STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

des

Kirchenlieds und Kirchengesangs

der

christlichen,

insbesondere der

deutschen evangelischen Kirche.

Von

Eduard Emil Koch,

Dekan, ordentlichem Mitglied der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig.

Erster Haupttheil.

Die Dichter und Sänger.

Vierter Band.

Dritte umgearbeitete, durchaus vermehrte Auflage.

Stuttgart.

Druck und Verlag der Chr. Belser'schen Verlagshandlung.

1868.

Digitized by Google

BV310
K72
v. 4

Digitized by Google

Inhaltsübersicht des vierten Bandes.

Vierte Periode.

Die Zeit des Gegensatzes zwischen äußerem Kirchenthum und lebendigem Gefühlschristenthum.

Vom westphälischen Frieden bis zum Beginn des siebenjährigen Krieges. 1648—1756.

Das evangelische Kirchenlied als Andachtslied mit dem vorherrschenden Gepräge der Subjectivität.

Abschnitt I.

Die Zeit der Herrschaft des äußern Kirchenthums. 1648—1680.

1. Die lutherische Kirche.

Von Gerhardt bis Spener.

A. Die lutherische Kirchenliederdichtung (Fortsetzung).

Seite

c. der jüngere schlesische Dichterkreis . . . . . 1—98

Das überschwengliche Andachtslied.

Johann Scheffler (Angelus Silesius) 3—21.
Daniel v. Czepko 21—28.
Christian Knorr v. Rosenroth 28—31.
Martin Janus 31—33.
Tobias Tzeutschner 33.
Abraham Klesel 34.
Hans Christoph v. Schweinitz 34.
Zacharias Herrmann 34—39.
Johann Heinrich v. Hippen 39, 40.
Ahasverus Fritsch 40—50.
Ludämilie Elisabeth, Gräfin von Schwarzburg-Rudolstadt 50—56.
Aemilie Juliane, Reichsgräfin von Schwarzburg-Rudolstadt 56—63.
Georg Michael Pfefferkorn 63—65.
Johannes Hoffmann 65, 66.
Michael Hörnlein 66, 67.

Digitized by Google

Seite

Heinrich Müller 67—75.
Adam Tribbechovius 75—78.
Christian Scriver 78—92.
Dichter aus der sog. zweiten schlesischen Dichterschule:
Hoffmann von Hoffmannswaldau 93—95.
(Caspar Lohenstein 92.)
Hans Aßmann v. Abschatz 95—97.
Hans v. Assig 97, 98.

B. Der lutherische Kirchengesang . . . . . 98—158
Mittelstufe zwischen der alten und neuen Kunstrichtung . . . . . 98—115
Johann Crüger 99—108.
Jakob Hintze 109, 110.
Johann Georg Ebeling 110—113.
Thomas Selle 113—115.
Michael Frank 115.
Uebergewicht der neuen Kunstrichtung . . . . . 115—130
Die Rist'schen Sänger 116—122.
Sigmund Gottlieb Stade 116—118.
Peter Meier 118, 119.
Jakob Kortkamp 119.
Heinrich Pape 119.
Jakob Prätorius 119, 120.
Heinrich Scheidemann 120, 121.
Michael Jacobi 121, 122.
Martin Colerus 122.
Die Nürnberger Sänger des Blumenordens 122—128.
Johann Erasmus Kindermann 123, 124.
Heinrich Schwemmer 124.
Paul Heinlein 124, 125.
David Schedlich 125.
Georg Caspar Wecker 126, 127.
Johann Löhner 127.
Anderweitige Sänger 128—130.
Johann Flittner 128.
Werner Fabricius 128—130.
Paul Becker 130.
Die ausschließliche Herrschaft der neuen Kunstrichtung 130—140
Die concertmäßigen Tonmeister:
Johannes Rosenmüller 131—133.
Christian Flor 133—135.
(Zerstörung der Liedform und des Strophenbaus.)
Andreas Hammerschmidt 135—139.
Christoph Peter 139, 140.
(Wiederkehrende Berücksichtigung der Liedform und des Gemeindegesangs.)
Die Ausbildung der geistlichen Arie als einer neuen Liedform . . . . . 140—155
Johann Rudolph Ahle 140—146.
Die Arienform im ersten Stadium . . . . 146—149
Anlehnung an den geistlichen Volks- und Gemeindegesang.

Digitized by Google

Seite

Georg Neumark 146, 147.
Peter Sohren 147—149.
Die Arienform im zweiten Stadium . . . 149—155
Lostrennung vom Gemeindegesang und Einfluß der weltlichen Kunstmusik,
Johann Georg Ahle 150, 151.
Christian Knorr v. Rosenroth 151.
Johann Pachelbel 151—153.
Wolfgang Carl Briegel 153—155.
Melodien unbekannten Ursprungs 155, 156
Die Orgel . . . . . 156—158
Verbesserung ihres Baues: Windprobe — Obertasten 156, 157.
Orgelspiel: Die Orgelmeister Froberger — Pachelbel 157.
Zwischenspiele — Präludien 157, 158.

2. Die reformirte Kirche. S. 158—175.

Vereinzelte Dichtungen . . . . . 158—172
Louise Henriette, Churfürstin von Brandenburg 158—169
Otto v. Schwerin 169—172.
Ausdehnung des Gebrauchs des Liedergesangs neben dem Psalmengesang . . . . . 172—175
in der Churpfalz 172.
in der Mark (Gesangbücher) 173—175.

3. Die Sektirer und Schwarmgeister. S. 175—184.

Böhme'sche Liederdichtung 175
Enthusiasten . . . . . 176—182
Quirin Kuhlmann 175—182.
Socinianer . . . . . 182—184
Johannes Preuß 183, 184.

Das katholische Kirchenlied

in den ersten Jahrzehnten nach dem westphälischen Friedensschluß. S. 185—196.

Seite

Die Liederdichtung . . . . . 185—194
Friedrich v. Spee 185—194.
Laurentius von Schnüffis 194.
Der kirchliche Gesang . . . . . 194—196
Verweltlichung desselben durch die Einflüsse der Figuralmusik.
Georg Josephi's arienmäßige Melodien . . 195
Gesangbücher 196
Geistlich Nachtigal. 1666 ff.
Harpffen Davids. 1669.
Das Münsterisch Gesangbuch. 1677.

Digitized by Google

Abschnitt II.

Die Zeit der Herrschaft des lebendigen Gefühlschristenthums. 1680—1756.

1. Die lutherische Kirche. S. 197—549.

Von Spener bis Gellert.

Seite

A. Die lutherische Kirchenliederdichtung . . . . . 197—549
Einleitung. Der Charakter derselben . . . . . 197—200
a. Der Spener'sche Dichterkreis . . . . . 200—286
Das biblisch-praktische und erbauliche Andachtslied.
Philipp Jakob Spener 201—218.
Johann Jakob Schütz 218—220.
Sophie Elisabeth, Herzogin von Sachsen-Zeitz 221, 222.
Johann Burkhard Freystein 222.
Johann Caspar Schade 222—237.
Johann Paul Aßmann 237, 238.
Friedr. Rud. Ludwig v. Canitz 238—248.
Israel Clauder 248—255.
Gustav Adolph, Herzog von Mecklenburg-Güstrow 255—258.
Christine, Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin 258.
Christian Kortholt 258—262.
Veit Ludwig v. Seckendorf 262—268.
Cyriakus Günther 268, 269.
Johann Burkhard Rosler 269, 270.
Adam Drese 270—274.
Clemens Thieme 274, 275.
Christian Gerber 275—277.
Bernhard Eberhard Zeller 277, 278.
Johann Friedrich Strobel 278.
Georg Heine 279.
Johann Adam Haßlocher 279—281.
Laurentius Laurenti 281—284.
Friedrich v. Derschau 284, 285.
Veit Ludwig Megander 285, 286.

b. Der pietistische Dichterkreis . . . . . 286—549
Das beschauliche Andachtslied.
Einleitung . . . . . 216—295
aa. Die Hallensische Liederdichtung . . 295—549
1. Die ältern Hallenser. Von 1691—1720 296—432
Einleitung. Gesangbücher und Liedersammlungen . . . . . 296—304
Das Luppius'sche G. 296.
Das Halle'sche und Darmstädtische geistr. G. 296, 297.
Das Porst'sche Berliner G. 297—300.
Das Lemgoer G. 300.
Das Freylinghausen'sche G. 300—304.

Digitized by Google

Seite

Die Dichter in Halle:
Aug. Hermann Francke 305—322.
Anastasius Freylinghausen 322—334.
Joachim Justus Breithaupt 334—342.
Joachim Lange 343—349.
Johann Daniel Herrnschmidt 349—354.
Christian Friedrich Richter 354—363.
Johann Friedrich Ruopp 363, 364.
Johann Christian Nehring 364, 365.
Christian Andreas Bernstein 365, 366.
Johann Andreas Wiegleb 366—368.
Juliana Patientia v. Schultt 368—370.
Christian Jakob Koitsch 370—372.
Levin Johann Schlicht 372, 373.
Just Henning Böhmer 373—375.
(Maria Magdalena Böhmer 373.)
Jakob Gabriel Wolf 375—377.
Johann Tribbechovius 377—380.
Jakob Baumgarten 380, 381.

Außerhalb Halle:
Johann Heinrich Schröder 381—383.
(Tranquilla Sophia Schröder.)
Johann Joseph Winckler 383—389.
Wilhelm Erasmus Arends 389.
Johannes Job 389.
Ludwig Rudolph v. Senfft zu Pilsach 389, 390
Bernhard Walther Marperger 390—396.
Johann Wilhelm Kellner v. Zinnendorf 396—398.
Johann Christian Lange 398—400.
Ludwig Andreas Gotter 400—402.
Johann Eusebius Schmidt 402—404.
Johann Christoph Rube 404, 405.
Michael Müller 405—407.
Abraham Hinckelmann 407—413.
Peter Lackmann 413, 414.
Lampertus Gedicke 414, 415.
Johanna Ursula v. Geusau 415—418.
Bartholomäus Crasselius 418—421.
Franz Vogt 421, 422.
Justus Falckner 422.
Ernst Lange 422—425.
Heinrich Georg Reuß 425—432.

2. Die jüngern Hallenser. Von 1720—1750 . . . . . 432—549
Einleitung. Liedersammlungen und Gesangbücher . . . . . 432—440
Die Cöthnischen Liedersammlungen 433—436.
Das Ebersdorfer G. 436, 437.
Das Magdeburger G. von Steinmetz 437.
Das Wernigerödische G. 437.

Digitized by Google

Seite

Das Saalfelder und Grünstadter G. 437.
Die Werniger. Neue Sammlung geistl. Lieder 439, 440.

Die Dichter . . . . . 441—549
Joh. Ludwig Conrad Allendorf 441—446.
Leop. Franz Friedrich Lehr 446—454.
Johann Sigmund Kunth 454, 455.
Samuel Lau 455—460.
Johannes Muthmann 460—467.
Johann Simon Buchka 467, 468.
Carl Heinrich Bogatzky 468—478.
Ulrich Bogislaus v. Bonin 478—485.
Benigna Maria, Gräfin v. Reuß-Ebersdorf 486—489.
Christian Ludwig Scheid 489.
Heinrich Ernst, Graf v. Stolberg-Wernigerode 490—494.
Sein Vater: Graf Christian Ernst 490. Note.
Seine Schwestern: Christine Eleonore und Louise Christiane 491. Note.
Julius Leopold v. Caprivi 494, 495.
Christoph Adam Jäger von Jägersberg 495—498.
Werner Nicolaus Ziegler 498—500.
Andreas Cyriacus Breithaupt 500.
Ernst Gottlieb Woltersdorf 501—520.
Albrecht Friedrich Woltersdorf 520.
Weitere unbedeutendere Cöthnische und Wernigeroder Dichter: 438—443. Note.
Johann Jakob Rambach 521—535.
Heinrich Theobald Schenk 535, 536.
Conrad Gebhard Stübner 536.
Johann Ernst Wenigk 536.
Friedrich August Weihe 537—543.
Johann Friedrich Stark 543—549.

Digitized by Google

c. Der jüngere schlesische Dichterkreis.

Das überschwengliche Andachtslied.

War an die Stelle der alten Kraft, mit welcher Gerhard und die um ihn sich gruppirenden Dichter ihre persönlichen Gefühle im Liede aussprachen, durch den Nürnberger Dichterkreis in das Kirchenlied eine gewisse süßliche Weichheit und Sentimentalität, verbunden mit der Liebessprache des hohen Lieds, eingedrungen, so gesellte sich durch den jüngern schlesischen Dichterkreis, in welchem gegenüber von dem nüchternern und verstandesmäßigern Schaffen des hauptsächlich um Opitz sich gruppirenden ältern schlesischen Dichterkreises (Bd. III. S. 5 ff.) die Phantasie lebhafter angeregt ist, hiezu auch noch das Element des Ueberschwenglichen.

Von zwei ganz entgegengesetzten Seiten machte sich dasselbe in Schlesien geltend. Zu allernächst und zu allermeist auf religiösem Gebiet durch jenes Streben, sich im Gefühle unmittelbar mit der Gottheit zu vereinigen und wie unter Vermittlung eines höhern Lichtes zu schauen und zu erkennen, so im Schwunge einer höhern Freiheit zu wirken und zu handeln, welches man Mysticismus nennt. Und dessen Heimath war Schlesien schon seit lange her. Hier hatte schon in der Reformationszeit Schwenkfeldt von Ossigk, als er noch am Hofe des Herzogs von Liegnitz lebte, den Grundsatz der alleinigen Geltung des innern frommen Lebens geltend gemacht (Bd. II. S. 151 ff.); hier hatte der Görlitzer Schuhmacher Jakob Böhme in seinen theosophischen Schriften, welche der schlesische Edelmann Abraham v. Frankenberg seit 1624 zum Druck zu besorgen angefangen, die Anschauung eines ewigen und wahrhaften Seyns, dessen Seligkeit das Men-

Digitized by Google

ung und ein tieferes Leben in die geistliche Poesie
dem nach nun in Schlesien und anderwärts Lieder
der Jesusliebe im vollsten Ton erklangen.
Hernach zeigte sich die Kehrseite dieser Ueberschwenglich-
Gebiete der weltlichen Dichtung, wo nun, durch
der Rathsherrn Christian Hoffmann v. Hoff-
dau angeregt, die sogenannte zweite schlesische
ule sich bildete, welche die sinnliche Liebe zum Stoffe
lungen machte und sie in phantastischem Schwung
ender, schwülstiger Sprache mit theils überschwenglich
geradezu zerrbildartigen, wollüstigen Uebertreibungen
daß dem Kirchenliede die größte Gefahr drohte, in
ungen einer schwärmerischen und krankhaften Phan-
ls hineingezogen zu werden. Allein der edlere
Mystik wurde zum bewahrenden Correctiv für das-
ß selbst Hoffmann v. Hoffmannswaldau und seine
f dem Gebiet der religiösen Dichtung heiliges Maß
hrentheils derselben mehr nur größere Leichtigkeit und
in der Versbehandlung und eine lebendigere, man-
nd glänzendere Sprache zubrachten.
wir nun diese überschwenglichen Dichter auf beiden
reihe nach näher kennen, und zwar zuerst den Mei-
tischen Ueberschwenglichkeit —

Digitized by Google

Scheffler*), Johann, Dr., genannt **Angelus Silesius**, geboren zu Breslau im Jahr 1624 als der Sohn des Stanislaus Scheffler, Herrn zu Borwicze im Königreich Polen, der von Kaiser Sigismund III. mit einem Adelswappen versehen worden, später aber um seines evangelischen Glaubens willen, den er bedrückt sah, nach Breslau ausgewandert war. Er wurde von seinen Eltern mit aller Treue im lutherischen Bekenntniß erzogen und erhielt seine erste wissenschaftliche Ausbildung auf dem Elisabethen-Gymnasium zu Breslau, wo seine Dichtergabe durch den Rector Elias Major, Professor Christoph Coler, einen Verehrer des Opitz, und einen Dichterjüngling mit Namen Andreas Schulz frühe schon geweckt und ausgebildet wurde, so daß von den Jahren 1641 und 1642 mehrere im Druck erschienene weltliche Gelegenheitsgedichte desselben vorhanden sind und sich Spuren finden, wornach er im Mai 1642 bei einer Gymnasialfeier ein deutsches Gedicht über die Leiden Christi nach Psalm 22. und bei einer „deutsch-poetischen Mayenlust", welche der Rector im selbigen Monat mit seinen Gymnasiasten veranstaltete, ein Gedicht, betitelt: „Die Nachtigall" vortrug. Ein Jahr später, 4. Mai 1643, bezog er, um sich dem Studium der Arzneikunde zu widmen, als 19jähriger Jüngling die Universität Straßburg, und nach Ver-

*)- Quellen: Engelart, an dem Leben und Wandel des wohlehrw. Herrn Joannis Angeli Scheffler, **Phil. et med. Dr.**, der h. röm.-kath. Kirchen Priesters bei seinem kirchlichen Leichenbegängnisse . . . 12. Juli 1677, gelobt von **P. Daniele Schwarz, Soc. Jesu.** Breslau, in der Baumann'schen Druckerey. — **G. Scultetus, de Hymnopoeis Silesiorum. Dec. IV. Viteb. 1711.** — Großes Univ.-Lexicon aller Wissenschaften. Leipz. und Halle. 1742. Bd. 34. — Bibliothek deutscher Dichter von Wilh. Müller. 9. Bd. 1829. — C. F. Gaupp, die römische Kirche, beleuchtet in einem ihrer Proselyten. Dresden. 1840. — Patricius Wittmann, Ang. Silesius als Convertite, als mystischer Dichter und als Polemiker. Augsb. 1842 (vom kath. Standpunkt). — **Dr. W. Schrader**, Ang. Silesius und seine Mystik. Halle. 1853 (mit der unbegründeten Behauptung, Scheffler und Angelus seyen zwei verschiedene Personen). — **Dr. Aug. Kahlert**, Prof. in Breslau, Ang. Silesius, eine literar-hist. Untersuchung. Breslau. 1853 (nach manchen bis dahin unbenutzten Quellen, — werthvoll). — Hoffmann v. Fallersleben, im Weimarischen Jahrbuch für deutsche Sprache, Literatur und Kunst. 1. Bd. Hannover. 1854. — J. Scheffelers sämmtliche poet. Werke, mit biogr. Einleitung herausg. von **Dr. Dav. Aug. Rosenthal.** 2 Bände. Regensburg. 1862 (vom kath. Standpunkt). — Geschichte der deutschen Literatur von Heinr. Kurz. 2. Bd. Leipz. 1865. 4. Aufl. S. 290—293. 355—358.

Digitized by Google

fluß eines Jahrs die holländische Universität Leyden, auf der er zwei Jahre verweilte und bei Besuchen in Amsterdam seinen Landsmann Abraham v. Frankenberg näher kennen lernte, welcher dort in den Jahren 1645—1650 sich aufhielt, um Jakob Böhme's Schriften, die er im Manuscript besaß, zum Druck zu besorgen (Bd. III. S. 290). Durch ihn wurde er mit Böhme's Schriften bekannt, von denen er hernach bekannte: „sie sind große Ursach gewest, daß ich zur Erkenntniß der Wahrheit kommen und mich zur katholischen Kirche begeben habe." Zu Amsterdam, wohin er sich dann von Leyden aus auf längere Zeit begeben zu haben scheint, gab er sich im vertrauten Umgang mit Frankenberg und den dortigen zahlreichen Freunden der Kabbala, des Chiliasmus und mystischer Weltanschauung, die zugleich gegen alles äußere Kirchenthum anstrebten, einer mystischen Gefühlsstimmung hin, die sich in schwärmerischen Entzückungen zur Anschauung der Gottheit zu erheben und durch eine sich selbst vergessende Betrachtung in die ewige Liebe zu versenken strebte. In solcher Stimmung und überhaupt auch mächtig angefaßt von dem regen und ernsten religiösen Leben, das damals in Holland zu Hause war, fieng er wahrscheinlich nun auch an, sich viel mit religiöser Poesie zu beschäftigen, so daß Ort und Zeit der Erstlinge seiner überschwenglichen Jesusliebeslieder hier zu suchen seyn werden. Von Holland begab er sich dann 1647 nach der Sitte seiner Zeit auch noch nach Padua, wo er sich 25. September als Studirender der Medicin einschreiben ließ und 9. Juli 1648 Doctor der Philosophie und Medicin wurde.

Nun kehrte er nach fünfjähriger Abwesenheit in die Heimath zurück und wurde 3. Nov. 1649 von dem Herzog Sylvius Nimrod von Württemberg-Oels unter sehr günstigen Bedingungen als Leibarzt in Oels angestellt. Allein er konnte sich nicht lange an diesem Hofe vertragen. Der Herzog, ein Mann von ernster Lebensansicht, nach der er 1652 den Orden des Todtenkopfs zum steten Andenken an die Sterblichkeit und Erweckung aller christlichen Tugenden stiftete, war ein so strenger und eifriger Lutheraner, daß er nicht einmal seiner Gemahlin, die reformirten Bekenntnisses war, einen eigenen Beichtvater in Oels gestattete, und sein Hofprediger, Christoph Freitag, leitete das Kirchenwesen im

Digitized by Google

Fürstenthum in entschieden orthodoxem Sinne. Scheffler dagegen, der in Holland einen mystischen Separatismus eingesogen hatte, welcher alles äußere Kirchenwesen im Vergleich mit der innern Frömmigkeit geringschätzt, fühlte sich durch solche strenge lutherische Kirchlichkeit, die ihn allenthalben umgab und für die Beobachtung der äußern kirchlichen Formen eiferte, beengt und durch den dürren Buchstabenglauben, der dabei mit unterlief und jede freiere Lebensregung verketzerte, unbefriedigt. Je länger je mehr, und zumal nachdem Abraham v. Frankenberg 1650 wieder von Amsterdam auf sein nahe bei Oels gelegenes Erbgut Ludwigsdorf zurückgekehrt war, sprach er seine Abneigung gegen die Sätze der Augsburgischen Confession und gegen die Gebräuche und Ordnungen der lutherischen Kirche aus. Zuletzt rühmte er sich besondrer Gesichte und Erscheinungen, namentlich der Person Christi selbst, sonderte sich ab vom Gottesdienst und verschmähte den Gebrauch der Beichte und des h. Abendmahls, wodurch er mit der lutherischen Geistlichkeit in Conflict gerieth. Und als er seine Gedichte und ascetische Schriften, die er verfaßt hatte, herausgeben wollte, verweigerte ihm der Hofrediger Freitag, welcher wie der Herzog allem separatistischen Wesen entschieden abhold und sein eifrigster Gegner war, den Druck derselben um ihres mystischen Inhalts willen, was ihn auf's tiefste kränkte. Wie weit er aber auch bereits als 28jähriger Jüngling in die mystische Glaubensrichtung hineingerathen war, welche das Heil allein in stiller Versenkung des Gemüths in Gott und in steter Verachtung aller Ehren und Schätze der Welt sucht, das zeigt das „christliche Ehren-Gedächtnüs", welches er auf die 14. Dez. 1652 in der Schloßkirche zu Oels stattgehabte adelige Bestattungsfeier seines Freundes Frankenberg, der seine theuersten Schriften als einen „wahren Arzneischatz der Seelen" in einem besondern Kasten abgesondert und ihm testamentarisch vermacht hatte, verfaßte und in welchem er sich dahin aussprach:

„Du bist nunmehr mit Gott ein Geist, ein Licht, ein Leben,
Du bist ein Gott, mit Schmuck und Herrlichkeit umgeben,
Du bist mit Gott ein Gott und eine Seligkeit,
Du bist ein Thurm, ein Berg, ein Fels der Ewigkeit.

Wollt ihr nun diesen Stand, ihr Sterblichen, erlangen
Und edle Leute seyn, so geht, wie er gegangen,

Digitized by Google

Thut, wie die Helden thun, verachtet dieſe Zeit,
Schwingt euren Geiſt durch Gott hin in die Ewigkeit.

Seht, alles, was die Welt pflegt hoch und groß zu achten,
Das wird in einem Hui durch's Feuers Brunſt verſchmachten.
Wer aber ſeine Seel allhier hat ausgeziert
Und adelig gemacht, der bleibet unberührt.

Wer Zeit nimmt ohne Zeit und Sorgen ohne Sorgen,
Wem geſtern war ein heut, und heute gilt wie morgen,
Wer alles gleiche ſchätzt — der tritt ſchon in der Zeit
In den gewünſchten Stand der lieben Ewigkeit.

Zu Ende ſelbigen Jahrs noch trat er von ſeiner Stellung in Oels, die unter dieſen Umſtänden unhaltbar geworden war, zurück und begab ſich nach Breslau. Die dort thätigen Jeſuiten trieben damals mit beſonderem Eifer die Myſtik Johann Taulers, des Dominikanermönchs zu Cöln, und während er ſelbſt auch, durch Böhme's myſtiſche Schriften zuerſt angeregt, mehr und mehr zum Studium der ältern Myſtiker des Mittelalters, eines Bernhard v. Clairvaux, Bonaventura, Ruisbroich, Eckart, Tauler und Andrer übergegangen war, fühlte er ſich mit denſelben geiſtesverwandt*) und ließ ſich nun bei ſeiner Verbitterung gegen die lutheriſche Kirche, der er lange zuvor ſchon in myſtiſchem Separatismus innerlich entfremdet und zuletzt in Oels, wo er als Schwärmer ſich abgeſtoßen ſah, feind geworden war, das Herz durch die Proſelytenmacherei derſelben um ſo eher umſtricken, ſo daß er ſich entſchloß, zur katholiſchen Kirche überzutreten, zu welcher ihn auch die myſtiſche Symbolik ihres Cultus hingezogen haben mag. Am 12. Juni 1653 erfolgte ſein Uebertritt in der Kirche zu St. Matthias in Breslau, wo er bei der Firmung dann den Namen „Angelus" annahm, wahrſcheinlich nach einem ſpaniſchen Myſtiker des 16. Jahrhunderts, Johann **ab Angelis**, dem Verfaſſer eines Gedichtes: **„los triumfos del amor"** und eines Gedichtes über das Hohelied Salomonis, oder ſonſt nach einem theoſophiſchen Lieblingsſchriftſteller,

*) In ſeiner Vorrede zum Cherub. Wandersmann empfiehlt Scheffler deßhalb auch das Studium jeſuitiſcher Schriften, z. B. eines Thomas a Jeſu, Nicolaus a Jeſu und beſonders des Maxim. Sandäus von der Geſellſchaft Jeſu, welcher ſich „mit ſeiner **theologia mystica** und dem **clave** über die Maßen gegen die Liebhaber dieſer göttlichen Kunſt verdient gemacht".

Digitized by Google

welcher Angelus hieß. Den Beinamen „Silesius“, so daß er nun „Johann Angelus Silesius“ hieß, fügte er dann aber noch hinzu, um sich von einem gleichzeitigen lutherischen Theologen, Johann Angelus in Darmstadt, zu unterscheiden. An der Matthiaskirche, in der Angelus übertrat und die dem für die Jesuiten eröffneten Hospitalstifte der „Kreuzherren mit dem rothen Stern“ gehörte, stand damals Hartmann, ein für die katholische Sache äußerst rühriger Prälat, der mehrere bedeutende Männer für den Uebertritt zum Katholicismus zu gewinnen gewußt, als Prior, und zugleich war in Breslau als päpstlicher Generalvicar Sebastian v. Rostock, ein Mann von entschiedener Thatkraft und großem Einfluß, thätig. Diese Beiden scheinen bestimmenden Einfluß auf den Schritt des Angelus gehabt zu haben. Der letztere bewirkte dann auch durch sein Gewicht, das er beim kaiserlichen Hofe hatte, daß Angelus 24. März 1654 vom Kaiser Ferdinand III. den Ehrentitel eines Kaiserlichen Hofmedicus erhielt „in Anbetracht der getreuen gehorsamsten Devotion und Dienste, die er anjetzo dem hochlöblichen Erzhause erweise“. Er war übrigens nie persönlich am kaiserlichen Hofe als Arzt thätig, sondern blieb in Breslau, wahrscheinlich ohne sich ferner der ärztlichen Praxis zu widmen, vielmehr einzig und allein in stiller Zurückgezogenheit mit ernsten Studien und poetischen Arbeiten, insbesondre der Sammlung und Herausgabe seiner Gedichte beschäftigt. Die erste Schrift, die eine Frucht dieser stillen Muße war, ist: „Joh. Schefflers von Breslau gründliche Ursachen und Motiven, warumb er von dem Lutherthumb abgetretten und sich zu der Catholischen Kirche bekannt hat. Olmütz. 1653.“ In derselben giebt er 55 Merkmale für die Falschheit des erstern und 83 für die alleinige Wahrheit des letztern an und betheuert: „Ich habe als ein aufrichtiger Christ gehandelt, indem ich, was ich in meinem Herzen getragen, in gänzlicher Ueberzeugung meines Gewissens mit dem Munde öffentlich bekannt habe.“ Nachdem er bei einer 1656 stattgehabten Wallfahrt zu dem 3 Meilen von Breslau gelegenen Kloster Trebnitz seinen Religionseifer bethätigt hatte, indem er derselben unerschrocken vorangieng „mit einer brennenden Fackel in der Linken, mit einem Crucifix in der Rechten und mit einer dörnern Krone auf dem Haupt“, ließ er 1657 seine

Digitized by Google

hrend also in der h. Seelenlust das lebendige Wechsel-
innigsten Liebe zwischen der erlösten Seele und ihrem
zur Darstellung kommt, wird im Cherubinischen Wan-
, welcher mit Böhme'schen und Tauler'schen Gedanken
chwebt ist, die Wechselbeziehung zwischen Gott und Welt
r unzertrennbaren Einheit dargestellt und der Weg ge-
auf welchem der durch sein Verhältniß zur Welt, in der
ben Weltliebe von Gott abgekommene Mensch als ein Wan-
wieder zur Gemeinschaft mit Gott zurückkehren soll, näm-
urch gar sonst nichts, auch nicht durch bloßes glaubiges An-
n des ihm in Christi Menschwerdung und Sterben zur Er-
oder Vereinigung entgegenkommenden Gottes, sondern allein
die Wiederholung der Menschwerdung Gottes im Innern
tenschen, welches geschieht durch das Bestreben, mittelst un-
dten Anschauens Gottes, mittelst gänzlicher Verleugnung
selbst und aller irdischen Wege und mittelst reiner Hin-
an die göttliche Liebe und vollkommener Gelassenheit und
o vom göttlichen Wesen und Geist im innersten Herzens-
erfüllt und also aus Gott geboren und selbst ein Gottes-

D. i. einen vom Licht des göttlichen Verstands durchdrungenen,
elbst hell gewordenen und alle Dinge mit der göttlichen Klarheit
m Licht anschauenden Mann.

Digitized by Google

sohn und Christus zu werden.*) Und bei der im höchsten Grad excentrischen Schilderung dieses durch die Selbstmittheilung Gottes zu Stand kommenden Einswerdens des Menschen mit Gott erscheint dann Angelus, wenn er es später auch zu bemänteln suchte, dem Irrwahn der völligen „Gottallheit" oder des Pantheismus verfallen, wobei das Unterschiedenseyn des Schöpfers und der Creatur aufhört.**)

---

*) Hieher gehören die Sinn- und Schlußreime:

I. 72. Gott wohnt in einem Licht, zu dem die Bahn gebricht;
Wer es nicht selber wird, der sieht ihn ewig nicht.

I. 6. Soll ich mein letztes End und ersten Anfang finden,
So muß ich mich in Gott und Gott in mir ergründen
Und werden das, was Er: ich muß ein Schein im Schein,
Ich muß ein Wort im Wort, ein Gott im Gotte seyn.

III. 163. Der Glaub allein ist todt, er kann nicht eher leben,
Bis daß ihm seine Seel, die Liebe wird gegeben.

I. 61. Wird Christus tausendmal zu Bethlehem geboren
Und nicht in dir: du bleibst noch ewiglich verloren.

I. 62. Das Kreuz zu Golgatha kann dich nicht von dem Bösen,
Wo es nicht auch in dir wird aufgericht't, erlösen.

I. 101. Hört Wunder! Christus ist das Lamm und auch der Hirt,
Wenn Gott in meiner Seel ein Mensch geboren wird.

VI. 133. Gott ist das Seligste. Willst du so selig seyn,
So bring in die Geburt des Sohnes Gottes ein.

VI. 134. Gott zeuget nichts als Gott: zeugt er dich, seinen Sohn,
So wirst du Gott in Gott, Herr auf des Herren Thron.

VI. 236. Gott's Sohn ist Gott, mit Gott regiert auf einem Thron,
Nichts Höhers ist, als ich, wenn ich bin dieser Sohn u. s. w.

**) Er sagt zwar in der Vorrede zur 2. Ausgabe seines Cherub. Wandersmanns zur Bemäntelung und um geschehenen Angriffen zu begegnen: „Des Urhebers Meinung ist nirgends, daß die menschliche Seele ihre Geschaffenheit solle oder könne verlieren und durch die Vergötterung in Gott oder sein ungeschaffenes Wesen verwandelt werden. Denn obwohl Gott allmächtig ist, so kann er doch dieses nicht machen (und wenn er's könnte, wäre er nicht Gott), daß eine Creatur natürlich und wesentlich Gott sey. Auch Tauler hat es so gemeint, daß die gewürdigte Seele zu solcher vollkommener Gleichnüß Gottes gelangen könne, daß sie aber dasjenige sey außß Gnaden, was Gott ist von Natur und also in diesem Verstand ein Gott in Gotte könne genennet werden." Aber seine eignen bestimmten Worte in den Schlußreimen der ersten Bücher des Wandersmanns sind entweder Unsinn oder entschieden pantheistischen Sinnes, wie er ihn unleugbar noch vor seinem Uebertritt zum Katholicismus gehabt hat, vor dem er auch die ersten Bücher verfaßt zu haben scheint, während die erst nach demselben verfaßten spätern Bücher, namentlich das sechste vom J. 1668, kaum noch eine Spur davon enthalten und bloße Moral oder ganz allgemeine Gedanken über Welt und Menschen aussprechen. Solche pantheistische Schlußreime sind:

I. 8. Ich weiß, daß ohne mich Gott nicht ein' Stund kann leben,
Werd ich zu nicht, er muß von Noth den Geist aufgeben.

Digitized by Google

chte gegen seine Person hervorrief, die ihn schwer kränk-
z er dann im Jahr 1664 von seinem seitherigen Gön-
n zum Fürstbischof von Breslau und Neisse erwählten
darauf sogar zum Kaiserlichen Oberhauptmann in Schle-
annten Sebastian v. Rostock alsbald als sein Rath und
arschall oder oberster Hofmeister berufen worden war,
er die Befehdung der evangelischen Kirche mit seiner
enschrift, von den Ursachen der Türkischen Ueberziehung und
ertretung des Volkes Gottes", worin er die dem teutschen
e von den Türken drohende Gefahr als ein Strafgericht

---

9. Daß Gott so selig ist und lebet ohn' Verlangen,
Hat er sowohl von mir, als ich von ihm empfangen.
10. Ich bin so groß als Gott, er ist als ich so klein:
Er kann nicht über mich, ich unter ihm nicht seyn.
73. Eh ich noch etwas ward, da war ich Gottes Leben:
Drum hat er auch für mich sich ganz und gar ergeben.
01. O Unbegreiflichkeit! Gott hat sich selbst verlor'n,
Drum will er wiederum von dir seyn neugebor'n.
03. Ich ward das, was ich war, und bin, was ich gewesen,
Und werd es ewig seyn, wenn Leib und Seel genesen.
01. Sag zwischen mir und Gott den ein'gen Unterschied?
Es ist mit einem Wort nichts als die Anderheit.
1. Die sel'ge Liebe weiß nicht mehr von Anderheit,
Sie ist ein Licht mit Gott und eine Herrlichkeit.

Digitized by Google

Gottes für die Reformation darstellte. Er selbst spricht sich über dieses Auftreten dahin aus: „Ich habe lange geschwiegen, aber dann ist mich auß Liebe zum Heil der Seelen ein solcher Eifer und feuriger Antrieb, den verführten und verirrten Schafen dieß fürzuhalten ankommen, daß ich mich auch, weil ich in dieser Materie etwas zu thun vorhin keine Lust noch einigen Gedanken gehabt, auch meine geistliche Ruhe am aller ungernsten durch äußerliche Geschäfte zerrüttet sehe, mit großer Gewalt aus der anmuttigen Innigkeit habe herausziehen müssen und wirken können. Aber die Liebe Christi zwang mich dazu, weil ich nach dem h. Augustino nicht allein wünschte, daß alle mit ihm leben möchten, sondern sehe, daß ich auch meine Mühe und Arbeit dazu anwenden müßte." Allein daraus entspann sich nun ein 12 Jahre lang sich hinziehender und unter lebhafter Theilnahme ganz Deutschlands geführter heftiger Streit, in welchem geübte evangelische Streiter, wie Christian Chemnitz in Jena, Aegid. Strauch in Danzig (Bd. III. S. 407 f.), Adam Scherzer, Prof. Phil., und Val. Alberti, Prof. Theol. in Leipzig, ihm widerstanden und er sich zu den liebloseſten Schmähungen gegen die Reformatoren als Diener des Teufels und gegen alle Protestanten als Abgöttische, weil ihr Gott nur ein von ihrer eigenen Vernunft gebildeter Abgott sey, hinreißen ließ und unter Bestreitung jeglicher Berechtigung sogar den Gewissenszwang und die äußerste Gewaltsmaßregeln gegen sie anempfahl, so daß er zuletzt, nachdem er nicht weniger als 55 Streitschriften hatte ausgehen lassen, von beiden Parteien für einen halb wahnwitzigen Schwärmer gehalten wurde. Wenigstens spricht er selbst in der Vorrede zu einer von ihm veranstalteten Auswahl seiner Streitschriften unter dem Titel: „**Ecclesiologia** oder Kirchenbeschreibung, bestehend in 39 auserwählten Traktätlein. Neisse und Glatz. 1677." die Klage aus: „Man fiel mich mit den ärgsten Schmähungen, Verleumdungen, Erlügungen und Läſterungen, mit unzählichen Schimpf-, Spey- und Spottreden, wie mit einem großen Heere Horniſſen an. Wie mir damals zu Muth gewesen, der ich auch von vielen Catholischen, welche aus Mangel der Liebe die Ketzer lieber wollen sanft und ruhig in die Hölle fahren lassen, als mit der Wahrheit erzürnen, scheel angesehen worden, auch ganz allein und solcher Pfeile noch

Digitized by Google

ungewohnt war, lasse ich einen Jeden erachten. Denn es thut einem ehrlichen Gemüthe nichts weher, als wenn es in seinen Ehren angegriffen und wie sonderlich mir geschehen, durch eine ganze Völkerschaft als der ärgste Schelm und Bube durchgezogen und ausgetragen wird. Ich habe es aber alles mit großer Geduld getragen und bin allein wider sie alle gestanden."

Nachdem nun sein vieljähriger Gönner und Herr, der Fürstbischof Seb. v. Rostock, 9. Juni 1671 unerwartet an einem Schlagfluß gestorben war, zog er sich kampfesmüde in das Stift der Kreuzherren zu St. Matthias in Breslau zurück, um seine letzten Tage in ungestörter Einsamkeit zu verbringen. Die aufregenden Kämpfe und Widerwärtigkeiten der vorangegangenen Jahre hatten seine Lebenskraft erschöpft. Trotz schwerer „lungen- und dörrsüchtiger Beschwerden", die ihn nun befielen, unterzog er sich noch mehreren wissenschaftlichen und dichterischen Beschäftigungen, indem er z. B. neben der Sammlung seiner Streitschriften eine bedeutend vermehrte Ausgabe seines Cherubinischen Wandersmanns 1674, eine deutsche prosaische Uebersetzung des von einer brabantischen Jungfrau, Anna Bijes, 1539 in Antwerpen verfaßten lateinischen Andachtsbuches: **„margarita evangelica"**, unter dem Titel: „Die köstliche evangelische Perle zur vollkommnen Ausschmückung der Braut Christi. Glatz. 1676." und auch noch ein poetisches Werk unter dem Titel: „Sinnliche Beschreibung der vier letzten Dinge" herausgab, in welchem aber seine frühere dichterische Flamme fast als erloschen erscheint und aller poetische Duft durch einen rohen und fast wahnwitzigen zelotischen Eifer verwischt ist. In den letzten Wochen seines Lebens ließ er keinen Menschen mehr zu sich, und mit seinem Leibe war er bei der wenigen Nahrung, die er nur noch genoß, „fast gleich gemacht denen, die keinen Leib natürlich und wesentlich haben." Sein Gebet unter diesen letzten auszehrenden Leiden waren die hernach handschriftlich aufgefundenen Worte: „Jesus und Chri„stus, Gott und Mensch, Bräutigam und Bruder, Friede und „Freude, Süßigkeit und Lust, Zuflucht und Erlösung, Himmel „und Erd, Ewigkeit und Zeit, Liebe und Alles, nimm dich doch „meiner Seele an!" Er starb, erst 53 Jahre alt, am 9. Juli 1677 und der Jesuiten-Pater Schwarz hielt ihm 12. Juli bei

Digitized by Google

seiner Beerdigung in der Matthiaskirche die Leichenrede, in welcher derselbe ausführte, daß Angelus wahrhaft einem „Engel" gegleichet in der Reinigkeit und keuschen Jungfrauschaft Leibes und der Seele, im beständigen Anschauen des Angesichtes Gottes, mit Fasten und Almosen und als raphaelartiger Arzt für die Seelen.

Die poetischen Werke, welche Scheffler als geistlicher Dichter geschaffen hat, sind folgende drei:

1. „Johannis Angeli Silesii Cherubinischer Wandersmann oder Geistreiche Sinn- und Schluß-Reime zur göttlichen Beschaulichkeit anleitende. Wien, bei Joseph Kürner. 1657."

   Mit 5 Büchern, von welchen die beiden ersten und vielleicht auch ein Theil des dritten noch vor seinem Uebertritt zum Katholicismus verfaßt sind, das erste wohl während seines Aufenthalts in Holland. Zweite Auflage — „von dem Urheber auf's Neue übersehen und mit dem sechsten Buche vermehrt, den Liebhabern der geheimen Theologie und beschaulichens Lebens zur Geistlichen Ergötzlichkeit zum andernmal herausgegeben. Glatz. 1675."

   In der Vorrede sagt Scheffler: „Diese Reimen, gleich wie sie dem Urheber meistentheils ohne Vorbedacht und nüchternes Nachsinnen in kurtzer Zeit von dem Urheber alles Guten einig und allein gegeben worden aufsetzen, also, daß er auch das erste Buch in 4 Tagen verfertiget; sollen auch so bleiben und dem Leser eine Aufmunterung seyn, den in sich verborgnen Gott und dessen heilige Weißheit selbst zu suchen und sein Angesicht mit eignen Augen zu beschauen."

   (Hievon ein unveränderter Abdruck. Glogau. 1676. und eine neue Ausgabe besorgt und mit Vorrede versehen von Gottfr. Arnold. Frankf. 1701., wovon dann neuere Auflagen: Altona. 1737. — Sulzbach. 1829. — München. 1827. von L. Aurbacher besorgt.)

   Sämtliche 6 Bücher enthalten zusamen 1673 „Sinn- und Schlußreime" oder theosophisch-poetische Sprüche voll tiefsinniger Gedanken, größtentheils in 2, nicht selten 4 Alexandrinern, hie und da in 6 oder 8, und in den 11 ersten Numern des sechsten Buchs in 14, einmal sogar in 28 Alexandrinern, für die christliche Mystik von großer (s. oben S. 8. 9.), für das Kirchenlied aber von keinerlei Bedeutung.

2. „J. Angeli Silesii Sinnliche Beschreibung der vier letzten Dinge zu heilsamem Schrecken und Aufmunterung aller Menschen in Druck gegeben. Schweidnitz. 1675." (Die erste Aufl. muß aber schon zu Anfang des Jahrs 1674 oder noch früher erschienen seyn, da bereits in der Vorrede zum Cherub. Wandersmann vom 7. Aug. 1674 ihrer Erwähnung geschieht.)

   Vermehrte Auflage, „mit der himmlischen Procession vermehrt. Zum andernmal gedruckt zur Neyß bei J. C. Schubert. 1677." (Zeit des ersten Drucks dieser vermehrten Aufl. — unbekannt.)

   Weiterer Druck hievon unter dem Titel: „Sinnreiche Betrachtung der vier letzten Dinge, mit der himml. Procession vermehrt. Glatz, bei Pega. 1689."

Digitized by Google

Für das Kirchenlied gleichfalls von keiner Bedeutung.

ge Seelenlust oder Geistliche Hirten-Lieder der in ihren
m verliebten Psyche, gesungen von Joh. Angelo Silesio und
Herrn Georgio Josepho mit außbündig schönen Melodeyen ge-
Breßlaw, bei Baumann. O. J." (wahrscheinlich 1657, die
ßfl. Approbation ist vom 1. Mai dieses Jahrs datirt.) 3 Theile
123 Liedern.

nis Angeli Silesii Vierter Theil der geistlichen Hirtenlieder, zu
verliebten Psyche gehörig, bestehend in allerhand schönen Anmu-
gen in neuen Melodeyen. Breßlaw" (wahrscheinlich 1657). Mit
Liedern.

ßige Seelenlust oder Geistliche Hirten-Lieder u. s. w. Anjetzo
uf's Neue übersehen und mit dem fünften Theil (mit 50 Lie-
ern) vermehrt. Allen denen, die nicht singen können, statt eines
ndächtigen Gebetbuchs zu gebrauchen. Breßlau, bei den Baumann'-
chen Erben. 1668." Im Ganzen also 205 Lieder.

Zweite Aufl. daselbst 1697 mit einem weitern Lied: „Mehr
ls mein Augen lieb ich dich", das zuerst als Anhang zur „Sinn-
ichen Beschreibung" 1657 sich gedruckt findet.

Weitere Ausgaben: Berlin 1702 von Andronicus besorgt
mit Weglassung von 2 Marienliedern, „weil sie ein widernatürliches
Lob Mariä enthalten" (also mit 204 Liedern). — München 1826 von
Ludw. Aurbacher. — Mannheim 1838, bearbeitet und als Andachts-
buch herausg. von W. Winterer und H. Sprenger, Stuttgart bei
Cast. 1845. 1849 mit Auswahl.

In der Vorrede zur Ausgabe vom Jahr 1668 „an die verliebte
Seele", in welcher Angelus diese Hirtenlieder als „liebreiche Begier-
den der Braut Christi zu ihrem Bräutigam" bezeichnet und rathet,
dieses Büchleins „inner und außer den Kirchen statt eines
Gebetbuchs zu gebrauchen", spricht sich Angelus in überschwenglicher
Weise dahin aus: „Du kannst dich mit diesen Liedern nach deinem
Gefallen erlustigen und in der Wüste dieser Welt als ein Turtel-
täublein nach Jesu, deinem Geliebten, inniglich und lieblich seufzen.
Es wäre uns ein Spott, wenn wir uns die Welt-Verliebten,
welche von ihrer schnöden und blinden Liebe so viel singen und

Digitized by Google

„sagen, wollten lassen zuvor thun und nicht auch etwas von der „Liebe unsers süßen Gottes singen. — O ihr Poeten, wie seyd ihr „solche Thoren, daß ihr eure Hertzen und Sinne euren Dorinden, „Flavien, Purpurillen und wie sie weiter heißen, ergebet, welche doch „entweder nichtige Undinger und Schatten in der Lufft oder ja wahr„haftige Syrenen und Verführerinnen eurer Seelen seyn. Wendet „hier eure Erfindungen und Federn an; hier, hier in dem unver„gleichlichen Angesichte Jesu Christi ist die allerfreundlichste Anmutig„keit, die alleranmutigste Liebligkeit, die allerlieblichste Holdseligkeit und „allerholdseligste Schönheit. Hier blühen die unverwelkliche Rosen „und Lilien, seine Wangen; hier wachsen die unverbleichliche Co„ralien, seine Lippen; hier scheinen die unversinsterliche Sonne und „Monde, seine Augen; hier ist der anbetungswürdige Thron deß „Glanzes der Herrligkeit, seine Stirne; hier wehet der ewige West„wind, sein holdseliger Athem, der die erfrorne Erde eures Hertzens „kann aufthauen und erquicken. Wollt ihr mehr, so wisset, daß hier „ist der holdselige Daphnis, der sorgfältige Corydon, der treue „Damon, jeder Preiß und die Krone aller tugendhafften und außer„lesenen Schäfer und Schäferinnen. Es ist hier die mildreiche „Galathea, die ewige Gütigkeit (als eine süße Milch-Göttin); die „edle Sophia, die ewige Weisheit; die schöne Calliste, die ewige „Schönheit und Alles, was ihr nur wollet. — Du aber, verliebte „Seele, gebrauche dich unterdessen dieser Lieder und erhebe dein Ge„mütte zu dem Schönsten unter den Menschenkindern, unsrem Jesu, „dessen seligmachender Umfahung ich dich hertzlich be„fehle."

Und mit Bezug auf diese Hirtenlieder, deren Hauptinhalt die Liebe der Seele zu Jesu, ihrem Bräutigam, dem Schönsten unter den Menschenkindern ist, hat sein Leichenredner Schwarz sich in bezeichnender Weise also über ihn ausgesprochen: „Herr Dr. Scheffler könnte „nicht unwahr den Namen **Ecstaticus** haben. Seine Psyche steht „zum Zeugen. Denn es ist das ganze Buch nichts als ein Köcher, „in welchem der Herr Doctor seines Herzens lebendige Anmuthun„gen zu der Gottheit und Gottes Menschheit eingesteckt, als feurige „Pfeiler aber und abermal auf den Bogen zu legen hinauf gen „Himmel. Dazu er sich bekennet in dem geheimen Büchlein mit dem „Titel: **Libellus Desideriorum Joannis Amati**, so nach seinem Ab„leiben gefunden worden, **Litera B.** da er spricht: „„Ich habe eine „Kunst gelernet und bin ein Schütz worden: der gute Vorsatz ist „mein Bogen und die unaufhörlichen Begierden meiner Seele sind „die Pfeile. Der Bogen ist durch die Hand des gnädigen Beistands „Gottes stets gespannt und der h. Geist lehret mich, die Pfeil gerad „nach dem Himmel zu schießen. Gott gebe, daß ich das Schießen „besser lerne und einmal das Herz Jesu treffe.""

Die drei ersten Bücher, deren Lieder voll schwärmerischer Liebe zum himmlischen Bräutigam und meist weichlicher Hingebung an ihn, verwebt mit mancherlei Liebeständeleien, größtentheils vor seinem Uebertritt zum Katholicismus, in der Zeit, als er von der lutherischen Kirche, der er noch äußerlich angehörte, sich in seine innere Herzenskirche zurückgezogen hatte und in mystischer Ueberschwenglichkeit Liebesumgang mit Jesu pflegte, gedichtet zu seyn scheinen, bilden ein zusamenhängendes Ganzes, wie schon mit Recht gesagt wurde, ein „lyrisches Epos" von Christi Leben, dem es von der Geburt bis zur Himmelfahrt folgt. Für alle drei zusamen galt deßhalb

Digitized by Google

endmahl.

Die zwei letzten Bücher, deren Lieder wohl größtentheils erst ch seinem Uebertritt zum Katholicismus gedichtet sind und hie d da einen kräftigern Schwung und männlichere Thatkraft aus= icken, nachdem er nun „vom schmachtenden Liebhaber zum ernsten ann geworden" sich anschickt, für die katholische Kirche, zu er übergieng, in den Kampf einzutreten, stehen in der Ausgabe n 1668 unter der gemeinschaftlichen Zuschrift: „Maria der orwürdigsten Königin deß Reichs der Himmel, der außerwählten ebärerin der ewigen Liebe, der allertreusten Liebhaberin und groß= rtigsten Beförderin derer in ihren Sohn verliebten Hertzen, seiner rsten und höchsten zuversichtigen Patronin beim himmlischen Hofe überreichet . . . diesen 4. und 5. Theil seiner Hirtenlieder der, wie ihrem Sohne, also auch ihr, dessen allerwürdigsten Jungfrauen Mut= ter, mit ewiger Liebe verbundene und zugethane unwürdigste Joh. Angelus."

Das 4. Buch mit seinen 32 meist nur einen Nachtrag und Er= gänzung zu den 3 ersten Büchern bildenden Liedern besingt zuerst Maria, die Himmelskönigin, den Evangelisten Johannes und Maria Magdalena als die unter Jesu Kreuz aushaltenden wahren Ver= treter der Liebe zu Christo (124—126) und schildert dann die Aeußerungen der Christusliebe in den verschiedenen Lebensbe= ziehungen.

Das 5. Buch enthält 50, beziehungsweise 51 meist weit später gedichtete Lieder verschiedenen Inhalts, von denen mehrere, wie z. B. 11 Uebersetzungen lateinischer Hymnen und Sequenzen oder Marienlieder, für den besondern Gebrauch der katholischen Kirche be= stimmt sind.

Von diesen 205 oder 206 Hirtenliedern Scheffflers, in Be= derer sich nicht mehr sicher ermitteln läßt, wie viele von noch als Genossen der evangelischen Kirche und wie viele von als Katholik gedichtet worden sind, die aber durch das Band

Digitized by Google

der innigen Seelen-Liebe zu Christo, die sie in ihrer großen Mehrzahl ohne allen confessionellen Beigeschmack besingen, die Genossen der evangelischen und katholischen Kirche gleicherweise angezogen und durch die für sich errungene Werthschätzung gleichsam in Eine innere Kirche vereinigt haben, sind die gediegenern in reicher Anzahl zuerst durch die Nürnberger Pegnitzschäfer, dann durch die Spenerianer und Halle'schen Pietisten, in deren Kreisen sie die größten Sympathien fanden, in evangelische G.G. eingeführt worden, während die Orthodoxen sich längere Zeit gegen die Aufnahme dieser Lieder des irrgläubigen Mystikers und des verhaßten Convertiten und Schmähers der evangelischen Kirche in eines ihrer Kirchen-G.G. sträubten und z. B. noch im Jahr 1738 der Mühlhäuser Magistrat ihre Aufnahme verboten hat. Den Anfang machte im Todesjahr Scheffler's das Nürnberger G. von 1677 mit 17 Liedern, dann folgte das Dresdner G. von 1694 und das Darmstädter G. von Züehlen 1698, worauf Freylinghausen nicht weniger als 41 in sein geistreiches G. von 1704 und dazu noch 10 in den 2. Theil von 1714 und Porst in das Berliner G. vom J. 1713 sogar 45 aufnahm*), welche alsdann mit wenigen Ausnahmen durch J. F. Burg sogar in das K. privilegirte Gesangbuch für die schlesischen Lande. 1745., das ihrer etliche 50 enthält, übergiengen. Namentlich war auch Zinzendorf für die Verbreitung dieser ihm besonders zusagenden Lieder besorgt, indem er 1727, wo er den Gedanken faßte, Herrnhut zu einem Vereinigungspunkt für alle bisherigen Formen der christlichen Gemeinschaft zu machen, in seine Liedersammlung: „Christ-katholisches Sing- und Betbüchlein" eine namhafte Zahl aufnahm und es so dem Fürsten von Fürstenberg, als Prinzipal-Commissarius der Reichsversammlung, dedicirte. Bei dieser Verwerthung der Scheffler'schen Lieder für den evangelischen Kirchen-Gebrauch wurden jedoch die 184 Josephischen Melodien, mit denen sie geziert waren**), so anmuthig auch manche derse-

*) Die 29. Auflage von Crügers **Praxis piet. mel.** von 1702 hatte nur ein Lied: „Meine Seele, willt du ruh'n" mit Schade's Zugabe und die 35. vom J. 1712 nur wenige mehr.

**) Einundzwanzig von den 205 Hirtenliedern haben die Ueberschrift: „auf eine bekannte Melodey", sind also nicht von Josephi, sondern, wie die Vorrede sagt, „anderwärts hergenommen".

Digitized by Google

Nam" — sie lobet die Fürtrefflichkeit des

1657.

'ge mich" — die Psyche bittet, daß ihr Jesu kommen. (Aus dem Lateinischen: **Anima**

u Christ" — sie bittet um seine Gnade im

en Tod" — sie danket dem Herrn Jesu für

r, denn Christus ist mein Leben" —

ngst und Noth" — sie will sterben mit

bist" — sie bittet ihn um ein seliges Ende.

1657.

t für Herrlichkeit" — die Psyche erfreut

it.

n Gold und Schätzen" — sie will sonst

lieben.

d Traurigkeit" — sie hoffet auf ihren

eund" — sie hält ihn für ihren besten

ie Welt" — sie erwieget seine Liebligkeit

Bilde" — sie ergibet sich der ewigen Liebe.

m häufig zugeschrieben: „Allenthalben, wo

„O du Liebe meiner Liebe".

Digitized by Google

„Wollt ihr den Herren finden" — sie gi
zutreffen sey.

Aus dem 5. Buch. 1668.

„Auf, auf, o Seel, auf, auf zum Streit"
oder seit Freylingh. 1704:
„Auf, Christenmensch, auf, auf zum Streit"
„Du unvergleichlich's Gut" — sie hält di
ihre Nichtigkeit gegen einander.
„Geduldig's Lämmlein, Jesu Christ"
oder nach Knapp:
„Geduldig Lamm, Herr Jesu Christ"
„Gott Vater, der du aller Dinge" — sie
einen Lobgesang.
„Großer König, dem ich diene (den ich ehr
Geliebten ihr Hertze in unterschiedlicher Ges
geschenke.
„Hochheilige Dreifaltigkeit (Dreieinigkeit
Dreifaltigkeit an.
„Höchster Priester, der du dich" — sie beq
Christi zu werden.
„Jesus, ein Schatz voll Seligkeit" } —
in A. Knapps Bearbeitung:
„Jesus, der Quell der Seligkeit" }
„Mir nach, spricht Christus, unser Hel
Nachfolgung Christi.
„Treuster Meister, deine Worte" — sie be
ster gelehrt zu werden.
„Tritt hin (her), o Seel, und dank dem
Gott für viel empfangene Wohlthaten.
„Weil ich schon (nun) seh die golden S
ihm ein fröhliches Morgenlied.
„Wie süß ist dein Gebot" — sie liebet das

Digitized by Google

durch den überwältigenden, den Stempel der Unmittelbar-
sich tragenden Charakter der Sprache, den ihm als ge-
m Dichter seine feurige Phantasie und glühende Gefühls-
verschafft haben.

gn evangelischen Schulen zur deutschen Poeterei nach Opi-
Regeln angeleitet und auf denselben seine poetische Thätig-
n der ältern schlesischen Dichtungsweise seiner evangelischen
Bleute beginnend, dann in seinem innersten Gemüth mit evan-
her Mystik aus Böhme's Schriften getränkt durch seinen
lischen Landsmann Frankenberg und dadurch bei nachträglichem

) Die katholischen Biographen Schefflers, welche überhaupt den-
ganz und gar zu dem ihrigen machen, während er doch in der
elischen Kirche wurzelte, wollen freilich den Geist der Liebe, den
Lieder athmen, einzig und allein aus der katholischen Kirche ablei-
die solchen Geist in ihrem Glauben bewahrt habe, und Dr. Rosen-
der die geistliche Liederdichtung der Protestanten im 17. Jahrh.
tief genug herabzusetzen weiß, scheut sich nicht, 1862 noch beifällig
einer weitern Widerlegung werthe Blasphemie des Patricius Witt-
vom Jahr 1842 (s. S. 3) wieder abzudrucken: „Weiß das
rthum, besonders das Buchstaben-erstorbene, orthodox erstarrte Luther-
des 17. Jahrh.'s von solch freudigem Liebesgeist, von solcher See-
rlichkeit? Dieses Lutherthum mit seiner tiefen Herabwürdigung
enschlichen Seele, mit seiner weiten Kluft zwischen der Seele und
us, hat gerade das Gegentheil von alle dem, was diese Gottinnig-
nd Seligkeit in der Liebe hervorrufen kann."

Digitized by Google

Studium mittelalterlicher Mystiker zuletzt durch die in seiner Umgebung Tauler'sche Mystik treibenden Jesuiten zur katholischen Kirche hinübergezogen, erscheint Scheffler bei seiner poetischen Thätigkeit als geistlicher Liederdichter unter dem unverkennbaren Einfluß einestheils der evangelischen Blumen-Hirtendichter Nürnbergs, in deren Schäfermanier er die in ihren Jesus verliebte „Psyche" ihre Liebeslieder an den Bräutigam Jesum Christum als „Hirtenlieder" singen läßt, die er in manchen Stellen offenbar nachahmt und deren weltlichen Schäfergedichten er absichtlich geistliche laut seiner Vorrede zu den Hirtenliedern entgegensetzt, anderntheils des Cölner Jesuiten Friedrich v. Spee (s. unten im Abschn. „kath. Kirche"), der in seiner 14 Jahre nach seinem Tod im Druck erschienenen „Trutz-Nachtigall" vom J. 1649 von heiliger Liebe und Andacht durchglühte Lieder gesungen hat, welche die zärtlichste Sehnsucht der Seele nach ihrem Bräutigam Jesu in lyrischen Schwärmereien ausdrücken und an deren Haltung und Sprache Schefflers Lieder bei aller Selbstständigkeit und sonstigen Verschiedenheit erinnern. Während aber diese Einflüsse auf ihn statt hatten, übte er hinwiederum den eingreifendsten Einfluß aus auf die weitere Entwicklung des evangelischen Kirchenlieds, indem nicht nur zunächst in Schlesien und andern Ländern manche Dichter seinen überschwenglichen Liebeston anstimmten, sondern auch weiter hinaus die pietistischen Kreise und die Herrnhuter*) ihn zum Musterbild bei ihren Dichtungen mit besondrer Vorliebe erwählten.

Von seinen schlesischen Landsleuten, die nun als Dichter zu nennen sind, schließt sich an Scheffler mittelst des mystischen Grundzugs, der bei ihnen sich findet, zunächst an:

v. **Czepko** und Reigersfeld**), Daniel, Erbherr zu Merzdorf und Kletsch. Er wurde geboren 23. Sept. 1605 zu Coschwitz,

*) Graf v. Zinzendorf hat für seine süßlichen Tändeleien mit Jesu Wunden hauptsächlich in den Hirtenliedern des 2. Buchs seine Vorbilder gefunden, z. B. im 46.: „Seyd gegrüßt, ihr Honiggraben" (die Psyche nimmt ihre Zuflucht zu Jesu Wunden), im 52.: „Du grüner Zweig, du edles Reis" (die Psyche begehrt ein Bienelein auf Jesu Wunden zu seyn), im 53.: „Die Seele Christi heil'ge mich" u. s. w.

**) Quellen: Crusii Vergnügung müßiger Stunden. Leipzig. 1719. 2. Bd. P. XIII. S. 1 ff. und P. XVIII. S. 845. — M. Gottlieb

Digitized by Google

rt Medicin zu studiren, und von da begab er sich auf die sität Straßburg, um die Rechte zu studiren. Nebenher er- er sich daselbst während eines dreijährigen Aufenthalts auch große Geschicklichkeit in allerhand ritterlichen Uebungen, daß ihn eldenmüthige Markgraf Christoph von Baden als Hofmeister sei- Söhne annehmen wollte. Er lehnte jedoch diesen ehrenvollen ag ab und bereiste lieber zu seiner weitern Ausbildung nkreich und Italien. Als er nun 1629 in die Heimath zu- gekehrt war, wandte er sich zuerst nach Brieg, konnte aber lbst bei dem immer mehr überhand nehmenden Kriegsjammer er Rauben und Plündern, Sengen und Brennen nicht ver- ben, sondern zog sich nach Oberschlesien zurück, wo er drei re lang als Gastfreund in verschiedenen hohen adeligen Häu- zubrachte, z. B. bei den Grafen Schlick, Henkel, Geschin, esondre aber beim Freiherrn Cziganisch-Dobroßlavitz. In die- stillen Zurückgezogenheit versenkte er sich ganz und gar in

---

gens, Pastoris Primarii zu Neumarkt, **Hymnopoeographia Sile-**
. **Dec. II.** Breslau. 1752. S. 1—72. — **Dr.** Aug. Kahlert, Prof.
reslau, ein Aufsatz über Czepko in Prutz liter.-histor. Taschenbuch.
g. 1844. S. 133—152. — Hoffmann von Fallersleben im Wei-
chen Jahrbuch für deutsche Sprache, Literatur und Kunst. 2. Band.
over. 1855.

Digitized by Google

mystische Studien, angeregt wie Scheffler von Abraham v. Frankenberg (Bd. **II**, 287 ff.), welcher wenige Jahre zuvor die ersten Schriften Jak. Böhme's durch den Druck veröffentlicht hatte und dessen Tugend und Weisheit er hernach in einem besondern Lobgedichte gerühmt hat. Er las Pythagoras und Plato's Schriften und lag den geheimen Wissenschaften der Kabbala ob, wozu er sich bei seinen naturwissenschaftlichen Studien frühe schon hingezogen fühlte; auch schrieb er selbst verschiedene Bücher von der geheimen Weisheit, z. B. **„de mente, Dei objecto, a Deo illuminata, transfigurata et deificata“**, die aber — „vieler wachsamer Nächte Arbeit“ — bei der Eroberung Hiltschins von den Crabaten 1634 verbrannt wurden.

Als nun die Kriegsstürme sich etwas gelegt hatten, begab er sich aus diesem seinem „Arcadien“, wie er es nannte, nach Schweidnitz und verehlichte sich dann dort 16. Febr. 1637 mit Anna Catharina, der hinterlassenen einzigen Tochter des berühmten frommen Arztes Christian Heinze von Pölzen, mit welcher er theils auf der Burggasse zu Schweidnitz, theils auf seinem Landgut zu Merzdorf, nahe bei dieser Stadt, bis in's 20. Jahr „als Eine Seele in zwei Leibern friedlich gelebt, also, daß ihm diese Zeit kaum so viel Stunden gedäucht, ohnerachtet es lauter Angst- und Qualjahre abgegeben, denn in ihren Herzen war lauter Fried und Einigkeit.“ Sie hatte ihm einen reichen Mahlschatz, bestehend in vier Landgütern und hunderttausend baaren Gulden, in die Ehe gebracht. Aber durch allerlei Unglück, namentlich durch Raub und Brand, büßten sie in den Kriegszeiten fast ihr ganzes Vermögen ein, und gleichwohl nahmen sie sich der Armen, der Wittwen und Waisen nach wie vor treulich an. Dazu kamen dann auch noch langwierige und schmerzhafte Krankheitsleiden, von welchen seine Frau heimgesucht wurde, die sie aber, wie alle andre Drangsale, mit so hohem Glaubensmuth getragen, daß sie selbst ihn oftmals unter allen solchen Trübsalen zu trösten und aufzurichten vermögend war. In solcher Kreuzschule wurde er immer tiefer im innern Glaubensleben gegründet und in eine wahre und lautere Mystik hineingeführt. Ein von ihm zu Merzdorf 1653 vollendetes Manuscript unter dem Titel: **„Monodisticha sexcenta sapientum“**, das sich mit einer Zu-

Digitized by Google

eignung an die fruchtbringende Gesellschaft in seinem handschriftlichen Nachlaß gefunden hat, enthält theosophische Reimsprüche, mit Frankenberg'schen Gedanken getränkt, ähnlich den dann auch 1657 in Schefflers cherubinischem Wandersmann zu Tag getretenen Sinn- und Schlußreimen, aber mit dem Unterschied, daß, während Scheffler irre gehend in die bodenlose Tiefe falscher Mystik sich immer tiefer versenkt hat, Czepko sich in eine wahre und reine Mystik durchgearbeitet und bei ihm, als einem durch Welterfahrung geläuterten Geist, sich eine freiere Anschauung und ein praktischer Gesichtskreis geltend gemacht hat, wobei ihm zwar auch die Liebe als das Höchste galt, aber zugleich auch als der Inbegriff von Vernunft, Glauben und Tugend, indem er z. B. in einem jener Reimsprüche sagt:

Der Sinn muß in Vernunft, Vernunft in Glauben geh'n,
Der Glauben in die Lieb, und so kannst du besteh'n.

Am 8. Sept. 1656 starb seine Frau nach vielen ausgestandenen Schmerzen im 37. Jahre ihres Lebens in sehnlichem Verlangen nach dem Himmel und unter unaussprechlicher Freude mit den Worten auf den im Tod erblassenden Lippen: „Herr Jesu, dir leb ich, dir sterb ich", weßhalb auch Pastor Hofmann zu Schweidnitz bei der Leichenpredigt, die er über ihren Leibspruch 2 Tim. 1, 12. hielt, „vom Grund der herrlichen Gewißheit unsrer Seligkeit" redete. Als Czepko nun ihre Gebeine zur Grabesruhe gelegt, setzte er die Worte auf:

O Jesu, hole mich zu dir, da wo sie ist.
Dich hab ich stets in ihr, sie in dir auserkiest.

und bekannte hernach oftmals: „Ich habe nichts weher's empfunden, als daß mir die Zeit so lang geworden, bis ich zu ihr gelegt werden könnte." Sie hinterließ ihm zwei Töchter und einen einzigen Sohn, der ihm aber viel Kümmernisse machte, denn er stürzte sich durch eigne Schuld mittelst unnöthiger Prozesse in die äußerste Armuth und ergab sich dann völliger Schwärmerei.*)

*) In dieser zog er sich in eine Einsiedelei bei Hohengiersdorf zurück und starb in solcher 5. Nov. 1716 in größter Dürftigkeit, der letzte seines Geschlechts. Er ließ auch, wie sein Vater, eine „Todesbetrachtung. Gesangsweise." mit 30 Strophen drucken: „Lieber Gott, wann werd ich sterben".

Digitized by Google

Nach diesem Verlust seiner Frau trat Czepko als Regierungsrath in die Dienste des Herzogs Christian von Liegnitz, Brieg und Wohlau und hinterließ als solcher den Nachruhm, daß er „gegen Jedermann friedlich, verträglich, freundlich, willfährig, dienstfertig, wohlthätig, vornehmlich aber daß er gottesfürchtig und in der erkannten und bekannten evangelischen Religion beständig gewesen". Kaiser Ferdinand IV. hatte ihn 28. Nov. 1658 für seine „Beschreibung der Fürstenthümer Schweidnitz und andere" zum Römisch-Kaiserlichen und Königlichen Rath ernannt. Aber er ließ sich durch keinerlei Kaiserliche Ehren- und Gnadenbezeugungen vom Glauben seiner Väter abwendig machen und blieb eifrig bemüht, wie er schon 5. März 1645 ganz freimüthig ein „unverfängliches Bedenken für Zulassung des Exercitiums der Augsburgischen Confession" dem Kaiser vorgelegt hatte, worin er darlegte, daß seit 1629 trotz der gewaltsamen Gegen-Reformation doch Niemand katholisch geworden sey, als solche, die dadurch zu einem Amt gelangen oder einer weltlichen wohlverdienten Strafe hätten entgehen wollen, seinen unterdrückten Glaubensgenossen in den schlesischen Erbfürstenthümern Schweidnitz und Jauer größere Freiheit in Ausübung der evangelischen Religion zu erwirken und den Gebrauch oder die Errichtung einer Kirche in jedem Weichbild zu verschaffen. Er war deßhalb schon vom Mai 1654 an ein ganzes Jahr lang bei 566 Meilen umhergereist durch Brandenburg und Niedersachsen bis nach Schweden, um für die Erbauung einer evangelischen Kirche in Schweidnitz zu collectiren, und konnte dieselbe dann 24. Juni 1657 einweihen helfen. Die schlesischen Stände wählten ihn auch bei wichtigen Sendungen an den kaiserlichen Hof zu ihrem Vertreter. Sein staatsmännisches Wirken, in welchem er sich ebenso als Patriot, wie als Christ bewährte, sollte aber nicht von langer Dauer seyn. Schon im Sommer 1660 erkrankte er und ahnete sein nahes Ende, worüber er sich in einem Liede, betitelt: „Todesgedanken, anno 1660. 2. Aug. In meinem Siechbettlein." in der ersten und den beiden letzten Strophen also aussprach:

Wenn Krankheit, Weh und Schmerzen
Des Todes Boten sind,
So nehm ich recht zu Herzen,
Was Gott mit mir beginnt.

Digitized by Google

Ich lieg in ſeinem Willen,
(Sein Wille, der iſt gut)
Weil, meine Pein zu ſtillen,
Kein Arznei etwas thut.

Drum fleuch aus dieſer Hölen,
Aus dieſem Neſte hin,
Du Geiſt von meiner Seelen!
Der Tod iſt dein Gewinn.
Halt dich in wahrem Glauben
Aus feſter Zuverſicht,
Das kann dir Niemand rauben,
Was Jeſus dir verſpricht.

Schleuß dich in ſeine Wunden
Und forſche weit und breit,
Bis du das Kind gefunden
Der Lehns-Gerechtigkeit.
Siehſt du den Titul blinken,
So ſprich: Der Erden Pracht,
Ihr Reich, ihr Purpur ſtinken!
Ihr Freunde, gute Nacht!

Er erholte ſich jedoch wieder in ſo weit, daß er ſich des herzoglichen Auftrags, für das geſammte fürſtliche Liegnitz-Brieg- und Wohlauiſche Haus das Bergwerk in Reichſtein wieder in Gang zu bringen, entledigen konnte. Kaum jedoch war ihm dieß unter mancherlei Unwohlſeyn gelungen, ſo erkrankte er gleich nach ſeiner Ankunft in Wohlau, wo er Geſchäfte zu beſorgen hatte, am 3. Sept. 1660 ſchnell in ſehr bedenklicher Weiſe, worauf er das h. Abendmahl ſich reichen ließ und ſchon 8. Sept. 1660 ſtarb, nachdem er noch mit zitternder, aber gleichwohl noch verſtändlicher Stimme Pauli Worte geſprochen hatte: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet“ u. ſ. w. (2 Tim. 4, 7. 8.)

Kurz zuvor hatte er noch zu Reichſtein eine „Rede aus dem Grabe“ mit den Anfangsworten: „O Menſch, du Grab der Eitelkeit, tritt her zu dieſem Grabe“*), aufgeſetzt, welche dann auf 4 Folioblättern 1660 zu Breßlaw gedruckt erſchien und hernach auch von ſeinem Schwager und Geiſtesverwandten, Andr. Gryphius, in ſeine „Todesgedanken“ aufgenommen wurde, die ſich in deſſen „Geſammelten Trauerſpielen, Oden und Sonetten. Leipz. 1663.“ finden. Hier redet er als aus dem Grab heraus

*) Ueberarbeitet in A. Knapp's Liederſchatz. 2. Ausg. 1850. und 3. 1864.

Digitized by Google

heilsame Wahrheiten zu jedem Erdenpilger und macht den Schluß mit den Worten:

Wenn es am letzten Abdruck ist,
So hilft dir nichts dein Wissen:
Gott sieht blos deinen Glauben an;
Fehlt dieser dir, fehlst du der Bahn.

Der Glaube aber, den Gott sieht,
Muß nichts, als Christum wissen,
Muß dich (d'raus ew'ges Leben blüht)
In seine Wunden schließen;
Muß ihn und dich in Eines zieh'n:
Denn Gott nimmt sonst nichts an, als ihn.

Mein Pilgrim, Eines, das ist noth;
Dasselbe heißt: Wohl sterben!
Kannst du es, du siehst nicht den Tod;
Wo nicht, du mußt verderben.
Wohl sterben, ist wohl auferstehn!
Drauf wart ich; du magst fürder geh'n.

Czepko, ein edler Charakter, von tiefem religiösem Gefühl und sittlichem Ernste, von männlicher Würde und patriotischem Sinne, war ein Geistesverwandter Schefflers, sofern er wie dieser von Frankenbergs Mystik getränkt war und seine Dichtungen viele Aehnlichkeit mit den Scheffler'schen haben. Aber er bewahrte eine gesunde Mystik und war vielseitiger als Scheffler, denn bei aller Hinwendung zu den überweltlichen Dingen war sein Sinn nicht verschlossen für die Dinge dieser Welt, wie sich denn auch unter seinen hinterlassenen Handschriften eine große Menge von Gedichten weltlichen Inhalts, Vaterlandslieder, Liebes- und Scherzgedichte vorfinden und der anonyme Verfasser seines lateinisch aufgesetzten Lebenslaufes „**Riborni.** 17. Febr. 1658." unter den Schriften, die er von ihm aufzählt, 8 Bücher Sonette, 4 Bücher Oden, 100 Bücher Epigramme, 12 Bücher „Phyllidis" und 3 Bücher „Adonidis" aufführt. Von religiösen Dichtungen finden sich auf der Rhedinger'schen Bibliothek zu Breslau von ihm im Manuscript gute Proben seiner dichterischen Begabung vor, meist für vornehme Damen verfaßt, wovon insbesondre zu nennen: „**Semitae amoris divini**, das h. Dreieck oder die drei fürnehmsten Tage unsres Heils, von welchem wir unsrem Erlöser unaussprechlichen Dank schuldig sind" (Tag der Menschwerdung, Tag der Creutzigung, Tag der Auferstehung, Himmelfahrt und Geistesausgießung). Aus dem des 2. Tags theilt

Digitized by Google

1636 geboren zu Alt-Rauten, einem Dorfe nahe bei
ischen Stadt Rauten im Fürstenthum Wohlau, wo sein
r von Maximilian I. in den Adelsstand erhobenen Fa-
mmender Vater, Abraham Knorr, Pfarrer war. Seinen
nterricht genoß er in den Schulen zu Fraustadt und Stet-
rauf er dann zu Leipzig und Wittenberg, wo er zugleich
rpzov Magister wurde, studirte und sofort eine größere ge-
Reise durch Frankreich, England und Holland machte. Hier
e er zu Amsterdam die Bekanntschaft eines damals dort
lüchtling sich aufhaltenden Armenischen Fürsten, des Ober-
ers R. Meier Stern von Frankfurt a./M. und der drei ge-
n Engländer Lightfoot, Henry More und Mercurius von
ont, in deren Umgang er sich in den orientalischen Sprachen
dete und zugleich auch mit den alchymistischen und sogenann-
bbalistischen Wissenschaften sehr vertraut machte. Weil er
un in diesen geheimen Wissenschaften viele Kenntnisse gesam-
hatte, gewann er sich nach seiner Rückkehr in's deutsche Vater-
die Gunst des im Jahr 1655 um seiner mystischen Richtung
zur katholischen Kirche übergetretenen Pfalzgrafen Christian

Quellen: Casp. Wezel, **Hymnopoeographia.** 2. Bd. Herrn-
1721. S. 43—45. und: **Anal. hymn.** 2. Bd. 4. Stück. Gotha.
S. 444—450.

Digitized by Google

August zu Sulzbach, welcher ein großer Liebhaber der Alchymie war. Dieser ernannte ihn 1668 zu seinem Geheimerath und Kanzleidirector oder ersten Minister, welches Amt er auch 21 Jahre lang bis an seinen Tod mit aller Treue verwaltete. Im selbigen Jahr noch vermählte er sich mit Anna Sophia, geb. Baumgart von Holenstein, der er zu Lieb und Ehr während ihres glücklichen Ehestands viele geistliche Lieder dichtete. Im Jahr 1677 erhob ihn Kaiser Leopold I. in den Freiherrnstand.*) Er war ein ganz eigenthümlicher Mann, der sich der mystischen Schriftforschung ergab, darüber er die ganze Bibel fast auswendig wußte, nach dem Stein der Weisen forschte und neben der Herausgabe rabbinischer Werke kabbalistische Schriften schrieb, unter welchen vornehmlich seine „**Kabbala denutata.** Sulzbach. 1677.", ein mit „Herculischem Fleiß" verfaßtes Buch von 2 Bänden, berühmt geworden ist. Er starb 52 Jahre alt nach dreitägigem Fieber zu Sulzbach 4. Mai 1689 zu der von ihm zuvor genau vorhergesagten Stunde.

Aus seinen herzlich frommen und geistreichen, im Anschluß an Joh. Frank und Scheffler gedichteten Liedern von ächt dichterischem Schwung und glühender Sehnsucht nach der innigen Vereinigung mit Christo spricht eine edle, mit hohem sittlichem Ernste verbundene Mystik, bei der sich eine ganz besondre Mischung von philosophischer und Gefühls-Religion zeigt, wie überhaupt bei ihm der forschende Verstand und das fromme Gefühl Hand in Hand giengen. Ausdruck und Versbau sind fließend. Er hat sie seiner Frau und seinen Kindern „nach und nach und in der Eil und zum Theil im Spazierengehen, alle aber ohne Vorsatz, daß sie in ein Werklein verfasset werden sollten", gedichtet und ihnen einzeln auf kleinen Blättlein übergeben, worauf sie dann die Frau fünf Jahre vor seinem Tod gesammelt und einem ungenannten Freund zum Druck übergeben hat, der sie sofort anonym herausgab unter dem Titel:

---

*) Knorr widmete demselben: „**Conjugium Phoebi et Palladis** oder die durch Phöbi und Palladis Vermählung erfundene Fortpflanzung des Goldes, bei Kaiser Leopolds I. Vermählung mit der Pfalzgräfin Eleonora Magdalena Theresia, zu Vermehrung des allgemeinen Frolockens in ein chymisches Prachtspiel verfasset. 1677."

Digitized by Google

denen Seelengenuß eines ungezweifelten Guten und zwar des chsten". Der 2. Abschnitt handelt in 19 Liedern von der Unckseligkeit falscher Güter; der 3. Abschnitt in 30 und der 4. Abitt in 14 Liedern von den Mitteln, zur wahren Glückseligkeit zu ngen und sich darin zu erhalten, wobei er als solche Mittel die e Demüthigung der Seele über ihre natürliche Armuth am Geist, Verlangen nach göttlicher Hülfe und Weisheit, Wiedergeburt und stliche Beschneidung des Herzens unter Betrachtung der Geburt d Beschneidung Christi mit rechtem und linkem Schnitt, Unternitt, Mittelschnitt, Umkreisschnitt u. s. w., Anschauung des Leins Christi, geistliche Auferstehung mit Christo und Benutzung des reuzes zur Besserung des Lebens besingt.

Von diesen 70 Liedern sind 15 über Abschnitte aus den drei im Gefängniß geschriebenen Büchern des als neuplatonischer Philosoph bekannten römischen Senators Boetius († 525) **de consolatione philosophiae***) gedichtet, 8 sind bloße Uebersetzungen lateinischer Hymnen eines Prudentius Fortunatus, Gregor M., Thomas von Aquino, Bernhard von Clairvaux, und 8 bloße Ueberarbeitungen älterer deutscher Gesänge, z. B. Zwicks Himmelfahrtslied: „Auf diesen Tag" (Jetzund betrachten wir), und auch englischer und holländischer Originale. Der ganz frei gedichteten sind es 40. Sie fanden bald, wie die Scheffler'schen Lieder, besondern Anklang in den Pietisten-Kreisen, wie denn auch Freylinghausen 14 derselben in sein Gesangbuch von 1704 und noch zwei weitere in das von 1714 aufgenommen hat. Dadurch erhielten namentlich weitere Verbreitung:

„Ach Jesu, meiner Seelen Freude" — Freude an Jesu.
„Bewein, o Christenmensch, selbst deine eigne Noth" — vom hohepriesterlichen Amt Christi.
„Der Gnaden Brunn fleußt noch" — Offenb. 22, 17.
„Höchster Formirer der löblichsten Dinge" oder nach A. Knapp 1857: „Heiligster Schöpfer der löblichsten Dinge" — Gottes Lob.

---

*) Uebersetzt von Freitag. Riga. 1794.

Digitized by Google

als Rector an die evangelische Schul
lich Lobkowitzischen Residenzstadt Sa
er 1654 ein Grablied mit 4 Stim
reichin Begräbniß drucken ließ und
das Cantorat in der Kirche vor de
sorgen hatte. Endlich wurde, nach
sorgung dieser mühevollen Stelle,
Predigtamt begleiten zu dürfen, dur
stelle in dem nahe gelegenen Dorfe
seines Bleibens sollte hier nicht lan
1668 bei der vom Kaiser ausgefi
mation alle evangelischen Prediger i
stenthum Sagan vertrieben wurden,
lantenstab ergreifen und mit seiner
Damals verfaßte er das schöne
Seelen Wonne", in dessen si
singt:

---

*) Quellen: Gabr. Wimmer
Bd. Altenburg. 1749. S. 127–131

Muß ich Alles gleich verlassen,
Was ich hab in dieser Welt,
Will ich doch im Herzen fassen
Meinen Jesum; der gefällt
Mir vor allen andern Schätzen,
An dem ich mich kann ergötzen.
Er ist meine Zuversicht.
Meinen Jesum laß ich nicht.

Ach, wie wird mich Jesus herzen,
Meiner Augen Trost und Licht,
Alle Thränen, alle Schmerzen
Wischen von dem Angesicht
Und mit großem Jubiliren
Mich zur Himmelsfreud einführen.
Drum so höret alle her:
Jesum laß ich nimmermehr!

Nach längerem Harren fand er ein Unterkommen auf der Cantoratsstelle zu Ohlau in Schlesien, wo er dann auch um's Jahr 1682 sein mühseliges Leben selig endigte. Einige seiner Töchter lebten hernach in dürftigen Umständen zu Zittau und die letzte derselben soll zu Markt Lissa am Queiß gestorben seyn.

Er gab als Cantor von Sorau mit einer Widmung an seinen Patron Sigismund Seyfried vom 21. Febr. 1652 ein zu Berlin in klein Duodez gedrucktes Cantional von 50 deutschen Passionsliedern heraus, die er von verschiedenen der besten Dichter aus der Mitte des 17. Jahrhunderts sammelte und mit neuen vierstimmigen Melodien zierte, welche er theils selbst verfertigte, theils von Andern entlehnte. In Sagan besorgte er dann hievon eine vermehrte Auflage in größerem Duodez unter dem Titel:

„**Passionale melicum**, d. i. außerlesene, geist- und trostreiche Betrachtungen des allerschmerzlichsten Leydens und Todes unsres Einigen Heylandes und Erlösers Jesu Christi, bestehend in 250 nach reiner teutscher Poeßy gesetzten Liedern, benebenst ihren Melodien, mit besondrem Fleiß zusamengetragen und in eine richtige Ordnung gebracht von Mart. Jano. Görlitz, bei Zipper. 1663."

Mit einer Widmung an die Herzoge Ludwig und Christian zu Liegnitz vom Tage der Kreuzerhebung. 1663.

In der Vorrede giebt er sich zugleich auch als Tonsetzer kund, indem er sagt, er habe Luthers und Goudimels Kirchenmelodien „mit 5 Stimmen **in contrapuncto fracto et composito** gesetzt" und sey Willens, sie bald herauszugeben.

Die größte Zahl der hier befindlichen Passionslieder besteht neben Liedern von A. Gryphius, Joh. Frank, Sigmund v. Birken und David v. Schweinitz aus Joh. Schefflers Liedern, insbesondre den im 2. Buch der h. Seelenlust befindlichen. Von ihm

Digitized by Google

selbst finden sich hier nur 2 unbedeutende Lieder, die keine Verbreitung fanden, während sich einer solchen in ausgedehntem Maße zu erfreuen hatte das oben schon genannte Lied desselben:

„Jesu, meiner Seelen Wonne, Jesu, meine beste Lust" — sehnlich Verlangen und herzlich Umfangen dessen, den unsre Seele liebet (nach Schamel). Gedichtet nach seiner Vertreibung aus Eckersdorf 13. März 1668 und bereits in's Stettiner G. Alten Stettin 1671. aufgenommen (in Pommern nach dem 1853 neu aufgelegten Vollhagenschen G. heute noch gebräuchlich).

Ein anderer schlesischer Dichter, der auch, wie Janus, zugleich Sänger und Setzer war und gleichzeitig mit Scheffler in Breslau wohnte, ist der übrigens mehr noch zum ältern schlesischen Dichterkreis sich hinneigende —

Tzeutschner (Zeutschner)*), Tobias, gebürtig aus Neurode, in der Grafschaft Glatz am Riesengebirge. Er kam mit seinem Vater, der dort Tuchmacher war und um seines evangelischen Glaubens willen ausgetrieben wurde, in seiner Kindheit schon nach Bernstadt in Schlesien, wo er Gelegenheit hatte, sich frühe in dem nahen Oels in der Musik gute Kenntnisse zu erwerben. In Oels wurde er dann, noch in jungen Jahren, in den Rath gewählt und darnach auch zum Organisten an der Pfarrkirche bestellt. Im Jahr 1649 aber erfolgte seine Berufung als Organist nach Breslau, wo er als solcher zuerst an der Bernhardinerkirche und dann an der Marien-Magdalenenkirche bis zu seinem 15. Sept. 1675 eingetretenen Tod gestanden ist.

Er gab seine mit eignen Melodien geschmückten Lieder im Druck heraus unter dem Titel:

„Musicalischer Haußandacht erstes Zehn. Brieg. 1667. Anderes Zehn. Brieg. 1670."

Hier die in's Breslauer G. und andere G.G. aufgenommenen kräftigen Bußlieder:

„Ach Herr, ach Herr, mein schone".
oder nach dem Vollhagenschen G.:
„Ach Herr, schone meiner, schone".
„Wie bist du, Seele, in mir so gar betrübt".
„Wo find ich Hülf und Rath".

Weitere, wenn auch nicht so mystisch getränkte, so doch mehr oder minder den überschwenglichen Scheffler'schen Liebeston anschlagende schlesische Dichter sind:

---

*) Quellen: Joh. Sinapius, **Olsnographia.** Leipz. 1706. Bd. 2. S. 144. und Anhang S. 36 f.

Digitized by Google

Hähnichen, fürstlich Liegnitz'schen Raths,
zu Crane in Schlesien geboren, studirte in
ınd Paris und machte dann gelehrte Reisen
ɔer, namentlich Italien, von denen er 1668
:ehrte. Er wurde Landesälteſter im Gör=
ſpäter auch K. Polniſcher und churfürſtlich
kammerherr. Im Jahr 1708 legte er ſein
r nieder und zog ſich in die Stille zurück
). November 1722 ſtarb.
teten ſich hauptſächlich durch das Zittauer
innigen Lieder:
:ine Liebe, ich dir ſingen vor ein Lied"

:ude ſeyn" — gedichtet 1697 auf den Tod ſei=
v. Feſtenberg, und mit einer rührenden Melodie
h Adolph, Diaconus in Niederwieſe.

, M. Zacharias, geboren 3. Oktober 1643
:eichbildſtadt im Breslauiſchen Fürſtenthum,

tlieb Friedr. Otto, Prediger zu Friedrichsdorf,
Jahrh. verſtorbenen und jetzt lebenden Ober=
Görlitz. 1803.

p. Wezel, Hymnopoeographia. 4. Bd. Herrn=
b Kluge, Paſtor prim. in Neumarkt, Hymno=
2. Dec. Breslau. 1752. S. 121—138.

Digitized by Google

wo sein Vater, Elias Herrmann, Administrator der Königlichen Burglehensgüter war. Seine Mutter war Anna, geb. Thomas von Thomasdorf im Ohlauischen. Nachdem er seine Vorbildung zuerst durch Hauslehrer und dann von 1656 an auf dem Magdalenen-Gymnasium zu Breslau, wo ihm seine liebliche Discantstimme Aufnahme unter die Chorschüler verschaffte, erhalten hatte, bezog er zu Ostern 1664 die Universität Jena, wo er 5 Jahre lang verweilte und zwei Jahre lang mit Caspar Neumann auf Einer Stube unter fleißigen Studien zusamen lebte. Im Jahr 1667 wurde er daselbst Magister und an Pfingsten 1669 begab er sich nach vollendeten Studien nach Breslau, wo er aushülfsweise in den beiden Hauptkirchen mit so großem Beifall predigte, daß ihn ein Rathsältester und Kaufmann aus Lissa, der ihn predigen hörte, einlud, daselbst eine Gastpredigt zu halten. Nachdem er dieß am 11. Sonntag nach Trin. gethan, wurde er alsbald zum Diaconus in Lissa erwählt, wo er dann, nachdem er am Freitag vor Michaelis 1669 durch Inspector Acoluth in der Elisabethenkirche zu Breslau ordinirt worden war, am 17. Sonntag nach Trin. seine Antrittspredigt hielt und sich 1670 mit Susanna Catharina, Tochter des Kaufmanns Gottfried Link in Breslau, verehlichte, die ihm drei Söhne gebar. Im Jahr 1681 wurde er Pastor und Inspector in Lissa, hatte aber daselbst mancherlei, namentlich durch Krankheiten, zu leiden, und am 11. August 1691 starb ihm seine „geliebte Rahel" an einer hitzigen Krankheit. Er litt aber Alles mit unaussprechlicher Geduld, die er in seinem Liede: „Was betrübst du dich, mein Herze" ein jedes betrübtes Herz von Gott erbitten gelehrt mit den Worten:

Laß mich nimmermehr verzagen,
Wehre aller Ungeduld;
Hilf die Kummerbürde tragen,
Tröste mich mit deiner Huld.

Gib, daß ich dir treulich diene
Und in mir die Hoffnung grüne,
Daß du mir aus allem Leid
Helfen wirst zur Herrlichkeit.

Am 12. Mai 1692 wurde ihm, trotz seiner Gegenvorstellungen, von dem Convent der polnischen Ritterschaft und Geistlichkeit, des Lissa'schen Kirchenraths und der Städtedeputirten, das

Digitized by Google

Generalseniorat der vereinigten Kirchen der unveränderten Augsburgischen Confession in Großpolen übertragen, und zu diesem schweren und mühseligen Amte, in welchem er 66 Candidaten zum Predigtamt ordinirte, stärkte ihn der Herr so kräftig, daß er es stets mit aller Freudigkeit verrichten konnte und auch jedesmal stärker und gesünder von der Kanzel herabkam, als er hinaufgegangen war. „Ich habe mir," konnte er öfters seinen Freunden bezeugen, „manchen beschwerlichen Zufall des Hauptes und der Brust durch Gottes Gnade hinweggepredigt." Damit er aber in seinen schweren Amtssorgen nicht ohne Gehülfin wäre, verehlichte er sich gegen Ende des Jahrs 1692 zum zweitenmal mit Catharina Veronica, einer Tochter des Consulenten Martin Haider zu Freystadt in Schlesien, die ihm 8 Kinder gebar, und hielt nun auf seinem Posten treulich aus, obgleich einerseits verschiedene ehrenvolle Berufungen auf andere Stellen an ihn ergiengen und andrerseits über ihn und sein Haus, ja über die ganze Stadt große Trübsale hereinbrachen. Im Jahr 1702 wurde nämlich fast die ganze Stadt vom Feind in Brand geschossen und dabei war er so sehr in Gefahr, gefangen genommen zu werden, daß er es mit eignen Ohren hören mußte, wie man ihn mit Gewalt heben und binden wolle. Nachdem sein Pfarrhaus und sein eignes vor der Stadt gelegenes Haus in Rauch aufgegangen war, mußte er mit den Seinigen, nichts als das nackte Leben davon tragend, in's Exil wandern. Sobald es aber die Umstände nur irgend zuließen, kehrte er zu dem Graus und Aschenhaufen zurück und fieng den Gottesdienst von Neuem an, so kümmerlich er sich auch dabei mit den Seinigen behelfen mußte. Aber er duldete als ein treuer Diener Gottes alles Ungemach willigliche, dessen gewiß:

Gott wird alle deine Sachen,
Alles, was dich jetzt betrübt,
Wieder wissen gut zu machen;
Denn er schläget, die er liebt;
Er verletzt und wirft darnieder,
Er erhebt und heilet wieder:
Thränen, Angst und bitter Leid
Wandelt er in Fröhlichkeit.

Bald darauf brach eine ansteckende Seuche in Lissa aus, an der er selbst als einer der ersten erkrankte. Er genas aber wie-

Digitized by Google

der und ward vom Herrn gestärkt, daß er „als ein andrer Aaron stets unter den Todten und Lebendigen stehen und alles Uebel mit gelassenem Herzen ansehen und betrachten konnte". Mittlerweile starben ihm Kinder und Hausgesinde weg, und da die Plage schien vorüber zu seyn, beschloß seine Ehefrau als die letzte dieses Sterben 10. Nov. 1710. Und ob es ihm auch in der nachfolgenden Zeit nicht an weitern Widrigkeiten im Haus und Amt gefehlet, so hat er doch Alles durch Gottes Kraft sieghaft überwunden und sind auch seine vielen Neider und Verleumder, die ihn heimlich zu fällen und in's Unglück zu bringen suchten, durch sonderbare Schickung Gottes ohne alle seine Verantwortung zu Schanden und Spott geworden.

In der Nacht vom Samstag auf den ersten Adventssonntag 1716 überfiel ihn plötzlich ein Schauer und heftiges Brechen. Gleichwohl aber zwang er sich noch zur Abhaltung der Adventspredigt und da „legte nun," wie sein Leichenredner bezeugte, „das werthe graue Haupt diese dem Kirchenjahr nach erste und den Lebensjahren nach letzte Predigt bei großer Schwachheit seines Leibes ab, so daß man ihn gegen den Schluß derselben kaum hören konnte; doch war der Geist Gottes in diesen Sachen desto mächtiger, maßen er sonderlich von dem himmlischen Jerusalem solche lehr- und trostreiche Gedanken hatte, daß sich alle andächtige Zuhörer darob verwundern müssen. Den Eingang machte er mit der apostolischen Ermunterung Col. 3, 2.: „Trachtet nach dem, das droben ist" u. s. w. und hielt dann solchen evangelischen Vortrag:

Irdischer Güter Eitelkeit und Vergänglichkeit
Und himmlischer Güter Köstlichkeit und Beständigkeit.
Die irdischen sollen wir lernen verachten
Und nach den himmlischen desto mehr trachten.

Als er dann diese schöne Predigt durch Gottes kräftigen Beistand vollendet hatte, wurde er in sein Haus und Lager getragen, bis er 10. Dez. 1716 der Eitelkeit und Vergänglichkeit irdischer Güter gänzlich entkommen und die Köstlichkeit und Beständigkeit der himmlischen Güter zu völliger Besitzung und ewiger Genießung überkommen hat." Es war eine gänzliche Brustfellentzündung bei ihm ausgebrochen, mit der sich heftige Steinbeschwerden verbanden, die ihm Tag und Nacht keine Ruhe ließen und ihn gänz-

Digitized by Google

lich entkräfteten. Doch blieb ſein Geiſt frei und kräftig bis an's Ende. Und ſo brachte er denn ſeine letzten Zeiten mit ſeinem Herrn in Gebeten und theologiſchen Meditationen, ſo wie in bedenklichen Reden zu. Als er dann vor großer Hitze und Unruh nicht mehr wohl im Bette bleiben konnte, ließ er ſich öfters herausheben und auf einen Stuhl bringen, dabei er ſagte: „Man muß dem ankommenden, gnadenreichen Adventskönig entgegeneilen und, wenn es möglich, auch ſtehend ſein Leben beſchließen.“ Als man ihm ſeine eignen „Jeſusſeufzer“ vorlas, wobei er ſonderlich die 3. Strophe ſeines geiſt- und kraftvollen Liedes: „Liebſter Jeſu, laß mich nicht“ öfters begehrte:

Starker Jeſu! laß mich nicht,
Denn ohn' dich kann ich nicht ſiegen,
Wenn der Satan mich anficht,
Noch die Lebenskrone kriegen.
Streiteſt aber du für mich,
So gewinn ich ritterlich.

gab er zuletzt noch im Bette ſitzend und der Sprache nicht mehr mächtig mit Zeichen und Händeaufheben zu erkennen, daß er zu allem einſtimme, und ſchlief dann Mittags 1 Uhr im 73. Jahre ſeines Lebens und im 43. ſeines Predigtamtes ſanft und ſelig ein in dem freudigen Sterbensſinne ſeines Sterbelieds: „Zu dir, o Fürſt des Lebens“:

Nun will ich gerne ſterben,
Mein Jeſus geht voran.
Wie kann ich denn verderben?
Ich bleib ihm zugethan.

Er hat ſich mir verbunden,
Sein Bund ſoll feſte ſtehn,
Durch ſeine offne Wunden
Will ich in Himmel gehn.

Bei ſeinem mehrere Wochen hernach 24. Jan. 1717 abgehaltenen öffentlichen Leichenbegängniß hielt der letzte Candidat, den er ordinirt hatte. Daniel Gottlieb Seidel, Pfarrer in Driebitz, die Standrede über Luc. 1, 67. 68., worin er von ihm rühmte, daß Gott ihn beehret 1. mit einem geiſtreichen Herzen, 2. mit einem weiſſagenden Haupte, 3. mit einer lobenden Zunge. Die Leichenpredigt hielt Samuel Günther, Paſtor in Liſſa, über Zach. 3, 7., und die Parentation zum Schluſſe Johann Chriſtoph Jacobi, Pfarrer in Zaborava, über Mal. 2, 7., wobei derſelbe

Digitized by Google

bezeugte: „Die Liebe und Hochachtung hat ihn verewigt bei seinen Zuhörern durch sein lehr- und trostreiches Amt, die Wachsamkeit bei allen Gemeinden durch väterliche Sorgfalt, die Treue bei den Lehrern durch klugen Rath, der Geist und die Andacht bei der ganzen Kirche Christi durch die schönen Seufzer und herrlichen Lieder."

Er hat nämlich bei 300 Lieder gedichtet, die in der Gemeinde zuerst meist auf Einzelblättern zur Verbreitung kamen und dann in mehreren Numern bereits in die Breslauer Kirchen- und Hausmusik. 8. Aufl. 1690. übergiengen. Mehrere Jahre nach seinem Tod hat sofort sein Sohn, Daniel Herrmann, Diaconus in Lissa, eine Auswahl von 40 derselben in einem erbaulichen Traktat zum Druck gegeben unter dem Titel:

„Frommer Christen seufzende Seele und singender Mund in Gebeten und Liedern. Breslau und Leipz. 1722." (2. Aufl. Schlichtingsheim. 1739.)

Hier finden sich zuerst Reimgebete über die Evangelien, dann die 40 ausgewählten Lieder und schließlich noch einmal Reimgebete über die Episteln. Die in G.G. verbreitetsten und jetzt noch darin erhaltenen Lieder sind:

„Liebster Jesu, laß mich nicht, schau auf mich, wenn ich muß kämpfen" — Sterbelied.
(Irrthümlich im Breslauer G. M. Jak. Feldner zugeschrieben.)

„Mein Herze, schicke dich, denn Jesus zeiget sich" — vor dem h. Abendmahl.

„Was betrübst du dich, mein Herze" — Psalm 42, 6. ff. (Sein bestes und verbreitetstes Lied. Bereits auch in dem Breslauer G. um's J. 1690.)

„Wie kurz ist doch der Menschen Leben, wie eilend wird man weggerafft" — Begräbnißlied für ein Kind.

„Zu dir, o Fürst des Lebens" — Sterbelied. Onomastichon auf seinen Namen.

v. Hippen*) (Hippe, Hipffe), Johann Heinrich, gebürtig aus Wohlau in Schlesien, wo sein Vater, Elias Hippe, ein ehrbarer Bürgersmann, Glasermeister und seit 1656 Gerichtsbeisitzer und Kirchen- und Almosenpfleger war. Nach längerem Aufenthalt in der Vaterstadt erscheint er 1676 als Limpurgischer Rath und Hofmarschall. In dieser Eigenschaft schrieb er seinem Landsmann Calisius, der als Prediger in Limpurgischen Diensten stand

*) Quellen: M. Köllner, de eruditis Wolavia oriundis. S. 35.

r. Ahasverus, geboren 16. Dez. 1629 in
schen Provinz Sachsen gehörigen churſächſiſchen
an der Geiſel im Amte Freiburg, wo ſein
Voigtland gebürtiger Vater, Andreas Fritſch,
„redliche Fritſche“ genannt, älteſter Bürger=
ıs war. Seine Mutter, Eſther, geb. Heſſe,
on eilf, die ſie gebar, er geweſen, war die
M. Auguſtin Heſſe in Möcheln. Von Kin=
ı ſeinen Tod hat ihn der Herr mit vielem
elegt. Seine Kindheit und Jugend fiel in
es dreißigjährigen Kriegs, unter denen er
tte. Gleich im zweiten Jahr ſeines Alters
ı mit ihm vor den Kriegsſchrecken in's Voigt=
Vaterſtadt ganz in Feuer aufgieng und ihnen

Pipping, **Septenarius** zu den **memor. theol.**
–1119 (nach den **Personalia** der Leichenrede des
riften des verſt. ruhm= und verdienſtvollen Fürſtl.
zlers A. Fritſch. Mit Vorausſchickung deſſen Bio=
iherr v. Moſer. Als ein Leſebuch für Regenten
eſammelt, zum Theil aus dem Lat. überſetzt und
). W. Spiller von Mintenberg, Herz. Sachſen=
Kammerjunker und Reg.=Rath. Coburg. 1792.
Archiv. 12. Bd. — L. Fr. Heſſe, Prof. (ſpäter
dt, ein Schulprogramm. 1833.
Halle iſt ein Nachkomme Fritſchens.

Digitized by Google

vier Häuser verbrannten, so daß sie Hab und Gut verloren. Unstät mußten sie nun von einem Ort und Land in's andere flüchten, während rings um sie her nichts als Plündern, Rauben, Sengen, Morden und Brennen war. So mußte Fritsch während seiner Knabenzeit in Wäldern und Feldern umherirren und bald auf einem Thurme, bald in einem ausgemauerten Grab, bald in Kellern und Büschen sich verbergen; so bald er entdeckt ward oder der Hunger ihn aus seinem Versteck heraustrieb, wurde er von den herumstreifenden Soldaten seiner Kleider beraubt und im kalten Winter bis auf's Hemde ausgezogen oder jämmerlich geschlagen. Nicht weniger als sechsmal gerieth er so in Feindeshand. Dazu verlor er dann noch in seinem vierzehnten Jahr 1643 seinen Vater, dem alle diese unaufhörlichen Abwechselungen von Brand, Flucht, Mangel, Noth und Elend das Herz gebrochen hatten. Seine Mutter aber, obwohl sie noch für sieben weitere meist unerzogene Kinder, deren jüngstes er war, zu sorgen hatte, wußte ihn dennoch auf dem Gymnasium zu Halle, von wo sie aus der Familie Edel stammte und wohin sie ihn unter vielen Gebeten und Thränen geleitet hat, unterzubringen. Hier mußte er sich unter Hunger und Mangel durch Informationen in Bürgershäusern und Famulatsdienste bei Advokaten sechs Jahre lang mühselig fortschleppen, bis er endlich im Juli 1650 die Universität Jena beziehen konnte, um die Rechte zu studiren. Dort nahm sich seiner der alte berühmte Rechtsgelehrte Georg Adam Struve liebreich an, aber wegen großer Theurung, die daselbst eintrat, mußte er schon an Martini 1651 wieder nach Halle übersiedeln, wo er bei Vice-Kanzler Johann Krull als Informator der fünf Kinder desselben ein Unterkommen fand, bis er 1653, nachdem er auch noch einige Zeit Hofmeister bei dem churfächsischen Capitain v. Erkstadt gewesen war, wieder die Universität Jena beziehen konnte, wo er dann nach einem halben Jahr, um sich die nöthigsten Mittel zum Lebensunterhalt und Fortsetzung der Studien zu verdienen, 1654 Privat-Collegien über die Institutionen zu halten anfieng, die vielen Beifall fanden, ihn aber auch so sehr abmatteten, daß er öfters große Leibesbeschwerung empfand.

Da wurde er im Juli 1657 wider alles Vermuthen als Hofmeister des jungen Grafen Albert Anton von Schwarzburg

Digitized by Google

arzburgischen Schulanstalten ernannt, bis er 1687 zum
einer langen und treuen Dienste, von welchen er sich selbst
die ehrenvollsten Rufe als Rath des Herzogs Ernst von
und des Landgrafen von Hessen und als Professor der
wissenschaft auf die Universitäten Wittenberg, Gießen, Jena
eidelberg nicht hatte abziehen lassen, die Würde eines Kanz=
bekam.

In allen diesen Aemtern war er als ein durchaus redlicher
gewissenhafter, frommer und gewandter Staatsmann hochge=
t. Er war auch einer der fruchtbarsten Schriftsteller seiner
der durch unermüdeten Fleiß drei= bis vierthalbhundert geist=
und weltliche Schriften im Druck herausgab. So schrieb er
ateinischer Sprache eine Menge zum Theil sehr werthvoller
ften über das bürgerliche, Staats=, Lehens= und Kirchenrecht,
Landespolizei und politische Sittenlehre, die hernach einer
Söhne, welcher Sachsen=Weimarischer Leibmedikus war, im
732 in zwei starken Foliobänden herausgab; daneben aber
er nicht weniger als 186 deutsch geschriebene theologische und
liche Schriften*), meist Traktate, erscheinen, wozu er an=

---

*) Ein Catalog aller seiner Schriften erschien bei Joh. Heinichen
in 2 Theilen, wovon der erste die lateinischen und der zweite die
hen Schriften enthält.

Digitized by Google

fangs die vielen schlaflosen Nächte benützte, an denen er bei seinen vielen Krankheitszufällen zu leiden hatte, nachher aber in den Jahren 1677—1681, in denen er sich auf sein neugekauftes Landgut Mellingen wegen seiner angegriffenen Gesundheit zurückgezogen hatte, reiche Muse fand. Während dieser Ruhezeit, die er aber auch ganz dem Lesen und Betrachten der h. Schrift, so wie dem Studium der Kirchengeschichte und Kirchenväter widmete, schrieb er die meisten seiner geistlichen Schriften, z. B. „unchristliches Christenthum" — „das wahre apostolische und heutige falsche Christenthum gegen einander gehalten" — „Christenthumsfragen" ꝛc. (neu herausgegeben im Jahr 1841 von Delitzsch in Dresden). Das wahre Christenthum, auf das er in diesen Schriften vor Allem drang, suchte er auch durch eine von ihm zu Ende des Jahrs 1673 gestiftete „fruchtbringende Jesusgesellschaft" unter seinen Mitchristen in's Leben einzuführen. Der in 12 Punkten festgesetzte Zweck derselben war häusliche Erbauung neben der öffentlichen in der Kirche, gegenseitige Ermunterung und Warnung, unsträflicher Lebenswandel, Versorgung und Erziehung armer und verlassener Kinder. Es nahmen daran sehr viele vornehme und gelehrte Männer, selbst Professoren auswärtiger Universitäten, Theil; allein je länger je mehr fand sie bei der Welt Aergerniß und Anstoß, so daß die seltsamsten und schändlichsten Gerüchte darüber in Umlauf kamen und sie sich deßhalb nach einiger Zeit wieder auflöste. Allermeist aber suchte Fritsch ein wahres Christenthum an seinem eigenen Wandel zu bewähren, also, daß sein Beichtvater J. M. Andreä von ihm bezeugen konnte: „er ist ein exemplarischer, frommer, gottesfürchtiger, aufrichtiger, demüthiger, sanftmüthiger und gewissenhafter Mann gewesen, der Gott den Herrn von Herzen geliebet und bei dem wohl der geringste Betrug nicht anzutreffen gewesen, wiewohl er sich nicht unter die Engel zählte, sondern in täglicher Buße vor denen allsehenden Augen Gottes einherzugehen beflisse. Daher er auch Gottes Wort und die h. Sakramente in hohen Ehren hielt; zu Hause las er nicht nur die Bibel unermüdet, sondern suchte seine Freude auch darinnen, wie er von geist- und göttlichen Sachen reden sollen. Komm ich von seinem Eifer im Gebet zu reden, war dieser unermüdet; vier Betzeiten hielt er täglich auf seinen Knieen

Digitized by Google

(s. Bd. III. S. 535 ff.), ein deutsches Ehrengedicht zu seiner „andächtigen Haußkirche. Nürnb. 1676." Weiteres ist von ihm nicht bekannt. Folgende Lieder desselben giengen in die G.G. über:

„Gute Nacht, ihr Eitelkeiten, gute Nacht, du falsche Welt"
oder nach der Fassung im Freylingh. G. 1704.:
„Gute Nacht, ihr eitle Freuden, gute Nacht, du falsche Welt" — Passionslied.

„Komm, o Sonne meiner Seelen" — Abendlied. In der Wust'schen Ausgabe der Crüger'schen **Prax. piet. mel.** Frankf. a./M. 1693.

„So tret ich demnach an, wie stark ich immer kann" — Morgenlied zum Antritt der Berufsarbeit.

Auch über die schlesischen Gränzen hinaus dehnten sich die Schwingungen des mystischen Liebestons aus. Zunächst begegnen sie uns bei dem christosophischen Mystiker —

Fritsch*), **Dr.** Ahasverus, geboren 16. Dez. 1629 in dem jetzt zur preußischen Provinz Sachsen gehörigen churfächsischen Städtchen Möcheln an der Geisel im Amte Freiburg, wo sein aus Krimmitsch im Voigtland gebürtiger Vater, Andreas Fritsch, gewöhnlich nur der „redliche Fritsche" genannt, ältester Bürgermeister und Syndikus war. Seine Mutter, Esther, geb. Hesse, deren achtes Kind von eilf, die sie gebar, er gewesen, war die Tochter des Pfarrers **M.** Augustin Hesse in Möcheln. Von Kindesbeinen an bis an seinen Tod hat ihn der Herr mit vielem Kreuz und Elend belegt. Seine Kindheit und Jugend fiel in die Jammerzeiten des dreißigjährigen Kriegs, unter denen er schwer zu leiden hatte. Gleich im zweiten Jahr seines Alters flüchteten seine Eltern mit ihm vor den Kriegsschrecken in's Voigtland, während die Vaterstadt ganz in Feuer aufgieng und ihnen

*) Quellen: H. Pipping, **Septenarius** zu den **memor. theol. Lips. 1705.** S. 1104—1119 (nach den **Personalia** der Leichenrede des Andreä). — Kleine Schriften des verst. ruhm- und verdienstvollen Fürstl. Schwarzburgischen Canzlers A. Fritsch. Mit Vorausschickung dessen Biographie von C. Fr. Freiherr v. Moser. Als ein Lesebuch für Regenten und Geschäftsmänner gesammelt, zum Theil aus dem Lat. übersetzt und herausgegeben von L. H. W. Spiller von Mintenberg, Herz. Sachsen-Coburg- und Saalfeld. Kammerjunker und Reg.-Rath. Coburg. 1792. und: v. Mosers patr. Archiv. 12. Bd. — L. Fr. Hesse, Prof. (später Archivrath) in Rudolstadt, ein Schulprogramm. 1833.

Prof. **Dr.** Leo in Halle ist ein Nachkomme Fritschens.

Digitized by Google

vier Häuser verbrannten, so daß sie Hab und Gut verloren. Unstät mußten sie nun von einem Ort und Land in's andere flüchten, während rings um sie her nichts als Plündern, Rauben, Sengen, Morden und Brennen war. So mußte Fritsch während seiner Knabenzeit in Wäldern und Feldern umherirren und bald auf einem Thurme, bald in einem ausgemauerten Grab, bald in Kellern und Büschen sich verbergen; so bald er entdeckt ward oder der Hunger ihn aus seinem Versteck heraustrieb, wurde er von den herumstreifenden Soldaten seiner Kleider beraubt und im kalten Winter bis auf's Hemde ausgezogen oder jämmerlich geschlagen. Nicht weniger als sechsmal gerieth er so in Feindeshand. Dazu verlor er dann noch in seinem vierzehnten Jahr 1643 seinen Vater, dem alle diese unaufhörlichen Abwechselungen von Brand, Flucht, Mangel, Noth und Elend das Herz gebrochen hatten. Seine Mutter aber, obwohl sie noch für sieben weitere meist unerzogene Kinder, deren jüngstes er war, zu sorgen hatte, wußte ihn dennoch auf dem Gymnasium zu Halle, von wo sie aus der Familie Edel stammte und wohin sie ihn unter vielen Gebeten und Thränen geleitet hat, unterzubringen. Hier mußte er sich unter Hunger und Mangel durch Informationen in Bürgershäusern und Famulatsdienste bei Advokaten sechs Jahre lang mühselig fortschleppen, bis er endlich im Juli 1650 die Universität Jena beziehen konnte, um die Rechte zu studiren. Dort nahm sich seiner der alte berühmte Rechtsgelehrte Georg Adam Struve liebreich an, aber wegen großer Theurung, die daselbst eintrat, mußte er schon an Martini 1651 wieder nach Halle übersiedeln, wo er bei Vice-Kanzler Johann Krull als Informator der fünf Kinder desselben ein Unterkommen fand, bis er 1653, nachdem er auch noch einige Zeit Hofmeister bei dem churfächsischen Capitain v. Erkstadt gewesen war, wieder die Universität Jena beziehen konnte, wo er dann nach einem halben Jahr, um sich die nöthigsten Mittel zum Lebensunterhalt und Fortsetzung der Studien zu verdienen, 1654 Privat-Collegien über die Institutionen zu halten anfieng, die vielen Beifall fanden, ihn aber auch so sehr abmatteten, daß er öfters große Leibesbeschwerung empfand.

Da wurde er im Juli 1657 wider alles Vermuthen als Hofmeister des jungen Grafen Albert Anton von Schwarzburg

Digitized by Google

nach Rudolſtadt berufen. Dadurch ward der Grund ſeines Glücks gelegt. Zu Ende des Jahrs 1661, nachdem er im Oktober in Jena Doctor der Rechte geworden war, ernannte ihn die regierende Wittwe des Grafen Ludwig Günther zum Hof- und Juſtizrath, worauf er ſich, „ohne daß es viele Mißgünſtige zu verhindern vermochten", am 10. Febr. 1662 mit Dorothea Maria, einer Tochter des Schwarzburgiſchen Hof- und Aſſiſtenzraths v. Henningen, vermählte, die ihm in einer lieb- und ſegenreichen Ehe vier Söhne und fünf Töchter gebar, von denen 7 Kinder ihn überlebten. Im Jahr 1679 wurde er, nachdem ihm der Kaiſer um ſeiner dichteriſchen Arbeiten willen bereits 1669 die Pfalzgrafenwürde übertragen hatte, von ſeinem 1665 zur Regierung gelangten Zögling zum Kanzleidirector und Conſiſtorialpräſidenten, ſo wie zum Ephorus aller Schwarzburgiſchen Schulanſtalten ernannt, bis er 1687 zum Lohn ſeiner langen und treuen Dienſte, von welchen er ſich ſelbſt durch die ehrenvollſten Rufe als Rath des Herzogs Ernſt von Gotha und des Landgrafen von Heſſen und als Profeſſor der Rechtswiſſenſchaft auf die Univerſitäten Wittenberg, Gießen, Jena und Heidelberg nicht hatte abziehen laſſen, die Würde eines Kanzlers bekam.

In allen dieſen Aemtern war er als ein durchaus redlicher und gewiſſenhafter, frommer und gewandter Staatsmann hochgeſchätzt. Er war auch einer der fruchtbarſten Schriftſteller ſeiner Zeit, der durch unermüdeten Fleiß drei- bis vierthalbhundert geiſtliche und weltliche Schriften im Druck herausgab. So ſchrieb er in lateiniſcher Sprache eine Menge zum Theil ſehr werthvoller Schriften über das bürgerliche, Staats-, Lehens- und Kirchenrecht, über Landespolizei und politiſche Sittenlehre, die hernach einer ſeiner Söhne, welcher Sachſen-Weimariſcher Leibmedikus war, im J. 1732 in zwei ſtarken Foliobänden herausgab; daneben aber ließ er nicht weniger als 186 deutſch geſchriebene theologiſche und erbauliche Schriften*), meiſt Traktate, erſcheinen, wozu er an-

*) Ein Catalog aller ſeiner Schriften erſchien bei Joh. Heinichen 1692 in 2 Theilen, wovon der erſte die lateiniſchen und der zweite die deutſchen Schriften enthält.

Digitized by Google

fangs die vielen schlaflosen Nächte benützte, an denen er bei seinen vielen Krankheitszufällen zu leiden hatte, nachher aber in den Jahren 1677—1681, in denen er sich auf sein neugekauftes Landgut Mellingen wegen seiner angegriffenen Gesundheit zurückgezogen hatte, reiche Muse fand. Während dieser Ruhezeit, die er aber auch ganz dem Lesen und Betrachten der h. Schrift, so wie dem Studium der Kirchengeschichte und Kirchenväter widmete, schrieb er die meisten seiner geistlichen Schriften, z. B. „unchristliches Christenthum" — „das wahre apostolische und heutige falsche Christenthum gegen einander gehalten" — „Christenthumsfragen" ꝛc. (neu herausgegeben im Jahr 1841 von Delitzsch in Dresden). Das wahre Christenthum, auf das er in diesen Schriften vor Allem drang, suchte er auch durch eine von ihm zu Ende des Jahrs 1673 gestiftete „fruchtbringende Jesusgesellschaft" unter seinen Mitchristen in's Leben einzuführen. Der in 12 Punkten festgesetzte Zweck derselben war häusliche Erbauung neben der öffentlichen in der Kirche, gegenseitige Ermunterung und Warnung, unsträflicher Lebenswandel, Versorgung und Erziehung armer und verlassener Kinder. Es nahmen daran sehr viele vornehme und gelehrte Männer, selbst Professoren auswärtiger Universitäten, Theil; allein je länger je mehr fand sie bei der Welt Aergerniß und Anstoß, so daß die seltsamsten und schändlichsten Gerüchte darüber in Umlauf kamen und sie sich deßhalb nach einiger Zeit wieder auflöste. Allermeist aber suchte Fritsch ein wahres Christenthum an seinem eigenen Wandel zu bewähren, also, daß sein Beichtvater J. M. Andreä von ihm bezeugen konnte: „er ist ein exemplarischer, frommer, gottesfürchtiger, aufrichtiger, demüthiger, sanftmüthiger und gewissenhafter Mann gewesen, der Gott den Herrn von Herzen geliebet und bei dem wohl der geringste Betrug nicht anzutreffen gewesen, wiewohl er sich nicht unter die Engel zählte, sondern in täglicher Buße vor denen allsehenden Augen Gottes einherzugehen beflisse. Daher er auch Gottes Wort und die h. Sakramente in hohen Ehren hielt; zu Hause las er nicht nur die Bibel unermüdet, sondern suchte seine Freude auch darinnen, wie er von geist- und göttlichen Sachen reden sollen. Komm ich von seinem Eifer im Gebet zu reden, war dieser unermüdet; vier Betzeiten hielt er täglich auf seinen Knieen

Digitized by Google

Seele.
Jesu, mein Jesu, mein einziges Leben" — Jesus alles in allen.
Jesu, Ruh der Seelen" — himmlische Ruhe und Friede.
Ist's oder ist mein Geist entzückt?"*) — der heimführende Jesus.

nach J. S. Diterichs Ueberarbeitung 1765:

Mein ganzer Geist, Gott, wird entzückt".

nach dem Württemb. G. 1792 und 1842:

Mein Geist, o Gott, wird ganz entzückt".

„Mein Herr Jesus mich erfreut" — Alles Eitelkeit, Jesus Herzensfreud.
„Wann werd ich dein Abendmahl" — Abendmahl des Lammes.

In der dritten Auflage vom Jahr 1675 sagt Fritsch in einer Vorrede „an die liebsten Jesusherzen": „Nachdem diese Jesus-Lieder

---

farrer zu Friedersdorf in der Niederlausitz, 1654 Pfarrer in Lohle nd 1674 zu Baruth in der Oberlausitz, wo er 15. Juni 1678 starb. on ihm gedichtet nach der Aussage seines eigenen Sohnes, des eniors und Consistorialraths Joh. Ernst Büttner in Stade. (Vgl. . Wezels Anal. hymn. Bd. I. Gotha. 1752. 2. Stück. S. 26. und tto's Lexicon der Oberlausitzer Gelehrten. 1803.)
ele, was ist schönres wohl" — von Diac. Ludwig Starke Mühlhausen. (Bd. III, 430.)
lt, packe dich" — von Justus Sieber, Pfarrer in Schandau. Bd. III, 405.)

) Das Lied steht zwar in den Nürnberger G.G. 1677 und 1690, unter den „h. Liebes-Freuden- und Jesus-Liedern 9 mit Fritschs nschiffre „A. F." aufführen, mit der Bezeichnung „Incerti Autoris". die Unzuverläßigkeit der Autorenangabe in diesen beiden G.G. sich hinsichtlich der Fritschischen Lieder darin, daß das Büttner zuge Lied: „Jesus ist mein Freudenleben" mit „A. F.", also als isches Lied bezeichnet ist.

Digitized by Google

Ich will mich von der Welt zu dir bereiten,
Du sollt in meinem Herz und Munde seyn.
Mein ganzes Leben
Sey dir ergeben,
Bis man mich einsten legt in's Grab hinein.

Ein solcher Christ in der That und Wahrheit war Fritsch und Spener hat darum auch seine Frömmigkeit gar sehr gerühmet.*)

Endlich brach aber nun sein schon längst mit vielen Gebrechen und Leiden gedrückter Körper vollends zusamen. Schon in seiner Jugend hatte er sich durch allzu strenges Sitzen und Studiren die Hypochondrie in hohem Grad zugezogen; in den männlichen Jahren überwältigten ihn anhaltende Kopfschmerzen oft so, daß er zu allen Geschäften untüchtig war; im Alter litt er oft an völliger Schlaflosigkeit. So kam er denn einst 20/ August 1701 von der Regierung unwohl nach Hause, legte sich und ward am dritten Tage darnach von einem lähmenden Schlagfluß befallen, der ihm den Tod brachte. Darauf aber hatte er sich bei Zeiten bereitet. So hatte er, als im J. 1684 die Pest ganz Sachsen in Schrecken setzte, eine Schrift geschrieben unter dem Titel: „Vorbereitung zum Tode", in deren Vorrede er meldet, die grausame Pest habe damals viel hunderttausend Menschen hingerissen und ganze Städte und Dörfer wüste gemacht, in solch jammervoller Zeit aber habe er sich durch ernstliche Buße, Gebet, Geduld und Beständigkeit, besonders durch stündliche Betrachtung des Todes und drauf folgenden ewigen Lebens samt den Seinigen wohl und christlich geschickt. Als ihn nun die tödtliche Krankheit erfaßte, behändigte er seiner Frau den schriftlich aufgesetzten und wohl oft zuvor von ihm gebrauchten Seufzer:

Herr Jesu, lehre mich mein Ende bedenken inniglich,
Umleuchte mich kräftiglich,
Daß ich bei Leibes Leben hieran gedenke stetiglich
Und mich dazu bereite williglich:
So kann ich, wenn ich sterben soll, scheiden fröhlich
Und in dir entschlafen selig! Amen.

Seine letzten Betrachtungen hatte er über die Schriftstellen Ebr. 12, 22—24.: „Ihr seyd gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes" ꝛc. und Hiob 30, 23.:

*) Vergl. Consilia latina. Tom. I. Pg. 289. Tom. III. Pg. 537.

Digitized by Google

„Herr, wenn ich dich nur werde haben" — Gott das beste und höchste Gut.

„Liebster Immanuel, Hertzog der Frommen" — der allzeit erwünschte süße Jesus.

3. Unter den weitern Beigaben in der eben genannten zweiten Auflage der Himmelsluft findet sich noch, soweit sie Bedeutung für die Fritschischen Lieder haben*), neben diesen den 2. Theil bildenden Himmelsliedern

a. als dritter Theil — Ein Traktätlein „von der Wunderkraft des Blutes Jesu Christi" in 13 Capiteln, deren jedes mit einem Andachtsliede schließt.

Dasselbe war zuvor schon einzeln erschienen unter dem Titel: „Lehr- und Trostbüchlein von der herrlichen Wunderkraft des allerheiligsten Bluts des Sohnes Gottes Jesu Christi. Jena. 1674."

Die hier befindlichen Lieder haben zwar, mit Ausnahme des 6. und 11., alle ihre besondern Namenschiffern, aber nur bei einem einzigen weisen die Buchstaben „A. F." auf Fritsch als Verfasser hin, beim zweiten:

„Mein Herz ist ganz beschlossen" — Herzleben in Jesus Blut. Zum 2. Capitel von der Reinigungskraft des Blutes Jesu Christi. 1 Joh. 1, 7. Offenb. 1, 5. 7, 14.

b. als Siebenter Theil — „Neue Himmelsüße Jesuslieder", 40 an der Zahl, nebst 18 „vom Namen Jesu" (ohne Melodien). Unter diesen 58 Liedern, die wieder keinerlei Namensbezeichnung haben und notorisch vielfach andern Verfassern angehören, wie z. B. das gleich an der Spitze stehende: „Ach! wenn ich mich doch könnt in Jesus Lieb versenken" Fritschs Landesfürstin, Aemilie Juliane, angehört, sind 5 aus den 121 Jesusliedern vom J. 1675 und eines: „Liebster Immanuel" aus den schönen Himmelsliedern von dem 2. Theil herübergenommen. Von den nicht anderswoher entlehnten und darum etwa Fritsch selbst zuzuschreibenden Liedern gieng keines in ein Kirchen-G. über.

An Fritsch schließen sich zunächst zwei edle Dichterinnen aus dem Rudolstädtischen Grafenhause an, dem er 44 Jahre lang gedient hat, —

Ludämilie (Ludomilla) Elisabeth, Gräfin von Schwarzburg-Rudolstadt**), die zweitälteste Tochter des

---

*) Der vierte Theil: „das wahre apostolische, im Glauben und Liebe bestehende Christenthum", welcher zuvor schon als besondrer Traktat in 12° erschienen war und in seinem Titel auch als „Morgen- und Abendgebet und Lieder" in sich fassend bezeichnet ist, enthält blos 1 Morgenlied von Gesenius, 1 Abendlied von Rist und ein älteres tägliches Loblied, welche zusamen nebst einem Morgenlied von 1586 schon als Anhang zu den „121 neuen Himmelsüßen Jesusliedern." 1675 sich vorfinden.

**) Quellen: Joh. Friedr. Treiber, Geschlechts- und Landesbeschreibung des durchl. Hauses Schwarzburg. S. 60 ff. — Ludäm. Elisab., Gräfin v. Schwarzb.-Rudolstadt. Ein Beitrag zur Geschichte der geistl.

Digitized by Google

Grafen Ludwig Günther I. von Schwarzburg-Rudolstadt, wurde auf der Heidecksburg zu Rudolstadt 7. April 1640 geboren mitten unter den Kriegsdrangsalen, mit welchen damals Piccolomini ganz Thüringen heimsuchte. Im Jahr 1646, als sie erst 6 Jahre alt war, verlor sie ihren Vater, der von seinen Unterthanen noch zu seinen Lebzeiten „der treue milde Vater" genannt wurde und seinen evangelischen Glauben stets treu und freudig bekannt hatte, durch den Tod, worauf dann ihre Mutter, Aemilie Antonie, eine Tochter des Grafen Anton II. von Oldenburg und Delmenhorst und Nichte des Herzogs August von Braunschweig, des Bruders ihrer Mutter, an dessen Hof zu Hitzenacker sie nach dem Tod ihrer Eltern in Sprachen und Künsten wohl gebildet worden war (s. Bd. III, 538.), ihre und ihrer 3 Geschwister, eines jüngern Bruders und zweier Schwestern, Erziehung in ächt Paulinischem Sinne und in wahrhaft deutscher Weise besorgte. Dieselbe berief 1649 zum Lehrer ihrer Kinder zunächst einen jungen Theologen Namens M. Johann Hettwig, nachmals Pfarrer in Königssee, dem sie als ernste Regel in seiner Instruktion festsetzte: „weil die Furcht des Herrn der Weisheit Grund und Anfang ist, soll der Präceptor bei Repetirung des Catechismi und der Psalmen und Sprüche, wie auch bei allen begebenden Gelegenheiten dasjenige, was zur Gottesfurcht, Zucht und Tugend dienen kann, zu erinnern und dadurch die lieben Kinder bei der Pietät und Frömmigkeit zu erhalten, ihm zuvörderst angelegen seyn lassen." Durch diesen treuen Lehrer ließ sie ihre Kinder 9 Jahre lang nächst der h. Schrift mit den Schriften des Joh. Val. Andreä, Heinr. Müller, Joh. Arnd und den Meditationen des Joh. Gerhard, mit denen sie selbst sehr vertraut war, näher bekannt machen und in eine genaue Kenntniß der h. Gesänge der evangelischen Kirche nach Text und Musik einleiten, daneben aber auch in der Poetik

---

Dichtung im 17. Jahrh. Ein Vortrag, im evang. Verein für kirchl. Zwecke gehalten 19. März 1855, in erweiterter Gestalt von Wilh. Thilo. Berlin. 1855. (zuerst abgedruckt in der Zeitschrift für christl. Wissenschaft u. s. w. Berlin. 1855. Nr. 20—23.) — Der Gräfin Lud. Elis. geistl. Lieder in einer Auswahl und mit einer kurzen Lebensbeschreibung, herausg. von J. D. Sarnighausen, Past. coll. an St. Albani in Göttingen. Halle. 1856. (in Schirks geistl. Sängerinnen. 3. Heft. Halle. 1857.)

Digitized by Google

:r die damals 17jährige Ludämilie die Blüthezeit
Liederdichtung.

er Bruder 1665 nach einer längern Reise in's
die Regierung des Landes übernahm und durch
:g mit Aemilie Juliane, einer Tochter des Grafen
von Barby und Mühlingen, welche schon in
sjahr als vater= und mutterlose Waise an den
f gekommen und mit Ludämilie dort in inniger
erzogen worden war, eine eigene Hofhaltung grün=
selbe mit ihrer Mutter und ihren beiden Schwe=
chloß Friedensburg in der Wittumsherrschaft
:, wo sie fünf Jahre lang still und verborgen vor
ben führte, das köstlich ist vor Gott, mit ihrer
:uses und Altares des Herrn wartete, Kranke
ngte unterstützte und, durch den im nahen Jena
Gerhard in vertraute Bekanntschaft mit Joh.
, welche die Mutter „nicht von der Hand kom=
:führt, ihre frommen Gefühle in einer reichen
ieder aussprach. Als nun aber die treue Mut=
. ihrer mehr und mehr sich einstellenden Leibes=
:nd und bei manchem schweren Leid, das sie durch
eschwistern und nahen Angehörigen traf, tröstend

Digitized by Google

und aufrichtend zur Seite gestanden war, im Jahr 1670 unter dem Spruch Röm. 8, 39. und dem Gesang: „Wenn mein Stündlein vorhanden ist" die Augen geschlossen hatte, kehrte sie mit ihren beiden Schwestern auf die Heidecksburg bei Rudolstadt an den Hof ihres Bruders Anton zurück, wo sie sich dann zu Anfang des Jahrs 1672 nach mancher vorausgegangenen Ablehnung mit Christian Wilhelm, Grafen von Schwarzburg-Sondershausen, einem „gottesfürchtigen Herrn von vielem und verdientem Ruhm vor den Menschen", der eben die Regierung seiner Lande angetreten hatte, verlobte und nach geschlossenem Verlöbniß in einem Liede voll Gottergebenheit dem Herrn die Bitte vortrug:

Nun, du wirst ferner Vater seyn,
Und weil doch deine Hände
Hierin den Anfang ganz allein
Gemacht, so laß das Ende
Seyn, wie du willt, du weißt, was gut
Und jedem nützt an Leib und Mut:
Sey über uns nur gnädig.

Und nach des Herrn verborgnem Rathschluß sollte das Ende kommen, ehe nur eigentlich recht der Anfang gemacht war. Im Februar desselben Jahrs wurde ihre älteste Schwester, Sophie Juliane, von der Masernkrankheit ergriffen, die seit einiger Zeit in der Gegend ausgebrochen war und an der sie, von Ludämilie leiblich und geistlich gepflegt, 14. Febr. starb. Bald darnach wurde sie selbst auch samt ihrer jüngern Schwester, Christiane Magdalene, von dieser Krankheit ergriffen und am 12. März 1672 folgten beide Schwestern der ältern Schwester im Tode nach, Ludämilie zuletzt, nur zehn Stunden später als Christiane Magdalene.

So war sie bald erfüllt ihre Ahnung, die sie in christlichem Pilgersinn in ihrem beim Umzug von der Friedensburg nach der Heidecksburg 1670 gedichteten Liede: „Wann wird mein Pilgrimsleben doch einmal hören auf?" ausgesprochen hatte in den Worten:

Wir haben doch auf Erden
Zu bleiben keine Statt,
Es ist wohl voll Beschwerden,
Was auf der Welt man hat.
Hat man ein Oertlein schon!
Wie bald heißt's doch: davon!
Und muß zur Erden werden
Der Mensch mit seinem Thron.

Ich sterbe, wo ich sterbe,
Die Erde, die mein Grab,
Den Himmel, der mein Erbe,
Ich allenthalben hab.
Behalt ich denn nun Gott,
Was hab ich denn für Not?
Mit ihm ich nicht verderbe
Im Leben und im Tod.

Digitized by Google

ür und für. Jesus ist mein Alles; mit
su siege und überwinde ich, mit Jesu
ber mir, Jesus neben mir, Jesus in
ir Thaten thun; nicht ich, Jesus wird's
auf Erden erschwerte ihr den Abschied
gam war droben. Darum erwiederte sie
sich ihres fröhlichen Aussehens verwun-
Zelt und sehne mich nach meinem Him-

meinem Bräutigam,*)
länger bleiben,
das Gotteslamm,
nichts soll treiben."

ahm sie Abschied von den Ihrigen und
ir seine Liebe und Treue, und als sie
daß sie heute schon mit den lieben Engeln
! singen dürfe, stimmte sie noch in der
Lied an: „Freu dich sehr, o meine
sie todesschwach, hatte aber noch so viel
es Beichtvaters, des Hofpredigers Söf-
noch im Herzen halte, ihren Lieblings-
mit den Worten anzuführen: „Meinen
ässet mich auch nicht, er kann mich nicht

ihrer eigenen Lieder.

Digitized by Google

lassen, ich bin ja sein Ephraim" und die um ihr Bette Weinenden zu trösten mit den Worten ihres eigenen Liedes:

Ach, wer schon im Himmel wäre,
Liebster Gott, bei dir, bei dir!
Höre doch, mein Schöpfer, höre
Und laß mich nicht länger hier!
Ich muß ja seyn, wo du bist,
Wo mein Schatz, mein Jesus ist;
Ich muß aus dem Weltgetümmel,
Weil mein Tröster ist im Himmel.

Und als ihre Kräfte zum Sprechen nicht mehr ausreichten, ließ ihr Bruder, Graf Anton, als man eben Mittags zur Betstunde in der Hofkirche läutete, auch vor ihrem Sterbebette Betstunde halten und an den Gebeten, als ihrem letzten Labsal, sich erquickend und still sie mitbetend gieng sie im vollen Besitze ihres Verstandes Mittags 1 Uhr zum ewigen Leben ein.

Söffing hielt ihr die Leichenpredigt über Phil. 1, 23. und bei der Beisetzung ihrer Leiche, die zugleich mit der ihrer jüngern Schwester geschah, wurden ihre eigenen Lieder gesungen: „Jesus, Jesus, nichts als Jesus" und: „Alleine mein! ich, Jesu, sage", — ein Gespräch zwischen Jesu und einer glaubigen Seele.

Es ist von ihr bezeugt: „Sie hielt sich lebenslang zu Jesu und war ihre höchste Lust, in der Welt außer der Welt zu seyn und mit ihrem Seelenbräutigam vertraulich umzugehen. Mit Herzensfreude und Begierde hörte sie zu, wenn er mit ihr in der h. Schrift, in christlichen Predigten, in geistreichen Büchern oder in ihrem Herzen durch guten Zuspruch des h. Geistes redete. In andächtiger Wonne schüttete sie wiederum ihr Herz getrost vor ihm aus. Sie sang aber und spielete dem Herrn nicht blos innerlich, sondern brachte auch viel Gutes herfür und zu Papier aus dem guten Schatz ihres Herzens, indem sie nach ihrer guten theologischen Wissenschaft den Kern dessen, was sie gelesen, gehört und selbst meditirt, leicht in christliche Lieder, doch mehr auf den Geist, als poetische Zierlichkeit sehend, zu verwandeln wußte."

In ihren Liedern, die sie nicht zur Erbauung Anderer, und noch weniger für die kirchliche Gemeinde, sondern in stillem Herzensverkehr mit dem Herrn rein für sich als eine zu Jesu Füßen sitzende und von seiner Liebe gedrungene Maria, die es eben nicht lassen konnte, zu zeugen von dem, was ihr volles liebewarmes

Digitized by Google

Herz bewegte, in fließender Sprache verfaßt hat, erklingt der von Angelus Silesius und Fritsch angestimmte Ton der überschwenglichen Jesusliebe, aber in solchem evangelischem Ernste und kräftigem Heiligungsverlangen, daß sie dabei von allem weichlichen Wesen und von spielenden Tändeleien und Schwärmereien bewahrt blieb, weil sie von Joh. Gerhards und Joh. Arndts Geist dabei getragen war. Von denselben erschienen, nachdem einige zuvor schon zum Druck gekommen waren, 215 auf Veranstaltung ihrer Schwägerin und Pflegschwester, der regierenden Gräfin Aemilie Juliane, wahrscheinlich unter Mitwirkung des Kanzlers Ahasv. Fritsch, erst nach ihrem Tode mit folgendem Titel:

„Die Stimme der Freundin, d. i. Geistliche Lieder, welche aus brünstiger und bis an's Ende beharrender Jesus-Liebe verfertiget und gebrauchet Weiland die hochgeborne Gräfin und Fräulein, Fräul. Ludämilia Elisabeth, Gräfin und Fräulein zu Schwarzburg und Hohnstein u. s. w. Christseligen Angedenkens. Rudolphstadt. 1687."

Aus dieser Sammlung nahm Dr. Hedinger in sein Stuttgarter Hof-G. von 1705 nicht weniger als 53 Lieder auf; in andern ältern G.G. erschienen sie sparsamer, Freylinghausen z. B. nahm in sein G. 1704 blos 1 und in das vom J. 1714 blos 6 auf. Die am meisten verbreiteten sind:

„Ach! es mag ja immer gehen" — Freundschaft mit Gott.

„Ach! wer schon im Himmel wäre" — Verlangen nach dem Himmel.

„Gott kennet mich, deß freuet sich" — Gott kennet die Seinen.

„Jesu Blut komm über mich" — Passionslied. Vom Blute Jesu.

„Jesus, Jesus, nichts als Jesus" — Ergebung in Gottes Willen. Von A. Fritsch schon in seine „neue himmelsüße Jesuslieder" aufgenommen.

„Preis sey dem Vater, der verheißt" — Pfingstlied. Danksagung für die Sendung des h. Geistes.

„Schaff in mir, Gott, ein reines Herz, mein Herz ist ganz verderbet" — Psalm 51, 12—14. Bitte um ein reines Herz und den h. Geist. Das jetzt noch üblichste Lied.

„Sorge, Vater, sorge du, sorge für mein Sorgen" — Morgenlied.

„So will ich, Jesu, dich nicht lassen" — von der süßen Gesellschaft des Herrn Jesu.

„Zeuch mich dir nach, so laufen wir" — Hohel. 1, 4.

Aemilie Juliane, Reichsgräfin von Schwarzburg-Rudolstadt*), die Pflegerin und Pflegschwester der

---

*) Quellen: Schwarzburgisches Denkmahl einer Christgräflichen Lammesfreundin. 1707. in Folio. — Der Gräfin Aemilie Jul. v.

Digitized by Google

Ludämilie Elisabeth, wurde, wie diese, auf der Heidecksburg bei Rudolstadt geboren 19. August 1637. Ihre Eltern waren der Graf Albert Friedrich zu Barby und Mühlingen und Sophie Ursula, geborne Gräfin von Oldenburg und Delmenhorst. Weil der Krieg an der Nieder-Elbe in hohem Grade wüthete, hatte sich ihr Vater mit seiner Gemahlin, die gesegneten Leibes war, zu seinem Oheim, dem damals noch unverehlichten Grafen Ludwig Günther von Schwarzburg-Rudolstadt, auf sein Schloß Heidecksburg geflüchtet, und so kam es, daß sie dort als ein Flüchtlingskind geboren wurde. Als ihr nun 1641 und 1642 der Reihe nach zuerst der Vater und dann die Mutter, die wieder mit ihr in ihre Herrschaft Barby zurückgekehrt waren, wegstarben, fand das fünfjährige verwaiste Kind auf der Heidecksburg hülfreiche Aufnahme, denn hier war unterdessen seine Tante, die Gräfin Aemilie Antonie von Delmenhorst, die Gemahlin des Grafen Ludwig Günther geworden, der sie, als sie bei dieses Kindes Taufe als Canonissin von Quedlinburg die Pathenstelle versah, kennen gelernt und bald darauf geehlicht hatte. Diese wurde nun ihre Pflegemutter und erzog sie mit ihren 4 eignen Kindern, unter welchen sie sich mit besonderer Innigkeit an die nur 3 Jahre jüngere Ludämilie Elisabethe anschloß, treulich und gottselig. Nachdem sie unter so guter Pflege zu einer durch die seltensten Vorzüge und Tugenden ausgezeichneten Jungfrau von 20 Jahren herangewachsen war, erlas sie sich ihr um 2 Jahre jüngerer Pflegbruder, der nun mündig gewordene und zur Regierung des Landes gelangte einzige Sohn des schon 1646 heimgegangenen Grafen Ludwig Günther, Albert Anton, welchen der fromme und gelehrte Ahasverus Fritsch seit 1657 zu seinem hohen Beruf herangebildet hatte, zu seiner Gemahlin, also, daß 7. Juli 1665, dem Tage ihrer Trauung, das auf der Heidecksburg geborne Flüchtlingskind nun daselbst als Herrin einzog. Diese von Gott mit 42jährigem Bestand gesegnete Ehe, aus welcher 15. Okt. 1667 der

---

Schwarzburg-Rudolstadt geistl. Lieder, herausg. zugleich mit einer kurzen Lebensbeschreibung der Verfasserin von Dr. Jul. Leop. Pasig, Pfarrer und Superintendent zu Pegau. Halle. 1855. (in Schirks geistl. Sängerinnen. 1. Heft. Halle. 1855.) — Wilh. Thilo's Schrift über Ludämilie s. S. 51.

Digitized by Google

Erbgraf Ludwig Friedrich, nachmals der erſte Fürſt von Schwarzburg-Rudolſtadt, entſproßte (ein zweites und letztes Kind ſtarb ſchon drei Tage nach ſeiner Geburt), war für das ganze Land das Muſter einer glücklichen und chriſtlichen Ehe. Aemilie Juliane, ihrem Gemahl mit zärtlicher Liebe zugethan, hieß ihn doch ſtets wie Sara, deren Tochter ſie geworden, ihren Herrn (1 Petri 3, 6.), und er konnte von ihr rühmen, daß ſie ihm niemals auch nur einen Schein von Mißvergnügen, dagegen aber tauſenderlei köſtliche Freuden bereitet habe. Dabei war ſie eine ächte chriſtliche Landesmutter, voll Freundlichkeit und milder Herablaſſung auch zu den Niedrigſten, bei der jeder Bedrückte und Verfolgte, jeder Arme und Kranke ſichere Zuflucht und Hülfe fand, und ein Vorbild aller Gottſeligkeit. „Allein bei Chriſto die ewige Freude!“ das war ihr Wahlſpruch. Und dem war ſie auch in ihrem ganzen Bezeugen treu. Alles, auch das Geringſte, was ſie that, mit Worten oder Werken, that ſie in dem Namen des Herrn Jeſu. Täglich hatte ſie ihre beſtimmten Gebetsſtunden, und wenn ſie betete, ſo that ſie das mit ſolcher Inbrunſt, daß ſich ihr ganzes Angeſicht verklärte und es ſchien, als ob ſie außer dem Leibe wallete. Das Wort Gottes war ihre tägliche Speiſe und ihre Stärkung in innerer und äußerer Anfechtung. Einſtmals, als ſie während der Paſſionszeit erkrankt war, ließ ſie ſich im Bette in ihre Kirchenſtube bringen und verblieb dort mit ihrem Gemahl, der gleichen Sinnes mit ihr war, die ganze Charwoche hindurch, um an dem in dieſer h. Woche jeden Tag zu beſtimmter Stunde gehaltenen Gottesdienſt theilnehmen zu können.

Nachdem ſie 1667 das 30. Lebensjahr zurückgelegt hatte, fieng ihre bis dahin dauerhafte Geſundheit zu wanken an, indem ſie nun bald an Stein-, bald an Gichtſchmerzen viel zu leiden hatte und trotz aller angewandten Heilmittel nicht mehr völlig geheilt werden konnte. Einmal erkrankte ſie während eines Beſuches am Braunſchweiger Hofe ſo heftig, daß ſie dem Tode nahe war. Dazu mußte ſie eines der Ihrigen um's andre dahinſterben ſehen, frühe ſchon Vater und Mutter und dann 3 Schweſtern und den einzigen Bruder, ſo daß ſie als der letzte Sproß des Barbyſchen Grafengeſchlechts noch übrig war und deßhalb einmal die Klage anſtimmte:

Digitized by Google

Vater, Mutter, Bruder, Kind,
Schwestern, die gestorben sind,
Und wer sonst noch mußt erblassen,
Haben alle mich verlassen.

Ach, ich bin alleine blieben,
Und mein ganz Geschlecht ist hin,
Sollte mich das nicht betrüben,
Die ich nun die letzte bin?

Ueber alle dem drängte sich ihr immer ernstlicher der Gedanke auf: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende?“, und dieser Gedanke gestaltete sich 1686 zu jenem nun in der ganzen evangelischen Kirche zur Todesbereitung üblichen Liede, in welchem sie den Herrn mit der heilsbegierigen Bitte angeht:

Herr, lehr mich stets mein End bedenken,
Und, wenn ich einsten sterben muß,
Die Seel in Jesu Wunden senken
Und ja nicht sparen meine Buß.
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut,
Mach's nur mit meinem Ende gut.

So veranstaltete sie dann auch in den letzten Jahren ihres Lebens für jeden Tag eine besondere Sterbebetstunde, um sich in recht christlicher Weise auf ihr Ende vorzubereiten. Und der Herr schenkte ihr hiezu, trotz ihrer Kränklichkeit, eine lange Gnadenzeit von nahezu 69 Jahren, unter der aber ihre Sehnsucht, zu der „Lammeshochzeitfreud“ eingehen und von ihrem himmlischen Bräutigam als Braut abgeholt zu werden, höher und immer höher stieg. Denn ihr Alles in Allem war Christus. Da entquoll dann auch ein Himmels-Sehnsuchtslied um's andere ihrem gottverlangenden Herzen, z. B.: „Ach! wann werd ich dahin kommen, daß ich dich, mein Jesu, seh?“ oder: „Wird mein Bräut'gam nicht bald kommen, daß er abhol seine Braut?“ oder: „Flügel her, nur Flügel her, Jesu, ich will gerne scheiden“ und noch eines, in welchem sie zu rufen anhebt:

Ach, wie so sehnlich wart ich drauf,
Herr Jesu, meinen Geist nimm auf!
Er will zu dir, mein Tausendschatz;
Ach, mach ihm doch bald Raum und Platz!

Verzieh nicht länger, o Herr Christ,
Ich muß dich sehen, wie du bist
Von Angesicht zu Angesicht
Und preisen dich im ew'gen Licht.

Digitized by Google

Am 3. Dezember 1706, zu eben der Zeit, da sie gewöhnlich die Sterbebetstunde gehalten hatte, ward ihr Sehnen gestillt und ihre Seele aufgenommen zu ihres Herrn Freude. Die letzten Worte, die sie noch triumphirend ausrief, waren: „Aufgelöst! aufgelöst!" Vom ganzen Lande, dessen treue Mutter sie gewesen, betrauert, wurde ihr sterbliches Theil in der Erbgruft zu Rudolstadt beigesetzt, wobei der Generalsuperintendent **Dr.** Julius Söffing über den von ihr bestimmten Text Phil. 1, 21. die Leichenpredigt hielt. Nicht lange darnach folgte ihr Gemahl und 24. Juni 1718 ihr Sohn, von dem das Rudolstädter G. von 1704 auch einige Lieder enthält, ihr im Tode nach.

Sie war eine fruchtbare geistliche Liederdichterin, welcher das Hardenbergische Liederverzeichniß nicht weniger als 587 Lieder zuschreibt. Wann sie zu dichten begonnen hat, läßt sich nicht mehr ermitteln. Angeregt dazu und geleitet darin wurde sie, nachdem sie frühe schon mit den Kindern ihrer Tante Unterricht in der Poetik durch **M.** Hettwig erhalten hatte und am Rudolstädtischen Hof unter der Leitung des Musikdirectors Bleyer den evangelischen Kirchengesang auf's schönste gepflegt und so mit dem evangelischen Liederschatz nach Text und Musik genau vertraut worden war, ohne Zweifel durch den 1657 als Informator ihres nachmaligen Gemahls, des damaligen Erbgrafen Albert Anton, nach Rudolstadt berufenen und dort 42 Jahre als treuer Diener des gräflichen Hauses in einflußreicher Stellung wirkenden Ahasverus Fritsch (s. S. 40 ff.), dem sie auch urkundlich hinsichtlich der Poesie, wie hinsichtlich der Orthodoxie damals alle ihre Dichtungen zur Durchsicht und Correctur übergeben und der überhaupt ein geistliches Dichterleben in Rudolstadt geweckt hat. Zugleich übte sicherlich der Vorgang ihrer frühe dichtenden Pflegschwester Ludämilie Elisabeth, „mit der sie sich mehr als schwesterlich geliebet", solchen bestimmenden Einfluß auf sie aus, daß sie nicht nur, so lange sie noch im Leben verbunden waren, mit einander in Dichtungen wetteiferten und gegenseitig sich ihre Poesien mittheilten, sondern daß auch die überlebende sich durch das Vorbild der frühe heimgegangenen bis in ihr Alter hinein zu immer neuen Liedern anregen ließ, wie sie denn auch mit eigner, sehr zierlicher Hand die Lieder derselben in ihr handschriftlich ein-

Digitized by Google

gerichtetes Erbauungsbuch, das heute noch in Rudolstadt aufbewahrt wird, eingetragen und später, 1687, den Druck derselben veranstaltet hat. Ihre Lieder athmen dieselbe tiefe, innige Jesusliebe, wie die der Ludämilie. Wie sie ihr beiderseitiger Meister Fritsch in überschwenglichem Tone mystischer Herzvertraulichkeit sich aussprechen gelehrt, so redet auch sie z. B. in dem Abendmahlsliede: „Ach! wenn ich mich doch könnt in Jesu Liebe senken" zu ihrem Jesu: „Dein eigen Blut, das hat mein Herz und Sinn verwandelt, daß ich nichts denn lauter Jesus bin" und fährt dann V. 3. fort:

„Ich bin gantz durch und durch mit Jesu angefüllet,
Kein' Ader ist in mir, die nicht von Jesu quillet.
Das Hertz das triefset noch von's liebsten Jesu Blut
Und brennet liechterloh in Jesu Liebesglut."

Ludämiliens Lieder aber haben mehr Reichhaltigkeit und freiere Erfindung, mehr Geist und Schwung, die ihrigen sind schon mehr nach Spenerischer Art, betrachtend und alle Heilsmomente mit sorglicher Umständlichkeit begründend, eben deßhalb dann aber auch öfters zu breit und prosaisch. Thilo sagt von ihr: „sie ist eine arzneiende Seele. Die Sorge ist der Trieb und Drang, der wie ihr Walten als Hausmutter, so ihr Dichten veranlaßt, und man kann sie eine Seelsorgerin, Trösterin und Beichtmutter unter den Fürsten nennen, eine ächte Hauspriesterin und Pflegerin der innern Mission unter den Hohen der Erde." Dabei hat sie so wenig, als Ludämilie, für die kirchliche Gemeinde gedichtet; ihre Lieder sind gleichsam ein unter der h. Geistesleitung geschriebenes Tagebuch von ihrem innern Leben, Gespräche ihrer Seele mit dem Herrn, in welchen sie alles, was ihr Herz bewegte, vor ihm auszuschütten sich gedrungen sah — und das in recht liebenswürdiger Demuth und in kindlich glaubigem Sinn. Das Lamm Gottes, das der Welt Sünde getragen, ist als ihr Lebenselement auch der Angelpunkt ihrer Lieder.

Ein Theil derselben erschien anonym neben andern Liedern zuerst in den von ihr wahrscheinlich zunächst zu ihrem eigenen Gebrauch verfaßten erbaulichen Schriften:

„Spezereien zum süßen Geruch für dem Herren."
„Kühlwasser in großer Hitze des Kreuzes. Rudolstatt. 1685."
„Tägliches Morgen-, Mittags- und Abendopfer. Rudolst. 1685." (2. Aufl. 1699.) mit 355 Liedern.

Digitized by Google

woraus mehrere, gleichfalls anonym, in die 2. Aufl. des von Lic. Joh. Georg Roht, Hofprediger zu Rudolstadt († 1684), zuerst im Jahr 1682 besorgten Rudolstädter Gesangbuchs vom Jahr 1688 und in größerer Anzahl ebenso auch in die von Generalsuperintendent Söffing 1704 besorgte Auflage desselben aufgenommen wurden. Gesammelt erschienen sie erst nach ihrem Tode und zwar erstmals in zwei Theilen unter dem Titel:

„Der Freundin des Lammes geistlicher Brautschmuck" und „der Freundin des Lammes täglicher Umgang mit Gott. Rudolstadt. 1714."

und noch vollständiger, nachdem 31 in das Rudolstädter G. von 1734 aufgenommen waren, in einer durch Generalsuperintendent North in Rudolstadt veranstalteten Sammlung von drei Theilen, von welchen die zwei ersten unter ihrem alten Titel 1742 erschienen und der dritte erst nach Norths Tod zum Druck kam unter dem Titel:

„Der Freundin des Lammes Kreuzschule und Todesbetrachtungen. 1770."

In der Vorrede zum 1. Theil dieser auch viele Gebete und kurze Seufzer enthaltenden Gesammtausgabe sagt zwar North, daß „diejenigen Andachten, Gesänge und Seufzer, welche nicht aus der Feder der Hochseligen Freundin des Lammes geflossen, hinweggelassen worden", aber gleichwohl finden sich darin viele Lieder, die andern Dichtern zugehören, und zwar nicht blos solche, die ausdrücklich deren Namen tragen, wie manche Lieder ihrer Schwägerin Ludämilie und ihres Sohnes Ludwig Friedrich, sondern auch namenlos gelassene und darum für Aemiliens Lieder angesehene Lieder der Ludämilie, Mart. Böhms, Mich. Dilherrn, Christoph Homburgs u. s. w., was daher rühren mag, daß North dieselben, weil sie, als ihr besonders zusagend, von ihr eigenhändig abgeschrieben sich vorfanden, ohne nähere Untersuchung für ihr Eigenthum angesehen hat.

Nicht alle Lieder also, die hier nicht ausdrücklich andern Verfassern zugeschrieben sind, gehören deßhalb ihr an. Von den ihr zugehörenden und zum Theil durch sie selbst auf die Bitte der Gräfin Johanna Elisabeth zu Arnstadt in deren Exemplar des Rudolstädtischen G.'s von 1704 mit ihrem Namenszeichen A. E. bezeichneten Liedern fanden die meiste Verbreitung in kirchliche G.G.:

„Ach, wenn ich mich doch könnt in Jesus Lieb versenken" — Dank nach dem h. Abendmahl.

A. Fritsch nahm es unter die seiner Himmelslust und Weltunlust vom J. 1679 angehängten Jesuslieder auf.

„Bis hieher hat mich Gott gebracht" — Dank für Gottes Hülfe.

„Ein Wetter steiget auf, mein Herz, zu Gott hinauf" — bei einem Ungewitter.

„Es mag, was auch will, geschehen" — von Gottes Leutseligkeit.

In Freylingh.'s G. 1714 mit einer besondern Mel.

Digitized by Google

„Gott sey Lob, der Tag ist kommen" — Morgenlied am h. Abendmahlstag.

„Herr, mein Gott, lehre mich stets meine Tage zählen"
oder nach A. Knapps Fassung im Liederschatz 1837:
„Mein Vater, lehre mich stets meine Tage zählen" } — Abendlied.

„Ich bin in allem wohl zufrieden" — Gelassenheit in Krankheit.

„Jesu Güte hat kein Ende" — Befehlung in Jesu Hände.

„Mein Herz sey Gottes Lobethal" — tägliches Lob Gottes.

„O heilige Dreieinigkeit, erhalt uns unsre Obrigkeit" — um Erhaltung der Obrigkeit (7 Strophen. Mit 3 im neuen Bairischen und Schlesischen G.)

„Wer weiß, wie nahe mir mein Ende" — verfaßt: „Neuhaus (Jagdschloß bei Rudolstadt) den 17. Sept. 1686" — nach der Ueberschrift in ihrem eigenhändigen Manuscript des Liedes, wie es in der Kirchenbibliothek zu Gera urkundlich niedergelegt wurde und dort noch aufbehalten ist.

Dicht neben ihr möge nun der Dichter seine Stelle finden, welcher in räthselhafter Weise das eben genannte Lied in mehreren Privatschreiben an den Hymnologen Joh. Avenarius, Archidiaconus in Schmalkalden, sich als sein Eigenthum zugeeignet, diese Behauptung aber den mit den deutlichsten Zeugenaussagen ausgestatteten öffentlichen Widerlegungen gegenüber niemals öffentlich durch eine in den Druck gegebene Schrift aufrecht erhalten und dasselbe wahrscheinlich blos überarbeitet hat. Es ist dieß der geistesverwandte —

Pfefferkorn*), **M.** Georg Michael, geboren im Jahr 1646 zu Iffta, einem Eisenach'schen Dorfe, wo sein Vater, Georg Pfefferkorn, nahezu 58 Jahre lang Pfarrer war. Nachdem er seine Vorbildung in dem nahen Creutzburg und in Gotha genossen, bezog er die Universität Jena, wo er 1666 Magister wurde, und dann auch noch die in Leipzig. Von hier kam er nach vollendeten Studien als Informator der Söhne des **Dr.** Schelhas nach Altenburg, wo er hernach Schulcollege an der ersten Classe des Gymnasiums wurde. Fünf Jahre hernach berief ihn um seiner Frömmigkeit und Begabung willen Herzog Ernst der Fromme nach Gotha als Informator seiner drei Söhne, der Prinzen Chri-

*) Quellen: Brückners Kirchen- und Schulenstaat im Herzogthum Gotha. 3. Thl. Gotha. 1760. Stück 4. S. 80—82.

Digitized by Google

ſtian, Ernſt und Johann Ernſt, worauf er ſich 1672 mit Sybilla, Tochter des Altenburgiſchen Kammerſchreibers Johann Chriſtoph Polmann, die aber ſchon nach einem Jahr über der Geburt ihres erſten Kindes ſtarb, verheirathete. Zum Lohn für ſeine treu geleiſteten Erzieherdienſte wurde er 1676 zum Pfarrer und Adjunkt in Friemar bei Gotha ernannt und im März 1682 zum Conſiſtorial-Aſſeſſor und Superintendenten im Flecken Gräfentonna bei Gotha, wo er am 3. Oſtertage inveſtirt wurde. Hier ſchenkte ihm der Herr eine ſchöne, geſegnete Arbeitszeit von 50 Jahren und ſättigte ihn mit einem langen Leben von 86 Jahren. Er ſtarb zuletzt als ein erblindeter Greis, von ſeinem Eydam David Bernegger, bisherigem Pfarrer zu Haußen, in ſeinem Amte unterſtützt, 3. März 1732, „des Lebens ſehr ſatt“ und den Seufzer ſtets im Munde führend: „Ach! wer nur bald im Himmel wär!“ entſprechend dem Refrain des erſten ſeiner unten genannten Lieder, das mit den ihm nun zur ſeligen Wahrheit gewordenen zwei Strophen ſchließt:

Im Himmel wird ſich Niemand kränken;
Im Himmel wird nur Wonne ſeyn;
Im Himmel wird uns Jeſus ſchenken
Freud ohne Luſt, Luſt ohne Pein;
Im Himmel iſt kein Jammer mehr,
Ach! wenn ich nur im Himmel wär!

Ey, mein herzliebſter Jeſu, führe,
Entführe mich aus dieſer Welt.
Schließ auf die güldne Himmelsthüre,
Worauf mein Herz am meiſten hält.
Ich achte nun der Welt nicht mehr.
Ach! wenn ich nur im Himmel wär!

Neben mehreren Schriften zu Ehren Luthers, den er allezeit hoch gehalten, neben etlichen Religionsfragen beim Abfall der ſchwediſchen Königin Chriſtine unter dem Titel: „Jeſuitiſcher Guckucksruf. Altenb. 1671.“ und den ſogenannten „Pleißniſchen Ehrenkränzen“ oder deutſchen Reden, bei Leichenbegängniſſen gehalten, entfaltete er ſeine poetiſche Thätigkeit während ſeines Lehramts zu Altenburg durch Herausgabe einer „Anweiſung zur Verskunſt. 1669.“ und einer „Poetiſch-philoſophiſchen Feſt- und Wochenluſt. Altenburg. 1667.“, für die er zum Poeten gekrönt wurde.

Digitized by Google

Von den fünf in kirchliche G.G. übergegangenen körnigen und liebesinnigen Liedern fanden die meiste Verbreitung:

„Ach, wie betrübt sind fromme Seelen" — Himmelssehnsucht.

„Mein Gemüth! wie so betrübt?" — Aufmunterung zur Genügsamkeit.

„Was frag ich nach der Welt und allen ihren Schätzen" — gedichtet 1667 zu Altenburg und dort auf einem Einzeldruck zuerst vor Dr. Kellners Thüre gesungen.

Von Rudolstädtischen Dichtern, deren poetische Erzeugnisse in achtbaren Proben sich im Rudolstädter G. von 1734 finden, reihen sich weiter noch an Ahasv. Fritsch an:

Hoffmann*) (Elpiander), **M.** Johannes, geb. 12. Juni 1644 zu Teichel, einem Schwarzburgischen Städtchen, wo sein Vater gleichen Namens 40 Jahre lang Bürgermeister war und ein Alter von 80 Jahren erreichte. Er kam zuerst auf die Schule zu Rudolstadt und von da nach Magdeburg zu **Dr.** Sam. Pomarius, einem Anverwandten seiner Mutter, einer gebornen Haselich, und Vorgänger Scrivers auf dem Pastorat an St. Jakob. Dieser nahm ihn 1667, als er Director und Professor der Theologie am Gymnasium zu Eperies geworden war, mit sich nach Ungarn, wo er während eines zweijährigen Aufenthalts daselbst öfters vor den dortigen Evangelischen predigte. Auf Verlangen seiner Mutter, die ihn wieder in ihrer Nähe haben wollte, begab er sich 1670 auf die Universität Jena, wo er dann 1672 Magister wurde und nach vollendeten Studien sich auch noch eine Zeit lang als Privatdocent aufhielt. Während dieses Jenenser Aufenthalts trat er in innigen Verkehr mit Ahasv. Fritsch im nahen Rudolstadt, der ihn in seine 1673 gestiftete fromme Jesusgesellschaft aufnahm und ihm für die gelungenen Proben seiner dichterischen Thätigkeit als kaiserlicher Pfalzgraf 1674 den Dichterlorbeer ertheilte. Im Jahr 1676 wurde er Subconrector zu Rudolstadt und 1681 zu Frankenhausen. Hier hatte er das Unglück, durch eine 17. Sept. 1689 ausgebrochene Feuersbrunst sein kurz zuvor erkauftes eignes Haus samt seiner ganzen Bibliothek einzubüßen, und nun erst, bereits 47 Jahre alt, entschloß er sich 1691,

*) Quellen: Casp. Wezel, **Hymnopoeographia.** 1. Bd. Herrnstadt. 1719. S. 450—454. und: **Anal. hymn.** 2. Bd. Gotha. 1756. 3. Stück. S. 304 f.

Digitized by Google

Anhang zu seinen Gymnasialprogrammen und von
sab er eine besondre Sammlung heraus unter dem

il-Harffe. Langensaltza. 1687."
3 Liedern, von welchen A. Fritsch mehrere theils zuvor
ils hernach in seinen verschiedenen erbaulichen Traktaten
hat. Die bekanntesten sind:
s als Jesus süßer Name und sein Wort, der
ens same, soll mir stets im Herzen seyn" — mit
Ueberschrift: „Nichts als Jesus." Das einzige Lied in
schs Traktat: „Die auf dem h. Berg Golgatha unter dem
z Christi liegende und des gekreuzigten Sohnes Gottes
nde Wunden zu tausendmalen lieblich küssende und an-
seufzende Christenseele, nebst 35 Betrachtungen des Berges
gatha und süßen Liebes-Küssen. Rudolst. 1698."
nph, Triumph, Victoria!" — Osterlied.
für Marter, Spott und Hohn" — von dem ver-
ten Jesu. Zuvor schon dem Fritschischen Traktat:
stlicher Myrrhenbüschel, zwischen zwei Brüsten hangend.
lau. 1680." beigedruckt.

rin *), Dr. Michael, geboren 1. März 1643 zu
s eines Schneiders Sohn, studirte in Jena und war
: in Leutenberg, dem Wittwensitz der alten Gräfin
nie. Von da kam er 1684 als Hofprediger nach
und war als solcher 1686 zu Neuhaus anwesend,

len: Jöchers allgem. Gelehrten-Lexicon. 1750.

Digitized by Google

als die Gräfin Aemilie Juliane daselbst das Lied: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende" verfaßte. Seine Frau war lange Zeit „Kammerbediente" der Gräfin. Zuletzt wurde er Generalsuperintendent in Rudolstadt und erster Assessor des Consistoriums und starb als solcher 29. März 1703. Er hinterließ als Denkmal seiner herzlich glaubigen Predigtweise eine Postille über die Sonn- und Festtags-Evangelien unter dem Titel: „Bewährte Kunststücke wider des Todes Furcht und Bitterkeit."

Unter seinem Namen findet sich im Rudolstädter G. von 1734 das auch in andere G.G. übergegangene kindlich naive Lied:

„Auf, ihr Christen, werdet munter" —
nach Dr. Daniels Auszug im Kirchen-G. 1842:
„Welch ein Glück ward mir zu Theil" } — von der h. Taufe.

Außer dem Rudolstädter-Thüringischen Kreise zeigen sich die Schwingungen der von Joh. Scheffler angeschlagenen mystischen Erotik auch bei zwei hervorragenden praktischen Theologen, Heinr. Müller und Christian Scriver, welche, nicht so christosophisch wie Fritsch, mehr in Arndischem Sinne die Gegenstände des Lebens in den Kreis ihres Wirkens und Dichtens hineinzogen. Nennen wir, nebst einem seiner Jünger, zuerst —

Müller*), Dr. Heinrich, geboren 18. Okt. 1631 zu Lübeck, wohin sich seine Eltern während der Besetzung Mecklenburgs durch das Wallensteinische Heer, das wie ein reißender Strom Alles verwüstete, von Rostock aus geflüchtet hatten. Sein Vater, Peter Müller, war Kaufmann und Kirchenvorsteher an St. Marien in Rostock, ein gottesfürchtiger Mann,

*) Quellen: Ludwig Barclai, Archidiaconus in Rostock, Klagstimm über den unheilbaren Schaden Babels. Rostock. 1675. (die Müller'sche Leichenpredigt). — Henning Witten, memor. theol. Dec. XV. Francof. 1684. S. 1883 ff. — Der kurze Bericht über Müllers Leben in der von Joh. Georg Rußwurm in Ratzeburg, später Pastor in Selmsdorf, besorgten Ausgabe der geistl. Erquickstunden. Lüneburg. 1822. (Reutlingen. 1826.) 2. Ausg. 1842. — Bittcher in Tholucks liter. Anzeiger. 1844. Nr. 15—18. — Dr. H. Müller, eine Lebensbeschreibung von C. O. F. Aichel, Superint. und Pastor zu Neuenfelde. Hamburg, Agentur des rauhen Hauses. 1854. — Schillingsbücher des rauhen Hauses. Nr. 47. 48. — F. K. Wild, Pfarrer in Kirchheim am Ries, Leben und Auswahl von Müllers Schriften in Klaibers evang. Volksbibliothek. Bd. III. Stuttg. 1864.

Digitized by Google

n wissenschaftlicher Wanderer verschiedene Hochschulen
B. zu Danzig, Königsberg, Helmstädt, Wittenberg,
er Carpzovs Haus- und Tischgenosse war, und zu-
a.

seiner Rückkehr fieng er im J. 1651 an, zu Rostock
he Vorlesungen zu halten und hie und da als Predi-
reten. Durch Beides erwarb er sich solchen Beifall,
Michaelis 1653 der Rath dem einundzwanzigjährigen
schon das erledigte Archidiaconat an der Marien-
Rostock übertrug, worauf er sich 24. Jan. 1654 mit
Margarethe, einer Tochter des Kaufmanns und Marien-
gers Siebrand, vermählte, mit der er zweiundzwanzig
, eine durch sechs Kinder gesegnete friedliche und christ-
führte. Drei hoffnungsvolle Söhne überlebten ihn.
Antritt seines Predigtamtes erzählt er selbst: „ich erin-
gar wohl, da ich das hochheilige Amt antrat, das ich
Kraft des Herrn bediene, wie mir zu allen Füßen
denn ich noch unerfahren war und in göttlichen Din-
ste Sinne hatte, wenig Muths, die Gottlosen getrost
Was sollte ich thun? Vor meinem Gott kniete ich
Kämmerlein und sprach zu Gott, wie Jeremia, wor-
ieselbe Antwort von oben erhielt, was zu lesen ist

Digitized by Google

er dieſelbe Predigt ohne Anſtoß hi
zen Gemeinde ſich demüthigte und
der Herr Doctor Müller predigen
Geiſt predigen."

Neben ſeinem Predigtamt ſe
an der Hochſchule mit dem geſegn
verſität Helmſtädt machte ihn ſchon
Jahre zum Doctor der Theologie,
tät zu Roſtock dieſe Würde erſt i
ſtätigt hat. Das Jahr zuvor, 1
griechiſchen Sprache erhalten, nun
an Caſpar Mauritius Stelle orden
logie und Paſtor an der St.
ter aber, 1671, erwählte ihn an
und die Geiſtlichkeit einſtimmig
ten und Paſtor an St. Petri.
eines Biſchofs nahm er nicht and
halb Sommerfeld, der herzogliche
ihn im Namen des Herzogs in ſ
Verwunderung darüber ausrief:
Ehren; das will ich merken!"
auch ein gar treuer Hirte, der a

Digitized by Google

welche ihn der h. Geist gesetzt hatte zum Bischof, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche Christus durch sein eigenes theures Blut erworben. Im Dienst der Liebe des Herrn übte er selbst, wo er konnte, christliche Liebe und Barmherzigkeit, war gütig und hülfreich, gerecht, billig und willig gegen Jedermann, mitleidig und wohlthätig, wie er denn auch nach dem Beichtsitzen die Beichtpfennige unter die Armen austheilte. Vor Allem ließ er sich aber die Verbesserung des so sehr verfallenen Christenthums, besonders im geistlichen Stande, angelegen seyn und drang wie Arnd und Spener auf ein praktisches und thätiges Christenthum. „Wir heilen Babel; ach! daß sie sich nur wollte heilen lassen!" (Jer. 51, 9.) — schrieb er einmal, ein zweiter Jeremias, an den gottseligen Spener. Mit dem Schwerte des Geistes eiferte er wie ein zweiter Luther, besonders gegen die Schein- und Maulchristen, und zeugte gewaltig gegen ihre „vier stummen Kirchengötzen, den Taufstein, Predigtstuhl, Beichtstuhl und Altar, worauf sie ihr Vertrauen setzen und womit sie Abgötterei trieben", indem er klagte: „Die heutige Christenheit tröstet sich ihres äußerlichen Christenthums, daß sie getauft ist, Gottes Wort höret, zur Beichte geht, das Abendmahl empfängt, aber die innere Kraft des Christenthums verleugnet sie. Wer Gott nicht dienet, wie man ihm nach seinem Wort dienen soll, im Geist und in der Wahrheit, sondern nur mit bloßem äußerlichem Schein und Werk, der ist abgöttisch."*) Mehrere „pharisäische Mückenseiger" und darunter auch ein Namensverwandter, **Dr.** Johann Müller, Pastor an St. Peter in Hamburg, schrieen ihn deßhalb für ketzerisch und wiedertäuferisch aus und schalten ihn einen „Mann irriger Lehre". Er ließ sich aber durch solche bösliche Anfeindungen und Verunglimpfungen, die in gerütteltem Maß über ihn kamen, im Mindesten nicht abhalten, mit dem Feuereifer eines Elias und Bußernst eines Täufers Johannis die Heuchler und Gottlosen ohne alles Ansehen der Person zu strafen und zwar die Größesten am härtesten, daß ihnen das Herz im Leibe bebte, während er die, so sich krank an der Seele fühlten, gar bedächtlich und schonend zu behandeln wußte. Dabei betete er ohne Unterlaß und mit

*) Vergl. Geistl. Erquickstunden. Nr. 151.

Digitized by Google

Thränen, daß Gott zu seiner Kur an ihnen das Gedeihen geben möge. „Wie oft habe ich," sagt Barclai, sein Archidiaconus, „mit seinem ganzen Haus ihn oben auf seiner Studirstube so kräftig und so beweglich beten hören, daß ich dadurch bewogen wurde, auch meine Kniee mit ihm zu beugen vor dem Vater unsers Herrn Jesu Christi und meine Gebete mit den seinigen zu vereinigen, daß es desto kräftiger seyn möchte, denn viele Pfeile dringen stärker, als einer." So stand er in Mecklenburg als ein streitender Arbeiter (Nehem. 4, 17.), obwohl vielfach verfolgt und verlästert, doch immer wieder durch's Gebet gestärkt, wie ein Cedernbaum mit hohen Wipfeln, aber tiefen Wurzeln, unbeweglich im Sturmwind der Anfechtungen, und Freunde und Feinde mußten ihm das Zeugniß eines treuen, standhaften, ja musterhaften Lehrers und Christen geben. Sein Wahlspruch war nach 2 Cor. 6, 10.: „immer fröhlich!" und seine beständige Rede: „je bitterer die Welt, desto süßer Jesus". Diesem Wahlspruch getreu schloß er auch sein Lied: „Lebt jemand so wie ich, so lebt er kümmerlich", in welchem er die unbilligen Angriffe beklagt, die er um seiner Lehre willen zu erleiden habe, mit den Worten:

So will ich fröhlich seyn
Auch mitten in der Pein.
Wenn Menschen trotzig toben,
Will ich dich, Jesu, loben
Und singen für und für:
Lob sey, Herr Jesu, dir!

Namentlich aber auch durch seine erbaulichen Schriften, unter welchen die „Kreuz-, Buß- und Betschule" vom J. 1661*), der „himmlische Liebeskuß" oder Uebung des wahren Christenthums**) vom J. 1664, die „geistlichen Erquickstunden" vom J. 1664

*) Ihr vollständiger Titel ist: „Creutz-, Buß- und Betschule, vorgestellt von David im Psalm 143. und in zweijährigen Betstunden geöffnet. Rostock. 1661." (Weitere Ausg. Frankf. 1668. 1671. 1673. Neuer Abdruck. Stuttgart. 1835. und Hamburg in der Agentur des rauhen Hauses. 1844.). Sie besteht aus 22 Betrachtungen über den 143. Psalm, alles in ungebundner Rede.

**) Nach seinem Tod erschien diese die Liebe Gottes und die Liebe zu Gott schildernde Schrift unter dem Titel: „Göttliche Liebesflamme oder Aufmunterung zur Liebe Gottes durch Vorstellung der Liebe Gottes gegen uns. Frankf. 1676."

Digitized by Google

(1 Tim. 3, 2.), ein Mann der Sprache und
ernhaft, klar und tief. Wahrheit und Demuth
leitsleute."

an mehrere angesehene Orte bald als Professor
bald als Superintendent ehrenvolle Rufe erhielt,
h vielfach von Fürsten, Consistorien und großen
th gefragt wurde, so konnte er sich doch nie ent-
iebes Rostock zu verlassen; dem wollte er dienen
e. Er schrieb einmal bei solcher Gelegenheit:
ute Gemeinde, die mich wie einen Engel Gottes
mich mit Wohlthaten überschüttet. Was mich
nnen, solche zu verlassen, kann ich noch zur Zeit
Reichthum habe ich nie gesucht, laß mir an mei-
an Nahrung und Kleidung sehr gern genügen."
f seinem Dienstplatz treulich aus, immer besorgt
eit der ihm an's Herz gelegten Seelen, weniger
eit seines eigenen schwächlichen Körpers. Drum
n Leichenredner hernach der Gemeinde zurufen:
so frühzeitig unter die Erde gebracht? — seine

Erquickstunden oder 150 Hauß- und Tischandachten.
ostock. 1664. Zweiter Theil oder 100 neue Hauß- und
665. Dritter Theil oder 50 neue . . . Andachten.
Ausg. 1669. 1670. 1673. Neuere Ausg. zu Lüneburg
rm und zu Hamburg im rauhen Hause. 1846.)

Digitized by Google

gar zu große Sorgfalt für eure Seelengesundheit; zu todt hat er sich studiret und meditiret!"

Er starb nämlich, erst vierundvierzig Jahre alt, nachdem er schon einmal im Winter 1669 gefährlich darniedergelegen*), nach drei Monate langen schmerzlichen Qualen, die er mit christlicher Geduld ertrug, an einer völlig scorbutischen Auflösung aller Säfte. Noch kurz vor seinem Tode genoß er mit der tiefsten Demuth und Andacht das h. Abendmahl und sang, obwohl sehr ohnmächtig, vor großer Herzensfreude doch noch verschiedene Gesänge, z. B.: „O Lamm Gottes" und: „Herr Jesu Christ, wahr'r Mensch und Gott". Als er unter viel tausend Thränen und herzbrechenden Worten des väterlichen Segens und der Ermahnung zum Glauben und zur Gottesfurcht von den Seinen Abschied nahm, sprach er: „nicht ich, sondern mein Elend und Jammer wird sterben. Ich weiß nicht, daß ich in meinem ganzen Leben einen recht fröhlichen Tag in dieser Welt gehabt; nach diesem Leben wird meine Herzensfreude erst recht angehen. Ungehindert von dem Leibe des Todes werde ich vor dem Stuhle des Lammes mit größerer Kraft für Euch beten. Darum seyd Alle getrost! Ich weiß, daß ich bald gar sanft, ohn' einige Verstellung der Geberden und Herzensangst aus diesem Leibe abscheiden werde." Und so geschah es auch. Am selbigen Tage noch, 17. Sept. 1675, entschlief er unter Anrufung seines Erlösers sanft und selig. Hatte er doch lange zuvor in seinem Liede: „Ade, du süße Welt" mit Himmelssehnsucht gesungen:

O süße Himmelsluft! — So kann es uns erlaben.
Wohl dem, dem du bewußt! — Wie wird mit großen Freuden
Wenn wir ein Tröpflein haben, — Der volle Strom uns weiden!

Der Tag seines Todes war ein allgemeiner Trauertag, daß eine solche Säule der Kirche so früh gefallen war. Archidiaconus Barclai an der Marienkirche hielt ihm die Leichenpredigt über den von ihm selbst erwählten Text Jer. 51, 9. 10.

Während die Pegnitz-Blumengenossen an der saft- und kraft-

*) Zum Dank für seine damalige Genesung verfaßte er das köstliche Buch: „Geistlicher Dankaltar. 1670.", in dessen Vorrede er mit Hiskia das dann auch noch treu gehaltene Gelübde that: „O wie will ich noch reden." (Jesaj. 38, 15.)

Digitized by Google

vollen, bilderreichen Prosa Müllers in seinen „geistl. Erquickstunden oder Hauß- und Tischandachten" Grundlage und Anregung für ihre Dichtungen fanden und darüber von 1673 bis 1691 einen poetischen Andachtsklang in mehr denn hundert Liedern ertönen ließen (Bd. III. S. 470 f.): waren H. Müllern für seine geistlichen Dichtungen die des Joh. Frank und Joh. Scheffler und besonders die letztern mit ihrem Charakter frommer Liebesverzückung zum Vorbild geworden. Die geistreichen Lieder Müllers, kräftig im Ausdruck der Weltverachtung und feurig in der Liebe zum Himmel und zum himmlischen Bräutigam, lassen sich nicht mehr genau zählen, da sie vielfach seiner Namensbezeichnung ermangeln. Sie sind von ihm mit Liedern andrer geistesverwandter Dichter, vornehmlich mit vielen aus der kaum 2 Jahre zuvor erschienenen h. Seelenlust Schefflers, der Erbauung seiner Mitchristen dargeboten worden in folgendem Werk:

„Geistliche Seelenmusik, bestehend in zehn Betrachtungen und 400 auserlesenen geist- und kraftreichen sowohl alten als neuen Gesängen mit allerhand schönen, unter andern fünfzig ganz neuen Melodien gezieret. Rostock, bei Joh. Richeln. Im 1659. Jahre." (2. Ausg. „Vom Autore selbst revidirt und verbessert." Frankf. a./M. bei Balth. Christof Wust 1668, und nach seinem Tod 3. Ausg. daselbst bei Balth. Chr. Wust und Joachim Wilden um 1684.)

Mit einer Widmung an Herzog Johann Georg von Mecklenburg vom 2. Dez. 1659 und 398 (nicht 400 wie der Titel angiebt) Liedern in allen 3 Ausgaben.

Voran stehen 10 „Betrachtungen" in Prosa über den Werth und Gebrauch geistlicher Lieder, welche Senior Arcularius in Frankfurt der dortigen Ausgabe der Crüger'schen **Praxis piet. mel.** 1700 voranbrucken ließ und die dann auch in Frankfurt 1724 und durch C. Wezel besorgt unter dem Titel: „**Hymnologia sacra.** Nürnb. 1728." in besondrem Druck erschienen.

Dann folgt ein besondrer Abschnitt mit dem Titel:

„Himmlische Liebesflamme, angezündet von Henrico Müllern, Predigern zu Rostock, oder zehn geistliche Liebeslieder, in welchen der Author seinem Freund und Liebhaber Jesu sein brennendes Herz zeiget, mit schönen Melodien von Nic. Hasse (Organisten an der Hauptkirche in Rostock) gezieret." Auf der Kehrseite des Titels: Hohel. Cap. 2, 16. Hier:

„Fahr nur hin, du schnöde Welt" — aus den Worten des 73. Psalmen: Herr, wenn ich nur dich habe.

„Selig ist die Seele, die in ihrer Höhle dich, o Jesu, liebt" — Seligkeit der Liebhaber Jesu.

„Sollt ich meinen Gott nicht lieben, der mich doch so herzlich liebt" — ein kurzer Inbegriff meines „himmlischen Liebeskusses". Mit 31 Strophen (eine Imitation des Gerhard'schen Liedes: „Sollt ich meinem Gott nicht singen") mit dem Refrain:

Digitized by Google

Alle Ding sind wandelbar;
Gottes Lieb währt immerdar.

„Wie ein Hirsch zur dürren Zeit" — Hohel. 1, 1.

Zuletzt ein weiterer Abschnitt: „Geistliche Lieder" — 388 im Ganzen, mit 40 Mel. Hasse's und 38 Mel. andrer Tonmeister, geordnet nach den Rubriken des Nürnberger G.'s, worüber Müller im Vorwort sagt: „Unter jeder Rubrik habe ich erstlich aus dem gemeinen Gesangbuch die gebräuchlichsten behalten, jedoch, wo sie von den Druckern oder dem unverständigen Haufen zerstümmelt und verfälscht, gebessert. Darnach habe ich hinzugethan viele bewegliche Gesänge aus Joh. Heermann's G. und die anmuthigsten herausgezogen aus den Gesängen der neuen Scribenten, Herrn Joh. Rist, Sigm. Betulio, Dan. Wülfern, Joh. Angelo (am zahlreichsten bedacht), Sim. Dach, Joh. Crügern u. s. w.*) Endlich seyn noch etliche hinzugekommen, so vor diesem von keinem in Druck gegeben und aus eigner Andacht geflossen." (Die letzten ohne nähere Bezeichnung.)

Unter den hier mitgetheilten Müller'schen Liedern giengen in G.G. über:

„Ade, du süße Welt, ich schwing in's Himmelszelt" — Ade!

„Frisch auf, mein Herz, und traure nicht! der Himmel läßt sein Freudenlicht" — Bitte um Tröstung in Anfechtung beim Besuch des Hauses Gottes.

„Lebt jemand, so wie ich, so lebt er jämmerlich" — aus Hohel. Sal. 3, 2. Klaglied einer Seele, so die süße Liebe Jesu nicht empfindet.

„Lebt jemand, so wie ich, so lebt er seliglich" — Freudenlied einer Seelen, die Jesum und seine Liebe schmecket.

„Lebt jemand, so wie ich, so lebt er kümmerlich" — Klag-, Bet- und Trostlied wider alle unbillige Verfolgung.

Tribbechovius**), Dr. Adam, ein Schüler Heinrich Müllers, geboren 16. (nach Andern: 11.) August 1641 zu Lübeck, wo sein Vater, Justus Tribbechov, vieljähriger Lehrer am Gymnasium war und sich durch lateinische Dichtungen berühmt machte. Seine Mutter war Anna, Tochter des Seniors Adam

---

*) Es findet sich darunter auch von einem damals noch lebenden, sonst nicht näher bekannten Licentiaten der Rechte, Ludwig Vollbrächt in Nürnberg, mit Bewilligung des Autoris in Druck gegeben: „Davidisches Bußpfälterlein" — die 7 Bußpsalmen in Lieder verarbeitet, von welchen das über den 7. Bußpsalm, Psalm 143., im Freylingh. G. 1704. Aufnahme fand:

„Laß dein Vaterantlitz sehen"

**) Quellen: Leben und Schriften Herrn A. Tribbechovs. 1690. 2. Thl. Stück 12. S. 61—77. — Parentalia von Wilh. E. Tenzel in Tribbechovs Schrift: Liber de doctoribus scholasticis, herausg. von Dr. Christoph Aug. Heumann. 1719. — H. Pipping, memor. theol. Dec. II. Lips. 1705. S. 187—201. — Brückner, Kirchen- und Schulenstaat des Herzogthums Gotha. 1. Thl. Gotha. 1753.

Digitized by Google

yn als Prediger und Lehrer der Gottseligkeit ganz zu sei=
Muster nahm. Von Rostock gieng er auch noch auf die
sitäten Wittenberg, Leipzig und Helmstädt, wo er bei Ulrich
Wohnung nahm. Darnach war er eine Zeit lang der
er des nachmaligen kaiserlichen Raths Antonius Heinrich
nus, einzigen Sohnes des dänischen Gesandten David
nus, auf dessen Gut Dankelroda er in der Stille seine
dien fortsetzte. Als er dann im April 1662 in Rostock
gister geworden war, begab er sich im Mai nach Gießen,
dort Vorlesungen zu halten. Hier schrieb er ein Werk über
scholastischen Kirchenväter (s. unten), dem er die im Sep=
ber 1664 erfolgte Berufung auf die neu gegründete Universi=
Kiel als außerordentlicher Professor der Moral zu verdanken
e, und nach zwei Jahren schon wurde er dort an Watsons
le ordentlicher Professor der Geschichte.

Nach achtjähriger Lehrthätigkeit auf der Universität Kiel be=
ihn 1672 Herzog Ernst der Fromme wenige Jahre vor sei=
Tod als Kirchenrath nach Gotha, worauf er vorher
sich unter Kortholt die theologische Doctorwürde in Kiel
rb mittelst einer Disputation über Joh. 14, 16. Der Her=
der ihm seine besondre Liebe und Hochachtung zuwandte, ver=
durch ihn den in Folge der syncretistischen Streitigkeiten

Digitized by Google

getrübten Frieden der Kirche wieder herzustellen, und so war er auch redlich, wiewohl vergeblich, bemüht, bei der Zusamenkunft in Orlamünde zwischen den in diesem Streit einander feindlich entgegenstehenden Wittenberger und Jenenser Theologen Frieden zu stiften. Einige Monate nach dem Tod des Herzogs vermählte er sich 10. August 1675 mit Sophie Elisabethe, Tochter des Hofdiaconus Abraham Gießbach, die als Wittwe des Landinspectors Thomas v. Aussen in Gotha lebte und ihm 3 Söhne und 6 Töchter gebar. Als dann Johann Christian Gotter gestorben war, wurde er 1677 an dessen Stelle Generalsuperintendent des Herzogthums und hielt am Christfest als solcher seine Antrittspredigt. In diesem Bischofsamte wirkte er dann noch sieben Jahre lang zu großem Segen der Gothaer Landeskirche, „weil die Gemüther sahen, daß der Lehrer nach seinem Worte lebte und daß der Regente Gott liebte als der geringste." In seinen Predigten drang er mit brennendem Eifer auf die Erkenntniß und Liebe Christi; aber auch seine Leutseligkeit, Mildthätigkeit, Unverdrossenheit und Friedensliebe waren so beschaffen, daß nicht nur seine Lehre, sondern auch sein Leben erbaute.

Erst 43 Jahre alt, starb er nach einer langwierigen Krankheit 16. August 1684, alle seine neun Kinder als vaterlose Waisen dahintenlassend. Die Leichenpredigt hielt ihm Heinrich Fergen über Psalm 119, 132., dabei er handelte vom „Gott liebenden Kirchenlehrer Weh und Wohl".

Auf Befehl des Herzogs Ernst, des Frommen, hatte er zwei erbauliche Schriften verfaßt, die oftmals aufgelegt und vom Volke viel gelesen wurden, nämlich: „Andachten vom ewigen Leben aus dem Freudenspiegel des ewigen Lebens Dr. Ph. Nicolai gezogen. Gotha. 1674." und: „Die gekreuzigte Liebe, d. i. andächtige Betrachtung einer glaubigen Seelen über die Historie des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi, wie solche aus den vier Evangelisten beschrieben. Gotha. 1676." In diesem letztern nach des Herzogs Tod erst vollendeten und mit einer Zuschrift an dessen Sohn und Nachfolger, Herzog Friedrich, vom 27. Sept. 1676 versehenen Traktat findet sich sein beliebt gewordenes und in alle ältere Thüringer G.G. übergegangenes Lied:

„Meine Liebe hängt am Kreuz, ich will ihn daselbst um-

Digitized by Google

Rutter, Abigail, Tochter des dor-
, die „einen eifrigen Gebetsgeist
ihn schon, da sie ihn noch unter
t des Herrn und ließ ihm deß-
amen „Christianus“ geben. Als
Söhnlein in den nahe bei ihrem
h gefallen war und sie, zu seiner
ei eines ihrer ältern Knaben her-
eg stehenden Wagen gestoßen hatte,

sermo funebris cum Appendice bio-
idii, Rect. Quedl. parentatione ver-
lmst. 1694. 1698. — H. Pipping,
05. S. 466—482. — **J. Molleri**
1744. S. 614—619. — Vorrede
Frankfurt a./M., zu Scrivers Seelen-
(1681). — Christian Otto Wein-
Magdeburg, erbauliches Leben **M.** Scri-
J. Christmann, Scrivers Leben.
Pastor in Oechselse, Scrivers Leben;
d. 1846. 2. Bd. Heft 1. und 2. —
el, Vorlesungen über Wesen und
1856. und in Herzogs Real-Encycl.
Ergenzinger, Pfarrer in Unter-
hl seiner Schriften, in Klaibers evang.
54. — Casp. Wezels **Hymnopoeo-**

Digitized by Google

daß sie ohnmächtig niederfiel, gleichwohl aber sich wieder hatte aufraffen und das dem Ertrinken nahe Kind aus dem Wasser ziehen können, blieb ihr auch das Kind in ihrem Leibe wunderbar erhalten, und sie genas gleich darnach eines gesunden Knaben, der, dessen eingedenk, hernach als christlicher Sänger in dem Liede „Jesu, meiner Seelen Leben" dem Herrn dankbar zugesungen hat:

Deine Hand hat mich bereitet,
Dein Mund blies mir Odem ein,
Deine Gnad war ausgebreitet
Ueber mich, da ich ganz klein
Lag im Mutterleib verschlossen,
Darum sag ich unverdrossen:
Ich bin dein und du bist mein,
Allerliebstes Jesulein.

Und so wachte denn auch über diesen Knaben, den er sich zu seinem Rüstzeug erlesen hatte, Gottes Vaterauge noch oft und viel mit besonderer Fürsorge in seinen jungen Jahren. Er war erst ein Kind von einem halben Jahre, da raffte den Vater und drei Geschwister eine verheerende Pest in Einer Kürze hinweg und auch seine Mutter ward, während er an ihren Brüsten lag, von der Pest befallen, daß Jedermann glaubte, das Kind würde mit Absaugung des Gifts die Mutter retten und sein Leben einbüßen. Aber alle beide, Kind und Mutter, blieben wunderbar am Leben erhalten. Als er fünf Jahre alt war, fiel er in den Fluß, aber eine Frau, die gerade, Wasser zu holen, an den Fluß gegangen war, zog ihn noch, halb entseelt, aus den tiefen Wasserfluthen. Und als er ein Jüngling von 26 Jahren war, stürzte ein wüthender Hund auf ihn los, dessen er sich, nachdem beim ersten Schlag gegen ihn sein Stock zerbrochen war, durch die Flucht nicht hätte erwehren können, wenn nicht das ihm nachstürzende Thier plötzlich Halt gemacht und sich umgekehret hätte; im selbigen Jahr noch fiel er in dem tiefen Keller seines Hauses die Staffeln hinab, aber von dem schweren Sturz unverletzt ward er wieder aufgehoben, und als er am Himmelfahrtstage des folgenden Jahres in der Morgenfrühe sich in seinen Hausgarten begeben wollte, um den das hohe Fest einläutenden Glockenklang deutlicher hören zu können, stürzte ein Ziegel vom Dach seines Hauses mit heftiger Gewalt gerade vor seine Füße, so daß, wenn er nur einen

Digitized by Google

Wenn die Frömmigkeit und Tugend
War in meinem Sinn verhaßt.
Ich, ich wäre längst gestorben
Außer dir, und längst verdorben.
Ich bin dein und du bist mein,
Allerliebstes Jesulein.

nmen und gelehrten Probst G. Kuhlmann von
n vertrauten Freunde Speners und des Theo=
Norsius, der zwei Jahre nach dem Tode seines
lflosen, um ihr ganzes Vermögen gekommenen
zum Ehebund geboten hatte, erhielt er einen
ihn „wie sein eigen Kind" liebte. Aber nicht
:ssen Leitung genießen; im Jahr 1635, als er
7 Jahre alt war, wurde er zum zweitenmal
un abermals verwittwete Mutter hätte ihn bei
ttellosigkeit nicht zum Studiren bringen können,
nicht ein alter reicher Vetter, der Kaufmann
dem sie ihn in seinem 9. Jahr darstellte,
Sterben väterlich angenommen und ihm
)0 Thaler vermacht hätte, damit er Theologie
ozu ihn sein Vater gleich nach der Geburt feier=
Mit dieser Unterstützung konnte er sich denn
)r 1645 zu Rendsburg und bis 1647 zu Lübeck,
der Wittwe seines Wohlthäters drei Söhne
nöthigen Vorkenntnisse für die Universität sam=

Digitized by Google

meln und dann am 9. Oktober 1647 die Universität zu Rostock beziehen. Hier nahm ihn der fromme Professor Mauritius als Haus- und Tischgenossen auf und Quistorp und der ächte Gottesgelehrte Joachim Lütkemann, dessen Wahlspruch hieß: „ich will lieber Eine Seele selig, als hundert gelehrt machen", waren seine Lehrer in der Theologie, Andr. Tscherning aber (Bd. III, 60.) unterwies ihn in der deutschen Sprache und Poetik. Neben Luthers Schriften war damals insbesondere Arnds Paradiesgärtlein, das er fleißig brauchte und selbst noch in alten Tagen nicht genug preisen konnte, sein Lieblingsandachtsbuch.

Als er nun 1649 die Magisterwürde erlangt und im April 1650 die Universität verlassen hatte, wurde er Hauslehrer bei Joach. Radebrand in dem Städtchen Segeberg und predigte von da aus mehreremal in Stendal, der Hauptstadt der ehemaligen Altmark, wohin sich im Jahr 1652 seine Stiefschwester, Lucia Kuhlmann, an den Conrector Triceus verheirathet hatte. Dort fand er solchen Beifall, daß er als 24jähriger Jüngling am 11. März 1653 Archidiaconus zu St. Jakob wurde. Am Sonntag Oculi hielt er die Antrittspredigt über 1 Petri 2, 21—25. und „Christus, der Versöhner", blieb von da auch das Grundthema aller seiner Predigten, so daß er am Schluß seines dortigen vierzehnjährigen Amtslaufes bezeugen konnte: „der gekreuzigte Christus mit seinem Verdienst, theuren Blut und süßer Gnade, mit seiner Liebe als einem edlen Strömlein, eure Seelen zu wässern und zu erquicken, ist aller meiner Lehren Anfang und Ende, Zweck und Ziel gewesen." Er nahm das Predigtamt so wichtig und schwer, daß er einmal ausrief: „o schweres Amt, o überschwengliche Sorgen! Ein jeder Mensch hat genug mit seiner eigenen Seele zu thun und ein Prediger soll für so viele Seelen wachen, beten, sorgen und Rechenschaft geben! Fürwahr, wenn ich das oftmals erwäge, so schauert mir die Haut, der Angstschweiß bricht mir aus und ich wünsche oft, daß ich nie ein Prediger geworden wäre!" Wenn er aber in seinen späteren Jahren einmal schrieb: „so ist's nun gewiß, wenn unser Herr sich einen rechtschaffenen Diener erwählt, so verordnet er ihm wie ein gewisses Maß von Gaben, also auch des Kreuzes; das Kreuz ist ein Beding im Predigerberufe, damit die Natur der Gnade, das

Digitized by Google

fassen" — über Ignatii Wahlspruch: **„amor meus crucifixus est."** Das Lied steht als Umschrift um das Titelkupfer, welches ein Christum am Kreuz in seiner Mitte tragendes Herz darstellt. Als Aufschrift stehen darüber die Worte: „Meine Liebe ist gekreuzigt" und als Unterschrift darunter die Worte: „Ich halt ihn und will ihn nicht lassen (Hohel. 3.) nach des Ignatius Wort, weil Herzog Ernst Ihren gekreuzigten Jesum zu Ihrem liebsten-Symbolo und Denkspruch erwählten und für Ihren allerbesten Schatz hielten, darum auch Ihr Herz bei Ihrem Jesu war; Sie sehnten, Sie seufzeten in Begierden und winselten nach Ihm."

Als Schlußvers hat hiezu **M.** Heinrich Rumpel, eines Messerschmids Sohn aus Schmalkalden, Lehrer am Gymnasium zu Gotha 1674—1692 und zuletzt Superintendent in Saltzungen (geb. 16. März 1650, † 19. Auge 1699, mitten unter der Predigt vom Schlag gerührt), eine 4. Strophe hinzugedichtet.

Scriver*), **M.** Christian, wurde 2. Januar 1629 zu Rendsburg, wo sein Vater, Christian „Schriver", als angesehener und gottesfürchtiger Kaufmann lebte, geboren gerade als diese holsteinische Stadt von den Kriegsgreueln des Wallensteinischen Heeres umtobt ward. Seine Mutter, Abigail, Tochter des dortigen Rathsherrn Michael Gude, die „einen eifrigen Gebetsgeist gehabt", gelobte und weihte ihn schon, da sie ihn noch unter ihrem Herzen trug, dem Dienst des Herrn und ließ ihm deßwegen in der h. Taufe den Namen „Christianus" geben. Als ihr nämlich ein dreijähriges Söhnlein in den nahe bei ihrem Wohnhaus befindlichen Gartenteich gefallen war und sie, zu seiner Rettung durch das Jammergeschrei eines ihrer ältern Knaben herbeigerufen, sich an einem im Weg stehenden Wagen gestoßen hatte,

---

*) Quellen: **Seth Calvisii sermo funebris cum Appendice biographica accurata, M. Sam. Schmidii, Rect. Quedl. parentatione vernacula amicorumque Epicediis. Helmst. 1694. 1698.** — H. Pipping, **mem. theol. Dec. IV. Lips. 1705.** S. 466—482. — **J. Molleri Cimbria literata. Haun. Tom. I. 1744.** S. 614—619. — Vorrede von J. G. Poitius, Senior in Frankfurt a./M., zu Scrivers Seelenschatz. Magdeb. und Leipz. 1737 (1681). — Christian Otto Weinschenk, Pastor zu St. Ulrich in Magdeburg, erbauliches Leben **M.** Scrivers. Magdeb. und Leipz. 1729. — J. Christmann, Scrivers Leben. Nürnb. 1829. — Ferd. Brauns, Pastor in Oechselse, Scrivers Leben; in der Sonntagsbibliothek. Bielefeld. 1846. 2. Bd. Heft 1. und 2. — Dr. Hagenbach, Prof. in Basel, Vorlesungen über Wesen und Gesch. der Reformation. Bd. IV. 1856. und in Herzogs Real-Encycl. Bd. XIV. 1861. — Wilh. Ludw. Ergenzinger, Pfarrer in Unteriezingen, Scrivers Leben und Auswahl seiner Schriften, in Klaibers evang. Volksbibliothek. Stuttg. 3. Bd. 1864. — Casp. Wezels **Hymnopoeographia, 3. Bd. 1724.**

Digitized by Google

daß sie ohnmächtig niederfiel, gleichwohl aber sich wieder hatte aufraffen und das dem Ertrinken nahe Kind aus dem Wasser ziehen können, blieb ihr auch das Kind in ihrem Leibe wunderbar erhalten, und sie genas gleich darnach eines gesunden Knaben, der, dessen eingedenk, hernach als christlicher Sänger in dem Liede „Jesu, meiner Seelen Leben" dem Herrn dankbar zugesungen hat:

Deine Hand hat mich bereitet,
Dein Mund blies mir Odem ein,
Deine Gnad war ausgebreitet
Ueber mich, da ich ganz klein
Lag im Mutterleib verschlossen,
Darum sag ich unverdrossen:
Ich bin dein und du bist mein,
Allerliebstes Jesulein.

Und so wachte denn auch über diesen Knaben, den er sich zu seinem Rüstzeug erlesen hatte, Gottes Vaterauge noch oft und viel mit besonderer Fürsorge in seinen jungen Jahren. Er war erst ein Kind von einem halben Jahre, da raffte den Vater und drei Geschwister eine verheerende Pest in Einer Kürze hinweg und auch seine Mutter ward, während er an ihren Brüsten lag, von der Pest befallen, daß Jedermann glaubte, das Kind würde mit Absaugung des Gifts die Mutter retten und sein Leben einbüßen. Aber alle beide, Kind und Mutter, blieben wunderbar am Leben erhalten. Als er fünf Jahre alt war, fiel er in den Fluß, aber eine Frau, die gerade, Wasser zu holen, an den Fluß gegangen war, zog ihn noch, halb entseelt, aus den tiefen Wasserfluthen. Und als er ein Jüngling von 26 Jahren war, stürzte ein wüthender Hund auf ihn los, dessen er sich, nachdem beim ersten Schlag gegen ihn sein Stock zerbrochen war, durch die Flucht nicht hätte erwehren können, wenn nicht das ihm nachstürzende Thier plötzlich Halt gemacht und sich umgekehret hätte; im selbigen Jahr noch fiel er in dem tiefen Keller seines Hauses die Staffeln hinab, aber von dem schweren Sturz unverletzt ward er wieder aufgehoben, und als er am Himmelfahrtstage des folgenden Jahres in der Morgenfrühe sich in seinen Hausgarten begeben wollte, um den das hohe Fest einläutenden Glockenklang deutlicher hören zu können, stürzte ein Ziegel vom Dach seines Hauses mit heftiger Gewalt gerade vor seine Füße, so daß, wenn er nur einen

Digitized by Google

Schritt weiter hätte gethan gehabt, er des Todes gewesen wäre. Aber auch durch die geistlichen Gefahren der Jugendzeit führte ihn seines treuen Gottes Aug und Hand, daß er im Rückblick auf dieselbe sagen konnte: „ich bin ein Wunder der göttlichen Güte in leiblichen und geistlichen Dingen!“ Deßhalb auch im vorhin genannten Liede sein dankbares Bekenntniß:

Auf der Kindheit wilden Wegen
Folgte mir stets deine Güt';
Deines Geistes Trieb und Regen
Regte mir oft das Gemüth,
Wo ich etwa ausgetreten,
Daß ich wieder käm mit Beten.
Ich bin dein und du bist mein,
Allerliebstes Jesulein.

Ach, wie oft hat meine Jugend
Deine Gnadenhand gefaßt,
Wenn die Frömmigkeit und Tugend
War in meinem Sinn verhaßt.
Ach, ich wäre längst gestorben
Außer dir, und längst verdorben.
Ich bin dein und du bist mein,
Allerliebstes Jesulein.

In dem frommen und gelehrten Probst G. Kuhlmann von Rendsburg, einem vertrauten Freunde Speners und des Theosophen Joachim Morsius, der zwei Jahre nach dem Tode seines Vaters seiner hülflosen, um ihr ganzes Vermögen gekommenen Mutter die Hand zum Ehebund geboten hatte, erhielt er einen Stiefvater, der ihn „wie sein eigen Kind“ liebte. Aber nicht lange durfte er dessen Leitung genießen; im Jahr 1635, als er noch nicht ganz 7 Jahre alt war, wurde er zum zweitenmal vaterlos. Die nun abermals verwittwete Mutter hätte ihn bei ihrer völligen Mittellosigkeit nicht zum Studiren bringen können, wenn sich seiner nicht ein alter reicher Vetter, der Kaufmann Thomas Hebbers, dem sie ihn in seinem 9. Jahr darstellte, kurz vor seinem Sterben väterlich angenommen und ihm testamentarisch 900 Thaler vermacht hätte, damit er Theologie studiren könne, wozu ihn sein Vater gleich nach der Geburt feierlich geweiht hatte. Mit dieser Unterstützung konnte er sich denn auch bis zum Jahr 1645 zu Rendsburg und bis 1647 zu Lübeck, wo er im Haus der Wittwe seines Wohlthäters drei Söhne unterrichtete, die nöthigen Vorkenntnisse für die Universität sam-

Digitized by Google

meln und dann am 9. Oktober 1647 die Universität zu Rostock beziehen. Hier nahm ihn der fromme Professor Mauritius als Haus- und Tischgenossen auf und Quistorp und der ächte Gottesgelehrte Joachim Lütkemann, dessen Wahlspruch hieß: „ich will lieber Eine Seele selig, als hundert gelehrt machen", waren seine Lehrer in der Theologie, Andr. Tscherning aber (Bd. III, 60.) unterwies ihn in der deutschen Sprache und Poetik. Neben Luthers Schriften war damals insbesondere Arnds Paradiesgärtlein, das er fleißig brauchte und selbst noch in alten Tagen nicht genug preisen konnte, sein Lieblingsandachtsbuch.

Als er nun 1649 die Magisterwürde erlangt und im April 1650 die Universität verlassen hatte, wurde er Hauslehrer bei Joach. Radebrand in dem Städtchen Segeberg und predigte von da aus mehreremal in Stendal, der Hauptstadt der ehemaligen Altmark, wohin sich im Jahr 1652 seine Stiefschwester, Lucia Kuhlmann, an den Conrector Triceus verheirathet hatte. Dort fand er solchen Beifall, daß er als 24jähriger Jüngling am 11. März 1653 Archidiaconus zu St. Jakob wurde. Am Sonntag Oculi hielt er die Antrittspredigt über 1 Petri 2, 21—25. und „Christus, der Versöhner", blieb von da auch das Grundthema aller seiner Predigten, so daß er am Schluß seines dortigen vierzehnjährigen Amtslaufes bezeugen konnte: „der gekreuzigte Christus mit seinem Verdienst, theuren Blut und süßer Gnade, mit seiner Liebe als einem edlen Strömlein, eure Seelen zu wässern und zu erquicken, ist aller meiner Lehren Anfang und Ende, Zweck und Ziel gewesen." Er nahm das Predigtamt so wichtig und schwer, daß er einmal ausrief: „o schweres Amt, o überschwengliche Sorgen! Ein jeder Mensch hat genug mit seiner eigenen Seele zu thun und ein Prediger soll für so viele Seelen wachen, beten, sorgen und Rechenschaft geben! Fürwahr, wenn ich das oftmals erwäge, so schauert mir die Haut, der Angstschweiß bricht mir aus und ich wünsche oft, daß ich nie ein Prediger geworden wäre!" Wenn er aber in seinen späteren Jahren einmal schrieb: „so ist's nun gewiß, wenn unser Herr sich einen rechtschaffenen Diener erwählt, so verordnet er ihm wie ein gewisses Maß von Gaben, also auch des Kreuzes; das Kreuz ist ein Beding im Predigerberufe, damit die Natur der Gnade, das

Digitized by Google

Fleisch dem Geiste nicht hinderlich sey; eine kleine Hausuhr bedarf nicht eines so schweren Gewichtes, als eine Uhr auf den großen Thurme, welche der ganzen Stadt mit Bedeutung de Stunden dienen muß:" so hat er damit nur aus seiner eigene Erfahrung heraus gesprochen. Denn wie der Hoheprieſter in Israel in Form eines Kreuzes gesalbet wurde, so ist auch er vo Gott durch ein reiches Maß von Kreuz zum gesalbten Predige und Prieſter in Gottes Haus gemacht worden. Am 10. M 1653 trat er in den Hausstand, in welchem er aber eigentli immer nur besitzen sollte, als besäße er nicht. Denn drei Frau raffte ihm der Tod der Reihe nach weg und von vierzehn Kinde blieben ihm nur drei übrig. Seine erste Gehülfin, Anna Ma garetha, die Tochter seines Ordinators, des Generalsuperintende ten der Altmark, Joh. Strahl, mit der er „in großer und ve gnügter Ehe" lebte", starb schon ein Jahr nach ihrer Verheir thung an der Entbindung, worauf er, „wegen seiner Haushaltu gezwungen", im Februar 1655 zum zweitenmal mit der Toch seines Amtsgenossen, des Pastors Joh. Herphard an St. Jak sich verehlichte, von deren 9 Kindern schon in Stendal nebst d Söhnlein der ersten Gattin drei nach einander wegstarben. S Einkommen war auch bei der allgemeinen Verarmung durch d dreißigjährigen Krieg so gering, daß er bei schwerer Arbeit n das Seinige zusetzen mußte. „An Verfolgung, Verleumdung u Zunöthigung von unruhigen, bösen, gottlosen Leuten" — so richtet er selbst über seinen Aufenthalt in Stendal, — „h auch nicht gefehlt und etlichemal mußte ich den bösen Mäul dieſer zankſüchtigen und gewiſſenloſen Zeiten auch meiner L wegen herhalten." Die Verketzerungssucht war ja damals groß. Zu all dem kamen für ihn nun auch noch innere Anf tungen und Seelenmartern, als habe ihn der Herr in sei Weinberg verworfen, weil er zu wenig Frucht bei ihm fa „Ja! daher ist es kommen" — sagte er selbst vor seiner Abr von Stendal, — „daß ich im dreiunddreißigsten Jahr mei Alters angefangen habe, grau zu werden und jetzt, da ich n nicht neununddreißig Jahre alt bin, ein ziemlich graues Haar hinnen mit weo"

An M[illegible] er nämlich in Stendal i[illegible]

Digitized by Google

freute. Aber er ſehnte ſich gleichwol
Ruhe und bat ſeinen Gott täglich,
gleichen Schlag leben und ſterben zu l
gens wurde, deſto ſtärker häufte ſich
Schultern, namentlich als er vollends
im J. 1685 das Kircheninſpectorat i
ſeinen andern Aemtern hin erhielt, n
rein weltliche Händel zu ſchlichten hat
denn auch mehr und mehr zu einem
der freien, reinen Geiſtesarbeit ſtört
Werk, der Erbauung der Kirche, hin
von Spener ein Gutachten erbat, ob
dieſem Joche ſuchen dürfe. Als nu
ſein Betreiben die edle Herzogin zu
damalige Aebtiſſin des kaiſerlichen
Quedlinburg, gewöhnlich nur die
ihn am 3. Jan. 1690 zu ihrem
und Conſiſtorialrath berief: da nahm
burger Gemeinde und das Kirchenc
dagegen wehrten und es für keine gü
ten laſſen, dieſen Ruf an, während

Digitized by Google

Herzlichkeit und Ueberwältigung zeichnen und unerſchöpflich war er in Auffindung treffender Gleichniſſe, daß man die Worte Marc. 4, 34. auf ihn anwenden kann: „und ohne Gleichniß redete er nichts zu ihnen.“ Dabei zeigte er als ächter Seelſorger die aufopferndſte, hingebendſte Thätigkeit für die Bedürfniſſe aller einzelnen Seelen in der Gemeinde. „Prediger“ — pflegte er oft zu ſagen — „müſſen ſich, wie die Lichter, ſelbſt verzehren, nur daß ſie Andern leuchten; ſie müſſen keinen Abgang ihrer Kräfte ſcheuen, der Herr nennt ſie ja das Salz der Erde; man weiß aber, daß das Salz, indem es gebraucht wird, zerſchmilzt.“ — „Wir Prediger,“ ſagte er ein andermal, „müſſen die Gemeinen im Sinn haben. Ein Kardinal von Frankreich, der einen koſtbaren Edelſtein beſaß, trug ihn aus Furcht vor Verluſt beſtändig unter den Kleidern auf ſeinem Herzen; wie vielmehr muß der Prediger jetzt die Seelen der Gemeine auf dem Herzen tragen, die ja ein unſterbliches Kleinod iſt.“ In Magdeburg ſchrieb Scriver dann auch neben ſolcher ausgedehnten Wirkſamkeit als Prediger und Seelſorger noch in ſtaunenerregender Weiſe ſeine meiſten und umfangreichſten, gediegenſten Schriften. Hatte er in Stendal unter den Schriften von Bedeutung blos ſeine auf Grund von Pſalm 119, 72. „Goldpredigten“ genannten Predigten über Luthers kleinen Katechismus im Jahr 1659 herausgegeben, ſo traten hier nun der Reihe nach folgende neben manchen andern heute noch in geſegnetem Gebrauch ſtehende Werke zu Tag: im J. 1674 „Gottholds 400 zufällige Andachten“ — eine Handvoll Kreuzblumen unter Dornhecken gewachſen, mit dem Endzweck, die Liebe und Güte Gottes in allen Dingen, welche vorkommen, zu zeigen und das menſchliche Herz dadurch zur Gegenliebe anzufriſchen*); im J. 1678 — aus Wochenpredigten entſtanden — die drei erſten Theile ſeines unſchätzbaren „Seelenſchatzes“ **), an welchem er im Ganzen dreiunddreißig Jahre lang

*) Von dieſen „Andachten bei Betrachtung mancherlei Dinge der Kunſt und Natur in unterſchiedlichen Veranlaſſungen geſchöpft, aufgefaſſet und entworfen“ — nach dem Vorgang des Joſeph Hall, episcopi Exoniensis — erſchienen die 3 erſten Hundert Magdeb. 1663. und Leipz. 1671. und dieſe dann mit einem 4. Hundert vermehrt Leipz. 1674. und 1679. (19. Aufl. 1724.)

**) Die erſten 2 Theile dieſer 74 als Wochenpredigten gehaltenen

Digitized by Google

arbeitete und der mit den nachfolgenden zwei Theilen 1965 Folioseiten umfaßt; im J. 1684 „die Herrlichkeit und Seligkeit der Kinder Gottes im Leben, Leiden und Sterben" — ein Jahrgang Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelien.

Solche köstliche Früchte seiner Thätigkeit konnten aber nicht anders gedeihen, als unter großer Hitze der Trübsal, die denn nun auch in Magdeburg in noch höherem Grade über ihn kamen, als in Stendal, so daß er einmal darüber ausrief: „ich wundre mich, wie ich noch leben kann," aber auch öfters vor seinen Zuhörern sagte: „o du liebes Kreuz! du hast mein Gebet brünstig und meine Lehre andächtig gemacht und wenn die Gabe des h. Geistes im Predigen und Zusprechen sich zu eurem Trost bei mir ereignet, so danket Gott, der des Kreuzes Bitterkeit mit seinem Trost hat süß gemacht, daß es in Anderer Herzen sich hat ergießen können." Zunächst fielen in seine Magdeburger Zeit neben den Nachwehen des dreißigjährigen Krieges neue Kriege, insbesondre von 1672—1679 der französisch-holländische Krieg, so daß er in seinen Predigten oftmals klagen mußte über den „unseligen Krieg, der die werthe Christenheit fast zur Mördergrube und Wüstenei gemacht und so viel Gut, Blut und Thränen gekostet". Dann mußte er nicht nur erleben, wie man ihn zum Fälscher des kirchlichen Lehrbegriffs und Ketzer machte, zumal da ein gewisser Professor Rango in Greifswalde sich erbot, in seinem Seelenschatz mehr denn dreihundert Ketzereien nachzuweisen; es sollte auch eine Probe, wie sie Satan dem Hiob (Kap. 2, 4. 5.) zugedacht, über ihn kommen. Am 14. August 1670 wurde er elendiglich krank, als er gerade bei der Ausarbeitung von „Gott-

---

und hernach weiter ausgeführten Predigten von der menschlichen Seele Würde, Sündenfall, Elend, Erneurung durch Christum, Kreuz und ewiger Seligkeit, erschienen Leipz. 1675., der dritte erschien Magdeb. 1678., der vierte Frankf. 1681., der fünfte das. 1688. und Leipz. 1699. und erstmals das ganze Werk mit allen seinen 5 Theilen erst nach seinem Tod Leipz. 1693. Alle in Quart. Als es sich mit dem Erscheinen des letzten Theils länger verzog, entschuldigte er sich bei seinen auf Vollendung dringenden Freunden mit den Worten: „wenn ich so schreiben wollte, wie man heutiges „Tages schreibt, wollte ich bald damit fertig werden. Es scheint, als wolle „es mein Jesus nicht haben; ich möcht' es nicht recht treffen. Er wird „es wohl müssen selbst vorher Alles in Augenschein nehmen. Dieß ist „mein einiges Verlangen, mein täglicher Wunsch."

Digitized by Google

holds zufälligen Andachten" bis zu der Andacht: „die Ruthe" gekommen war; zwanzig Wochen lang schwebte er da zwischen Tod und Leben; mitten drin, nach der zehnten Woche, nahm ihm der Herr am 6. Nov. seine treue Pflegerin, seiner „Augen Lust", mit der er 15 Jahre „in erwünschtem Frieden hingebracht". Als er nun im Januar 1671 wieder von seinem Krankenbett erstanden war und sich wieder neu gestärkt fühlen durfte, vermählte er sich 28. Nov. 1671 zum drittenmal mit Margaretha, Tochter des gewesenen Bürgermeisters Drehn in Magdeburg, die ihm auch noch zwei Söhne und eine Tochter gebar, und es kehrte nun auf solche Stürme eine Zeit lang wieder die Ruhe in seinem Hause ein. Als er aber gerade bei der Ausarbeitung des 4. Theils seines „Seelenschatzes" an dem Kapitel „vom Kreuz und Trübsal der Seele" schrieb, da erhob sich plötzlich wieder ein nur um so heftigerer Leidenssturm. Um Neujahr 1679 starb ihm eine dreiundzwanzigjährige, an den Prediger Häveker in Calbe verheirathete Tochter, die vier kleine, unerzogene Kindlein zurückließ, bald darauf ein wohlgeartetes, frommes Söhnlein von sechs Jahren und gleich darnach ein halbjähriges Kind, im April 1680 aber zuletzt auch noch seine liebreiche Ehegenossin, an deren Beerdigungstag alsdann auf den ganz erschöpften Dulder wieder ein so heftiges Fieber einstürmte, daß er in wenigen Tagen am Rande des Grabes schwebte und sich schon die Todeszeichen bei ihm einstellten, die jeden Augenblick seine irdische Auflösung erwarten ließen. Und dennoch genas er wieder und fieng dann, um ein in dieser Krankheit seinem Gott gegebenes Gelübde zu lösen, „allerhand Gottselige Gedanken, Kranken und Gesunden zum Trost, Unterricht und Erbauung" unter dem Titel: „Gottholds Siech- und Sieges-Bette" zu schreiben an — eines seiner köstlichsten Werke, das, aus jenen Schmerzenstagen und Angstnächten geboren, in seinem ersten Theil 1687 im Druck erschien.*) Aber noch warteten seiner neue Prüfungen. Im Jahr 1681 kam nämlich über Magdeburg die Pest, welche sechstausend Menschen in der Stadt hinraffte und unter den ersten Opfern des Würgengels war der älteste Sohn Scrivers, ein hoffnungsvoller junger Theo-

*) Der zweite Theil wurde erst nach seinem Tode 1694 gedruckt.

Digitized by Google

loge, der schon zwei Jahre die Universität besucht hatte — des Vaters schönste Hoffnung und Freude, von dem er bezeugen konnte: „man mochte ihn mit höchstem Recht ein Licht nennen, dessen erstes Anglimmen schon zeigte, in welchem Glanz er einst Gott zu Ehren und der Kirche zum Besten leuchten würde." Ihm nach sanken noch zwei Töchter in's frühe Grab, und als die Pest immer heftiger wüthete, mußte er endlich sogar, seiner Kinder bis auf zwei beraubt, sein Pfarrhaus verlassen. Er war jetzt zweiundfünfzig Jahre alt, aber er hatte sich todt gelebt und war zum Greise geworden. Zwar entschloß er sich wegen seiner häuslichen und persönlichen Verhältnisse, am 19. Okt. 1681 zum viertenmal in den Ehestand zu treten mit Elisabethe, einer Tochter des churfürstlich brandenburgischen Zeugwärters Silo auf der Festung Spandau, an der er wieder ein frommes Weib gefunden, die er dann auch behalten durfte bis an sein Ende und die ihn noch mit einem ihn gleichfalls überlebenden Töchterlein erfreute. Aber er sehnte sich gleichwohl mächtig nach der ewigen Ruhe und bat seinen Gott täglich, „ihn mit Simeon und auf gleichen Schlag leben und sterben zu lassen." Je matter er übrigens wurde, desto stärker häufte sich die Arbeitsmasse auf seine Schultern, namentlich als er vollends noch, wie bereits erwähnt, im J. 1685 das Kircheninspectorat über den Holzkreis zu allen seinen andern Aemtern hin erhielt, wobei er viel zu amten und rein weltliche Händel zu schlichten hatte. Dieses Amt wurde ihm denn auch mehr und mehr zu einem schweren Joch, das ihn in der freien, reinen Geistesarbeit störte, und an seinem liebsten Werk, der Erbauung der Kirche, hinderte, weßhalb er sich 1689 von Spener ein Gutachten erbat, ob er die Losspannung aus diesem Joche suchen dürfe. Als nun dieser es bejahte und auf sein Betreiben die edle Herzogin zu Sachsen, Anna Dorothea, damalige Aebtissin des kaiserlichen freien weltlichen Stifts zu Quedlinburg, gewöhnlich nur die „sächsische Debora" genannt, ihn am 3. Jan. 1690 zu ihrem Oberhofprediger, Beichtvater und Consistorialrath berief: da nahm er, so sehr auch die Magdeburger Gemeinde und das Kirchencollegium zu St. Jakob sich dagegen wehrten und es für keine göttliche Berufung wollten gelten lassen, diesen Ruf an, während er 1676 einen Ruf auf die

Digitized by Google

„Was sollte mich, Jesu, auf Erden noch binden" — die verschmähte Eitelkeit und verlangte Ewigkeit.

Kehren wir nun wieder zu den schlesischen Dichtern dieses eitraums zurück, so erübrigt noch an einigen der die Kehrseite er mystischen Ueberschwenglichkeit repräsentirenden Dichtern aus er die phantastische und schwülstige Ueberschwenglichkeit auf dem Boden des weltlichen Liedes pflegenden sogenannten zweiten chlesischen Dichterschule (s. S. 2) das Verhältniß derselen zum geistlichen Liede überhaupt und insbesondre zum Kirchenied darzulegen, und zwar zunächst an einem ihrer beiden häupter*) —

*) Auch das andere Haupt dieser Dichterschule, Dan. Caspar Lohenein, der die Schwülstigkeit und reizende Lüsternheit in seinen dichterischen Schilderungen, namentlich in seinen Trauerspielen auf's Höchste trieben hat, so ehrsam sonst auch sein persönlicher Lebenswandel war, t „geistliche Gedanken über das 53. Capitel des Propheten Esajas" d „die Thränen der Mutter Gottes unter dem Creutze des Herrn", auch e „Maria Magdalena" und mehrere christliche Lieder verfaßt, die sich mit n Namen „Himmel-Schlüssel oder geistliche Getichte" gedruckt den in seinen „Trauer- und Lust-Gedichten. Breslau. 1680." Sie hen auch in „Dan. Casp. v. Lohensteins sämtlichen Gedichten. Bres. 1689.", wo zugleich sein Lebenslauf verzeichnet ist. Von denben wird das Weihnachtslied: „Jesu, der du bist erschienen men Hirten" öfters genannt, ohne daß es aber in G.G. sich veritet hätte.

Er wurde zu Nimptsch geboren 25. Jan. 1635, studirte von 1650 die Rechtswissenschaft in Leipzig und Tübingen, wo er Doctor der

vermachen hatte, dagegen aber also sich aussprach: „ich erkläre hiemit meinen süßen Herrn Jesum zu meinem völligen Erben und vermache ihm vor allen Dingen meine Seele; dann will ich ihm auch meine Kinder, Schwestern, Blutsverwandte und Freunde sämmtlich vermacht und übergeben haben, daß er sie aufnehme, versorge, bewahre und durch seine Macht zur Seligkeit erhalte." Nachdem er dann noch vollends den ganzen Märzen lang mit stiller Geduld in Gottes Willen sich fügend und aus dem Leiden und Sterben seines Heilands seinen süßesten Trost ziehend auf dem Krankenlager verbracht hatte, neigte sich zu Anfang Aprils sein Leben sichtlich zum Ende. Den Tag vor dessen Eintritt fragte ihn seine Ehefrau, ob er denn auch Jesum noch im Herzen habe? und darauf antwortete er ihr mit süßer Freundlichkeit und deutlicher Stimme: „Ach ja! ich schmecke und sehe, wie freundlich der Herr ist!" Achtzehn Jahre zuvor schon hatte er einmal in seinem „Seelenschatz"*) geschrieben: „Ich entschließe mich im Namen Gottes, wenn es mit mir zum Tode kommt, daß ich meiner Seele besten und wertheſten Freund, Jesum Christum, den Gekreuzigten, in meine Glaubensarme fassen will; ich zweifle auch nicht, daß er mich wird in die Arme seiner Liebe einschließen; und so will ich fröhlich und selig sterben, welchen Schluß ich längst in ein schlechtes Lied gebracht, dessen Anfang und Ende dieses ist: „Jesu, meiner Seele Leben" u. s. w. (V. 1. 12. 13.) Die Schlußstrophe dieses Liedes aber ist die:

Höre, Jesu, noch ein Flehen,
Schlag mir diese Bitt nicht ab:
Wenn mein' Augen nicht mehr sehen,
Wenn ich keine Kraft mehr hab,
Mit dem Mund was vorzutragen,
Laß mich seufzend doch noch sagen:
Ich bin dein und du bist mein,
Allerliebstes Jesulein!

Und diesem Vorsatz getreu bezeugte er sich denn auch in seinem Ende, das nun mit Anbruch der Morgenröthe heran kam. Als ihm da die Seinigen noch aus seinem Lieblingsbuch, dem Arnd'schen Paradiesgärtlein, das „Gebet vom seligen Ende" beteten, jauchzte er auf einmal: „ich bin froh!" und dann betete er noch

*) im 2. Theil. Predigt. 6. §. 35.

Digitized by Google

leiſe: „Laß mich dein ſeyn, dein bleiben, o du treuer Gott!“ Von da an ſprach er nichts mehr und entſchlief dann ſanft und ſelig am Morgen des 5. April 1693. Am 11. April wurde ſeine entſeelte Hülle in ſeinem Erbbegräbniß in der St. Jakobskirche zu Magdeburg an der Seite ſeiner drei ihm vorangegangenen Frauen beigeſetzt. Aber auch in Quedlinburg feierte man am 20. April ſeine Todtenfeier und der Stiftsſuperintendent **M.** Seth Calviſius hielt die Predigt über Pſ. 37, 4. 5., wobei ſein Thema war: „Derer am Herrn ihre Luſt habenden und auf ihn hoffenden Kinder Gottes gewährter Wunſch und vergnügte Hoffnung.“ Der Rector des Gymnaſiums, Schmidt, aber hielt die Parentation über die Worte aus 2 Sam. 3, 38.: „Wiſſet ihr nicht, daß ein Großer in Iſrael gefallen iſt?“

Von vierzehn Kindern überlebten ihn blos ein Sohn aus ſeiner zweiten Ehe, der hernach ein angeſehener Kaufmann in Kiel wurde, und die einzige Tochter aus ſeiner letzten Ehe, Catharine Eliſabethe, die nachmalige Gattin des Superintendenten Polykarp Leyſer in Merſeburg. Heute noch iſt in der Magdeburger Jakobskirche ſein Bild in Lebensgröße über ſeiner Grabſtätte zu ſehen mit der ſeine ganze Grundgeſinnung ausdrückenden Ueberſchrift: „Nicht ich, ſondern Gottes Gnade.“ (1 Cor. 15, 20.) Denn ſo zeugete er auch in dem vorhin genannten, ſeinen ganzen Lebens- und Herzensſtand darlegenden Liede:

Dein Geiſt zeiget mir das Erbe,
Das im Himmel beigelegt.
Ich weiß, wenn ich heute ſterbe,
Wo man meine Seel hinträgt.
Zu dir, Jeſu, in die Freude,
Trotz, daß mich was von dir ſcheide.
Ich bin dein u. ſ. w.

Dieſes Alles iſt gegründet
Nicht auf meiner Werke Grund,
Alles, was mein Herz empfindet,
(Das ſey allen Menſchen kund.)
Kommt allein aus deinen Wunden,
Da hab ich mein Heil gefunden.
Ich bin dein u. ſ. w.

Scriver war ein Myſtiker im edelſten Sinne des Wortes, der, indem er vor Allem und in Allem auf lebendiges, thätiges Chriſtenthum drang, in ſegensreicher Weiſe der Wirkſamkeit Spe-

Digitized by Google

ners die Bahn gebrochen hat. Schmidt hat von ihm bezeugt: „es leuchtete an Scriver hervor eine angeborene Freundlichkeit und Sanftmuth, eine ungemeine Geduld und Demuth, eine rechte altdeutsche Treue und Aufrichtigkeit.“ Seine herrlichen Geistesgaben und sein Wirken waren geheiligt und gesegnet durch das Gebet. Sein Leben war ein Gebetsleben; wie er essen und trinken mußte, so mußte er beten. Des Morgens vier oder fünf Uhr hielt er eine volle Stunde mit Gebet, auch oft unter Thränen, an, und Abends um neun Uhr verrichtete er mit den Seinen knieend sein Gebet aus dem Herzen. Vom Gebet, dessen Kraft er oft erfahren und zu dem er nie genug ermahnen konnte, sagte er auch: „es ist unsrer Seele Athem, es ist der Himmelsschlüssel, eine Säule der Welt und der christlichen Kirche. Wie man keinen lebendigen Menschen findet ohne Pulsschlag, so keinen lebendigen Christen ohne Gebet; das Gebet ist der Pulsschlag des christlichen Lebens.“ Sein Wahlspruch, den er sich in seiner Krankheit 1670 erwählt hatte, war: „als die Sterbenden, und siehe! wir leben.“ 2 Cor. 6, 9. Aus seinen Predigten und Schriften sieht man's, wie er der h. Schrift in's innerste Herz gehorcht; der Schriftsinn wurde unter seinen Händen wunderbar reich und er vermochte, wie Wenige, Schrifttiefen aufzudecken, die Niemand geahnt. In seiner Darstellung ist er ein Maler sonder Gleichen mit einer gewaltigen und schöpferischen Phantasie und seine Sprache ist gedankenvoll und klar.

Von seiner reichen Bildnerkraft zeugen auch seine Lieder, welche, getränkt von der geistlichen Liebessprache des Hohelieds, dessen Erklärung sich auch unter seinen nachgelassenen Manuscripten vorgefunden hat, vereinzelt zu Tage traten und sich in Auswahl zusamengedruckt finden in dem von M. Crispinus Weise besorgten Auszug aus seinem Seelenschatz*), welcher den Titel hat:

„Seelenschatzes Kraft und Saft oder geistreiche und bewegliche Seelen-Andachten aus des wohlseligen Herrn Autore größerem Werke und mit dessen eignen Worten, sonderlich Unvermögenden zum Besten, deutlich zusamen gezogen. Wittenb. 1704. — Magdeburg. 1745.“

Folgende sechs giengen in G.G. über:

*) Im Originalwerk des Seelenschatzes finden sich keine Scriver'schen Lieder.

Digitized by Google

e des Kriegs, die übergroße Last der Kriegssteuern, das Hin-
sterben naher und geliebter Verwandter und die schnelle Ab-
me seiner Leibeskräfte lagen in seinen letzten Jahren als ein
weres Kreuz auf ihm. Da sang er über die Worte Sirachs
1, 1.:

Wie bitter bist du, herber Tod,
Wenn du uns das entziehst,
Was uns auf dieser Welt nächst Gott
Am allerliebsten ist:
Wenn mit betrübtem Herzzerschneiden
Die treusten Freunde von uns scheiden.

Er starb 53 Jahre alt 22. April 1699 und 27 Stunden hernach folgte ihm seine treue Gattin, die 30 Jahre lang Freud und Leid redlich mit ihm getheilt hatte. Ihre Gebeine wurden unter großen Feierlichkeiten in der Oberstadtkirche zu Liegnitz in einer gemeinschaftlichen Gruft beigesetzt.

Als Dichter hat er zwar auch die schwülstige Manier Hoffmanns v. Hoffmannswaldau, aber doch zeichnet er sich vor ihm durch gemäßigtern Ausdruck und reine, sittliche Haltung seiner weltlichen Dichtungen aus. Er hatte unter den Italienern, von welchen er Vieles in deutsche Verse übersetzt hat, insbesondere den Pastor fido des Guarini unter dem Titel: „Der deutschredende getreue Schäfer", die einfacheren Dichter zu seinen Vorbildern erwählt. Und wenn er auch in seinen geistlichen Gedich-

Digitized by Google

dische Kriegsdienste. Nach seiner 1678 erfolg
Heimath wurde er Churbrandenburgischer Schlo
Lehns- und Kammeramts-Director in Schwi
erst 44 Jahre alt, nach längerem Krank
1694 starb.

Während er sich in seinen weltlichen Ged
die Manier Hoffmanns v. Hoffmannswaldau
nommen hatte, lebt in seinen geistlichen Lied
gedichten**) ein innig religiöses und wahres
einfacher und doch warmer Sprache den rechte
wußte. Sie erschienen in der erst nach sein
ten Sammlung: „Herrn Hanß v. Assig G
bestehend theils aus Geistlichen und Vermisch
aus gehaltenen Parentationen. Breslau. 17
selben sind jetzt noch in den G.G. einheimis

---

*) Quellen: Der Lebenslauf des Hans v. S
melten Schriften. Breslau. 1719.

**) Irrthümlich hat ihm J. P. Oettel in den
Osterlied: „Jesus, meine Zuversicht". Schneeberg.
Churfürstin Louise Henriette von Brandenburg uni
ner im Freylinghausen'schen Lieder-Verzeichniß zu

Digitized by Google

›rigen Kriegsgetümmels, welches Saitenspiel und Ge-
ınge verstummen gemacht hatte, die schon in den ersten
n des 17. Jahrhunderts vor Ausbruch des Kriegs aus
eingedrungen gewesene neuere Kunstrichtung (Bd. III.
269) nun je länger je mehr Eingang und zuletzt aus-
Geltung zu verschaffen.

einer Mittelstufe zwischen der alten und neuen
ung stehen noch mit einem Joh. Hermann Schein, Joh.
d den im Gothaer Cantional vertretenen Tonmeistern
S. 270—277) die an der Spitze dieses Zeitabschnitts
en Berlinischen Sänger und Tonmeister, die
:n größten geistlichen Dichter ihrer Zeit, Paulus Ger-
schaarten. Wie Gerhardt, dessen Lieder sie mit ihren
schmückten, im Kirchenliede, so bilden sie im Kirchenge-
Uebergang aus der alten zur neuen Zeit. Ihre Melo-
zwar noch Nachklänge der alten Kirchenweise, aber die
lichen Tonarten verklingen mehr und mehr; der Rhyth-
ältern Volksgesangs ist zwar noch vorhanden, aber der
che lebendige und mannigfaltige Schwung desselben ist
winden; auch die frühere Art des Tonsatzes ist noch
n, aber an die Stelle der künstlichen Stimmenverwebung
hte Einfachheit.

Digitized by Google

Der hervorragendste unter ihnen ist:

Crüger*), Johann, der vieljährige Cantor an der St. Nicolaikirche zu Berlin. Er wurde am 9. April 1598 zu Großbrensen bei Guben in der Niederlausitz geboren. Bis zu seinem fünfzehnten Jahre besuchte er die Schule zu Guben; hierauf lag er den Studien ob in Breslau, später zu Olmütz in Mähren, wo er das Jesuiten-Collegium, und zu Regensburg, wo er ein Jahr lang die dortige Poetenschule besuchte. Nachdem er sodann auf einer größern Reise durch Ungarn, Mähren und Böhmen sich vielfache Erfahrungen und Kenntnisse gesammelt hatte, kam er im J. 1615 zum erstenmal nach Berlin als Informator der Kinder des churfürstlichen Hauptmanns auf dem Amt Mühlenhof, Christoph v. Blumenthal. Im J. 1620 bezog er noch die Universität Wittenberg, um Theologie zu studiren, und hier machte er sich schon als Student durch Herausgabe eines musikalischen Werks unter dem Titel: „**Meditationum musicarum Paradisus primus** oder Erstes musicalisches Lustgärtlein von 3 und 4 Stimmen. Frankf. a./O. 1622." **) einen Ruf, so daß er im J. 1622 auf die Cantorstelle an der St. Nicolaikirche zu Berlin, mit der eine Lehrstelle am Gymnasium zum grauen Kloster verbunden war, berufen wurde. Im Vertrauen auf den Herrn trat er am ersten Sonntag nach Trinitatis dieses Amt an, in welchem es ihm stets Herzenssache war, das Lob Gottes durch sein musikalisches Talent auszubreiten. Am 3. August 1628 verehlichte er sich mit der Wittwe des Rathsverwandten Aschenbrunner zu Berlin, Maria Beling, einer Tochter des Bürgermeisters zu Bernau, die ihm fünf Kinder gebar. Nach kurzer Zeit rief aber der Herr

*) Quellen: Müller und Küster, Altes und Neues. Berlin. 1756. S. 966 ff. — Joh. Crügers Choralmelodien mit einem kurzen Abriß seines Lebens und Wirkens von E. G. G. Langbecker. Berlin. 1835. — Dr. J. F. Bachmann, Consistorialrath und Pfarrer an St. Jakobi, Geschichte der Berliner G.G. Ein hymnolog. Beitrag. Berlin. 1856. und dessen Vortrag im evang. Verein über P. Gerhardt. Berlin. 1863.

) Der zweite Theil erschien im J. 1626. Es zeigt sich dabei der Einfluß des damals hoch berühmten Joh. Hermann Schein, Musikdirectors in Leipzig. In der ersten Zeit seines Berliner Aufenthalts ließ Crüger auch neben verschiedenen Motetten und Concerten im Druck erscheinen: „Synopsis Musices, continens rationem constituendi et componendi melos harmonicum. Berol. 1624.**"

Digitized by Google

en und christlichen Seele entspringt) ist keine einige wahre, dere noch beständige Freude zu finden.“*) Wie sehr er dasselbe liebte und wie innig er sich an den frommen Liedern zur Stärkung seines Glaubens erbaute, beweisen die von ihm herausgegebenen Gesangbücher, so wie die in denselben befindlichen kräftigen Melodien, die ihm tief aus der gläubigen Seele quollen und die aus dem gleichen Glaubensgrunde entstammenden Kirchenlieder am entsprechendsten zu beleben und zu schmücken geeignet waren.

Vierzig Jahre verwaltete er so an der St. Nicolaikirche, an der neben ihm auch, nicht ohne sonderliche Fügung Gottes, fünf Jahre lang, von 1657—1662, der edle Gottessänger P. Gerhard als Diaconus angestellt war, mit gesegneter Treue sein Amt und verherrlichte durch sein musikalisches Talent die öffentliche Gottesverehrung, bis er am 23. Febr. 1662 heimgeholt wurde, um im höhern Chor dem Gotteslamm neue Lieder zu singen. Er liegt in der St. Nicolaikirche begraben, wo heute noch sein von seinem Schwiegersohn, dem churfürstlichen Hofmaler Mich. Conrad Hirt, in Oel gemaltes Bildniß zu schauen ist, auf welchem in einem weißen Feld zur linken Hand die lieblichen Verse stehen:

*) Vergl. die Dedikation seiner **Psalmodia sacra** vom J. 1658.

Digitized by Google

Die Ihr in dieß Gottes Haus
Oft mit Eurer Andacht gehet
Und im Wandern ein und aus
Dieß mein leblos Bildniß sehet:
Denkt, wie Gott zu Lob und Preis
Ich sang manche schöne Lieder;
Schöner in dem Paradeis
Klingen sie anjetzo wieder.
Wollte Gott, all meine Lieben,
Die noch in dem Jammerthal,
Möchten sich gleich mir bald üben,
Singen mit in's Himmels Saal.

Johann Frank rühmt dem ihm innig befreundeten Sänger, den er den Assaph seiner Zeit genannt*), mit gutem Fug und Grund es nach:

Durch deinen Ton, mein Freund, wird alles Gift vertrieben,
Damit die Höllenschlang hat auf uns losgepfeilt.
Wohl dir, du edler Geist, der du in Geistes Sachen
Dich selber regig machst und so zu spielen weißt,
Daß sich der Freuden Feind alsbald davon muß machen,
Wenn deine Harfe klingt. Wohl dir, du edler Geist!

Seinen eigentlichen Beruf, den geistlichen Liedergesang, ergriff er im Jahr 1640 durch Herausgabe des Werks:

„Newes vollkömmliches Gesangbuch Augsburgischer Confession auf die in der Chur- und Mark Brandenburg Christliche Kirchen, sonderlich beider Residenzstädte Berlin und Cölln, gerichtet, in welchem nicht allein vornemlich des Herrn Lutheri und anderer gelehrten Leute geist- und trostreiche Lieder, so bishero in christlicher Kirche bräuchlich gewesen, sondern auch viel schöne neue Trostgesänge insonderheit des vornehmen Theologen und Poeten, Herrn Joh. Heermanns, zu finden, in richtige Ordnung gebracht und mit beigefügten Melodien nebst dem Generalbaß (wie auch absonderlich nach eines oder des andern Belieben) in vier Stimmen gefertigt von J. Crüger. Berlin. Verlegt von Martin Guthem. Gedr. und zu finden in Berlin bei Georg Rungens Selig Wittwe. 1640."

Mit einer vom Himmelfahrtstag 1640 datirten Widmung an den „Großmächtigsten, Allergnädigsten, Unendlichen, allein Weisen und „Gerechten, großen Wundergott und Menschen Jesum Christum, meinen und aller glaubigen Seelen hochverdienten Erlöser, Seligmacher „und herzlich geliebten himmlischen Bräutigam, wie auch der auserwählten, mit ihm in Ewigkeit verlobten und in Gerechtigkeit und „Gericht, Gnade und Barmherzigkeit vertrauten liebsten Braut, der „christlichen Kirchen, und dann auch aller deroselben getreuen Gliedmaßen."

Dieses Gesangbuch — das erste lutherische Gesangbuch Berlins, wo man sich bis dahin lediglich an die G.G. Wittenbergs, das Brandenburg auch seine Kirchenordnung zugebracht, gehalten hatte, — enthält für 248 Lieder, die als die besten Dichtergaben

*) in seinem irdischen Helicon. Guben. 1674. S. 189 f.

Digitized by Google

) nicht laſſen" — von Helmbold. 1563.

(eine andre ernſtere und ſtrengere, aber ge-
: Mel. iſt vom Jahr 1571 vorhanden. (Bd.

Angſt und Schmerzen" — von Joh.
(Bd. III, 33.)
e dis — eine Umbildung der Schein'ſchen
gkeit, Fried, Freud und Ruh" in Scheins
1645., von ihm für das Begräbniß ſeiner
Tochter Suſanna Sidonia 23. Aug. 1623
gedichtet und componirt.

ſein bedeutungsvollſtes Werk, faſt ein
iedenen Ausgaben das eigentliche Ge-
rche in der Mark Brandenburg, iſt:

. Uebung der Gottſeligkeit in chriſtlichen
. . . . mit vielen ſchönen Geſängen ver-
ig des ſowohl Kirchen- als Privat-Gottes-
ishero gebräuchlichen und vielen ſchönen
von J. Crüger. Berlin. 1644. Apud
riſtoph Runge." in 12°. *) Mit einer
ſten.

i Titel dieſes Werks von der ſehr verbrei-
ofs von Banger, Ludwig Bayle († 1632),
ſeyn läßt, hat in ſeiner Vorrede zur 29.
Vermuthung ausgeſprochen, es ſey erſt-
ge's Erben erſchienen. Er verwechſelte
rs, das „Newe vollkömmliche Geſangbuch
(ſ. oben S. 101.)

Digitized by Google

Dieses in derselben Weise 1647 zum zweitenmal und 1648 zum drittenmal, 1649 aber dann im Verlag Christoph Runge's und unter Nennung seines Namens, als Verlegers, mit Churfürstl. Privilegium gegen den Nachdruck vom 11. Mai 1649 zum viertenmal und sofort 1650. 1651. 1652. Jahr für Jahr ohne wesentliche Aenderungen immer wieder neu ausgegebene Gesangbüchlein enthält in diesen seinen ersten 7 Ausgaben — mit Sicherheit wenigstens in der dritten und den folgenden Ausgaben*) — zu 387 Liedern, worunter sich die ersten 18 Gerhardt'schen befinden, 170 Melodien im Discant und Baß mit Bezifferung der Mittelstimmen. Darunter sind 13 neue Crügerische Melodien, von welchen folgende noch im Gebrauch sind:

„Auf, auf, mein Herz, mit Freuden" — Osterlied von Gerhardt. Vor 1648.

c a c b a g f

„Lasset uns den Herren preisen" — Osterlied von Rist. 1641. (Bd. III, 216.)

d g a h c h a a

„Nicht so traurig, nicht so sehr" — von Gerhardt. Vor 1648.

g b a b c b a g fis (G-moll)

„Nun danket alle Gott" — von Rinkart. 1643 oder 1644. (Bd. III, 98.)

g g g d d g

„O Gott, du frommer Gott" — von Joh. Heermann. Vor 1630. (Bd. IV, 33).

a c h a a gis

„O wie selig seyd ihr doch, ihr Frommen" — von Sim. Dach. 1635. (Bd. III, 190.)

a d c a b a g a g f

In wesentlich erneuerter Gestalt ließ sodann Crüger dieses Werk in drei jüngern Ausgaben 1653, 1659 und 1661 zu Berlin bei Chr. Runge unter dem Titel erscheinen:

„**Praxis pietatis melica**, d. i. Uebung der Gottseligkeit in christlichen und trostreichen Gesängen Herrn Dr. Martini Lutheri fürnemlich, wie auch andrer seiner getreuen Nachfolger und reiner evangelischer Lehr Bekennerer. Ordentlich zusamen gebracht und über vorige Edition mit noch gar vielen schönen Gesängen de novo vermehrt und verbessert, auch zur Beförderung sowohl des Kirchen- als Privat-Gottesdienstes mit beigesetzten bisher gebräuchlichen und vielen schönen neuen Melodien, nebst dem dazu gehörigen Fundament angeordnet von Joh. Crüger." u. s. w.

Die Ausgabe vom Jahr 1653, der Reihenfolge nach die achte, welche aber lange als die älteste Ausgabe der **Praxis piet. mel.** ge-

*) Die beiden ersten Ausgaben sind nicht mehr aufzufinden. In der Vorrede zu seinen „geistl. Kirchenmelodien" vom J. 1649 sagt Crüger: „Darnach ich vor weniger Zeit ein christlich Gesangbüchlein unter dem „Titel: **Praxis pietatis melica** und zwar im verwichnen 1648. Jahr zum „drittenmal in Druck befördert und ausgehen lassen."

Digitized by Google

golten hat*), hatte Crüger dem Nürnberger Rath gewidmet und gab darin zu 506 Liedern 209 Melodien nebst der bloßen Grundstimme. In dieser achten, sowie dann gleichermaßen auch in der neunten vom J. 1659 und in der zehnten oder letzten von Crüger selbst besorgten und 15. Jan. 1661 mit 550 Liedern den Herren Ernst Georg und Otto Christoph v. Sparr und Joach. Rüdiger von Goltz gewidmeten Ausgabe vom J. 1661 finden sich von neuen Melodien Crügers, die sich jetzt noch im Gebrauch erhalten haben, folgende vier, die dann auch bereits im Dresdner G. von 1656 Aufnahme fanden:

„Brunnquell aller Güter" — von Joh. Franck. 1649. (Bd. III, 384.)

e f g a f e — Umbildung einer ältern Mel. für dieses Lied, die sich in ihrer alten Fassung anonym im Rungeschen G. von 1653 und in Peters Andachts-Cymbeln. 1655. findet und in den letztern dem Joh. Franck auch als Componisten zugeschrieben ist.

„Fröhlich soll mein Herze springen" — Weynachtlied von Gerhardt. 1651/57.

f g a c b a g f

„Jesu, meine Freude" — von Joh. Franck. 1648. (Bd. III, 385.)

a a g f e d

„O Jesu Christ, dein Kripplein ist" — Weynachtlied von Gerhardt. 1651/57.

a f f g a b b a

Sein drittes Werk hat den Titel:

„Geistliche Kirchenmelodien über die von dem Herrn Dr. Luthero sel. und andern vornehmen und gelehrten Leuten aufgesetzten geist- und trostreichen Gesänge und Psalmen, der göttlichen Majestät zu Ehren und zu nützlichem Gebrauch seiner Kirchen in 4 Vokal- und 2 Instrumentenstimmen als Violinen und Cornetten übersetzt. Leipzig. In Verlegung Dan. Reichels, Buchhändlers zu Berlin. Gedr. bei Tim. Nitzschen ao. Christi 1649."

Von den 161 Melodien, welche hier dargeboten werden und von welchen 109 zweistimmige Instrumental-Begleitung haben, gehören 15 Crügern an, von welchen, so weit sie nicht schon in der Praxis piet. mel. von 1644—1648 erschienen waren, folgende neue, sämmtlich auf Lieder von Joh. Franck verfaßt, sich noch im kirchlichen Gebrauch erhalten haben:

„Du o schönes (geballtes) Weltgebäude".

d a d d c c h a

„Herr, ich habe mißgehandelt".

g d fis g a b a g — der Goudimel'schen Mel. des 77. und 86. Psalmen in den Pseaumes LXXXIX vom J. 1555 nachgebildet.

„Schmücke dich, o liebe Seele".

a g f g a c b a.

*) Sie ist übrigens nur noch in einem bei Casp. Röteln zu Frankfurt gedruckten und von Mevius in Wittenberg verlegten Nachdruck vom J. 1656 vorhanden.

Digitized by Google

Weiter noch hat Crüger seiner Churfürstin zu Gefallen und theilweise in ihrem ausdrücklichen Auftrag die Melodien zugerichtet für zwei vorzugsweise zum Gebrauch der Reformirten in Berlin bestimmten Kirchen-Gesangbücher —

1. für das sog. Rungesche Gesangbuch — eigentlich ein unirtes Gesangbuch, in welches unverkennbar für Unionszwecke nach dem Wunsch der Churfürstin neben der den Reformirten zu lieb geschehenen Weglassung aller lateinischen Gesänge und möglichster Bedachtnahme auf Lieder reformirter Dichter auch viele Lutherlieder den Lutheranern zu lieb aufgenommen waren. Es hat den Titel:

„Dr. Martin Luthers und anderer vornehmen, geistreichen und gelehrten Männer Geistliche Lieder und Psalmen. Auff sonderbarem, Ihrer Churfürstl. Durchlaucht zu Brandenburg, Meiner gnädigsten Churfürstin und Frauen gnädigstem Befehl, zur Erweckung wahrer Andacht bei frommen Hertzen zusamengetragen. Darin die fremde und zum Theil annoch unbekannte Lieder mit ihren nothwendigen Melodien versehen. Zu Berlin. Gedr. und verlegt von Christoph Runge. 1653."

Unter den jeglichen mehrstimmigen Tonsatzes und selbst einer begleitenden Grundstimme ermangelnden Melodien für 375 Lieder, mit welchen Crüger dieses Gesangbuch ausgestattet hat, finden sich 37 mit seiner Namenschiffre J. C. bezeichnet; in Wirklichkeit gehören ihm aber noch mehr unter denselben. Folgende neue sind davon in den Gebrauch der lutherischen Kirche übergegangen:

„Herr, wie lange willst du doch" — von Joh. Franck. Psalm 13. 1648. (Bd. III, 385.)
später übergetragen auf:
„Ach, was ist doch unsre Zeit" — anonym.
d d a a g f e

„Lobet den Herren, alle, die ihn fürchten" — von Gerhardt. 1651/57.
g c h a g e fis g g

„Schwing dich auf zu deinem Gott" — von Gerhardt. 1651/57.
e e a gis a h c

„Zeuch ein zu deinen Thoren" — von Gerhardt. Vor 1648.
h g d c h a g

2. Das sogenannte Märkische Gesangbuch, welches vorzugsweise für die reformirte Domgemeinde zu Berlin bestimmt, den Gesammttitel hat:

„Psalmen Davids Ambrosii Lobwassers. Nebst des Herrn Lutheri und anderer gottseliger Männer geistreiche Lieder und Psalmen mit

Digitized by Google

ßt noch im Kirchengebrauch befindliche Melodien

ne Zuversicht" — von der Churfürstin Louise
t.

c c h — wovon sich die vielleicht gleichfalls von
Churfürstin stammende und von Crüger nur über-
tete Grundlage gleichen Anfangs, die sich ohne
erholung des ersten Theils jeder Zeile in eigen-
licher Wendung anschließt, schon im Runge'schen
on 1653 findet.

all und bringet Ehr" — von Gerhardt. Vor

b c c b

etzt noch in der ganzen evangelischen Kirche
rauch befindlichen Melodien fanden Aufnahme
den von Christoph Runge in Berlin (Bd.
ügers im Dezember 1681 eingetretenem Tod
10 Auflagen der **Praxis piet. mel.**, z. B.
66. 1667. 1672. 1675. 1678. und 1679.
ie mehr denn 50 Melodien, welche Crüger
en und zahlreichsten zu Liedern Joh. Heer-
(18) und Joh. Francks (14) gefertigt hat,
ens in den Kirchen Norddeutschlands theil-
ert Jahre lang nach ihrem Bestehen. In
h die Einbürgerung Crügerischer Melodien
: von dem Buchdrucker Christoph Balthasar
/M., welcher sich bei Crüger ebenfalls das

Digitized by Google

gen gemacht hatte, war vorzugsweise geeignet, die L
Heermann, Gerhardt, Franck, Dach, die aus den gleich
rungen hervorgegangen und unter denselben Einflüssen
waren, in ihrer tiefsten Tiefe in sich aufzunehmen un
messenen Singweisen wiederzugeben, die darum auch da
thum des deutschen Volkes wurden. Er ist so durch sei
dien seiner Zeit und dem ganzen protestantischen Deutsch
geworden, was jene Dichter durch ihre Lieder der Kirch
Diese führte er eigentlich erst recht in die Kirche ein. Des
uns auch in seinen Melodien ein kräftiger, Alles b
Glaube, ein jubelnder Dank, eine kindliche Demuth, e
innige Liebe zum Heiland ergreifend entgegen.

Er ist der Erste seit der Reformation, der eine
Zahl eigener Melodien dauernd in die Kirche eingeführt
mit Recht weist ihm Langbecker nächst Luther eine d
Stellen unter den geistlichen Sängern der evangelischen K

Er ist vorherrschend ein Sänger und sein Haup
ist die Ausbildung der Melodie und die Melodienerfind
sucht, wie die Eccard'sche Schule, vor Allem die tonkü
Bedeutung der dichterischen Form, der Strophe, völlig

Digitized by Google

ſchauung zu bringen, während in der ältern Behandlung des Motetts die an die Strophenform ſich lehnende Melodie faſt ganz untergieng. Während aber in Eccard Sänger und Setzer innig eins geworden waren, trennt ſich bei Crüger wieder der Sänger vom Setzer wenigſtens ſo weit, daß er ſeine Melodien für ſich allein und nicht im Zuſammenhang mit ihrer harmoniſchen Ausgeſtaltung erfindet, dieſe vielmehr erſt ſpäter als Setzer hinzuthut. Damit begründet er eine neue Richtung. Als Setzer hält er übrigens die frühere Art des Tonſatzes feſt, nur daß ſein Satz nicht eine künſtliche Stimmenverwebung, ſondern ganz einfach und ſchlicht iſt, meiſt für vier Stimmen. Dabei wendet er — und dieß iſt neu bei ihm — nicht, wie die jüngern Genoſſen der preußiſchen Tonſchule, blos zur Einleitung und zum Schluß des Geſangs das Inſtrumentenſpiel an, ſondern geſellt es in gleichzeitiger Verbindung dem Geſang ſelbſt bei, ſo daß meiſt zwei Geigen und fünf Poſaunen bei ihm den vierſtimmigen Geſang begleiten. Es iſt dieß ſchon ein Verſuch, den Gemeindegeſang in's Kunſtgebiet zu erheben, dabei aber den kirchlichen Kunſtgeſang der Gemeinde faßlich zu erhalten.

Crügers Melodien deuten, ſo ſehr er noch auf der Seite des Alten ſteht, ſchon auf eine neue Zeit hin, in der die kirchlichen Tonarten allgemach erlöſchen und aufhören, ſchöpferiſches Geſetz für Sänger und Setzer zu ſeyn; die weiche Tonart ſchlägt ſchon vor der harten vor, ſie haben daher auch jene kräftige Färbung nicht mehr, welche die ältern Melodien auszeichnet und die ihnen die mit dem Rhythmus der Volksgeſänge vereinte Tonart des alten Gregorianiſchen Kirchengeſangs verlieh. Es fängt daher bei ihm auch die eigenthümliche rhythmiſche Mannigfaltigkeit des ältern Volksgeſangs zu ſchwinden an, obwohl gerade dieſe ſich am eheſten noch erhält. Es ſind ſeine Melodien noch aus der kirchlichen Volksgemeinde tönende, lebendige Nachklänge der alten Kirchenweiſe, denen aber freilich die Urkraft gebricht.

In ähnlicher Art, nur daß die kirchlichen Tonarten bei ihnen nun immer mehr erlöſchen, wenn gleich der belebte Volksrhythmus am längſten ſich noch erhält, ſangen und ſetzten zwei jüngere Berliner Tonkünſtler:

Digitized by Google

Hintze*), Jakob, geboren 4. September 1622 zu Bernau in der Mark, war **musicus instrumentalis**, wie er sich selbst nannte, oder Stadtzinkenist in Berlin, wo er auch als hochbetagter Greis von 80 Jahren 5. Mai 1702 starb. Der Buchdrucker Christoph Runge benützte ihn als einen vorzüglichen Contrapunktisten nach Crügers Tod für die musikalische Ausstattung der weitern Ausgaben der **Praxis piet. mel.** Namentlich der 12. Ausgabe vom Jahr 1666, welche dem Churfürsten Friedrich Wilhelm gewidmet ist, hat Hintze eine namhafte Anzahl eigner Melodien beigefügt in einem besondern Anhang mit der Ueberschrift: „Fünfundsechzig geistreiche epistolische Lieder auf alle Sonn- und die fürnehmsten Festtage durch's ganze Jahr." Von diesen, unter welchen sich 56 Epistellieder des Mart. Opitz vom Jahr 1624 befinden, erschien dann eine mit Instrumentalbegleitung vermehrte, sonst aber in den Weisen und deren Harmonisirung unveränderte besondre Ausgabe unter dem Titel:

„Mart. Opitzens . . . epistolische Lieder mit 1, 2, 3 oder 4 Vocalstimmen und 2 oder mehr Instrumenten nach Belieben samt dem Generalbaß. Auf mancherlei Art sowohl in den Kirchen, als in den Privathäusern zu musiciren, als auch von den **musicis instrumentalibus** zum Abblasen zu gebrauchen. Mit einer Zugabe von 3 Concerten componirt und Gott zu Ehren an's Licht gegeben von Jacob Hintze, **musico instrumentali** der Stadt Berlin. Dresden und Leipzig. 1695."

Und als Hintze dann nach dem im Dezember 1681 erfolgten Absterben Runge's für die von Dav. Saalfeld und hernach von dessen Wittwe in Berlin fortgesetzten Ausgaben der **Praxis piet. mel.** bis zur 28. vom J. 1698 die musikalische Ausstattung besorgte, erschienen diese Epistolischen Lieder in Verbindung mit den Evangelien-Liedern Joh. Heermanns, zu denen er nun gleichfalls Melodien und Tonsätze lieferte, als besondrer sechster Theil (Nr. 1073—1194) förmlich einverleibt der für den Privatgebrauch bestimmten reichhaltigen 24. Ausgabe der **Praxis piet. mel.** vom J. 1690**), welche den Titel hat:

*) Quellen: Speners Leichenpredigten. Thl. 12. S. 218 ff.

**) Schon in der noch von Runge selbst für den Kirchengebrauch herausgegebenen Ausgabe von 1667 (einem sonst völligen Abdruck der von 1666) erscheinen sie ohne jenen besondern Titel zwar noch als Anhang, aber mit fortlaufenden Zahlen der Lieder-Numern (642—710) und im Register ganz und gar mit andern Liedern eingereiht.

Digitized by Google

„Praxis pietatis melica . . . . . ordentlich zusamen gebracht und nunmehr mit Joh. Heermanns Evangelien bis 1220 Gesängen (und 387 Melodien) vermehrt. Jetzo mit vielen neuen Stimmen vermehret und verbessert von Jac. Hintzen. 1690."

Hier sind 17 Melodien am Ende des Tenors und Basses mit Hintzes Namenschiffre J. H. bezeichnet, wobei aber zweifelhaft bleibt, ob sich dieß nicht blos auf das Arrangement oder die Harmonisirung bezieht. Davon haben sich zwei, übrigens schon im Lüneburger G. von 1686 befindliche, Melodien bis heute noch im kirchlichen Gebrauch erhalten:

„Gieb dich zufrieden und sey stille" — von Gerhardt. 1667.

c b as g g f g es d — aus C-moll.

„Alle Menschen müssen sterben" — von Albinus. 1652. (Bd. III, 397.)

g c g a g f e c — Ueberarbeitung oder Variation der vielfach Rosenmüller zugeschriebenen Mel. a d a h a g fis fis.

Ebeling*), Johann Georg, geboren um's Jahr 1620 zu Lüneburg, war seit Februar 1662 der unmittelbare Nachfolger Joh. Crügers im Musikdirectorat an der St. Nicolaikirche zu Berlin und zugleich Schul-College am Gymnasium zum grauen Kloster, nachdem er sich durch Herausgabe der **„Archaeologiae Orphicae sive Antiquitates musicae. Stettin. 1657."** als gelehrter Musikforscher bekannt gemacht hatte. Im Jahr 1668 kam er als Professor der griechischen Sprache und Dichtkunst an das Gymnasium nach Stettin, wo er zugleich Cantor und Lehrer der Musik war und 1676 starb. Er verfaßte mehrere Gedichte**)

*) Quellen: **Stammii programma funebre in obitum J. G. Ebelingii. Gymn. Carol. Prof. mus. Stettin. 1676.** — Neue Berliner Monatsschrift. 1809. Heft 2. S. 347.

) **Unter den gedruckten Beileidsbezeugungen in der Trauerschrift: „Castae castissimorum manium inferiae u. s. w. Berol. 1667." findet sich z. B. ein schönes Trauergedicht von ihm vom 24. Febr. 1667 auf den Tod eines Töchterleins des Bürgermeisters Mich. Zarlang in Berlin, Margaritchen. Er beginnt mit den Worten: „Euch betrübt wohl sehr mein Scheiden" und schließt mit den drei Strophen:

In den endelosen Freuden
Such ich nur vergnügt zu seyn;
Da weiß man von keinem Leiden,
Da man fühlet keine Pein.
Ich geh aus der Eitelkeit
Und verlasse Leid und Freud.

Ewig hier bei Jesu leben,
Heißet nur Beständigkeit,

Digitized by Google

und war voll Begeisterung für die wunderbare Kraft der Tonkunst, die er „ein zeitliches Wunderwerk“ nennt, das der Herr „zu einem geist- und göttlichen Wesen verordnet, das ihm nicht allein ein tägliches Opfer im Heiligthum ist, sondern auch von seinen Engeln in einem ewigen Dreimalheilig unaufhörlich vor seinem Gnadenthron geübt wird.“ Darum wandte er auch allen Eifer zur Hebung des Kirchengesangs an, dessen Verfall er im April 1667 mit den Worten beklagte: „Ach! eine gute Zeit war dieselbe, als in Städten die feinen ehrbaren Bürger Gott zu Ehren, ihnen zur geistlichen Belustigung Sonn- und Festtags in Kirchen auf den Chören mit erschienen, bisweilen selbst allein ihre männlichen Stimmen hören ließen, bisweilen mit ein singen hulfen, damit, was sie in der Jugend gelernt, auch im Alter zu Gottes Ehren gebrauchen wollten. Summa Summarum, es war ein erleuchteter Sinn und h. Wohlgefallen an christlicher Musik. Aber das ist alles weg und dahin, altvätterische Mode“ u. s. w. Fast seine ganze musikalische Thätigkeit*) concentrirte er auf die Ausschmückung der Lieder des von ihm hochverehrten Predigers an seiner Nicolaikirche, des Diaconus P. Gerhardt, welche er in vertrautem Einvernehmen mit ihm, 120 an der Zahl, als in erster Gesammtausgabe 1666 und 1667 in 10 Klein-Folio-Heften mit je einem Dutzend Liedern unter der Aufschrift: „P. Gerhardi geistliche Andachten“ zum Druck besorgte, indem er jedem

---

Ihr alleine sich ergeben,
Das erwecket lauter Freud.
Wo er ist, da bin auch ich
Und wir leben ewiglich.

Drumb verachtet dieses Leben
Sampt der Unbeständigkeit,
Soll Euch Gott bald überheben
Aller Sorge, Müh und Streit.
Gott vergnüget nur allein,
Bei ihm kann man sicher seyn.

*) Es finden sich von ihm nur noch zwei Tonschöpfungen vor, — ein „Concert. Berl. 1662.“ und ein sechsstimmiger Tonsatz unter dem Titel: „Letzter Theil des 81. Psalm (V. 11—13.), aus welchem der Leichspruch genommen bei der feierl. Beisetzung der Freifrau Anna Maria v. Löben am 26. Febr. 1665 in St. Nicolai, mit 4 Singstimmen, wegen hoher Landestrauer ohne Orgel oder Regal zu singen gesetzet und nach gehaltenem Leichensermon dienstfertig abgesungen. Berlin. 1666.“

Digitized by Google

Liede eine vierstimmige, mit 2 Geigen begleitete Melodie beifügte (die Instrumentalbegleitung erschien in besondern Notenheften).

Diese der Oberstimme zugetheilten 120 Melodien sind bis auf 7 alle von ihm selbst erfunden, während die Harmonie bei allen ohne Ausnahme sein Werk ist. Nachdem sämmtliche Hefte erschienen waren, gab er sie dann als ein ganzes Buch in Klein-Folioformat heraus unter dem Gesammttitel:

„P. Gerhardi geistliche Andachten, bestehend in 120 Liedern, aus hoher „und vornehmer Herren Anforderung in ein Buch gebracht" u. s. w. (s. Bd. III. S. 321.) „Also dutzendweise mit neuen" (unter Hinzurechnung der Instrumentalbegleitung) „sechsstimmigen Melodeyen „gezieret. Herausg. und verlegt von J. G. Ebeling, der Berlini„schen Hauptkirchen Musikdirector. Berlin, bei Chr. Runge. 1667."

Als Ebeling nach Stettin übergesiedelt war, gab er dort 1669 bei Dan. Starken, des K. Gymn. Carol. in Alten Stettin Buchdrucker, eine neue, für den allgemeinen Gebrauch bestimmte Octavausgabe mit Zurichtung der Lieder auf alle Sonntage und gewisse Zeiten im Jahr und einer Widmung vom 1. Dez. 1669 heraus unter dem wesentlich gleichen Titel, den er jedoch 1670 und 1671 in den Titel: „Evangelischer Lustgarten Herrn Pauli Gerhards, gewesenen wohlverdienten Predigers in Berlin" umwandelte.*)

Von den 113 Ebeling'schen Melodien zu Gerhardts Liedern haben sich jedoch verhältnißmäßig nur wenige in der Kirche eingebürgert, am meisten noch die für Lieder, welche von Gerhardt nicht auf bekannte Melodien verfaßt waren, sondern einen neuen Strophenbau haben. Zu nennen sind:

„Der Tag mit seinem Lichte" — Abendsegen.

d g a h d a g — im III. Dutzend. 1666.

„Die gülbne Sonne voll Freud und Wonne" — Morgensegen.

c c d c b a c b g a g f — im III. Dutzend. 1666.

*) Ueber eine dritte, nach seinem Tod erschienene Ausgabe, vgl. Bd. III. S. 321. In der „neu vermehrten geistl. Wasserquelle (von Basilius Förtsch). Berlin, bei Chr. Runge. 1672." finden sich alle 120 Lieder „nebst ihren zugehörigen rechten", d. i. durch den Gebrauch autorisirten „Weisen".

Digitized by Google

„Gieb dich zufrieden und sey stille" — Trostlied.

d f g a b c a g f — im I. Dutzend. 1666.

„Schwing dich auf zu deinem Gott" — Trost in schwerer Anfechtung. 1653.

d fis a a h cis d (anderwärts für die Anfangszeile variirt: a c h a h cis d).

im Freylingh. G. 1704. entlehnt für:

„Christe wahres Seelenlicht" — von Christoph Prätorius, Advokat in Stendal.

„Warum sollt ich mich denn grämen" — christl. Freudenlied. 1653.

f g a g a c d c — im II. Dutzend. 1666.

Bei Ebelings Melodien ist manche Grundtonart schon im modernen Sinne behandelt; es erscheinen schon ganz unsere harten und weichen Tonarten, die sich nicht in Folge ihrer Tonverhältnisse, sondern durch die Tonstufe, auf der ihr Grundton erscheint, unterscheiden. Der belebte Volksrhythmus jedoch hat sich in ihnen noch ziemlich erhalten, jedoch so, daß manche bereits das Gepräge von geistlichen Arien haben. Nur bei 55 derselben waltet der gerade Takt vor. Auch bei Ebeling herrscht die Gabe der Melodienerfindung vor; sein Tonsatz ist, obwohl er an manchen Stellen fehlerhaft und unrein sich darstellt, klangvoll und belebt und in Entfaltung der Melodien dem Crüger'schen Tonsatz noch vorzuziehen. Mit Crüger theilt er auch die Instrumentalbegleitung, welcher er aber, minder geschickt, nicht selten die gute Stimmführung opfert.

Mit diesen Berlinischen Sängern steht auch noch auf derselben Mittelstufe zwischen alter und neuer Kunstrichtung ein Hamburger Sänger, der zwar nicht wie sie noch durch volksmäßige und rhythmisch belebte Haltung der Melodie auf dem Boden der alten Zeit fußt, dagegen aber weit mehr denn sie ein Verständniß für die alte kirchliche Tonkunst und ein entschiedenes Bemühen, sie anzuwenden und ihren Lebenskeim zu erhalten, zeigt. Es ist —

Selle (Sellius), Thomas, geboren 23. März 1599 in der sächsischen Stadt Zörbig. Nachdem er zuerst Rector zu Weßlingbüren in Dithmarschen und dann seit 1624 zu Heide gewesen war, wurde er um's J. 1636 als Cantor nach Itzehoe in

Digitized by Google

Holstein berufen. Von da erhielt er, durch verschiedene Werke geistlichen und weltlichen Inhalts, die er in der von Italien aus beliebt gewordenen „Concertart" zu Tage geschafft hatte*), bereits rühmlich bekannt, im Jahr 1641 einen Ruf nach Hamburg als Stadt-Cantor, Canonicus minor und Musikdirector an der Domkirche. Dieses Amt bekleidete er dann noch 22 Jahre lang in größtem Ansehen, von seinen Zeitgenossen, neben Schütz, Scheidt und Schein auch noch den berühmten musikalischen „S" beigezählt, bis an seinen 3. Juli 1663 eingetretenen Tod.

Er schloß sich auf's engste an Joh. Rist als seinen Lieblingsdichter und vertrauten Freund an. Dessen Lieder schmückte er mit 110 Melodien, und zwar —

1. Die „sabbathische Seelenlust" vom J. 1651 (s. Bd. III, 219) mit 58 Melodien, von welchen kirchliche Verbreitung fanden:
   „Auf, auf, ihr Reichsgenossen" — Adventsgesang.
   a d d c b a a
   „Heut ist der Tag der Freuden" — Ostergesang.
   d a d cis d e e
2. Die „neuen musicalischen Festandachten" vom J. 1655 (s. Bd. III, 220) mit 52 Melodien, von welchen heute noch Geltung haben:
   „Nun gibt mein Jesus gute Nacht" — Passionslied.
   c c h a g c d e
   „O herrliche (fröhliche) Stunden, o herrliche Zeit" — Osterlied. Im Freylingh. G. 1714 übergetragen auf:
   „O Ursprung des Lebens, o ewiges Licht" — von Koitsch. 1703.
   c g g f e c g a h c h
   „Werde Licht, du Stadt der Heiden" — Erscheinungsfest-Lied.
   g b d b c b a g.

Ueber diese Selle'schen Melodien hat Rist in der Vorrede zu den Festandachten das anerkennende Urtheil ausgesprochen: „Es hat sie der fürtreffliche und berühmte Herr Thomas Sellius, des musikalischen Chores der sämmtlichen Kirchen in der Stadt Hamburg Führer und Regierer, mein fast bei die 24 Jahre hero alter und bekannter Freund, dermaßen wohl, anmuthig, künstlich

*) Er gab z. B. heraus: „Arcadische Hirtenfreude, darin 10 neue weltliche, mit lustigen, amouresischen Texten gezierte Pastorellen begriffen", aber auch „zehn geistliche Concertlein" und ein „liber concertuum latinorum sacrorum."

Digitized by Google

und geschicklich gemacht, daß sie denjenigen, welche die Kunst recht verstehen, ein sonderbares angenehmes Vergnügen geben und ertheilen werden." Indem Rist dann aber noch im Besondern das Prädikat „geschicklich" damit begründet, daß „wohlgedachter Musicus mit den Sangweisen sich sehr wohl und gar vernünftig nach Text und Worten hat gerichtet und geschicket", deutet er an, wie der Sänger von ihm als Dichter zu der Richtung auf Wortausdruck und Zierlichkeit hingedrängt wurde und seine Melodien auf diese Weise bei aller Haltung und Gemessenheit, wodurch sie sich zu ihrem Vortheil vor vielen ihrer Zeit bemerklich machen, zu künstlich gerathen sind. Sie erscheinen in der That bei schwierigen Tonverhältnissen, chromatischen Intervallen und dergleichen für die Kirchengemeinde im Großen und Ganzen zu schwer und minder faßlich; auch mangelt der größern Mehrzahl der belebte Volksrhythmus. Unter den 58 Melodien der h. Sabbathluft gehören 48 dem geraden Takt an. So sehr Selle aber auch im Sinne der neuern Tonkunst empfunden hat, ein so lebhaftes Gefühl und inniges Verständniß hatte er doch noch für die ältere Tonkunst, daß er recht geflissentlich an die äußern herkömmlichen Züge der Kirchenweise sich hielt und die Zierlichkeit und Genauigkeit des Ausdrucks im Einzelnen mit der Feier und dem Ernst der kirchlichen Tonarten vereinigte.

Frank, Michael, der Coburger Dichter, welcher zu den 36 Liedern seines „geistlichen Harpffenspiels. Cob. 1657." eigene vierstimmige Melodien gefertigt hat (Bd. III, 440), von welchen zum kirchlichen Gebrauch kamen:

„Ach! wie nichtig, ach wie flüchtig".
e fis g g a a h h — in Crügers 10. Ausg. der Praxis piet. mel. 1661. und in Erks Choralb. für evang. Kirchen. Berl. 1863.

„Kein Stündlein geht dahin".
b b as g g f — in Crügers Praxis piet. mel. Berlin. 1703. und in Freylingh. G. 1714., so wie in Erks Choralbuch. Berlin. 1863.

Sonst fanden seine Melodien wenig Anklang.

Je mehr wir nun aber in die zweite Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts eintreten, desto mehr zeigt

Digitized by Google

ch die Art der spätern Lieder Rists, die
meist blos Gelegenheitsgedichte auf alle
os vorausgesetzte Lebensverhältnisse waren,
, seinen Sängern blos die erste Strophe
t gerade nur den besondersten Zügen der
n und so kein melodisches Gegenbild des
inne gestalten konnten, weßhalb auch die
keinen Eingang bei der Gemeinde fan-
ien, die zu Rists Liedern gefertigt wur-
r 18 Schop'schen Melodien, blos 10 in
n.

also zunächst die weitern Rist'schen
: der „neuen himmlischen Lieder sonder-
51 (s. Bd. III, 218) musikalisch aus-

Gottlieb oder Theophilus, „der Nürn-
geboren 1607 in Nürnberg, wo sein
3 an seinen 1634 erfolgten Tod Orga-
e war. Im Jahr 1635 erhielt er,
der Nachfolger seines Vaters an St.

den Sänger der himmlischen Lieder Rists
ergl. Bd. III, 272 ff., und über Thomas
bathischen Seelenlust und der neuen musi-
s. 1651 und 1655, vergl. S. 113 ff.

Digitized by Google

Sebald wurde, die Organistenstelle an der Lorenzerkirche, die er auch bis an seinen 1655 eingetretenen Tod 20 Jahre lang mit Ruhm und Ehren bekleidet hat. Er war zugleich ein gelehrter Forscher auf dem Gebiet der Musikgeschichte, wie er denn auch einsmals, als Mich. Dilherr 28. Mai 1643 eine Festrede über den Anfang und Fortgang der Musik hielt (s. Bd. **III**, 514), den 150. Psalm mit verschiedenen alten Instrumenten der Ebräer begleitet zur Aufführung brachte. Auch schrieb er eine kurze Anleitung zur Singkunst unter dem Titel: „**rudimentum musicum. Norib. 1636. 1648.**“ Der ältern Richtung trug er noch Rechnung durch Herausgabe der „Kirchengesäng, Psalmen und geistlichen Lieder von Wl. Herrn Joh. Leo Haßler von Nürnberg auf die gemeinen Melodeyen mit 4 Stimmen simpliciter gesetzt. Nürnb. 1637.“ Unter den 88 Tonsätzen dieses Werkes finden sich den Haßler'schen Tonsätzen 5 von ihm und 11 von seinem Vater über Melodien, die Haßler nicht bearbeitet hatte, beigefügt — Nachklänge des 16. Jahrhunderts. Bereits aber im J. 1630 hatte Stade den welschen recitativischen Styl selbst auf bekannte Kirchenmelodien, z. B. „O Christe, wahrer Gottes Sohn“ — „Herr Jesu Christ, du höchstes Gut“ — „Ach Gott und Herr“ „Ach bleib mit deiner Gnade“ angewendet in seiner „Herzens-Trost-Musica geistlicher Meditationen mit einer Stimme neben dem **Basso continuo**. Nürnb. 1630.“ (12 Lieder.) Ebenso behandelte er ganz recitativisch 12 Lieder, unter welchen das erste der epistolischen Lieder des Mart. Opitz: „Auf, auf, die rechte Zeit ist hin“ sich befand, in seinem „geistlicher Musica Klang. Nürnb. 1639.“ Er war es auch, der die in Instrumentenspiel und Gesang bestehende Begleitung geliefert hat zu den geistlichen Halb-Dramen oder deklamatorischen Acten des Joh. Klaj, die in der St. Sebalduskirche nach geendigtem Gottesdienst zur Aufführung kamen (s. Bd. **III**, 476), z. B. zu dem 29. März 1645 aufgeführten „leidenden Christus“, worüber ausdrücklich bezeugt ist: „es sind die Chöre von dem kunstberühmten Herrn Staden mit anmuthigen und belebenden Melodien beseelt worden.“ So hat er denn auch ganz im Geiste der auf musikalische Deklamation und Wortausdruck gerichteten neuern Tonkunst 10 Melodien geliefert zu der ersten Abtheilung des sonderbaren Buchs

Digitized by Google

551 50 weltlich erotische, meist aus dem Französischen,
en und Spanischen übertragene Lieder Rists unter dem
des edlen Daphnis auß Cimbrien besungene Florabella"
dien „ausgezieret und herausgegeben" hat, lieferte auch
dien zu der dritten Abtheilung des sonderbaren Buchs
nmlischer Lieder Rists vom Jahr 1651, von welchen zu
ist:

tt, der du mit eigner Hand" — Lied frommer christlicher
eleute.

d c b a b c a b b a.

n demselben Jahr hat er auch „Geistliche Musikalische
und Trostsprüche (Hiob 3, 20. — Psalm 42, 1. 2. —
, 14.) mit 3 oder 4 Stimmen samt einem **Basso con-**
in die Musik versetzt" herausgegeben. Später zeigte er sich
s geistlicher Sänger des **Dr.** Joh. Balth. Schuppius,
s an St. Jakob in Hamburg (s. Bd. **III**, 451 ff.), des-
Sorgen- und Abendlieder" und dessen „Passions-, Buß-,
und Danklieder" er im J. 1655 mit seinen Melodien ge-
hat, und des Philipp v. Zesen, dessen „geistliche See-
Amsterd. 1657." er musikalisch ausgestattet hat. Dem

Quellen: **J. Molleri Cimbria literata. Hauniae. Tom. I.** S. 402.

Digitized by Google

letztern hatte er zuvor schon auch weltliche Weisen zu seinen „dichterischen Tugend- und Liebesflammen. Hamb. 1651." geschaffen. (Vgl. Bd. III, 242.)

Kortkamp, Jakob, Organist an der St. Gertrudenkirche in Hamburg, lieferte im J. 1651 vier Melodien zu der dritten Abtheilung des sonderbaren Buchs neuer himmlischer Lieder, die aber keinerlei Verbreitung fanden.

Pape, Heinrich, Organist zu Altona, ein Schüler des Groß-Orgelmeisters Jakob Prätorius an der St. Peterkirche in Hamburg und Schwager Rists, lieferte 2 Melodien zur dritten Abtheilung des sonderbaren Buchs neuer himmlischer Lieder vom J. 1651, von denen sich übrigens keine weiter bekannt gemacht hat, und 19 ohne allen Anklang an Kirchentonarten, aber sehr feierlicher, ernster und fast düsterer Art, zu den „Passionsandachten" Rists vom J. 1648, von welchen in kirchlichen Gebrauch kam:

„Bleiches Antlitz, sey gegrüßet" — 7. Andacht am Kreuze an das h. Antlitz Jesu.
d e f g a a g f. (Vergl. Crügers Praxis piet. mel. 1690.)

Prätorius, Jakob, geboren zu Hamburg im J. 1600, ein Sohn des berühmten Hieronymus und Enkel des Jakob Prätorius (vgl. Bd. II, 364). Er konnte seinen Vater bald in der St. Jakobskirche beim Orgelspiel unterstützen und zog dann als sechzehnjähriger Jüngling mit Heinrich Scheidemann nach Amsterdam zu dem großen Orgelmeister Peter Sweelink, wofür der Hamburger Rath die Hälfte der Kosten bezahlte. Nach seiner Heimkunft wurde er noch zu seines Vaters Lebzeiten Organist an der St. Peterskirche und nach dessen Tod am 27. Jan. 1629 sein Nachfolger als Organist an St. Jakob und St. Gertrud. Er soll ganz seines Meisters Sweelinks Sitten und Geberden angenommen und ein gewisses hohes, gravitätisches Wesen und äußerste Nettigkeit in all seinem Thun gezeigt haben. Es sey eine Lust gewesen, ihn an der Orgel nicht blos zu hören, sondern auch zu sehen, denn er soll den Leib ohne sonderliche Bewegung gehalten haben. Er starb am 26. Okt. des Jahrs 1651, in welchem gerade auch seine zehn Melodien zur vierten Abtheilung des „sonderbaren Buchs neuer himmlischer Lieder", welche

Digitized by Google

ihre Welt" — Gerichtslied.

, Organist an der St. Katharinen-
des berühmten David Scheidemann
oren im Jahr 1600. Mit Jakob
chem Wetteifer die Orgelkunst bei
er war freundlicher und leutseli-
Jedermann frei und fröhlich um
aus sich selbst. Von derselben
munter und aufgeräumt. Man
rion der Stadt Hamburg". Er
im J. 1654. Er lieferte die
fünften Abtheilung des sonder-
r, und diese, die geringhaltigsten
nicht begeistern; seine Melodien
launenhafte Gegensätze, dem Ge-
gemessen. Am meisten hat sich

ngen" — Himmelslied.
Leipz. G. von Vopelius. 1682.

nd dem Fassungsvermögen einer
ien mit Fortschreitungen durch

Digitized by Google

weite Sprünge und mit verminderten oder übermäßigen Tonverhältnissen lieferten auch:

Jacobi*), Michael, aus der Mark gebürtig, kam noch in jungen Jahren, nachdem er den größten Theil von Deutschland, von Italien, wo er als Reiter unter dem von Venedig gegen Rom geworbenen Söldnerheer diente, von Frankreich, wo er sich in Paris längere Zeit aufhielt, und von Dänemark und Schweden bereist und sich dann auf dem Rittergut eines Herrn v. Ahlefeld in der Nähe von Glückstadt als Sänger, Geigen-, Lauten- und Flötenspieler verweilt hatte, als Cantor an die Stadtschule nach Kiel. Hier verheirathete er sich mit Johanna Catharina, der Tochter des Kaufmanns Franz Holst daselbst, und Rist, dessen Bekanntschaft er während seines Aufenthalts bei dem Herrn v. Ahlefeld gemacht hatte, sang ihm dazu ein „hochzeitliches Ehrenlied". Im Jahr 1648 gab er ein von ihm über die der Stadt Kiel widerfahrnen göttlichen Wohlthaten verfaßtes und in Musik gesetztes Gedicht im Druck heraus. Im Jahr 1651 kam er dann als Stadt-Cantor nach Lüneburg, wo er auch in der Hälfte seiner Jahre gestorben zu seyn scheint, und von Lüneburg aus lieferte er an Rist, der ihn seinen „an Sohnes Statt geliebten Freund" nennt, 1 Melodie zur dritten Abtheilung des sonderbaren Buchs der neuen himmlischen Lieder vom Jahr 1651, 22 Melodien zur „Hausmusik" vom J. 1654, 12 Melodien zu den Hausfelliedern der „neuen musicalischen Catechismusandachten" vom Jahr 1656 und 70 zur „Kreuz-, Trost-, Lob- und Dankschule" vom J. 1659. Von diesen 105 Melodien Jacobi's, in welchen er eine nicht geringe Erfindungsgabe bekundet, fanden nur drei Aufnahme in kirchliche Cantionale, und zwar:

aus der Hausmusik. 1654.
„Ich will den Herren loben" — Loblied zu Gottes Ehre.
d b c d d c b
„Wie selig ist der Mann" — Lied für einen Ehemann.
b b fis g a fis (in Königs harm. Liederschatz 1738: b b a g a fis)
Aus der Kreutz-, Trost-, Lob- und Dankschule. 1659.
„Wie geh ich so gebückt" — vom Alter.
c gis a h h a. (Vergl. Crügers Praxis piet. mel. 1690.)

*) Quellen: J. Molleri Cimbria literata. Hauniae. Tom. II. 1745. S. 396.

Digitized by Google

27 Liedern vermehrten neuen Auflage der Rist'schen Passions-
achten vom J. 1648, betitelt: „Neue hochheilige Passionsan-
ten. 1664." (vgl. Bd. III, 221) 46 Melodien und darunter
für die ältern 19 Lieder der ersten Ausgabe, die Pape be-
mit Melodien geziert hatte. Von diesen Coler'schen Melo-
fanden 10 Aufnahme in den beiden mit Vorrede von Sau-
und Feuerlein erschienenen Nürnbergischen G.G. von 1677
und 1690, z. B.:

Liebste Seel, erkenne doch" — von der Führung Christi aus dem Saal des Hohenpriesters in der Diener Beigemach.

g fis g a h h a.

Kaum von diesen, geschweige denn von den andern zeigt sich
ber eine Spur in sonstigen geistlichen Melodienbüchern.

Die Melodien haben nun vollends den rhythmischen Wechsel
nd fast jeden Anklang an eine kirchliche Tonart verloren; der
erade Takt und die weiche Tonart herrschen unbedingt vor.

Dasselbe moderne Gepräge tragen auch die Melodien der
ürnberger, mit dem Pegnesischen Blumenorden in
erbindung stehenden Sänger.

Den Zusammenhang mit den Rist'schen Sängern repräsentirt

*) Er gab auch eine Sammlung geistlicher Gesänge heraus unter
m Titel: „Timor Domini, optima mentis humanae cum divina har-
onia, variis, tum vocibus, tum instrumentis musicis, harmonice
oposita."

Digitized by Google

letztern hatte er zuvor schon auch weltliche Weisen zu seinen „dichterischen Tugend- und Liebesflammen. Hamb. 1651." geschaffen. (Vgl. Bd. III, 242.)

Kortkamp, Jakob, Organist an der St. Gertrudenkirche in Hamburg, lieferte im J. 1651 vier Melodien zu der dritten Abtheilung des sonderbaren Buchs neuer himmlischer Lieder, die aber keinerlei Verbreitung fanden.

Pape, Heinrich, Organist zu Altona, ein Schüler des Groß-Orgelmeisters Jakob Prätorius an der St. Peterkirche in Hamburg und Schwager Rists, lieferte 2 Melodien zur dritten Abtheilung des sonderbaren Buchs neuer himmlischer Lieder vom J. 1651, von denen sich übrigens keine weiter bekannt gemacht hat, und 19 ohne allen Anklang an Kirchentonarten, aber sehr feierlicher, ernster und fast düsterer Art, zu den „Passionsandachten" Rists vom J. 1648, von welchen in kirchlichen Gebrauch kam:

„Bleiches Antlitz, sey gegrüßet" — 7. Andacht am Kreuze an das h. Antlitz Jesu.

defgaagf. (Vergl. Crügers Praxis piet. mel. 1690.)

Prätorius, Jakob, geboren zu Hamburg im J. 1600, ein Sohn des berühmten Hieronymus und Enkel des Jakob Prätorius (vgl. Bd. II, 364). Er konnte seinen Vater bald in der St. Jakobskirche beim Orgelspiel unterstützen und zog dann als sechzehnjähriger Jüngling mit Heinrich Scheidemann nach Amsterdam zu dem großen Orgelmeister Peter Sweelink, wofür der Hamburger Rath die Hälfte der Kosten bezahlte. Nach seiner Heimkunft wurde er noch zu seines Vaters Lebzeiten Organist an der St. Peterskirche und nach dessen Tod am 27. Jan. 1629 sein Nachfolger als Organist an St. Jakob und St. Gertrud. Er soll ganz seines Meisters Sweelinks Sitten und Geberden angenommen und ein gewisses hohes, gravitätisches Wesen und äußerste Nettigkeit in all seinem Thun gezeigt haben. Es sey eine Lust gewesen, ihn an der Orgel nicht blos zu hören, sondern auch zu sehen, denn er soll den Leib ohne sonderliche Bewegung gehalten haben. Er starb am 26. Okt. des Jahrs 1651, in welchem gerade auch seine zehn Melodien zur vierten Abtheilung des „sonderbaren Buchs neuer himmlischer Lieder", welch-

Digitized by Google

der Sebalderkirche erhielt. Vom J. 1670 an hatte er das-
be allein zu besorgen, und nachdem er dann auch noch 1690
llege an der 5. Classe der Sebalderschule geworden war, starb
als ein Greis von 72 Jahren 26. Mai 1693. Er war der
Lehrer des Joh. Krieger, Joh. Balth. Schütz und insbesondre
des hochberühmt gewordenen Orgelmeisters Joh. Pachelbel.

Er lieferte 16 Melodien zu Arnschwangers „neuen geist-
lichen Liedern. Nürnb. 1659." und 28 zu dessen „heiligen Psal-
men und christlichen Psalmen. Nürnb. 1680." Acht seiner Melo-
dien fanden mit der Bezeichnung **H. S.** Aufnahme im Nürnber-
ger G. von 1677; davon hat sich aber blos die einzige zu einem
Harsdörfferischen Lobliede im kirchlichen Gebrauch erhalten:

„Lobet den Herren mit ewigem Ruhm".
a a h cis d e d cis h cis.

Heinlein, Paul, geboren zu Nürnberg 11. April 1626
als der Sohn des dortigen Arztes Sebastian Heinlein. Er bil-
dete sich in den Jahren 1646—1649 zuerst in Linz und Mün-
chen und dann in Italien in der Satzkunst aus und wurde dann
in seiner Vaterstadt 1650 als Rathsmusikus und 1655 als Orga-
nist an St. Aegidien angestellt, worauf ihm im J. 1656 in Ver-
bindung mit Schwemmer auch die Direction des Sebalder-Musik-

*) Darunter z. B.: „Was Gott thut, das ist wohlgethan".

Digitized by Google

weite Sprünge und mit verminderten oder übermäßigen Tonverhältnissen lieferten auch:

Jacobi*), Michael, aus der Mark gebürtig, kam noch in jungen Jahren, nachdem er den größten Theil von Deutschland, von Italien, wo er als Reiter unter dem von Venedig gegen Rom geworbenen Söldnerheer diente, von Frankreich, wo er sich in Paris längere Zeit aufhielt, und von Dänemark und Schweden bereist und sich dann auf dem Rittergut eines Herrn v. Ahlefeld in der Nähe von Glückstadt als Sänger, Geigen-, Lauten- und Flötenspieler verweilt hatte, als Cantor an die Stadtschule nach Kiel. Hier verheirathete er sich mit Johanna Catharina, der Tochter des Kaufmanns Franz Holst daselbst, und Rist, dessen Bekanntschaft er während seines Aufenthalts bei dem Herrn v. Ahlefeld gemacht hatte, sang ihm dazu ein „hochzeitliches Ehrenlied". Im Jahr 1648 gab er ein von ihm über die der Stadt Kiel widerfahrnen göttlichen Wohlthaten verfaßtes und in Musik gesetztes Gedicht im Druck heraus. Im Jahr 1651 kam er dann als Stadt-Cantor nach Lüneburg, wo er auch in der Hälfte seiner Jahre gestorben zu seyn scheint, und von Lüneburg aus lieferte er an Rist, der ihn seinen „an Sohnes Statt geliebten Freund" nennt, 1 Melodie zur dritten Abtheilung des sonderbaren Buchs der neuen himmlischen Lieder vom Jahr 1651, 22 Melodien zur „Hausmusik" vom J. 1654, 12 Melodien zu den Haustafelliedern der „neuen musicalischen Catechismusandachten" vom Jahr 1656 und 70 zur „Kreuz-, Trost-, Lob- und Dankschule" vom J. 1659. Von diesen 105 Melodien Jacobi's, in welchen er eine nicht geringe Erfindungsgabe bekundet, fanden nur drei Aufnahme in kirchliche Cantionale, und zwar:

aus der Hausmusik. 1654.

„Ich will den Herren loben" — Loblied zu Gottes Ehre.
d b c d d c b

„Wie selig ist der Mann". — Lied für einen Ehemann.
b b fis g a fis (in Königs harm. Liederschatz 1738: b b a g a fis)

Aus der Kreutz-, Trost-, Lob- und Dankschule. 1659.

„Wie geh ich so gebückt" — vom Alter.
c gis a h h a. (Vergl. Crügers Praxis piet. mel. 1690.)

*) Quellen: J. Molleri Cimbria literata. Haunlae. Tom. II. 1745. S. 396.

Digitized by Google

Im Jahr 1663 erſchien er auch noch als Sänger Jakob Schwingers, deſſen zu Hamburg gedruckte „geiſtliche Seelenangſt“ er mit Melodien geſchmückt hat.*)

Colerus, Martin, geboren um's Jahr 1620 in Danzig, lebte in den Jahren 1660 und 1661 zu Hamburg, wo er unter dem Namen „Muſophilus“ in den eben damals von Riſt neu geſtifteten Elbſchwanorden aufgenommen wurde. Von Hamburg kam er als Capellmeiſter in die Dienſte des Herzogs Auguſt von Braunſchweig-Lüneburg, welchen Riſt den „einzig wahren Phöbus unſres ganzen Teutſchlands“ nannte. Um's Jahr 1670 trat er dann als Capellmeiſter in Holſteiniſche Dienſte über, und aus dieſen zog er ſich zuletzt im Alter nach Hamburg zurück, wo er hochbetagt um's J. 1703 oder 1704 ſtarb. Er lieferte zu der mit 27 Liedern vermehrten neuen Auflage der Riſt'ſchen Paſſionsandachten vom J. 1648, betitelt: „Neue hochheilige Paſſionsandachten. 1664.“ (vgl. Bd. III, 221) 46 Melodien und darunter auch für die ältern 19 Lieder der erſten Ausgabe, die Pape bereits mit Melodien geziert hatte. Von dieſen Coler'ſchen Melodien fanden 10 Aufnahme in den beiden mit Vorrede von Saubert und Feuerlein erſchienenen Nürnbergiſchen G.G. von 1677 und 1690, z. B.:

„Liebſte Seel, erkenne doch“ — von der Führung Chriſti aus dem Saal des Hohenprieſters in der Diener Beigemach.

g fis g a h h a.

Kaum von dieſen, geſchweige denn von den andern zeigt ſich aber eine Spur in ſonſtigen geiſtlichen Melodienbüchern.

Die Melodien haben nun vollends den rhythmiſchen Wechſel und faſt jeden Anklang an eine kirchliche Tonart verloren; der gerade Takt und die weiche Tonart herrſchen unbedingt vor.

Daſſelbe moderne Gepräge tragen auch die Melodien der Nürnberger, mit dem Pegneſiſchen Blumenorden in Verbindung ſtehenden Sänger.

Den Zuſammenhang mit den Riſt'ſchen Sängern repräſentirt

*) Er gab auch eine Sammlung geiſtlicher Geſänge heraus unter dem Titel: „Timor Domini, optima mentis humanae cum divina harmonia, variis, tum vocibus, tum instrumentis musicis, harmonice proposita.“

Digitized by Google

der Lorenzer Organist Sigmund Gottlieb Stade, den wir bereits S. 116 ff. als Sänger der Lieder Rists in der ersten Abtheilung seines sonderbaren Buchs neuer himmlischer Lieder vom J. 1651 und zugleich als Sänger Dilherr'scher Lieder kennen gelernt haben. Neben ihm stand in Nürnberg —

Kindermann*), Johann Erasmus, Organist an St. Aegidien, geboren in Nürnberg 29. März 1616 und gestorben daselbst 14. April 1655. Er hat die evangelischen Schlußreime, mit welchen Mich. Dilherr**) als Pfarrer an St. Sebald seine 1649—1651 abgehaltenen Predigten geschlossen hatte, für die Hausandacht in Melodien gebracht und diese dann mit leicht auszuführenden Tonsätzen 1652 in Druck gegeben.

Kindermann wurde der tonkünstlerische Vater einer ganzen Reihe von Nürnberger Organisten und Sängern, welche sich vorzugsweise von den Dichtern des Blumenhirtenordens, der in ihrer Mitte zu Nürnberg 1644 gestiftet worden war (Bd. III, 465 ff.), und insbesondre auch von den Nürnberger Predigern Mich. Dilherr und Joh. Christoph Arnschwanger an der Lorenzerkirche (s. Bd. III, 518 f.) den Stoff zu ihren Tonschöpfungen holten. Die Hauptniederlagen ihrer Melodien sind die beiden Ausgaben des ersten umfangreichen Melodienbuchs Nürnbergs, von dem unter dem Titel: „Nürnbergisches Gesangbuch" die erste mit einer Vorrede des Altdorfer Professors und Pfarrers Dr. Saubert vom 16. Weinmonat 1676 besorgt und verlegt von Christoph Gerhard und Sebast. Göbel im Jahr 1677 (vgl. Bd. III, 522) und die zweite mit einer Vorrede des Nürnberger Antistes und Sebalduspfarrers Conr. Feuerlein vom 24. September 1690 besorgt und verlegt von Joh. Mich. Spörlin erschien. Die erste enthält für 1160 Lieder 176 Melodien, von welchen neben andern hauptsächlich dem Rist'schen Sängerkreis entnommenen

*) Auch ihn hat Rist einmal seinen Sänger genannt. Von geistlichen Liedern Rists, die er besungen hätte, ist aber nichts bekannt. Wahrscheinlich hat er einige weltliche Lieder Rists musikalisch ausgestattet.

**) Dem musikverständigen Dilherr wird selbst auch die Erfindung einer Melodie zugeschrieben, nämlich der zu seinem eigenen Lied: „Hör, liebe Seel, dir ruft der Herr" gefertigten und von Stade 1644 in seiner Seelenmusik in Druck gegebenen Melodie: g h cis d h a a g. Vgl. Bd. III, 516.

Digitized by Google

von den 11 eignen Liedern, die er in dem „musikalischen
ckerlein", dem fünften Theil seines „himmlischen Lustgärtlein",
Jahr 1661 mittheilt, 10 selbst auch mit Melodien geschmückt
von diesen sind 4 in das Nürnbergische G. von 1677 und
noch weiter in das von 1690 aufgenommen worden. Folgende
rei haben sich weiter verbreitet*):

„Jesu, meines Herzens Freud" — vor dem Genuß des h. Abendmahls. Das Lateinische: Salve cordis gaudium.

c d es c h a h

„Selig, ja selig, wer willig erträget" — Röm. 8, 18.

d d d c c c h h a g g

„Was quälet mein Herz" — die Begier nach Jesu.

g g a h c.

Zwei Sänger der „geistlichen Lieder" des Naumburger Dichters und Gerichtsschreibers Ernst Christoph Homburg (Bd. III, 88 ff.) —

Fabricius**), Werner, geboren 10. April 1633 zu Itze-

---

*) Die ihm sonst gewöhnlich auch als eigen zugeschriebene Mel. auf n Buß-, Klag- und Trostlied: „Ach! was soll ich Sünder achen" e e f f g g a f ist die Melodie eines weltlichen Volkslieds: Sylvius ging durch die Matten" und von ihm aus Enoch Gläsers, rofessors der Rechte in Helmstädt (geb. zu Landshut 1628, † 1668) Schäffers Belustigung. Altdorf. 1653." (2. Buch, Nr. 28.) in seinem eckerlein 1661 seinem Liede untergelegt worden.

**) Quellen: J. Molleri Cimbria literata. Hauniae. 1744. m. I. S. 168.

Digitized by Google

chors übertragen wurde. Von seinem Orgelspiel ist bezeugt, daß er „mit wenig sparsamer Bewegung der Finger und Hände auf das fertigste gespielt" habe. So erhielt er dann um's J. 1658 das Amt des ersten Organisten an der Hauptkirche Nürnbergs, der Sebalderkirche, dem er 28 Jahr lang bis an seinen 6. Aug. 1686 erfolgten Tod in allen Ehren vorstand, indem er zugleich auch viele Toccaten, Fugen und andere Tonstücke für die Orgel componirte und eine Menge Tonsätze für Gesang und Instrumente fertigte. Von den 14 Melodien, die er zu den „neuen geistlichen Liedern" Arnschwangers 1659 lieferte, und von den 51 zu dessen „h. Palmen und christlichen Psalmen" vom J. 1680 ist keine mehr im Gebrauch. Dagegen ist von den 6 im Nürnberger G. von 1677 mit seiner Namensschiffre **P. H.** befindlichen Melodien desselben noch gebräuchlich:

„Ermuntert euch, ihr müden Seelen" — Pfingstlied von Schirmer. 1650. (Bd. III, 333 ff.)

g d d h d e d c h a g.

Schedlich, David, Organist an der Lorenzer Kirche, als der er 1665 unter dem Titel: „Musikalisches Kleeblatt" eine Sammlung von Instrumentalstücken herausgab. Von den 4 Melodien, die er zu den „neuen geistlichen Liedern" Arnschwangers 1659 lieferte, ist keine im Gebrauch. Dagegen hat sich noch von seinen zwei im Nürnbergischen G. von 1677 befindlichen Melodien erhalten —

„Gehet in die Christenschul" — Catechismuslied von **M. Andr. Unglenk.** *)

g g d c b a g.

---

*) Unglenk ist als der Sohn des Schneiders Mich. Unglenk 28. April 1632 zu Nürnberg geboren und wurde daselbst, nachdem er in Jena Adjunkt der philosophischen Fakultät gewesen war, 1663 Diaconus zum h. Geist, 1666 Diaconus an St. Lorenz, 1674 fünfter Prediger an St. Sebald, 1676 Prediger an St. Jakob und 1685 an Wülffers Stelle Antistes an St. Lorenz und seit 1687 auch zugleich noch Professor der Logik und Metaphysik am Egidien-Gymnasium. Er starb 11. Aug. 1697 und Antistes Georg Wilh. Böhmer hielt ihm die Leichenpredigt über Luc. 23, 46. Neben 2 Liedern im Nürnb. G., dem obigen und einem Passionslied: „Trauter Jesu, geh uns für" finden sich von ihm 32 biblische Lieder in seiner Schrift: „Das älteste Alterthum, von den zehn Patriarchen vor der Sündfluth."

Digitized by Google

Wecker, Georg Caspar, geboren 2. April 1632 in Nürnberg, wo sein Vater, Johann Wecker, als Instrumentalmusikus lebte. Seine Mutter, deren andächtiges Gebet er stets gerühmt und als die Ursache seines zeitlichen Glückes angesehen hat, war Agnes, geb. Schneider. Als ein Schüler Kindermanns konnte er schon in seinem 16. Jahre auf dem Chor von St. Sebald unter allgemeinem Beifall an den Fest- und Feiertagen das Regal schlagen und wurde deßhalb bereits im 19. Jahr Organist an St. Walburg auf der Nürnberger Veste. Von da kam er als Organist an die Liebfrauenkirche und sodann, als Nachfolger seines Lehrers Kindermann, 1655 an die Aegidienkirche, worauf er sich in seinem 25. Jahre 1657 mit Maria Löhner, Tochter eines Nürnberger Röhrmeisters, verheirathete. Bei geringer Besoldung und 9 Kindern, die er zu versorgen hatte, mußte er sich den ganzen Tag mit Unterrichtgeben beschäftigen, um durchzukommen, und war dabei viel kränklich und mit Herzklopfen geplagt. Nachdem er 31 Jahre lang unter solchen Verhältnissen auf seinem Posten gottergeben ausgeharrt hatte, wurde er 1686 auf die Organistenstelle an der Hauptkirche St. Sebald berufen, der er noch 9 Jahre lang vorstehen durfte, bis ihn der Herr 20. April 1695 heimrief und von allem Uebel erlöste.

Seine „starken Musiken" an den hohen Festen in der Kirche*) und „bei angestellten Concerten und **collegiis musicis**", wofür er sich den Kaiserlichen Capellmeister Antonio Bertali als Muster gewählt hatte, ernteten großen Beifall. Er dachte überhaupt, wie von ihm bezeugt ist, „mit ungemeiner Scharfsinnigkeit immer auf Verbesserung der Musik". Für seine Concerte wandte er zuerst die gegenwärtig übliche runde Notenform an, weßhalb auch sein früherer Schüler, der mit ihm dann zeitlebens innig vertraut gebliebene Buchhändler Wolfgang Moriz Endter, der ihm die Typen dazu lieferte und den Druck besorgte, von dem kunstfertigen, strebsamen Manne berichtet: „Sonderlich gieng seine Sorge dahin, wie die alten gedruckten Noten möchten abgethan und neue erfunden werden, welche den geschriebenen gleich kämen."

*) Er schrieb 18 „geistliche Concerte mit 4 Vokal- und 5 Instrumentalstimmen auf die Festtage des Jahrs. Nürnb. 1695."

Digitized by Google

Von den 4 Melodien, die er zu den „neuen geistlichen Liedern“ Arnschwangers 1659 lieferte, hat sich gleichfalls keine kirchlich eingebürgert, dagegen ist dieß bei einer von den zwei Melodien der Fall, welche sich von ihm mit **G. C. W.** bezeichnet im Nürnb. G. 1677. befinden.

„Schaue, Jesu, schau vom Himmel“ — auf das Michaelisfest. Schirmer. 1650.

g g c c c h c d h g.

Löhner, Johann, Weckers Schwager, wurde als Zwillingskind 21. Dez. 1645 geboren in Nürnberg, wo sein Vater Röhrenmeister war. Nachdem er im 15. Jahre seines Lebens Vater und Mutter verloren hatte, nahm ihn Wecker zu seinen vielen Kindern und bei bedrängten Verhältnissen liebreich in sein Haus auf und unterrichtete ihn in der Tonkunst mit allem Fleiße, so daß er bald zu seiner weitern musikalischen Ausbildung eine Reise nach Wien, Salzburg und Leipzig unternehmen konnte. Nach seiner Rückkehr in die Vaterstadt erhielt er dann zuerst die Organistenstelle an der Liebfrauenkirche, darnach die an der h. Geist- oder Spitalkirche und zuletzt die an St. Lorenz, auf der er dann auch, ledigen Standes, in einem Alter von nahezu 60 Jahren 2. April 1705 gestorben ist.

Er lieferte 21 Melodien zu Arnschwangers „h. Palmen und christlichen Psalmen“ vom J. 1680. Von seinen frühern, bereits den Uebergang in die Arienform darstellenden Melodien, von denen 8 mit J. L. bezeichnet sich im Nürnbergischen G. von 1677 finden, sind noch da und dort bekannt:

„Gläub es nicht, es sind Gedanken“ — der beständige Jesus, von Sigmund v. Birken. (Bd. III, 478 ff.)

d d g b a a b c b g

„Wach auf, mach auf die Pforten“ — wenn ein Kranker das h. Abendmahl zu Hauß empfahen will. Von „Dr. Joh. Saubertus“, dem Vorredner des Gesangbuchs. (Bd. III, 522.)

d fis a d cis d d d (im Anhang des Nürnb. G.'s von 1690 noch einmal, aber ohne Schleifnoten).

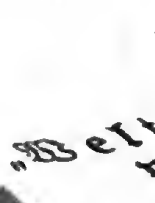
Allen diesen Melodien der Nürnberger Sänger mangelt die Frische wirklicher Empfindung; es ist alles zu schulmäßig und künstlich auf Zierlichkeit und modische Gefälligkeit angelegt und

Digitized by Google

...ziel angewandt auf:

„mein Geist, bereit" — über die Worte: „Wachet und ...n Freystein. Zuerst im Geistreichen G. Darmstadt. 1698. ...weisung auf die Mel.: „Straf mich nicht".

...s fis g a a d e fis — hievon ältester Druck in „Hundert anmuthig und sonderbahr geistl. Arien, dem neuen G. als ein Anhang beigeleget. Dresden. 1694." — mit der Ueberschrift: **Incerti Melodia propria.**



„Welt, ade! ich bin dein müde" — die himmlische Ruhestätte, verfaßt für das Begräbniß eines Töchterleins des Archidiac. Abr. Teller an St. Nicolai in Leipzig 27. Febr. 1649.

h h d h c a h a.

Seine Thätigkeit für den Gemeindegesang ist übrigens hier-...uf beschränkt; das Hauptwerk nun aber, mit welchem er den ...alienischen Concertgesang ausgebildet hat, sind seine „Kern-

---

*) In hac misera valle lacrymarum nihil dulce, nil jucundum. ...ortales sumus, cinis et fumus; semper lacrymae et poenae, suspi-...a, lamenta, moerores et tormenta, gemitus et cantenae; semper ...ata fulmina, procellae turbidae, semper horrida bella, caedes sem-...r et vulnera. Et tamen nobis placet exilium, placent dolores, ...spiria, poenae, tormenta, cantenae!

O coeci mortales, delusi viventes
Cur fugitis coelum, terrena sequentes?
Cur placent dolores, cur spinas amatis?
Aeternos ad flores cur non anhelatis?
Alleluja.

**) Irrthümlich auch schon J. Hintze, einem Berliner Musikus (s. ...109), zugeschrieben, weil die Mel. in der 24. Ausg. der Praxis piet. ...l. vom J. 1690 mit J. H. bezeichnet steht am Ende des Basses und ...ors. Diese Bezeichnung bezieht sich hier aber nur auf die Harmoni-...ng.

Digitized by Google

hoe in Holstein, wo sein Vater, Albert Fabricius, damals Organist war. Seine Mutter, Elisabeth, war die Tochter des dortigen Pastors Michaelis. In seinem 11. Jahre hatte er unter der Anleitung des Cantors Paulus Molitius in Flensburg, wohin sein Vater nicht lange nach seiner Geburt als Organist berufen worden war, bereits solche Kenntnisse und Fertigkeiten im Gesang und Orgelspiel sich erworben, daß er sich vor dem König Christian IV. von Dänemark und andern Fürsten zu Flensburg und Glücksstadt hören lassen durfte und dabei große Bewunderung erregte. Darnach kam er auf das Gymnasium zu Hamburg, wo er sich unter der Leitung des Thomas Selle und Heinrich Scheidemann (s. S. 120) in der Musik noch weiter ausbildete. Im Jahr 1650 bezog er die Universität Leipzig, wo er neben der Philosophie auch die Rechtswissenschaft bei Joh. Philippi studirte, was ihm hernach den Titel eines Kaiserlichen öffentlichen Notars verschaffte. Namentlich aber erhielt er hier durch den Professor der Mathematik, Joh. Kühne, in der Theorie der Musik gute Förderung. Der akademische Senat übertrug ihm dann im J. 1656 die Musikdirectorstelle an der Paulinerkirche und der Rath der Stadt zugleich auch die Organistenstelle an der Nicolaikirche. Um's Jahr 1665, in welchem er sich mit Martha, einer Tochter des Pfarrers Joh. Korthum zu Bergerdorf an der Elbe verehlichte, scheint er auf die Organistenstelle an St. Thomas übergetreten zu seyn. Obgleich er sich durch sein Orgelspiel einen solchen Namen gemacht hatte, daß er ostermalen vor dem churfürstlichen Hof sich hören lassen mußte und viele ehrenvolle Berufungen auf andere Stellen erhielt, so wollte er doch in dem ihm theuer und werth gewordenen Leipzig, von wo aus er namentlich auch einen lebhaften Verkehr mit dem berühmtesten Tonmeister Deutschlands, dem alten Heinrich Schütz, churfürstlichem Capellmeister in Dresden, pflegen konnte, ausharren. So starb er dann auch in Leipzig an einer langwierigen Schwindsucht in einem Alter von 46 Jahren 9. April 1679. Seine Frau war ihm fünf Jahre zuvor vorangegangen mit Hinterlassung eines einzigen Sohnes, des nachmals durch seine Gelehrsamkeit berühmt gewordenen Joh. Albert Fabricius, Dr. der Theologie und Professors am Gymnasium zu Hamburg.

Digitized by Google

„Der durch Tüchtigkeit, Gelehrſamkeit und Sittenreinheit ausgezeichnete Mann“ — wie ihn H. Schütz bezeichnet hat — erwarb ſich vielen Beifall durch ſeine reichen Tonſätze, die er herausgab unter dem Titel: „Geiſtliche Arien, Dialogen, Concerten, ſo zur Heiligung hoher Feſttage mit 4 bis 8 Vokalſtimmen ſamt ihrem gedoppelten **Basso continuo** mit allerhand Inſtrumenten können gebraucht werden. Leipz. 1662.“, größern aber noch durch ſeine 100 zweiſtimmigen Melodien, die er zum erſten Theil der „geiſtlichen Lieder“ Homburgs im J. 1659 lieferte und von denen beſonders die zu den Feſtliedern beliebt wurden. Fünf derſelben fanden Aufnahme im Nürnbergiſchen G. 1677. und 8 in Königs harmoniſchem Liederſchatz 1736. Von dieſen haben ſich bis heute noch im Gebrauch erhalten*):

„Jeſu, du, du biſt mein Leben“ — **meae divitiae Jesus.**
c d e c d h a g

„Laßt uns jauchzen, laßt uns ſingen“ — Oſterlied.
f g a g g a b c h c.

Becker, Paul, „der Muſik Befliſſener zu Weiſſenfels“, von deſſen Lebensumſtänden ſonſt nichts Weiteres bekannt iſt. Er lieferte 50 dreiſtimmige Melodien zu dem zweiten Theil der „geiſtlichen Lieder“ Homburgs vom J. 1659. Es iſt aber keine derſelben in den Kirchengeſang übergegangen.

Wenden wir uns nun vollends zu den **entſchiedenen Vertretern der neuen Richtung** in der Tonkunſt, zu den **concertmäßigen Meiſtern**, ſo erinnern wir uns, daß der Eine von den Tonkünſtlern, welche in der erſten Hälfte des ſiebenzehnten Jahrhunderts die Concertmuſik aus Italien nach Deutſchland verpflanzten (M. Prätorius), die volksmäßige Kirchenweiſe phantaſtiſcher Willkür und völliger Entſtellung Preis gab, wobei die Theilnahme der Gemeinde völlig wegfiel, und der Andere (H. Schütz) in keines ſeiner Tonbilder auch nur die geringſte Erinnerung an

*) Die ihm ſonſt auch zugeſchriebene Mel. auf Homburgs Oſterlied: „Jeſu, unſer Troſt und Leben“ c d c f b b a a, die ſich im Freylingh. G. 1704. findet, iſt nicht von ihm gefertigt, ſondern aus Quirsfelds geiſtl. Harfenklang. 1679. entlehnt.

Digitized by Google

Lehrer in der Tonkunst war der Cantor zu Schandau, [illegible]
Otto, ein sonst unbekannter Tonkünstler. Im J. 163[illegible] da[illegible]
er Organist an der Peterskirche zu Freiberg und kam [illegible]
gleicher Eigenschaft am 26. April 1639 an die Joha[illegible]nn[illegible]
zu Zittau in der Oberlausitz. Diesem Amte stand er [illegible]
dreißig Jahre lang mit Ruhm vor, bis er am 29. O[illegible]kt.
starb. Er liegt in der Zittauer Kreuzkirche begraben [illegible]und
Grabschrift nennt ihn mit Recht „den edlen Schwan, [illegible]der
hienieden zu singen aufgehört, aber vor Gottes Throne den [illegible]
der Engel vermehrt, Deutschlands Amphion, Zittau's Orpheus

Unmittelbar für den allgemeinen Kirchengesa[illegible]
hat Hammerschmidt verhältnißmäßig nur Weniges geschaffen. [illegible]
sind 10 Melodien zur zweiten Abtheilung von Rist's „sonde[illegible]
barem Buch neuer himmlischer Lieder. 1651.", und 38 Melodie[illegible]
zu Rist's „musikalischen Catechismusandachten. 1656." wofü[illegible]
ihm Rist, dessen Sängerkreis er sich somit angeschlossen hatte, i[illegible]
einem Ehrenlied die Huldigung dargebracht hat:

O theurer Hammerschmidt, du schmiedest theure Sachen,
Welch' oft ein traurig Herz so frisch und feurig machen.

Von diesen blos einzelne leise Anklänge an die Kirchentö[illegible]
enthaltenden, sonst aber durch Sangbarkeit, Mannigfaltigkeit u[illegible]
Ungezwungenheit der Modulation sich auszeichnenden Melodi[illegible]

Digitized by Google

dann aber der verblendete Sterbliche zu den himmliſchen Freuden hingewieſen wird.*)

Es ſind hauptſächlich drei jetzt noch allgemein gebräuchliche, auf Lieder des mit ihm während ſeiner Studienzeit in Leipzig 1645—1653 befreundet gewordenen Dichters Joh. Georg Albinus, nachmaligen Rectors und zuletzt Paſtors in Naumburg (Bd. III, 392 ff.) gefertigte Melodien, welche ihm mit mehr oder weniger Sicherheit zugeſchrieben werden:

„Alle Menſchen müſſen ſterben" — kurzer Abriß der Seligkeit, verfaßt von Albinus für das Begräbniß des Kaufmanns Paul v. Henßberg 1. Juni 1652.

a d a h a g fis fis — hievon der älteſte Druck in der 19. Ausg. der **Praxis piet. mel.** Berl. 1678.**)

„Straf mich nicht in deinem Zorn" — Bußpſalm 6. ſ. S. 131. ſpäter angewandt auf:

„Mache dich, mein Geiſt, bereit" — über die Worte: „Wachet und betet" von Freyſtein. Zuerſt im Geiſtreichen G. Darmſtadt. 1698. mit Verweiſung auf die Mel.: „Straf mich nicht".

fis fis g a a d e fis — hievon älteſter Druck in „Hundert anmuthig und ſonderbahr geiſtl. Arien, dem neuen G. als ein Anhang beigeleget. Dresden. 1694." — mit der Ueberſchrift: **Incerti Melodia propria.**

„Welt, ade! ich bin dein müde" — die himmliſche Ruheſtätte, verfaßt für das Begräbniß eines Töchterleins des Archidiac. Abr. Teller an St. Nicolai in Leipzig 27. Febr. 1649.

h h d h c a h a.

Seine Thätigkeit für den Gemeindegeſang iſt übrigens hierauf beſchränkt; das Hauptwerk nun aber, mit welchem er den italieniſchen Concertgeſang ausgebildet hat, ſind ſeine „Kern-

---

*) **In hac misera valle lacrymarum nihil dulce, nil jucundum. Mortales sumus, cinis et fumus; semper lacrymae et poenae, suspiria, lamenta, moerores et tormenta, gemitus et cantenae; semper irata fulmina, procellae turbidae, semper horrida bella, caedes semper et vulnera. Et tamen nobis placet exilium, placent dolores, suspiria, poenae, tormenta, cantenae!**

O coeci mortales, delusi viventes
Cur fugitis coelum, terrena sequentes?
Cur placent dolores, cur spinas amatis?
Aeternos ad flores cur non anhelatis?
Alleluja.

) Irrthümlich auch ſchon J. Hintze, einem Berliner Muſikus (ſ. S. 109), zugeſchrieben, weil die Mel. in der 24. Ausg. der **Praxis piet. mel. vom J. 1690 mit J. H. bezeichnet ſteht am Ende des Baſſes und Tenors. Dieſe Bezeichnung bezieht ſich hier aber nur auf die Harmoniſirung.

Digitized by Google

sprüche, meistentheils aus heiliger Schrift alten und neuen Testaments" vom J. 1648 und 1653, biblische Texte nach Concertweise gesetzt. Was die spätern großen Meister des achtzehnten Jahrhunderts, besonders ein Joh. Sebast. Bach, Händel ꝛc. im geistlichen Kunstgesang leisteten, haben sie meist ihm zu verdanken. Er behandelt in diesem Werk, wie Schütz, keine der Gemeinde bekannte Kirchenweise, sondern blos irgend ein selbst erlesenes Schriftwort in ungebundener Rede, dem seine Betonung in den neu erfundenen italienischen Satzformen gegeben wird, und wobei natürlich die Liedform und deren kunstgemäße Entwicklung, von welcher Eccard so herrliche Muster geboten hatte, vernachlässigt und eben damit auch solcher Kunstgesang vom Gemeindegesang losgetrennt ist. Blos durch Ebenmaß in der Behandlung der einzelnen Sätze oder Verse des ungebundenen Schrifttextes und durch äußerlich hervorgehobene künstlerische Beziehung dieser selbstständig ausgestalteten Theile des Ganzen ließ er einigermaßen eine Art Strophenbau hervortreten, in welchem jene Sätze als Liedzeilen erscheinen konnten, die sich selbst auch als Auf- und Abgesang einander gegenüber ordneten. So zeigt sich zwar einigermaßen der Einfluß, den die Liedform, welche ganz verdrängt werden zu wollen schien, ausübte; leicht faßlich, gleich dem einer Liedweise, war aber dieser Anklang an einen Strophenbau bei Rosenmüller für die Mehrzahl der Gemeindeglieder durchaus nicht, sondern konnte sich blos dem künstlerischen Sinne vollkommen erschließen.

Nun begegnet uns aber auch ein Tonkünstler dieser Richtung, der selbst bei Behandlung der auf gebundene Rede, auf förmliche Liederverse, zu fertigenden Melodie das Gepräge des Liedhaften und die Strophenform ganz verwischt und zerstört. Es ist dieß

Flor, Christian, Organist an der St. Lambertuskirche zu Lüneburg, wo er im J. 1692 starb. Er gehört zum Rist'schen Sängerkreis, indem er 160 Melodien zu Rists „neuem musikalischem Seelenparadies" gefertigt hat, und zwar 82 zu dessen erstem Theil über die Sprüche Alten Testaments vom J. 1660 und 82 zum zweiten Theil über die Sprüche Neuen Testaments vom J. 1662 (vgl. Bd. III, 221). Er hatte frei erklärt, von dem Ton

Digitized by Google

mengehörende erscheinen. Zugleich sind überall die Gegen-
ße des Einzelgesangs und Chorgesangs angebracht. Der concert-
näßige Schmuck, den er dabei seinen Weisen giebt, besteht mehr
blos in wirkungsreichem Entgegenstellen von Starkem und Lei-
sem, von Licht und Schatten, von größerer oder minderer Stimm-
fülle, und ist also leicht abzustreifen, so daß die Gemeinde, wenn
ihr diese vom Chor herab erklingenden, kunstgeschmückten Lieder-
gesänge gefielen, gar leicht jenen Schmuck abstreifen und den Kern
seiner Melodien sich zurecht machen konnte, um sie dann förmlich
in ihren Gesang aufzunehmen. So kam es denn auch, daß,
während Hammerschmidt, wo er unmittelbar für den Kirchenge-
sang schuf, keinen Anklang fand, von seinen ursprünglich concert-
näßig geschaffenen Weisen gar manche in den kirchlichen Gebrauch
übergiengen, wie z. B.:

Aus Nr. 1. Theil 4. vom J. 1646.

Freut euch, ihr Christen alle" — in Keimanns Weihnachtsspiel:
„der neugeborne Jesus. 1646." (Bd. III, 377.)

a a g f e e d d

Aus Nr. 4. vom J. 1658.

Ach! wie nichtig, ach wie flüchtig" — Alles ist eitel. Pred. 1, 2.
Von Mich. Frank. 1657. (Bd. III, 440.)

Bis hin an des Kreuzes Stamm" — Passionsgesang.

c c d d es es d

Meine Seele Gott erhebt" — das Magnificat von Keimann.

d d d d d c d

Digitized by Google

Bei Flors Melodien zeigt sich eine ganz entschiedene Anwandlung der tonkünstlerischen Liedform, weßhalb auch von seinen Melodien, die sonst alle dem Gemeindegesang fremd seyn mußten, blos eine in kirchlichen Gebrauch kam:

„Recht wunderbarlich stand gebauet" — über 1 Cor. 3, 16. Im 2. Theil des neuen musikal. Seelenparadies von Rist. 1662. (Bd. III, 221.)

d b a g fis d g fis g g.

Eine heilsame Gegenwirkung gegen die Alleinherrschaft des Concerts im kirchlichen Kunstgesang und gegen solche Ausschließung der geistlichen Liedweise, die entweder gar nicht mehr beachtet oder doch so manierirt wurde, daß die Liedform darüber ganz zu Grunde gieng, übte nun aber —

Hammerschmidt, Andreas, auch noch einer der Rist'schen Sänger. Er wurde 1611 zu Brix in Böhmen geboren. Sein Lehrer in der Tonkunst war der Cantor zu Schandau, Stephan Otto, ein sonst unbekannter Tonkünstler. Im J. 1635 wurde er Organist an der Peterskirche zu Freiberg und kam dann in gleicher Eigenschaft am 26. April 1639 an die Johanneskirche zu Zittau in der Oberlausitz. Diesem Amte stand er sechsunddreißig Jahre lang mit Ruhm vor, bis er am 29. Okt. 1675 starb. Er liegt in der Zittauer Kreuzkirche begraben und seine Grabschrift nennt ihn mit Recht „den edlen Schwan, der nun hienieden zu singen aufgehört, aber vor Gottes Throne den Chor der Engel vermehrt, Deutschlands Amphion, Zittau's Orpheus."

Unmittelbar für den allgemeinen Kirchengesang hat Hammerschmidt verhältnißmäßig nur Weniges geschaffen. Es sind 10 Melodien zur zweiten Abtheilung von Rist's „sonderbarem Buch neuer himmlischer Lieder. 1651.", und 38 Melodien zu Rist's „musikalischen Catechismusandachten. 1656." wofür ihm Rist, dessen Sängerkreis er sich somit angeschlossen hatte, in einem Ehrenlied die Huldigung dargebracht hat:

O theurer Hammerschmidt, du schmiedest theure Sachen,
Welch' oft ein traurig Herz so frisch und feurig machen.

Von diesen blos einzelne leise Anklänge an die Kirchentöne enthaltenden, sonst aber durch Sangbarkeit, Mannigfaltigkeit und Ungezwungenheit der Modulation sich auszeichnenden Melodien

Digitized by Google

ſind nur zwei Loblieder des ſonderbaren Buchs vom J. 1651 in kirchlichen Gebrauch gekommen:

„Ich will den Herren loben".

g g g a h c c h c

„Mein Gott, nun bin ich abermals".

a d a b c d d cis.

Sein Haupthätigkeit beſtand nach dem Vorbilde des Heinr. Schütz in freien concertmäßigen geiſtlichen Tonſchöpfungen, die uns in folgenden Werken aufbehalten ſind:

1. Muſicaliſche Andachten in 5 Theilen.
   Erſter Theil. Geiſtliche Concerte. Freiberg in Meißen. 1638.
   21 Tonſätze, meiſt über Bibelſprüche.
   Zweiter Theil. Geiſtliche Madrigalien. Freiberg. 1641.
   34 in motettenhaftem Styl mit geſteigertem Ausdruck abgefaßte Tonſätze über bibliſche Sprüche, in 8 Fällen aber auch über bekannte Kirchenweiſen.
   Dritter Theil. Geiſtliche Symphonien mit 1 und 2 Vokalſtimmen, 2 Violinen ſampt einem Violon, nebſt einem Generalbaß für die Orgel, Lauten, Spinet u. ſ. w. componirt. Freiberg. 1642.
   31 Tonſätze unter Vereinigung von Geſang und Tonſpiel.
   Vierter Theil. Geiſtliche Motetten und Concerte. Freiberg. 1646. (Mit ſeinem Bildniß.)
   40 Tonſätze mit beliebig anzuwendenden Geigen, Trompeten und Poſaunen und mit mannigfachem Wechſel von Einzelſtimmen in Soli, Duetten, Terzetten und vollen Chören meiſt über Bibelſtellen unter geſprächsweiſer Beiziehung von Kirchenliedern und ihren Weiſen.
   Fünfter Theil. Chormuſik. Leipzig. 1653.
   31 Tonſätze „auf Madrigal-Manier" geſetzt, größtentheils über Bibelſprüche, auch lateiniſche geiſtliche Texte und teutſche geiſtl. Liederſtrophen und ihre kirchliche Melodien.
2. „Dialogi oder Geſpräche zwiſchen Gott und einer gläubigen Seele auß den bibliſchen Texten zuſamengezogen und componirt in 2, 3 und 4 Stimmen nebenſt dem Basso continuo. Dresden. 1645." 2 Theile.
   Der erſte Theil mit einer Widmung vom 20. April 1645 behandelt in 22 Tonſätzen geſprächsweiſe einander entgegen geſtellte Bibelſprüche, auch geſprächsweiſe verbundene geiſtliche Lieder ſamt ihren Melodien mit Einſchaltung verbindender Zwiſchenſätze.
   Der zweite Theil mit einer Widmung vom 29. Sept. 1645 behandelt in 15 Sätzen ſtrophiſche Gedichte, insbeſondre einzelne Theile aus Mart. Opitzens Hohelied.
3. „Muſicaliſche Geſpräche über die Evangelia. Dresden. 2 Theile. 1655. und 1656."
   60 mit Inſtrumenten begleitete Tonſätze, „Geſpräche" genannt, weil Sprüche des A. Teſtaments, zuweilen auch des N. Teſtaments oder auch Lieder den Verkündigungen des Evangelii antworten.
4. „Feſt-, Buß- und Danklieder mit 4 Vocalſtimmen und 5 Inſtrumenten nebenſt dem Basso continuo. Dresden und Zittau. 1658." Mit einer Widmung vom 29. Sept. 1658 an die Churfürſtin Magdalene Sybille von Sachſen.

Digitized by Google

32 Tonsätze, welche durchaus Lieder, und zwar 16 von mitlebenden Dichtern, insbesondre von Rector Keimann in Zittau, Schirmer, Rist, Schottelius, Harsdörfer, Joh. Franck, Mich. Frank, Tscherning, Frenzel, Georg Weber und einigen Unbekannten in einfachem Gegenüberstellen des Einzelgesangs und des vollen Chors behandeln, wobei gewöhnlich ein Vorspiel von 2 Geigen, 2 Violen und dem Baß angebracht ist.

5. „Kirchen- und Tafel-Musik, darinnen 1, 2, 3 Vocal- und 4, 5, 6 Instrumente enthalten. Zittau. 1662." Mit einer Widmung vom 1. Aug. an den Bürgermeister von Zittau.
24 Tonsätze über geistliche Lieder und Schriftworte, worunter 3 Sonaten, wobei die Tafelmusik diejenigen bildeten, welche weniger ernst und mit mehr Freiheit und Weltmanier für geistliche Ergötzungen bei Festmahlzeiten des Zittauer Raths oder des fürstlichen Hofs behandelt waren.

6. „Fest- und Zeit-Andachten. Dresden. 1671." Hammerschmidts Schwanengesang.
38 Tonsätze, meist über Bibelworte oder doch über geistliche Texte in ungebundener Rede und über 12 Kirchenmelodien, welche ganz motettenhaft behandelt sind.

Durch die bei diesen concertmäßigen Tonschöpfungen angewandte Gesprächsform wußte Hammerschmidt zwischen dem alten Kirchengesang und dem geistlichen Kunstgesang, die durch Schütz und Rosenmüller ganz von einander gelöst waren, wieder anzuknüpfen und durch Einflechtung von kirchlichen Weisen den Gemeindegesang eindringen zu lassen, und zwar mit Kraft und Bedeutsamkeit. Dem ganz in der Form des Concerts redegemäß betonten Schriftwort setzt er nämlich häufig irgend ein Kirchenlied mit seiner Singweise, das er am passenden Ort einschaltet, in lebendigem Gespräch gleichsam als Antwort entgegen. Damit wahrt er nicht allein die Liedform im kirchlichen Kunstgesang, sondern setzt eben durch den Gegensatz ihre Bedeutsamkeit in das hellste Licht. Manchmal setzt er auch ein Kirchenlied und dessen Weise einem andern Kirchenlied mit einer von ihm selbst erfundenen kunstmäßig ausgestalteten Weise gegenüber und verflicht die Melodien beider Kirchenlieder. So giebt er z. B. eine concertmäßig figurirte, von ihm erfundene Melodie zu dem Kirchenlied: „Ach, wie nichtig, ach, wie flüchtig ist der Menschen Leben", und verwebt in dieselbe die alte Kirchenmelodie: „Mitten wir im Leben sind", die er bald da, bald dort unter Posaunenbegleitung eintreten läßt, oder giebt er zuerst die alte Kirchenweise: „Allein zu dir, Herr Jesu Christ", und verwebt dann in sie eine eigene concertmäßige Behandlung des

Digitized by Google

äter an der Marienkirche, M. Ludwig
s an der St. Nicolaikirche zu Mühlhausen
Franz Joach. Burmeisters aus Lüne-

Unter diesen Dichtern steht er als Haupt,
Ehre schätzen, ihre Lieder durch seine Ton-
hen. Schon die Benennung „Arien", wo-
bedeutendsten dieser Tonsätze selbst bezeich-
eine liedhafte, aber nicht volksgemäße, son-
angehörende Melodie und einen dieser sich
ichterischen Form sich genau anschließenden
inne hatte denn auch Ahle den Gottesdienst
chmücken gestrebt und seine liedhaften Ton-
Schöpfungen des unbewußten Kunsttriebs,
Singweisen des Gemeindegesangs gestellt.
der sonn- und festtäglichen Kirchenmusik
ßhalb das Kunstreiche und Schwere dabei
it sie in möglichst einfacher Fassung und
der Gemeinde durchaus verständlich bleiben
ich unmittelbar anschließen, während Ham-
mmer noch die unverständlichere Form des
n und zuvor einer Umbildung oder Um-
n bedurften, um in den Gemeindegesang

Digitized by Google

übergehen zu können. Er ließ deßhalb auch die Liedform durchaus vorherrschen und die Strophe als Grundgestalt unbedingt vorwalten, wenn freilich auch noch nicht nach strengem Maße und dadurch geregeltem Sylbenverhältniß. So konnten auch von dieser Seite aus die Melodien seiner Tonsätze ohne weitere Veränderung, als etwa das Ausscheiden einzelnen zufälligen Schmucks, wie z. B. der vierstimmigen Begleitung von Geigeninstrumenten, dem Gemeindegesang angeeignet werden, sobald Lied und Melodie, öfter gehört und fester eingeprägt, der Gemeinde zusagten.

So schmeichelten sich denn auch von dem Kirchenchor herab gar manche dieser geistlichen kunstmäßigen Weisen oder Arien Ahle's dem Ohr und Gemüth der Gemeinde ein, also, daß sie das ihr tonkünstlerisch Dargebotene ihrem Gemeindegesang aneignete. Jetzt noch sind siebenundzwanzig dieser Arien als Kirchenmelodien zu Mühlhausen im Gebrauch. Der Consistorialrath Demme in Altenburg hat 1799 bei Abfassung eines neuen Gesangbuchs für Mühlhausen zu allen diesen 27 Melodien neue Lieder im damaligen faden Geschmack verfaßt, um die Melodien dem kirchlichen Gebrauch zu erhalten, da man die alten Lieder verwerfen zu müssen glaubte. Es sind im Ganzen 120 Liedsätze, welche Ahle in der bezeichneten Weise geschaffen und in folgenden Tonwerken veröffentlicht hat, bei denen im Einzelnen die jetzt noch, auch außerhalb Thüringens und Sachsens, wo sie sich am meisten verbreiteten, im Gebrauch stehenden namhaft gemacht werden:

1. „Fünf Zehn neuer geistlicher Arien mit 1, 2, 3, 4 (auch mit mehr) Stimmen mit oder ohne Fundament, sampt beigefügten Ritornellen auf 4 Violen nach Belieben zu gebrauchen, . . . in Druck gegeben von Joh. Rudolff Ahlen, Mulhus. Organ."

   Erstes Zehn. Mühlhausen. Gedr. von Joh. Huter. Im Verlag von Franz Mohr. 1660. Mit einer Widmung an Rittmeister v. Berlepsch vom 9. April 1660.

   Zweites Zehn. Mühlhausen. Gedr. von J. Huter. Im Selbstverlag. 1660. Mit einer Widmung an Obrist-Wachtmeister v. Bodenhausen vom 18. Brachmonat. 1660.

   Drittes Zehn. Im Verlag von Andr. Möckerts in Sondershausen. 1662. Mit einer Widmung an Christoph v. Hagen vom 6. Febr. 1662. Hier:

Digitized by Google

e ist das beste Gut" — von Casp. Schade.
fis d a h g f e d.

anmuthiges Zehn. 1669.

liche, auff die hohen Festtage durch's gantze Jahr gerichten, mit 1, 2, 3, 4 und mehr Stimmen u. s. w. Mühl-Gedr. durch Joh. Huter. Im Selbstverlag. 1662."

Mit 14 Liedsätzen für Burmeisterische Lieder. Hier:

„Der große Drache zürnt" — auf das Michaelis-Fest.

d fis a d c d c h

„Du keusche Seele, du" — auf das Fest Mariä Heimsuchung.

d b a a g g

„Es ist genug, nun geh ich fort" — auf das Fest Mariä Reinigung.

f c b b a b c d

„Es kommt dein Jesus, du gläubige Schaar" — auf Adventsfest.

g e c c e fis g a h c h

„Hier grünt des Aaronis Stab" — auf Weynacht bei der Wiege des Herrn.

e c h a g a h c h

„Nun giebet der Höchste den gnädigen Regen" — auf das Pfingstfest.

c a a c d d c h h a g g

„Triumph, ihr Himmel, freuet euch" — auf das Himmelfahrtsfest.

g c h c d e f g e d c

stadt Mühlhausen in Thüringen am 24. Dez. 1625 geboren und bezog in seinem achtzehnten Jahr die Universität Göttingen, zwei Jahre darauf, 1645, die zu Erfurt, wo man ihn, weil seine tonkünstlerischen Gaben bereits die öffentliche Aufmerksamkeit erregt hatten, 1646 eigentlich nöthigte, das Cantorat an der St. Andreaskirche zu übernehmen. Er gewann durch seinen Fleiß und seine Geschicklichkeit bald einen weit verbreiteten Ruf*) und erhielt daher im J. 1649 als Organist an der Hauptkirche zu St. Blasien in seiner Vaterstadt Mühlhausen eine Anstellung als Nachfolger Joh. Bockerodt's. Nach sechs Jahren, 1656, wurde er in den Rath aufgenommen und um's J. 1661 zum Bürgermeister gewählt, welche hohe Stelle er auch bis zu seinem Tod im J. 1673 bekleidete. Wenn er sechs Tage der Woche für das irdische Wohl seiner Mitbürger gearbeitet hatte, so erquickte er an dem gemeinsamen christlichen Ruhetage ihr Herz und Gemüth durch seine herrliche Gabe der Tonkunst, die er stets für ihre Erbauung verwandte. So wucherte er treulich mit jedem ihm anvertrauten Pfunde, und eben die bei ihm zu schauende eigenthümliche Verbindung zwischen tüchtigem, gesundem, praktischem Sinne für Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten und zwischen warmer Liebe für die Kunst, der Verein ächt künstlerischen Selbstgefühls mit ungeheuchelter Demuth stellt ihn als eine der liebenswürdigsten Erscheinungen dar. „Alles vergehet, Musik bestehet" — dieses Motto, das er einem von ihm zum Preis der Tonkunst gedichteten Liede vorgesetzt hat, zeigt uns am treffendsten den gottesfürchtigen Sinn, in welchem er als Tonkünstler gewirkt und geschafft hat. Er beginnt dieses Lied mit den Worten:

Was mag doch diese Welt
Mit ihrem Pracht so prangen?
Weil nichts denn Stich hier hält,
Sollt's gleich am Himmel hangen!
Alles, was irdisch, muß endlich vergehen,
Musica bleibet in Ewigkeit stehen.

In seinem „Thüringischen neugepflanzten Lustgarten. Mühl-

*) Er hatte, um sich einen tüchtigen Singchor heranzubilden, eine Anweisung zur Singkunst verfaßt, die unter dem Titel im Druck erschien: „Compendium pro tenellis. Erf. 1648." und noch 1704 eine neue Auflage erlebte.

Digitized by Google

hauſen. 1. Thl. 1657." mit 26 „geiſtlich muſicaliſchen Gewächſen von 3, 4, 5 bis 10 und mehr Stimmen"; 2. Theil. 1658. mit 30 geiſtlichen Geſängen und 3. Theil. 1665. mit 10 neuen geiſtlichen muſikaliſchen Concertgewächſen und dem dazwiſchen erſchienenen „Nebengang, in welchem 10 neue geiſtl. muſicaliſche Concertgewächſe eröffnet. Mühlh. und Erfurt. 1663." erſcheint er als Concertmeiſter fortbildend in Hammerſchmidts Concertweiſe. Er hat hier auch die Geſprächsform, in der das Wort der Schrift und ein geiſtliches Lied oder eine Kirchenmelodie abwechſeln; nur wußte er noch bedeutender, als Hammerſchmidt, die Weiſen des allgemeinen Kirchengeſangs auf dieſes Gebiet anzuwenden und doch beſtimmter das Liedmäßige zu allgemeinerem Verſtändniß, aller Mannigfaltigkeit unerachtet, feſtzuhalten. Nun ſchuf er aber ſelbſt auch geiſtliche Kunſtweiſen, meiſt auf Lieder M. Joh. Bockerodt's, Subconrectors und Cantors an St. Blaſien, ſpäter an der Marienkirche, M. Ludwig Starks, Archidiacons an der St. Nicolaikirche zu Mühlhauſen (Bd. III, 429) und Franz Joach. Burmeiſters aus Lüneburg (Bd. III, 448). Unter dieſen Dichtern ſteht er als Haupt, ſo daß ſie ſich's zur Ehre ſchätzen, ihre Lieder durch ſeine Tonkunſt verherrlicht zu ſehen. Schon die Benennung „Arien", womit er die erſten und bedeutendſten dieſer Tonſätze ſelbſt bezeichnete, deutet zwar auf eine liedhafte, aber nicht volksgemäße, ſondern dem Kunſtgeſang angehörende Melodie und einen dieſer ſich unterordnenden, der dichteriſchen Form ſich genau anſchließenden Tonſatz. In dieſem Sinne hatte denn auch Ahle den Gottesdienſt durch Kunſtgeſang zu ſchmücken geſtrebt und ſeine liedhaften Tonſätze neben die freien Schöpfungen des unbewußten Kunſttriebs, neben die volksmäßigen Singweiſen des Gemeindegeſangs geſtellt. Sie ſollten die Stelle der ſonn- und feſttäglichen Kirchenmuſik vertreten. Er ſetzte deßhalb das Kunſtreiche und Schwere dabei abſichtlich hintan, damit ſie in möglichſt einfacher Faſſung und mit mäßigem Schmuck der Gemeinde durchaus verſtändlich bleiben und an ihren Geſang ſich unmittelbar anſchließen, während Hammerſchmidt's Tonſätze immer noch die unverſtändlichere Form des Concerts an ſich trugen und zuvor einer Umbildung oder Umgießung in die Liedform bedurften, um in den Gemeindegeſang

Digitized by Google

übergehen zu können. Er ließ deßhalb auch die Liedform durchaus vorherrschen und die Strophe als Grundgestalt unbedingt vorwalten, wenn freilich auch noch nicht nach strengem Maße und dadurch geregeltem Sylbenverhältniß. So konnten auch von dieser Seite aus die Melodien seiner Tonsätze ohne weitere Veränderung, als etwa das Ausscheiden einzelnen zufälligen Schmucks, wie z. B. der vierstimmigen Begleitung von Geigeninstrumenten, dem Gemeindegesang angeeignet werden, sobald Lied und Melodie, öfter gehört und fester eingeprägt, der Gemeinde zusagten.

So schmeichelten sich denn auch von dem Kirchenchor herab gar manche dieser geistlichen kunstmäßigen Weisen oder Arien Ahle's dem Ohr und Gemüth der Gemeinde ein, also, daß sie das ihr tonkünstlerisch Dargebotene ihrem Gemeindegesang aneignete. Jetzt noch sind siebenundzwanzig dieser Arien als Kirchenmelodien zu Mühlhausen im Gebrauch. Der Consistorialrath Demme in Altenburg hat 1799 bei Abfassung eines neuen Gesangbuchs für Mühlhausen zu allen diesen 27 Melodien neue Lieder im damaligen faden Geschmack verfaßt, um die Melodien dem kirchlichen Gebrauch zu erhalten, da man die alten Lieder verwerfen zu müssen glaubte. Es sind im Ganzen 120 Liedsätze, welche Ahle in der bezeichneten Weise geschaffen und in folgenden Tonwerken veröffentlicht hat, bei denen im Einzelnen die jetzt noch, auch außerhalb Thüringens und Sachsens, wo sie sich am meisten verbreiteten, im Gebrauch stehenden namhaft gemacht werden:

1. „Fünf Zehn neuer geistlicher Arien mit 1, 2, 3, 4 (auch mit mehr) Stimmen mit oder ohne Fundament, sampt beigefügten Ritornellen auf 4 Violen nach Belieben zu gebrauchen, . . . in Druck gegeben von Joh. Rudolff Ahlen, Mulhus. Organ."

   Erstes Zehn. Mühlhausen. Gedr. von Joh. Huter. Im Verlag von Franz Mohr. 1660. Mit einer Widmung an Rittmeister v. Berlepsch vom 9. April 1660.

   Zweites Zehn. Mühlhausen. Gedr. von J. Huter. Im Selbstverlag. 1660. Mit einer Widmung an Obrist-Wachtmeister v. Bodenhausen vom 18. Brachmonat. 1660.

   Drittes Zehn. Im Verlag von Andr. Möckerts in Sondershausen. 1662. Mit einer Widmung an Christoph v. Hagen vom 6. Febr. 1662. Hier:

Digitized by Google

„Es ist genug, so nimm, Herr, meinen Geist" — Sterbelied über Elia Sehnworte 1 Kön. 19, 4., von Burmeister.

f g g a, c d g g g a

von Knecht 1786 überarbeitet für:

„Gott ist getreu, sein Herz, sein Vaterherz" — von Liebich. 1768.

g a a h, d g g a a h.

Viertes Zehn, ebendas. 1662. Mit einer Widmung an Christoph v. Worbiß vom 20. Febr. 1662. Hier:

„Ach, du Menschenblum" — menschliche Nichtigkeit, von Ludw. Stark.

g b a g fis

„Seele, was ist Schöners wohl" — von Gottes Würdigkeit und Wichtigkeit, von L. Stark.

fis d a h a g fis

oder im Geistr. G. Darmst. 1698. und Freyl. G. 1704. durch Umbildung angewandt auf —

„Auf, hinauf zu deiner Freude" — Glaubensfreude von Joh. Heinr. Schröder.

fis d a h a g fis fis

oder von Stötzel im Württemb. Ch.-B. 1777. bearbeitet für —

„Ruhe ist das beste Gut" — von Casp. Schade.

fis d a h g f e d.

Fünftes anmuthiges Zehn. 1669.

2. „Neue geistliche, auff die hohen Festtage durch's gantze Jahr gerichtete Andachten, mit 1, 2, 3, 4 und mehr Stimmen u. s. w. Mühlhausen. Gedr. durch Joh. Huter. Im Selbstverlag. 1662."

Mit 14 Liedsätzen für Burmeisterische Lieder. Hier:

„Der große Drache zürnt" — auf das Michaelis-Fest.

d fis a d c d c h

„Du keusche Seele, du" — auf das Fest Mariä Heimsuchung.

d b a a g g

„Es ist genug, nun geh ich fort" — auf das Fest Mariä Reinigung.

f c b b a b c d

„Es kommt dein Jesus, du gläubige Schaar" — auf Adventsfest.

g e c c e fis g a h c h

„Hier grünt des Aaronis Stab" — auf Weynacht bei der Wiege des Herrn.

e c h a g a h c h

„Nun giebet der Höchste den gnädigen Regen" — auf das Pfingstfest.

c a a c d d c h h a g g

„Triumph, ihr Himmel, freuet euch" — auf das Himmelfahrtsfest.

g c h c d e f g e d c

„Zions Fürst aus Davids Samen" — am Neujahr auf Christi Beschneidung.

es c h c f es d d.

3. „Neue geistliche, auf die Sonntage durch's ganze Jahr gerichtete Andachten mit 1, 2, 3, 4 und mehr Stimmen. Mühlhausen. Gedr. bei J. Huter. Im Verlag von Buchbinder Seb. Erdmann in Sondershausen. 1664." Mit einer Widmung an Kanzler und Hofräthe in Sondershausen vom 10. April 1664.

Mit 50 liedhaften Tonsätzen. Hier:

„Ja, er ist's, das Heil der Welt" — auf den 3. Advent, von Burmeister.

e c d g f e d c h

im Altdorfer G. 1671. übergetragen auf —

„Liebster Jesu, wir sind hier, dich und dein Wort" — Predigt- und Kanzellied von Joh. Clausnitzer. 1671.

4. „Geistliche Fest- und Communion-Andachten mit Herrn Rud. Ahle's unterschiedlichen Theilen in Einen zusamen getragen und zum Druck befördert mit Joh. Huters Schriften. Mühlhausen. 1664." (nach Ahle's Tod.)

Mit 6 neuen liedhaften Tonsätzen als Communion-Andachten neben den frühern Festandachten. Hier:

„Jesu, Jesu, meine Freude" — von Ahle selbst gedichtet. im Mühlhauser G. 1799 auf Demmes Umdichtung: „Jesum ewig zu verehren".

Diese Melodien zeichnen sich durch Kraft des Ausdrucks und heiligen Ernst, so wie durch Mannigfaltigkeit in der Erfindung aus, wenn sie gleich dem empfindsamen, grüblerischen Inhalt der Lieder, auf die sie gefertigt sind, als Arien zu sehr nachgehen, woher es auch kommen mag, daß sie sich nicht so verbreiteten, wie die Crügers, den Ahle sogar noch an Erfindungsgabe übertrifft. In einer Zeit begeisterterer Liederdichtung und unter andern Verhältnissen hätte Ahle Melodien gleich den Crüger'schen schaffen können.

Die Arienform, die J. R. Ahle in jugendlicher Frische einführt, ist noch ferne von jener Verweltlichung und spielenden Tändelei, in welche die spätere Arienform allmählich ausartete. Sie theilt zwar mit der alten Kirchenweise die Liedform, aber da sie nicht einem kräftigen Gemeingefühl entsprossen ist, so trägt sie weder das Gepräge des alten kirchlichen, noch des Volksgesangs. Die Kirchentonart erscheint in ihr höchstens in leisen, unwillkürlichen Anklängen, meist noch an das Phrygische; die weichen Tonarten herrschen vor, die neueren Formen **D, G, A, B, Es-dur, C, E, H-moll** erscheinen häufig und sind schon ganz in moder-

Digitized by Google

nem Sinne behandelt. Der volksthümlich rhythmische Wechsel begegnet in ihr kaum anders, denn als flüchtige Erinnerung an früher Dagewesenes; gewöhnlich gestaltet sich der rhythmische Wechsel bei ihr so, daß der Sechsviertel-Takt bei den Einschnitten durch die Liedzeilen in den geraden abfällt, am ehesten kommt noch die Form des triplirten Taktes vor. Der Ton des Liebes- und Klageliedes herrscht in ihr vor, denn sie ist auch meist Liedern in Salomonischem Geschmack angepaßt. Diesen Ton gehörig ausklingen zu lassen und zu den Sinnen der Gemeinde damit zu reden, werden alle Ausdrucksmittel, welche die von Italien her sich erneuernde Tonkunst schuf, zumal die Chromatik, aufgeboten. Dieß ist die **Arienform in ihrem ersten Stadium.**

Ahle nach schufen noch Manche in seinem Sinn und Geist solche geistliche Arien. Es sind diese Arien*sänger* aber nicht mehr *aus* der Gemeinde, sondern blos noch *zu* der Gemeinde tönende Stimmen. Wie das geistliche Concert sich allmählich die Gunst der Mehrzahl gewann, so schmeichelte sich allmählich auch die aus ihm hervorgegangene Arie als etwas vom Tonkünstler der Gemeinde Gebotenes unvermerkt in Aller Ohr, wenn sie eine Zeit lang vom Chor herab erklungen war. Bei dem nunmehr bestehenden veränderten Verhältniß der Gemeinde zur kirchlichen Tonkunst, bei welchem die Gemeinde jetzt bloß den Tönen des Kunstmeisters, der nun auch einzig und allein Sänger und nicht mehr blos Setzer neuer Melodien war, zu lauschen pflegte, während zuvor im Drang der Begeisterung Sänger aus dem Volke neue Melodien sangen oder der Kunstmeister bei Erfindung einer neuen Melodie wenigstens zuvor den Gesängen des Volkes gelauscht hatte, bahnte sich nun also die Arie von dem Ort des Kunstgesangs, vom Chor herab, in den allgemeinen Kirchengesang den Weg.

In solcher arienhaften Form, nur daß bei ihnen nicht einmal mehr Anklänge an kirchliche Tonarten sich zeigen, sangen —

Neumark, Georg, ein Landsmann Joh. Rud. Ahle's aus Mühlhausen in Thüringen, Archivsecretair und Hofpoet in Weimar von 1651—1681, welchen wir als Dichter bereits näher kennen gelernt haben Bd. **III**, 410 ff. Manche seiner eignen Lieder hat er auch mit eignen Melodien geschmückt in dreistimmigem Satz

und beigefügter Instrumentalbegleitung, aber ohne allen und jeden volksthümlichen rhythmischen Wechsel mit Ausnahme einer einzigen mit dreitheiligem Takt (s. unten). Sie erschienen in folgendem Werk desselben:

„Fortgepflanzter Musicalisch poetischer Lustwald. Erster Theil. Jena. 1657." Mit 27 Melodeyen in dreistimmigem Tonsatz.

Im Vorbericht vom 1. Jan. 1657 sagt Neumark: „Hast du Lust, geliebter Leser, dich mit einer zusamenstimmenden Musik zu erfreuen, so kannst du der Waldvögel bewegliches Singen und herzrührendes Tireliren unterschiedlicher Vorspiele (Symphonien) und Melodien, so theils von kunsterfahrnen Capellmeistern und andern Musikverständigen, theils von mir selbst, so wohl es meine wenige und nur zu meiner Ergötzung erlernte Wissenschaft zuläßet, aufgesetzt sind, anhören."

Als solche Tonmeister, von denen er 11 Melodeyen und Tonsätze aufgenommen hat, giebt er an:

Crato Bythner, geb. um's J. 1616 zu Sonnenberg in Thüringen, Musikdirector und Cantor an der lutherischen Kirche zu Danzig, wo er 1679 starb, — mit 4 Mel.

Johann Weichmann, Cantor in Königsberg (s. Bd. III, 259) — mit 1 Mel.

Balthasar Erben, Capellmeister zu Danzig — mit 3 Mel.

Christian Compenius, unbekannt, — mit 1 Mel.

Johann Erasmus Kindermann, Organist in Nürnberg, s. S. 123 f. — mit 1 Mel.

Adam Drese, Capellmeister in Weimar und Jena — mit 1 Mel.

Somit kommen von diesen 27 Melodeyen 15 auf Neumark selbst, von welchen aber außer einem Abendmahls- und einem Begräbnißgesang sonst keine für den öffentlichen und kirchlichen Gebrauch bestimmt waren. Unter denselben ist die ausnahmsweise in dreitheiligem Takt gefertigte und als die einzige unter allen in kirchlichen Gebrauch gekommene Melodie:

„Wer nur den lieben Gott läßt walten" — Trostlied nach Psalm 55, 23. Verfaßt 1640 in Kiel.

d g c b a g a fis d.

Sohren (Sohr, Sohre), Peter, zuerst „bestellter Schul- und Rechenmeister der christlichen Gemeine zum h. Leichnam in der Königl. Stadt Elbing in Preußen", und später „bestellter Cantor und Organist" an derselben Gemeinde, als der er im J. 1692 oder 1693 gestorben ist. Er besorgte noch als Schul- und Rechenmeister die vierte der von Buchhändler Balth. Christoph Wust in Frankfurt a. M. veranstalteten Ausgaben der Crüger'schen **Praxis piet. mel.** vom Jahr 1668, welche er „über vorige **Editiones** mit etlichen 100 schönen trostreichen Gesängen vermehrt und verbessert" hat, indem er zu 888 Liedern 354 Melodien mit bezifferten Baß mittheilte, von welchen nicht weni-

Digitized by Google

ger als 202 ihm selbst angehören und seine Namensschiffre **P. S.** tragen. Von J. Crüger sind mit seinem Namenszeichen **J. C.** blos 41, aus der preußischen Tonschule von Eccard, Stobäus, Weichmann, auch Alberti 20 und aus dem Rist'schen Sängerkreis, voran Joh. Schop mit 22, etwas mehr als 40 Melodien aufgenommen. Weil der Verleger nun aber gleichwohl dieses Gesangbuch mit Crügers Namen bezeichnet herausgab und Sohr seinen Namen dadurch in Schatten gestellt sah, während er doch weitaus die größte Zahl von Melodien, fast 2 Dritttheile, dazu geliefert hatte, so veranstaltete er als Cantor und Organist bei einem andern Verleger eine neue Ausgabe dieses Buchs, wobei er es in der Vorrede geradezu aussprach: „Man hat, ohnerachtet mein Name auf dem Titel steht, mein früheres Gesangbuch doch Crügers genannt, das jetzige aber soll Sohrens seyn." Er gab ihm deßhalb den Titel:

„Musicalischer Vorschmack der jauchzenden Seelen im ewigen Leben, d. i. Neu außgefertigtes, vollständiges und mit Fleiß durchsehenes nützliches Evangelisch-Lutherisches Gesangbuch, darinnen Herrn Dr. Lutheri und aller andern Geistreicher, Gottseliger, Alten als Neuen Lehrer wohlgesetzte Gesänge, an der Zahl über 1100 Texten, in richtiger Ordnung befindlich und mit Discant und Baß bezeichnet. Allen christlichen Herzen zu sonderem Gebrauch in Freud und Traurigkeit, in den Kirchen und zu Hause, sich damit aufzurichten zu Gut, mit allem Fleiß verfasset . . . von Peter Sohren, bestellter Cantor und Organist in Elbing. Hamburg, in Verlegung H. Völkers. Ratzeburg. Gedr. bei Niclas Nissen. Anno 1683."

Hier sind noch 76 Melodien neu hinzugekommen, so daß die Gesammtzahl derselben nun 430 ist — die höchste Melodienzahl für ein Gesangbuch im 17. Jahrhundert.*) Davon gehören nicht weniger als 238 Peter Sohren zu.**)

So kühn auch Sohren mit seinen Melodien gegen die ersten Sänger der evangelischen Kirche, einen Eccard, Stobäus, Crüger

---

*) Im Ganzen zählte man im J. 1676 bereits 2000 evangelische Choralmelodien.

**) Ohne seine Namensschiffre findet sich hier erstmals die Melodie: „Hast du denn, Jesu, dein Angesicht gänzlich verborgen" (anonymes Jesuslied), aus welcher sich nach mehreren Ueberarbeitungen in J. Neanders Bundesliedern. 1680. und 1691. (Strattner) die Melodie herausgebildet hat: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren" (J. Neander).

g g d h a g fis e d e fis g a g.

Digitized by Google

und Andere in die Schranken trat, indem er ihre bereits mit Beifall aufgenommenen Melodien mit seinen eigenen sogar zu demselben Metrum oder Lied neu erfundenen Melodien überbieten und verdrängen zu können meinte: so fanden doch seine sehr beliebten Melodien, bei denen das Arienhafte noch durch öftern Taktwechsel erhöht ist und von kirchlicher Tonart keine Spur sich zeigt, wenn gleich bei ihnen mit Glück rhythmischer Wechsel angebracht ist, nur sparsame Aufnahme und bloß folgende haben sich da und dort im kirchlichen Gebrauch erhalten:

„Ach, stirbt denn so mein allerliebstes Leben" — Passionslied von Sacer. (Bd. III, 398.)

h c c h d e d c h a g

„Du Lebensbrod, Herr Jesu Christ" — Abendmahlslied von Rist. 1654. (Bd. III, 219.)
später im Geistr. G. Darmstadt. 1698. angewandt auf:
„Mein's Herzens Jesu, meine Lust" — Jesusgesang von Joh. Chr. Lange.

f b c d g c b a — 1668.

„Du willst, mein Heiland, daß ich sey" — von Sacer.

d f g a a b b a

„Ich Erde, was erkühn ich mich" — unter Christi Kreuz. Von Vorberg. (Bd. III, 378.)

a e a gis a h c

„Je mehr wir Jahre zählen" — von Dach. (Bd. III, 182.)

a c e f e d c

„Lieblichster Jesu, herzlichste Wonne" — von Harsdörffer. (Bd. III, 471.)

g a b c d b d b a g

„Nun ade, du Weltgetümmel" — von ihm selbst gedichtet.*)

e e a c d c h e

„Wenn meine Sünd' mich kränken" — Passionslied von Gesenius. (Bd. III, 236.)

d f g a c b a

Bald aber sehen wir **die Arienform in ihr zweites Stadium** eintreten, wo sie nun, ohne alle Nachklänge der ältern Zeit, ein fremdartiges, sie von der Volksmäßigkeit, an die sie sich im ersten Stadium noch lehnte, ausschließendes Gepräge erhält, und wo die

*) Peter Sohren hat auch noch folgende Lieder gedichtet:
„Gute Nacht, du eitles Leben"
„Laß mich, Jesu, in dem Leben"
Sie stehen, wie das oben genannte, im Hamburger G. vom J. 1684.

Digitized by Google

im November 1712. Am 21. Nov. wurde er beerdigt.

Er war ein Concertmeister ganz in Hammerschmidts und Rudolph Ahle's Art und verpflanzte mittelst 24 concertmäßigen Tonwerken, die er herausgab, diese Art unter Anwendung der Gesprächsform auch nach Süddeutschland. Von seinen Tonwerken sind besonders zu erwähnen:

„Evangelische Gespräche auf die Sonn- und Hauptfesttage. 2 Theile. Mühlhausen. 1660. 1662."

„Musicalische Trostquelle, aus den gewöhnlichen Fest- und Sonntags-Evangelien, auch andern lieblichen Sprüchen geleitet, gesprächsweise. Gotha. 1679."

„Musicalischer Lebensbrunn, gequollen aus den fürnehmsten Kernsprüchen h. Schrift über die gewöhnlichen Fest- und Sonntage durch's ganze Jahr. Meistentheils gesprächsweise eingerichtet. Gotha. 1680."

„Chormusik über die Episteln. Gießen. 1697."

Für den kirchlichen Gemeindegesang war er thätig mittelst Herausgabe eines Hessen-Darmstädtischen Landeschoralbuchs, welches bei seinem Tochtermann, dem fürstlichen Buchdrucker Heinrich Müller in Darmstadt, mit groben Tonzeichen und größerem Format als das zum gewöhnlichen Gebrauch bestimmte G. erschien unter dem Titel:

Das große Cantional oder Kirchengesangbuch, in welchem nicht allein Dr. Mart. Luthers, sondern auch vieler andrer gottseliger Lehrer der christlichen Kirche geistreiche Lieder begriffen, mit sonderbarem Fleiße zusamengetragen, in gewöhnliche Melodeyen gesetzt und auf vielfältiges Verlangen in Druck gebracht. Darmstadt. 1687."

Digitized by Google

Darum waren seine Arien auch niemals für den Gemeindegesang geeignet, obgleich ihnen, abgesehen vom Mangel an Volksmäßigkeit, das Lob der Sangbarkeit und Erfindung nicht abgesprochen werden kann und man sie für Händel'sche Arien halten könnte, so sehr nähern sie sich diesen spätern Formen des achtzehnten Jahrhunderts, die sie eigentlich vorbilden.

Ein ähnliches Gepräge haben die Melodien folgender Sänger:

Knorr v. Rosenroth, Christian, der schlesische Dichter voll mystischer Ueberschwenglichkeit, Geheimrath des Pfalzgrafen von Sulzbach vom J. 1668—1689 (s. S. 28 ff.). Von den auf seine eignen Lieder gefertigten und jedem derselben in dem „Neuen Helicon von neun Musen. Nürnb. 1684." als besondre „Aria" beigefügten 70 Melodien haben sich hauptsächlich durch das „Geistreiche G. mit Züchlens Vorrede. Darmst. 1698." und Freylingh. G. 1704. verbreitet und auch bis jetzt noch erhalten:

„Höchster Formirer der löblichsten Dinge".

h c h c d d d c c c c h h

„Jesu, Kraft der blöden Herzen".

d e f d a d c a

„Jesu, mein Treuer".

g a b a a

„Kommt, seyd gefaßt zum Lammesmahl" — Osterlied.

g g a h g d c h a h.

Pachelbel*), Johann, geboren 1. Sept. 1653 zu Nürnberg. Er zeigte schon frühe eine ganz besondre Begabung für die Tonkunst und genoß, während er die Lorenzer Hauptschule unter Rector Großmann besuchte, zu seiner Ausbildung in der Musik den Unterricht des Heinrich Schwemmer, Dirigenten des Musikchors der Sebalderkirche, eines Schülers von Kindermann (s. S. 123). Am 29. Juni 1669 bezog er die Universität Altdorf und versah während seiner Studienzeit daselbst zugleich den Organistendienst. Hierauf kam er als Alumnus des poetischen Gymnasiums

*) Quellen: Nopitsch, Nürnberger Gelehrten-Lexicon. 3. Supplementband. Nürnb. 1806.

Digitized by Google

f f c c b c a f

Jesu, heil den alten Schaden" — Neujahrlied von Sigm. v. Birken. (Bd. III, 478 ff.)

c c h c c h c c — im Nürnb. G. 1677.

Liebster (Schönster) Immanuel, Herzog der Frommen" — von A. Fritsch. 1668.

später auch übergetragen auf:

„Höchster Formirer der löblichsten Dinge" — von Knorr v. Rosenroth. 1684.

d d d cis h a h g fis e d — zuerst in A. Fritschs Himmelslust und Welt-Unlust. 2. Ausg. 1679.

Zur Hebung des Kirchengesangs, dessen unzertrennbare Begleiterin die **Orgel** im vorigen Zeitabschnitt geworden war (Bd. III, 280), erhielt dieselbe nun in unserem Zeitraum noch weitere Verbesserungen ihres Baus einerseits durch die von Förner (geb. 1610, † 1680) im Jahr 1677 neu erfundene, vermittelst der Windwage, die den Bälgen die nöthigen Windgrade giebt, zu bewerkstelligende Windprobe*), andererseits durch Erweiterung

---

„Keinen hat Gott verlassen" — von Großmann. (Bd. II, 270.)

a a a a d c a — in J. Crügers vollk. G. Augsb. Conf. 1640.

*) Die Windwage ist ein kleiner Windbehälter, ein Kästchen, in dessen Deckel auf der einen Seite eine Glasröhre mit Gradmesser von 6 Zoll, je ein Zoll in 10 Grade getheilt, eingesetzt ist, auf der andern Seite eine kleine gekröpfte Röhre angebracht ist, welche mit dem Kropfende in

Digitized by Google

als sehr melodisch und sangbar erweisen voll anmuthiger Mannigfaltigkeit. Kirchlich sind davon geworden:

„Was Gott thut, das ist wohlgethan" — Trostlied von Rodigast in Jena. 1675.

d g a h c (später: e) d c h — um's J. 1678; erstmals gedr. im Anhang zum Nürnb. G. 1690., wahrscheinlich von ihm erfunden, jedenfalls aber durch ihn mit einem concertmäßigen Satz für 4stimmigen Chor und 6 Instrumente versehen.

„Wo soll ich fliehen hin" — Bußlied von Joh. Heermann. 1630.

g b c f f es.

Einige jüngere Nürnberger Sänger mit der Namensschiffre „F. F.", „H. J. S." und „G. R.", von welchen, wie noch von einigen andern völlig anonym gehaltenen Sängergenossen, in dem Anhang zum Nürnbergischen G. von 1690 mehrere Melodien in der neuen Arienform zu Tag treten, z. B. die in das Ziehlen'sche G. Darmst. 1698. und Freylingh. G. 1704. übergegangene Melodie:

„Meine Seele, willt du ruhn" — von Joh. Scheffler, Geistl. Hirtenlieder. 1657.

g g c g c d h — (F. F.)

Der Reiz des Neuen, der in der Arienform für den kirchlichen Gemeindegesang lag, überwältigte nun vollends auch die Ehrfurcht gegen die alten Kirchenmelodien aus den Blüthetagen der Reformationszeit; die zierlichen Formen der Neuzeit gefielen nun besser, als die massenhaften, großartigen Formen der alten Glaubenszeit, und es regte sich der Wunsch, die alten Weisen von allen Unebenheiten und Härten zu befreien, die man der modernen Zierlichkeit gegenüber in ihnen zu finden meinte, und sie dem neuen Geschmack anzupassen, indem man ihnen durch neue Tonverbindungen harmonisch, wie melodisch, neues Leben einzuhauchen suchte. Dieser Ueberwältigung des alten Kirchen- und Gemeindegesangs durch den neuen Kunstgesang brach die Bahn —

Briegel*), Wolfgang Carl, geboren 21. Mai 1626, und „meist ausserzogen in Nürnberg, wo er eine ziemliche Zeit an der Kapelle als Discantist aufgewartet", war anfangs

*) Biographisches über W. C. Briegel von Dr. J. Fölsing. Darmstadt. 1853.

Organist in Stettin, dann seit 1650 Hof-Cantor zu Gotha in Diensten des Herzogs Ernst des Frommen, als der er sich zuerst durch „geistliche Arien und Concerte. Erfurt. 1652." öffentlich bekannt machte. Im Jahr 1658 erscheint er sodann als „Musikdirector auf dem fürstlichen Hause Friedenstein". Wahrscheinlich nach dem Tode des Herzogs Ernst 1675 verließ er Gotha und begab sich als Hof-Capellmeister nach Darmstadt in die Dienste des Landgrafen Ludwig VI. von Hessen-Darmstadt, nach dessen schon innerhalb drei Jahren erfolgtem Tod er dann in gleicher Eigenschaft unter dessen beiden in kurzer Reihenfolge zur Regierung gelangten Söhnen Ludwig VII. und Ernst Ludwig bis an sein erst in hohem Alter eingetretenes Ende diente. Als 82-jähriger Greis ließ er 1709 seinen „letzten Schwanengesang in 20 Trauergesängen zu 4 und 5 Stimmen" in Gießen gedruckt erscheinen und starb dann als emeritirter Capellmeister zu Darmstadt im November 1712. Am 21. Nov. wurde er beerdigt.

Er war ein Concertmeister ganz in Hammerschmidts und Joh. Rudolph Ahle's Art und verpflanzte mittelst 24 concertmäßigen Tonwerken, die er herausgab, diese Art unter Anwendung der Gesprächsform auch nach Süddeutschland. Von seinen Tonwerken sind besonders zu erwähnen:

„Evangelische Gespräche auf die Sonn- und Hauptfesttage. 2 Theile. Mühlhausen. 1660. 1662."

„Musicalische Trostquelle, aus den gewöhnlichen Fest- und Sonntags-Evangelien, auch andern lieblichen Sprüchen geleitet, gesprächsweise. Gotha. 1679."

„Musicalischer Lebensbrunn, gequollen aus den fürnehmsten Kernsprüchen h. Schrift über die gewöhnlichen Fest- und Sonntage durch's ganze Jahr. Meistentheils gesprächsweise eingerichtet. Gotha. 1680."

„Chormusik über die Episteln. Gießen. 1697."

Für den kirchlichen Gemeindegesang war er thätig mittelst Herausgabe eines Hessen-Darmstädtischen Landeschoralbuchs, welches bei seinem Tochtermann, dem fürstlichen Buchdrucker Heinrich Müller in Darmstadt, mit groben Tonzeichen und größerem Format als das zum gewöhnlichen Gebrauch bestimmte G. erschien unter dem Titel:

„Das große Cantional oder Kirchengesangbuch, in welchem nicht allein Dr. Mart. Luthers, sondern auch vieler andrer gottseliger Lehrer der christlichen Kirche geistreiche Lieder begriffen, mit sonderbarem Fleiße zusamengetragen, in gewöhnliche Melodeyen gesetzt und auf vielfältiges Verlangen in Druck gebracht. Darmstadt. 1687."

Digitized by Google

Mit 291 Melodien für 417 Lieder, unter welchen sich, mit seiner Namensschiffre W. C. B. bezeichnet, 12 von ihm selbst für die noch unbekannten neuen Lieder erfundene Melodien befinden, die, in weicher Tonart und geradem Takt gehalten, ganz den arienhaften Weisen gleichen, mit welchen er die einzelnen Stücke seiner concertmäßigen Kirchenjahrgesänge einleitete. Von diesen sind folgende zur Einbürgerung im süddeutschen Kirchengesang gelangt:

„Ach wie elend ist unsre Zeit" — Psalm 90. Von J. Gigas. 1566. (Bd. I, 369.)
e e a g f e d e

„Ach wie sehnlich wart ich der Zeit" — Sterblied von Albinus. 1679. (Bd. III, 397.)
e e a f e e d e

„Kommst du, kommst du, Licht der Heiden" — Erscheinungsfestlied von Homburg. 1658. (Bd. III, 391.)
g d g d e fis g g

„Sollt es gleich bisweilen scheinen" — Trostlied von Christof Titius. 1663. (Bd. III, 525.)
b b e d b a g fis d

„So wünsch ich nun ein' gute Nacht" — der Welt Abdank, von Ph. Nicolai. 1599. (Bd. II, 341.)
g g a b b a g fis

„Trau auf Gott in allen Sachen" — Trostlied von Just. Sieber. 1658. (Bd. III, 407.)
d d a a g f e d

„Welt Ade, ich bin dein müde" — Begräbnißlied von Albinus. 1649. (Bd. III, 397.)
g a b g f es d d.

Einen bedeutsamen Schritt that Briegel bei Besorgung dieses Cantionals, mit welchem er die Losung gab: Modernisirung der alten Kirchenmelodien, die uns im nächsten Zeitraum als zur Herrschaft gelangend begegnen wird. Er unterwarf nämlich die von andern Sängern aufgenommenen Melodien einer von ihm sogenannten „Revision" und erlaubte sich dabei, dieselben ganz nach seiner tonkünstlerischen Manier und ohne Beachtung ihrer Eigenthümlichkeiten in die moderne Form umzugestalten und meist auch den rhythmischen Wechsel ihnen abzustreifen oder sie durch Sylbendehnungen zu entstellen.

Schließlich sind noch einige unsrem Zeitraum entstammende kirchengebräuchliche Melodien unbekannten Ursprungs*) namhaft zu machen:

*) Nachträglich ist eine in den vorigen Zeitraum zu Bd. III, 277 gehörige Melodie hier noch zu nennen:

Digitized by Google

Liegen da zu meinen Füßen.

Sollt ich solcher Gnaden wegen
Dir nicht danken, wie ich weiß?
Weil ein Geist mein Herz wird regen,
Sollst du seyn mein Lied und Preiß,
Meine Freude, meine Kron
Und mein tausendfacher Lohn.
Was ich von dir werde singen,
Soll die Ewigkeit durchdringen.

Laß mich stets mehr himmlisch werden,
Daß ich hasse Welt und Zeit
Und ein Feind sey dieser Erden,
Daß mir ihre Herrlichkeit,
Ihre Zier und falsche Lust
Sey ein lauter Stank und Wust,
Kann ich nur mit Glaubens-Sinnen
Dich, mein wahres Gut, gewinnen.

:n hier ausgesprochenen Gesinnungen blieb sie treu

Damit sie aber immer himmlischer werde, hat ihr
:e frühe auch in die Kreuzschule genommen. Im
; Jahrs 1649 wollte der Churfürst wieder in sein
die Mark Brandenburg, ziehen, um die schweren
heilen, die der grausame Krieg diesem Lande vor
gen hatte. Unterwegs, in Wesel, erkrankte ihr
rotz ihres flehentlichen Betens und der sorgsamsten
sie dasselbe in ihren Armen verscheiden sehen. Dar-
mitten in der schlimmsten Jahreszeit durch verwüstete

Digitized by Google

der Claviere mit den noch mangelnden Obertasten, wodurch der Umfang der Claviatur nun auch bis zum dreigestrichenen C getrieben wurde mit vier Octaven nebst zwei Oktaven Pedal. Orgelmeister, die durch hohe Kunstfertigkeit sich auszeichneten, mehrten sich nun. Als ein solcher Virtuose im Orgelspiel machte sich zuerst Johann Jakob Froberger, Kaiserlicher Hoforganist in Wien, geltend, ein Schüler des italienischen Orgelvirtuosen Frescobaldi an der Peterskirche zu Rom. Er war der Sohn eines Cantors in Halle, wo er 1637 geboren wurde, und starb nach abenteuerlichen Schicksalen in stiller Zurückgezogenheit zu Mainz, etliche 60 Jahre alt. Ihn übertraf aber nicht nur als Orgelspieler, sondern auch als Orgel-Componist der auch einzig und allein der evangelischen Kirche seine Dienste weihende Nürnberger Johann Pachelbel (s. S. 151 ff.). Sein Spiel auf der Orgel war wirklich großartig und seine Erfindungsgabe für die kunstvollsten und mannigfaltigsten Orgelstücke als Toccaten, Fantasieen, Fugen, Ricercari sehr reich. Und dabei wollte er sich im Unterschied von Samuel Scheidt doch immer nicht als Orgelmeister geltend machen, sondern der Diener der Kirche seyn; er ließ die Orgel nie den Gemeindegesang übertönen und beherrschen, sondern ließ sie ihm in aller Bescheidenheit und Einfachheit dienen und ordnete sich so ganz und gar den Bedürfnissen der Gemeinde unter. Doch beschränkte er sein Orgelspiel nicht blos auf die Begleitung des Gesangs allein, sondern fieng auch an, mit demselben die Ruhepunkte des Gesangs zwischen den einzelnen Strophen nicht blos, sondern auch zwischen Auf- und Abgesang und selbst zwischen jeder einzelnen Zeile durch frei und augenblicklich erfundene, die Ebenmäßigkeit des Ganzen nicht störende Zwischenspiele oder Zwischenharmonien auszufüllen. Dankbar insbesondre ist auch das anzuerkennen, was er für die Einleitung zum Choralgesang der Gemeinde mittelst sogenannter

---

eine in den Windkanal gebohrte Oeffnung eingeführt wird; wird nun das Kästchen mit Wasser bis an den Deckel gefüllt, so kann man aus dem Steigen desselben in der Röhre mit dem Gradmesser den Stärkegrad des erforderlichen Windes abnehmen und genau ermitteln, wie viel Wind jede einzelne Pfeife braucht, um rein und gut anzusprechen, auch alle Unregelmäßigkeiten des Windzuflusses vermeiden.

Digitized by Google

Choralvorſpiele mit Verarbeitung der Melodie in kunſtvoller contrapunktiſtiſcher Weiſe geleiſtet hat durch ſeine 1693 im Druck erſchienenen Choräle zum Präambuliren oder Präludiren.

---

2) Die reformirte Kirche.

In unſrem Zeitraum laſſen ſich endlich einmal wieder nach längerem Verſtummen (ſ. Bd. III, 282 f.) einige Liedertöne vernehmen in Mitten der reformirten Kirche. Es war der Norden Deutſchlands, in welchem ſie erklangen, und die, aus deren Mund und Herz ſie kamen — freilich nur zur „perſonellen Uebung" —, ſind:

Louiſe Henriette, Churfürſtin von Brandenburg*), geboren 27. Nov. 1627 zu Grafenhaag (jetzt blos Haag genannt) als die älteſte Tochter des eifrigen Reformirten Friedrich Heinrich, regierenden Fürſten von Naſſau-Oranien und Erbſtatt-

---

*) Quellen: **Curriculum vitae ser. Dom. Louysae . . descriptum non secundum adulationem poëticam, sed rei veritatem per Mart. Schoockium, Brandenb. Electoris Consiliarium, Historiographum atque in Academia Viadrina Professorem honorarium. Coloniae Brandenburgicae. 1667.** — Barth. Stoſch, Hofprediger, Leichenpredigt und Ehrengedächtniß. Cölln an der Spree. 1667. — Das Leben Friedrich Wilhelm des Gr. von Franz Horn. Berlin. 1814. — Die Churfürſtin Louiſe Henriette zu Brandenburg. In Commiſſion bei Wilh. Martins. Berlin. 1835. — L. v. Orlich, Geſch. Friedrich Wilhelms. Berl. 1836. 1840. und Geſch. des preußiſchen Staats im 17. Jahrh., mit beſ. Beziehung auf das Leben des großen Churfürſten. 3 Thle. Berlin. 1838. 1839. — Leben der Churfürſtin Louiſe . . . treu geſchichtlich dargeſtellt zunächſt für relig. Freundinnen vaterländiſcher Vorwelt von Joh. Wegführer (gew. Pfarrer Pfeiffer). Leipz. 1838. — C. F. Göſchel, Conſiſt.-Präſident a. D., in Pipers evang. Kalender. 1850. S. 196 ff. — Dr. S. Hirſch, Prof. in Berlin, Erinnerungen an den großen Churfürſten und an ſeine Gemahlin, Louiſe von Oranien. Ein Vortrag, im evang. Verein am 15. März 1852 gehalten. Berl. 1852. — Dr. Heinr. Merz (Decan in Marbach), chriſtl. Frauenbilder. 3. Aufl. 2. Bd. Stuttg. 1861. S. 13 ff. — Wilh. Hollenberg, Gymn.-Dir. in Saarbrücken, in Herzogs Real-Encycl. Band XX. Gotha. 1866. S. 14—17.

Die Daten der Monatstage ſind in obiger Darſtellung durchaus nach dem Kalender neuen Styls angegeben. Die Abweichungen und Irrungen in den verſchiedenen Biographien rühren vom Citiren bald nach dem Kalender alten Styls, bald wieder nach dem des neuen her.

Digitized by Google

halters der vereinigten Niederlande von 1625—1647, eines Sohnes Wilhelms von Oranien und Enkels des bei der Pariser Bluthochzeit zum Märtyrer des evangelischen Glaubens gewordenen Admirals Coligny. Sie erhielt eine gute, christliche Erziehung, bei der sie bewahrt blieb vor den eitlen Zerstreuungen und Verderbnissen, wie sie damals vom Pariser Hofe aus fast an allen Höfen zur Modesache geworden waren. Ihre Mutter, eine deutsche Gräfin, Amalie von Solms-Braunfels, hielt es nicht unter ihrer Würde, ihre Töchter bei der Hauswirthschaft anzustellen und ihnen allerlei weibliche Handarbeiten zur Pflicht zu machen. So flossen die Jugendjahre Louisens in stiller Zurückgezogenheit, auch fern von den Schrecknissen des dreißigjährigen Kriegs, von welchen Holland damals verschont blieb, wie ein stiller klarer Bach dahin. Ihr Religionslehrer war Andreas Rivet, ein milder reformirter Theologe, der in zahlreichen Schriften sich eben so gegen die den Bekenntnißstand auflösenden Lehren eines Hugo Grotius, wie gegen die schroffe Vertheidigung der Lehre von einer unbedingten Gnadenwahl zur Seligkeit und Verdammniß ausgesprochen hat. Frühe wurde sie durch ihn zum Lesen und Forschen in der h. Schrift angeleitet und allermeist mit den h. Poesien des Alten Testaments vertraut gemacht. Viele poetische Abschnitte des Propheten Jesajas blieben ihr von dieser Zeit her als ein unverlierbares Eigenthum ihr Leben lang im Gedächtniß.

Am 7. Dez. 1646 vermählte sie sich, erst 19 Jahre alt, mit Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, nachmals der Große genannt. Dieser hatte 2. Dez. 1640 die Regierung angetreten und gegen Ende des Kriegs seine Residenz nach Cleve in der Nähe der Niederlande verlegt, um dem westphälischen Friedenscongreß näher zu seyn. Sie zog aber nicht bälder mit ihm, als bis sie ihren an der Auszehrung leidenden Vater vollends bis an sein Ende verpflegt und ihm 14. März 1647 die Augen zugedrückt hatte. Aber auch nachdem sie diese Kindespflicht in Liebe und Geduld erfüllt hatte, hinderte sie noch der durch die Bedrängnisse der Zeit herbeigeführte Geldmangel an dem Einzug in Cleve bis in die Mitte Juni hinein. Im Friedensjahr 1648 gebar sie nun im Mai zu Cleve ihren ersten Sohn, den sie nach ihrem Gemahl und nach ihrem Vater Wilhelm Heinrich nannte, und

Digitized by Google

ihren Gemahl nach Königsberg begleiten, weil Krieg mit Schweden drohte, und wirklich drang dann bald auch Carl Gustav von Schweden mitten im Winter mit bedeutender Heeresmacht vor das fast offene Königsberg und belagerte es, so daß zuletzt dem Churfürsten nichts übrig blieb, als 7. Jan. 1650 dadurch Frieden mit ihm zu schließen, daß er gemeinschaftliche Sache mit den Schweden gegen seinen Lehensherrn, den König von Polen, machte und sich so in einen weitläufigen Krieg verwickelte, in Folge dessen dann die Polen und die wilden Tartaren in's Land einfielen und gräßlich hausten, indem sie nicht weniger als 13 Städte niederbrannten und bei 30,000 Einwohner grausam ermordeten. Das machte Louisen viele Sorgen, und schwere Träume ängstigten sie, worunter ihre Gesundheit litt und ihr Inneres wie von einem täglichen Fieberschauer ergriffen wurde. Sie trug aber geduldig das Kreuz vom Herrn; Jesus war ihre Zuversicht und ihr Heiland und ihr Leben. „Wenn der Herr Jesus noch auf „Erden gienge," sagte sie einmal, als beängstigende Nachrichten vom Kriegsschauplatz kamen, „ich wollte mich noch mehr demüthi„gen, noch mehr ihm anhangen, als das kananäische Weiblein; „was ich aber auf leibliche Weise und mit Geberden nicht thun „kann, das will ich im Geist und im Herzen thun in gewisser „Zuversicht, daß er auch im Stande der Herrlichkeit ein solcher

Digitized by Google

„Hoherprieſter und treuer Heiland ſey, der Mitleid haben und „helfen kann.“ Auf ihre Anordnung mußte auch jeder Soldat ein N. Teſtament, nebſt den Pſalmen, bei ſich führen.

Doch den Kriegsnöthen folgte auch wieder Waffenruhe und friedlicher Hausſegen. Am 11. Juli 1657 gebar ſie auf dem Königsberger Schloß abermals einen Prinzen, der als Friedrich III. dem Vater in der Churwürde folgte und als Friedrich I. 1700 der erſte König von Preußen wurde. Nicht lange aber durfte ſich Louiſe der glücklichen Ruhezeit erfreuen und in der Mitte der Ihrigen der Liebe genießen. Ihr Leben ſollte eben ſeyn eine „Gliederkette, da eine Trübſal und ein Unfall an dem andern hieng“. Im Herbſt 1658 fiel der Churfürſt ab von dem Schwedenkönig Carl Guſtav und es brach der ſogenannte Pommer'ſche Krieg los, der bis 1660 währte und erſt mit dem Tode des Schwedenkönigs durch den Frieden von Oliva endete. Hier folgte ſie dem Churfürſten zur Winterszeit bis an die äußerſte Spitze Jütlands und reiste dann auf dem ſtürmiſchen Meer nach Holland. Sie ſtand ihrem Manne in ſolchen bedenklichen und oft rathloſen Lagen mit weiſem Rath, heldenmüthigem Zuſpruch und freundlicher Sanftmuth bei, ſo daß auf ſie gar Vieles paßt, was Sprüchw. 31, 10. ꝛc. zu leſen iſt, und der Churfürſt oft noch nach ihrem Tode ihr Bild betrachtend, ausgerufen hat: „O Louiſe, wie ſehr vermiſſe ich Euern Rath!“

Kaum ſchien ſie aber der Ruhe nach den Kriegsnöthen endlich genießen zu dürfen, als ſie ſchmerzlich berührt wurde durch die große Unzufriedenheit, die ſich in Preußen, wohin ſie mit ihrem Gemahl zur Huldigung im J. 1663 gereist war, namentlich durch ſtürmiſche Landtagsverhandlungen, gegen den Churfürſten kund gab. 1664 gebar ſie Zwillinge, die aber bald wieder ſtarben, und als ſie im J. 1666 ihr letztes Kind, Ludwig, zu Cleve geboren hatte, fühlte ſie ſich todesſchwach, ſo daß ſie auf ihr Ende ſich zu bereiten anfieng. Sie ſagte einmal: „Gott hat mich zu dem Scheiden in der Schule der Leiden vorbereitet und geſtärkt, er hat die Zeichen ſeiner Ruthe in mein Fleiſch gedrückt, aber auch ſeine Furcht in mein Herz geſiegelt.“ Dann richtete ſie ihre Blicke gen Himmel und betete: „Es iſt mir lieb, Herr, daß du mich gedemüthigt haſt; aus deiner Züchtigung erkenne ich,

Digitized by Google

Neben den leiblichen Bedürfnissen ihrer Unterthanen faßte sie aber besonders auch ihre geistlichen in's Auge; sie legte nämlich Schulanstalten an, wo es nur immer möglich war, und suchte das kirchliche Leben auf alle Weise zu fördern. Namentlich aber war sie stets darauf bedacht, den durch die Streitigkeiten der Reformirten und Lutheraner so oft gestörten Frieden in die Kirche zurückzuführen. So eifrig sie für ihren reformirten Glauben war, bei dem sie übrigens die Dordrechter Beschlüsse vom Jahr 1618 über die göttliche Vorherbestimmung zur Seligkeit oder Verdammniß nicht anerkannte, sondern blos in Betreff des Abendmahls von den Lutheranern sich unterschied, so liebte sie doch den damals üblichen Kanzelkrieg zwischen Lutheranern und Reformirten nicht, sondern bezeugte auch den Lutherischen ihre große und wesentliche Geneigtheit. So stand sie auch mit den lutherischen Liederdichtern, z. B. mit Gerhard, obwohl die äußern Verhältnisse gespannt waren, in dichterischem Verkehr und that Alles, ihn in seinem Amte zu erhalten (Bd. III, 306). Singen und Spielen der schönen geistlichen Lieder, die damals erschienen, tägliches Lesen und Forschen in der heiligen Schrift waren ihre liebste Beschäftigung. In ihr lebte und webte sie. Allermeist aber las und forschte sie viel und sorgfältig in ihrem eigenen Gewissen und strafte sich über die geringste Abweichung vom Willen und Weg des Herrn oder über die kleinste Versäumniß im Gutesthun. Deßhalb bedeutete sie auch ihrem reformirten Hofprediger Stosch: „Ich wiederhole, daß Ihr alle meine Sünden und Fehler mir vorhaltet, auch wenn nur ein Schein hievon da wäre. Vergesset nicht, daß Ihr Seelsorger seyd: ich beschwöre Euch bei Gott, Eurem und meinem künftigen Richter." Eine köstliche Frucht solcher Gewissensmahnungen, die sie sich von ihrem Seelsorger erbat und solcher Gewissensforschungen, die sie in täglicher Buße mit sich selbst anstellte, ist ihr Bußgesang: „Ich will von meiner Missethat zum Herren mich bekehren". Während irdisches Glück und irdische Größe Andere meist zur Selbstüberhebung und Verblendung führt, diente ihr solches zu um so tieferer Demüthigung und klarerer Erkenntniß ihrer Sündenschuld, die zu dem, was sie Gutes und Großes besitze, in umgekehrtem Verhältniß stehe. Darum hatte sie schon in ihrem ersten Liede es bekannt:

Digitized by Google

sondern vielmehr bereit finde, dir, wenn du durch den
Tod anklopfen wirst, freudig und mit getrostem Gemü
gen ..... Und endlich, wenn nun auch die Tage m
bens dahin seyn werden und ich die Schuld der Natur
soll, so sey alsdann, ach mein getreuer, liebster Vater! in
ten Todesangst eine beständige Erquickung meiner matte
richte mich auf durch den Trost deines h. Geistes, labe
dem Wasser des ewigen Lebens, welches ist das vergos
Blut deines Sohnes, meines Erlösers, auf daß ich di
Geist in ungezweifelter Hoffnung der kü
fröhlichen Auferstehung in deine Hände wieder
meinen Mund schließe mit dem süßen Namen Jesu."
vor der Leiche seiner zwanzigjährigen Lebensgefährtin tie
stehenden Churfürsten, der ihr vor dem Sterben noch viel
zuvor oft in ihren Gesprächen gebrauchte Sprüche zu
hatte, um ihr in ihrer letzten Todesnoth mitkämpfen z
und dann 21 Jahre hernach sein Leben mit dem „Ich
mein Erlöser lebt" beschlossen hat, sagte sodann der Be
„Sie ist Euer Durchlaucht wie eine Garde auf We
„Stegen gewesen; aber der Trost bleibt, daß die letzten
„dieser frommen Seele künftig um Christi willen die K
„täglichen Gebets haben werden." Die Leichenpredigt, b

Digitized by Google

demselben in ganz einfachem Anzug, auch sah sie vor dem Gottesdienst in keinen Spiegel. Endlich besserte sich im Frühjahr 1654 ihre Gesundheit und der Herr that ihr, wie er der frommen Hanna gethan. Sie gebar 16. Februar 1655 einen Thronerben, Carl Emil, den ihre herbeigeeilte Mutter dem Churfürsten an seinem Geburtstag in die Arme legen konnte. Dieser frohe Tag war ein Dienstag; zum Dank dafür weihte sie daher jeden Dienstag bis an ihr Ende durch Beten und Anhören einer Predigt; auch stiftete sie in Oranienburg, als dem Ort, wo sie den Herrn „um den so lange verweileten Ehesegen" gebeten, zum dankbaren Gedächtniß eine Versorgungsanstalt für vierundzwanzig vaterlose Waisen, das nachmals sogenannte Oranienburger Waisenhaus zu Berlin.

Bald traten aber trübselige Zeiten ein; sie mußte sich noch im Jahre ihrer Niederkunft von dem Neugebornen trennen und ihren Gemahl nach Königsberg begleiten, weil Krieg mit Schweden drohte, und wirklich drang dann bald auch Carl Gustav von Schweden mitten im Winter mit bedeutender Heeresmacht vor das fast offene Königsberg und belagerte es, so daß zuletzt dem Churfürsten nichts übrig blieb, als 7. Jan. 1650 dadurch Frieden mit ihm zu schließen, daß er gemeinschaftliche Sache mit den Schweden gegen seinen Lehensherrn, den König von Polen, machte und sich so in einen weitläufigen Krieg verwickelte, in Folge dessen dann die Polen und die wilden Tartaren in's Land einfielen und gräßlich hausten, indem sie nicht weniger als 13 Städte niederbrannten und bei 30,000 Einwohner grausam ermordeten. Das machte Louisen viele Sorgen, und schwere Träume ängstigten sie, worunter ihre Gesundheit litt und ihr Inneres wie von einem täglichen Fieberschauer ergriffen wurde. Sie trug aber geduldig das Kreuz vom Herrn; Jesus war ihre Zuversicht und ihr Heiland und ihr Leben. „Wenn der Herr Jesus noch auf „Erden gienge," sagte sie einmal, als beängstigende Nachrichten vom Kriegsschauplatz kamen, „ich wollte mich noch mehr demüthi„gen, noch mehr ihm anhangen, als das kananäische Weiblein; „was ich aber auf leibliche Weise und mit Geberden nicht thun „kann, das will ich im Geist und im Herzen thun in gewisser „Zuversicht, daß er auch im Stande der Herrlichkeit ein solcher

Digitized by Google

„Hoherprieſter und treuer Heiland ſey, der Mitleid haben und „helfen kann." Auf ihre Anordnung mußte auch jeder Soldat ein N. Teſtament, nebſt den Pſalmen, bei ſich führen.

Doch den Kriegsnöthen folgte auch wieder Waffenruhe und friedlicher Hausſegen. Am 11. Juli 1657 gebar ſie auf dem Königsberger Schloß abermals einen Prinzen, der als Friedrich III. dem Vater in der Churwürde folgte und als Friedrich I. 1700 der erſte König von Preußen wurde. Nicht lange aber durfte ſich Louiſe der glücklichen Ruhezeit erfreuen und in der Mitte der Ihrigen der Liebe genießen. Ihr Leben ſollte eben ſeyn eine „Gliederkette, da eine Trübſal und ein Unfall an dem andern hieng". Im Herbſt 1658 fiel der Churfürſt ab von dem Schwedenkönig Carl Guſtav und es brach der ſogenannte Pommer'ſche Krieg los, der bis 1660 währte und erſt mit dem Tode des Schwedenkönigs durch den Frieden von Oliva endete. Hier folgte ſie dem Churfürſten zur Winterszeit bis an die äußerſte Spitze Jütlands und reiste dann auf dem ſtürmiſchen Meer nach Holland. Sie ſtand ihrem Manne in ſolchen bedenklichen und oft rathloſen Lagen mit weiſem Rath, heldenmüthigem Zuſpruch und freundlicher Sanftmuth bei, ſo daß auf ſie gar Vieles paßt, was Sprüchw. 31, 10. ꝛc. zu leſen iſt, und der Churfürſt oft noch nach ihrem Tode ihr Bild betrachtend, ausgerufen hat: „O Louiſe, wie ſehr vermiſſe ich Euern Rath!"

Kaum ſchien ſie aber der Ruhe nach den Kriegsnöthen endlich genießen zu dürfen, als ſie ſchmerzlich berührt wurde durch die große Unzufriedenheit, die ſich in Preußen, wohin ſie mit ihrem Gemahl zur Huldigung im J. 1663 gereist war, namentlich durch ſtürmiſche Landtagsverhandlungen, gegen den Churfürſten kund gab. 1664 gebar ſie Zwillinge, die aber bald wieder ſtarben, und als ſie im J. 1666 ihr letztes Kind, Ludwig, zu Cleve geboren hatte, fühlte ſie ſich todesſchwach, ſo daß ſie auf ihr Ende ſich zu bereiten anfieng. Sie ſagte einmal: „Gott hat mich zu dem Scheiden in der Schule der Leiden vorbereitet und geſtärkt, er hat die Zeichen ſeiner Ruthe in mein Fleiſch gedrückt, aber auch ſeine Furcht in mein Herz geſiegelt." Dann richtete ſie ihre Blicke gen Himmel und betete: „Es iſt mir lieb, Herr, daß du mich gedemüthigt haſt; aus deiner Züchtigung erkenne ich,

Digitized by Google

andern Andachtsbüchern zubringen sollte, wie er denn zu dem einige Gebete für sie selbst verfertiget habe.

Auch das Vertrauen des großen Churfürsten erhielt er im vollsten Maße; er mußte ihn überall, in und außerhalb des Landes, auf seinen Reisen begleiten und ihm bei allen nöthigen Geschäften dienen. Deßhalb ernannte ihn derselbe auch am 30. August 1658, nachdem der Kanzler gestorben war und er dessen Geschäfte längere Zeit mit äußerster Treue und unverdrossenen Diensten versehen hatte, zum Oberpräsidenten des Geheimeraths und sämmtlicher Collegia. Der Churfürst sah nämlich, daß er seinen Willen, von den geringfügigsten Dingen stets und durchaus augenscheinlich unterrichtet zu seyn, nicht durchführen könne, daher ernannte er Schwerin zu seinem Stellvertreter. In dem Bestellungsdekrete heißt es, daß in Ermanglung eines gewissen Directors und der davon abhangenden Ordnungen sich allerhand Confusion im Lande ereigne. Er wolle daher, um seinen Staat besser zu fassen und sich einige Erleichterung zu verschaffen, statt der ehemaligen Kanzlerwürde ein neues Amt errichten, das nicht nur die Justizsachen zu verwalten habe, sondern auch alle in- und ausländische Sachen der Gebühr nach unter die geheimen Räthe vertheilen, die Rathsgänge ansagen, die Angelegenheiten vortragen, und ungesäumt expediren solle ꝛc.

Digitized by Google

allerlei liebliche, geistliche Lieder mit ihnen, besonders P
daneben ließ er sie aber auch sonst in Allem unterrichte
der Geist gebildet und der Körper gestärkt wurde und
die edelsten Gefühle ein. Jedes Jahr nahm er sie fer
Geräusch des Hofs mit sich auf sein Schloß Alt Lan
er zur Dotation erhalten hatte, und lebte hier länge
ihnen in aller Stille und Einfachheit. Er schrieb
besonderes „Tagebuch, die Erziehung der Prinzen
und Friedrich betreffend", das er am 1. Januar 1
und das jetzt noch als Handschrift auf der K. Biblio
lin sich befindet. Die trefflichsten, edelsten Erziehun
kann man daraus lernen. Als die Churfürstin in
das Zeitliche segnete, legte sie ihm sterbend noch ihr
das Herz, für deren Erziehung sie ihm mehr als ein
besorgten mütterlichen Briefen als oberste Regel das
gelegt hatte: „Es liegt Alles daran, daß das Herz n
det ist. Alles Andere ist eitel (fadaise). Sie sollen
ner werden nach dem Herzen Gottes."

Er diente seinem großen Fürsten noch zwölf,
fünfundzwanzig Jahre lang, als dessen rechte Hand
während dessen thatenvoller Regierung alles im Krie

Digitized by Google

sich alle „Flattereien und Schmeicheleien“ verbeten hatte, hielt Stosch über die von ihr selbst gewählten Worte der reformirten Uebersetzung von Hiob 13, 15.: „Ob mich der Herr gleich tödten wird, will ich doch auf ihn hoffen.“

Ihre vier Lieder, die sie in der damaligen liederreichen Zeit und als Holländerin, in deren Vaterland ein Heinsius, von dem Opitz gelernt zu haben bekannte, in der Ausbildung kunstgerechter Poesie den Deutschen vorangegangen war, gedichtet hat*), finden sich erstmals gedruckt in dem sogenannten Runge'schen Gesangbuch vom Jahr 1653 (dessen vollständigen Titel s. S. 105), welches sie unter der musikalischen Mitwirkung Joh. Crügers, des Musikdirectors an der Berliner Nicolaikirche, in liebreichen Friedensgedanken veranstaltet hatte, um einestheils das seit dem Uebertritt des churfürstlichen Hauses von der lutherischen zur reformirten Kirche in Berlin und in der Mark gebräuchliche, der lutherischen Lehre in manchen Stellen schroff entgegentretende reformirte Gesangbuch begütigend zu ersetzen, und anderntheils ihre oft verdächtigte freundliche Gesinnung gegen die lutherischen Gesänge zu bethätigen. In der Widmung dieses Gesangbuchs, das selbst auf der Königl. Bibliothek in Berlin nicht mehr vorhanden ist, von dem sich aber eines von den drei Exemplaren, welche die Churfürstin für sich, für ihren Gemahl und für ihren Oberstthofmeister, Otto v. Schwerin, auf Pergament hatte drucken lassen, noch auf der Gräflich Werningerodeschen Bibliothek mit Schwerins eigenhändigem Namens-Eintrag: **Ottho I. B. a Schwerin. 1653.**“ befindet, sagt der Herausgeber Runge in einer die „Autorschaft der Churfürstin hinsichtlich dieser Lieder außer allen Zweifel“ setzenden Weise wörtlich also:

„Euer Churfürstl. Durchlaucht geruhen nun selbst gnädigst zu urtheilen, mit was großer Freude deroselben gnädigsten Befehl ich unterthänigst aufgenommen, den Sie mir durch Dero Obristen Hoffmeister, Herrn Otto von Schwerin, vor zwey Jahre allbereit thun lassen, daß ich die schönen lutherischen Gesänge zusamensuchen und dieselben nebst des Ambrosii Lobwassers Psalmen, Catechismo und täglichen Gebätlein in ein Buch zusamen drucken und

*) Ihr Gemahl, der große Churfürst, war selbst auch 1644 bei einem Besuch in Köthen unter dem Namen „Untadliger kräftiger Tugend“ in die fruchtbringende Gesellschaft aufgenommen worden.

Digitized by Google

herfür geben solle, zu geschweigen, daß Euer Churfürstl. Durchlaucht zeither so unabläßig, und zwar, da Sie fern von hier gewesen, um Beschleunigung solches Werks erinnert und solches Buch auch mit Dero eignen Liedern, als:

„Ein ander stelle sein Vertrauen auf die Gewalt und Herrlichkeit".

„Gott, der Reichthum deiner Güter, dem ich alles schuldig halt".

„Jesus, meine Zuversicht, und mein Heyland ist im Leben".

„Ich will von meiner Missethat zum Herren mich bekehren".

vermehren und zieren wollen. Es haben Euer Churf. Durchl. nicht nur in den jetzt gemeldten geistreichen Ihren eignen Liedern Dero Christliches Gemüth: wie Sie allein ihr Vertrauen auf Gott gerichtet: wie Sie dem alle Wohlthaten mit dankbarem Herzen zuschreiben: und wie Sie die Hoffnung Dero künftigen ewigen himmlischen Lebens allein auf Christum als einen unbeweglichen Felsen gegründet der gantzen Welt kund gemachet, besondern haben zugleich in der That und kräftig diejenigen widerleget, ja vielmehr zu schanden gemacht, die aus bloßer Boßhaftigkeit ihres Gemütes und um der Unterthanen unterthänigste Affection von Euer Churf. Durchl. abzuziehen hin und wieder spargiret hatten, als ob E. Churf. Durchl. die Evangelische Religion der Lutherischen so sehr hasseten, daß Sie auch weder deren Bekenner, noch Etwas, so zur selbigen Lehre gehörig, sehen, noch weniger gebrauchen möchten."

Die vier Lieder scheinen aber jedenfalls, sey's nun daß die Churfürstin sie ursprünglich durchaus in holländischer Sprache oder nur mit holländischen Rede- und Ausdrucksweisen vermischt allbereits in deutscher Sprache verfaßt habe, hintennach von irgend einem der Poeterei kundigen Deutschen in die Sprachform gebracht worden zu seyn, in der sie 1653 dann zum Druck kamen und wir sie jetzt noch haben. Vielleicht darf hiebei an Otto v. Schwerin gedacht werden, den wir sogleich als Dichter kennen lernen werden und der notorisch für die Churfürstin und ihre Kinder als deren Erzieher wenigstens deutsche Gebete gemacht hat, vielleicht aber auch an Christoph Runge, den sangeskundigen Druckerherrn (Bd. III, 327), dessen poetischem Styl die Fassung derselben besser entspricht, als dem breiten Schwerin'schen.

v. Schwerin*), Otto, Reichsfreiherr, die rechte Hand des großen Churfürsten, wurde 8. März 1616 zu Stettin, der Hauptstadt Pommerns, geboren. Gleich nachdem Bogislav XIV., der letzte Herzog von Pommern, 1637 die Augen geschlossen hatte, war er einer der wenigen Pommer'schen Vasallen, welche Brandenburg als den rechtmäßigen Erben anerkannt und aufgesucht hatten. Obgleich beim Friedensschluß Manches von den Lehen

*) Quellen: L. v. Orlich, Geschichte des preußischen Staats. Berlin. 1839. Bd. III. S. 247 ff. 379—410.

Digitized by Google

Dieser zweite Theil enthält dann vollends die schon auf dem des ersten Theils erwähnten geistlichen Lieder und Psalmen Luthers und Anderer, 319 an der Zahl*), und erschien schon 1657, während der erste Theil und das Gesamtwerk die Jahrzahl 1658 tragen, weil bei der großen Nachfrage nach diesen Liedern mit seinem Druck auch zuerst begonnen wurde.

Dem Ganzen angehängt ist: „Der (Heidelberger) Catechismus oder kurzer Unterricht christlicher Lehre, wie sie in Kirchen und Schulen der churfürstlichen Pfalz getrieben wird. Samt der Form der h. Handlung des hochheiligen Abendmahls."

Dieses Gesangbuch, in unsrem Zeitraum, 1676, mit 4 Liern vermehrt, zum zweitenmal aufgelegt, bildete denn nun auch f lange Zeit hinaus die Grundlage für eine ganze Reihe der formirten G.G. Berlins und der Mark, — deßhalb auch das ärkische Gesangbuch genannt. In seiner 3. Auflage m Jahr 1700 ist durch die Vorrede Dan. Ernst Jablonski's er den reformirten Kirchengesang in der Mark

*) Unter denselben befinden sich auch die vier Lieder der Churfürstin. Vergleich mit der von ihr 1653 veranstalteten Liedersammlung, dem ngeschen G., ist bemerkenswerth, daß diese Sammlung zwar die Basis et, aber gleichwohl 146 Lieder und darunter Lieder der bedeutendsten . Dichter, z. B. 9 von Ringwaldt, 7 von Dach, 11 von Joh. Franck, von J. Heermann und sogar 13 von Gerhardt weggelassen und dan noch mehr Lieder von reformirten Dichtern, z. B. A. Blarer, Ca, Greitter, Zwick, Barth. Pitiscus u. s. w. und namentlich 32 Lieder dem Gesang der Böhmischen Brüder, die ja nun von der lutherischen reformirten Kirche sich gewandt hatten, neu aufgenommen sind.

Digitized by Google

3) Sektirer und Schwarmgeister.

Die Ansichten des theosophischen Schusters Jakob Böhme fanden in unsrem Zeitraum auf dem Boden der geistlichen Liederdichtung ihre Vertretung durch Johann Scheffler, genannt Johann Angelus Silesius, Knorr v. Rosenroth und Andere, wodurch ein starker mystischer Zug in dieselbe kam, der in mannigfachen Wandlungen sich bis in's 18. Jahrhundert hinein fortsetzt, wie wir dieß bereits gesehen haben S. 21.

Als Sammelpunkt der Böhmeschen Liederdichtung trat zu Ende unsres Zeitraums folgendes Büchlein hervor:

„Hell leuchtender Herzensspiegel, worinnen vermittelst einer dreifachen Vorstellung 1. das Erkenntniß, 2. die Uebung, 3. das Geheimniß der wahren Gottseligkeit, d. i. die ganze That, Kraft und Herzens-Theologia oder das innerliche rechtschaffene gottgefällige Christenthum, sonderlich der völlige Prozeß von der Menschen Fall bis zur endlichen Wiedervereinigung desselben mit Gott als dem Endzweck aller Lehre, mit zur Sache hochdienlichen Kupferfiguren, deutlichen Worten, klaren Schriftzeugnissen, und geistreichen Liedern bewiesen und demonstrirt wird. Alles nach der tiefen Grund- und Kraftlehre Joh. Tauleri verfasset und eingerichtet. Frankf. und Leipzig, bei Bielken, Buchh. in Jena. 1680."

Von Böhmeschen Ideen getränkt, zuletzt aber auf die Irr-

Digitized by Google

dau und der mit geistlichen Liebesgefühlen tändelnden Peg-
chäfer geistliche Sonette, die er aber erst 7 Jahre hernach in
uck gab unter dem Titel:

Himmlische Liebes-Küsse, über die fürnemsten Oerter der hochgeheiligten Schrifft, vornemlich des Salomonischen Hohenlieds, wie auch anderer dergleichen Himmelschmekkende Theologische Bücher Poetisch abgefasset. Jehna. 1671."

o in seinem 17. Jahre ließ er als Gymnasist von Breslau
t einer Vorrede vom 15. März 1668 eine Reihe von 100
igrammen voll geistreicher Einfälle, insbesondre auch zu Ehren
schlesischen und Nürnberger Dichter, eines Opitz, Gryphius,
Logau, Harsdörffer u. s. w., die ihm Vorbilder für seine
rülingsgedichte" waren, im Druck erscheinen unter dem
el:

---

*) Quellen: **Strategemata Pseudo-Prophetae Quir. Kuhlmanni,** Bericht, Freund und Feind zur nothwendigen Nachricht, was von 4 biß hieher zwischen Quir. Kuhlmann und mir, Andr. Luppio, sich tragen. Gedr. in diesem Jahr 1688. — Gottlieb Wernsdorf, **ertatio historica de fanaticis Silesiorum et speciatim Quir. Kuhl-no, quam publice defendet Gottlieb Liefmann. Viteb. 1698.** nschuldige Nachrichten. Leipz. 1705. S. 405 ff. 1711. — Gottfr. Arnold, art. Kirchen- und Ketzer-Historie. Thl. III. Cap. XIX. Schaffhausen. 2. Bd. II. S. 508—513. S. 1156—1160. — Abbildungen und Beibungen berühmter Gelehrter von Joh. Matth. Schröckh, Prof. der osophie. 2. Sammlung. Leip. 1765. S. 173—188.

Digitized by Google

lung dann Psalm 103. und gleich darauf ein Lied: „Als Jesus jetzund sterben wollt“ und so weiter Psalmen und Lieder zusamen gesungen wurden, bis der ganze Actus geschlossen ward mit dem Danklied: „Gott sey gelobet und gebenedeiet“. Für die Mark Brandenburg wurde nun aber durch der Churfürstin Bemühen durch ein auf Churfürstlichen Befehl zunächst für die reformirte Domgemeinde in der h. Dreifaltigkeitskirche zu Cölln an der Spree eingeführtes Kirchengesangbuch der Gebrauch geistlicher Lieder neben den Psalmen für alle Theile des Gottesdienstes und insbesondre auch für den Predigtgottesdienst förmlich autorisirt.

Zehn Jahre nach dem 1613 geschehenen Uebertritt Joh. Sigismunds, des Großvaters des großen Churfürsten, zur reformirten Kirche war unter seinem Vater, dem Churfürsten Georg Wilhelm, für die Reformirten als Gesangbuch in Gebrauch gekommen:

„Psalter und Psalmen Davids nach französischer Melodey in teutsche Reimen artig gebracht: auch eines jeden Psalmen Innhalt und kurtz Gebetlein darauf durch Dr. Ambr. Lobwasser. Samt Dr. Mart. Luthers und anderer Gottseligen geistlichen Kirchengesängen. Bei Mart. Guthen, Buchhändler in Berlin. 1623.“

Nachdem dann die Churfürstin Louise Henriette durch die von ihr 1653 veranstaltete und mit Crüger'schen Melodien ausgestattete Liedersammlung, das sog. Rungesche Gesangbuch, zur Beseitigung dieses der lutherischen Lehre an manchen Orten schroff entgegentretenden Gesangbuchs und zur Aufnahme weiterer lutherischer Lieder unter den Reformirten den Weg gebahnt hatte (s. S. 168), erschien nun bei Christoph Runge, von Joh. Crüger mit Melodien ausgestattet, für die reformirte Domgemeinde in Cölln folgendes förmliches Kirchengesangbuch, in den Osterfeiertagen 1658 dem Churfürsten und seiner Gemahlin von Runge dediciret, „weil gnädigster Churfürst dieses musicalische Werk Gott zu Ehren in Ihro Churfürstl. Durchlauchtigkeiten Kirchen-Gemein bei dem Gottesdienst zu practiciren vornemlich gerichtet“. Es hat den Gesamttitel:

„Psalmen Davids Ambrosii Lobwassers. Nebst des Herrn Lutheri und anderer gottseliger Männer geistreichen Liedern und Psalmen mit beigefügten derer beiderseits schönen Psalmen und Melodien. Berlin. 1658. bei Christoff Runge.

Digitized by Google

und beſteht aus zwei Theilen, die wieder ihre beſondern Nebentitel haben:

I. „Psalmodia sacra, d. i. des Königs und Propheten Davids geiſtreiche Pſalmen, durch Ambr. Lobwaſſer aus dem Franzöſiſchen nach ihren gebräuchlichen ſchönen Melodeyen in deutſche Reimen verſetzet, denen auch des Herrn Lutheri und andrer gottſeliger und chriſtlicher Leute geiſtreiche ſowohl alte als neue Lieder und Pſalmen, wie ſie in evangeliſchen Kirchen gebräuchlich, beigefüget. Zu nützlichem Gebrauch der chriſtlichen Kirchen, fürnemlich Sr. Churfürſtl. Durchlaucht zu Brandenburg in deren Reſidenz . . . von Joh. Crügern, Dir. Mus. in Berlin. Berlin, bei Chr. Runge. 1658."

Dieſer erſte Theil enthält jedoch blos die 150 Pſalmen nach Lobwaſſer mit ihren vorgedruckten rhythmiſchen Goudimel'ſchen Melodien.

II. „Dr. Mart. Luthers, wie auch andrer gottſeliger und chriſtlicher Leute geiſtliche Lieder und Pſalmen, wie ſie bisher in evangeliſchen Kirchen dieſer Landen gebraucht werden. Denen auch anjetzo etliche auserleſene, ſowohl alte als neue geiſtreiche Geſänge beigefüget ſind. In 4 Vocal- und 3 Inſtrumental-Stimmen überſetzet von Joh. Crügern. Bei Chr. Runge. 1657."

Dieſer zweite Theil enthält dann vollends die ſchon auf dem Titel des erſten Theils erwähnten geiſtlichen Lieder und Pſalmen Luthers und Anderer, 319 an der Zahl*), und erſchien ſchon 1657, während der erſte Theil und das Geſamtwerk die Jahrzahl 1658 tragen, weil bei der großen Nachfrage nach dieſen Liedern mit ſeinem Druck auch zuerſt begonnen wurde.

Dem Ganzen angehängt iſt: „Der (Heidelberger) Catechismus oder kurzer Unterricht chriſtlicher Lehre, wie ſie in Kirchen und Schulen der churfürſtlichen Pfalz getrieben wird. Samt der Form der h. Handlung des hochheiligen Abendmahls."

Dieſes Geſangbuch, in unſrem Zeitraum, 1676, mit 4 Liedern vermehrt, zum zweitenmal aufgelegt, bildete denn nun auch auf lange Zeit hinaus die Grundlage für eine ganze Reihe der reformirten G.G. Berlins und der Mark, — deßhalb auch das Märkiſche Geſangbuch genannt. In ſeiner 3. Auflage vom Jahr 1700 iſt durch die Vorrede Dan. Ernſt Jablonski's über den reformirten Kirchengeſang in der Mark

*) Unter denſelben befinden ſich auch die vier Lieder der Churfürſtin. Im Vergleich mit der von ihr 1653 veranſtalteten Liederſammlung, dem Rungeſchen G., iſt bemerkenswerth, daß dieſe Sammlung zwar die Baſis bildet, aber gleichwohl 146 Lieder und darunter Lieder der bedeutendſten luth. Dichter, z. B. 9 von Ringwaldt, 7 von Dach, 11 von Joh. Franck, 31 von J. Heermann und ſogar 13 von Gerhardt weggelaſſen und dagegen noch mehr Lieder von reformirten Dichtern, z. B. A. Blarer, Capito, Greitter, Zwick, Barth. Pitiscus u. ſ. w. und namentlich 32 Lieder aus dem Geſang der Böhmiſchen Brüder, die ja nun von der lutheriſchen zur reformirten Kirche ſich gewandt hatten, neu aufgenommen ſind.

Digitized by Google

auf Grund dieses Gesangbuchs auch noch folgender Aufschluß gegeben:

„Es haben bereits im J. 1658 Seine damals regierende Churf. Durchlaucht in Bestellung der Kirchenmusik auch die Verordnung gemacht, daß die Psalmen und andere gebräuchliche Kirchen-Gesäng, Gott zu Ehren sowohl **instrumentaliter** als **vocaliter** möchten gesungen und musicirt werden, auch dem damaligen **Musik-Directori** Herrn Joh. Crügern an die Hand gegeben, selbige auf solche Manier zu richten."

Die in den Rheinlanden zu Tag tretende Fortentwicklung auf dem Gebiet des reformirten geistlichen Kirchengesangs durch Joach. Neander und Andere wird am passendsten erst im nächsten Abschnitt im Zusamenhang mit der Spener'schen Bewegung geschildert.

In der deutschen Schweiz blieb in unsrem Zeitraum alles wie vorhin.

---

3) Sektirer und Schwarmgeister.

Die Ansichten des theosophischen Schusters Jakob Böhme fanden in unsrem Zeitraum auf dem Boden der geistlichen Liederdichtung ihre Vertretung durch Johann Scheffler, genannt Johann Angelus Silesius, Knorr v. Rosenroth und Andere, wodurch ein starker mystischer Zug in dieselbe kam, der in mannigfachen Wandlungen sich bis in's 18. Jahrhundert hinein fortsetzt, wie wir dieß bereits gesehen haben S. 21.

Als Sammelpunkt der Böhmeschen Liederdichtung trat zu Ende unsres Zeitraums folgendes Büchlein hervor:

„Hell leuchtender Herzensspiegel, worinnen vermittelst einer dreifachen Vorstellung 1. das Erkenntniß, 2. die Uebung, 3. das Geheimniß der wahren Gottseligkeit, d. i. die ganze That, Kraft und Herzens-Theologia oder das innerliche rechtschaffene gottgefällige Christenthum, sonderlich der völlige Prozeß von der Menschen Fall bis zur endlichen Wiedervereinigung desselben mit Gott als dem Endzweck aller Lehre, mit zur Sache hochdienlichen Kupfersiguren, deutlichen Worten, klaren Schriftzeugnissen, und geistreichen Liedern bewiesen und demonstrirt wird. Alles nach der tiefen Grund- und Kraftlehre Joh. Tauleri verfasset und eingerichtet. Frankf. und Leipzig, bei Bielken, Buchh. in Jena. 1680."

Von Böhmeschen Ideen getränkt, zuletzt aber auf die Irr-

Digitized by Google

bahn der ausſchweifendſten Schwärmerei fortgeriſſen, erſcheint in Schleſien der Enthuſiaſt —

Kuhlmann*), Quirin, geboren als der Sohn eines Handelsmanns gleichen Namens 25. Februar 1651 zu Breslau, wo er auch ſeine Gymnaſialbildung erhielt. Früh ſchon entwickelte ſich in ihm ſein ihm in reichem Maß angebornes dichteriſches Talent, zugleich aber auch ſeine Anlage zur Schwärmerei, ſo daß ihm der Rector Fechner am Magdalenen-Gymnaſium öfters ſagte: „Du wirſt entweder ein großer Theologe oder ein großer Häretiker werden“, und ſeine fromme Mutter, Roſina Ludovika, geb. Hauslöw, die ihn treulich in der lutheriſchen Religion erzog, hernach viele Jahre lang auf öffentlicher Kanzel ſoll für ihn haben beten laſſen. Schon als ein 13jähriger Knabe hat er „ſeinen erſten Zug und Trieb gehabt“ und verfaßte in der Manier des überſchwenglichen ſchwülſtigen Hoffmanns v. Hoffmannswaldau und der mit geiſtlichen Liebesgefühlen tändelnden Pegnitzſchäfer geiſtliche Sonette, die er aber erſt 7 Jahre hernach in Druck gab unter dem Titel:

„Himmliſche Liebes-Küſſe, über die fürnemſten Oerter der hochgeheiligten Schrifft, vornemlich des Salomoniſchen Hohenlieds, wie auch anderer dergleichen Himmelſchmeckende Theologiſche Bücher Poetiſch abgefaſſet. Jehna. 1671.“

und in ſeinem 17. Jahre ließ er als Gymnaſiſt von Breslau mit einer Vorrede vom 15. März 1668 eine Reihe von 100 Epigrammen voll geiſtreicher Einfälle, insbeſondre auch zu Ehren der ſchleſiſchen und Nürnberger Dichter, eines Opitz, Gryphius, v. Logau, Harsdörffer u. ſ. w., die ihm Vorbilder für ſeine „Frülingsgedichte“ waren, im Druck erſcheinen unter dem Titel:

---

*) Quellen: **Strategemata Pseudo-Prophetae Quir. Kuhlmanni**, oder Bericht, Freund und Feind zur nothwendigen Nachricht, was von 1684 biß hieher zwiſchen Quir. Kuhlmann und mir, Andr. Luppio, ſich zugetragen. Gedr. in dieſem Jahr 1688. — Gottlieb Wernsdorf, **dissertatio historica de fanaticis Silesiorum et speciatim Quir. Kuhlmanno, quam publice defendet Gottlieb Liefmann. Viteb. 1698.** — Unſchuldige Nachrichten. Leipz. 1705. S. 405 ff. 1711. — Gottfr. Arnold, Unpart. Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie. Thl. III. Cap. XIX. Schaffhauſen. 1742. Bd. II. S. 508—513. S. 1156—1160. — Abbildungen und Beſchreibungen berühmter Gelehrter von Joh. Matth. Schröckh, Prof. der Philoſophie. 2. Sammlung. Leip. 1765. S. 173—188.

Digitized by Google

„Unsterbliche Sterblikeit Oder Hundert Spil-ersinnliche Virzeilige Grabeschrifften. Liegnitz. 1668." 2. Aufl. Jena. 1671.

Noch in Breslau aber erlebte er im Mai des Jahrs 1669, wie er selbst sagt, seinen Erleuchtungsmay, indem er während einer schweren Krankheit, in der man ihn bereits für todt hielt, einsmals, nachdem lange kein Schlaf in seine Augen gekommen war, am hellen Mittag sich zuerst von allen höllischen Geistern umgeben sah und dann Gott selber mit Christo und allen Heiligen erblickte und, wie er bekennt, unaussprechliche Dinge empfand, nachdem er aber wieder genesen war, eine große Veränderung verspürte und zu seiner linken Seite einen runden Schimmer als einen Heiligenschein erblickte, der ihn überall hin begleitete, so daß er sich zum Heiligen berufen sah und von da an kein Vergnügen mehr an weltlichen Wissenschaften hatte, auch sich von seinen früheren Vorbildern in der Dichtkunst losriß, deren Irrthümer er hernach mit großer Einsicht darlegte in einem „Straff-Getichte über die Mißgebrauchte Verskunst", das er in seiner Schrift mittheilt, die den Titel hat:

„Der hohen Weißheit fürtreffliche Lehr-Hoff, in sich haltend schöne Tugendblumen, Geistlicher und Weltlicher Moral Discursen. Jena. 1672."

Er bezog nun zwar 20. Sept. 1670 von Breslau aus über Liegnitz, Bunzlau, Görlitz, Leipzig, Lützen und Naumburg reisend im Oktober die Universität Jena, um dort die Rechte zu studiren. Allein er lebte hier von allem und jedem Verkehr mit Professoren und Studirenden zurückgezogen, besuchte keine Vorlesungen und wollte von keinem andern Lehrmeister etwas wissen noch hören, als allein von dem h. Geist. Die Welt mit ihren Freuden hatte ohnedem keinen Reiz für ihn. In einem wirklich schönen, ächt poetischen Gesang sprach er in dieser Hinsicht seinen Sinn dahin aus:

Sollte ich die Jugendzeiten
Mit Wollüsten bringen zu?
Lasset mich in Liebe streiten,
Welche gibet Himmelsruh,
Welche unsern Geist ergötzet,
Wenn zu Jesus ich versetzet.

Alle Liebe dieser Erden
Ist manch tausend Schmerzen voll;

Digitized by Google

Eitler Weltruhm bringt Beſchwerden,
Ehrſucht machet nimmer wohl,
Jeſus Liebe kann erquicken
Und mit Gnadengolde blicken.

Höre ich die Seraphinen
In dem güldnen Sonnenchor?
Seh ich lichte Cherubinen
Jeſus Namen ſingen vor?
Welche überſüße Lieder!
Sie erfreuen meine Glieder.

Liebſte Seele! ſteige ferner
Ach! zum Jeſus-Angeſicht!
Sammle hier Genadenkörner;
Seelewig, nur ſäume nicht!
Reiße dich von Welt und Ketten,
Um die Sonnenburg zu treten.

Thränenſchlöſſer, Weltpaläſte,
Weichet nun von meinem Geiſt!
Lebet wohl, ihr Erdengäſte,
Welche lauter Qual umſchleußt!
Ihr vermöget nur von Plagen,
Ich von Himmelluſt zu ſagen.

Jeſus heißet meine Sonne,
Jeſus iſt die Lebenslehr;
Jeſus heißet meine Wonne,
Jeſus iſt die Weisheitlehr,
Jeſus will ſich mein erbarmen,
Jeſus faßt mich in die Armen.

Gleichwohl gerieth er zu Jena in ſchwere geiſtliche Anfechtungen, unter denen ſich ihm die Lichtserſcheinungen Jeſu entzogen, daß er, wie er es in einem andern ſeinen damaligen Zuſtand beſchreibenden Gedichte bekennt, klagen und flehen mußte:

Seit mein Jeſus weg geſchieden,
Seit ſchied aller Segen hin,
Unruh küſſet mich vor Frieden,
Seelenſchade ſtatt Gewinn.
Löſe, Jeſus, meine Banden,
D'rein ich ſelber mich vernetzt!
Wo nicht Hülfe mir vorhanden,
Leb ich ewiglich verletzt.

Seelenliebſter! laß mich lodern
Wie zuvor, in Himmelsgluth!
Laß mich deine Liebe fodern,
Ach, durchhitz mir Blut und Muth!
Nach dem Himmel geh mein Schwingen,
Leihe Flügel, Jeſus, doch!
Laß mich Wolkenhöher dringen,
Ach! entjoche mir mein Joch.

Digitized by Google

Und kaum hatte er eines Tages solches ausgesagt, — so fährt er in seiner Beschreibung fort, — so begrüßte ihn „Liebewig“ als ihren „Liebhold“ und es beflammten ihn die Flammen heiligster Jesusliebe, daß er nun unter seiner Anfechtung zum „Davidisiren“ getrieben ward und davon sagen konnte:

Mein Gemüth Davidisirte,
Was ich sagte, ward ein Reim.
Jesus war, der mich regierte:
Gottes Lob ward Honigseim.

Wo das Gotteslob erklinget,
Lebet Alles Gott verzückt:
Wenn die Verskunst Gott besinget,
Wird sie göttlich angeblickt.

Eine reiche Fülle von geistlichen Poesien auf Grund der Davidischen Psalmen waren die Früchte dieser ihm neu geschenkten Glaubensfreudigkeit.

Nachdem er fünf Jahre in Jena verweilt und durch eignes Studium sich die nöthigen Kenntnisse in der Rechtswissenschaft erworben, auch den Dichterlorbeer zugetheilt bekommen hatte, begab er sich 1673 über Leipzig, wo er über theologische Materien disputirte, nach Holland, um sich auf der Universität Leyden den Doctorgrad zu erwerben, damit er den Juristen ihre Blindheit weisen könne in ihrem eigenen Justinianeischen Rechtscorpus, „ehe er aus dem ewigen Rechtsgrund die Rechtsweisheit ausarbeitete“. Er vertiefte sich aber im ersten Jahr seines dortigen Aufenthalts so sehr in das Studium der Böhme'schen Schriften, daß er sich entschloß, sich nun ganz der Erforschung der geheimen Weisheit zu widmen, und wenige Tage, bevor er doctoriren sollte, die ganze Lichtwelt, wie er sagt, ihn anspielte, so daß er tausendmal tausend Lichtgeburten um sich schaute und es ihm bei dem heftigen Widerwillen, der in ihm sich nun dagegen regte, zur Unmöglichkeit ward, sich, als einer, „der von den hohen Schulteufeleien sonst noch unbefleckt gewesen, mit dem antichristlichen Rechtsdoctor-Grade zu beflecken“. Er verfaßte nun über einem 20. Januar 1674 angefangenen Schreiben an Dr. Heinrich Müller in Rostock, den er im Bekenntniß vom Verderben der Kirche eins mit Böhme wußte, eine ausführliche, die Böhme'schen Principien darlegende und mit Begeisterung befürwortende Schrift, die in ganz Deutsch-

Digitized by Google

land großes Aufſehen machte und den Titel hat: „Der neu-begeiſterte Böhme, begreiffend 150 Weiſſagungen mit der fünfften Monarchie oder dem Jeſus-Reiche des holländiſchen Propheten Joan Rothens übereinſtimmend und mehr als 1,000,000,000 theoſophiſche Fragen, allen Theologen und Gelehrten zur Beantwortung vorgelegt. Leiden. 1674."

Das war der Wendepunkt in ſeinem Leben, von dem an er nun dem völligſten ſchwärmeriſchen Irrſinn verfallen war. Dieſer Johann Roth, ein vornehmer Kaufmann von Amſterdam, deſſen er als Propheten auf dem Titel der genannten Schrift Erwähnung thut und mit dem er von Leyden aus in nähere Verbindung kam, hielt ſich, weil ſein Vater Zacharias geheißen, für Johannes den Täufer und Vorläufer des neuen Jeſusreiches, von dem ſchon Felgenhauer geweiſſagt, und bald hielt nun auch Kuhlmann ſich ſelbſt dazu auserſehen, dieſe neue Jeſusmonarchie, die er deßhalb das „Kuhlmannsthum" nannte, zu begründen. In ihr ſollten Chriſten und Juden zu einem einzigen Volk Gottes vereiniget werden.

Als er nun anfieng, ſeine neue Religion zu verkündigen, wurde er von Leyden, wo er ſich 1675 als vierundzwanzigjähriger Jüngling mit einer wohlbetagten Wittwe, Magdalena von Lindaw aus Lübeck, verheirathet hatte, ausgewieſen und durchzog nun als „Prinz des höchſten Monarchen der Welt und als berufen, die fünfte Monarchie der Frommen, das Kuhlmannsthum aufzurichten", die Lande, um alle weltlichen und geiſtlichen Fürſten der Erde einzuladen, dem Könige des neuen Reiches zu huldigen. So kam er zuerſt nach England, wo er ſich zum zweitenmal verheirathete mit einer Engländerin, Maria, von ihm Kuhlmaria genannt, die ſich bald ebenfalls göttlicher Offenbarungen rühmte und ihm einen Sohn gebar, von dem er dann behauptete, daß er König im tauſendjährigen Reiche werden ſolle. Dann zog er nach Frankreich, um König Ludwig XIV., nach Rom, um den Papſt, und 1678 nach Conſtantinopel, um den türkiſchen Großſultan Mahomed IV. für das Kuhlmannsthum zu gewinnen. Dort nur mit Noth der Gefahr, geſpießt zu werden, entgangen, kehrte er auf weiten Umwegen nach Holland zurück, wo er in Amſterdam 1684—1687 zur Anpreiſung ſeines Kuhl-

Digitized by Google

mannsthums oder, wie er auch sagte, seines großen Kühlungswerkes und Darlegung „der geheimnißvollsten Wahrheiten" desselben unter dem Namen „Kühlpsalter" Sammlungen seiner Poesien herausgab. Diese bilden zusamen sein poetisches Hauptwerk und erschienen in folgender Reihenfolge:

„Der Kühlpsalter Oder Di Funffzehen-gesänge. Amsterdam. Im Jahr Jesu Christi, 1684 im October." (8 Bücher oder 117 Lieder.)
„Des Kühlpsalters zweiter Theil. Amsterd. 1685."
„Des Kühlpsalters dritter Theil. Amsterd. 1686."
„Wesentlicher Kühlpsalter das Wunder der Welt. Amsterd. 1686."
„Des Kühlpsalters 10. Buch. Amsterd. 1687."

Abgesehen von denjenigen — freilich zahlreichen — Gedichten, in welchen Vernunft und Poesie von irrer Schwärmerei ganz und gar überwältigt sind und heller Unsinn sich breit macht, finden sich hier wirklich gediegene Lieder aus den bessern Perioden seines Lebens, die den besten aus dem jüngern schlesischen Dichterkreis ebenmäßig sind, Lieder voll Wahrheit und Lebendigkeit der Empfindung, voll h. Begeisterung, voll kräftigen Schwungs und Gedankenreichthums.*)

Von Amsterdam begab er sich 1689 über Preußen, wo er „Luther- und Calvinusthum" vereinigen wollte, und über Liefland unter dem Namen Ludwig Ludovici nach Moskau, wo er unter den dortigen zahlreichen Anhängern Jak. Böhme's Anknüpfungspunkte und Schutz zu finden hoffte. Ueber seinem Bemühen, auch dort das neue Messiasreich, für dessen Aufrichtung er von Gott in die Welt gesendet wäre, zu proklamiren**), wurde er jedoch samt einem ihm ganz ergebenen deutschen Kaufmann, Conrad Nordermann, durch den Griechischen Patriarchen gefänglich eingezogen und nach 3 Wochen lang fortgesetzter grausamer Folterung, da sie mit glühenden Eisen gebrannt wurden, am 4. Okt. 1689 auf einem großen Platz in der Stadt in einer Rauchhütte mit Nordermann als falscher Prophet lebendig verbrannt. In so trauriger Weise ward an ihm selbst erfüllt, was er vor-

*) Heinrich Kurz in Aarau hat das Verdienst, sie zuerst in ihrem poetischen Werth recht gewürdigt zu haben, indem er in seiner Gesch. der deutschen Literatur. 2. Bd. 4. Aufl. Leipz. 1865. S. 311—314. Kuhlmann als Dichter von nicht geringem Talent ausführlicher schildert und seine besten Gedichte denen eines Spee oder Scheffler an die Seite setzt.

**) „Freßt siebzig Völker, freßt nun Eure Könige!"
— so lauteten seine Proklamationen,
„Gott gibt Euch alle mir zum Jesu-Kuhlmannthume.
„Ost, West, Nord, Süd ist mein zwölfeines Reich.
„Auf, Kaiser, Könige! gebt her Kron, Hut und Zepter!"

Digitized by Google

dem noch in rechter Erkenntniß ausgeſprochen, zuletzt aber vergeſſen hatte, in dem 19. Kühlpſalm:

Gefährlich iſt Erleucht'ter Thun,
Wo ſie nicht ſind in Gott gelaſſen;
Gott kann in ihnen nicht mehr ruh'n,
Wann ſie ſich in die Selbſtheit faſſen.
Der heil'ge Geiſt entweichet fern,
Dann herrſchen über ſie die Stern,
Und ſind vom ird'ſchen Führer trunken,
Ob ſie ſich meinen Gott verſunken.
Drum, Jeſu Chriſt, ſei ſtets mit mir zur Hutt!
Nie ſicher ſeyn, als nur in dir, iſt gutt.

Wenn die Vernunft im Lichte fleugt,
So muß die Demuth ſtraks verlodern;
Dann fängt ſie Glaſt, der leugt und treugt
Und eher will, als wir, vermodern.
Die Geiſter reichen Gunſt und Dunſt,
Doch iſt ſie weit von Himmelkunſt,
Vom heil'gen Lichte weggegangen,
Ob ſie ſchon will, wie erſtlich, prangen!
Drum, Jeſu Chriſt, ſei ſtets mit mir zur Hutt!
Nie ſicher ſein, als nur in dir, iſt gutt.

Zum erſtenmal begegnet uns in unſrem Zeitraum nun auch geiſtliche Liederdichtung unter der Sekte der Socinianer. Dieſe hatte Fauſtus Socinus (Sozzino) aus Florenz in Polen aus den Unitariern gebildet, die auf Grund des von ihm kurz vor ſeinem im Jahr 1604 zu Luclawicze erfolgten Tod theilweiſe verfaßten und von Rector Val. Schmalz in Rakau vollends ausgearbeiteten ſog. Rakauiſchen Catechismus vom J. 1605 (deutſch: 1608) ſich zu einer beſondern Kirchengemeinſchaft zuſamenſchloßen, welche, die kirchliche Lehre von der Dreieinigkeit als vernunft- und ſchriftwidrig verwerfend, Chriſtum für einen bloßen Menſchen erklärte, wenn auch für einen mit göttlicher Macht begabten und in gewiſſem Sinne für einen vergottlichten Menſchen, dem Gott auf ganz beſondere Weiſe die göttliche Wahrheit mitgetheilt und nach ſeiner Auferſtehung als Lohn ſeines vollkommen heiligen Lebens die Würde eines Sohnes Gottes und die höchſte Regierung der Kirche übertragen habe, und die Sakramente nicht als Gnadenmittel, ſondern in Zwingliſcher Weiſe blos als ſymboliſch religiöſe Ceremonien gelten ließ. Der Sänger dieſer Sekte, ſoweit ſie ſich in kleinen Bruchtheilen nach ihrer 1658

Digitized by Google

ausgesprochenen Ausweisung aus Polen in Deutschland angesiedelt hatte, ist —

Preuß*), Johannes, Sohn eines Weißgerbers zu Guben in der Niederlausitz, wo er 1620 geboren wurde. Er studirte in Preußen und Holland und kehrte über Polen um's Jahr 1656 oder 1657 nach Guben zurück, wo ihm aber Pastor Sturm wegen der socinianischen Lehrmeinungen, die er zu Tag treten ließ, entgegentrat, so daß er zuletzt aus Guben, seiner Vaterstadt, weichen mußte und sich zu den socinianischen Gemeinden nach Polen begab. Nicht lange darnach wurde jedoch daselbst durch den König Johann Kasimir, der früher Jesuit und Cardinal gewesen, der Vernichtungsschlag gegen die socinianischen oder antitrinitarischen Gemeinden geführt und durch ein Edikt vom Jahr 1658 erklärt, daß sie am Religionsfrieden gar keinen Antheil haben sollten, weil sie nicht in einzelnen Religionsmeinungen, sondern in der Religion überhaupt sich von dem übrigen Christenthum unterscheiden, keine Dissidenten de, sondern a religione wären. So mußte denn Preuß 1660 mit allen Socinianern Polen verlassen, worauf er sich mit einem Theil derselben nach der Mark Brandenburg wandte und den Churfürsten Friedrich Wilhelm bittweise um eine Freistatt angieng, der dann diesen sog. Polnischen Brüdern, auf Fürsprache seines reformirten Hofpredigers Stosch, das Amt Neuendorf bei Frankfurt a./O. einräumte. Preuß verfaßte eine Schutzschrift, die unter dem Titel im Druck erschien: „Das Glaubensbekenntniß der allgemeinen christlichen Wahrheit zu Steur; zu Rettung aber seiner eigenen Unschuld an den Tag gegeben im Jahr 1662." Er soll aber gleichwohl seiner Lehre wegen 1664 gefangen gesetzt worden seyn. Sein Aufenthalt als „polnischer Exulantenprediger" in der Mark war wechselnd meist in Berlin oder in Frankfurt a./O. Zuletzt starb er als Prediger einer socinianischen Gemeinde im brandenburgischen Dorfe Selehо an der schlesischen Grenze im Jahr 1696.

---

*) Quellen: Chr. Sandii Bibliotheka antitrinitaria. Freist. 1684. S. 163. — Unschuldige Nachrichten. 1713. S. 579. — Casp. Wezel, Anal. hymn. 2. Bd. Gotha. 1756. S. 612—619.

Digitized by Google

und ungeheuchelter Frömmigkeit und Gottesfurcht, dessen seltene und immer thätige Menschenliebe, verbunden mit den vortrefflichsten Natur- und Bildungsgaben, ihm eine allgemeine Hochachtung und Liebe bei den Großen, wie bei den Niedern erworben hat."

In Voraussicht seines nahen Todes hatte er in dem Liede: „O Gott, will dich nur preisen" gesungen:

Dich, meinen Gott und Herren,
Will ich herzwillig sein,
Mit Lobgesang zu ehren
Bis zu dem Grabe mein.

Ja, wenn ich geh' schon schlafen,
Wohl schlafen in das Grab,
Will dir doch Lob verschaffen,
Soll drum nicht nehmen ab.

Nach mir will ich verlassen
In meinem Testament
Ein Liedlein, schön ohn' Maßen,
Zu Gottes Lob verwend't.

Das wird noch wohl erklingen,
Wenn ich gestorben bin;
Es werden's Andre singen,
Wenn ich längst bin dahin.

Kurz vor seinem Tode hatte Spee die Handschrift des größten Theils seiner geistlichen Gedichte zu Stand gebracht. Sie findet sich auf der Bibliothek zu Trier mit der Ueberschrift:

„Trutz-Nachtigal oder geistliches poetisch Lustwäldlein. Als noch nie zuvor in teutscher Sprach auff recht Poetisch gesehen ist. Allen geistlichen gottliebenden Seelen und sonderlich der poetischen Kunst gelehrten Liebhabern zur Erquickung, durch einen Priester der Societät Jesu. Anno 1634."

Erst 14 Jahre nach seinem Tod veranstaltete einer seiner Schüler, Ordens- und Sterbensgenossen von seinen Gedichten insgesamt den ersten Druck, nicht ohne mannigfache Textveränderungen, und zwar:

1. „Trutz-Nachtigal oder geistlichs-Poetisch Lust-Waldlein, deßgleichen noch nie zuvor in Teutscher sprach gesehen, durch den Ehrw. **P. Fridericum Spee**, Priestern der Gesellschaft Jesu. Jetzo nach vieler wunsch und langem anhalten zum erstenmahl im Truck verfertiget. **Cum facultate et approbatione superiorum.** Cöllen. Im Verlag Wilh. Friessems, Buchhändlers. Im J. 1649."

   Mit einer geistl. Approbation des Jesuiten-Provinzials für Nieder-Deutschland, Godefridus Otterstedt in Cöln, vom 13. März 1649 und einem Einleitungsgedicht des Herausgebers, worin von Spee gesagt ist:

   Er vieler Herz gerühret,
   Der Welt hat zogen ab,
   Bis ihn der Tod entführet
   Und endlich legt in's Grab. —
   Wer dann begehrt zu sehen
   Den lieb- und werthen Mann,

Digitized by Google

„O Gott, ich sing von Herzen mein:
Gelobet muß der Schöpfer seyn;"
„Wohlauf, wohlauf, du schönes Blu
sich Gott zu dir will kehren"
oder nach Smets. 1849. und A. Knapp
Liederschatz. 1850.:
„Thu auf, thu auf, du armes Blut! Gott will z
dir sich kehren"
nes Hertzens
„Wohlauf, ihr hohlen Saitenspiel"
oder nach A. Knapps Liederschatz. 1850.:
„Wohl auf, du helles Saitenspiel"

2. **Rdi. Fratris Frederici Spee Soc. J.** Güldene
das ist Werk und Uebung der dreyen Göttlichen
bens, Hoffnung und Liebe Aller Gott liebenden,
men Seelen nützlich zu gebrauchen. Cöllen.
Friessem. 1649." (Weitere Auflagen: das. 1666,
noch vielmal bis 1748. Ueberarbeitet in 2 The
Hölscher. 1829. neue Aufl. 1850. Auch in's La
unter dem Titel: **Exercitio aurea trium virtutum**
Ein zum größten Theil in Prosa abgefaßtes G
stehend aus geistlichen Uebungen in Gesprächen z
der Seele, Beichtvater und Beichtkind, durchwebt
Erzählungen und zahlreichen Liedern, die aber min
als die in der Trutz-Nachtigal. Leibnitz hatte solch
daß er es in seiner Theodicee und in einem Brief
bery nicht genug rühmen kann und davon bekannt
„darin so schöne und tiefsinnige Gedanken und de
„ben ist so geeignet, selbst gemeine und in Weltlu
„len zu rühren, daß ich es ganz ungemein lieb ge
„allem hat er erbaut und empfiehlt er das Gebe

Digitized by Google

„Liebe Gottes und die Kraft der Gottesliebe, Sünden zu vertilgen, „auch ohne Dazwischenkunft der Sacramente der katholischen Kirche."

Hier die am meisten bekannt gewordenen Lieder:

„Halt, halt, mein Herz, nicht eile du nach Lust und Freud auf Erden" — Weltverachtung.

„O Gott, bin gar in deiner Hand, halt stets dich in Gedanken" — Ergebung in Gott.

„Vor Traurigkeit im Herzen seufz ich aus tiefem Grund" — Sehnsucht nach Oben.

An diesen Liedern Spee's ist zunächst der angenehme Wohlklang der Sprache und die Feinheit der Formbildung und Prosodie bemerkenswerth. Gleichzeitig und allen Anzeigen nach unabhängig von einander haben Opitz und Spee den Grundsatz der Sylbenmessung aufgestellt und aus dem doppelten Accent das Maß der Sylben entdeckt. Spee scheint hauptsächlich aus den alten lateinischen Hymnen die Regeln der Prosodie und insbesondre das Gesetz der Sylbenquantität nach dem Accent entnommen, überhaupt aber seine poetische Sprachbildung nicht nur aus den lateinischen Dichtern, sondern auch aus der Beobachtung der Muttersprache geschöpft zu haben. Er spricht sich in den 7 „Merkpünktlein" seiner Vorrede zur „Trutz-Nachtigal" in dieser Hinsicht in folgender, für jene Zeit doppelt merkwürdigen Weise aus:

„Trutz-Nachtigal wird dieß Büchlein genannt, weil es trutz allen Nachtigalen süß und lieblich singet, vnd zwar auffrichtig Poetisch: also, daß es sich auch wohl bei sehr guten Lateinischen vnd anderen Poeten dörfft hören lassen ... Daß aber nicht allein in Lateinischer sprach, sondern auch sogar in der Teutschen man recht gut Poetisch reden und dichten könne, wird man gleich aus diesem Büchlein abnehmen mögen vnd merken, daß es nicht an der sprach, sondern vielmehr an den personen, so es einmal auch in der Teutschen sprach wagen dörfften, gemangelt habe. Derohalben hab ich solchen zu helffen vnderstanden vnd beflissen mich, zu einer recht lieblichen Teutschen Poetica die Baan zu zeigen vnd zur größeren ehren Gottes einen neven geistlichen Parnassum oder Kunstberg algemach anzutretten..... nichts anders alhie gesucht noch begehrt wird, als daß Gott auch in Teutscher Sprach seine Poeten hätte, die sein lob und namen ebenso künstlich, als andere in jhren sprachen singen vnd verkünden könnten. — Ich brauchet nur solche Wort, die bei guten Authoren sich finden ließen und bei guten Teutschen bräuchlich sind. — Neben dem ist Fleiß angewendet worden, daß so gar nichts vngleiches, hart-, rau- oder gezwungenes jn dem Lesen zu Ohren komme, wenn nur der rechte schlag vnd thon, im ablesen der Versen beobachtet vnd getroffen wird. Nemlich in den sprunck-Reym — oder Versen in Teutscher sprach, die sonsten Trochaische Verß bei den Gelehrten genannt werden, sonsten seind es Jambische Verßen, den dieser arten sich am meisten in vnser Teutscher sprach fügen. Vnd werden die Trochaischen Reym also gelesen wie daß **Pange lingua gloriosi.** — Der Leser soll aber gute Acht geben, daß er im lesen keinen buch-

Digitized by Google

staben oder syllaben zusetze oder auslasse, damit die Poetische Zahl vnd maß der Verßen nicht verändert vnd der Schlag vnd Klang vnartig werde. — Was aber die quantität, mensur oder maß an kürtze oder länge der Syllaben angeht, wird dieselbe am füglichsten genommen auß gemeinem und bewehrtem brauch der recht vnd wohl redenden Teutschen, also, daß hier ein delicat oder zart Gehör von nöthen ist, vnd accents vrtheil; den in gemeiner sprach die Syllaben für lang gehalten werden, auff welche der Accent fällt vnd die andern für kurtz . . Vnd auß diesen merk-punkten entstehet die liebligkeit aller Reym-versen, welche sonsten gar vngeschliffen lauten, vnd weiß mancher nicht, warumb sonst etliche verß so vngeformbt lauten, weil nemlich der Author kein acht hat geben auf den accent."

So mit Opitz Meister der deutschen Prosodie und Metrik, übertrifft er denselben weit durch reiche schöpferische lyrische Dichterkraft und den im tiefsten Seelengrund wahrhaft empfundenen Inhalt seiner Lieder voll farbenreicher, mit der lebendigsten Phantasie ausgemalter Bilder. Die Liebe zu Gott und Christus, in der er auch für seine unglücklichen Brüder sein Leben geopfert hat, durchdringt wie ein Feuerstrom sein ganzes innerstes Wesen und so entströmten seiner liebeglühenden Seele ganz ungesucht und unbewußt Lieder voll heiligen Schwungs und Feuers. Ein wahrer Sinn für die Schönheiten der Natur und eine rege Wahrnehmung der allmächtigen Weisheit und gütigen Fürsorge Gottes in der Natur, dabei er liebend ganz in die Anschauung Gottes versunken ist, trieb ihn zum jubelnden Preis des liebenden Schöpfers und Erhalters in seinen Naturliedern. Und die aus den Offenbarungen der h. Schrift geschöpfte Ueberzeugung von der Erlösung des in Sünde verlornen Menschengeschlechts durch die Sendung Christi, des Sohnes Gottes, und dessen Tod und Auferstehung weckte in ihm die dankbarste Gegenliebe zu dem Erlöser, daß er die zärtlichste Sehnsucht seiner Seele nach ihrem Bräutigam Jesu und das glühendste Verlangen nach inniger Verschmelzung mit ihm in lyrischen Schwärmereien mittelst seiner Jesuslieder ausspricht. Professor O. L. B. Wolff in Jena giebt im 7. Bande seiner „Encyclopädie der deutschen Nationalliteratur" sein Urtheil über Spee umfassend dahin ab: „Reiche schwärmerische Phantasie, Tiefe des Gefühls, Gluth der Begeisterung, hohe Würde, seltene Anmuth und Kraft in Behandlung von Sprache und Form und eine warme lebendige Naturanschauung geben Spee's Liedern einen unvergänglichen Werth und reihen sie dem

Digitized by Google

Besten, was je die geistliche lyrische Poesie hervorgebracht hat, unbedingt an, trotzdem, daß auch sie hin und wieder nicht frei sind von der Geschmacklosigkeit und dem Schwulste jener Tage."

Zum letztern gehört neben manchem Spielenden und Tändelnden, daß Spee unter dem überwiegenden Einfluß des Hohelieds Salomonis sich nicht begnügte, in den Allegorien desselben die Liebe Christi zur gläubigen Seele und die Liebe dieser zu ihm zu schildern, sondern auch in die eigentliche Schäferpoesie verfiel, indem er Christum, den guten Hirten, ganz als Schäfer behandelt unter dem profanen Schäfernamen Daphnis, und so z. B. Maria's Klage um den Tod ihres Sohnes Jesu als eine Klage um ihren Hirtenknaben Daphnis beschreibt und sie, Maria, Jesum als entseelten Hirtenknaben anreden läßt: „Schöner Daphnis, du mein eigen, einig Blut und Ingeweid . . . meine Schmerzen wären noch nicht also groß, wenn nur küssen, hälsen, herzen ich dich möcht auf meinem Schooß" u. s. w. oder in einem andern Lied einen Hirten-Wettgesang zwischen einem Hirten Halton und Damon auf Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, aufführt.

Spee's Lieder eignen sich nicht zu Kirchenliedern. Er dichtete nicht im Namen einer Gemeinde oder Kirche, die reinste Subjectivität ist es vielmehr, die sich in Form und Inhalt derselben im vollsten Maß geltend macht; sie liegen fern ab vom objectiven Lehr- und Lebensgebiete des Christenthums, geschweige denn der katholischen Kirche, und sind nur entweder Ausdruck der rein individuellen Naturanschauungen oder lyrische Verherrlichungen der persönlichen Liebes- und Lebensgemeinschaft mit Christo. Darum hat ihnen auch die katholische Kirche auf ihr eigentliches Kirchenlied keinerlei Einfluß gewährt; verkehrt doch in ihnen die gottliebende Seele unmittelbar mit Gott ohne alle Dazwischenkunft der Maria und anderer Heiligen und außerhalb aller kirchlichen Formen. Zwar sind sie bei dem volksmäßigen Charakter, den sie in mannigfacher Beziehung haben, wenigstens in den heimathlichen Gegenden Spees vielfach für den geistlichen Volksgesang verwendet und bei Prozessionen gesungen worden, wofür die noch vorhandenen Melodien zu mehreren derselben, welche von Fölmer zu Münster 1840 und von Wininger zu

Digitized by Google

stellung der Liebe zum Herrn übertrieben hat, ind
weicher Sentimentalität vielfach in tändelnde Spiel
worrene Mystik ausarten ließ (s. S. 3—21). So
auch, daß Spee mittelbaren Einfluß auf das evange
lied übte, obgleich auch die evangelische Kirche keine
in ein Kirchengesangbuch aufgenommen hat. Den
eigentlich der Vater der Jesuslieder, durch die in
Verherrlichungen der persönlichen Liebes- und Leb
mit Christo je länger je mehr das noch bei Gerh
geistesverwandten Dichtergenossen vorhandene Gleichg
jectiven und subjectiven Moments aufgehoben und
tät in die schrankenloseste Herrschaft eingesetzt wu
männliche Ton der Andacht dem weiblichen Tone
mentalität vollends den Platz räumen mußte, inden
Spee noch in der frischen Kraft wahrer Empfin
poetischer Gestaltung geschehene sinnliche Darstellu
mehr in krankhafter Sentimentalität und manni
schwenglichkeit nachahmte.

Die Nachwirkungen der Schäferpoesien Spee'

Digitized by Google

t. Der vom Gesang des Volks in der katholischen
etrennt gehaltene Gesang der Geistlichen blieb zwar
gleich Gregorianisch, aber bei der Eigenthümlich-
ischen Kirche, nach welcher das Kirchenlied des
tlichen Volksliede nicht so scharf geschieden ist, wie
ischen Kirche, war in ihr der durch die italie-
im 17. Jahrhundert zur Mode gewordenen Ueber-
ir die weltlichen musikalischen Dramen beliebten
geistliche Figuralmusik (Bd. III, 261 ff.) und in
em Ariengesang noch viel mehr Thür und Thor
der evangelischen Kirche. Hatten sich schon im
chnitt bei den volksthümlicher gehaltenen, aus dem
nommene Lieder darbietenden katholischen Gesang-
. dem Mainzer Cantual vom J. 1605 und dem
roß Cath. Gesangbuch vom J. 1631 (s. Bd. II,
nsichtlich der Melodien und Harmonien ein Ueber-
Einfachen oder streng Choralmäßigen zu dem mehr
oder Figuralen gezeigt und hatten da schon Melo-
verweltlichten Zeitgeschmack Eingang gefunden: so
Merkzeichen der Verweltlichung des kirchlichen Ge-
nehr zu Tag; selbst die altkirchlichen Hymnenmelo-
un rhythmisch und melodisch mehr ausgestaltet.

Digitized by Google

Melodien von ganz arienmäßigem und süßlichem Ton, entsprechend dem tändelnden Liebeston vieler Joh. Scheffler'schen Hirtenlieder, zu denen sie geschaffen worden sind, führte zunächst Georg Josephi, bischöflicher Musikus in Breslau, in den geistlichen Liedergesang ein. Während eine frühere Zeit in ihren Melodien zu Liedern irdischer Liebe einen so reinen und keuschen Ton angeschlagen hatte, daß dieselben später bei Liedern heiliger Liebe ihre wahre Heimath fanden und in kirchlichen Gebrauch kamen, wo sie dann, mit denselben verschmolzen, wie ursprünglich und unmittelbar zu denselben erfunden zu seyn schienen: so haben diese Melodien des Josephi einen so weltlich süßen Charakter, daß man sie zu allerhand schäferisch girrenden weltlichen Liebesliedern verwenden könnte, ohne daß Jemand ihre ursprüngliche Bestimmung für geistliche Lieder errathen würde. Sie erschienen in der bereits S. 14. ausführlicher erwähnten Sammlung:

„Heilige Seelenluſt oder Geiſtliche Hirten-Lieder der in ihren Jeſum verliebten Pſyche, geſungen von **Johanne Angelo Silesio** und von **Herrn Georgio Josepho** mit außbündig ſchönen Melodeyen gezieret. Breßlaw." Mit biſchöflicher Approbation vom 1. Mai 1657. Drei Theile mit 107 Melodien des Joſephi und 16 „anderwärts hergenommenen", wovon 3 aus dem lat. Kirchengeſang.

„Joannis Angeli Sileſii Vierter Theil der geiſtlichen Hirtenlieder.... beſtehend in allerhand ſchönen Anmutungen in neuen Melodeyen. Breßlaw." (wahrſch. auch 1657.) Mit 30 Melodien des Joſephi und 2 Melodien „eines Andern."

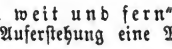
„Heilige Seelenluſt oder Geiſtliche Hirtenlieder . . . Anjetzo auf's Neue überſehen und mit dem fünften Theil vermehrt. Breßlaw. 1668." Mit 48 Melodien des Joſephi und 2 Melodien „eines Andern". Im Ganzen 185 Joſephiſche Melodien.

Mehrere dieſer Melodien ſollen jetzt noch im Munde des ſchleſiſchen Volkes fortleben.*) In den evangeliſchen Kirchengeſang gieng blos eine einzige über:

„Lobet den Herrn weit und fern" — die Pſyche beſtellt zu Ehren ſeiner Auferſtehung eine Muſica. Im 3. Buch. 1657.

angewandt im Freylingh. G. 1704 auf:

„Singt dem Herrn nah und fern" — Pſalm 96. Von Herrnſchmidt.



*) Nach Angabe C. Hoffmanns in ſeinem ſchleſiſchen Tonkünſtler-Lexicon. Breslau. 1830.

Digitized by Google

Dieſelbe ſüßliche Richtung zeigt ſich in den ſpätern Ausgaben der einen Auszug aus Corners „Groß Catoliſch Geſangbuch“ (Bd. II, 444) bildenden

„Geiſtlich Nachtigal der Catoliſchen Teutſchen, d. i. auserleſene catoliſche Geſänge. 3. Ausg. Erfurt, bei Haaß. 1666.; 4. Ausg. 1671.; 5. Ausg. 1674. und 6. Ausg. 1676.“

ferner in einem Geſangbuch unter dem Titel:

„Harpffen Davids, mit teutſch Saiten beſpannt. Von einem auß der Societät Jeſu. Augsburg. 1669.“

Allermeiſt aber in dem ſogenannten Münſter'ſchen Geſangbuch macht ſich die Figuralmuſik geltend durch die ganze Art der Notation und durch die rhythmiſche und melodiſche Ausſchmückung der Melodien ſelbſt für ſolche Lieder, die nicht bloß zum geiſtlichen Volksgeſang, ſondern auch zum eigentlichen Kirchengebrauch bei der Meſſe beſtimmt waren, wie überhaupt dieſes G. die Einführung deutſchen Geſangs bei der Meſſe am entſchiedenſten anſtrebt und in ſeiner Vorrede eines biſchöflichen Befehls Erwähnung geſchieht, „daß hinführo in allen Kirchſpielskirchen auch unterm Amt der h. Meß teutſche Lieder nach Ort oder Zeit geſungen werden ſollen“, auch eine beſondere Beigabe deſſelben für Orte, die keinen ſtarken Chor haben, eine Ordnung, nach welcher vollſtändiger teutſcher Meßgeſang abzuhalten iſt, mittheilt. Der Titel dieſes Geſangbuchs iſt:

„Münſteriſch Geſangbuch. Auff alle Feſt und Zeiten deß gantzen Jahrs, in der Kirchen bei dem Ampt der Heil. Meß, vor und nach der Predig, auch in Proceſſionen und Bittfahrten, in geiſtlichen Brüderſchaften und Verſammlungen, auch in der chriſtlichen Lehr und in Schulen, wie auch zu Hauß oder im Felde, beim Reiſen oder arbeiten gar nützlich zu gebrauchen. Jetzo auff's new überſehen u. ſ. w. Gedruckt zu Münſter in Weſtphalen. 1677.“

Mit einem beſondern Melodienbuch unter dem Titel: „Melodeyen über die Geſänge und Pſalmen deß Münſteriſchen Geſangbuchs ... in. dieſe Ordnung gebracht durch Rudolph Nagall, C. Z. A. Ebendaſ. 1677.“ Daſſelbe enthält 195 Melodien zu 290 Liedern.

Digitized by Google

Abſchnitt II.

Die Zeit der Herrſchaft des lebendigen Gefühlschriſtenthums. 1680—1756.

1) Die lutheriſche Kirche.

Von Spener bis Gellert.

Unter der Herrſchaft des äußern Kirchenthums gerieth die Kirche je länger je mehr in Gefahr, über dem Buchſtaben- und Schulglauben das chriſtliche Leben zu verlieren. Ueber dem Hochhalten der reinen lutheriſchen Lehre vergaß man das Dringen auf lebendigen Glauben, der in den Früchten eines gottſeligen Lebens ſich bewähren muß. Man fragte zuletzt nur noch, ob Jemand rechtglaubig wäre, aber nicht mehr, ob er auch recht glaubig ſey — ſo bezeugt nur allzu wahr ein erleuchteter Geſchichtſchreiber. Kopf und Mund der Prediger des Evangeliums war voll von gelehrten Schulformeln und Begriffsbeſtimmungen, aber die ſeligmachenden Kraftwahrheiten des Evangeliums wußten die Wenigſten mehr recht eindringlich und nach der Faſſungskraft und den Herzensbedürfniſſen des evangeliſchen Volkes vorzutragen und die Schriftauslegung wurde faſt ganz vernachläſſigt. Die gelehrte Streitkunſt, angewandt gegen Katholiken und Reformirte, war von den Lehrſtühlen auch auf die Kanzeln gezogen und hatte dieſe die Erbauung des Volks beſtimmten heiligen Stätten in Kampfplätze verwandelt, auf denen unter allerlei heftigen Schimpfreden viel unzeitige Gelehrſamkeit mit lateiniſchen, griechiſchen und ebräiſchen Citaten und viel von der reinen Glaubenslehre zu hören war, faſt nichts mehr aber von dem, was zur Heiligung und Erneuerung des inwendigen Menſchen dienet. So ſetzte ſich die Anſicht feſt unter der Menge: wer nur zur reinen Lehre ſich bekenne und, gröbere Sünden meidend, die kirchlichen Gnadenmittel gehörig gebrauche, der werde ſelig, und ſo kam es, daß neben dem Dringen auf buchſtäbliche Annahme der kirchlich feſtgeſetzten Lehre unter den Nachwirkungen der im dreißigjährigen Kriege eingetretenen Verwilderung und den üblen Einflüſſen der

Digitized by Google

nun bereits von der Sittenverderbniß des französischen Hofes angesteckten fürstlichen Höfe Deutschlands eine bedauerliche Schlaffheit der sittlichen Grundsätze und Zuchtlosigkeit hergieng und das wahre evangelische Leben zu ersterben anfieng.

Da that eine gründliche Erneuerung des ganzen kirchlichen Lebens noth, und erst mit dieser konnte auch für das Kirchenlied wieder ein frischer Lebensquell fließen. Die Musterbilder eines P. Gerhardt oder Joh. Frank hätten für sich allein nicht mehr in die Länge belebend auf dasselbe einzuwirken vermocht, zumal da, wie wir im vorigen Abschnitt gesehen, das persönliche Gefühlsleben, das sie anzuregen geeignet waren, einerseits in eine in Gefühlsspielereien sich gefallende Sentimentalität, andererseits in mystische oder bombastische Ueberschwenglichkeit sich zu verirren angefangen hatte. Die in todtem Buchstabenglauben verschüttete einzig wahre Quelle des ächten Kirchenliedes, der lebendige Glaube, mußte wieder zum Fluß gebracht werden.

Und solches ließ der Herr der Kirche geschehen durch den Dienst Philipp Jakob Speners als Wortführers aller Derer, die schon seit längerer Zeit von starrem Dogmatismus ab sich den Interessen einer subjectiven Frömmigkeit zugewendet und es erkannt hatten, daß es mit dem Wissen im Christenthum nicht genug sey, sondern die thätige Ausübung dazu kommen müsse. Durch Arnds Schrift vom wahren Christenthum zu einem lebendigen Christenthum erweckt und durchdrungen von der Nothwendigkeit einer Reform des Kirchenwesens, erhob er laut und um so durchdringender, je ehrwürdiger seine ganze christliche Persönlichkeit war, seine Stimme für eine praktische Belebung der Kirche durch Rückkehr zum biblisch praktischen Weg der Reformatoren. Man solle mehr auf Gottseligkeit sehen; die Theologen sollen statt bloßer verstandesmäßiger Scholastik mehr die h. Schrift treiben und die Prediger die daraus erkannte göttliche Wahrheit in ihrer erneuernden und umwandelnden Kraft am eignen Herzen wirken lassen, damit sie der Gemeinde die Glaubenslehren nicht mehr schulgerecht und trocken, wie vom Katheder herab, auseinandersetzen, sondern das Gotteswort verkünden in göttlicher Kraft als nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; ein biblisch praktisches Christenthum solle

Digitized by Google

auch Herzensangelegenheit eines jeden Christen werden. Die Religion ist Sache des Herzens und fruchtbringend für das ganze Leben — mit dieser heilsamen Wahrheit gelang es ihm, der Theologie, der Kirche und dem ganzen religiösen Leben einen neuen Geist einzuhauchen und eine neue, auf die christliche Praxis gerichtete Frömmigkeit zu erwecken.

Und wie es sich seither immer auf dem Gebiet des Kirchenlieds gezeigt hat, daß es die jeweilige Bewegung und Entwicklung der Glaubenslehre im Umlauf der Zeiten in sich abspiegelte und daß jeder tiefer gehenden Erregung innerhalb der Kirche auch ein neuer Liedersegen folgte, so geschah es auch hier. Um Spener, der darüber selbst auch zum Sänger ward, schaarte sich ein edler Kreis von Männern, die, theils voraus schon, theils erst durch seine Zeugenstimme erweckt, die gleichen Bestrebungen zur Neubelebung der Kirche und Pflanzung ächter Herzensfrömmigkeit mit ihm theilten und dafür kämpften und wirkten. Und ihren Herzen entströmten Lieder voll inniger Gottseligkeit und tieferen gemüthlichen Glaubens. Als dann was diese angestrebt und angebahnt sich in besondern religiösen Gemeinschaften mehr und mehr verkörpert und verwirklicht und die subjective Frömmigkeit im Pietismus sich ihre besondre Form und Methode ausgebildet hatte, unter der das Glaubensleben der erweckten Seelen gepflegt wurde, entsprang aus diesem von Heiligungseifer und brüderlicher Liebe erwärmten Gemeinschaftsleben ein neuer warmer Liederquell, der in das Leben der geistlichen Poesie die, wie wir in dem vorigen Zeitabschnitt, z. B. beim Blumenhirtenorden gesehen, vielfach zur bloßen zunftmäßigen Kunstübung und zu steif aufgeputztem Formentreiben gebraucht worden war, eine gewisse Verjüngung und Erwärmung brachte und sie als Herzenssache behandelte, als Mittel, die innersten Glaubensgefühle und persönlichen Seelenerfahrungen auszusprechen zur Erweckung Anderer. Wenn dabei aber allerdings, weil bei solcher Pflege subjectiver Frömmigkeit das Seelenleben und die verschiedenen inwendigen Zustände der Glaubigen durch alle Stufen der Heilsordnung hindurch Gegenstand der geistlichen Dichtung waren, das subjective Element im Kirchenlied nur um so vorherrschender wurde, wobei es dahingestellt bleiben mag, wie weit Gervinus mit seiner Behauptung Recht hat, da-

Digitized by Google

mit habe die kirchliche Poeſie als Nationalpoeſie mehr und mehr zu erlöſchen angefangen, indem dieſe tiefern, in dem beſondern Glaubensleben Einzelner begründeten Lieder vom Volk in Maſſe nicht mehr gehörig verſtanden worden ſeyen: ſo bildete ſich ein Gegengewicht dagegen in dem Dichterkreis der Kirchlichen und Orthodoxen, welche, auf den kirchlich ausgeprägten Glauben und die kirchlichen Ordnungen das Hauptgewicht legend, entweder die Einſeitigkeiten und Auswüchſe des die Privaterbauungen vor denen der Kirche bevorzugenden und das Verhältniß zur Kirche und ihren Gnadenmitteln mehr oder weniger lockernden und von der Welt ſich ſtreng ſcheidenden Pietismus mit ſeiner gefährliche Conſequenzen mit ſich führenden Förderung des Subjectivismus bekämpften, oder, innerlich ſelbſt auch von dem neu geweckten Glaubensleben durchdrungen, ihren Theils eben ſchlicht und treu zu ihrer lutheriſchen Kirche halten wollten.

Darnach bilden ſich auch in dieſem Zeitabſchnitt, wie im vorigen, dreierlei Gruppirungen von Dichtern.

a. Der Spener'ſche Dichterkreis.

Das bibliſch praktiſche und erbauliche Andachtslied.

Die dieſen Kreis bildenden Dichter ſind die **viri desideriorum**, wie Zinzendorf ſie nennt, die Männer voll thatkräftiger Sehnſucht nach einer neuen Geiſtesrichtung und praktiſchen Belebung der evangeliſchen Kirche. In einer über den Nothſtänden derſelben angebrochenen Zeit der Deſiderien*) hatte Spener, zuerſt deutſch im J. 1675 und dann lateiniſch im J. 1678, auch ſeine **„pia desideria** oder herzliches Verlangen nach gottſeliger Beſſerung der wahren evangeliſchen Kirche, ſamt einigen dahin einfältig abzweckenden chriſtlichen Vorſchlägen", ausgehen laſſen. In der „Hoffnung künftiger beſſerer Zeiten", mit der er auf einen endlichen Sieg des wahren Chriſtenthums über allen Unglauben und Wahnglauben auf der Erde und einen Vorſabbath des ewigen Sabbaths, den die Kirche in verklärter Geſtalt noch hienieden

*) Vergl. Zeltner, **Schediasma de piorum desideriorum scriptoribus. Altdorf. 1706.**

Digitized by Google

feiern werde, hinausblickte und die er in seinem Herzen fort und fort belebte durch das von ihm jeden Sonntag Abend geschehende Anstimmen des Nicolaischen Wächterrufs: „Wachet auf, ruft uns die Stimme", hatte er auch zur Verwirklichung seiner Desiderien das Werk muthig in Angriff genommen, die Kirche durch Gottes Wort wieder zu erbauen. Und die vor ihm und neben ihm schon längere Zeit dasselbe herzliche Verlangen nach gottseliger Besserung der Kirche hatten oder die, durch ihn erst dazu erweckt, nun sich selbst und Andere in fleißiger Uebung des geistlichen Priesterthums zu erbauen bedacht waren, schloßen sich an ihn als einen solchen geistlichen Baumeister und nicht zunächst als einen Dichter an, was er in hervorragender Weise nicht gewesen ist. Was aber sein und ihr Herz über solchem Baugeschäft bewegte und in gottinnigen Stunden zu gehobenerem Ausdruck kam, das waren fromme Lieder von gemeinsamem biblisch-praktischem und erbaulichem Charakter. Schildern wir, wie billig, zuerst:

Spener*), Dr. Philipp Jakob, geboren 13. Jan. 1635 zu Rappoltsweiler in der Grafschaft Rappoltstein im Ober-Elsaß. Schon am Tag seiner Geburt wurde er von seinen frommen Eltern, deren beiderseitige Familien aus Straßburg abstammten, dem Dienste der Kirche geweiht. Der Vater, Johann Philipp

---

*) Quellen: Speners Selbstbiogr. unter dem Titel: „Fragmente eines Lebenslaufs", vorangedruckt der Blankenburgischen Leichenpredigt. Berl. 1705. — C. H. Canstein, ausführl. Lebensbeschr. Speners. Leipz. 1729. (Neue, von Dr. J. Lange vermehrte Aufl. Halle. 1740.) — Chr. Gerber, Historie der Wiedergebornen. Dresden. 1724. 2. Theil. S. 275 ff. — Speners kleine Schriften. Mit seiner Lebensbeschr. von J. A. Steinmetz. Magdeb. und Leipz. 1741. — W. Hoßbach, Spener und seine Zeit. Eine kirchen-histor. Darstellung. 2 Bände. Berl. 1828. (2. Aufl. 1853. mit Vorwort von Gust. Schweder, Pred. an St. Nicolai in Berlin.) — Knapp, Leben und Charakter einiger frommer Männer des vor. Jahrh.'s. Halle. 1829. — C. A. Wildenhahn, Ph. J. Spener, kirchengesch. Lebensbild aus der Zeit der Spener'schen Schule. 2 Bände. 3. Aufl. Leipz. 1835., und eine Biogr. in der sog. Sonntagsbibliothek. 3. Bd. 3. 4. Heft. 2. Aufl. Bielefeld. 1850. — Dr. Ph. Jak. Speners Lebensbild und geistl. Lieder. Ein Beitrag zur Förderung der Hymnologie von Pastor W. Schirrs in Rhoden; in der Berliner deutschen Zeitschr. für christl. Wissensch. 1853. Nr. 23. 24. — A. Tholucks Artikel über Spener in Herzogs Real-Encyclop. Bd. XIV. Gotha. 1861. und in Pipers evang. Kalender. 1863. — Dr. Ph. Jak. Spener, Leben und Auswahl seiner Schriften von Diac. Burk zu Hall, in Klaibers Evang. Volksbibliothek. Bd. III. Stuttg. 1864. S. 383—548.

Digitized by Google

n Jahre alt war, legte sich seine von ihm
n, die fromme Gräfin Agathe v. Rappolt-
ung auf das Sterbelager, das für ihn nun
ule wurde. Besonders machte der Tod die-
die ihn im November 1648 zu ihrem Ster-
so unauslöschlich tiefen Eindruck auf sein
ernstlich wünschte, „mit ihr von der Welt
denn damals eine Zeitlang seine Auflösung
zu erzwingen suchte." Den wohlthätigsten
ziehung, die ganz unter den Eindrücken der
n Straßburger Kirche statt hatte, hatte Joa-
5 Gräflicher Hofprediger zu Rappoltstein,
ls frommer Mann, der nachmals durch Ver-
ältesten Schwester sein Schwager wurde.
sagt Spener, „unter Menschen die ersten
hristenthums und meine Studia zum rech-
auch den Antrieb, in meinen Predigten bei
leiben und die Lehren da herauszuziehen".*)
auch besonders gerne „Baily's Uebung der
rd davon so ergriffen, daß er schon damals

gl. Röhrich, Mittheilungen aus der evang.
. 3. Bd. S. 321.

Digitized by Google

den Theil dieses Buchs, der die Seligkeit der Glaubigen und das unselige Loos der Gottlosen nach dem Tod schildert, in deutsche Verse brachte, worin ihm der geistliche Liederdichter Sigismund Vorberg Anweisung gab (Bd. III, 377 f.). Der Trieb, zu dichten, war in ihm damals so stark, daß er ihn mit Gewalt zügeln mußte, wie er denn auch alle seine damals gedichteten Lieder vor dem Austritt aus dem Elternhaus vernichtete. Bei einem solchen frommen, ernsten Sinne mußte bald etwas Tüchtiges aus ihm werden. Nachdem er zuvor noch auf dem Gymnasium zu Colmar im Haus seines mütterlichen Großvaters, der dort Syndicus geworden war, vom Mai 1650 an einen guten Grund gelegt, kam er, 16 Jahre alt, 1651 auf die Universität Straßburg, wo ihn der Schwestermann seines Vaters, der Jurist Rebhan, in's Haus und an den Tisch nahm. Hier verband er sich mit etlichen gleichgesinnten Jünglingen zu gemeinschaftlicher Erbauung aus gottseligen Büchern an den Sonntagen, wobei sie zuweilen auch eigne Betrachtungen über biblische Stellen bald in Prosa, bald in Versen aufsetzten und sich gegenseitig dieselben vorlasen. Im J. 1653 wurde er Magister und trat dann zum Studium der Theologie über, wo ihn Dannhauer in der reinen lutherischen Lehre unterrichtete und Joh. Schmid sein „Vater in Christo" wurde. Nebenher hatte er die beiden Söhne des Pfalzgrafen Christian II. von Zweibrücken-Birkenfeld in ihren akademischen Studien zu beaufsichtigen von 1654—1656. Als dann sein Vater mit Hinterlassung einer zahlreichen Familie von 7 Kindern im Februar 1657 gestorben war*), trat er eine gelehrte Reise an, wozu er sich den Reisegesang verfaßt hatte: „Dieweil, o Herr, dein Will und Rath mich jetzund ausgesendet hat, in fremde Ort zu reisen" und worin er zu seinem Vorhaben um Segen bat mit den Worten:

„Daß ich, was ich gelernt hieraus,
Alsdann, o Herr, in deinem Haus,

*) Die Mutter Speners verheirathete sich im Februar 1664 zum zweitenmal mit Ludwig Barth, Raths- und Waisenvogt zu Colmar und zog, als sie abermals zur Wittwe geworden war, 1675 zu ihrem Sohn nach Frankfurt, wo sie dann auch 11. Mai 1683 starb.

Digitized by Google

nden fügte es sich aber so, daß ihm eine
in Straßburg übertragen wurde. Am
Tage Mariä Verkündigung, hielt er seine
)em knappen Einkommen, das ihm diese
ens genöthigt, auch noch Vorlesungen zu hal-
ographie, Politik und Theologie, wobei er
ndurch über die einzige Stelle Gal. 4, 19.
daß ihrer Viele die in der Taufe erlangte
urch Lauheit und Unverstand wieder ver-
müssen. Am 23. Juni 1664 wurde er
it der ehr- und tugendsamen Jungfrau
Rathsherrn Johann Jakob Ehrhardt, die
g zu dem frommen Freiprediger gefaßt
uvor hatte ihn die theologische Fakultät
ie ernannt. Während seiner Wirksamkeit
m seine Sanftmuth und sein freundlicher
obgleich er noch jung war, so verachtete
end, sondern hatte Jedermann Ehrfurcht
in Amt von Herzen, Gott und nicht den

chon erhielt er den ehrenvollen Ruf als
nior des geistlichen Ministeriums nach
rüber der demüthige junge Mann von

Digitized by Google

31 Jahren seine gewichtigen Bedenken hatte. Erst als der Straßburger Magistrat, dem er die Entscheidung überließ, „das Werk aus Gott zu seyn erkennete" und seine Zustimmung gegeben hatte, die er „als ein Wort des Herrn, welches durch seine Vorgesetzten vom Himmel herab ihm zugerufen wurde", in tiefster Demuth aufnahm, zog er nach Frankfurt und traf dort 20. Juli 1666 auf seinen Herrn vertrauend ein, obgleich damals gerade Pest und Ruhr auf erschreckende Weise dort wütheten. Am 1. August hielt er seine Antrittspredigt über Röm. 1, 16. 17. von der seligmachenden Kraft des Evangelii. Von nun an war er ein hellleuchtendes Licht für die ganze evangelische Kirche Deutschlands. Das christliche Leben in der Kirche war dürr und todt geworden, die Kanzelvorträge waren fast nur noch Streitpredigten. Da trat nun Spener auf und predigte für das Herz, suchte die Schrift zu erklären und die Seelen zu bekehren; er wollte auf der Kanzel nicht mit hohen Worten glänzen, noch viel weniger streiten, sondern wie ein Vater seine Kinder zu allem Guten ermahnen. Eine Predigt, die er am 6. Sonntag nach Trin. 1669 hielt „über die falsche und ungenugsame Gerechtigkeit der Pharisäer und wie sich dergleichen noch viele bei uns finden", rief eine gewaltige Bewegung in Frankfurt hervor, indem sich Manche heftig widersetzten, nicht Wenige aber aufgeweckt wurden zu ernstlicher Buße. Nur um so mehr betrachtete er es nun für seine Aufgabe, neben der reinen Lehre von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben ohne Ansehen der Werke das falsche Vertrauen auf einen todten Schein- und Maulglauben darzuthun und die Heiligung des innern Menschen als den einzigen Weg zu Christo zu predigen. Deßhalb handelte er auch einmal das ganze Jahr 1677 hindurch in seinen Predigten nur über das Eine Thema: „Die Nothwendigkeit und Möglichkeit des thätigen Christenthums". Besonders nahm er sich auch des seither verwahrlosten Jugendunterrichts an, den zumal die höher gestellten Prediger unter ihrer Würde hielten, führte Catechismusübungen mit den Kindern und die Confirmationsfeier ein. Darüber mußte er sich oft „den Schulmeister" schelten lassen. Er drang in Allem auf lebendige Frömmigkeit und trachtete zuerst für seine Person auch darnach, überall in seinem Wandel ein Vorbild wahrer Frömmigkeit zu

Digitized by Google

Gott sich zu erbauen und gottselige Gespräche zu
Anfangs kamen nur einige gelehrte Freunde Spe-
r auch viele Ungelehrte jeglichen Standes und
ßt mehr als Hundert, so daß er diese Erbauungs-
it obrigkeitlicher Erlaubniß von seinem Studir-
irche verlegte. Diese gottseligen Uebungen waren
en. Die Bürger aller Gewerbe, Gelehrte und
ch bei denselben zur Erbauung zusamen fanden,
h sonst im gewöhnlichen Lebensverkehr genauer
inander an, so daß unter der Gemeinde ein groß-
aftsbund entstand. Namentlich aber verbreitete
eine genaue Bekanntschaft mit der h. Schrift und
theilen entgegenzuwirken, als sey es der mensch-
möglich, genau nach Christi Vorschrift zu leben,
des rechtfertigenden Glaubens willen kein Eifer
und in guten Werken nöthig. Er ermahnte
jeder Versammlung die Anwesenden, sich nicht
en, als Andere, und sich nicht von Kirche und
ehen. Dem ungeachtet wurde er aber wegen
ngen, die von vielen Durchreisenden aufgesucht
andre Städte, z. B. Augsburg, Schweinfurt,
, Hamburg u. s. w. verpflanzt wurden, je län-
angegriffen. Man spottete des „Frankfurter

Digitized by Google

Schwarms", sprach von Errichtung einer neuen Religion, trieb den diese collegia pietatis Besuchenden den Sektennamen „Pietisten" auf und beschuldigte Spener, er neige sich zu den Quäckern, unter denen sich auch Jedermann zum Lehrer aufwerfen könne. Dagegen aber bewies er in einer besondern Schrift vom J. 1677 unter Berufung auf die Schriftstellen Matth. 18, 19. 20. Col. 3, 16. 1 Thess. 5, 11. 14. Röm. 15, 14. Ebr. 3, 13. das allgemeine Priesterthum aller Christen, das ist, „das Recht, welches Christus allen Menschen erworben und dazu durch seinen h. Geist alle seine Glaubigen salbet, kraft dessen sie Gott angenehme Opfer bringen, für sich und Andere beten und Jeglicher sich und seinen Nächsten erbauen mögen und sollen." Zuvor schon aber, im Jahr 1675, hatte er seine **pia desideria** (s. S. 200) im Druck ausgehen lassen, worin er auf eine Reformation des ganzen Kirchenthums antrug, mit der Klage des Jeremias Cap. 9, 1. beginnend, die Schäden der evangelischen Kirche aufdeckte und dafür die sechs Heilmittel empfahl: 1) Man solle die Leute fleißig zum Lesen und Erkenntniß der h. Schrift anhalten. 2) Jeder solle das allen Christen gemeinsame Priesterthum fleißig üben und nicht nur sich selbst durch Gebet und gute Werke Gott zum Opfer hingeben, sondern auch unter Mitwirkung mit dem Pfarramt seinen Nächsten treulich lehren, warnen, ermahnen und trösten. 3) Man solle es den Leuten wohl einschärfen, daß es mit dem Wissen im Christenthum durchaus nicht genug sey, sondern dieses vielmehr in der Ausübung, in einem durch Liebe thätigen Glauben bestehe. 4) Man solle die Irrenden und Unglaubigen nicht durch liebloses Gezänke und Schmähen erbittern, sondern durch eifriges Gebet, gründliches Vorhalten der Wahrheit und gutes Beispiel zu gewinnen suchen. 5) Für bessere Erziehung und Bildung der Prediger auf den hohen Schulen sorgen, daß sie gründlich aus Gottes Wort unterrichtet und wiedergeboren seyen, indem nicht weniger an ihrem gottseligen Leben, als an ihrem Fleiß und Studien gelegen. 6) Für eine erbauliche Einrichtung der Predigten sorgen zur Bekehrung der Herzen.*)

*) Eine neue Auflage der pia desideria besorgte mit kraftvollen Anmerkungen Pastor Volbeding in Schönefeld bei Leipzig. Sie erschien 1841 bei C. F. Köhler in Leipzig.

Digitized by Google

Durch all das zog er sich neben vielfacher Zustimmung auch viele Feinde zu; besonders suchte der Darmstädter Oberhofprediger Mentzer den Frankfurter Rath gegen ihn zu stimmen, wodurch er manche Kränkung zu erfahren hatte. Er aber schalt nicht, da er gescholten ward; mit Sanftmuth und Geduld trug er solche Demüthigungen. Betrübender als alle diese feindlichen Angriffe war jedoch für ihn der namentlich seit 1682 in Frankfurt und der Umgegend sich erhebende Separatismus, wodurch ihm auch in Frankfurt sein Amt täglich mehr erschwert wurde und das Wachsthum des Guten nicht mehr in den vorigen gesegneten Zustand zu bringen war. Manche durch Speners Predigten und Erbauungsstunden erweckte und durch seine Schriften auf die Mängel der äußern Kirche hingewiesene Seelen kamen nämlich darauf, sich von der Kirche, als einem Babel, nun ganz abzusondern und über den Versammlungen, die an vielen Orten nach dem Muster der Spener'schen Versammlungen entstanden, fieng das Volk an, den öffentlichen Gottesdienst zu verlassen. Spener, tief betrübt hierüber, zumal da gerade die Besten seiner Anhänger sich hatten hinreißen lassen, warnte herzlich vor diesem Abwege in einer trefflichen Schrift vom Jahr 1684, betitelt: „Der Klagen über des verdorbnen Christenthums rechten Gebrauch und Mißbrauch". Fast alle Irregewordenen wurden dadurch wieder zurückgeführt.

Da berief ihn nach zwanzigjähriger Wirksamkeit in Frankfurt und als er kaum von einer siebenmonatlichen schweren Krankheit genesen war, nach der er vor Gott einen neuen Bund gemacht hatte, den Rest seines Lebens in Gut und Blut, Leib und Seele der h. Sache des Evangeliums zu weihen, Churfürst Johann Georg III. von Sachsen, welcher einsmals auf einer Reise in Frankfurt erkrankt war und bei ihm gebeichtet und communicirt hatte, im Jahr 1686 auf die Stelle eines Oberhofpredigers in Dresden, welche damals für die erste Stelle in der ganzen evangelischen Kirche galt und vom größten Einfluß auf die kirchlichen Angelegenheiten überhaupt, und zunächst in Sachsen, war. Der demüthige Mann gerieth darüber in nicht geringe Bestürzung, denn er gedachte des Worts, das zu Jeremias geschah: „Wenn dich die müde machen, die zu Fuße gehen, wie will dir's gehen, wenn du mit den Reitern laufen sollst?" (Jer. 12, 5.) Erst

Digitized by Google

tische Wort lautet nämlich also: „
doch vor Serubabel eine Ebene se
ren den ersten Stein, daß man ru
zu!““ Als er aber die sächsische
erste sächsische Dorf betreten halte
sechs Currentschüler vor seinen T
wissen, wen sie empfangen, aus
vom Himmel“ die Worte an:

Darum spricht Gott:
Die Armen sind verst
Ihr Seufzen dringt
Ich hab ihr' Klag er
Mein heilsam Wort
Getrost und frisch sie
Und seyn die Kraft d

Das klang ihm als ein göttliches
ganz heiter und Gott vertrauend
setzte, wo er seine Stelle am 1
in aller Lust der Welt gefangen
gestrenger Sittenprediger voraus
brüdern mit Mißtrauen und Ne
Monate nach seiner Ankunft an

Digitized by Google

ß die Catechisationen in ganz Sachsen durch einen
ß 11. Febr. 1688 eingeführt wurden. So gieng
n drei Jahren, trotz der Spötteleien seiner geheimen
Churfürst habe statt eines Oberhofpredigers einen
kommen, so gut, daß Spener selbst allmählich zu
„es nahe die Zeit eines großen Werks, wo die
en wollen, vor dem völligen Sommer doch wenig-
einem lieben Frühling zu gewinnen." Namentlich
echismus-Examina, zu deren Abhaltung die ihm
Churfürstin, eine dänische Prinzessin, im März
loßkapelle einräumte und an denen neben Jüng-
ngfrauen zuletzt auch viele Verheirathete Theil
e er einen besondern Segen. Als Mitglied des
ieß es sich Spener recht sauer werden, für die
zu sorgen, namentlich wußte er einen Befehl aus-
uf den sächsischen Universitäten die Erklärung der
den Grundsprachen zur Hauptsache des theologi-
gemacht werden solle. Mancher Professor zu
Leipzig war damit sehr unzufrieden, aber einige
und gelehrte Männer in Leipzig ergriffen diesen Be-

Jahrgänge derselben erschienen im Druck unter den drei
„Evangelische Glaubenslehre" — „Evang. Lebenspflicht"
benstrost".

Digitized by Google

Schwarms", sprach von Errichtung einer neuen Religion, trieb den diese **collegia pietatis** Besuchenden den Sektennamen „Pietisten" auf und beschuldigte Spener, er neige sich zu den Quäckern, unter denen sich auch Jedermann zum Lehrer aufwerfen könne. Dagegen aber bewies er in einer besondern Schrift vom J. 1677 unter Berufung auf die Schriftstellen Matth. 18, 19. 20. Col. 3, 16. 1 Thess. 5, 11. 14. Röm. 15, 14. Ebr. 3, 13. das allgemeine Priesterthum aller Christen, das ist, „das Recht, welches Christus allen Menschen erworben und dazu durch seinen h. Geist alle seine Gläubigen salbet, kraft dessen sie Gott angenehme Opfer bringen, für sich und Andere beten und Jeglicher sich und seinen Nächsten erbauen mögen und sollen." Zuvor schon aber, im Jahr 1675, hatte er seine **pia desideria** (s. S. 200) im Druck ausgehen lassen, worin er auf eine Reformation des ganzen Kirchenthums antrug, mit der Klage des Jeremias Cap. 9, 1. beginnend, die Schäden der evangelischen Kirche aufdeckte und dafür die sechs Heilmittel empfahl: 1) Man solle die Leute fleißig zum Lesen und Erkenntniß der h. Schrift anhalten. 2) Jeder solle das allen Christen gemeinsame Priesterthum fleißig üben und nicht nur sich selbst durch Gebet und gute Werke Gott zum Opfer hingeben, sondern auch unter Mitwirkung mit dem Pfarramt seinen Nächsten treulich lehren, warnen, ermahnen und trösten. 3) Man solle es den Leuten wohl einschärfen, daß es mit dem Wissen im Christenthum durchaus nicht genug sey, sondern dieses vielmehr in der Ausübung, in einem durch Liebe thätigen Glauben bestehe. 4) Man solle die Irrenden und Ungläubigen nicht durch lieblosses Gezänke und Schmähen erbittern, sondern durch eifriges Gebet, gründliches Vorhalten der Wahrheit und gutes Beispiel zu gewinnen suchen. 5) Für bessere Erziehung und Bildung der Prediger auf den hohen Schulen sorgen, daß sie gründlich aus Gottes Wort unterrichtet und wiedergeboren seyen, indem nicht weniger an ihrem gottseligen Leben, als an ihrem Fleiß und Studien gelegen. 6) Für eine erbauliche Einrichtung der Predigten sorgen zur Bekehrung der Herzen.*)

*) Eine neue Auflage der pia desideria besorgte mit kraftvollen Anmerkungen Pastor Volbeding in Schönefeld bei Leipzig. Sie erschien 1841 bei C. F. Köhler in Leipzig.

Digitized by Google

Durch all das zog er ſich neben vielfacher Zuſtimmung auch viele Feinde zu; beſonders ſuchte der Darmſtädter Oberhofprediger Mentzer den Frankfurter Rath gegen ihn zu ſtimmen, wodurch er manche Kränkung zu erfahren hatte. Er aber ſchalt nicht, da er geſcholten ward; mit Sanftmuth und Geduld trug er ſolche Demüthigungen. Betrübender als alle dieſe feindlichen Angriffe war jedoch für ihn der namentlich ſeit 1682 in Frankfurt und der Umgegend ſich erhebende Separatismus, wodurch ihm auch in Frankfurt ſein Amt täglich mehr erſchwert wurde und das Wachsthum des Guten nicht mehr in den vorigen geſegneten Zuſtand zu bringen war. Manche durch Speners Predigten und Erbauungsſtunden erweckte und durch ſeine Schriften auf die Mängel der äußern Kirche hingewieſene Seelen kamen nämlich darauf, ſich von der Kirche, als einem Babel, nun ganz abzuſondern und über den Verſammlungen, die an vielen Orten nach dem Muſter der Spener'ſchen Verſammlungen entſtanden, fieng das Volk an, den öffentlichen Gottesdienſt zu verlaſſen. Spener, tief betrübt hierüber, zumal da gerade die Beſten ſeiner Anhänger ſich hatten hinreißen laſſen, warnte herzlich vor dieſem Abwege in einer trefflichen Schrift vom Jahr 1684, betitelt: „Der Klagen über des verdorbnen Chriſtenthums rechten Gebrauch und Mißbrauch". Faſt alle Irregewordenen wurden dadurch wieder zurückgeführt.

Da berief ihn nach zwanzigjähriger Wirkſamkeit in Frankfurt und als er kaum von einer ſiebenmonatlichen ſchweren Krankheit geneſen war, nach der er vor Gott einen neuen Bund gemacht hatte, den Reſt ſeines Lebens in Gut und Blut, Leib und Seele der h. Sache des Evangeliums zu weihen, Churfürſt Johann Georg III. von Sachſen, welcher einsmals auf einer Reiſe in Frankfurt erkrankt war und bei ihm gebeichtet und communicirt hatte, im Jahr 1686 auf die Stelle eines Oberhofpredigers in Dresden, welche damals für die erſte Stelle in der ganzen evangeliſchen Kirche galt und vom größten Einfluß auf die kirchlichen Angelegenheiten überhaupt, und zunächſt in Sachſen, war. Der demüthige Mann gerieth darüber in nicht geringe Beſtürzung, denn er gedachte des Worts, das zu Jeremias geſchah: „Wenn dich die müde machen, die zu Fuße gehen, wie will dir's gehen, wenn du mit den Reitern laufen ſollſt?" (Jer. 12, 5.) Erſt

Digitized by Google

nachdem er von fünf erprobten theologischen Freunden, Kertholt in Kiel, Scriver in Quedlinburg, Seipp in Pyrmont, Spizel in Augsburg und Winkler in Hamburg, die er, ohne daß einer vom andern etwas wußte, um Rath gefragt, eine zustimmende Erklärung erhalten hatte, Gott wolle es also haben, erklärte er 15. April 1686 dem Churfürsten seine Einwilligung. Dem Frankfurter Magistrat aber erklärte er: „Da das Aergerniß um meinetwillen nicht allein nicht abgenommen hat, sondern noch zunimmt und somit das Wachsthum in der Erkenntniß immer mehr zurückgeht, so muß ich annehmen, daß mich Gott dafür an einen Ort bringen wolle, wo ich mehr Frucht hoffen kann", und am 16. Juni hielt er dann seine Abschiedspredigt über 2 Petri 1, 15., worauf er in der letzten Juniwoche die Reise nach Dresden antrat. Unterwegs ward er von einer vornehmen Frau, die für ihn in Gedanken und Gebeten die Bibelstelle Sach. 4, 7. aufgeschlagen hatte und ihm nun das vortrug, mächtig gestärkt. Jenes prophetische Wort lautet nämlich also: „wer bist du, großer Berg, der doch vor Serubabel eine Ebene seyn muß? Und er soll aufführen den ersten Stein, daß man rufen wird: „„Glück zu! Glück zu!"" Als er aber die sächsische Grenze überschritten und das erste sächsische Dorf betreten hatte, kamen der Schulmeister und sechs Currentschüler vor seinen Wagen und stimmten, ohne zu wissen, wen sie empfangen, aus Luthers Psalmlied: „Ach Gott, vom Himmel" die Worte an:

Darum spricht Gott: „ich muß auf seyn,
Die Armen sind verstöret,
Ihr Seufzen dringt zu mir herein,
Ich hab ihr' Klag erhöret:
Mein heilsam Wort soll auf den Plan,
Getrost und frisch sie greifen an
Und seyn die Kraft der Armen."

Das klang ihm als ein göttliches Zeichen entgegen, daß er vollends ganz heiter und Gott vertrauend seinen Weg nach Dresden fortsetzte, wo er seine Stelle am 11. Juli 1686 antrat, von den in aller Lust der Welt gefangen liegenden Höflingen als lästiger, gestrenger Sittenprediger voraus gehaßt und von den neuen Amtsbrüdern mit Mißtrauen und Neid empfangen, so daß er zwei Monate nach seiner Ankunft an einen Freund schreiben mußte:

Digitized by Google

„ich ſehe vor mir und neben mir eine ſtarke Macht des Satans und ſeines Reiches und überall ſtoße ich auf ſo viele Schwierigkeiten, welche zu überwinden über alle menſchliche Hülfe und Hoffnung geht. Ich ſehe, daß hier das Wort der Schrift 2 Tim. 2, 24—26. meine vornehmſte Lectüre ſeyn wird, die ich mit Gottes Hülfe zu treiben habe.“ Gleichwohl aber ſchien ſich in den erſten drei Jahren mit ſeiner Wirkſamkeit in Dresden alles zum Guten anlaſſen zu wollen. Durch ſeine Predigten, die bibliſch einfältig auf gründliche Erneuerung des Herzens drangen, entſtand eine heilſame Bewegung.*) Alles drängte ſich in dieſelben und ſelbſt der Churfürſt bekannte, „er habe nicht geglaubt, daß ihm Jemand das Herz ſo rühren würde, ſeit er ſeinen Spener habe.“ Durch eine Sonntagspredigt wußte Spener es dahin zu bringen, daß die Catechiſationen in ganz Sachſen durch einen Landtagsbeſchluß 11. Febr. 1688 eingeführt wurden. So gieng es in den erſten drei Jahren, trotz der Spötteleien ſeiner geheimen Feinde, der Churfürſt habe ſtatt eines Oberhofpredigers einen Schulmeiſter bekommen, ſo gut, daß Spener ſelbſt allmählich zu hoffen anfieng, „es nahe die Zeit eines großen Werks, wo die Bäume anfangen wollen, vor dem völligen Sommer doch wenigſtens Augen zu einem lieben Frühling zu gewinnen.“ Namentlich durch ſeine Catechismus-Examina, zu deren Abhaltung die ihm ſehr zugethane Churfürſtin, eine däniſche Prinzeſſin, im März 1688 ihre Schloßkapelle einräumte und an denen neben Jünglingen und Jungfrauen zuletzt auch viele Verheirathete Theil nahmen, ſtiftete er einen beſondern Segen. Als Mitglied des Conſiſtoriums ließ es ſich Spener recht ſauer werden, für die ſächſiſche Kirche zu ſorgen, namentlich wußte er einen Befehl auszuwirken, daß auf den ſächſiſchen Univerſitäten die Erklärung der h. Schrift nach den Grundſprachen zur Hauptſache des theologiſchen Studiums gemacht werden ſolle. Mancher Profeſſor zu Wittenberg und Leipzig war damit ſehr unzufrieden, aber einige fromme, junge und gelehrte Männer in Leipzig ergriffen dieſen Be-

*) Die drei Jahrgänge derſelben erſchienen im Druck unter den drei beſondern Titeln: „Evangeliſche Glaubenslehre“ — „Evang. Lebenspflicht“ — „Evang. Glaubenstroſt“.

Digitized by Google

fehl mit Freuden und suchten durch sogenannte **Collegia biblica** unter den Theologiestudirenden die Kenntniß der h. Schrift zu verbreiten. Es waren dieß A. H. Francke, Paul Anton und Johann Caspar Schade, die zuvor in Speners Haus mit noch vielen andern Candidaten im Predigtamt unterwiesen worden waren. Diese Bibelstunden wurden oft von dreihundert Studenten besucht. Spener hatte daran seine Herzensfreude. Allein diese Männer wurden bald unter Vortritt des **Dr. Joh. Benedict Carpzov** in Leipzig der Irrlehren beschuldigt, ihre Vorlesungen 10. März 1690 bei Gefängnißstrafe verboten und sie wegen übertriebener Erweisung der Frömmigkeit im Leben und äußerlichen Dingen unter dem Frankfurter Sekten-Namen „Pietisten" verfolgt und von Leipzig weggewiesen.

Darüber hatte nun Spener, den man als den „Patriarchen der Pietisten" bezeichnete, viel zu leiden. Und nun kam bald auch die Stunde, auf die seine Feinde schon längst gewartet hatten, daß er bei Hof in Ungnade fiel. Auf unwiderstehlichen Trieb seines Gewissens hatte er nämlich dem Churfürsten, der dem Trunk sehr ergeben war, bei Gelegenheit des allgemeinen Bußtags 23. Februar 1689 als Beichtvater schriftlich in einem sehr ehrerbietigen Schreiben bescheidene, aber ernste Vorstellungen über den Zustand seines Herzens und Lebens gemacht. Dieser aber, obwohl anfangs dadurch getroffen und gerührt, erblickte bald darin eine Verletzung des ihm schuldigen Respekts und faßte, aufgeregt von seinen Hofleuten, einen so entschiedenen Widerwillen gegen Spener, daß er ihn von Dresden wegzubringen suchte. Er verständigte sich daher, weil Spener nicht dazu zu bringen war, selbst seine Entlassung nachzusuchen, mit dem Churfürsten Friedrich Wilhelm **III.** von Brandenburg, daß dieser ihn im März 1691 nach Berlin als Probst an die St. Nicolaikirche und als Consistorialrath berief. Die Churfürstin und die Prinzen suchten ihn zu halten, aber vergeblich. Am Pfingstmontag, 1. Juni 1691, hielt er in der churfürstlichen Schloßkapelle seine Abschiedspredigt über Joh. 3, 16—21. von der Summe der ganzen Heilslehre und richtete dann noch ein rührendes Abschiedsschreiben an den Churfürsten, der Niemand von seiner Familie die Predigt hatte besuchen lassen und bald darnach, 12. September, im 45.

Digitized by Google

Ich habe, bis zu allerletzt,
Den Glauben in so viel Gefahren
Dem Herren treulich zu bewahren,
All übrig's in die Schanz gesetzt.
Nun fehlen etwa wenig Stunden,
So bin ich in der Ewigkeit,
Da ist der Kranz mir schon gewunden
Und wartet meiner allbereit.
Er bleibet mir dort beigelegt,
Bis vollends hie der Streit vollendet
Und ich mich allerdings gewendet
Dahin, wo man die Palmen trägt.

Am Abend vor seinem Tode, nachdem er viel von Simeons Friedefahrt geredet hatte, ließ er sich noch das siebenzehnte Kapitel Johannis, das er als das herrlichste Kapitel des ganzen N. Testaments besonders lieb hatte und über das er nie predigen wollte, „weil er es nicht verstehe und das rechte Verständniß desselben auch das Maß des Glaubens übersteige, welches der Herr den Seinen auf ihrer Wallfahrt mitzutheilen pflege", dreimal vorlesen und verschied dann, seines Alters 70 Jahre und 12 Tage, Sonntags früh am 5. Febr. 1705 in den Armen der Seinigen „gar geschwinde und sanft, seine Seele in die Hände des himmlischen Vaters befohlen". Als Leichentext setzte er selbst die Worte Pauli fest: „so Christus in euch ist, so ist der Leib zwar todt um der Sünde willen, der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen" (Röm. 8, 10.), was trefflich zu seinem schönen Osterliede stimmt: „Nun ist auferstanden aus des Todes Banden". Kein schwarzes Fädelein nahm er mit in den Sarg, — in einem weißen Kleide wollte er begraben seyn. „Ich habe" — das waren die Worte, mit denen er solches verordnete — „ich habe Zeit meines Lebens über den Zustand der Kirche genug getrauert; da ich nun in die triumphirende Kirche eingehe, so will ich durch ein weißes Sterbekleid und durch einen hellen Sarg bezeugen, daß ich in der Hoffnung einer Besserung der Kirche auf Erden sterbe." Der Herr aber wird ihm nach Dan. Kap. 12, 3. es gewähret haben, ihn „zu kleiden mit der Sonne in der Himmels-Wonne", wie auch auf seinem Grabstein auf dem Nicolaikirchhof die Worte zu lesen sind: „er leuchtet nun in der Ewigkeit unter den Sternen großer Lehrer und in seinem guten Namen auf Erden."

Digitized by Google

ſtrafen zu müſſen glaubte, daß er, wie ein
aus dem Elternhaus, viele tauſend von ih
brannte: ſo hatte er doch kein eigentliche
Die nachdenkſame Betrachtung überwog bei
die ohnedem nicht ſehr rege Phantaſie. S
(Bd. III, 377 ff.), hatte ihn auch gelehrt
Erbauungsbücher, die er las, zur Vorlage
machen, und ſo ſind die Lieder, die wir
mehr nur gereimte Betrachtungen, die ſich
ſener, ſchleppender, breiter Darſtellung, d
leidet, meiſt nur im Lehrton fortbewegen
ſchen Werths ermangeln. Aber gleichwohl
der bedeutungsvoll, nicht bloß als ſchön
frommen Glaubensinnigkeit und Glaubensz
beſondre auch als die Lieder des Begründe
lichen, auf die thatſächliche Wiedergeburt
neuerung des ganzen innerlichen Lebens dr
tung. Sie haben den Ton angegeben zu
weiſe in der evangeliſchen Kirche, welche
thum des glaubigen Subjects durch alle S
hindurch mit ihren Klängen begleitet.

Es ſind ihrer nicht mehr, denn neu

Digitized by Google

eines noch frühern (s. S. 203), alle aus dem ersten Jahrzehnt seiner Frankfurter Wirksamkeit, 1666—1676, stammen. Sie sollen schon 1676 unter dem Titel: „Frommer Christen erfreuliche Himmelslust" im Druck erschienen seyn und finden sich jedenfalls bereits in den durch den Buchhändler Balth. Christoph Wust zu Frankfurt a./M. besorgten Auflagen von „Joh. Crügers **Praxis piet. mel.** . . . . . vermehret durch Peter Sohren. 1676. 1680. 1693.", von wo sie dann vielfach in andre G.G., wie z. B., mit Ausnahme eines einzigen, in Hedingers Stuttgarter Hof-G. von 1705 übergiengen. Nach seinem Tode erschienen sie mit zwei Liedern seines vierten Sohnes, **Dr. Christian Maximilian Spener**, Königl. Preußischen Hof-Medicus in Berlin*), und acht Liedern von andern Verfassern zusamengedruckt unter dem Titel:

„Dr. Phil. Speners geistreiche Gesänge, welche er zu seiner Erweckung in dem Geist Christi Christli gedichtet und nun Andern zur Aufmunterung mitgetheilt werden. Halle. 1710."

Die meiste Verbreitung haben davon gefunden nachstehende vier, sämtlich im J. 1676 bereits gedruckt erschienene Lieder:

„Es sey, Herr, deine Gütigkeit" — Ausführung des Artikels von der Gnadenwahl und Ordnung unsrer Seligkeit.

„Ich weiß, daß Gott mich ewig liebet" — Trost im Kreuz aus Gottes Liebe.

„Nun ist auferstanden aus des Todes Banden" — Osterlied. Das verbreitetste u. poetisch werthvollste Lied.

oder in neuerer Fassung:

„Aus des Todes Banden ist der Herr erstanden"

„Soll ich mich denn täglich kränken" — Ergebung.

Mit Spener in **persönlichem Verkehr** innig verbunden waren:

Schütz**), Johann Jakob, einer der ersten und vertrautesten Anhänger Speners während seines Frankfurter Aufenthalts. Er

*) Von seinen zwei Liedern hat Freylinghausen in sein Gesangb. 2. Thl. 1714., neben 6 Liedern des Vaters, das in der Sammlung mit „E. M. S. D." bezeichnete gedjegene Lied aufgenommen:

„Seele, laß dich nicht verlangen nach der schnöden Eitelkeit" — von der Weltverleugnung.

**) Quellen: Speners Sendschreiben an einen christ-eyfrigen ausländischen Theologum, betreffende die falschen ausgesprengten Auflagen, wegen seiner Lehre und sog. collegiorum pietatis, mit treulicher Erzählung alles dessen, was zu Frankfurt a./M. in solcher Sache gethan oder nicht gethan werde. 1677. — A. J. Rambach, Anthologie christl. Gesänge. Bd. III. 1819. S. 229.

Digitized by Google

wurde zu Frankfurt a./M. geboren 7. Sept. 1640 und hatte in seiner Vaterstadt, nachdem er Licentiat beider Rechte geworden war, den Beruf eines ordentlichen Advokaten und zugleich Raths verschiedener Reichsstände, wobei er sich als gelehrter und frommer Jurist bewährte. Er war ein Geschwisterkind des berühmten Rechtslehrers Ferdinand Christoph Harpprecht zu Tübingen und gab 1677 das bekannte **Compendium juris** des **Dr. W. A.** Lauterbach heraus. Denselben und noch größern Eifer zeigte er für die göttlichen Rechte, so daß Spener sogar von ihm bezeugte, daß er von ihm Vieles in seinem Christenthum gelernt habe. Er war es, der in Verbindung mit dem Gymnasiallehrer Diefenbach dem seit 1666 als Senior und erster Prediger in Frankfurt angestellten Spener die Veranlassung gab, daselbst die so bedeutungsvoll gewordenen Conventikel zur Privaterbauung unter dem Namen **collegia pietatis** in's Werk zu setzen. In Folge der durchgreifenden Bewegung und Scheidung, welche Speners 1669 gehaltene gewaltige Predigt von der falschen und ungenugsamen Gerechtigkeit der Pharisäer in Frankfurt hervorbrachte, „indem Einige der anklopfenden Wahrheit sich also widersetzten, daß sie nimmer in seine Predigten kommen zu wollen erklärten, Andere hingegen in einen heiligen Schreck gesetzt und, ihres unerkannten Heuchelwesens überzeugt, zu ernstlicher Buße aufgeweckt wurden", schloßen sich die ernster Gesinnten nun um so fester an Spener an. Als nun jene beiden Männer bei Spener sich einsmals über die Verderbniß der gangbaren gesellschaftlichen Unterhaltung beklagten, entschloß sich Spener auf ihr Zureden gleich mit Beginn des Jahrs 1670, „damit die Sache keinen Verdacht errege", in seinem eignen Arbeitszimmer Montags und Mittwochs gesellige Zusamenkünfte erbaulicher Art zu veranstalten, wobei es auf Unterredungen über religiöse Materien abgesehen war und zuerst Erbauungsschriften, wie Joach. Lütkemanns „Vorschmack der göttlichen Güte", Bayles „**praxis pietatis**" und Hunnius „Auszug der nothwendigsten Glaubenslehren" zu Grund gelegt, später aber dann die Evangelien gelesen und die Predigten des vergangenen Sonntags noch einmal durchgegangen wurden. Wie Schütz so der Hauptbeförderer dieser Privatversammlungen zur Erbauung seiner Mitchristen war, so war er auch für deren Erbauung zu

wirken bedacht durch Abfassung mehrerer erbaulicher Traktate, z. B. eines Traktats unter dem Titel: „Christliche Lebensregeln „oder vielmehr auserlesene Sprüche des N. Testaments, deren „buchstäblicher Innhalt ohne ferneres Verkünsteln den gewissen „Weg zu Gott, dem ewigen höchsten Gut, und das Wesen der „Tugend einfältig, doch gründlich zeiget. Frankf. 1677." (2. Aufl. 1703.) Im J. 1679 mußte jedoch Spener einem Freund berichten: „Es geschah auf Gottes Verhängniß, daß einige der besten Seelen, welche Andern bisher ein gutes Vorbild gewesen waren, sich von dem Eifer und Aerger über das allgemeine sittliche Verderben unter dem großen Haufen so einnehmen ließen, daß sie sich ein Gewissen machten, mit ihnen in äußerer Gemeinschaft zu bleiben, da eine innere Gemeinschaft nicht vorhanden war." Eine dieser „besten Seelen" war auch Schütz. Doch ließ er von Spener diesen Absonderungsgeist wieder in sich dämpfen. Als derselbe aber dann 1686 Frankfurt verlassen hatte und nach Dresden gezogen war, übte der Superintendent **Dr. Joh. Wilhelm** Petersen, den er in frühern Jahren in Speners Haus und als eifrigen Besucher der Erbauungsstunden kennen gelernt hatte und der nun seit seiner 1680 durch Spener vollzogenen Vermählung mit einer Frau von schwärmerischer Richtung mehr und mehr in chiliastische Sonderheiten gerathen war, überwiegenden Einfluß auf ihn, so daß er sich zuletzt von der äußern Kirchengemeinschaft ganz separirte. Und in solcher Separation starb er zu Frankfurt am 22. Mai 1690 mit Hinterlassung einer in der h. Schrift und allerlei Wissenschaft wohl gelehrten Tochter, die bis an ihr Ende im ledigen Stande blieb und mit der hernach Fr. Chr. Oetinger auf seiner ersten Reise 1729, wo sie ihm Knorrs **Kabbala denudata** schenkte, bekannt wurde.

Wir haben nur ein einziges, aber ein viele hundert andere aufwiegendes und gleich bei seinem Erscheinen ungemeines Aufsehen erregendes Kernlied von ihm, das erstmals in dem von ihm anonym in Druck gegebenen Traktat erschien:

„Christliches Gedenkbüchlein zur Beförderung eines anfangenden neuen Lebens. Frankf. 1673." Hier findet sich gleichfalls anonym als Anhang mit noch 3 andern Liedern dieses Lied:

„Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut" — Lobgesang über 5 Mos. 32, 3.

(im geistr. G. mit Züehlens Vorrede. Darmst. 1698.)

Digitized by Google

Freund Petersen gab hievon eine lateinische Uebersetzung unter dem Titel:

„Canticum novum animae salientis a mundo in Deum — translatio odae germanicae J. J. Schützii facta a Petersenio.“

Schütz theilt in seinem Gedenkbüchlein auch ein weit bekannt gewordenes Lied einer hochstehenden Freundin Speners mit, der —

Sophie Elisabethe, Herzogin von **Sachsen-Zeitz**, Tochter des Herzogs Philipp Ludwig von Holstein-Sonderburg, Stifters der Wiesenburgischen Linie. Sie wurde 4. Mai 1653 geboren zu Homburg vor der Höhe und besuchte von dort aus die Spener'schen Erbauungsstunden im nahen Frankfurt, wodurch Spener ihr geistlicher Vater und zeitlebens ihr Rathgeber wurde. In ihrem 23. Lebensjahre vermählte sie sich 14. Juni 1676 mit Herzog Moriz von Sachsen-Zeitz, viertem Sohn des Churfürsten Johann Georg I. von Sachsen, welcher als Administrator des Stifts Naumburg seine Residenz von Naumburg nach Zeitz verlegt hatte. Nach fünf Jahren aber schon, 1681, wurde sie zur Wittwe und zog nun nach Schleusingen, das ihr Gemahl bei der Henneberg'schen Theilung erhalten hatte. Hier starb sie nach einem bloß dreijährigen Wittwenstand, erst 31 Jahre alt, 19. Aug. 1684.

Als eine gottselige Jungfrau machte sie sich frühe vertraut mit dem Gedanken an Tod und Ewigkeit und lernte alle Todesfurcht im Glauben an ihren Erlöser überwinden, so daß sie, ein frühes Ende ahnend und auf dasselbe sich rüstend, Hiob 19, 25. als Leichentext festgesetzt und darüber später, in ihrem 20. Jahr, das Lied verfaßt hat:

„So komm, geliebte Todesstund“*) — erstmals gedruckt in dem

*) Man schreibt es häufig nach dem Vorgang des G. Ludovici, Rectors in Schleusingen, in seinem **Schediasma de hymnis et hymnopoeis Henneb. 1703.** S. 24. dem **Dr.** Johannes Pretten zu (geb. 10. April 1634 zu Naumburg, Rector an der Domschule zu Naumburg 1659—1663, Diaconus das. 1663—1681, Superintendent und Professor der Theologie in Schleusingen 1681—1685, und zuletzt, seit Mitte Februar 1685, Pastor Primarius und Inspector der Schulen zu Naumburg, wo er 15. März 1708 starb). Allein Ludovici selbst hat es hernach in seiner Schleusingischen Prediger-Historie S. 55. demselben wieder ab- und noch irriger dem **Dr.** Spener zugeschrieben, unter dessen Liedern es

Digitized by Google

Anhang von 4 Liedern zu J. J. Schütz christl. Gedenkbüchlein. Frankf. 1673. mit der Ueberschrift: „Todesgedanken einer hochfürstlichen Prinzessin." Im Freylingh. G. 1704. mit einer besondern Melodie und im Hildburghauser G. 1714. mit der Angabe, daß sie es über ihren selbsterwählten Leichentext Hiob 19, 25. verfaßt habe.

Das Lied gemahnt an das aus demselben Bibelgrund erwachsene Lied ihrer fürstlichen Glaubensgenossin Louise Henriette von Brandenburg: „Jesus, meine Zuversicht".

Freystein, Dr. Johann Burkhard, Hof- und Justizrath in Dresden, wo er durch den daselbst 1686—1691 wirksamen Oberhofprediger Spener erweckt wurde. Er starb zu Dresden im Jahr 1720.

Das Hardenbergische Liederverzeichniß führt 6 Lieder von ihm auf, von denen weitere Verbreitung erhielten:

„Herr, wir sind allhier beisamen" — zum sonntäglichen Gottesdienst.

„Mache dich, mein Geist, bereit" — über die Worte: „Wachet und betet". Matth. 26, 41., im geistr. G. mit Züehlens Vorrede. Darmst. 1698. und in den Dresden'schen G.G. seit 1718.

Schade*) (Schad), **M.** Johann Caspar, Speners Diaconus in Berlin, wurde geboren 13. Januar 1666 zu Kündorf unterm Dolmar in der thüringischen Grafschaft Henneberg, wo

---

sich nirgends findet. Die Herzogin kam auch mit Pretten als seine Landesfürstin erst in Verbindung, nachdem bereits 3 Jahre zuvor ihr Lied als eine Frucht der Spener'schen Erbauungsstunden durch Dr. J. J. Schütz, ihren Hauptbeförderer, veröffentlicht worden war. Mit Sicherheit gehören dagegen dem Dr. Joh. Pretten die schon im Bayreuth'schen G. 1688. und in den Schleusinger und Naumburger G.G. von 1717 befindlichen Lieder:

„Jesu, deine Wunden seh ich alle Stunden".

„Jesu, liebster Seelenfreund".

*) Quellen: Gottfr. Arnold, Leben der Glaubigen. Halle. 1701. 3. Anhang. S. 111. (mit Schade's eigner Lebensskizze und Speners Leichenpredigt) und dessen Mittheilungen in seiner vom 20. April 1713 datirten Vorrede zu M. Schade's geistr. und erbaulichen Schriften in 5 Bänden. Frankf. und Leipzig. 1. Bd. 1720. (mit Lebensbeschreibung.) — Joh. Heinr. Reitzens Historie der Wiedergebornen. Idstein. 1717 ff. 5. Bd. S. 238 ff. — Erinnerung von J. C. Schade von Franz Horn in den „Musen. Berl. 1814." — Fr. A. Pischon, Pred. zu Berlin, Schade's Lebensbild in Pipers Evang. Kalender. 1853. S. 182 ff. — A. Rische, Pastor zu Schwiekendorf, Leben Schade's in der Evang. Sonntagsbibliothek. 7. Band. 4. Heft. Bielefeld. 1857. — Hengstenbergs Evang. Kirchen-Zeitung. Jahrg. 1860. Nr. 42—45. (Schade, ein Berliner Geistlicher und Dichter aus der Zeit des Kampfes des Pietismus und der Orthodoxie. Ein Vortrag.) — Casp. Wezel, **Hymnopoeographia.** Bd. III. Herrnstadt. 1724. S. 23—29.

Digitized by Google

sein Vater, Jakob Schad*), der nachmalige Vice-Superintendent und Ephorus in Schleusingen, Pfarrer und Decan war. Er ward frühe verwaist, denn sein Vater starb zu Schleusingen, als er noch nicht ganz zwei Jahre alt war, und hinterließ sechs unmündige Kinder, unter denen er das jüngste war, in den dürftigsten Umständen. Das hat er aber nachmals selbst für eine gar weise Führung Gottes erklärt, denn der habe ihm nur darum den leiblichen Vater so frühe entzogen, damit er von seiner Mutter Brüsten an auf den geistlichen, himmlischen und rechten Vater über Alles, was Kinder heißt, seine Zuversicht setzen, ihn erkennen, lieben und ihm vertrauen lerne, und dieser habe sich dann auch nicht als ein Stiefvater, sondern als ein lieber Herzensvater an ihm erwiesen. Der Rector des Gymnasiums zu Schleusingen, Johann Ernst Schad, war sein Oheim und dieser nahm ihn, als in seinem dreizehnten Jahr auch die Mutter, Maria Barbara, eine Tochter des Raths und Handelsmanns Caspar Herlin aus Schleusingen, ihm entrissen ward, in sein Haus auf und sorgte später auch dafür, daß er mit freier Kost und Wohnung Chorschüler im Alumneum wurde, wozu er bei seiner Liebe zur Musik sich gut eignete. Als solcher mußte er nun freilich auch, wie Luther einst beim Gasse-Singen, Frost und Hitze und allerlei anderes Ungemach ausstehen; aber er erkannte hierin die Weisheit Gottes, die ihn von so vielem Bösen abhalten und zur Geduld, Demuth und Gehorsam anhalten wollte. Er lernte fleißig, konnte bald mit Fertigkeit einen guten lateinischen und deutschen Vers schreiben und wußte bald sämtliche Psalmen von Wort zu Wort auswendig. Auch dachte er früh Morgens im Bette schon auf Predigten und gieng oft in die Einsamkeit zu beten. In der letzten Zeit seiner Schuljahre wurde er aber zu allerlei leichtsinnigem Wesen verleitet; er fieng sich nämlich allgemach der vielen Spöttereien zu schämen an, womit ihn seine Mitschüler wegen seiner Sittsamkeit und Gottesfurcht, in der er sie wegen ihrer Sünden strafte, verlachten, und suchte zuletzt selber diesen Spöttern sich gleichzustellen in losen Scherzen und Narrentheidingen. Doch bewahrte ihn Gottes Gnade vor größern Sünden. Als er

*) So schreibt Schade selbst seines Vaters Namen.

Digitized by Google

Gott, das Herz ich bringe dir zur
henk".

687 zu Wittenberg die Magisterwürde sich er-
ke im selbigen Jahr Leipzig verlassen hatte,
ipzig auf den Wunsch mehrerer Studirenden
n praktischer Art und hielt Sonntags Nach-
ntes **collegium philobiblicum** über den ersten
ann Francke um die Fasten 1689 mit bren-
en Herrn nach Leipzig zurückkehrte und durch
xeos pietatis, das er zu lesen anfieng, eine
ter den Studirenden hervorbrachte, in deren
Zuhörerschaft sich vergrößerte, erhob sich ein
n diese biblischen Vorlesungen. Francke ver-
und nun lag der ganze Haß der Professoren
och steigerte, als er die zwei öfters aufgeleg-
gegeben hatte: „Was fehlet mir noch?" worin
er Zeit schonungslos bloßlegte, und: „Was
ich selig werde?" worin er lehrte, daß die
Rechtfertigung nicht zumeist im Vertrauen auf
ung, an die der Glaube sich hält, er fühle
dern in der Veränderungskraft des Glaubens
n Erfahrungen des Menschen zu suchen sey.
gen, die er darüber zu erdulden hatte, kam
Unwohlseyn, wie er denn ohnedem von Natur

Digitized by Google

schwächlich und kränklich war, auch in schwere innerliche Anfechtungen hinein, so daß er selbst von sich sagte: „Von außen war viel Schmach, Spott und Hohn von Hohen und Niedrigen, daß ich gewiß ein Schauspiel der ganzen Stadt öffentlich wurde, zumal durch Ausrufen der Prediger; von innen gieng's durch viel und unterschiedliche Anfechtung, Traurigkeit, Unglauben, heimliches Seelenleiden bei großer Entkräftung des Leibes, daß ich sehr ungestalt und fast scheußlich worden, niemand, auch ich selber nicht wußte, was mir fehlte, oder wie mir zu helfen, dabei ich denn als wie ein Schatten, ja lebend Todter, dafür sich gleichsam Jedermann fürchtete, mein Gebeine herumgeschleppt und wohl kein Mensch, einen Tag gleichsam zu erleben, gut gesaget. Es waren auch alle Tröstungen und Mittel der Aerzte aus, ohne daß meine Hoffnung auf den, der die Todten erwecken kann, bestand durch den Spruch: „„Der Herr züchtiget mich wohl, aber er giebt mich dem Tode nicht (Psalm 118, 18.)"". Und so rasste er sich denn auch auf einmal wieder auf und flehte, wenn ja ein Gott im Himmel wäre, so möge er sich seiner erbarmen, worauf er gestärkt und endlich seiner Seligkeit völlig gewiß wurde, so daß er nun um so geschickter war, auch Andere in ähnlichen Anfechtungen zu stärken und zu trösten. Nun sollte er noch im J. 1690 Diaconus in Wurzen werden, was ihm bereits nach gehaltener Probepredigt vom dortigen Rath zugesagt war. Allein die Leipziger Professoren wußten es zu hintertreiben; er aber blieb in seiner Seele stille zu Gott über solch getäuschter Hoffnung und dichtete sich zum Trost das Lied: „Meine Seel' ist stille". Und bald sollte er es noch erfahren dürfen, was er damals gesungen: „wer sich weiß in Gott zu schicken, den kann er erquicken". Im Jahr 1691 — demselben Jahr, in welchem auch Spener als Probst dahin berufen worden war — wurde er, nachdem er in Berlin bei einem Besuch zwei Predigten abgelegt hatte, ohne all sein Zuthun, von dem Magistrat einstimmig an die Nicolaikirche als Diaconus erwählt. Wenige Tage vor seiner am 2. Adventssonntag geschehenen Einführung in sein dortiges Amt schrieb er von Berlin aus an einige Freunde nach Leipzig: „Heute ist die Schrift nach der Wahrheit Gottes erfüllt an einem

Digitized by Google

Elenden in hohem Grade: „„Du bereiteſt vor mir einen Tiſch gegen meine Feinde, du ſchenkeſt mir voll ein (Pſ. 23, 5.)““. Er thut ein Zeichen an mir, daß ſich meine Feinde ſchämen müſſen. Ich finde mich aber auch gottlob bereit dazu, den Lohn der treuen Boten Gottes auf mich zu nehmen, Spott, Verfolgung, Trübſal, ſollte es auch nach des Höchſten Willen der Tod ſelber ſeyn. Er nehme nur nicht aus meinem Munde das Wort der Wahrheit, daß ich unerſchrocken das Haus Iſrael anſchreie, zur Buße und Beſſerung ermahne und auf ſeinen Heiland, den Herrn Jeſum, von dem es durch Uebertretung gewichen iſt, unaufhörlich hinweiſen möge; er verwahre nur mein Herz vor dem Anſehen der Menſchen und Zaghaftigkeit, daß ich der keines achte und gebe Freudigkeit, Muth, Weisheit und Geduld zum Sieg."

Sieben Jahre lang wirkte er in Berlin in großem Segen als feuriger Prediger und eifriger Seelſorger neben ſeinem geiſtlichen Vater und jetzigen Vorgeſetzten, Dr. Spener. Seine Predigten hatten bei ſeiner von einer hellen, durchdringenden Stimme unterſtützten außerordentlichen Redegabe gleich anfangs zu Berlin gewaltige Wirkung. Die ſchweren Zweifel, die er ſelbſt durch Gottes Gnade überwunden hatte, ſo viele Anfechtungen und leibliche Leiden und Verfolgungen hatten ihn auf's Wort merken gelehrt, im Gebet und Verleugnung geübt und mit innerem Abſcheu vor allem Scheinchriſtenthum erfüllt. Er gebrauchte das Wort Gottes auf der Kanzel mit aller Einfalt, Lauterkeit und Geiſteskraft als ein ſcharfes, zweiſchneidiges Schwert, ohne Anſehen der Perſon; er drang mit eifriger Liebe, die ihn oft ſelbſt bis zu Thränen brachte, auf Buße und Bekehrung, „die Seelen von allem bloßen äußerlichen Dienſt und gefaßter falſcher Meinung, von den todten Werken," wie er ſagte, „auf das wahre, rechtſchaffene, fruchtbare Chriſtenthum zu führen" und zog ihnen deßhalb „unter den Armen hervor die Polſter und Pfühle ihrer fleiſchlichen Sicherheit, nämlich allerhand Entſchuldigungen und Ausflüchte." Gegenüber dem bloß äußerlichen Pochen auf die Taufe als Bad der Wiedergeburt war und blieb ſein Hauptthema ſtets:

„Ihr müſſet von Neuem werden geboren,
Sonſt ſeyd ihr zeitlich und ewig verloren."

Digitized by Google

tigsten Zeugnisse war eine Reihe von
Evangelium auf den 10. Sonntag na
die dann zu Leipzig 1696 unter dem T
im Druck erschienen waren und in derer
Sünden Berlins durchgehend, ausrief:
blätter deines äußerlichen Gottesdiens
Blöße decken?" und mit dem Verse sch

O Stadt! o Stadt! o Stadt! hö
Wach auf, nun ist es Zeit, mit

Mit demselben Eifer und unter
er aber auch als Seelsorger. Selb
dern fand er Eingang, und viele schw
tröstet, nannten ihn dankbar ihren „G
Spener von ihm bezeugen: „er ist
Most, aus welchem, wo man es n
Trank hervorgequollen ist." Wenn
Leuten umhergieng, so blieb ihm oft
der Tasche und zu Hause hatte er
aufopfernd war er gegen Arme. Na
mal auf eigene Kosten Tausende v
und verschenkte sie, während er oft

Digitized by Google

zu Gott thun. So wußte Schade auf ganz
ise die Herzen der Kinder zu erwecken und mit die-
eelen in Liebe und Ernst gar weislich zu handeln.
te ihm deßhalb auch in der Leichenpredigt nach:
nicht an der lieben Jugend gerichtet in dem Bei-
Erkenntnisses, auch kräftiger Rührung der Herzen
ung zum Gebet, da ich anstehe, ob auch der Neid
Lob ihm dürfte zweifelhaftig machen." Unter
kaufte er auf wahrhaft erstaunliche Weise die
er fühlte, daß sein Amt seine Leibes- und Seelen-
nd die Nacht bald einbrechen werde, da Niemand
Dabei konnte er aber freudig singen, wie wir in
seines über 2 Cor. 4, 1. verfaßten Liedes:
n diese Glieder" es lesen können:
eit, Leyden, Müh und Wachen
ine Kräfte matten ab.
t mag's, wie Er will auch machen!
ug, Herr, wenn ich dich nur hab.
tu, daß ich länger lebe,
in ich mich auch ergebe,
Gott will, mein Hertze spricht.
n laß ich nimmer nicht.

es aber, daß er, Spenern ausgenommen, mit
Collegen, unter denen doch manche glaubige
Cochius, Lütkens, Thering, Astmann u. s. w.,
und sich vollends ganz auf sich zurückzog, wo-
ch zu ungezügelter Herrschaft gelangte.

Digitized by Google

Seine Kräfte wurden vollends aufgezehrt durch den Beichtstreit*), den er im Jahr 1695 heraufbeschwor und der ihm und ganz Berlin viel Unruhe machte. In Berlin war nämlich nach lutherischer Ordnung die Privatbeichte, welche das Volk gemeiniglich „die Ohrenbeichte" nannte, eingeführt, da jeder Prediger jeden Einzelnen im Beichtstuhl hören, ihm dann die Hand auflegen und ihm unter der Bedingung, daß er bußfertig sey, die Vergebung seiner Sünden ankündigen mußte. Bei dieser Privatbeichte, von der Luther gesagt hatte, „wenn tausend und aber tausend Welten sein wären, so wollte er Alles lieber verlieren, als dieser Beicht das geringste Stücklein aus der Kirch kommen lassen", begnügte man sich nach lutherischer Ansicht mit dem Bekenntniß der Buße und des Glaubens, überließ dem Herzenskündiger das Urtheil und betrachtete den Segen der Beichte und des Sakraments neben dem Glauben vor Allem von der Kraft der göttlichen Gnadenmittel an sich abhängig; Schade aber begehrte ein Erforschen des innerlichen Zustands der Beichtkinder und nahm die Verantwortlichkeit dafür, wenn ihm eines derselben nicht ganz würdig erschien, auf seine eigene Seele. So konnte es nicht fehlen, daß er, weil er sehen mußte, wie die Meisten die Beichtordnung zur Sicherheit mißbrauchten und wähnten, wenn sie nur die Hand auf dem Haupt fühlten, so seyen auch ohne weitere Herzensbuße ihre Sünden vergeben, in eine große Angst gerieth, wenn er zum Beichtstuhl gehen sollte, so daß er die ganze Nacht zuvor jammernd und seufzend durchwachte, weil er fürchtete, er mache durch das Handauflegen die Leute sicher in ihren Sünden. Nachdem er nun schon seit 1695 vergeblich gegen solche Beichtordnung von der Kanzel geprebigt hatte, sprach er, von stürmischen Freunden gedrängt, hinter denen, nach Speners Erklärung, die Libertiner standen, die der Beicht gern los gewesen wären, um sich nicht ihres Lebens wegen von gewissenhaften Predigern zusprechen lassen zu müssen, seinen Schmerz darüber laut aus in einem zu Anfang des Jahrs 1697 im Druck erschienenen Traktat unter dem Titel: „Vom **conscientia erro-**

*) Den Verlauf dieses Beichtstreits erzählt Spener in seinen deutschen Bedenken. II. S. 143. (Lateinische B. III. S. 790.)

Digitized by Google

ı Klagen sämtlicher Stadtverordneten, so
uchungs-Commission niedergesetzt wurde.
Gegenvorstellungen seiner Freunde zurück,
gkeit stimmen wollten. Er blieb un-
enwillen und hatte nur noch Verachtung
Welt, so daß er in einem Sendschreiben
„Gott hat mir einen Lohn zugerichtet;
ıchen mit ihrem großen Zorn. Wie geht
ı Ehre, Ruhm und pharisäischer Heilig-
uer und allerfrömmster Lehrer angebetet
in tausend Aengsten, mein Gewissen un-
n Betrübniß; nun Schad ein Narr auf
Spott, der ärgste Bube und ärgerliche
ȝ, heißt, empfindet darüber seine Seele
rfreut ihn die Gnade Jesu Christi und
mehr, als er würdig ist. Darum, ihr
llig und gönnt mir diesen seligen Wech-
sang er auch das mit durchlaufender
amen verfaßte und mit der Ueberschrift:
den Schaden" versehene Lied: „In
s der Seelen", in dessen eilfter und

Digitized by Google

tragen, dieser lehnte es aber ab, indem er sag
zu viel gethan, so hat er es dem Herrn gethan
Angst seiner Seele sieht, muß man zur innersten
wogen werden." Er bewirkte vielmehr, daß Sch
teres vom Beichthalten freigesprochen und späte
nach Schade's Tod und zum Schaden der Kirch
zur Privatbeichte abgeschafft und denen, die es
gemeine Beichte gestattet wurde mittelst eines ch
vom 16. November 1698.

Schade aber sollte auf ehrenvolle Weise au
werden. Der Churfürst ernannte ihn 20. Juni
ansehnlichen Gehalt zum Prediger in Derenbur
Man war aber noch nicht sicher, ob Schade die
nehmen werde, und noch war ihm das erst a
Königsberg aus in Berlin angelangte Churfürst
Decret nicht eingehändigt, als er in eine
verfiel.

Unter großer leiblicher Schwachheit hatte er,
selbst nicht kennend und den Gedanken stets im
„Herr! du bist's werth, daß man dich ehrt u
Dienst verzehrt", am Sonntag Exaudi 1698
predigt gehalten und dabei in der Einleitung

Digitized by Google

wendung auf sich die Worte erklärt: „eile und mache dich behende aus Jerusalem, denn sie werden dein Zeugniß nicht annehmen.“ (Ap.-Gesch. 22, 18.) Den Schluß dieser Predigt, in welcher er den ganzen Rath von der Menschen Seligkeit und was er die Zeit seines Predigtamts gelehrt, vorgestellt hatte, machte er mit dem eigens noch dazu gedichteten Liede: „Gott selbsten hat dieß Wort der Wahrheit fest versiegelt“, worin er sich unter Anderem also aussprach:

Ihr Menschen, bräuet nur mit vielerhande Plagen,
Wo ich nach Eurer Lust Euch nicht bald will behagen,
Ihr wollt mir, wie ihr sagt, benehmen Amt und Ehr'
Und machen, daß kein Kind mich nicht soll achten mehr.

Dieß steht in mir gesetzt: ich wollt' den Tod erkühren,
Eh' daß mein Mund und Herz die Wahrheit sollt' verliehren.
Viel lieber soll mein Leib ohn' Haupt seyn dargestreckt,
Als meine Seele mit Treulosigkeit befleckt.

Mein Glaub, auff Gott gegründ't, wird mich schon lassen schmecken
Das Leben in dem Tod, daß ich nicht werd erschrecken
Fürm Urtheil, das man fällt, zu dämpffen meinen Muth.
Ein Wahrheit-Zeug hier nicht wie sonst ein Sünder thut.

Ich hab' auf Gott vertraut, in Gott hab' ich begonnen,
Mit Gott den Streit geführt, mit Gott hab' ich gewonnen.
Gott stell' ich's ferner heim. Was acht' ich Schmach und Spott?
Wie kann's dem übel geh'n, der sich verläßt auf Gott.

Drum was ich vormals hab' geredet und geschrieben,
Dabei bin ich, Gott Lob! bis hieher noch geblieben
Und bleib' jetzt auch dabey, und hoffe treu zu seyn,
Biß Jesus meine Seel' zu 'n Freuden führet ein. Amen.

Wirklich ward er auch schon Dienstags hernach von einem bösen hitzigen Fieber ergriffen, das besonders seinen Kopf angriff, so daß er zwei Tage lang heftig phantasirte. Aber auch in diesen Phantasien war es nur der Name des Herrn, den er mit lauter Stimme anrief. Er wiederholte oft die Worte: „Mein Jesu, dir leb' ich, dein bin ich, dir diene ich, dir sterbe ich,“ mit solch lauter Stimme, daß man es außer dem Hause hörte. Da lief das Volk zusamen; etliche hörten mit tiefer Bewegung ihn so rufen, andere aber hatten's ihren Spott und sagten, Schade verzweifle. Wenn man ihm sagte, er möchte sich mit Rufen nicht so abmatten, antwortete er: „ich werde nicht müde, ich muß so rufen, hätte ich nur noch besser und mehr auf der Kanzel geschrieen, so dürfte ich's jetzt nicht thun: ich will schreien und

Digitized by Google

Buße predigen, weil ich noch kann; habe ich nicht genug geeifert, so will ich noch mehr eifern!" Als sich das hitzige Fieber verloren hatte, stellte sich ein schwindsüchtiges Fieber ein, das in fünf Wochen vollends seine Kräfte aufrieb. Dazu mußte auch noch seine Seele zu desto größerer Läuterung einen inneren Kampf erfahren; doch währte es nicht lange, worauf er dann in die Worte ausbrach: „Victoria! Victoria! ich habe mit den Teufeln gestritten und sie zu Boden geschmissen. Gewonnen! Gewonnen! Victoria und ewiges Halleluja!" Sein Kranken- und Sterbebett war wahrhaft eine Kanzel, auf der er noch allen Seelen, die ihn besuchten, Buße und Glauben predigte. Besonders ließ er seine Catechismusschüler vor sein Bett kommen und betete mit ihnen. Einmal stand er eiligst in größter Schwachheit allein aus dem Bett auf und sprach: „o gewiß! ich sehe wohl, es kommt nur auf den Glauben an, so kann ein Kranker gehen und stehen. Ach! liebe Freunde! kommt und laßt uns doch beten und Jesu herzlich danken für seine Gnade!" Dann fiel er mit den Umstehenden auf seine Kniee und lobete Gott. Oefters ließ er sich auch, da er von Jugend auf die Musik sehr geliebt, geistreiche Lieder vorsingen, auch etlichemal um Mitternacht die Laute bringen und sich vorspielen, wobei er dann selbst ein Lied drein zu singen anfieng. „Ach, lieben Kinder!" — sprach er zu anderer Zeit — „wenn ich doch könnte meinen Mund weit aufthun und des Herrn Lob verkündigen; sonderlich aber wollte ich Euch herzlich vermahnet haben, daß ihr mit Ernst darnach trachten möget, Euch in Eurem Leben genau mit Jesu zu vereinigen, damit, wenn es zum Sterben kommt, Jesus seyn möge Euer Wunsch, Ziel und Zuversicht, ja, daß Euer Geist gleichsam ganz Jesus seyn möge. Ach, wie schön, wie schön ist Gott! Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr Zebaoth. Gott ist Alles in Allem, Gott ist Alles auch in mir; deß bin ich froh! Halleluja." Ganz besonders stärkte er sich zuletzt mit den Worten: „ich bin die Auferstehung und das Leben", die ihm Jesus recht tief in's Herz drückte. Da rief er denn einmal: „glaubest du das? Ja, Amen, Herr Jesu. Amen. Amen. Jesu, mein Jesu, du bist die Auferstehung und das Leben. Mein Herr Jesu, dir leb' ich, dir sterb' ich, dich lob' ich, dich ehr' ich, dir dank' ich, Herr

Digitized by Google

Jeſu, mein Jeſu, Amen. Ich weiß, daß du mich und ich dich und wir einander recht herzlich lieb haben. Du biſt mein, ich bin dein, ewig ſoll die Liebe ſeyn. Ach, Herr Jeſu, ſpanne mich aus! Nimm mich nun in den Himmel! bald, fein bald zu dir in deine Herrlichkeit. Es iſt genug, ſo nimm meine Seele zu dir. Du führſt ja von einer Herrlichkeit zur andern. Ach, Herr Jeſu, fein balde, fein balde! Ach, Herr Jeſu, dir lebte ich, dir diente ich, dein war ich, dein bin ich, dir ſterbe ich. Amen. Amen." Am Abend des 25. Juli 1698 hatte er ſeine Ermahnungen und Gebete vollendet und verſchied nun ſanft und ſtill Nachts zehn Uhr bei vollem Bewußtſeyn im Glauben an ſeinen Erlöſer. Einige Zeit vorher ſchon hatte er in Sterbensluſt das Lied geſungen: „Ich freue mich von Herzensgrund auf dieſen Tag, auf dieſe Stund', da ich ſoll ſchlafen gehen", und ein anderes noch des Anfangs: „Es iſt genug: Herr, hole mich, mein Hertz, das wart und ſehnet ſich nach einer ſanfften Himmelfahrt". Nun war erfüllt, wovon er in dem Lied: „Ruhe iſt das beſte Gut" geſungen; er hatte das beſte Gut erlangt, die Ruhe in Gott; drum führte der ihm nun auch frühe „Leib und Seel' zur Ruh' dem Himmel zu".

Schade ſtand erſt in der Hälfte ſeiner Jahre, zweiunddreißig ein halb war ihre Zahl, als er ſtarb. In den Eheſtand hatte er ſich nicht begeben, theils um ſeines kränklichen Leibes willen, theils um unter allen Trübſalen Chriſtum, den Gekreuzigten, deſto ungehinderter predigen zu können. Spener hielt ihm 28. Juli die Leichenpredigt und redete im Eingang über die Worte: „Der Eifer um dein Haus hat mich gefreſſen", die ſo ganz beſonders auf Schade paßten, und alsdann nach dem Wahlſpruch Schade's: „Gott, du biſt mein Gott," Pſ. 63, 2. über das Thema: Was zu einem heilſamen Lehrer erfordert werde. Die Abdankungsrede mit dem Schlußwunſch 4 Moſ. 23, 10.: „meine Seele müſſe ſterben des Todes dieſes Gerechten und mein Ende werde wie ſein Ende" hielt Dr. Joachim Lange als damaliger Rector am Friedrichswerder Gymnaſium zu Berlin. Am Abend des Begräbnißtages aber drohte der aufgereizte Pöbel, den Leichnam aus dem Grabe zu reißen; ganze Haufen kamen herbei, zertraten und verwüſteten ſein Grab und hätten den Leichnam mißhandelt, wenn

Digitized by Google

nicht die dankbaren Juden von Berlin, denen er viel Gutes gethan, und die die Heilung eines todtkranken, jüdischen Kindes seinem Gebet zuschrieben*), den Leichnam dieses Mannes, den sie als einen Propheten hoch in Ehren hielten, bewahrt hätten.

An der St. Nicolaikirche findet sich noch heute sein Denkmal, wo unter seinem Bildniß die Worte stehen: „Berlin, vergiß nicht, was dir der Herr durch ihn Gutes gethan hat!"

Spener bezeugte von ihm in der Leichenpredigt Angesichts seiner Feinde: „Er ist ein Gerechter gewesen und ein so unge„mein treuer Diener des Herrn, daß ich keinen seines Gleichen „weiß. Ich hab' auch nicht ein Stäublein der Verstellung in „ihm bemerkt; dabei war er voll kindlicher Einfalt und Herzens„niedrigkeit. Was er aus seinem natürlichen, Alles schwer neh„menden Temperamente und leicht bei ihm entstandenen Gewis„sensscrupeln allzu heftig über den Beichtstuhl geredet, das sollen „wir, statt darüber zu zürnen, besser in Liebe entschuldigen. Was „er dabei versündigt, wird sein Heiland gewiß getilgt haben. „Wenn nur Alle bei ihrem Eifer es so redlich meinten, wie er!"

Als Dichter hat Schade den evangelischen Liederschatz mit mehreren ächten Kernliedern von unvergänglichem Werthe bereichert. Neben diesen von heiligem Feuergeist durchglühten und in wahrhaft dichterischem Schwung gesungenen Liedern finden sich aber größtentheils Lieder, die, wenn sie auch Zeugnisse seines ernsten Eifers für lebendiges und lauteres Christenthum sind, zu prosaisch oder zu subjectiv gehalten sind und seine innern und äußern Kämpfe, die er zu bestehen hatte, abspiegeln oder ganz speziell auf seine Lebensverhältnisse Bezug nehmen. Schlicht und einfach ist Form und Sprache bei allen. „Die Kunst der Reimen hat er nicht gesucht," sagt ihr Herausgeber, „sondern Geist, Kraft und Wahrheit nach dem Worte Gottes." Ein Theil derselben erschien noch bei seinen Lebzeiten gedruckt in A. Luppius G.

*) Zwei Jahre zuvor nämlich hatte ihn ein jüdischer Vater gebeten, über seinen vom bösen Geist besessenen Sohn zu beten, da ihre jüdischen Gebete und Ceremonien nichts ausrichten. Er rief nun den Namen des Herrn Jesu über diesem Knaben an und erlangte so, daß es besser mit ihm wurde. Drum liebten ihn viele Juden in Berlin und bekannten ihn für einen frommen, prophetischen Mann.

Digitized by Google

Weſel, Duisburg und Frankf. 1692.*) und in dem Geiſtreichen Geſangbuch. Halle. 1695. Die übrigen bis dahin noch nicht zum Druck gekommenen und theilweiſe auch erſt in den letzten ſechs Jahren ſeines Lebens gedichteten Lieder erſchienen mit den erſtern nach ſeinem Tode geſammelt unter folgendem Titel:

„**Fasciculus Cantionum**, das iſt Zuſamengetragene Geiſtliche Lieder eines in Chriſto Seeligen Lehrers und Seelen-Hirtens Zur Erbauung und Erweckung des Glaubens und der Liebe herausgegeben. Cüſtrin. Gedr. bei Gottfr. Heinichen, K. B. o. J. (wahrſcheinlich 1699.)

In der Vorrede ohne Datum iſt dem Leſer geſagt: „Gleichwie man jetzo bei Endigung des Sommers in den Gärten alle Blümlein folgends zuſamen lieſet und ſuchet: alſo findeſtu hier auch etliche zuſamengetragene Blümlein ſchöner, erquickender Lieder eines Treuen Dieners und Mannes Gottes Joh. Caſp. Schadens, die theils ſchon im Druck heraus, theils noch unbekand und zu ſeiner Andacht vor ſich ſo wol vor- als nachher verfertiget.“

Es ſind im Ganzen 45 Lieder, von welchen aber eines, mit „**Anonymus**“ überſchrieben, das Scheffler'ſche Lied: „Meine Seele, willt du ruh'n“ iſt, dem Schade bloß eine 5. und 6. Strophe hinzugedichtet hat (in Freylingh. G. 1704. ſind noch 6 weitere Strophen beigefügt). Somit iſt die Zahl ſeiner eignen Lieder 44, unter denen zwei an ältere Lieder ſich anſchließen und 42 ganz frei gedichtet ſind. Von denſelben haben am meiſten Verbreitung erlangt:

1. die ſchon 1692 gedruckt erſchienenen:

„Ach Gott! in was für Freudigkeit“.
„Auf, hinauf zu deiner Freude“**).
„Friſch auf, mein' Seel, und traure nicht“.
„In meines Herzens Grunde“ — mit 12 Strophen, deren

---

*) In dieſem G. ſind übrigens Schaden acht fremde Lieder zugeſchrieben, nämlich: „Biſt du, Ephraim, betrübet“ — „Ich hab ihn dennoch lieb“ — „Ich hab mich für Gott heimgeſtellt“ — „Meinen Jeſum laß ich nicht, denn er iſt allein“ — „Sey getreu in deinem Leiden“ — „Straf mich nicht in deinem Zorn“ — „Wer die Wahrheit ihm erkoren“ — „Wohl dem, der ſich auf ſeinen Gott“. In der Vorrede zum **Fasciculus Cantionum** iſt deßhalb geſagt, es ſeyen „dem **Autori** fremde „Lieder vor etlichen Jahren zugeſchrieben worden, davon der ſel. Mann „ſelbſt in einer Vorrede des II. Theils ſolches Geſangsbuchs, anno 1694 herausgekommen, Meldung gethan.“

) In der Griſchow-Kirchner'ſchen Nachricht von den Liederverfaſſern des Freylingh. G.'s, welches 22 Schade'ſche Lieder enthält, iſt dieſes Lied nicht Schade, ſondern „nach des ſel. Herrn Paſt. Freylinghauſens Anzeige“ Joh. Heinr. Schröder, Paſtor zu Meſeberg bei Wolmirſtädt, zugeſchrieben. Es kann dieß aber nicht anders, als auf einem Irrthum beruhen, denn der Herausgeber der Schade'ſchen Lieder ſagt ausdrücklich, dieſe Lieder, unter welchen das obige Lied eingereiht iſt, ſeyen zuſamengetragen, „damit das Seinige, was er gemacht, beiſamen man ſehe, weil vor etlichen Jahren dem **Autori fremde Lieder zugeſchrieben“.

Digitized by Google

erſte und letzte die 3. Strophe des Herberger'ſchen Valetlieds als Motiv hinſtellen und deren mittlere 10 die 4 erſten Zeilen dieſer Strophe in den 4 letzten Zeilen variiren.

„Lebt Chriſtus, was bin ich betrübt" — von der Auferſtehung Chriſti.

„Mein Gott, das Herz ich bringe dir" — Verlangen zu einem rechtſchaffenen Weſen in Chriſto Jeſu.

„Meine Seel, ermuntre dich" — Betrachtung des Leidens Chriſti und Ergebung ſeines Willens.

„Meine Seel' iſt ſtille".

„Ruhe iſt das beſte Gut" — von der Seelen-Ruh, über Matth. XI. Kommt her zu mir u. ſ. w.

2. die erſt nach ſeinem Tod im **Fasciculus Cantionum** erſtmals gedruckt erſchienenen:

„Es iſt genug, Herr, hole mich" — Pſalm 73. Wenn mir gleich Leib und Seel verſchmacht u. ſ. w.

„Ich freue mich von Herzensgrund" — Phil. 1. Ich habe Luſt, abzuſcheiden und bei Chriſto zu ſeyn.

Aſtmann*), Johann Paul, ſeit 1695 Speners und Schade's College an der Nicolaikirche zu Berlin. Er wurde geboren 24. Juni 1660 zu Unterleinleiter in Franken und war zuerſt Hofprediger und Conſiſtorialrath in Bayreuth. Nach bloß vierjähriger Wirkſamkeit als Archidiaconus an St. Nicolai zu Berlin, während der er ſich als Speners treuen Amts- und Glaubensgenoſſen bewährte, ſtarb er daſelbſt acht Monate nach Schade 20. März 1699.

Er bahnte für Berlin und die Mark den Geſangbüchern im Spener'ſchen Geiſt, durch welche die Subjectivität bei Auswahl der Lieder zur Herrſchaft kam, den Weg, indem er kurz vor ſeinem Tode ein Geſangbuch von 249 Liedern ausarbeitete, welches zuerſt als Beigabe zu einer mit einer Vorrede Speners verſehenen Bibel-Ausgabe mit Summarien und dann 1709 mit einer Vorrede des Probſtes Conr. Gottfr. Blankenberg, Speners Nachfolger, vom 25. Nov. 1709 unter dem beſondern Titel: „Alte und Neue geiſtreiche Geſänge erſchien (weitere Auflagen 1722. 1731.) und den Vorläufer bildete für das überwiegend im Salomoniſch erotiſchen Geſchmack ausgewählte ſog. Schlechtiger'ſche G., welches unter 852 Liedern nahezu 500 Lieder von Heinr. Müller, Scriver, Fritſch, Knorr v. Roſenroth, Aemilie Juliane und Ludämilie von Schwarzburg-Rudolſtadt, Angelus

*) Quellen: Speners Leichenpredigten. Bd. X. S. 224. 255.

Digitized by Google

Silesius und J. Casp. Schade, auch Joach. Neander bietet und den Titel hat:

„Geistreiches Gesangbuch, bestehend in 844 (es sind aber 852) alten und neuen Liedern nebst einem aus des sel. Joh. Arnds gezognen Gebetbuche. Berlin, aufm Friedrichswerder. Gedr. durch Gottfr. Schlechtiger. 1704."

Eine schöne Dichtergabe von ihm findet sich als Anhang zu der ihm 1699 von Spener gehaltenen und selbigen Jahrs in Quartformat besonders gedruckten Leichenpredigt und wurde von Freylinghausen in seinem Gesangbuch 1704 unter den Liedern von der Hoffnung Zions eingereiht:

„Wann endlich, eh es Zion meint, die sehr geliebte Stund erscheint" — der 126. Psalm.

v. Canitz*), Freiherr, Friedrich Rudolph Ludwig, Speners Hausfreund zu Berlin. Er wurde zu Berlin geboren 27. Nov. 1654, nachdem wenige Monate zuvor sein Vater, der Hof- und Kammergerichtsrath Ludwig v. Canitz, in der Blüthe seiner Jahre gestorben und er also schon in Mutterleib zu einer Waise geworden war. Als sich seine Mutter bald darauf mit dem churbrandenburgischen Oberst und nachmaligen sächsischen Feldmarschall von der Golz wieder verheirathete, nahm ihn seine Großmutter, die verwittwete Oberkammerherrin v. Burgsdorff zu Berlin, eine fromme Frau, in ihr Haus auf und hielt ihn treulich zur Gottseligkeit an. Vom J. 1671 an studirte er, ein gar talentvoller, wißbegieriger Jüngling, ein Jahr lang in Leyden und vier Jahre in Leipzig, wo er sich unter der Menge der vielen Jünglinge nur die zu seinem Umgang erwählte, bei denen er eine Uebereinstimmung mit seinem tugendsamen Gemüth und folglich die rechte Geschicklichkeit zu einer edlen Freundschaft antraf, denn er wußte wohl, daß ein wahrer Adel nicht in der vornehmen Geburt, son-

*) Quellen: Des Freiherrn v. Canitz Gedichte. Herausg. mit dessen ausführl. Lebensbeschreibung von Joh. Ulr. König, Hofrath in Dresden. Berl. und Leipz. 1727. — Casp. Wezel, Anal. hymnica. Gotha. 1752. 1. Bd. 2. Stück. S. 26—29. — Jördens, Lexicon deutscher Dichter. 6 Bände. 1806—1811. (1. Bd. S. 279 ff. 5. Bd. S. 825 f. 6. Bd. S. 596.) — Wilh. Müller, Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrhunderts. Leipz. 1828. — Hoffmann v. Fallersleben über Freiherrn v. Canitz im Weimarischen Jahrbuch für deutsche Sprache, Literatur und Kunst. 4. Bd. Hannover. 1856. 1. Heft. S. 31—43.

Digitized by Google

der große Churfürst, Friedrich Wilhelm, als
ker bestellte. Als solcher begleitete er denselben
auf seinen Feldzügen gegen die Schweden
Preußen. Endlich fand er, dieses unstäte
eine Anstellung als Amtshauptmann von Z
der Mittelmark und verheirathete sich im Feb
frommen und liebenswürdigen Gattin, D
Arnimb, der Tochter eines früh verstorbenen
Obristlieutenants, deren Mutter später den
Kammerpräsidenten Raban v. Canstein geh
zog sich nun, weil der Hof damals selten
sein Landgut Blumberg, unweit von Berlin,
Zeit in glücklicher Verborgenheit leben konn
Herbste schon, wurde er wieder an den
Hof- und Legationsrath ernannt, „damit e
son des Churfürsten wäre und man bei
Jemand zu versenden allemal bei der Ha
Jahr 1682 wurde er in einer wichtigen

---

*) Aus dieser Ehe entsprosste der nachmals
tung bekannt gewordene Carl Hildebrand v. C
Stiefbruder der Gattin des Freiherrn v. Canitz
lin 19. August 1719.

Digitized by Google

Gesandter an die churfürstlichen Höfe am Rhein geschickt, um darnach als brandenburgischer Bevollmächtigter in Frankfurt a./M. aufzutreten. Für die gelungene Vollführung dieses Auftrags übertrug ihm hierauf der Churfürst 1683 die ansehnliche und einträgliche Amtshauptmannschaft Mühlenhoff und Müllenbeck. In ähnlichen Staatsgeschäften wurde er nun der Reihe nach bald nach Wien, bald nach Hannover, bald nach Cöln, bald nach Celle verschickt; und auch als der große Churfürst 1688 gestorben war, benützte ihn dessen Nachfolger, Friedrich III., der ihm gleich nach seinem Regierungsantritt den Titel „Geheimerath" ertheilte, mit gleichem Vertrauen zu ähnlichen Sendungen, so daß er immer nur kurze Zwischenräume hatte, in welchen er sich dann meist auf seinem Rittergute Blumberg aufhielt, am friedlichen innigen Zusamenleben mit seiner edlen Gattin sich erquickend und dessen sich freuend, daß er — wie er selbst einmal scherzend sagte — „seinen Kohl eine Zeit lang in Ruhe pflanzen könne". Im Verein mit ihr that er den Armen und Bedrängten viel Gutes. Das Mitleid war aber auch aus seinen Augen zu lesen, die sich beim Erblicken eines Verlassenen „nie mit Ungeduld oder unbarmherzigen Blicken bewaffneten." Als sie einmal von einem vornehmen Hofbedienten in Berlin hörten, der bei dringender Noth einige ihm anvertraute Kostbarkeiten auf kurze Zeit versetzt hatte und darüber in den Schimpf gerieth, seines Amtes sogleich entsetzt zu werden, da rief er über der Tafel voll innigen Mitleids seiner Frau zu: „nicht wahr, du hättest, falls wir nicht gleich baares Geld genug bei der Hand gehabt, deine Perlen hergegeben, um den Namen dieses Mannes zu retten?" Und sie löfete alsbald von ihrem Hals eine Perlenschnur, die über dreitausend Thaler werth war, und überreichte sie mit der größten Willfährigkeit ihrem Gemahl.

Canitz galt als die Zierde des deutschen Adels seiner Zeit; äußerst fein gebildet und gewandt im Umgang, dabei von redlichem Bezeugen, gewann er sich bei Geringeren Liebe, bei seines Gleichen Hochachtung, bei den hohen Häuptern, mit denen er so viel zu verkehren hatte, Vertrauen. Der Geist der Versöhnung schien ihm erblich und die Gabe, Frieden zu stiften, angeboren zu seyn. Selten ist deßhalb auch eine seiner Gesandtschaften un-

Digitized by Google

befriedigend ausgeschlagen. Von seiner Staatsklugheit war aber auch niemals die Gottesfurcht, wohl aber von dieser die Scheinheiligkeit getrennt. So stand er auf einer hohen Glücksstufe, geschätzt von den Menschen, vor Allem aber durch seinen Ehebund, bei dem eine seltene gegenseitige Zärtlichkeit und Anhänglichkeit waltete, hoch beglückt.

Bald aber sollten dunkle Trübsalsnächte über ihn hereinbrechen. Als er nach fast zweijähriger Abwesenheit auf einem Gesandtschaftsposten in Niedersachsen endlich im J. 1694 zurückgekehrt war, traf er seine Frau in Berlin am Sterbebett ihrer Mutter, von dem sie bald auch an das ihrer Schwester, der Obristin v. Below, gestellt wurde. Durch das viele Wachen und Abwarten beider Kranken und die dabei erlittene Gemüthsbewegung ward ihre Gesundheit sehr geschwächt. Dann ward zu Anfang des Jahrs 1695 ihr schönes Landgut Blumberg durch eine plötzliche und heftige Feuersbrunst über die Hälfte in Asche gelegt. Als der Bote diese Trauerbotschaft brachte, wappneten sich zwar beide Ehegatten mit Standhaftigkeit und er sprach ohne die geringste Gemüthsveränderung: „ich will den armen Leuten ihre Häuser wieder aufbauen lassen;" — und wie er gesagt, so that er auch. Gleichwohl sah er diesen Brand als einen unheimlichen Vorboten eines noch viel größern Unglücks an, das ihm bevorstehe. Und so war es auch. Am 9. April 1695 raffte ihm der Tod seine „Doris" — wie er seine Frau liebevoll nannte — nach fünfzehnjährigem Ehestand in einem Alter von neununddreißig Jahren hinweg. Mit lächelnder Gebärde nahm die eifrige Beterin von ihm und den Ihrigen Abschied, indem sie, sich zur Ruhe legend, mit freudigem Gesicht sagte: „sehet! ich schlafe schon wirklich!" worauf sie bald ohne die geringste Ungebärde entschlief. Spener hielt ihr die Leichenpredigt über ihren Lieblingspsalm, den 139., den ihr zu lieb Canitz mit den Anfangsworten: „Herr, du erforschest mich, mein Ruhen und Bewegen" in Verse gesetzt hatte und dessen von ihr oft gebeteter letzter Vers also lautet:

Erforsche mich, mein Gott, und prüfe mein Gemüthe,
Schau, ob noch etwan Heuchelei
Und eitle Liebe bei mir sey.

Digitized by Google

Alsdann, so wirke stets in mir nach deiner Güte,
Weil auch des Himmels Bahn so schmal und schlüpfrig ist,
So leite du mich selbst, der du mein Vater bist.

So gelassen Canitz sonst war und so sehr er stets das Geduldssprüchlein im Sinne hatte: „ich sehe nun geduldig an, was ich doch nicht mehr ändern kann", so wurde er durch diesen schweren Schlag doch tief niedergebeugt, daß er in der Trauer-Ode: „Soll ich meine Doris missen?" die er hernach als Todtenkranz auf seiner treuen Gattin Grab legte und die sein berühmtestes Gedicht ist, wehklagend ausrief:

Was für Wellen, was für Flammen
Schlagen über mich zusammen!
Unaussprechlicher Verlust,
Wie beklemmst du meine Brust!

Was mir ehmals wohlgefallen,
Schmeckt jetzund nach lauter Gallen
Und mich beugt der kleinste Wind,
Weil er mich verlassen sind't.

Seine Wunde wurde ihm immer von Neuem wieder aufgerissen, denn bald starb auch die jüngere Schwester seiner Frau, die Obristin v. Below, die ihr sehr ähnlich war, und dann die Tochter einer andern Schwester, die er als ein eigen Kind geliebt und in seinem Haus erzogen hatte, so daß ihm nur noch sein einziger von sieben Kindern übrig gebliebener Sohn, ein hoffnungsvoller neunjähriger Knabe, das Ebenbild seiner edlen Mutter, zu Trost und Freude gelassen war. Schon zwei Jahre zuvor hatte er für ihn Joachim Lange, den nachmals in Halle berühmt gewordenen Gottesgelehrten, als Hofmeister in's Haus genommen. Der hielt den Knaben zu aller Gottesfurcht an und pflegte das wohlgeartete Kind mit aller Liebe und Lehrertreue.

Durch solche Prüfungen pflanzte nun aber der himmlische Erzieher einen immer ernstlicheren Ewigkeitssinn in Canitz Seele, aus der deßhalb damals auch die Liedworte floßen:

Es ist zu lang verharrt im Lust- und Lasterleben,
Das mir nun selbst mißfällt;
Ich reiß das Band entzwei und will jetzt Abschied geben
Dem Fleisch und auch der Welt.

Ihr' Pracht ist eitler Dunst, und alles ihr Vergnügen
Nur Schatten, Rauch und Schein,
Weil unter ihrer Lust verborgne Strafen liegen,
Die unvermeidlich seyn.

Ganz einem andern Herrn will ich zu Dienste leben
Mit Leib, Herz, Seel und Muth,
Der mir zum Gnadenlohn verspricht dafür zu geben
Das ewig-höchste Gut.

Digitized by Google

Abermals ward er in staatsmännischen Geschäften versandt, und zwar nach Güstrow. Als er aber bei seiner Rückkehr sein Hauswesen, dem die ordnende Hausfrau fehlte, in großer Unordnung antraf, entschloß er sich zuletzt gegen Ende des Jahrs 1697, das ihm von seiner Frau auf dem Sterbebette noch hiefür bezeichnete Fräulein Dorothea Maria v. Schwerin, Tochter des Geheimeraths Otto v. Schwerin, und Enkelin des berühmten Oberpräsidenten Otto v. Schwerin (s. S. 169 f.), zu ehelichen. Bei der am 29. Dez. vollzogenen Trauung erschien der Churfürst selbst samt seinem ganzen Hause und kündigte ihm seine Ernennung zum wirklichen Geheimerath an, worauf bald auch zu Anfang des Jahrs 1698 seine Erhebung in den reichsfreiherrlichen Stand durch den Kaiser erfolgte. Im selbigen Jahr noch mußte er in den wichtigsten Staatsangelegenheiten nach dem Haag sich verschicken lassen, wo er bei den Ryswiker Friedensunterhandlungen thätig war und besonders viel mit dem König Wilhelm von England zu verkehren hatte. Allein die bei ihm seit einiger Zeit mehr und mehr zunehmenden Leibesschwachheiten, besonders ein gefährliches Brustgeschwür, nöthigten ihn, im Frühling 1699 seinen Abschied nachzusuchen, worauf er dann sehr kränklich am Pfingstabend in Berlin anlangte.

Bald fesselten ihn hartnäckig anhaltende Schmerzen, die er aber mit unüberwindlicher Gelassenheit ertrug, an's Krankenlager. Am liebsten war ihm da der Besuch einiger Geistlichen und insbesondere seines Beichtvaters, Spener, dessen erbaulichen Umgang er schon in gesunden Tagen manchen andern eiteln Gesellschaften vorgezogen hatte. „Ich fange nun an," sagte er einmal in dieser Krankheit zu Joach. Lange, „die göttlichen und menschlichen Dinge mit ganz andern Augen als vormals anzusehen;" und zu Spener sprach er bald darnach: „sollte es Gott gefallen, mir zu meiner vorigen Gesundheit zu verhelfen, so will ich mich nicht, wie bisher, damit begnügen, nur als ehrlicher Mann zu leben, sondern aus allen Kräften mich als einen eifrigen Christen aufzuführen suchen." Spener bezeugte hernach von ihm, er habe auf seinem Krankenlager die Unglückseligkeiten unserer Zeiten, der Welt verführerische Nachstellungen zu allerlei Sünden und die Gefahr des Standes, darinnen er gelebt, nicht allein herzlich erkannt,

Digitized by Google

afel zog, wo er sich dann mit seiner gewohnten
Geistes mit ihnen unterredete und, nachdem er
Haus einen Todtenkopf hatte herbeiholen lassen,
e Todesgedanken vorbrachte, auch so wenig Furcht
sein unerschrockenes und freimüthiges Bezeigen
efährlichen Zustand ganz niedergeschlagenen An-
höchste Verwunderung setzte. Daß er aber auf
vorher schon zu erbauen gewohnt gewesen war,
er Lebenskraft verfaßtes Gedicht: „die Todesge-
lso singt:

der kalten Hand — Wenn schnöde Wollust mich erfüllt,
tfärbe, — So werde durch ein Schreckenbild
ihm bekannt — Verdorrter Todtenknochen
sterbe. — Der Kitzel unterbrochen."

des 11. Aug. 1699, da er noch herumgehen,
chöpfen konnte, ersuchte er, nachdem er sich vor-
kleiden lassen, eine bejahrte Anverwandte, die
aß sie ihn an das offene Fenster führen möchte,
u schöpfen. Als er solches öffnete, gieng eben
Diese betrachtete er unverwandt mit freudigen
ann aus: „Ei! wenn das Anschauen dieses irdi-
o schön und erquickend ist, wie vielmehr wird

Digitized by Google

mich der Anblick der unaussprechlichen Herrlichkeit des Schöpfers selbst entzücken!" und als er das gesagt, sank er plötzlich todt darnieder. Hatte er ja doch auch in seinem schönen Morgenlied: „Seele, du mußt munter werden" es sich erseufzt:

— — „Daß mein Scheiden
Nicht ein Leiden,
Sondern sanftes Schlafen sey,
Und daß ich mit heißer Wonne
Seh die Sonne,
Wenn des Todes Nacht vorbei."

„Also hatte er" — sagt sein Biograph — „wie jener Weltbeherrscher das schöne Loos, daß er stehend gestorben, dergleichen heldenwürdiger Tod nicht weniger einem christlichen Ritter, als, nach jenes Ausspruch, einem Kaiser wohl geziemet."

Er hatte noch nicht sein fünfundvierzigstes Jahr vollendet, als ihn der Tod wegraffte. Der Hof und das ganze Vaterland verloren an ihm eine große Stütze und edle Zierde. Ganze Wohnungen hausarmer Leute beweinten in ihm den Verlust eines Vaters und Ernährers und beehrten seinen Tod nunmehr mit öffentlicher Kundgebung seiner ihnen erzeigten rühmlichen Wohlthaten, die er so geheim zu ertheilen bemüht gewesen war, daß vor seinem Absterben fast Niemand etwas davon erfuhr.

Er ward an der Seite seiner ersten Frau in der Marienkirche beigesetzt, wie er es sich in seiner Trauerode um sie ersehnt und prophezeit hatte:

Dann will ich nach langem Schmachten
Dich in Sions Burg betrachten;
Brich, erwünschter Tag, herein!
Und mein sterbliches Gebein
Soll, bis künftig unsre Seelen
Wieder in die Körper geh'n,
Nächst bei dir in Einer Höhlen
Die Verwesung übersteh'n.

Spener hielt ihm die Leichenpredigt über Sprüchw. 8, 15. 16.

Wenige Wochen darnach, 26. Sept., ward auch sein einziger dreizehnjähriger Sohn und letzter Stammhalter, den des Vaters Tod auf's Tiefste ergriffen hatte, ihm in derselben Gruft an die Seite gelegt. Er starb an den Blattern. Der Freiherr Carl Hildebrand v. Canstein erbte seine Bibliothek und einen großen Theil seines Vermögens.

Seinen Dichterruhm verdankte er nicht bloß, wie neuerdings behauptet wird, „seinem glanzvollen äußern Wesen, das ihn

Digitized by Google

Spener'sche Geist, von dem Canitz je länger je
rden war, hat so in mittelbarer Weise einigen
lbst auf eine würdigere Gestaltung der weltlichen
vielen weltlichen Gedichten, die alle sein reines,
bspiegeln und besonders viel von der Nichtigkeit
großen Welt handeln, haben wir von ihm noch
Gedichte, unter welchen sich 6 Psalmlieder über
03. 139. 142. und 146. ohne rechten Schwung,
n größern Theil zu subjectiv gehaltene und darum
sich nicht recht eignende Poesien befinden. Er
für sich gedichtet und wollte sie, wie alle seine
r Freunde bestimmt haben, wie er denn auch,
Vermögen selbst nicht hoch anschlagend, sich stets
b beharrlich gegen jede Veröffentlichung seiner
at. Nach seinem Tode besorgte jedoch die erste
ben, aus welcher dann Freylinghausen 5 in sein
. und 1 in den Auszug 1718 aufgenommen
icher Verbreitung gebracht hat, **Dr.** Joachim
r Rector am Friedrichswerder Gymnasium in
, 1693—1696, Hofmeister seines einzigen Soh-
), ohne Nennung seines Namens, unter dem

Digitized by Google

„Nebenstunden unterschiedner Gedichte. Berlin, bei Rüdiger, 1700." Mit einer Vorrede von C. Hildebrand v. Canstein.

Hier die vier am meisten noch in kirchl. G.G. eingebürgerten Lieder, von denen sich das Morgen- und Abendlied bis heute noch im Gebrauch erhalten hat:

„Entzünde dich in Andacht, meine Seele" — Pf. 103.
„Gott, du lässest mich erreichen" — Abendlied.
„Seele, du mußt munter werden" — Morgenlied.
„Unser Heiland steht gebunden"*) — Passionslied. Ueber die Geißelung unsers Erlösers.

Davon besorgte, nachdem ohne den Willen Lange's von dem durch ganz Deutschland mit großem Beifall aufgenommenen Büchlein neue Auflagen mit einem fünfthalb Bogen starken Anhang namenloser Gedichte von Benj. Neukirch**), von dem Berliner Rittmeister Oelven, von Joh. v. Besser, Ceremonienmeister und Hofpoet in Berlin, von Wedeln und Grüwel in den Jahren 1702, 1703, 1708 und dann mit Weglassung des Anhangs 1712, 1714, 1715, 1718 anonym erschienen waren, Canstein mit dem Namen des Dichters 1719 eine letzte Ausgabe. In seiner Vorrede vom 26. Jan. 1719 sagt er, die häufig für Canitz'sche Gedichte gehaltenen, seit 1702 angehängt gewesenen Gedichte seyen ausgeschieden, da sie Canitz „sowohl in Betrachtung ihres Inhalts, als auch deren Abfassung nicht beliebet, viel weniger selbst gemacht haben würde."

Die erste vollständige Sammlung — Lange hatte nach seiner eignen Angabe kaum die Hälfte der damals vorhanden gewesenen aufgenommen, weil sie ihm noch nicht ganz vollendet geschienen — mit vielen noch nie gedruckt gewesenen Gedichten (einen Theil davon

---

*) Dasselbe ist aber ohne Wegräumung mehrerer Geschmacklosigkeiten nicht mehr zu gebrauchen, denn V. 1. ist von dem gegeißelten Heiland gesagt: „er fühlt so viel neue Wunden, als der Büttel Streiche thut" und V. 5. wird sein Blut als ein Balsam beschrieben, „der die alten Sündenbeulen kann mit Einem Tropfen heilen".

**) Von Benj. Neukirch führt Casp. Wezel in den Anal. hymn. Bd. II. Gotha. 1756. S. 375 f. 36 geistliche Lieder auf, die hin und her zerstreut erschienen und von Prof. Gottsched in Leipzig unter dem Titel: „Teutsche Gedichte. Regensb. 1744." samt seinen übrigen Gedichten gesammelt und mit Zugabe seiner Biographie herausgegeben wurden, und von welchen sich in G.G. verbreitet haben:

„Licht und Sonne schlafen ein" — Abendlied.
„Zage nicht, betrübte Seele" — Trostlied.

Neukirch, ein Schlesier von Geburt, geb. 27. März 1665 zu Reinicke bei Bonajova, lebte 20 Jahre lang unter dürftigen Umständen als Literat und Hofmeister in Berlin, bis er daselbst endlich Professor an der neu errichteten Ritter-Akademie wurde. Nach deren Aufhebung kam er 1718 als Hofmeister des Erbprinzen Carl Friedrich Wilhelm nach Anspach, wo er zuletzt Hofrath wurde und 15. Aug. 1729 starb. Er übersetzte den Telemach aus dem Französischen des Fenelon in deutsche Verse und gehörte anfangs zur zweiten schlesischen Dichterschule, von deren Oberhaupt, Hoffmann v. Hoffmannswaldau, er mit Einstreuung eigner und andrer Gedichte 1695 eine Gedichtsammlung herauszugeben angefangen hatte (s. S. 95), schloß sich aber hernach ganz und gar an Canitz an und wurde dessen eifriger Verehrer und Nachahmer.

Digitized by Google

in Leipzig. Diese behielt ihn bis zu seinem
hrer frommen Zucht und Leitung, so daß er
on Herzen fromm war und in seiner Jugend
r Gott auf den Knieen lag. Dann brachte sie
sch'schen Schule auf das Gymnasium in Merse-
seiner einzigen an einen Lehens-Secretär verhei-
Kost und Nahrung hatte, bis er 1689 die
beziehen konnte, wo gerade Joh. Casp. Schade
Francke ihre biblischen Vorlesungen zur Er-
enden begonnen hatten. Dadurch, sowie durch
des **Dr.** Bielefeld, der dann auch zeitlebens
erather blieb, wurde er in der Gottseligkeit tief
einem tüchtigen Werkzeug, auch an andern See-
zu verrichten, zubereitet. Er bekannte selbst
den er von diesen Vorlesungen gehabt: „ich

Die letzten Stunden einiger der evang. Lehre zuge-
verflossnen Jahren sel. verstorbner Personen, zu-
rdmann Heinrich, Grafen Henkel. Halle im Waisen-
5. 73—139. — Nachricht vom Leben und Charakter
r. Halle. 1766. II. Band. S. 121—132. — Ent-
er Kirchengeschichte von Anton Gottfried Schlich-
St. Simeon in Minden. 1756. — Max Göbel,
Lebens in der rheinisch-westphälischen evang. Kirche.
852.

Digitized by Google

spürte daraus einen sonderbaren Nutzen an meiner Seele und wurde zugleich überzeuget, daß das Studium der Theologie gar nicht in einer bloßen Theorie oder äußerlichem Wissen, sondern vielmehr in einer wirklichen Genießung der Gnade und Erbarmung Gottes durch den h. Geist in Christo Jesu bestehe und also nothwendig die Ausübung oder Praxin desjenigen, was man von andern fordert, müsse mit sich bringen, folglich auch durch ein herzliches Gebet zu Gott, als dem einigen Quell der wahren Weisheit, in demüthiger Betrachtung seines h. Wandels und in geduldiger Annehmung alles dessen, was einem begegnet, am besten geführt werde." Nachdem er 1693 Magister geworden war, erwählte ihn Spener 1694 als Erzieher seiner Söhne und gab ihn im selbigen Jahr seinem drittältesten Sohn, Wilhelm Ludwig, als derselbe die Universität Gießen für das Studium der Theologie beziehen sollte, als Begleiter mit. Hier hielt er eine Disputation über die wahre und falsche Erkenntniß Christi, worüber er zugleich auch mehrere Lieder dichtete. Nach anderthalb Jahren, die er im Umgang mit **Dr.** Bielefeld, seinem alten Lehrer von Leipzig her, der nun in Gießen als Oberkirchenrath angestellt war, und mit **Dr.** May nützlich zubrachte, kehrte er mit Speners Sohn über Frankfurt, Nürnberg und Leipzig nach Berlin in dessen väterliches Haus zurück, wo er dann als „in einer recht gesegneten Schule" mit demselben ein halbes Jahr verblieb, bis er mit ihm 24. April 1696 als sein Hofmeister eine gelehrte Reise nach Liefland anzutreten hatte. Bald aber nach ihrer Ankunft in Riga während eines Aufenthalts bei dem Generalsuperintendenten **Dr.** Fischer in Lindenhof, welcher die Rigaische Ausgabe des wahren Christenthums von Arnd im Jahr 1679 hatte besorgen helfen, erkrankte sein Zögling schnell in bedenklicher Weise und starb 24. Juni 1696 in seinen Armen, nachdem er noch das ihm unter andern Liedern vorgesungene alte Leiblied seines Vaters: „In dich hab ich gehoffet" mitgesungen und bezeugt hatte, wie er eine so gar große und innige Freude bei sich empfinde. Auf der Heimreise, die er 6. August zu Schiff über den Sund Copenhagen zu antrat, hatte er vom 16. August an einen sehr gefährlichen Seesturm zu bestehen. Als derselbe 20. August zu Mitternacht am heftigsten tobte, fand er am 107. Psalmen

Digitized by Google

und an Pauli Worten Ap.-Gesch. 27, 23. große Stärkung und Erquickung und dichtete dann noch in selbiger Nacht unter dem Toben des Sturmes, der ihn nicht schlafen ließ, bei Betrachtung derselben Worte das schöne Lied: „Mein Gott, du weißt am allerbesten", worin er zuerst den Herrn anflehte:

Gib, Herr, daß ich auf dich nur bau
Und dir mit ganzem Herzen trau.

und dann sich ihm ganz und gar ergab mit den Worten:

Nun, Herr, ich falle dir zu Füßen
Und bitt, o allerhöchstes Gut,
Laß mich wie Wachs doch ganz zerfließen
In dieser deiner Liebesgluth.
Ach gib, daß eine Gegentreu
Doch stets in meiner Seele sey.

Nun, Amen! es sey fest geschlossen!
Nur daß des h. Geistes Kraft
Bleib über mir stets ausgegossen,
Als welche alles Gute schafft.
So bleibt's in Ewigkeit dabei,
Daß du mein und ich deine sey.

Während ein Schiff, das mit dem seinigen abgesegelt war, bei Fronholm jämmerlich zu Grunde gieng, brachte ihn die Vaterhand des Herrn, der er sich also befohlen hatte, 28. August endlich in Helsingör wohlbehalten an's Land, worauf er dann über Copenhagen, Lübeck, Kiel, Hamburg und Rostock nach Berlin zu Spener reiste, der ihn 9. Oktober mit Thränen und Freuden empfieng und sich von ihm den seligen Heimgang seines hoffnungsvollsten Sohnes berichten ließ.

Unterwegs schon hatte er in Hamburg ein Schreiben Dr. Bielefelds, des Oberkirchenraths in Gießen, erhalten, welches ihn als Inspector und Hofprediger nach Darmstadt berief. „So wunderbar" — sagt er — „hat Gott für mich Waisen gesorget, da ich unterdessen in Todesgefahr herumgeschwebet." Auf Zureden Speners und nach eingeholter Erlaubniß des Landgrafen von Hessen-Darmstadt nahm er jedoch zuvor die Berufung auf das Pastorat zum h. Geist in Halberstadt, die er wegen einer daselbst auf der Hinreise in der Domkirche 14. November gehaltenen Predigt über Matth. 18, 3. erhalten hatte, auf ein Jahr an. Am 7. März 1697 hielt er seine Antrittspredigt in dem Hospital zum h. Geist in Halberstadt und bemühte sich in diesem

Digitized by Google

Amte mit allem Ernst und Eifer, trotz mannigfachen Widerspruchs und unter mancherlei Leiden, vor allen Dingen das Wort der Buße und des Glaubens an Jesum zu predigen. Er fieng auch in seinem Pfarrhaus unter Beihülfe zweier frommen Studiosen eine deutsche Schule an und hielt in der Kirche nach Speners Weise öffentlich Catechismuslehre für Junge und Alte. Nachdem sein Dienstjahr, zu dem er sich verpflichtet hatte, zu Ende gegangen war, hielt er am Sonntag Reminiscere 20. März 1698 seine Abschiedspredigt unter großer Bewegung der Zuhörer und trat dann, nachdem er zuvor in Gießen Licentiat der Theologie geworden war, 2. Juli 1698 sein Amt als Hofprediger in Darmstadt an, indem er am 3. Sonntag nach Trin. „vom väterlichen Zuge Gottes an den Seelen der Menschen" predigte und dann auch sogleich die Information der Prinzessin übernahm. Nun verheirathete er sich im August desselben Jahres noch mit der verwaisten Tochter des Pfarrers Holtzhausen in Frankfurt a./M., Catharina Agnes, die ihm 10 Kinder gebar. In seinem Amte versäumte er mit Wissen und Willen keine Gelegenheit, wo nur etwas Gutes und Heilsames auszurichten war, trieb eifrig die Gemeinschaft der Heiligen als ein Freund der Privaterbauung und Gebetsgemeinschaft mit andern Glaubigen, und fragte dabei weder nach Gunst noch Ungunst, weil er im Blick auf 2 Tim. Cap. 2. nur dem allein gefallen wollte, der ihn angenommen hatte. Am 3. Mai 1701 kam er dem Tod so nahe, daß schon alles zu seiner Beerdigung bestellt war, er genas aber wieder und griff dann sein heilig Werk nur mit um so größerem Ernst und Eifer an, hielt bei Hof und in der Stadtgemeinde Betstunden über Arnds wahres Christenthum und strafte die „weltlichen Conventikel oder Assembleen". Als jedoch die Landgräfin Dorothea Charlotte, eine rechte Mutter des Landes, deren Beichtvater er nach Bielefelds Wegzug geworden war und die ihn als Freundin des lebendigen Christenthums in seinem Amte, besonders auch in Verbreitung wohlfeiler N. Testamente und in Einführung der Catechismus-Examina in der Hofkirche und mit den Soldaten auf's beste unterstützt hatte, unter seinem Beistand 15. Nov. 1705 selig entschlafen war und bald darnach 1706 unvermuthet eine Berufung auf das Primariat in Derenburg bei Halberstadt an ihn gelangte,

Digitized by Google

so bat er um Abstellung mehrerer eingerissener Unordnungen, die ihn bisher gedrückt hatten, oder, wenn man sich dazu nicht verstehen wolle, um seine Entlassung. Diese wurde ihm gewährt und nun trat er, nachdem er zu Darmstadt seine Abschiedspredigt über Psalm 145, 1. gehalten hatte, die Stelle zu Derenburg 22. August 1706 an. Nicht lange aber sollte hier seines Bleibens seyn, denn als im J. 1708 das Pastorat an St. Pauli in Halberstadt erledigt wurde, beriefen ihn im März des genannten Jahrs die Halberstädter aus alter Liebe und Anhänglichkeit auf diese Stelle. „Des göttlichen Fingers überzeugt", folgte er diesem Rufe und traf 17. Okt. 1708 in Halberstadt als Pastor an St. Pauli ein. Zehn Jahre lang stand er der dortigen Gemeinde als ein rechtschaffener und untrüglicher Arbeiter und treuer Diener Jesu Christi vor, blieb aber auch nicht vom gewöhnlichen Lohn der Welt, von mancherlei Schmach und Verfolgung, Undank und Widerstreben verschont. Doch blieb er unter alle dem dem Sinne treu, in welchem er in jener Sturmnacht vor den Herrn getreten war mit den Worten:

Legst du was auf, so hilf's auch tragen,
Gib nur Geduld in Leidenszeit
Und sey in gut- und bösen Tagen
Mein Trost, mein Rath und meine Freud.
Gib Demuth, Einfalt, Lieb' und Zucht,
Was falsch und hoch ist, sey verflucht.

Im Jahr 1718 berief ihn die Altstädter Gemeinde zu Bielefeld in Westphalen als Pastor und der König von Preußen bestellte ihn zugleich zum Superintendenten der Grafschaft Ravensberg. Nachdem er 16. Oktober in Halberstadt seine Abschiedspredigt über 1 Sam. 12, 14. 15. gehalten hatte, trat er 28. Okt. 1718 als Pastor in der Altstadt zu Bielefeld ein. Da stand er dann noch bis an sein leider nur zu bald eingetretenes Ende für seine Gemeinde als ein treuer Seelsorger und für seine Diöcese als ein würdiger Oberhirte, insbesondere für Verbreitung der Bibel besorgt, die ihm selbst, nächst Speners Schriften, seine liebste Beschäftigung war. Den Studirenden und Candidaten der Theologie hielt er ein **Collegium biblicum** und den Gemeindegliedern Hausabendandachten. Es ist von ihm bezeugt: „Gott hatte ihm eine sonderbare Gabe des Gebets ver-

Digitized by Google

„liehen, die er dann auch bei seinen Predigern, in herzlichem Ge„bet sich mit ihnen vereinigend, und sonst, wo er konnte, auch bei „Rath Suchenden und selbst bei Reisegefährten unterwegs fleißig „brauchte. Den Bösen widersprach er ohne Ansehen der Person, „getrost und freudig. Singen und Beten und erbauliche geistliche „Unterredungen waren sein einiger Zeitvertreib und dazu hatte er „ein sehr munteres und erwecktes Wesen. Machte er sich im „Garten mit guten Freunden eine Veränderung, so vergaß er „nicht, ein Loblied anzustimmen und herzlich zu beten. Also war „sein Wandel beständig vor Gott und dessen allerheiligster Gegen„wart. Und alle, die vertraulichen Umgang mit ihm gehabt, „sagen, daß er einen besondern Grad von Demuth, Sanftmuth „und Gelassenheit gehabt und daß Redlichkeit, Freundlichkeit und „Holdseligkeit ihn vor vielen Andern ausgezeichnet habe. Er war „ein Vater der Armen, ein Rath der Hülflosen, herbergte gerne „und war unermüdet, Andern nach aller Möglichkeit zu dienen. „Seinen Wandel führte er unter allerhand Leuten in kindlicher „Einfalt und Lauterkeit, meinte es mit Jedermann gut und has„sete alle Verstellung und Heuchelwesen."

Nachdem er ein Jahr lang als ein solches Fürbild seiner Heerde in Bielefeld gestanden war, wurde er an eben dem Tage, an dem er das Jahr zuvor im Oktober sein Amt daselbst angetreten hatte, von einem Schlagfluß an der rechten Seite befallen. Er erholte sich zwar wieder, doch hatte er immerfort einige Anstöße zu erleiden. So überlebte er das Jahr 1720, und auch das Jahr 1721 neigte sich schon zum Ende, da sank er 21. Nov., als er sich gerade über dem Mißlingen mancher seiner angestrebten Besserungen in der Grafschaft geistlich und leiblich sehr gedrückt fühlte, während der Freitagspredigt, die er über Mich. 6, 8. hielt, von einem Schlagfluß an der linken Seite getroffen auf der Kanzel plötzlich nieder, so daß man ihn auf einem Stuhl nach Haus bringen mußte, wo er bewußtlos bis Mitternacht zu Bette gelegen. Dann wurde er mit einemmal wieder munter im Geist, zeigte den Seinigen seinen bevorstehenden Tod an, ermahnte sie zu fleißigem Singen, Lesen und Beten, sagend: „ich werde im Himmel mit Euch singen" und begehrte, daß sie ihm jetzt sogleich das Lied singen sollten: „Warum sollt ich mich denn grämen?"

Digitized by Google

woran er sich dann vollends wieder stärkte und erquickte. Bei anbrechendem Morgen segnete er seine Frau und seine anwesenden beiden Kinder, hernach Stadt und Land samt ihren Predigern und ließ den letztern sagen: „wo er durch seine Gelindigkeit etwas versehen habe, das werde ihm der Herr zeigen.“ Darauf rief er etlichemal aus: „O! daß doch in der ganzen Welt keine Seele verloren gienge!“ Noch eine ganze Gnadenwoche durfte er auf seinem Sterbebette durchleben, dabei er dann mit Abbitten vor Gott und mit Danken und Loben abwechselte und freudig bezeugen konnte: „ich habe dem lieben Gott meine Fehler und Versehen „abgebeten und der Herr Jesus hat sie mir auch vergeben und „mich schneeweiß gewaschen, schneeweiß!“ Und das gab ihm einen seligen Frieden und eine gewisse Hoffnung in's Herz, womit erfüllt er beim Herannahen des Todes ausrief: „Gott sey Lob! der Tod wird mir ganz leicht“, und einmal über's andre Pauli Worte brauchte: „Der Herr wird mich erlösen,“ 2 Tim. 4, 18. Kurz vor seinem Verscheiden aber sagte er noch zu den Umstehenden sein letztes Mahn- und Lehrwort: „Ach! lernet die Sterbenslection bei Zeiten recht; man saget sie nur einmal her!“ Dann entschlief er des Morgens halb acht Uhr, da man eben zur Kinderlehre läutete, am 1. Dez. 1721.*)

Als August Hermann Francke zu Halle von dem letzten Schlaganfall, der Clauder betroffen, Kunde erhalten hatte, schrieb er sogleich unter dem 26. Nov. folgenden Brief an ihn:

Hochgeehrtester Herr **Superintendens** und in dem Herrn geliebtester Bruder!

Demnach mir Herr Lüttgart dessen schweren Zufall berichtet, so kann ich nicht umhin, Er bleibe noch länger bei uns oder gehe hin zu Christo, daß Er bei ihm sey immerdar, ihn anzurufen: Sey gesegnet, mein Bruder, dem Herrn immer und ewiglich. Gesegnet sey Dein Ausgang und Eingang von Anfang bis hieher. Gesegnet seyn alle Deine Worte, die Du gesprochen hast im Namen des Herrn, dem Herrn zu einer ewigen Frucht für seinem Angesichte. Gesegnet sey Dein erbauliches Exempel, das Du nicht allein Deinen Zuhörern,

---

*) Der Todestag wird sehr verschieden angegeben Nach Jöcher wäre es der 29. November, nach Kirchner und Graf Henkel der 24. Nov., nach Göbel und Andern der 26. November. Nach einer mir gemachten dankenswerthen Mittheilung des Herrn Pfarrers Niemeyer in Bielefeld enthält aber das Bielefelder Kirchenbuch die urkundliche Notiz: „**Denati 1721. den 1. Dez. Superintendens Clauder.**“

Digitized by Google

sondern auch allen andern und vornehmlich denen Lehrern gegeben hast. Dein Segen bleibe und Dein Gedächtniß grüne in der Gemeine des Herrn für und für. — Gefallt es dem Herrn, Dich wieder aufzurichten, so hebe er auf's Neue an, Dein Amt mit Seegen zu schmücken. Er sey dein Schild und sehr großer Lohn, darumb, daß Du erwählet hast, viel lieber mit dem Volke Gottes Schmach zu leiden, als der Welt zu heucheln und die Gunst derer zu haben, die nicht Christo, sondern dem Bauche dienen. Ja Er sey selbst Dein sehr großer Lohn für Deine unermüdete Arbeit der Liebe und große Wohlthat, die Du an den armen Gliedern Christi erzeiget hast. Dieß ist mein Zuruf in dem Herrn, womit ich denselben in die Gnadenarme seines treuen Heylandes befehle als

dessen treuergebenster

A. H. Francke.

Clauder hat mehrere glaubensinnige Lieder gedichtet, die im Halle'schen G. vom Jahr 1719 stehen. Weitere Verbreitung durch seine Aufnahme in's Freylinghauser G. vom Jahr 1714 fand jedoch bloß das bereits S. 250 erwähnte gediegene Lied:

„Mein Gott, du weißt am allerbesten das, was mir gut und nützlich ist" — gedichtet 20. Aug. 1696 während eines gefährlichen Seesturms und erstmals gedruckt im „neugefertigten Hessen-Darmstädtischen Kirch.-G. Darmst. 1699.*)"

Gustav Adolph, Herzog zu **Mecklenburg-Güstrow****), ein Sohn des Herzogs Johann Albrecht **II.**, welcher durch den Fahrenholz'schen Erbvertrag 1611 den Güstrow'schen Landestheil erhalten hatte, während der Schwerin'sche seinem Bruder Adolph Friedrich **I.** zufiel. Er wurde zu Güstrow geboren 26. Febr. 1633. Als sein Vater, welcher 1613 zu nicht geringem Schrecken des Landes zur reformirten Kirche übergetreten war, im Jahr 1636, da er erst ein Knäblein von 3 Jahren war, dieses Zeitliche gesegnet hatte, wurde er durch seinen Oheim, den Herzog Adolph Friedrich **I.** von Schwerin, welcher mit Ausschluß der dazu im Testament verordneten herzoglichen Wittwe die Vormundschaft über ihn antrat, mit Gewalt seiner reformirten Mutter ent-

---

*) Die von Joh. Jak. Rambach als Superintendent und Prof. in Gießen besorgte Ausgabe des Hessen-Darmstädtischen Kirch.-G.'s von 1733 hat das Lied nicht mehr und auch das neue Gesangbuch für die evang. Gemeinden des Fürstenthums Minden und der Grafschaft Ravensberg Bielefeld. 1854. hat durch seine Aufnahme das Gedächtniß des ehrwürdigen alten Ravensberger Superintendenten nicht geehret.

**) Quellen: Casp. Wezel, Anal. hymn. Bd. I. Gotha. 1752. 4. Stück. S. 75. — Jul. Wiggers, Kirchen-Gesch. Mecklenburgs. Parchim und Ludwigslust. 1840.

Digitized by Google

rissen und lutherisch erzogen, während zugleich die reformirte Domkirche in Güstrow geschlossen und jegliche Theilnahme am reformirten Gottesdienste mit Geldbußen belegt wurde. Im Jahr 1654 wurde er für volljährig erklärt und trat nun die Regierung im Güstrow'schen Antheil selbst an, worauf er sich vermählte mit Magdalene Sybille von Holstein-Gottorf, welche ihm der Reihe nach 6 Prinzessinnen gebar, von denen die vierte, Louise, hernach 1695 kurz vor seinem Tode die Gemahlin des Königs Friedrichs IV. von Dänemark wurde. Als sie ihm dann nach langem Warten endlich auch den heißersehnten Erbprinzen geboren hatte, sang er, von innig frommen Dankgefühlen bewegt, dem Herrn eine „Danksagung für den von Gott verliehenen männlichen Erben", des Anfangs: „Sollte dich mein Mund nicht loben?" worin er also gelobte und flehte:

Mein Gott, was du mir gegeben,
Geb ich dir jetzt wieder hin.
Laß dieß Kind doch vor dir leben,
Laß ihn seyn nach deinem Sinn,
Laß uns beide einmahl kommen
Für dich, der uns auffgenommen.

Laß ihn leben, ist's dein Wille,
Erstlich hie in dieser Zeit,
Hernach meinen Wunsch erfülle,
Daß er leb in Ewigkeit.
Wohl Ihm, wann er also lebet,
Und umb deinen Thron her schwebet.

Allein des Herrn Wille war, daß ihm sein Stammhalter bald wieder sterben sollte, und als dann immer und immer die Hoffnung auf einen zweiten sich nicht erfüllen wollte und sein Stamm zu verdorren drohte, da flehte er abermal, in bußfertiger Demuth vor Gott sich beugend, in einem Gedicht „auf den Stammbaum seines Hauses":

O großer Herr, kan's seyn, laß dieß Haus länger währen,
Wir haben alle zwar, insonders ich, verdienet
Die Straff von deiner Hand, und daß nun nicht mehr grünet,
Wie vormals unser Stamm, bekenn ich, Herr, mit Zähren,
Ist meiner Sünden Schuld, doch laß zu deinen Ehren
Durch Christum, deinen Sohn, seyn alles ausgesühnt,
Gedenke, daß wir seyn, wie schnell hinfahrend Wind,
Drum ruff den Segen, Herr, und laß uns doch gebühren
Was Wachsthum bringen kann, und Auffnahm diesem Stamm,
Ich will durch deine Gnad zu deiner Ehr regieren.

Digitized by Google

nes Lebens 26. Okt. 1695 erlitt, 41 Jahre
Ehre sein Land regiert und allen Regenten den
hinterlassen, den er in der 9. Strophe seines Lie
ich, Himmelskind" ausgesprochen hat:

Dort wird man ewiglich für Gottes Stuhl regi
Hoch über Könige die lange Herrschaft führen.
Wer gerne Ehre liebt, der denke da hinein,
An jener Ehren Glanz, an jenen Freudenschein.

Er war nicht nur ein frommer, sondern au
von Jugend auf in Sprachen und Wissenschaften
ter Fürst, der schon in seinem 15. Jahre, 1648
bringende Gesellschaft unter dem Namen „der G
nommen wurde. Die Poesie war seine Liebli
aber nur geistliche Stoffe hat er sich dabei erwäh
in lateinischer, theils in deutscher Sprache bearb
und Zierlichkeit; schlicht und einfach, aber mi
Wärme verfaßt und von christlichem Gehalt sind
dichte. Sie erschienen noch zu seinen Lebzeite
seines Namens unter dem Titel:

„Geistliche Reimgedichte, deren 300. Das erste
das andere, Gesänge, das dritte, Sonnetten. Güst

Digitized by Google

bete an für dir" — unter dem Creutz.
todtes Leben" — wider das Klagen im

deinen Namen" — Gebet.
dern G.G. verbreitetste Lied.
r nicht schuldig" — Lob- und Danklied.
immelskind?" — 1 Joh. 2, 16.

n von Mecklenburg-Schwerin *), eine
Friedrich I., Gustav Adolphs Oheims
urch den Fahrenholz'schen Erbvertrag
Erbantheil von Mecklenburg erhalten
st. Sie wurde geboren 8. Aug. 1639
Vorsteherin des evangelischen Stifts
). Juni 1693 starb.
ein Gegenstück zu dem Bußlied ihrer
uise Henriette von Brandenburg bil-

tt, allein, das mir ist angeerbet".
hristian, geboren 15. Jan. 1632 zu
Insel Femern im Baltischen Meer,

ph Harenberg, Historia ecclesiae Gan-
1043 f.
inauguralis de Nestorianismo d. 30.
. (mit angehängter, von Kortholt selbst
ens von 1633–1662.) — Dr. Joachim

Digitized by Google

Amte mit allem Ernst und Eifer, trotz mannigfachen Widerspruchs und unter mancherlei Leiden, vor allen Dingen das Wort der Buße und des Glaubens an Jesum zu predigen. Er fieng auch in seinem Pfarrhaus unter Beihülfe zweier frommen Studiosen eine deutsche Schule an und hielt in der Kirche nach Speners Weise öffentlich Catechismuslehre für Junge und Alte. Nachdem sein Dienstjahr, zu dem er sich verpflichtet hatte, zu Ende gegangen war, hielt er am Sonntag Reminiscere 20. März 1698 seine Abschiedspredigt unter großer Bewegung der Zuhörer und trat dann, nachdem er zuvor in Gießen Licentiat der Theologie geworden war, 2. Juli 1698 sein Amt als Hofprediger in Darmstadt an, indem er am 3. Sonntag nach Trin. „vom väterlichen Zuge Gottes an den Seelen der Menschen" predigte und dann auch sogleich die Information der Prinzessin übernahm. Nun verheirathete er sich im August desselben Jahres noch mit der verwaisten Tochter des Pfarrers Holzhausen in Frankfurt a./M., Catharina Agnes, die ihm 10 Kinder gebar. In seinem Amte versäumte er mit Wissen und Willen keine Gelegenheit, wo nur etwas Gutes und Heilsames auszurichten war, trieb eifrig die Gemeinschaft der Heiligen als ein Freund der Privaterbauung und Gebetsgemeinschaft mit andern Glaubigen, und fragte dabei weder nach Gunst noch Ungunst, weil er im Blick auf 2 Tim. Cap. 2. nur dem allein gefallen wollte, der ihn angenommen hatte. Am 3. Mai 1701 kam er dem Tod so nahe, daß schon alles zu seiner Beerdigung bestellt war, er genas aber wieder und griff dann sein heilig Werk nur mit um so größerem Ernst und Eifer an, hielt bei Hof und in der Stadtgemeinde Betstunden über Arnds wahres Christenthum und strafte die „weltlichen Conventikel oder Assembleen". Als jedoch die Landgräfin Dorothea Charlotte, eine rechte Mutter des Landes, deren Beichtvater er nach Bielefelds Wegzug geworden war und die ihn als Freundin des lebendigen Christenthums in seinem Amte, besonders auch in Verbreitung wohlfeiler N. Testamente und in Einführung der Catechismus-Examina in der Hofkirche und mit den Soldaten auf's beste unterstützt hatte, unter seinem Beistand 15. Nov. 1705 selig entschlafen war und bald darnach 1706 unvermuthet eine Berufung auf das Primariat in Derenburg bei Halberstadt an ihn gelangte,

Digitized by Google

so bat er um Abstellung mehrerer eingerissener Unordnungen, die ihn bisher gedrückt hatten, oder, wenn man sich dazu nicht verstehen wolle, um seine Entlassung. Diese wurde ihm gewährt und nun trat er, nachdem er zu Darmstadt seine Abschiedspredigt über Psalm 145, 1. gehalten hatte, die Stelle zu Derenburg 22. August 1706 an. Nicht lange aber sollte hier seines Bleibens seyn, denn als im J. 1708 das Pastorat an St. Pauli in Halberstadt erledigt wurde, beriefen ihn im März des genannten Jahrs die Halberstädter aus alter Liebe und Anhänglichkeit auf diese Stelle. „Des göttlichen Fingers überzeugt", folgte er diesem Rufe und traf 17. Okt. 1708 in Halberstadt als Pastor an St. Pauli ein. Zehn Jahre lang stand er der dortigen Gemeinde als ein rechtschaffener und untrüglicher Arbeiter und treuer Diener Jesu Christi vor, blieb aber auch nicht vom gewöhnlichen Lohn der Welt, von mancherlei Schmach und Verfolgung, Undank und Widerstreben verschont. Doch blieb er unter alle dem dem Sinne treu, in welchem er in jener Sturmnacht vor den Herrn getreten war mit den Worten:

Legst du was auf, so hilf's auch tragen,
Gib nur Geduld in Leidenszeit
Und sey in gut- und bösen Tagen
Mein Trost, mein Rath und meine Freud.
Gib Demuth, Einfalt, Lieb' und Zucht,
Was falsch und hoch ist, sey verflucht.

Im Jahr 1718 berief ihn die Altstädter Gemeinde zu Bielefeld in Westphalen als Pastor und der König von Preußen bestellte ihn zugleich zum Superintendenten der Grafschaft Ravensberg. Nachdem er 16. Oktober in Halberstadt seine Abschiedspredigt über 1 Sam. 12, 14. 15. gehalten hatte, trat er 28. Okt. 1718 als Pastor in der Altstadt zu Bielefeld ein. Da stand er dann noch bis an sein leider nur zu bald eingetretenes Ende für seine Gemeinde als ein treuer Seelsorger und für seine Diöcese als ein würdiger Oberhirte, insbesondere für Verbreitung der Bibel besorgt, die ihm selbst, nächst Speners Schriften, seine liebste Beschäftigung war. Den Studirenden und Candidaten der Theologie hielt er ein **Collegium biblicum** und den Gemeindegliedern Hausabendandachten. Es ist von ihm bezeugt: „Gott hatte ihm eine sonderbare Gabe des Gebets ver-

Digitized by Google

„liehen, die er dann auch bei seinen Predigern, in herzlichem Ge„bet sich mit ihnen vereinigend, und sonst, wo er konnte, auch bei „Rath Suchenden und selbst bei Reisegefährten unterwegs fleißig „brauchte. Den Bösen widersprach er ohne Ansehen der Person, „getrost und freudig. Singen und Beten und erbauliche geistliche „Unterredungen waren sein einiger Zeitvertreib und dazu hatte er „ein sehr munteres und erwecktes Wesen. Machte er sich im „Garten mit guten Freunden eine Veränderung, so vergaß er „nicht, ein Loblied anzustimmen und herzlich zu beten. Also war „sein Wandel beständig vor Gott und dessen allerheiligster Gegen„wart. Und alle, die vertraulichen Umgang mit ihm gehabt, „sagen, daß er einen besondern Grad von Demuth, Sanftmuth „und Gelassenheit gehabt und daß Redlichkeit, Freundlichkeit und „Holdseligkeit ihn vor vielen Andern ausgezeichnet habe. Er war „ein Vater der Armen, ein Rath der Hülflosen, herbergte gerne „und war unermüdet, Andern nach aller Möglichkeit zu dienen. „Seinen Wandel führte er unter allerhand Leuten in kindlicher „Einfalt und Lauterkeit, meinte es mit Jedermann gut und has„sete alle Verstellung und Heuchelwesen."

Nachdem er ein Jahr lang als ein solches Fürbild seiner Heerde in Bielefeld gestanden war, wurde er an eben dem Tage, an dem er das Jahr zuvor im Oktober sein Amt daselbst angetreten hatte, von einem Schlagfluß an der rechten Seite befallen. Er erholte sich zwar wieder, doch hatte er immerfort einige Anstöße zu erleiden. So überlebte er das Jahr 1720, und auch das Jahr 1721 neigte sich schon zum Ende, da sank er 21. Nov., als er sich gerade über dem Mißlingen mancher seiner angestrebten Besserungen in der Grafschaft geistlich und leiblich sehr gedrückt fühlte, während der Freitagspredigt, die er über Mich. 6, 8. hielt, von einem Schlagfluß an der linken Seite getroffen auf der Kanzel plötzlich nieder, so daß man ihn auf einem Stuhl nach Haus bringen mußte, wo er bewußtlos bis Mitternacht zu Bette gelegen. Dann wurde er mit einemmal wieder munter im Geist, zeigte den Seinigen seinen bevorstehenden Tod an, ermahnte sie zu fleißigem Singen, Lesen und Beten, sagend: „ich werde im Himmel mit Euch singen" und begehrte, daß sie ihm jetzt sogleich das Lied singen sollten: „Warum sollt ich mich denn grämen?"

Digitized by Google

woran er sich dann vollends wieder stärkte und erquickte. Bei anbrechendem Morgen segnete er seine Frau und seine anwesenden beiden Kinder, hernach Stadt und Land samt ihren Predigern und ließ den letztern sagen: „wo er durch seine Gelindigkeit etwas versehen habe, das werde ihm der Herr zeigen.“ Darauf rief er etlichemal aus: „O! daß doch in der ganzen Welt keine Seele verloren gienge!“ Noch eine ganze Gnadenwoche durfte er auf seinem Sterbebette durchleben, dabei er dann mit Abbitten vor Gott und mit Danken und Loben abwechselte und freudig bezeugen konnte: „ich habe dem lieben Gott meine Fehler und Versehen „abgebeten und der Herr Jesus hat sie mir auch vergeben und „mich schneeweiß gewaschen, schneeweiß!“ Und das gab ihm einen seligen Frieden und eine gewisse Hoffnung in's Herz, womit erfüllt er beim Herannahen des Todes ausrief: „Gott sey Lob! der Tod wird mir ganz leicht“, und einmal über's andre Pauli Worte brauchte: „Der Herr wird mich erlösen,“ 2 Tim. 4, 18. Kurz vor seinem Verscheiden aber sagte er noch zu den Umstehenden sein letztes Mahn- und Lehrwort: „Ach! lernet die Sterbenslection bei Zeiten recht; man saget sie nur einmal her!“ Dann entschlief er des Morgens halb acht Uhr, da man eben zur Kinderlehre läutete, am 1. Dez. 1721.*)

Als August Hermann Francke zu Halle von dem letzten Schlaganfall, der Clauder betroffen, Kunde erhalten hatte, schrieb er sogleich unter dem 26. Nov. folgenden Brief an ihn:

Hochgeehrtester Herr **Superintendens** und in dem Herrn geliebtester Bruder!

Demnach mir Herr Lüttgart dessen schweren Zufall berichtet, so kann ich nicht umhin, Er bleibe noch länger bei uns oder gehe hin zu Christo, daß Er bei ihm sey immerdar, ihn anzurufen: Sey gesegnet, mein Bruder, dem Herrn immer und ewiglich. Gesegnet sey Dein Ausgang und Eingang von Anfang bis hieher. Gesegnet seyn alle Deine Worte, die Du gesprochen hast im Namen des Herrn, dem Herrn zu einer ewigen Frucht für seinem Angesichte. Gesegnet sey Dein erbauliches Exempel, das Du nicht allein Deinen Zuhörern,

*) Der Todestag wird sehr verschieden angegeben Nach Jöcher wäre es der 29. November, nach Kirchner und Graf Henkel der 24. Nov., nach Göbel und Andern der 26. November. Nach einer mir gemachten dankenswerthen Mittheilung des Herrn Pfarrers Niemeyer in Bielefeld enthält aber das Bielefelder Kirchenbuch die urkundliche Notiz: „**Denati 1721. den 1. Dez. Superintendens Clauder.**“

Digitized by Google

sondern auch allen andern und vornehmlich denen Lehrern gegeben hast. Dein Segen bleibe und Dein Gedächtniß grüne in der Gemeine des Herrn für und für. — Gefallt es dem Herrn, Dich wieder aufzurichten, so hebe er auf's Neue an, Dein Amt mit Seegen zu schmücken. Er sey dein Schild und sehr großer Lohn, darumb, daß Du erwählet hast, viel lieber mit dem Volke Gottes Schmach zu leiden, als der Welt zu heucheln und die Gunst derer zu haben, die nicht Christo, sondern dem Bauche dienen. Ja Er sey selbst Dein sehr großer Lohn für Deine unermüdete Arbeit der Liebe und große Wohlthat, die Du an den armen Gliedern Christi erzeiget hast. Dieß ist mein Zuruf in dem Herrn, womit ich denselben in die Gnadenarme seines treuen Heylandes befehle als

dessen treuergebenster

A. H. Francke.

Clauder hat mehrere glaubensinnige Lieder gedichtet, die im Halle'schen G. vom Jahr 1719 stehen. Weitere Verbreitung durch seine Aufnahme in's Freylinghauser G. vom Jahr 1714 fand jedoch bloß das bereits S. 250 erwähnte gediegene Lied:

„Mein Gott, du weißt am allerbesten das, was mir gut und nützlich ist" — gedichtet 20. Aug. 1696 während eines gefährlichen Seesturms und erstmals gedruckt im „neugefertigten Hessen-Darmstädtischen Kirch.-G. Darmst. 1699.*)"

Gustav Adolph, Herzog zu **Mecklenburg-Güstrow****), ein Sohn des Herzogs Johann Albrecht **II.**, welcher durch den Fahrenholz'schen Erbvertrag 1611 den Güstrow'schen Landestheil erhalten hatte, während der Schwerin'sche seinem Bruder Adolph Friedrich **I.** zufiel. Er wurde zu Güstrow geboren 26. Febr. 1633. Als sein Vater, welcher 1613 zu nicht geringem Schrecken des Landes zur reformirten Kirche übergetreten war, im Jahr 1636, da er erst ein Knäblein von 3 Jahren war, dieses Zeitliche gesegnet hatte, wurde er durch seinen Oheim, den Herzog Adolph Friedrich **I.** von Schwerin, welcher mit Ausschluß der dazu im Testament verordneten herzoglichen Wittwe die Vormundschaft über ihn antrat, mit Gewalt seiner reformirten Mutter ent-

*) Die von Joh. Jak. Rambach als Superintendent und Prof. in Gießen besorgte Ausgabe des Hessen-Darmstädtischen Kirch.-G.'s von 1733 hat das Lied nicht mehr und auch das neue Gesangbuch für die evang. Gemeinden des Fürstenthums Minden und der Grafschaft Ravensberg Bielefeld. 1854. hat durch seine Aufnahme das Gedächtniß des ehrwürdigen alten Ravensberger Superintendenten nicht geehret.

) Quellen: Casp. Wezel, **Anal. hymn. Bd. I. Gotha. 1752. 4. Stück. S. 75. — Jul. Wiggers, Kirchen-Gesch. Mecklenburgs. Parchim und Ludwigslust. 1840.

Digitized by Google

woran er sich dann vollends wieder stärkte und erquickte. Bei anbrechendem Morgen segnete er seine Frau und seine anwesenden beiden Kinder, hernach Stadt und Land samt ihren Predigern und ließ den letztern sagen: „wo er durch seine Gelindigkeit etwas versehen habe, das werde ihm der Herr zeigen." Darauf rief er etlichemal aus: „O! daß doch in der ganzen Welt keine Seele verloren gienge!" Noch eine ganze Gnadenwoche durfte er auf seinem Sterbebette durchleben, dabei er dann mit Abbitten vor Gott und mit Danken und Loben abwechselte und freudig bezeugen konnte: „ich habe dem lieben Gott meine Fehler und Versehen „abgebeten und der Herr Jesus hat sie mir auch vergeben und „mich schneeweiß gewaschen, schneeweiß!" Und das gab ihm einen seligen Frieden und eine gewisse Hoffnung in's Herz, womit erfüllt er beim Herannahen des Todes ausrief: „Gott sey Lob! der Tod wird mir ganz leicht", und einmal über's andre Pauli Worte brauchte: „Der Herr wird mich erlösen," 2 Tim. 4, 18. Kurz vor seinem Verscheiden aber sagte er noch zu den Umstehenden sein letztes Mahn- und Lehrwort: „Ach! lernet die Sterbenslection bei Zeiten recht; man saget sie nur einmal her!" Dann entschlief er des Morgens halb acht Uhr, da man eben zur Kinderlehre läutete, am 1. Dez. 1721.*)

Als August Hermann Francke zu Halle von dem letzten Schlaganfall, der Clauder betroffen, Kunde erhalten hatte, schrieb er sogleich unter dem 26. Nov. folgenden Brief an ihn:

Hochgeehrtester Herr **Superintendens** und in dem Herrn geliebtester Bruder!

Demnach mir Herr Lüttgart dessen schweren Zufall berichtet, so kann ich nicht umhin, Er bleibe noch länger bei uns oder gehe hin zu Christo, daß Er bei ihm sey immerdar, ihn anzuruffen: Sey gesegnet, mein Bruder, dem Herrn immer und ewiglich. Gesegnet sey Dein Ausgang und Eingang von Anfang bis hieher. Gesegnet seyn alle Deine Worte, die Du gesprochen hast im Namen des Herrn, dem Herrn zu einer ewigen Frucht für seinem Angesichte. Gesegnet sey Dein erbauliches Exempel, das Du nicht allein Deinen Zuhörern,

*) Der Todestag wird sehr verschieden angegeben Nach Jöcher wäre es der 29. November, nach Kirchner und Graf Henkel der 24. Nov., nach Göbel und Andern der 26. November. Nach einer mir gemachten dankenswerthen Mittheilung des Herrn Pfarrers Niemeyer in Bielefeld enthält aber das Bielefelder Kirchenbuch die urkundliche Notiz: „**Denati 1721. den 1. Dez. Superintendens Clauder.**"

Digitized by Google

sondern auch allen andern und vornehmlich denen Lehrern gegeben hast. Dein Segen bleibe und Dein Gedächtniß grüne in der Gemeine des Herrn für und für. — Gefallt es dem Herrn, Dich wieder aufzurichten, so hebe er auf's Neue an, Dein Amt mit Seegen zu schmücken. Er sey dein Schild und sehr großer Lohn, darumb, daß Du erwählet hast, viel lieber mit dem Volke Gottes Schmach zu leiden, als der Welt zu heucheln und die Gunst derer zu haben, die nicht Christo, sondern dem Bauche dienen. Ja Er sey selbst Dein sehr großer Lohn für Deine unermüdete Arbeit der Liebe und große Wohlthat, die Du an den armen Gliedern Christi erzeiget hast. Dieß ist mein Zuruf in dem Herrn, womit ich denselben in die Gnadenarme seines treuen Heylandes befehle als

dessen treuergebenster

A. H. Francke.

Clauder hat mehrere glaubensinnige Lieder gedichtet, die im Halle'schen G. vom Jahr 1719 stehen. Weitere Verbreitung durch seine Aufnahme in's Freylinghauser G. vom Jahr 1714 fand jedoch bloß das bereits S. 250 erwähnte gediegene Lied:

„Mein Gott, du weißt am allerbesten das, was mir gut und nützlich ist" — gedichtet 20. Aug. 1696 während eines gefährlichen Seesturms und erstmals gedruckt im „neugefertigten Hessen-Darmstädtischen Kirch.-G. Darmst. 1699.*)"

Gustav Adolph, Herzog zu **Mecklenburg-Güstrow****), ein Sohn des Herzogs Johann Albrecht **II.**, welcher durch den Fahrenholz'schen Erbvertrag 1611 den Güstrow'schen Landestheil erhalten hatte, während der Schwerin'sche seinem Bruder Adolph Friedrich **I.** zufiel. Er wurde zu Güstrow geboren 26. Febr. 1633. Als sein Vater, welcher 1613 zu nicht geringem Schrecken des Landes zur reformirten Kirche übergetreten war, im Jahr 1636, da er erst ein Knäblein von 3 Jahren war, dieses Zeitliche gesegnet hatte, wurde er durch seinen Oheim, den Herzog Adolph Friedrich **I.** von Schwerin, welcher mit Ausschluß der dazu im Testament verordneten herzoglichen Wittwe die Vormundschaft über ihn antrat, mit Gewalt seiner reformirten Mutter ent-

*) Die von Joh. Jak. Rambach als Superintendent und Prof. in Gießen besorgte Ausgabe des Hessen-Darmstädtischen Kirch.-G.'s von 1733 hat das Lied nicht mehr und auch das neue Gesangbuch für die evang. Gemeinden des Fürstenthums Minden und der Grafschaft Ravensberg Bielefeld. 1854. hat durch seine Aufnahme das Gedächtniß des ehrwürdigen alten Ravensberger Superintendenten nicht geehret.

**) Quellen: Casp. Wezel, Anal. hymn. Bd. I. Gotha. 1752. 4. Stück. S. 75. — Jul. Wiggers, Kirchen-Gesch. Mecklenburgs. Parchim und Ludwigslust. 1840.

Digitized by Google

rissen und lutherisch erzogen, während zugleich die reformirte Domkirche in Güstrow geschlossen und jegliche Theilnahme am reformirten Gottesdienste mit Geldbußen belegt wurde. Im Jahr 1654 wurde er für volljährig erklärt und trat nun die Regierung im Güstrow'schen Antheil selbst an, worauf er sich vermählte mit Magdalene Sybille von Holstein-Gottorf, welche ihm der Reihe nach 6 Prinzessinnen gebar, von denen die vierte, Louise, hernach 1695 kurz vor seinem Tode die Gemahlin des Königs Friedrichs IV. von Dänemark wurde. Als sie ihm dann nach langem Warten endlich auch den heißersehnten Erbprinzen geboren hatte, sang er, von innig frommen Dankgefühlen bewegt, dem Herrn eine „Danksagung für den von Gott verliehenen männlichen Erben", des Anfangs: „Sollte dich mein Mund nicht loben?" worin er also gelobte und flehte:

Mein Gott, was du mir gegeben,
Geb ich dir jetzt wieder hin.
Laß dieß Kind doch vor dir leben,
Laß ihn seyn nach deinem Sinn,
Laß uns beide einmahl kommen
Für dich, der uns auffgenommen.

Laß ihn leben, ist's dein Wille,
Erstlich hie in dieser Zeit,
Hernach meinen Wunsch erfülle,
Daß er leb in Ewigkeit.
Wohl Ihm, wann er also lebet,
Und umb deinen Thron her schwebet.

Allein des Herrn Wille war, daß ihm sein Stammhalter bald wieder sterben sollte, und als dann immer und immer die Hoffnung auf einen zweiten sich nicht erfüllen wollte und sein Stamm zu verdorren drohte, da flehte er abermal, in bußfertiger Demuth vor Gott sich beugend, in einem Gedicht „auf den Stammbaum seines Hauses":

O großer Herr, kan's seyn, laß dieß Haus länger währen,
Wir haben alle zwar, insonders ich, verdienet
Die Straff von deiner Hand, und daß nun nicht mehr grünet,
Wie vormals unser Stamm, bekenn ich, Herr, mit Zähren,
Ist meiner Sünden Schuld, doch laß zu deinen Ehren
Durch Christum, deinen Sohn, seyn alles ausgesühnt,
Gedenke, daß wir seyn, wie schnell hinfahrend Wind,
Drum ruff den Segen Herr, und laß uns doch gebühren
Was Wachsthum bringen kann, und Auffnahm diesem Stamm,
Ich will durch deine Gnad zu deiner Ehr regieren.

Digitized by Google

Und er hat treulich Wort gehalten, obgleich ihm der Herr seine flehentliche Bitte nicht mehr erhöret hat und er als der letzte seines Stammes dem Grab entgegengieng. Als ein frommer Regent hat er, in den theologischen Wissenschaften wohl bewandert, sein Land regiert. Unter ihm hat Johann Quistorp, der Jüngere, in Rostock 1665 zuerst **pia desideria** für die lutherische Kirche aufgestellt, „darinnen in viel Punkten erwiesen, wie bei dem jetzigen falschen Christenthum in allen Ständen, in Kirchen und Schulen, in weltlichen Gerichten und im gemeinen Leben eine ernste Reformation anzustellen und die eingerissenen Corruptelen abzuschaffen", und als dann nach Quistorps baldigem Hingang († 1669) Spener 1675 seine **pia desideria** ausgehen ließ, war Gustav Adolph der erste deutsche Fürst, der sie sich zu Herzen gehen ließ und sich bei Spener oft und viel Raths erholte für die in seinem Land beabsichtigten Reformationen. In solchem Bemühen hat er bis an seinen Tod, den er im 62. Jahre seines Lebens 26. Okt. 1695 erlitt, 41 Jahre lang zu Gottes Ehre sein Land regiert und allen Regenten den heilsamen Rath hinterlassen, den er in der 9. Strophe seines Lieds: „Was such ich, Himmelskind" ausgesprochen hat:

Dort wird man ewiglich für Gottes Stuhl regieren,
Hoch über Könige die lange Herrschaft führen.
Wer gerne Ehre liebt, der denke da hinein,
An jener Ehren Glanz, an jenen Freudenschein.

Er war nicht nur ein frommer, sondern auch ein gelehrter, von Jugend auf in Sprachen und Wissenschaften wohl bewanderter Fürst, der schon in seinem 15. Jahre, 1648, in die fruchtbringende Gesellschaft unter dem Namen „der Gefällige" aufgenommen wurde. Die Poesie war seine Lieblingsbeschäftigung, aber nur geistliche Stoffe hat er sich dabei erwählt, die er theils in lateinischer, theils in deutscher Sprache bearbeitete ohne Kunst und Zierlichkeit; schlicht und einfach, aber mit Innigkeit und Wärme verfaßt und von christlichem Gehalt sind alle seine Gedichte. Sie erschienen noch zu seinen Lebzeiten ohne Nennung seines Namens unter dem Titel:

„Geistliche Reimgedichte, deren 300. Das erste hundert, Gebete, das andere, Gesänge, das dritte, Sonnetten. Güstrow. 1663." (Auch

Digitized by Google

eine Ausgabe o. J. bei Christ. Schnippeln, Ihro Fürstl. Durchl. Buchdrucker.)

Nach seinem Tod auf Anordnung seiner Wittwe unter dem Titel: „Geistliche Reim-Gedichte, deren hundert Heroische (in Alexandrinern) und hundert Gesänge (Oden), nebst einem Anhange von allerhand deutsch- und lateinischen Betrachtungen. (1. 37 Sonette. 2. Tiefes Nachsinnen einiger göttlichen Werke in etlichen Betrachtungen in Versen. 3. Einige deutsche, auch lateinische Gebete und Sündenbekenntnisse. 4. **Odae nonnullae sacrae.** 5. **Meditationes nonnullae sacrae in prosa.**) Güstrow. 1699. Gedr. durch Joh. Lembken, Hofbuchdrucker."

Mit einer Vorrede des Dr. Joh. Fecht, Prof. Theol. zu Rostock, vom 5. Dez. 1699.

Davon giengen mehrere Lieder vornehmlich in die Mecklenburger und Ratzeburger G.G. über, wie denn noch das Ratzeburger G. von 1760 folgende 8 enthält:

„Dein werthes Fleisch und Blut" — nach dem h. Abendmahlsgenuß.
„Güte aller Güte" — nach der Beichte.
„Herr Jesu, ich bin sündenvoll" — vor der Beichte.
„Mein Gott, ich bete an für dir" — unter dem Creutz.
„O du mehr als todtes Leben" — wider das Klagen im Leiden.
„Vater, denk an deinen Namen" — Gebet.
Das auch in andern G.G. verbreitetste Lied.
„Was bin ich dir nicht schuldig" — Lob- und Danklied.
„Was such ich, Himmelskind?" — 1 Joh. 2, 16.

Christine, Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin*), eine Tochter des Herzogs Adolph Friedrich I., Gustav Adolphs Oheims und Vormunds, welcher durch den Fahrenholz'schen Erbvertrag 1611 den Schwerin'schen Erbantheil von Mecklenburg erhalten hatte und 1658 gestorben ist. Sie wurde geboren 8. Aug. 1639 und wurde im Jahr 1651 Vorsteherin des evangelischen Stifts zu Gandersheim, wo sie 30. Juni 1693 starb.

Weit bekannt ist ihr ein Gegenstück zu dem Bußlied ihrer fürstlichen Dichtergenossin Louise Henriette von Brandenburg bildendes Lied:

„Das Elend weißt du, Gott, allein, das mir ist angeerbet".

Kortholt**), Dr. Christian, geboren 15. Jan. 1632 zu Burg auf der schleswig'schen Insel Femern im Baltischen Meer,

---

*) Quellen: Joh. Christoph Harenberg, **Historia ecclesiae Gandershemensis diplomatica.** S. 1043 f.

) Quellen: **Disputatio inauguralis de Nestorianismo d. 30. Jan. 1662 habita. Rost. 1662. (mit angehängter, von Kortholt selbst verfaßter **sciagraphia** seines Lebens von 1633—1662.) — Dr. Joachim

Digitized by Google

wo sein Vater gleichen Namens Kaufmann und Viertelsmeister war. Seine Mutter war Dorothea, Tochter des dortigen Rathsherrn Pechlin. Nachdem er auf der Schule zu Schleswig den Grund zu seinen Studien gelegt, bezog er im J. 1652 die Universität Rostock, wo Dorschäus und Tscherning lehrten, gieng dann 1656 nach erlangter Magisterwürde auf die Universität Jena, wo er 1657 Adjunkt der philosophischen Fakultät wurde und bald als ein streitbarer jugendlicher Held im Kampfe gegen das Papstthum sich hervorthat, indem er nicht nur in mehreren Colloquien die Papisten bekämpfte, sondern auch gegen Timotheus Laubenbergers Schrift vom kohlschwarzen Lutherthum im J. 1660 eine Schrift unter dem Titel: „Kohlschwarzes Papstthum" ausgehen ließ, welcher dann noch mehrere vom Papst auf den Index der verbotenen Bücher gesetzte Streitschriften gegen Rom folgten. Im Herbst 1660 verließ er Jena und kehrte 1662 nach einigem Verweilen in Leipzig und Wittenberg wieder nach Rostock zurück, wo er 12. Febr. 1663 die Professur der griechischen Sprache erhielt und sich dann, nachdem er 20. Febr. 1664 Doctor der Theologie geworden war, 26. April verheirathete mit Anna, Tochter des Kaufmanns Heinrich Kirchhof, die ihm fünf Söhne und ebenso viele Töchter gebar. Weil er hier durch eine Schrift wider Bellarmin, der dann später auch eine Widerlegung des katholischen Annalenschreibers Baronius, die erste Seitens evangelischer Theologen, folgte, seinen Ruhm als Kirchenhistoriker noch vermehrt hatte, berief ihn 17. April 1665 Herzog Christian Albrecht von Holstein-Gottorp mit Morhof, Wathon und Andern als Professor der Theologie auf seine neugestiftete Universität Kiel und ernannte ihn 1666 zum bleibenden Pro-Kanzler dieser Universität, sowie 1675 zum ersten Professor der Theologie daselbst. Auf diesem bedeutungsvollen Posten, der ihm einen gesegs-

---

Lindemann, Prof. und Pastor in Rostock (sein Schwager), **memoria theologi vere christiani sive oratio funebris. Rostoctii habita. 1694.** (abgedruckt in H. Pippings mem. theol. Tom. II. Dec. V, Lips. 1705. S. 571—597. — **J. Molleri Cimbria literata. Tom. III. Haun. 1744.** S. 362—376. (mit mehrfachen Correcturen der Angaben Lindemanns.) — Heinr. Wittenius, Prof. in Riga, **mem. theologorum renovatae. Dec. X. Francof. 1685.**

Digitized by Google

neten Einfluß auf die Förderung des Reichs Gottes in ſeinem Vaterland und weit über daſſelbe hinaus geſtattete, verharrte er dann auch ſein Leben lang, obgleich eine Menge der ehrenvollſten Anerbietungen an ihn ergiengen, z. B. Seitens des Herzogs Ernſt des Frommen als Conſiſtorialrath in Gotha, des Herzogs Anton Ulrich von Braunſchweig, mit dem er in ſehr vertrautem Briefwechſel ſtand, des Herzogs von Mecklenburg und zuletzt gar des Churfürſten von Sachſen als Generalſuperintendent in ihren Landen einzutreten.

Er war ein eifriger Beter und von brennendem Eifer für das Reich Gottes, dem er durch ſeine Lehrvorträge unter den ſtudirenden Jünglingen, die zu ſeinen Füßen ſaßen, manches auserwählte Rüſtzeug bereitete. Aug. Herm. Francke war 1679/82 ſein vertrauter Schüler, ſein Haus- und Tiſchgenoſſe, und Glaubensmänner wie Abraham Hinkelmann, Joach. Juſtus Breithaupt, Adam Tribbechovius, Chriſtian v. Stöcken erhielten durch ihn als Decan der theologiſchen Fakultät die theologiſche Doctorwürde. Dabei war er treulich und eifrig bemüht, den Schaden Joſephs in der lutheriſchen Kirche zu heilen. Deßhalb begrüßte er auch die 1675 von Spener ausgegebenen **pia desideria** mit Freuden und ſprach, obwohl noch unter verdecktem Namen, alsbald ſeine Uebereinſtimmung mit denſelben aus in der Schrift: **„Theophili Sinceri** wohlgemeinter Vorſchlag, wie etwa die Sache anzugreifen ſtünde, da man dem in den evangeliſchen Kirchen bisher eingeriſſenen ärgerlichen Leben und Wandel vermittelſt göttlicher Verleihung abzuhelfen mit Ernſte reſolviren wollte. Frankf. 1676." War er doch zuvor ſchon, gleichen Schritt mit Spener haltend, bemüht, durch eine Schrift: „Aufmunterung zur Catechismusübung. Kiel. 1669." für Einführung der Catechismusübungen in Holſtein zu wirken und durch eine weitere Schrift, betitelt: „Schwere Bürde des Predigtamtes. Frankf. 1671." eine wirkſamere, lebenbringendere Predigtweiſe in Gang zu bringen. Namentlich aber auch war er neben ſeinen gelehrten Schriften durch viele erbauliche Traktate, von denen die „Vorbereitung zur Ewigkeit. 1671." und „Die güldne Glaubenskette. 1683." die bedeutendſten ſind, darauf bedacht, Gottſeligkeit und lebendiges Chriſtenthum unter dem Volke zu pflanzen. Bei den gegen die Pietiſten entſtandenen

Digitized by Google

Bewegungen urtheilte er mild, ja anerkennend, und nur den fanatischen, enthusiastischen und chiliastischen Kundgebungen war er abhold, indem er die Ueberzeugung aussprach: „sollte man diesen Leuten den Zaum lassen, sie würden unsre **libros symbolicos** über einen Haufen werfen." Wie sehr er die wahre Frömmigkeit liebte und beförderte, weßhalb auch Spener seine Verdienste um das Christenthum dankbar rühmte, beweist noch seine letzte Disputation „über das heilige Leben der Wiedergebornen", die er bereits ausgearbeitet hatte, aber wegen tödtlicher Erkrankung nicht mehr öffentlich vortragen konnte.

Er hatte aber auch bis an seinen Tod den Segen Gottes und dessen bewahrende Fürsorge in besonderem Maße zu erfahren. So unter Anderem namentlich im J. 1677, da er, weil für Holstein schwere Kriegszeiten in drohender Aussicht standen, seine wichtigsten Habseligkeiten nach Rostock zu seinem Schwager geschafft hatte. Am 11. August brach daselbst ein großer Brand aus, und während rings umher die Häuser niederbrannten, blieb seines Schwagers Haus und in demselben sein Hab und Gut ganz unversehrt. Und das alles hatte ihm der Herr voraus so gezeigt im Traum zu Kiel, da es ihm war, als sehe er **Dr. Heinrich Müller**, den Superintendenten von Rostock, ihm ein aufgeschlagenes Buch zeigen, in welchem auf einem der Seitenblätter eine Stadt abgebildet war in völliger Feuersgluth und über derselben ein ausgereckter Arm, in dessen Hand eine Ruthe, die ein auf der andern Seite stehender Engel aufhielt, und unter diesem Bilde die lateinische Unterschrift: **„manus domini protegit te."** Bis in die sechzig Jahre durfte er sich auch eines guten Maßes von Gesundheit erfreuen, da ward er, als er gerade Rector der Universität war, im März 1694 von einem anhaltenden Fieber befallen, das sein Leben schnell zum Ende brachte. Fünf Tage zuvor schrieb er an einen Freund, er liege auf seinem Bette wie in einem Kerker, aus dem er die Erlösung des Herrn erwarte, und kurz vor seinem Verscheiden bezeugte er noch, er sey der göttlichen Gnade gewiß und wolle auf den Glauben, den die Augsburgische Confession lehre, allein sich stützen und darauf getrost sterben. Darnach entschlief er unter den Gebeten der Umstehenden 1. April 1694.

Digitized by Google

Pastor Wedderkopf von Kiel hielt ihm die Leichenpredigt über Matth. 25, 21., welche dann unter dem Titel: „Das auf hohen Schulen brennende und scheinende Lehrlicht" im Druck erschien.

Er hat 35 meist werthvolle Lieder gedichtet, die sich in folgenden Schriften desselben gedruckt finden:

1. „Der im Garten Gethsemane geängstete und blutschwizende Jesus. Kiel. 1691."
   Hier als Zugabe zu dem Traktat das Lied:
   „So gehst du nun, o Jesu, hin, dein Leiden zu vollbringen" — Jesus in Gethsemane.
   in J. A. Schlegels Ueberarbeitung von 1766/72.
   „So gehst du, Jesu, willig hin".
2. „Biblische Festandachten. Gesangsweise vorgestellet, samt etlichen andern geistlichen Bet-, Buß-, Creutz-, Trost-, Dank-, Lob- und Lehr-Liedern. Kiel. 1691." Mit etlichen 20 Liedern. Hier:
   „Großer Gott, ich muß dir klagen" — vor Anhörung der Predigt.
   (In Hedingers Stuttgarter Hof-G. 1705.)
   „Wie kann und mag ich immer mehr" — zum neuen Jahre.
3. „Theologische, zur Beförderung der Gottseligkeit angesehene Traktätlein. Kiel. 1679." mit 8 Traktaten, und auf 14 vermehrt (worunter auch Nr. 1.) von seinem Sohn, Sebastian Kortholt, Professor der Poesie und Moral zu Kiel, in 2. Auflage. Kiel. 1704. herausgegeben.
   Die einzelnen hier noch diesen Traktaten beigegebenen Lieder fanden keine weitere Verbreitung.

v. **Seckendorf***), Veit Ludwig, Reichsfreiherr zu Oberzenn und Meuselwitz, wurde geboren 20. Dez. 1626 zu Herzogen-Aurach, einem Bambergischen Städtchen in der Nähe von Nürnberg und Erlangen, wo sein aus einem uralten fränkischen Rittergeschlechte stammender Vater, Joachim Ludwig v. Seckendorf, Erbherr von Oberzenn, damals als Fürstbischöflich Bambergischer Stallmeister und Landeshauptmann seinen Wohnsitz hatte.

---

*) Quellen: Heinr. Pipping, Septenarius zu den memor. theol. Lips. 1705. S. 1062—1078 (nach Breithaupts Univ.-Programm, das sich in den Duodec. programmatum selectorum befindet). — Dan. Gottfr. Schreber, historia vitae ac meritorum Viti Ludov. a Seckendorf. Lips. 1733. — A. Clarmund, vitae clarissimorum in re literaria virorum. 8. Thl. 2. Ausg. Wittenb. 1711. S. 165—186. — Joh. Matthias Schröckh, Abbildungen und Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrter. 2. Sammlung. Leipz. 1765. S. 173—188. — G. H. Klippel, Rector zu Verden, in Herzogs Real-Encycl. Bd. XIV. 1861.

Digitized by Google

Seine Mutter war Maria Anna, geb. Schertel von Burtenbach, eine Enkelin des tapferen Helden im schmalkaldischen Krieg, Sebastian Schertel von Burtenbach, und unter ihrer Leitung und Erziehung fast ganz allein wuchs er heran, denn der Vater trat 1632 als Oberst in schwedische Kriegsdienste und wurde, des Uebergangs zum kaiserlichen Heer verdächtig, 1642 von den Schweden zu Salzwedel enthauptet. Nachdem die Mutter, die unter den Kriegsstürmen abwechselnd in Coburg, in Mühlhausen und in Erfurt sich aufhielt, ihn durch Privatlehrer hatte unterrichten lassen, übergab sie ihn dem Gymnasium zu Coburg, wo der auf seine Fähigkeiten aufmerksam gewordene Herzog Ernst von Gotha ihn 1639 unter seine Pagen aufnahm und mit den beiden württembergischen Prinzen Silvius Nimrod und Alfred in den Wissenschaften und allen ritterlichen Künsten unterrichten ließ. Darnach begab er sich, um, fern von dem zerstreuenden Hofleben, sich auf die Universität besser vorbereiten zu können, mit Erlaubniß und Unterstützung des herzoglichen Wohlthäters 1640 auf das unter Rector Andreas Reyher (s. Bd. III, 421 f.) in schöner Blüthe stehende Gymnasium zu Gotha und von da 1642 auf die Universität Straßburg, wo er drei Jahre lang Philosophie und Rechtswissenschaft, Sprachen und die Hauptzweige der Theologie mit großem Eifer studirte. Nachdem er dann noch eine gelehrte Reise durch die Niederlande gemacht hatte, begab er sich an den Hof des Landgrafen Georg II. von Hessen-Darmstadt, der ihn 1646 als Fähndrich in seiner adeligen Leibgarde anstellte. Noch vor Abfluß des Jahrs nahm er jedoch seinen Abschied aus dem ihm nicht zusagenden Kriegsdienst und wollte sich zu seiner Mutter nach Erfurt begeben. Bei einem auf der Heimreise dem Herzog Ernst in Gotha abgestatteten Besuch fand aber dieser solches Gefallen an ihm, daß er ihn an seinem Hofe auf dem neuerbauten Schloß Friedenstein behielt, 1648 zu seinem Hof- und Kammerjunker ernannte und ihm auch bald darnach die Aufsicht über die herzogliche Bibliothek übertrug. Hier hatte er viel freie Zeit zu seiner weitern Ausbildung, die er dann auch so treulich auskaufte, daß er die Frühstunden für den Gottesdienst und die Rechtsgelehrsamkeit und den Nachmittag für andere Wissenschaften verwandte. Jede Woche mußte er zu festgesetzten Stunden zum

Digitized by Google

en biblischen Vorlesungen ausgebrochen waren,
sinne wirkte, so daß ihm in der Schrift Diele-
he Beschreibung des Unfugs, welchen die Pie-
ot gestiftet" vorgeworfen wurde, er habe durch
Geist viele Verwirrungen in Wurzen angestellt;
bei Verlust der ewigen Seligkeit verlangt, es
s N. Testament mit in die Kirche bringen und
rüche nachschlagen; am Michaelisfeste habe er
uten lassen, es wäre möglich, daß ein Mensch
isch Leben führte, und wieder einmal, als er
. 23. geprebigt, habe er gesagt, wir wären in
ienser, die dem unbekannten Gott gedienet,
s fremden Landen einen Lehrer zu uns gesen-
en Gott zu offenbaren, und dadurch habe er
. der 1686—1691 Oberhofprediger in Dres-
e Verantwortung gegen solche Beschuldigungen
in seiner „gründlichen Beantwortung der aus-
ng des Unfugs der Pietisten" S. 219 ver-
brigen konnte er unter solchen Angriffen in

n vergnügt, wenn meiner spotten
atan und die falsche Welt.
haben mir die argen Rotten,
ommer Christ das Feld behält,

Digitized by Google

1724., wo sich unter seinem Namen sein einziges kanntes, schon in A. Luppius G. Wesel. 1692. G. Halle. 1695/97. befindliches Lied aufgenommen „Ich bin vergnügt und halte stille" — von der Gemüthsruhe.

Gerber*), **M.** Christian, wurde geboren 27. März 1660 in Görnitz bei Borna zwische Altenburg, wo sein Vater, Mauritius Gerber, Seine Mutter hieß Maria, Tochter des Gregor pfarrers in dem Städtchen Storche bei Grimma, rechte Maria gewesen". In seiner Kindheit d schützend seine Hand über ihn und zog ihn dreima der Wasser, einmal da er zwei Jahre alt in eine ter, das andremal da er vier Jahre alt in einer war, und das drittemal, da er acht Jahre alt in

---

*) Quellen: Historie der Wiedergebornen in Sa IV. S. 349 f. (Aufl. Dresden. 1733. 3. Bd. 20. Histo Historie der Kirchen-Ceremonien in Sachsen. Nach s 1732. S. 771 ff. — Curieuse Unterredungen im Reich schen Chr. Gerbern und Dr. Joh. Dav. Schwerdtnern. Joh. Georg Walch, Religionsstreitigkeiten der evang. Bd. Jena. 1739. S. 1177—1196.

Digitized by Google

Krebsfang in eine Tiefe gerathen war. Nachdem ihn der Vater bis in sein 12. Jahr selbst unterrichtet hatte, kam er in die Schule nach Borna und von da in die Stiftsschule nach Zeitz, wo er gute Anweisung im Versmachen erhielt und darüber viel heidnische Poeten las. Im Jahr 1678 bezog er die Universität Jena und zu Ostern 1679 die zu Leipzig. Dann wurde er einige Zeit Informator in Dresden, von wo aus er 1684 sich zu Wittenberg die Magisterwürde erwarb, und 1685 übertrug ihm dann die Freifrau Marie Elisabethe v. Schönberg auf Schönberg, im Lande gewöhnlich nur „die alte Frau Mutter von Schönberg" genannt, eine ehrwürdige christliche Matrone, die Pfarrstelle zu Roth-Schönberg, wo er 17. Sonntag nach Trin. das Amt antrat und sich dann mit Sophie Elisabethe, hinterlassener Tochter des churfürstlichen Raths und Consulenten Balth. Benj. Graupitz, die eines gar stillen und sanften Gemüthes war, verheirathete. Hier führte er, von dem bald darnach in Dresden als Oberhofprediger eingetretenen Spener mächtig angeregt, mit vielem Eifer die Catechismusübungen ein und trat dann, nachdem er die alte Mutter Schönberg zur Ruhe bestattet hatte, kurz vor Michaelis 1690 auf die Pfarrstelle zu Lockwitz über, wo er 41 Jahre lang als ein treuer Seelsorger wirkte. Hier schrieb er zur Beförderung eines wahren Christenthums, von dem er eine genaue Kenntniß besaß, eine ganze Reihe von erbaulichen Schriften, von welchen neben einer Evangelien-Postille unter dem Titel: „Geheimnisse des Reiches Gottes", einem Communionbüchlein unter dem Titel: „Geistlicher Himmelswagen gottseliger Alten" vornehmlich zwei viel bekannt, aber auch viel angefochten worden sind: — „Unerkannte Sünden der Welt. 1. Thl. 1692. (4. Aufl. 1701.) 2. Thl. 1703. 3. Thl. 1706." und: „Historie der Wiedergebornen in Sachsen, oder Exempel solcher Personen, mit denen sich im Leben oder im Tode viel merkwürdiges zugetragen. 4 Thle. 1725. 1726.", worin er Spenern vor allen seine größte Hochachtung bezeugte.

In seinen letzten Lebensjahren unterstützte den siebenzigjährigen Greisen sein ältester Sohn, Christian Gottlob, in seinem Predigtamte. Angefochten über eine seiner letzten Schriften vom Jahr 1727, worin er den Glauben ausgesprochen hatte, daß die

Digitized by Google

Seligen im Himmel für die Ihrigen auf Erden beteten, hatte er, dem Tode nahe, geäußert: „ich freue mich auch darum auf mein Ende, daß ich alsdann erfahre, ob diese meine Gedanken werden eintreffen." Er starb zu Lockwitz 24. März 1731, in einem Alter von nahezu 71 Jahren.

Von mehreren Liedern, die er gedichtet und in seinen Schriften, besonders in der Schrift: „Unerkannte Wohlthaten Gottes in der Ober- und Unter-Lausitz. 1720." zerstreut mitgetheilt hat, hat sich allgemein verbreitet und bis heute noch in G.G. erhalten das zuerst in der von ihm herausgegebenen „christlichen Hausmusik. Dresden. 1698." erschienene und dann auch in's Dresden'sche G. aufgenommene schöne Lied:

„Wohl dem, der Gott zum Freunde hat" — Jesus, der Herzens-Freund, aus dem Ps. 144, 15.

Zeller*), **M.** Bernhard Eberhard, ein Sohn des Oberhofpredigers und Consistorialraths Christophorus Zeller in Stuttgart (1648 — 27. Juli 1669), war zuerst Diaconus in Göppingen und veranstaltete dort nach Speners Vorgang Erbauungsstunden. Als er deßhalb auf eine andere Stelle versetzt werden sollte, nahm er seine Entlassung aus dem Württembergischen Kirchendienst und hielt sich eine Zeitlang bei **Dr.** Joh. Jak. Schütz in Frankfurt a./M. (s. S. 218) auf, worauf er dann in das Haus des bekannten **Dr.** Joh. Winkler, Hauptpastors an St. Michael in Hamburg, der auch wegen Abhaltung von Erbauungsstunden aus Darmstadt hatte weichen müssen, als Hofmeister seiner Söhne kam. Hier hielt er mit dem Candidaten Nic. Lange, dem nachmaligen Superintendenten in Brandenburg, mit dem auch Francke 1688 sich in Hamburg befreundet hatte, Erbauungsstunden und kam darüber als des Pietismus verdächtig in viele Verdrießlichkeiten und Anfechtungen. Da verfaßte er zu seiner Rechtfertigung die Schrift: „Zeugniß eines guten Gewissens in dem theuren Glauben des h. Evangelii. Hamb. 1692." und gab ein Lied dazu, in welchem er singt:

---

*) Quellen: Die letzten Stunden einiger der evang. Lehre zugethanen und in nächst verflossnen Jahren selig verstorbner Personen, von Erdmann Heinrich, Grafen Henkel. 3. Thl. Halle. 1720. S. 119. — Jöchers Allgem. Gelehrten-Lexicon. 4. Bd. 1750.

Digitized by Google

Was ist doch diese Zeit, was sind die Leiden?
Ach! folgen nicht darauf ewige Freuden.
Was ist die Schmach der Welt, ihr Trotz und Quälen,
Bist du doch, Jesu Christ, mein Schatz der Seelen.

Du bist mein Friedensheld mitten im Kriegen,
Drum werd ich auch im Streit nicht unterliegen.
Ich überwinde weit die Macht der Höllen,
Denn du bist meine Kraft, mein Schatz der Seelen.

Darnach wurde er auf Winklers Empfehlung Pfarrer zu Wallau im Hessen-Darmstädtischen. Allein auch hier wartete seiner Anfechtung und Kampf. Seine Gemeinde verklagte ihn 1694 seiner Lehre halber, wurde aber, weil sie ihn ungerecht beschuldigt hatte, vom Landgrafen, der ihn als frommen Diener schätzte, hart bestraft. Sein Todesjahr ist das Jahr 1714.

Obiges Lied vom Jahr 1692 wurde in pietistischen Kreisen sehr beliebt und fand Aufnahme im Geistr. G. Halle. 1695/97. und dessen 2. Auflage. Darmstadt. 1698., sowie in Freylingh. G. 1704.

„Was ist doch diese Zeit, was sind die Leiden?“ — die lieblich girrende Taube in dem Gefängniß Babylons.

Strobel*), Johann Friedrich, geboren im Jahr 1636, trat in seinem 22. Lebensjahre 1658 in den gräflich Wolfsstein'schen Kirchendienst, in welchem er während eines Zeitraums von 55 Jahren an allen gräflichen Kirchen und Gemeinden als Prediger gestanden ist und 28 Jahre lang Superintendent und beider gräflichen Herrschaften zu Ober-Sultzburg und Pyrbaum Beichtvater war. Er starb als Pfarrherr zu Ober-Sultzburg in einem Alter von 77 Jahren 13. Nov. 1713.

Das Gräflich Schönbergische G. vom J. 1703 enthält ein Lied seiner in inniger Jesusliebe mit ihm verbundenen Frau Maria Jakobina: „Was frag ich nach der Welt und ihrem Wesen“ und 9 Lieder von ihm, unter welchen zwei gediegene Sterblieder durch ihre Aufnahme in's Freylingh. G. 1714. weitere Verbreitung fanden:

„Scheue nicht, o meine Seele, das, was alle Welt erschreckt“.
„Woher kommt's, daß der Tod uns rafft“.

*) Quellen: Casp. Wezel, Hymnopoeographia. 3. Bd. Herrnstadt. 1724. S. 276.

Digitized by Google

rer Rathsherr und vieljähriger Oberpfleger des
war. Nachdem er 7 Jahre lang das Gymnasi
stadt besucht hatte, bezog er 1664 die Universitä
rade als Spener sich dort aufhielt, und wurde
Rückkehr von einer gelehrten Reise durch Holland
die Predigerstelle des wegen seines Eifers entsetzt
ling zu Zwoll antrug, und durch Preußen, wo e
berg ein Jahr lang aufhielt, im J. 1670 Diac
Johanniskirche und bald darauf Pfarrer an de
kirche in Kronweißenburg. 1675 wurde er dan
Augustinerkirche in Speyer, wo er dreizehn J
Christi treulich weidete, bis gegen Ende des
Schreckens- und Jammerzeit über die Pfalz he
Ludwig **XIV**. von Frankreich die Erbansprüche s
der Herzogin von Orleans, Elisabethe Charlotte
des letzten Churfürsten von der Pfalz aus der Si

---

*) Quellen: v. Dreyhaupt, Beschreibung des
Halle. 1749. S. 1087.

) Quellen: Casp. Wezel, **Anal. hymn. Bd
S. 63—69. — F. V. Culmann, Pfarrer in Bisc
aus der Gesch. geistl. Lieder und Liederdichter. Eine
Schule und Haus, mit Berücksichtigung der evang. G
der Pfalz. Straßb. und Lindau. 1858.

Digitized by Google

Carl Ludwigs, mit den Waffen in der Hand geltend machte. Bereits waren die Städte Mannheim, Heidelberg, Ladenburg, Oppenheim, Frankenthal, Kreuznach, Alzei und Worms ein Raub der Flammen geworden. Da eilten, weil dasselbe Schicksal Speyer drohte, mehrere Bürger von Kronweißenburg aus alter Liebe herbei, ihrem vorigen Hirten und Seelsorger einen Bergungsort in ihrer Stadt anzubieten, und brachten gleich mehrere Wagen mit, um seine Familie samt allen seinen Habseligkeiten nach Weißenburg zu schaffen. Allein bereits war seine Habe bei der jämmerlichen Zerstörung der Stadt durch die Franzosen 31. Mai 1689 ein Raub der Flammen geworden. Er nahm nun wirklich seine Zuflucht auf einige Zeit bei seinen lieben treuen Weißenburgern, trat aber dann bald, von Stadt zu Stadt ziehend, eine Collectenreise für seine armen Speyrer an. Während er nun zu diesem Zwecke nach Frankfurt a./M. sich begeben hatte, lernte ihn die Gräfin von Nassau-Weilburg, in deren Zimmer er eine Gastpredigt hielt, näher kennen, nnd so wurde er im Juli 1689, nachdem er das Jahr znvor durch Philipp v. Zesen unter die „teutschgesinnte Genossenschaft" mit dem Beinamen „der Fromme" und unter Erwählung des Zunftspruchs: „nach dem Herzen Gottes" als das 184. Mitglied aufgenommen worden war, von dem regierenden Grafen von Nassau-Saarbrücken als Consistorialrath und Hofprediger nach Weilburg in Nassau berufen. Arnds wahres Christenthum war sein Lieblingsbuch. Als ein achtzigjähriger Greis dichtete er das Lied: „Ach wie untreu und verlogen ist die Liebe dieser Welt!" und im einundachtzigsten Lebensjahr starb er dann lebenssatt zu Weilburg am 9. Juli 1726. Sein Mitprediger, Rector Philipp Casimir Schlosser, hielt ihm die Leichenpredigt über Röm. 7, 24. 25., die gedruckt wurde unter dem Titel: „Der über seine Sünde klagende, endlich aber davon wieder erlösete Adam." Ueber dieselbe Stelle hatte er das Lied gedichtet: „Herr, mein Heiland, laß mich sterben".

Er dichtete über Bibelstellen im einfachen, herzlichen Bibelton 25 geistliche Lieder, die meist von der Eitelkeit des irdischen Lebens und von der Sterbensbereitschaft und Himmelssehnsucht handeln. So hat er z. B., als der gräfliche Lustgarten zu Weilburg erneuert wurde, Anlaß genommen, ein Lied zu dichten, das

Digitized by Google

mit den Worten anfängt: „So spielt der Mensch mit Gras und Erden".

Nachdem manche seiner bei solchen einzelnen Veranlassungen und zu verschiedenen Zeiten gedichteten Lieder ohne seinen Willen bereits da und dort einzeln gedruckt und anonym in G.G. aufgenommen worden waren, gab sie Schlosser nach seinem Tod gesammelt heraus unter dem Titel:

„Zeugnisse der Liebe zur Gottseligkeit. Wetzlar. 1727."
Davon haben sich jedoch im Kirchengebrauch bloß eingebürgert:
„Du sagst: ich bin ein Christ" — vom wahren und falschen Christenthum. Bereits im Freylingh. G. 1704. „Die Parole des Spenerthums" genannt.
(Irrthümlich Joh. Casp. Schade zugeschrieben.)
„Höchster Gott, wir danken dir" — nach vollendetem öffentlichem Gottesdienste. Schon seit Anfang des 18. Jahrh.'s in der Hessen-Darmstädtischen Kirche, wie auch in Marburg gebräuchlich.

Laurentius Laurenti*), geboren zu Husum in Schleswig den 8. Juni 1660. Dort war sein Vater ein angesehener Bürger, der als großer Freund der edlen Musica viel auf die musikalische Bildung seines Sohnes verwandte und ihn auch zu Kiel studiren ließ. Im Jahr 1684 wurde er Cantor und Musikdirector an der Domkirche zu Bremen. Nachdem er als solcher 38 Jahre lang Dienst geleistet zur Ehre Gottes und Erbauung der Gemeinde und nur kurz vorher wegen Kränklichkeit seine Stelle niedergelegt hatte, starb er in Bremen 62 Jahre alt 29. Mai 1722.

Er ist der bedeutendste Dichter des Spener'schen Kreises sowohl nach der Zahl, als nach dem Charakter der Lieder, die er gedichtet hat. Die Zahl seiner gedruckten Lieder ist 150 und unter diesen in edler Einfalt und in durchaus biblischem Sprachgewand dargebotenen Gesängen finden sich manche durch besondere Salbung und ächt poetischen Gehalt ausgezeichnete Kirchenlieder. Sie erschienen unter folgendem Titel:

„**Evangelia Melodica**, das ist: Geistliche Lieder und Lobgesänge nach dem Sinn der ordentlichen Sonn- und Festtags-Evangelien zur Uebung und Beförderung der Gottseligkeit nach bekannten Melodien mit Fleiß eingerichtet; auch daneben zu einigen Musicalischen Jahr-

*) Quellen: Casp. Wezel, **Anal. hymn.** Bd. II. Gotha. 1754. S. 546—551.

Digitized by Google

pfleget gesuchet zu werden, bedienet und mit der
t, so viel in einer gebundnen Rede geschehen können, ge-
nd geschrieben. Weil aber das Christenthum nicht in
Worten, sondern in der Kraft bestehet, so habe alles gern
nwendigen Menschen und auf das Herz mit Fleiß gerichtet
dem Sinn des Geistes die so nothwendige Application
gnung mit Bedacht wahrgenommen, damit das Herz ge-
d geändert und auch hiedurch einigermaßen das Reich
in uns möge befördert werden und Kinder Gottes nach
ahnung Pauli dem Herrn in ihrem Herzen singen und
ögen." Am Schluß dieser Vorrede versprach er noch:
in kurzem, falls Gott Leben und Gesundheit vergönnet,
pisteln dergleichen und daneben eine andere Arbeit, be-
allerley geistlichen Liedern theils auf gewisse Sprüche
, theils auf allerley Fälle im menschlichen Le-
ber auf das wahre Christenthum und nach der Lehre der
die da ist nach der Gottseligkeit mit Fleiß gerichtet, sol-
ei hat er, um die noch leeren Blätter des die Vorrede
Bogens auszufüllen, als eine „Probe der in der Vor-
nittirten Lieder auf allerley Fälle" ein Lied einrücken
nfangs:

ich meinen Jesum lassen? nein! ach nein! ich
hn fest" — mit der Ueberschrift: „Jesus mein A und
us mein alles in allen."

ber nicht zum Druck dieser damals wohl größtentheils
eten Epistel- und Casual-Lieder gekommen zu seyn.
indet sich keine Spur mehr davon vor.

ngelienlieder sind es im Ganzen 148, je zwei über
r Sonntags-Evangelium. Und am Schluß derselben ist
müthiges Lob- und Danklied zu Jesu im Glauben ge-
Anfangs: „Nun, Herr Jesu, meine Sonne" angehängt,
Herrn für das Gelingen und Ausarbeiten seines Lieder-
d also singt:

Digitized by Google

Du hast mir in's Herz gegeben
Durch dein Wort und deinen Geist,
Was vom Glauben und vom Leben
Dieses Liederbuch anweist.
Mein Vermögen war zu schwach,
Auszuführen diese Sach,
Aber weil du mich getrieben,
Hat mein' Hand mit Lust geschrieben.

und mit den Worten schließt:

Dort, in Himmels Freuden-Saal,
Da die Lieder besser klingen,
Will ich ewig dir lobsingen.

Seine Hoffnung ließ ihn denn auch nicht zu Schanden werden, die er über diese seine Liederarbeit in der Vorrede ausgesprochen hatte: „Ob das Werk gleich gering und nur mit Dachs- und Ziegen-Fellen „möchte zu vergleichen seyn, so bin ich doch im Glauben zu Gott „versichert, daß es dennoch zur Hütten des Stiffes, das ist der Kir„chen Gottes, nach seiner Art dienlich seyn könne." In reicher Anzahl sind seine Lieder in alle Kirchen-G.G. des 18. Jahrh.'s aufgenommen worden, nachdem Freylinghausen von denselben nicht weniger als 19 in sein Gesangbuch. 1704. und dann noch 15 in den 2. Theil desselben 1714, im Ganzen also 34 eingereiht hatte. Und 6—8 derselben fehlen auch in keinem der neuesten G.G. (das 1853 neu aufgelegte Pommer'sche G. von Vollhagen hat 16).

Die verbreitetsten sind:

„Ach Gott, es hat mich ganz verderbt" — am 3. Sonntag nach Epiphan.

„Ach Gott, mich drückt ein schwerer Stein" — am 1. Oster-Feyertage. II.

„Die Engel, die im Himmelslicht" — am Festtag Michaelis.

„Du bist ein guter Hirt" — am 2. Sonntag nach Ostern. **Misericordias Dom.**

Du wesentliches Wort" — am 3. Weynachtstage. (Joh. 1, 1. 2.)

„Ermuntert euch, ihr Frommen" — am 27. Sonntag nach Trin.

„Es sind schon die letzten Zeiten" — am 2. Adventssonntag.

„Fließt, ihr Augen, fließt, ihr Thränen" — am Sonntag Estomihi.

„Gott sey gelobt mit Freuden" — am Festtag St. Johannis.

„Ihr armen Sünder, kommt zu Hauf" — am 3. Sonntag nach Trin.

„Komm, Tröster, komm hernieder„ — am 6. Sonntag nach Ostern. **Exaudi.**

„Nun ist es alles wohl gemacht" — am stillen Freytag. (Joh. 19, 30.)

„O großer König, Jesu Christ" — auf Mariä Verkündigung.

„O Mensch, wie ist dein Herz bestellt" — am Sonntag Sexagesimä.

Digitized by Google

„Wach auf, mein Herz, die Nacht ist hin" — am 1. Oster-Feyertag. I.
„Warum willt du doch für morgen" — am 15. Sonntag nach Trin.
„Wenn dort des Allerhöchsten Sohn" — am 26. Sonntag nach Trin.
„Wer im Herzen will erfahren" — am Tag der Offenbarung Christi oder h. Dreikönigsfest.
„Wer sich im Geist beschneidet" — am Neujahrstage.
„Wohl dem, der fest im Glauben steht" — am 5. Sonntag nach Ostern. **Vocem jucunditatis.** (Rogate.)

v. **Derschau***) (Derschow), Friedrich, geboren 1. März 1644 zu Königsberg, wo sein Vater, Reinhold v. Derschau, erster Professor der Rechte, preußischer Ober-Appellationsgerichtsrath und Hofrath war und als einer jener Wahrheitszeugen wie Schuppius, Heinr. Müller, Scriver u. s. w. das gemeine Elend in der lutherischen Kirche eingesehen und über den Verfall des wahren Christenthums geschrieben hat. Er studirte unter seines Vaters Leitung die Rechte in Königsberg, wo er dann, nachdem er eine große Reise durch ganz Deutschland, Frankreich, Holland und Polen gemacht hatte, seine Anstellung fand und 1673 Präsident des Pomesanischen Consistoriums, 1679 Ober-Appellationsgerichtsrath und 1686 zugleich Oberbürgermeister in der Altstadt wurde, auch 1692 noch den Titel eines churfürstlichen Hofraths erhielt. Er starb 5. April 1713.

Wir haben von ihm 29 Lieder, die sich in folgenden Werken finden:

1. „Kurze und einfältige Reim-Andachten nach Anleitung der Sonn- und Festäglichen Evangelien bei müßigen Sonn-, Fest- und Bußtagsstunden verfasset und zusamengetragen und nebst einem Anhang unterschiedner geistlicher Lieder auf vielfältiges Anreden guter Freund herausg. von Fr. v. Derschau, Ober-Appell. und Hof-Rath, auch Bürgermeistern der Altstadt Königsberg. Königsb. 1696."

   Nach der an Fräulein Amalia v. Kreitzen, Tochter des Ober-Regimentsraths und Kanzlers im Herzogthum Preußen und Ober-Appellationsgerichts-Präsidenten Georg Friedrich v. Kreitzen 1. Mai 1696 gerichteten Widmung hat er dieselben schon anderthalb Jahre vorher, also 1694, „statt eines Weihnachtsgeschenks" handschriftlich übergeben, worauf dann erst ihr Druck begehrt wurde. „Sie waren," wie er sagt, „bloß zu meiner Vergnügung bei arbeitsfreien Sonn- und Festtagsstunden aufgesetzt."

*) Quellen: Casp. Wezel, **Anal. hymn.** Bd. I. Gotha. 1752. Stück. 2. S. 38 f. — Jöchers Allgem. Gelehrten-Lexicon. Bd. II. 1750.

Digitized by Google

Der Reim-Andachten sind es 98. Der „Anhang geistlicher Lieder auf unterschiedene Zeiten und Fälle gerichtet" nach bekannten Melodien enthält 28 Lieder. Von diesen haben sich seit ihrer Aufnahme in's Königsberger G. 1716. vornehmlich in den norddeutschen G.G. eingebürgert:

„Auf, meine Seel', auf, mein Gesang" — nach dem Gebrauch des h. Abendmahls.

„Süßer Trost der matten Herzen" — Buß- und Beichtlied.

2. „Theatrum divinae providentiae oder die Historia des von Gott hart angegriffenen, aber dabei geduldigen und zuletzt gnädigst errettenten Hiobs. Nach der Verdeutschung des theuren Mannes Gottes Herrn Dr. M. Lutheri bey müßigen Sonn- und Festtagsstunden in einfältige deutsche Reime gebracht von Fr. v. Derschau. Königsberg. 1697."

Hier findet sich nach den in Alexandrinern gereimten 42 Capiteln des Buchs Hiobs nur das einzige, auf die Mel.: „Wer nur den lieben Gott" gerichtete Lied:

„Verzaget nicht, ihr Christenherzen" — Trostlied aus der Historie des Hiobs gezogen.

Meganber*), Veit Ludwig, gebürtig aus Schweinitz im sächsischen Churkreise, war, nachdem er die Rechte studirt, in den 1680er Jahren Auditor in dänischen Kriegsdiensten und wurde hernach fürstlich sächsischer Secretarius und zuletzt Amtsinspector in seiner Vaterstadt Schweinitz, wo er 1709 starb, nachdem er sich selbst noch eine lateinische, seinen demüthigen Christensinn bezeugende Grabschrift verfaßt hatte.**)

Er gab eine sehr erweckliche Schrift heraus unter dem Titel:

„Wahrer Lebensspiegel und Todesspiegel oder Betrachtung des letzten Augenblicks, daran die Ewigkeit hänget. 1687." Mit einer Vorrede des dänischen Hofpredigers Dr. Hector Gottfried Masius und einer Widmung an die Königin von Polen und Churfürstin von Sachsen, Christiane Eberhardine.

(2. Aufl. Wittenb. 1722.)

---

*) Quellen: Casp. Wezel, Anal. hymn. Bd. II. Gotha. 1754. S. 710. und Hymnopoeographia. Bd. II. Herrnstadt. 1721. S. 162. — Jöchers Allgem. Gelehrten-Lexicon. Bd. III. 1750.

**) Dieselbe lautet wörtlich also: „Heus viator, adsta et perlege pauca haec: Hoc Saxum vivus mihi morituro posui, qui hic anguste jaceo et te atque fatalem angeli tubam in tenebris expecto. At fors rogas prosapiam meam? ex Adami purpura serus nepos sum productus. Fors quaeris patriam meam? mundus fuit. Doctrinam meam? umbra fuit. Famam meam? fumus fuit. Aetatem meam? heu punctum aut paulo productum momentum. Nosse vir et opes meas! paupertas fuit. Libertatem meam? obsequium fuit. Votum meum? mors fuit et post mortem vera vita, quam ego tibi, Viator, serio apprecor. Et abi!"

Digitized by Google

tatis nannte, der Name „Pietisten“ aufge-
ann dieſe von Spener angeregte fromme Be-
uch von dem Volksboden auf den gelehrten
ten verpflanzte, indem 1686—1689 mehrere
e Magiſter, deren einen, Joh. Caſp. Schade,
näher kennen gelernt haben, zu Leipzig ſo-
ollegien zu halten anfiengen, um die Studi-
u gründlicher Erkenntniß des Worts Gottes
ſeligkeit anzuleiten, tauchte nun auch in den
dieſe Lehrer und die durch ſie in namhafter
ng gebrachten Studenten, die fortan dem
Leben entſagten und ſich durch ernſtes Stu-
und fleißige Uebungen der Frömmigkeit zu
rn vorbereiten wollten, auch den neuen Geiſt,
ſerlich in Kleidung, Sprache und Geberden
weckten Bürgern Brüderſchaften eingiengen
ſich vereinigten, der Name „Pietiſten“ auf,
e bezeichnet werden ſollten, welche fromm
h nicht in rechter Weiſe fromm ſeyen. Zum
brachte **Dr.** Johann Benedict Carpzov die-
auf der Kanzel vor bei einer Leichenpredigt,
Studenten, Namens Martin Born, 1689 zu
der er die bibliſchen Vorleſungen „ſcharf

Digitized by Google

durchzog", indem man durch sie zwar „studiosos satis pios, sed satis indoctos" bekomme. Dagegen verfaßte nun der Professor der Poesie an der Universität Leipzig, Licentiat Joachim Feller*), auf den Verstorbenen ein Carmen, welches also lautet:

„Es ist jetzt Stadt-bekannt der Nam der Pietisten;
Was ist ein Pietist? der Gottes Wort studirt
Und nach demselben auch ein heilig Leben führt.
Das ist ja wohlgethan! Ja wohl von jedem Christen,
Denn dieses macht's nicht aus, wenn man nach Rhetoristen-
Und Disputanten-Art sich auf der Kanzel ziert
Und nach der Lehr nicht lebt, wie sich's gebührt.
Die Pietät, die muß voraus im Herzen nisten;
Die baut auch zehnmal mehr, als wohlgesetzte Wort,
Ja alle Wissenschaft, sie nützt auch hier und dort.
Drum, weil der Sel'ge war bei mancher schönen Gabe
Und nimmer müdem Fleiß ein guter Pietist,
So ist er nunmehr auch ein guter Quietist.
Die Seel' ruh' wohl in Gott, der Leib auch wohl im Grabe.

Und am 22. Okt. desselben Jahrs ließ er noch ein anderes Carmen drucken, in welchem er sich offen dahin bekannte:

Ich habe jüngst gedacht der hies'gen Pietisten,
Und zwar im Grund-Verstand und sonder Ketzerey.
Und wo ist Ketzerey? Der Nahm ist auch nicht neu,
Und brauchbar, wie man nennt von Jure die Juristen:
Ich selbsten will hiemit gestehen ohne Scheu,
Daß ich ein Pietist ohn' Schmach und Heucheln sey.

---

*) Feller, geboren 30. Nov. 1638 zu Zwickau, studirte in Leipzig und wurde, nachdem er kurze Zeit zuvor dritter Schul-College an der Nicolaischule gewesen war, Professor der Poesie und Universitätsbibliothekar. Er endete, 52 Jahre alt, 4. April 1691 sein Leben durch einen unvermutheten Fall, indem er im Schlaf durch das geöffnete Fenster auf die Straße stürzte. In ahnungsvoller Weise hatte er sich längst zuvor als Leichentext erwählt Psalm 37, 24.: „fället er, so wird er nicht weggeworfen." Zur Förderung der Gottseligkeit unter den studirenden Jünglingen gab er ein erbauliches Büchlein heraus unter dem Titel: „Der andächtige Student. Leipz. 1638.", wo sich 34 Lieder von ihm finden. Von diesen giengen folgende in Kirchen-G.G. über:

„Christlich leben, christlich sterben (die Anfangsbuchstaben einer jeden Strophe bilden den Namen: Charitas.)

„Gott, ich bin Asch und Erd" — Betlied. Im Württemb. Tausendliederbuch. 1732.

„O Angst und Weh! Gott, ich vergeh" — in Anfechtung. Ebendaselbst.

„Nur nicht betrübt, so lang dich Jesus liebt" — Trostlied. Im Dreßdnischen G. 1718. 1734.

Digitized by Google

Darüber entbrannte nun in Leipzig nicht bloß, wo die bibliſchen Vorleſungen verboten und die betreffenden Docenten ausgetrieben wurden, ſondern auch auf den Univerſitäten Erfurt, Gießen und Jena, und unter Zurückgreifen auf die in Volkskreiſen ſtattfindenden frommen Conventikel in den Städten Hamburg, Gotha u. ſ. w. ein heftiger Streit, — das erſte Stadium des ſogenannten pietiſtiſchen Streits*). Es handelte ſich aber dabei zumeiſt doch nur bloß um das, was A. H. Francke, der hervorragendſte unter den Leipziger Docenten, in ſeiner „abgenöthigten Fürſtellung" einmal darüber geäußert hat: „Es lehrt's die tägliche Erfahrung, daß nicht mehr dazu gehöre, ein Pietiſt genannt zu werden, als daß man laſſe Gottes Wort ſich zu Herzen gehen, die heilſame Gnade Gottes, die allen Menſchen erſchienen iſt, erkenne, die weltlichen Lüſte und alles ungöttliche Weſen verleugne und züchtig, gerecht und gottſelig lebe in dieſer Welt. Es verſuche ein Jeder und fange dieß mit Ernſt an, ſich von Herzensgrund zu Gott zu bekehren, und ſehe dann zu, ob ihn die Welt mit dem Namen eines Pietiſten verſchonen wird. So groß iſt die Blindheit des großen Haufens mitten in der Chriſtenheit, daß wahre Buße thun und ſich zu Gott ernſtlich zu bekehren, jetzt ſo viel heißen muß, als eine neue Religion anfangen, ſich zu einer neuen Sekte begeben. Ich verlange keine neue Religion, ſondern neue Herzen." Und urſprünglich und nach ſeinem innerſten Kern war auch wirklich dieſer ſogenannte Pietismus, bei dem die entſchiedene Richtung auf das Innerlichſte und Lebendigſte im Chriſtenthum das Charakteriſtiſche iſt, wie ihn Hoßbach**) ſchildert „äußerlich angeſehen nichts anderes, als die ſtrenge ſittliche Richtung auf ein thätiges, im Glauben und in der Liebe lebendiges

*) Vergl. Joh. Georg Walch, Einleitung in die Relig.-Streitigkeiten der evang.-luth. Kirchen. Jena. 1730. Bd. I. S. 547 ff. — Speners wahrhaft. Erzählung deſſen, was wegen des ſog. Pietismi in Deutſchland vorgegangen. Frankf. 1697. — Joachim Lange, Erläuterung der neueſten Hiſtorie bei der evang. Kirche von 1689—1719. Halle. 1719. — (Buddeus,) Wahrheit und gründliche Erzählung alles deſſen, was zwiſchen den ſog. Pietiſten geſchehen und vorgegangen iſt. Lichtenberg. 1710.

**) in ſeiner Schrift: „Spener und ſeine Zeit. Berlin. 1828." Bd. II. S. 199 f.

Digitized by Google

Brandenburg, bald darnach als Friedrich I., de
Preußen, unter dessen Landeshoheit Halle samt
den westphälischen Frieden säculariſirten Erzſtift
1681 stand, zu einer Pflanzschule der Toleranz
Kirche seiner Lande machen wollte. Bei der
tisch-christlichen, die Differenzen in den Glaul
betonenden und milder beurtheilenden Richtung
kurz zuvor zum Probst und Consistorialrath
hatte, gieng der Churfürst um so williger au
ein, die theologischen Professuren an dieser U
seitherigen Hauptbeförderern der **collegia pie**
einem A. H. Francke, den Spener als p
dens geschildert, und Joach. Just. Breitl
Mitarbeiter in Erfurt, schon gegen Ende des J
Paul Anton, Superintendenten in Rochlitz,
mit Francke zu Leipzig die biblischen Vorlesun
im Jahr 1695 und — mit Verzug seines
Jahr 1700 — einem Joachim Lange, der
hauptsächlich durch seine ehrwürdige und geis
und das erweckliche Exempel seines tief innig
Glaubens wirkte und durch sein Waisenhaus
bensschule gleichsam vor aller Welt das g

Digitized by Google

en hatte, in unglaublich kurzer Zeit seinen
urch ganz Deutschland und selbst durch Däne-
d Norwegen; auch die reformirte Kirche der
n ihm nicht unberührt. Am preußischen Hof
urch Joh. Porst, der 1709 sogar Hofprediger
und besuchsweise auch von A. H. Francke
königlichen Schlosse gehalten und der größte
Höfe Deutschlands, wie z. B. in Wernige-
hleiz, Saalfeld, Lobenstein, Sorau u. s. w.
länger je mehr ganz unter den pietistischen
46 sogar der dänische Hof unter dem from-

VI. In Dresden trat 1724 ein pietisti-
, Marperger, an die Spitze der sächsischen
den theologischen Fakultäten fast aller deut-
hlten die Pietisten immer mehr Anhänger,
der alten Burg der lutherischen Orthodoxie,
istisch gesinnte Männer, Joh und Heferung.
Durch eine Rundreise, die A. H. Francke
üddeutschland gemacht hatte, waren die letz-
unden und in dem zweiten Hauptstadium
s, in welchem vornehmlich Val. Löscher,
n Dresden, von 1701—1722 in würdiger

Digitized by Google

hereingebrochen, und wollten, indem sie den ihnen
„Pietismus" für eine Fabel oder ein Gedicht erklär
deres, als die lebendige evangelische Kirche darstell
ihre orthodoxen Gegner Pseudo-Orthodoxe und im
befangene ketzerische Lehrer schalten. Mehr und
es sich nun aber heraus, daß sie Speners
und weislich moderirte Intentionen überschreitend
dem wahren kirchlichen System in wesentlichen
gegenstehendes und entgegenarbeitendes System
Lehren und Sonder-Anschauungen ausgebildet
Grundcharakter einseitiges Dringen auf subjective
übertriebene Pietät und somit „Pietismus" war u
lutherische kirchliche Frömmigkeit. Indem man d
Speners von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt f
ren Theologen, durch welche er keineswegs die objec
Evangeliums und der Sakramente nur von der sub

---

*) Vergl. Tholuck in Herzogs Real-Encycl. Bd. X
und in seiner Schrift: Geschichte des Rationalismus.
Guericke, Handbuch der Kirchen-Geschichte. III. Bd. 8
1855. S. 447—459. — M. Engelhardt, V. E. Lösc
Leben und Wirken. Ein geschichtlicher Beitrag zu den G
Orthodoxie, Pietismus und Union. Stuttg. 1856.

Digitized by Google

nung des Verkündigers und Verwalters abhängig machen wollte, auf die Spitze trieb und behauptete, in einem, der die Pietät nicht treibe, könnten Religion, Wiſſenſchaft göttlicher Dinge, Wort Gottes, Orthodoxie, Taufe, Abendmahl, und Theologie überhaupt nicht ſeyn oder müßten doch aufhören: ließ man zuerſt die Wahrheit der Theologie überhaupt und dann das Predigtamt mit ſeiner Kraft und ſeinen Gaben und ſofort auch die kirchlichen Gnadenmittel von der Pietät „dependiren“ und am Ende ſelbſt den Grund der Seligkeit, die Ordnungen und Gnadenwohlthaten Gottes ſelbſt. Hinter der ſubjectiven Frömmigkeit, die man zum einzigen Gegenſtand des chriſtlichen Lebens machte, drängte man alle andern geiſtigen Intereſſen, Wiſſenſchaft, geſellſchaftliches und ſtaatliches Leben, Kunſt und ſelbſt alle geſchichtliche Geſtalt und Ordnung der Kirche als etwas Weltliches und Gleichgültiges zurück. Indem man nur praktiſches Chriſtenthum fördern wollte, nahm man es nicht mehr genau mit dem chriſtlichen Erkennen und machte die Richtigkeit einer Lehre einzig nur von ihrem erbaulichen Charakter und ihrem Einfluß auf die Beſſerung des Subjects abhängig, ſah auch unter großer Nachſicht gegen Irrlehren, zumal, wenn ſie mit myſtiſchen Ideen getränkt waren, nur dann das Seligwerden durch eine Lehre für gefährdet an, „wenn ſie ganz und gar zu aller ſeligmachenden Applikation entkräftet ſey.“ So behandelte man dann unter Geringſchätzung der theologiſchen Diſciplinen und Wiſſenſchaften in Halle, wo man „nicht die **scientia** bauen, ſondern die **conscientia** wecken“, nicht „aus den jungen Chriſten Theologen, ſondern aus Theologen Chriſten machen“ wollte, die theologiſchen Vorleſungen rein nur praktiſch oder populär-erbaulich und verhielt ſich gleichgültig gegen die als zum Seligwerden werthloſen Beſtimmungen des kirchlichen Lehrbegriffs und die den bibliſchen Lehrinhalt darlegenden Bekenntnißſchriften der lutheriſchen Kirche, die man zuletzt gar „Afterbibeln“ nannte, und verbreitete ſo, deſſen vergeſſend, daß Gott eine Lehre und Erkenntniß geſetzt hat, die gewiß iſt, durch welche er die Menſchen zur Seligkeit führen und auf welche er gehalten wiſſen will, um mittelſt ihr das ewige Leben zu geben, im Eifer für die Pietät oder frommes und chriſtliches Leben eine bedauerliche Gleichgültigkeit gegen die Lehrbeſtimmtheit. Nicht minder wurde

Digitized by Google

so auch das Verhältniß zur Kirche gelockert. Während Spener noch eine gründliche Besserung der Kirche im Auge hatte und durch seine Lehre vom allgemeinen Priesterthum den kirchlichen Eifer des Volkes und seine Theilnahme am Baue der Kirche fördern wollte, war in Halle kein Interesse mehr am Bau der Kirche im Großen und Ganzen, die Rechte der Kirche und ihre Selbstständigkeit dem immer weltlicher und kirchenfeindlicher werdenden Staat gegenüber galten als etwas Weltliches oder ganz und gar Gleichgültiges und der pietistische Kirchenrechtslehrer Just. H. Böhmer gab sie durch sein Territorialsystem, das er aufstellte, demselben völlig preis. Ueber der einseitigen Pflege der subjectiven Pietät in gleichgesinnten kleinern Gemeinschaften war das Pietätsgefühl für die gliedliche Gemeinschaft mit der lutherischen Kirche erloschen.

Nachdem die Gründer des so gestalteten und in Deutschland zur Geltung gelangten Halle'schen Pietismus allmählich vom Schauplatz abgetreten waren, verlor sich auch der glaubensfrische Geist, der Alles beseelte, und in dem nachwachsenden Geschlechte blieb zuletzt, namentlich seit jenem königlichen Edict, unter mehr und mehr überhandnehmenden Einseitigkeiten und Ausschreitungen vielfach nur noch die äußerliche Form, die christliche Gebärde und Redeweise übrig. Es bildete sich ein frommer Methodismus mit allerlei Gesetzeswerk und äußerlichem Treiben zu Gebets- und Bußübungen, wobei im Widerspruch mit der apostolischen Lehre von der Freiheit des Christenmenschen (1 Cor. 8. und 9.) die Enthaltung von bestimmten weltlichen Vergnügungen, wie Tanz, Theater, Spiele u. s. w., den sogenannten „Mitteldingen", als verdammlichen Dingen, zum absoluten Gebot und unterscheidenden Kennzeichen der Pietät gemacht und eine und dieselbe Methode für die Bekehrung und das Durchdringen zu dem beseligenden Genuß der göttlichen Gnade durch Forderung eines schweren Bußkampfes festgesetzt wurde*), überhaupt alle erbaulichen Uebungen

*) Spener hatte in seinen theologischen Bedenken III, 588. sich ausdrücklich in dieser Beziehung dahin ausgesprochen: „daß ein Jeglicher zu seiner Wiedergeburt durch eine solche Verwesung geben müßte, daß die Seele eine Weile eben so wenig Labsal von innen und außen empfinde, als Christus an dem Kreuz, saget mir die Schrift nirgends."

Digitized by Google

nicht mehr bloß in der Weise der Opitz'schen Dich-
bloße Form beschränkte, sondern nun auch nach dem
chmack ohne Beachtung der Schranke der Kirchlich-
gläubigkeit auf den Inhalt ausgedehnte Liedertext-
lbst bei manchen in allgemeiner Geltung stehenden
edern.

bstverständlich ist es, daß in dieser Beziehung der
mus bei seiner durch ganz Deutschland verbreite-
uch einen durchgreifenden, bestimmenden Einfluß
nze geistliche Liederdichtung und das ganze Gesang-
schen evangelischen Kirche. Das neue Glaubens-
alle geweckt und von Halle aus weit umher genährt
ch reiche Liederfrüchte; eine edle Schaar geistlicher
us den Reihen der Pietisten hervor, die dann nun
besondre durch ihre frommen Lieder nachhaltig für
der deutschen evangelischen Kirche wirkten und sich
eunde auch in andern Ländern gewannen. Freyling-
r gesegnetsten unter diesen Dichtern, sagt schon im
Nachdem der Herr von einigen Jahren her die
uße und des Evangelii, insonderheit in unsrem
uf's neue kräftig erschallen lassen, und dieselbe mit
Frucht versiegelt hat: so hat er auch vielen seiner

„Kinder und Knechten ein neu Lied in ihr Herz und ihren „Mund geleget, Ihn damit zu preisen und darin beides, die gegen„wärtige und noch künftige Gnade, zu erheben.“ Und so weit denn nun auch diese neuen Lieder meist von objectiv kirchlichem Leben und kirchlichem Gemeingefühl abliegen mögen, so beruht doch eben in der durch den Pietismus besonders gesteigerten subjectiven Pietät, der sie entsprungen sind, andrerseits wieder die tief eindringende erweckliche Kraft „und das entzündende Feuer“, wodurch sie sich auszeichnen, denn in ihnen sprechen sich die Erlebnisse im eigensten Ringen und Kämpfen des frommen Lebens, die Erfahrungen der Bekehrung, der Rechtfertigung, der Heiligung, der Gotteskindschaft als wirkliche Herzensangelegenheit, als persönlich Erlebtes aus. Der Grundcharakter aller dieser Pietistenlieder ist demnach der der subjectivsten Pietät, die entschiedene Richtung auf das Innerlichste und Lebendigste im Christenthum, ein herzliches, eifriges Verlangen nach einem liebethätigen, wahren Christenthum, ein heiliger Ernst, ein warmes christliches Gefühl und ein edler Tiefsinn dargestellt in bildlicher Sprache und in großer Vertrautheit mit den Ausdrücken und dem Geist der h. Schrift.

Doch nahm die pietistische Liederdichtung außer Halle und den Kreisen, die sich zu allermeist in Sachsen, Preußen, Hessen und Thüringen unter Halle'schem Einfluß gebildet hatten und darum mit dem Gesamtnamen „Hallenser“ bezeichnet wurden, hauptsächlich in zwei Ländern eine besondre Schattirung an, in Württemberg und in der Oberlausitz. Und darnach sind nun auch die pietistischen Liederdichter in drei Hauptgruppen, deren jede ihre besondre charakteristische Merkmale hat, zu sondern, nämlich in Hallenser, Württemberger und Oberlausitzer.

aa. Die Hallenser.

Unter den Hallensern selbst tritt wieder ein Unterschied hervor zwischen den Dichtern der frühern und spätern Zeit, wobei das Jahr 1720 als der Wendepunkt gelten kann.

Digitized by Google

wobei die myſtiſche Ueberſchwenglichkeit
Scheffler und Ahasv. Fritſch aus dem
terkreis (ſ. S. 1. 2. 17. 21. 41 f.)
hervorragendſten Dichtungen dieſer Art
ien und Richter, ſowie auch Herrn-
ter. Die Hauptniederlagen für dieſe Dich-
rſammlungen und Geſangbücher:

imund. Weſel, Duisburg und Frankfurt,
*) 1692. — das ſogenannte „Pietiſten-Ge-

lle, bei Joh. Jac. Schütze. 1697." — mit

flage unter dem Titel:
ch, vormahls in Halle gedruckt, nun aber
ver unbekannten Melodien und 123 Liedern
er Vorrede Eberhard Philipps Züehlen,
gers und **Definitoris** daſelbſt. Darmſtadt,
1698." — mit 361 Liedern, worunter nur
rmationszeit (Allein Gott in der Höh) und
aus dem Zeitraum von 1618—1680, von

Spener befreundeter frommer Buchhändler
mit Wegleiter in Verbindung ſtand (ſ. Bd.
von ihm auch ein Geſangbuch auf unter
und Lobgeſänge aus der lebendigen und
es entſprungen. 1695." o. O.

Digitized by Google

durchzog", indem man durch sie zwar „studiosos satis pios, sed satis indoctos" bekomme. Dagegen verfaßte nun der Professor der Poesie an der Universität Leipzig, Licentiat Joachim Feller*), auf den Verstorbenen ein Carmen, welches also lautet:

„Es ist jetzt Stadt-bekannt der Nam der Pietisten;
Was ist ein Pietist? der Gottes Wort studirt
Und nach demselben auch ein heilig Leben führt.
Das ist ja wohlgethan! Ja wohl von jedem Christen,
Denn dieses macht's nicht aus, wenn man nach Rhetoristen-
Und Disputanten-Art sich auf der Kanzel ziert
Und nach der Lehr nicht lebt, wie sich's gebührt.
Die Pietät, die muß voraus im Herzen nisten;
Die baut auch zehnmal mehr, als wohlgesetzte Wort,
Ja alle Wissenschaft, sie nützt auch hier und dort.
Drum, weil der Sel'ge war bei mancher schönen Gabe
Und nimmer müdem Fleiß ein guter Pietist,
So ist er nunmehr auch ein guter Quietist.
Die Seel' ruh' wohl in Gott, der Leib auch wohl im Grabe.

Und am 22. Okt. desselben Jahrs ließ er noch ein anderes Carmen drucken, in welchem er sich offen dahin bekannte:

Ich habe jüngst gedacht der hies'gen Pietisten,
Und zwar im Grund-Verstand und sonder Ketzerey.
Und wo ist Ketzerey? Der Nahm ist auch nicht neu,
Und brauchbar, wie man nennt von Jure die Juristen:
Ich selbsten will hiemit gestehen ohne Scheu,
Daß ich ein Pietist ohn' Schmach und Heucheln sey.

---

*) Feller, geboren 30. Nov. 1638 zu Zwickau, studirte in Leipzig und wurde, nachdem er kurze Zeit zuvor dritter Schul-College an der Nicolaischule gewesen war, Professor der Poesie und Universitätsbibliothekar. Er endete, 52 Jahre alt, 4. April 1691 sein Leben durch einen unvermutheten Fall, indem er im Schlaf durch das geöffnete Fenster auf die Straße stürzte. In ahnungsvoller Weise hatte er sich längst zuvor als Leichentext erwählt Psalm 37, 24.: „fället er, so wird er nicht weggeworfen." Zur Förderung der Gottseligkeit unter den studirenden Jünglingen gab er ein erbauliches Büchlein heraus unter dem Titel: „Der andächtige Student. Leipz. 1638.", wo sich 34 Lieder von ihm finden. Von diesen giengen folgende in Kirchen-G.G. über:

„Christlich leben, christlich sterben (die Anfangsbuchstaben einer jeden Strophe bilden den Namen: **Charitas.**)

„Gott, ich bin Asch und Erd" — Betlied. Im Württemb. Tausendliederbuch. 1732.

„O Angst und Weh! Gott, ich vergeh" — in Anfechtung. Ebendaselbst.

„Nur nicht betrübt, so lang dich Jesus liebt" — Trostlied. Im Dreßdnischen G. 1718. 1734.

Digitized by Google

Darüber entbrannte nun in Leipzig nicht bloß, wo die bibliſchen Vorleſungen verboten und die betreffenden Docenten ausgetrieben wurden, ſondern auch auf den Univerſitäten Erfurt, Gießen und Jena, und unter Zurückgreifen auf die in Volkskreiſen ſtattfindenden frommen Conventikel in den Städten Hamburg, Gotha u. ſ. w. ein heftiger Streit, — das erſte Stadium des ſogenannten pietiſtiſchen Streits*). Es handelte ſich aber dabei zumeiſt doch nur bloß um das, was A. H. Francke, der hervorragendſte unter den Leipziger Docenten, in ſeiner „abgenöthigten Fürſtellung" einmal darüber geäußert hat: „Es lehrt's die tägliche Erfahrung, daß nicht mehr dazu gehöre, ein Pietiſt genannt zu werden, als daß man laſſe Gottes Wort ſich zu Herzen gehen, die heilſame Gnade Gottes, die allen Menſchen erſchienen iſt, erkenne, die weltlichen Lüſte und alles ungöttliche Weſen verleugne und züchtig, gerecht und gottſelig lebe in dieſer Welt. Es verſuche ein Jeder und fange dieß mit Ernſt an, ſich von Herzensgrund zu Gott zu bekehren, und ſehe dann zu, ob ihn die Welt mit dem Namen eines Pietiſten verſchonen wird. So groß iſt die Blindheit des großen Haufens mitten in der Chriſtenheit, daß wahre Buße thun und ſich zu Gott ernſtlich zu bekehren, jetzt ſo viel heißen muß, als eine neue Religion anfangen, ſich zu einer neuen Sekte begeben. Ich verlange keine neue Religion, ſondern neue Herzen." Und urſprünglich und nach ſeinem innerſten Kern war auch wirklich dieſer ſogenannte Pietismus, bei dem die entſchiedene Richtung auf das Innerlichſte und Lebendigſte im Chriſtenthum das Charakteriſtiſche iſt, wie ihn Hoßbach**) ſchildert „äußerlich angeſehen nichts anderes, als die ſtrenge ſittliche Richtung auf ein thätiges, im Glauben und in der Liebe lebendiges

*) Vergl. Joh. Georg Walch, Einleitung in die Relig.-Streitigkeiten der evang.-luth. Kirchen. Jena. 1730. Bd. I. S. 547 ff. — Speners wahrhaft. Erzählung deſſen, was wegen des ſog. Pietismi in Deutſchland vorgegangen. Frankf. 1697. — Joachim Lange, Erläuterung der neueſten Hiſtorie bei der evang. Kirche von 1689—1719. Halle. 1719. — (Buddeus,) Wahrheit und gründliche Erzählung alles deſſen, was zwiſchen den ſog. Pietiſten geſchehen und vorgegangen iſt. Lichtenberg. 1710.

**) in ſeiner Schrift: „Spener und ſeine Zeit. Berlin. 1828." Bd. II. S. 199 f.

Digitized by Google

„Christenthum, entgegengesetzt der begriffsmäßigen Starrheit der „herrschenden Lehre und der unfruchtbaren Kälte des christlichen „Lebens; innerlich aber ruhte er auf der theologischen Grundan„schauung, von dem in der menschlichen Natur liegenden Verder„ben, zu dessen Hinwegschaffung es einer höhern, als natürlichen „Kraft bedarf, die in Beziehung auf die Lehre als Erleuchtung, „in Beziehung auf das Leben als völlige Erneuerung durch das „Wort und den Geist Gottes sich darstellt und eine wahre inner„liche Frömmigkeit erzeugt, die nicht allein die immer lebendige „Quelle der Sittlichkeit, sondern auch das wesentlichste Erforder„niß aller wahren Theologie ist."

Seine eigentliche Ausprägung zu einem eignen, in sich fest abgeschlossenen System erhielt aber der Pietismus erst auf der im Jahr 1691 neu gestifteten und 1694 inaugurirten Universität Halle an der Saale, welche der reformirte Churfürst Friedrich **III.** von Brandenburg, bald darnach als Friedrich **I.**, der erste König von Preußen, unter dessen Landeshoheit Halle samt dem ganzen durch den westphälischen Frieden säcularisirten Erzstifte Magdeburg seit 1681 stand, zu einer Pflanzschule der Toleranz für die lutherische Kirche seiner Lande machen wollte. Bei der überwiegend praktisch-christlichen, die Differenzen in den Glaubenslehren weniger betonenden und milder beurtheilenden Richtung Speners, den er kurz zuvor zum Probst und Consistorialrath in Berlin berufen hatte, gieng der Churfürst um so williger auf dessen Vorschläge ein, die theologischen Professuren an dieser Universität mit den seitherigen Hauptbeförderern der **collegia pietatis** zu besetzen, einem A. H. Francke, den Spener als **pietate totus ardens** geschildert, und Joach. Just. Breithaupt, Francke's Mitarbeiter in Erfurt, schon gegen Ende des Jahrs 1691, einem Paul Anton, Superintendenten in Rochlitz, der als Magister mit Francke zu Leipzig die biblischen Vorlesungen gehalten hatte, im Jahr 1695 und — mit Verzug seines Eintritts bis in's Jahr 1700 — einem Joachim Lange, der, während Francke hauptsächlich durch seine ehrwürdige und geistvolle Persönlichkeit und das erweckliche Exempel seines tief innigen und liebeeifrigen Glaubens wirkte und durch sein Waisenhaus der neuen Glaubensschule gleichsam vor aller Welt das göttliche Sigel auf-

Digitized by Google

drücken durfte, als gelehrter Vorkämpfer des Pietismus mit gewaltigem und unermüdlichem Eifer auftrat. Bald ſtrömten von allen Seiten die Theologie ſtudirenden Jünglinge nach Halle, ſo daß ihrer daſelbſt bereits 1702 achthundert, 1713 über tauſend und in den dreißiger und vierziger Jahren über 1200 gezählt wurden. Und dieſe in namhafter Zahl, wenn auch nicht in der Mehrzahl zu eigentlicher Erweckung gebracht, trugen dann das neue Glaubensleben, das ſie in Halle gefunden, wieder in allen Richtungen nach Deutſchland hinaus, ſo daß mit Recht zum Lobe Gottes bezeugt werden konnte: „zu keiner Zeit hat eine ſolche in die Augen fallende Verbeſſerung des Standes, der Andre zu beſſern beſtimmt iſt, ſtattgefunden und die evangeliſche Kirche ſo viele chriſtlich eifrige Geiſtliche und Laien beſeſſen, als in den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts.“ So machte der Pietismus von Halle aus, wo er zunächſt die ihm feindlich entgegentretende Stadtgeiſtlichkeit zu überwinden hatte, in unglaublich kurzer Zeit ſeinen raſchen Siegeslauf durch ganz Deutſchland und ſelbſt durch Dänemark, Schweden und Norwegen; auch die reformirte Kirche der Niederlande blieb von ihm nicht unberührt. Am preußiſchen Hof wurden ſeit 1704 durch Joh. Porſt, der 1709 ſogar Hofprediger der Königin wurde, und beſuchsweiſe auch von A. H. Francke Erbauungsſtunden im königlichen Schloſſe gehalten und der größte Theil der kleinern Höfe Deutſchlands, wie z. B. in Wernigerode, Ebersdorf, Schleiz, Saalfeld, Lobenſtein, Sorau u. ſ. w. ſtellte ſich ohnedem je länger je mehr ganz unter den pietiſtiſchen Einfluß, 1730—1746 ſogar der däniſche Hof unter dem frommen König Chriſtian VI. In Dresden trat 1724 ein pietiſtiſcher Oberhofprediger, Marperger, an die Spitze der ſächſiſchen Kirche, und auch in den theologiſchen Fakultäten faſt aller deutſchen Univerſitäten zählten die Pietiſten immer mehr Anhänger, ſogar in Wittenberg, der alten Burg der lutheriſchen Orthodoxie, traten 1726 zwei pietiſtiſch geſinnte Männer, Joh und Heſerung, in die Fakultät ein. Durch eine Rundreiſe, die A. H. Francke 1717—1718 durch Süddeutſchland gemacht hatte, waren die letzten Vorurtheile geſchwunden und in dem zweiten Hauptſtadium des pietiſtiſchen Streits, in welchem vornehmlich Val. Löſcher, der Superintendent von Dresden, von 1701—1722 in würdiger

Digitized by Google

Weise Namens der lutherischen Kirche und für die Reinheit ihrer Lehre und Ordnung gegen den Pietismus mit dem autorisirten Wortführer der pietistischen Fakultät zu Halle, Joachim Lange, kämpfte, war die öffentliche Meinung vollends ganz und gar für den letztern gewonnen und an den meisten Orten hatte sich nun der Pietismus der Gunst der Inhaber des Kirchenregiments zu erfreuen. König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, Friedrichs I. Nachfolger, ließ sogar 1729 ein 1736 auf's Neue eingeschärftes Edict ergehen, daß kein lutherischer Theologe im preußischen Staate eine Anstellung erhalten solle, der nicht wenigstens zwei Jahre in Halle studirt und von der Halle'schen Fakultät ein Zeugniß seines Gnadenstandes (**status gratiae**) erhalten habe.*)

In dieser Siegeszeit des Pietismus frohlockten zwar seine Häupter und Leiter in dem tonangebenden Halle im Vollgefühl ihrer großartigen Wirksamkeit über den neuen Frühling, der nach einem starren Winter durch Spener über die lutherische Kirche hereingebrochen, und wollten, indem sie den ihnen vorgeworfenen „Pietismus" für eine Fabel oder ein Gedicht erklärten nichts anderes, als die lebendige evangelische Kirche darstellen, wobei sie ihre orthodoxen Gegner Pseudo-Orthodoxe und im geistlichen Tod befangene ketzerische Lehrer schalten. Mehr und mehr stellte es sich nun aber heraus, daß sie Speners Grundlinien und weislich moderirte Intentionen überschreitend ein wirklich dem wahren kirchlichen System in wesentlichen Punkten entgegenstehendes und entgegenarbeitendes System von Sonder-Lehren und Sonder-Anschauungen ausgebildet haben, dessen Grundcharakter einseitiges Dringen auf subjective Frömmigkeit, übertriebene Pietät und somit „Pietismus" war und nicht mehr lutherische kirchliche Frömmigkeit. Indem man die Behauptung Speners von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt für einen wahren Theologen, durch welche er keineswegs die objective Kraft des Evangeliums und der Sakramente nur von der subjectiven Gesin-

*) Vergl. Tholuck in Herzogs Real-Encycl. Bd. XI. Gotha. 1859. und in seiner Schrift: Geschichte des Rationalismus. Halle. 1865. — Guericke, Handbuch der Kirchen-Geschichte. III. Bd. 8. Abth. Berlin. 1855. S. 447—459. — M. Engelhardt, V. E. Löscher, nach seinem Leben und Wirken. Ein geschichtlicher Beitrag zu den Streitfragen über Orthodoxie, Pietismus und Union. Stuttg. 1856.

Digitized by Google

nung des Verkündigers und Verwalters abhängig machen wollte, auf die Spitze trieb und behauptete, in einem, der die Pietät nicht treibe, könnten Religion, Wiſſenſchaft göttlicher Dinge, Wort Gottes, Orthodoxie, Taufe, Abendmahl, und Theologie überhaupt nicht ſeyn oder müßten doch aufhören: ließ man zuerſt die Wahrheit der Theologie überhaupt und dann das Predigtamt mit ſeiner Kraft und ſeinen Gaben und ſofort auch die kirchlichen Gnadenmittel von der Pietät „dependiren" und am Ende ſelbſt den Grund der Seligkeit, die Ordnungen und Gnadenwohlthaten Gottes ſelbſt. Hinter der ſubjectiven Frömmigkeit, die man zum einzigen Gegenſtand des chriſtlichen Lebens machte, drängte man alle andern geiſtigen Intereſſen, Wiſſenſchaft, geſellſchaftliches und ſtaatliches Leben, Kunſt und ſelbſt alle geſchichtliche Geſtalt und Ordnung der Kirche als etwas Weltliches und Gleichgültiges zurück. Indem man nur praktiſches Chriſtenthum fördern wollte, nahm man es nicht mehr genau mit dem chriſtlichen Erkennen und machte die Richtigkeit einer Lehre einzig nur von ihrem erbaulichen Charakter und ihrem Einfluß auf die Beſſerung des Subjects abhängig, ſah auch unter großer Nachſicht gegen Irrlehren, zumal, wenn ſie mit myſtiſchen Ideen getränkt waren, nur dann das Seligwerden durch eine Lehre für gefährdet an, „wenn ſie ganz und gar zu aller ſeligmachenden Applikation entkräftet ſey." So behandelte man dann unter Geringſchätzung der theologiſchen Disciplinen und Wiſſenſchaften in Halle, wo man „nicht die **scientia** bauen, ſondern die **conscientia** wecken", nicht „aus den jungen Chriſten Theologen, ſondern aus Theologen Chriſten machen" wollte, die theologiſchen Vorleſungen rein nur praktiſch oder populär-erbaulich und verhielt ſich gleichgültig gegen die als zum Seligwerden werthloſen Beſtimmungen des kirchlichen Lehrbegriffs und die den bibliſchen Lehrinhalt darlegenden Bekenntnißſchriften der lutheriſchen Kirche, die man zuletzt gar „Afterbibeln" nannte, und verbreitete ſo, deſſen vergeſſend, daß Gott eine Lehre und Erkenntniß geſetzt hat, die gewiß iſt, durch welche er die Menſchen zur Seligkeit führen und auf welche er gehalten wiſſen will, um mittelſt ihr das ewige Leben zu geben, im Eifer für die Pietät oder frommes und chriſtliches Leben eine bedauerliche Gleichgültigkeit gegen die Lehrbeſtimmtheit. Nicht minder wurde

Digitized by Google

so auch das Verhältniß zur Kirche gelockert. Während Spener noch eine gründliche Besserung der Kirche im Auge hatte und durch seine Lehre vom allgemeinen Priesterthum den kirchlichen Eifer des Volkes und seine Theilnahme am Baue der Kirche fördern wollte, war in Halle kein Interesse mehr am Bau der Kirche im Großen und Ganzen, die Rechte der Kirche und ihre Selbstständigkeit dem immer weltlicher und kirchenfeindlicher werdenden Staat gegenüber galten als etwas Weltliches oder ganz und gar Gleichgültiges und der pietistische Kirchenrechtslehrer Just. H. Böhmer gab sie durch sein Territorialsystem, das er aufstellte, demselben völlig preis. Ueber der einseitigen Pflege der subjectiven Pietät in gleichgesinnten kleinern Gemeinschaften war das Pietätsgefühl für die gliedliche Gemeinschaft mit der lutherischen Kirche erloschen.

Nachdem die Gründer des so gestalteten und in Deutschland zur Geltung gelangten Halle'schen Pietismus allmählich vom Schauplatz abgetreten waren, verlor sich auch der glaubensfrische Geist, der Alles beseelte, und in dem nachwachsenden Geschlechte blieb zuletzt, namentlich seit jenem königlichen Edict, unter mehr und mehr überhandnehmenden Einseitigkeiten und Ausschreitungen vielfach nur noch die äußerliche Form, die christliche Gebärde und Redeweise übrig. Es bildete sich ein frommer Methodismus mit allerlei Gesetzeswerk und äußerlichem Treiben zu Gebets- und Bußübungen, wobei im Widerspruch mit der apostolischen Lehre von der Freiheit des Christenmenschen (1 Cor. 8. und 9.) die Enthaltung von bestimmten weltlichen Vergnügungen, wie Tanz, Theater, Spiele u. s. w., den sogenannten „Mitteldingen", als verdammlichen Dingen, zum absoluten Gebot und unterscheidenden Kennzeichen der Pietät gemacht und eine und dieselbe Methode für die Bekehrung und das Durchdringen zu dem beseligenden Genuß der göttlichen Gnade durch Forderung eines schweren Bußkampfes festgesetzt wurde*), überhaupt alle erbaulichen Uebungen

*) Spener hatte in seinen theologischen Bedenken III, 588. sich ausdrücklich in dieser Beziehung dahin ausgesprochen: „daß ein Jeglicher zu seiner Wiedergeburt durch eine solche Verwesung geben müßte, daß die Seele eine Weile eben so wenig Labsal von innen und außen empfinde, als Christus an dem Kreuz, saget mir die Schrift nirgends."

Digitized by Google

den Nürnberger Dichterkreis: 45, wobei Erasmus Francisci mit 10 bedacht ist;
die Periode von 1618—1648 — ∴ 170, wobei Joh. Heermann mit 33, Joh. Rist mit 35, Simon Dach mit 6 bedacht sind;
die Periode von 1517—1618 — ∴ 176, und zwar auf die Zeit der Reformatoren: 112, wobei P. Eber mit 3, Luther mit 35, Nic. Hermann mit 9 und die Böhmischen Brüder mit 15 Liedern bedacht sind;
die Zeit der Reformatorenschüler: 64, wobei Selneccer mit 4, Rinkart, L. Helmbold und Barth. Helder je mit 5 Liedern bedacht sind.

er Vertheilung hat Freylinghausen mit seinem Gesang- ern alter und neuer Lieder" dargeboten, dabei aber an ern nicht unbedeutende Textveränderungen sich er- lb die durch die Waldeck'sche Regierung zu einem Gutachten eforderte theologische Fakultät zu Wittenberg den Tadel reylingh. G. aussprach, daß man „mit den alten Liedern bona fide umgegangen, sondern einige sowohl ausgelas- ümmelt und geändert habe". Und der Wittenberger Gene- dent und Professor Dr. Gottlieb Wernsdorff († 1729) einer besondern Disputatio de prudentia in cantioni- sticis adhibenda die Integrität des evang. Kirchenge- itzen gesucht und gegen solche Aenderungen hauptsächlich acht: „dergleichen alte geistreiche und in der Kirche ge- Gesänge sind fast wie der Catechismus oder doch als ehrbekenntnisse anzusehen, die kein Privatus eigenmäch- seinen Kopf ändern soll. Nam quod omnes tangit, debet curari. Auch soll man jedem seine Arbeit und ed lassen, wie es einmal gefertigt ist; es leidet der ge- owerker nicht, daß man ihn ohne Noth und Ursach mei-

Digitized by Google

Lernen wir nun die einzelnen Dichter unter den Hallenser Pietisten näher kennen. Voran steht ihr Haupt und Vater:

Francke*), Dr. August Hermann, geboren 23. März 1663 zu Lübeck, wo sein Vater, Johann Francke, Doctor der Rechte, als Syndikus beim Domcapitel des Lübecker Stifts und bei den Landständen des Fürstenthums Ratzeburg angestellt war. Mit demselben, den im Jahr 1666 Herzog Ernst der Fromme als Hof- und Justizrath berufen hatte, um ihm sein Land christlich ordnen und regieren zu helfen, kam er in seinem 3. Jahr aber schon nach Gotha, und verlor ihn, da er erst sieben Jahre alt, 1670 durch den Tod. Seine fromme Mutter, Anna, Tochter des ältesten Bürgermeisters David Gloxin zu Lübeck, ließ ihn durch Privatlehrer unterrichten, wobei er sich sehr lernbegierig zeigte, und vornehmlich das „gar schöne Exempel seiner recht christlichen und Gott liebenden Schwester", der um drei Jahre ältern Anna, die ihn durch gute erbauliche Reden zu allem Guten reizte und ihm unter andern erbaulichen Schriften auch Arnds wahres Christenthum in die Hände gab, war so durchdringend bei ihm, daß er bald anfieng, das eitle Wesen der Jugend zu hassen, und als zehnjähriger Knabe 1673 sich von seiner Mutter ein eigenes

*) Quellen: Franckens Epicedien. Halle. 1727. Fol. (mit der Leichenpredigt samt Personalien, mit dem Ehrengedächtniß des Senats und der Erweckungsrede Dr. G. Fr. Rogalls vom 25. Juni 1727.) — Kurze, jedoch gründliche Nachricht von dem . . Lebenslauf des Wl. Hochehrw. Herrn A. H. Francke. Büdingen. 1728. — Franckens Stiftungen. Eine Zeitschrift, herausg. von Schulze, Knapp und Niemeyer. Halle. 3 Bände. 1792—1798. (Chronolog. Uebersicht des Lebens und der Stiftungen Franckens. Bd. I. S. 19 ff. — Schulze's Schilderung Francke's als akad. Lehrer. Bd. II. S. 221 ff. und Knapps Beiträge zur Lebensgesch. Franckens aus ungedruckten Nachrichten. Bd. II. S. 416—451). — Kanne, Leben und Nachrichten aus dem Leben merkwürdiger und erweckter Christen. Bd. II. 1817. S. 169—245. — Dr. H. E. Ferd. Guericke, A. H. Francke. Eine Denkschrift zur Säcularfeier seines Todes. Halle. 1827. — Wilh. Schirks, vermischte Lebensbeschreibungen. Chur. 1842. — A. H. Francke von Leo. Zwickau. 1848. — A. Tholuck, Francke's Biogr. in Pipers ev. Kalender. Berlin. 1851. S. 235 ff. — Rosalie Koch, A. H. Francke oder Macht und Segen des Gebets und Gottvertrauens. Breslau. 1854. — Dr. G. Kramer, Director der Francke'schen Stiftungen. Beiträge zur Gesch. Franckens. Halle. 1861. und dessen Vier Briefe Francke's zur zweiten Säcularfeier seines Geburtstags. Halle. 1863. — Dr. Heinr. Merz, Decan in Marbach, Leben und Auswahl seiner Schriften in Klaibers evang. Volksbibliothek. Stuttg. 1864.

Digitized by Google

Kämmerlein erbat, darinnen er dann „täglich seiner Andacht und Gebets zu Gott herzlich pflegte und Gott bereits zu der Zeit gelobete, ihm sein ganzes Leben zu seinem Dienst und zu seinen heiligen Ehren aufzuopfern". Nachdem er sofort im 13. Lebensjahre, 1676, in die Oberklasse des Gothaischen Gymnasiums eingetreten war, bezog er, zuvor schon für reif zur Hochschule erklärt, zu Ostern 1679 die nahe Universität Erfurt, wo sein Gemüth aber mehr und mehr in die Welt verwickelt wurde, und auf Michaelis desselben Jahrs die Universität Kiel. Hier begann er das theologische Studium unter der Leitung des frommen Professors **Dr.** Kortholt, der ihn in sein Haus und an seinen Tisch nahm und den „guten Funken, der noch in seinem Herzen war, ziemlich und oft angeblasen hat" (s. S. 260). Er bekennt aber von seinem damaligen Zustand: „ich war bei allen meinen Studien nichts, als ein grober Heuchler, der zwar mit zur Kirche gieng und wohl fromme Gespräche führte und gute Bücher las, aber in der That von dem allen die wahre Kraft nicht hatte, nämlich zu verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste. Meine Theologie faßte ich in den Kopf, aber nicht in das Herz, und war vielmehr eine todte Wissenschaft, als eine lebendige Erkenntniß. Wenn ich die h. Schrift las, war es mehr, daß ich gelehrt werden möchte, als zur Erkenntniß des göttlichen Wesens und Willens zu meiner Seligkeit." In solchem Zustand reiste er nach dreijährigem Aufenthalt in Kiel 1682 auf zwei Monate nach Hamburg zu dem berühmten ebräischen Sprachgelehrten Esra Edzardi, um die ebräische Sprache noch besser zu erlernen, und dann auf anderthalb Jahre zu den Seinigen nach Gotha, wo er das A. und N. Testament in ihren Grundsprachen fleißig studirte, namentlich innerhalb Jahresfrist die ebräische Bibel siebenmal durchlas, so daß er der ebräischen Sprache nun ganz mächtig wurde. „Vor der Welt" — so bekennt er über seinen damaligen Gothaer Aufenthalt — „vor der Welt ward ich wohl für einen frommen und fleißigen Studenten gehalten, der seine Zeit nicht übel angewandt, aber in der That war ich nichts, als ein bloßer natürlicher Mensch, der viel im Kopf hatte, aber vom rechtschaffenen Wesen, das in Christo Jesu ist, weit genug entfernt war." Vor Ostern 1684 gieng er nach Leipzig, um

Digitized by Google

diger eingetretenen Spener in Verbindung, der ihnen
so große Texte auf einmal und dieselben zu mehre
zu traktiren", und wurden dann immer eifriger, die
Ernst zu treiben, darüber auch der Kreis der
immer größer wurde und auch Studenten baten, als
zugelassen zu werden, so daß sie nach einem größ
umsehen mußten. Diese Uebungen brachten Franck
das Studium des Textes hinein, daß er die große
h. Schrift besser erkennen und aus ihr selbst hervo
während er vorhin mehr um die Schale, als um
kümmert gewesen war. Nun fieng er auch an, über
Herzensstand unruhig und geängstet zu werden,
immer noch mit mancherlei Hindernissen und Abhalt
Welt umgeben, von denen er zwar befreit zu we
aber nicht frei werden konnte, so daß er über sei
ersten Leipziger Aufenthalt folgendes Bekenntniß
kann mich bis zum Jahr 1687 nicht erinnern, daß
ernstliche und gründliche Besserung vorgenommen hä
mehr bemüht, den Menschen zu gefallen und mich
zu setzen, als dem lebendigen Gott im Himmel, da
sich wohl vermehrt, aber dadurch ward ich imme
blähet. Ich war die 24 Jahre bis dahin nicht b

Digitized by Google

vohl, daß der Sinn dieser Welt damals noch die
i mir gehabt und daß das Böse so stark bei mir ge-
in Riese, dagegen sich etwa ein Kind auflehnt."
te es Gott, daß er Leipzig, wo ihn immer noch diese
dernisse gefangen hielten, verlassen mußte, indem sein
Gloxin in Lübeck, der Verwalter des Schabbelischen
idiums, dieses ihm nur unter der ausdrücklichen Be-
illigte, daß er das Studium der Bibelerklärung vor
fortsetzen und sich darin der Leitung des frommen
Superintendenten Casp. Hermann Sandhagen zu
bedienen müsse. So begab er sich denn um Michae-
hin in der Hoffnung, durch solchen Weg sich seines
ein rechtschaffener Christ zu werden, völliger zu
id er sollte es nun erfahren, was Ebr. 5, 12. ge-
Es wurde ihm bald nach seiner Ankunft eine erst
n später in der Johanniskirche zu haltende Predigt
31. aufgetragen; beim Studiren auf diese Predigt,
wahren und lebendigen Glauben und wie derselbe von
nschlichen Wahnglauben unterschieden sey, handeln
: zu der Erkenntniß, daß ihm dieser Glaube selbst
kam ihm sein ganzes bisheriges Leben vor Augen
r auf einem hohen Thurm die ganze Stadt über-
te gleichsam die Sünden zählen und erkannte, daß

Digitized by Google

viel zu wenig, daß ich Gott loben ſollte, ich wünſ
mit mir den Namen des Herrn loben möchte.
Himmel, rief ich, lobet mit mir den Namen des H
ſolche Barmherzigkeit erzeiget hat! Meine Vernu
gleichſam von ferne, der Sieg war ihr aus den H
denn die Kraft Gottes hatte ſie dem Glauben u
macht. Ich war auch ganz und gar überzeuget, d
Freude von Natur nicht empfinden könne, und ſah
ben, daß nach ſolchem Vorſchmack der Gnade und
die Welt mit ihren Reizungen zu einer weltliche
mehr bei mir ausrichten würde. Denn die Strö
gen Waſſers waren mir nun allzu lieblich geworden,
vergeſſen konnte der ſtinkenden Miſtpfützen dieſer
angenehm war mir dieſe erſte Milch, damit Gott
Kinder ſpeiſet. Nun hieß es, wie Pſalm 36, 8—10
darauf verrichtete er nun mit großer Herzensfreud
wahrer göttlicher Ueberzeugung die Predigt; es hieß
wie 2 Cor. 4, 13. zu leſen ſteht, und er bezeugt
der Zeit her hat es mit meinem Chriſtenthum eine
habt und von da an iſt es mir leicht geworden, a
Weſen und die weltlichen Lüſte zu verleugnen und

Digitized by Google

und gottselig zu leben in dieser Welt. Und da ich mir vorhin einen Götzen aus der Gelehrsamkeit gemacht, sah ich nun, daß Glaube wie ein Senfkorn mehr gelte, als hundert Säcke voll Gelehrsamkeit, und daß alle zu den Füßen Gamaliels erlernte Wissenschaft als Dreck zu achten sey gegen der überschwenglichen Erkenntniß Jesu Christi, unsers Herrn. Von da an habe ich auch erst recht erkannt, was Welt sey und worinnen sie von den Kindern Gottes unterschieden sey. Denn die Welt fieng auch bald an, mich zu hassen und anzufeinden." Von da an rechnet also Francke seine wahrhaftige Bekehrung, weßwegen er Lüneburg seine „andere und geistliche Geburtsstadt" nennt, wo Gott in seinem Herzen den Brunnen der lebendigen Erkenntniß Jesu Christi gegraben habe, aus dessen nie versiegter Quelle Ströme des Trostes und der Freude auf sein ganzes Leben reichlich geflossen.

Eingedenk des Worts: „Wenn du dich bekehrest, so stärke deine Brüder," kehrte er, nachdem er von Fasten bis Weihnachten 1688 in Hamburg verweilt und, von Nic. Lange veranlaßt, eine Privatschule für Kinder errichtet hatte, in der er mit Kindern umzugehen und sie zur Gottseligkeit und christlichen Klugheit erziehen gelernt, und dann noch zwei Monate zu Dresden der Tisch- und Hausgenosse Speners gewesen war, den er fortan seinen „Vater in Christo" nennen durfte, um die Fasten 1689 mit brennendem Eifer für den Herrn nach Leipzig zurück, wo man damals keine Bibel und kein Neues Testament im Buchladen finden konnte, und fieng nun im Bund mit Anton und Schade an, für die Studirenden exegetisch praktische Vorlesungen über Paulinische Briefe und über die Hindernisse und Förderungen des theologischen Studiums zu halten. Besonders als er den zweiten Brief an den Timotheus erklärte, hatte er oft 300—400 Studirende als Zuhörer; viele bekehrten sich herzlich zu Gott in rechtschaffener Buße und mieden die gewöhnlichen Weltvergnügungen. Bald aber erhob sich ein heftiger Sturm gegen diese biblischen Vorlesungen, zumal da die Collegien der Professoren darüber leer gelassen wurden. Man beschuldigte Francke der Heuchelei und des Hochmuths und nahm es ihm übel, daß er den Weg zur Seligkeit nicht als so ganz leicht darstellte. Es entstand der erste Streit gegen die Pietisten, wie Francke und seine Schüler hier

Digitized by Google

antritt noch bis zum Pfingstfest verschob, weil der
ihn eingenommene Theil der dortigen Geistlichkeit
herigen öffentlichen Prüfung seiner Rechtglaubigkeit
dem Senior Dr. Breithaupt jedoch, der seine Beru
anlaßt hatte, fand er einen treuen, gleichgesinnt
Mitarbeiter. Er hielt den Studirenden unter g
Vorlesungen und predigte ganz in Speners Geist,
bloß auf äußerlich ehrbaren Wandel und Erkenn
neuerung des Herzens, lebendigen Glauben und
drang. Seine Predigten machten dann auch eine
Eindruck, daß ihrer eine große Menge, selbst Katholik
und der Umgegend herbeiströmten und manche d
evangelischen Kirche übertraten. Dieß erregte N
schaft. Evangelische Weltleute und eifernde Kathe
sich nun zu Francke's Sturz und wußten es bei d
Churfürsten von Mainz, der damals noch Landesh
war, zunächst dahin zu bringen, daß seine religi
sammlungen und Vorlesungen verboten wurden.
man den Vorwand, er verbreite ketzerische Bücher;
lich viele Büchersendungen, um Neue Testamen
„wahres Christenthum" zur Belehrung des unw
zu verbreiten. Ein solches Paket wurde aufgegriff

Digitized by Google

vor den Rath gefordert, um der Beschuldigung überführt zu werden; als nun aber auf Francke's Geheiß vor dem Rath das Paket eröffnet wurde, so enthielt es — lauter Bibeln, so daß seine Verkläger sich schämen mußten und verstummeten. Dem unerachtet aber erschien plötzlich ein churfürstlicher Befehl, „Francke sey aus Erfurt zu entfernen, da man dort nicht den Urheber einer neuen Sekte dulden könne." Francke beschwerte sich anfangs dagegen vor dem Rath, und als man ihm rieth, lieber selbst seine Entlassung einzureichen, antwortete er, was Sprüchw. 28, 1. zu lesen steht: „Der Gottlose flieht und Niemand jagt ihn, der Gerechte aber ist getrost, wie ein junger Löwe." Auf dieß wurde ihm befohlen, innerhalb zwei Tagen die Stadt zu verlassen. Francke aber war froh, um des Namens Jesu willen zu leiden. Sein Wohnhaus war in diesen zwei Tagen angefüllt mit Abschiednehmenden, da er in der Kirche nicht mehr Abschied nehmen durfte; diese ermahnte er auf's Beweglichste, zu beharren bis an's Ende. Am 27. Sept. 1691, nachdem die Bürger und Schulkinder mehreremals vergeblich Bittschriften für ihn eingegeben hatten, verließ er sofort Erfurt „in der Empfindung des überschwenglichen Trostes des heiligen Geistes" — wie er selbst sagt —, um zu seiner Mutter nach Gotha zu gehen. Unterwegs dichtete er das herrliche Lied: „Gottlob, ein Schritt zur Ewigkeit ist abermals vollendet". Bevor er aber von Erfurt schied, hatte er noch gegen das Leipziger Pfingstprogramm Calovs von 1691, worin dieser von einer zu Leipzig neu entstandenen Sekte der Pietisten mit viel Verdrehungen gehandelt hatte, eine „abgenöthigte Fürstellung" verfaßt, die er mit den Gebetsworten schloß: „Mir lieget nichts ob, als die Wahrheit frei zu bekennen und der Malzeichen Jesu Christi, in denen du mich angenommen hast zu deinem Kind und Erben, mich nicht zu schämen. Hier bin ich, Vater, dir diene ich, deine Wahrheit bekenne ich, deine heilige Ehre suche ich und sonst nichts. Herr, hilf mir! dich will ich preisen in der großen Gemeine. Amen."

Wenige Monate darauf aber, 22. Dez. 1691, wurde er durch den Churfürsten von Brandenburg als Professor der griechischen und orientalischen Sprachen an die neugestiftete Universität Halle und zunächst als Prediger an die Georgenkirche in Glaucha,

Digitized by Google

der Vorstadt Halle's, berufen. Am 7. Jan. 1692 traf er in Halle ein, wo er zunächst sein neues Predigtamt an einer äußerst verwilderten Gemeinde, voll arbeitsscheuer Ueppigkeit und bitterer Armuth, 7. Februar übernahm. An der Stelle, wo er später sein Waisenhaus erbaute, stand eine Menge Bier- und Tanzhäuser für die Hallenser. Da die Universität noch in ihren ersten Anfängen war und er somit seine Professur noch nicht im völligen Umfang zu besorgen hatte, so konnte er sich einige Zeit ausschließlicher seinem Beruf als Seelsorger und Prediger an dieser Gemeinde widmen. Im Jahr 1695 nahm er den edlen Johann Anastasius Freylinghausen als seinen Pfarradjunkten an und 6. Dez. 1715 wurde er Pastor an der St. Ulrichskirche in der Stadt Halle selbst, wo er am Sonntag Oculi seine Antrittspredigt hielt und wohin ihm auch Freylinghausen von Glaucha aus als Adjunkt folgte.

In diesen beiden Berufskreisen, als Prediger und als Professor, wirkte er in großem Segen, also, daß Daniels Worte Kap. 12, 3. ihm gelten. Die ganze Stadt kam in Bewegung durch seine Leben weckenden Predigten, die, so lang und weitschweifig sie auch waren, durch ihren aus der lautern apostolischen Lehre und aus tiefer christlicher Erfahrung geschöpften Inhalt, sowie durch die schlichte Einfalt, heilige Begeisterung und große Eindringlichkeit und Herzlichkeit, womit sie vorgetragen wurden, die Herzen mächtig erfaßten.*) Alles strömte nach Glaucha und die Stadtkirchen wurden leer. Den ersten Funken des Segens nach langem vergeblichem Arbeiten ließ ihm Gott in der verwilderten Glauchaer Gemeinde aufgehen durch die Erbauungsstunden, die er daselbst vornehmlich über den ganzen Psalter und die Passionsgeschichte hielt. Um besser wirken und zum Besuch des Abendmahls ermahnen zu können, opferte

*) Sie erschienen zuerst einzeln, dann in Sammlungen, und zwar: Bußpredigten. 2 Bde. 1699. — Sonn-, Evangelien- und Apostelstagspredigten. 1703. — Gedächtniß- und Leichenpredigten. 1703. — Kurze Sonn- und Festtagspredigten. 1718. — Sonn- und Festtagspredigten, theils in Halle, theils in auswärtigen Oertern gehalten. 1724. — Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln. 1726. — Catechismuspredigten. 1726. — Predigten und Traktätlein, die bishero einzeln herausgekommen. 4 Bde. 1729.

Digitized by Google

er sein zeitliches Interesse, indem er seit 1699 auf das herkömmliche Beichtgeld nach Speners Sinn ganz und gar verzichtete.*) Sowohl in seiner Gemeinde, als auch außerhalb derselben suchte er durch Abfassung und Vertheilung kleiner, zu christlicher Erbauung dienender Schriften, Traktate genannt, wahres, lebendiges Christenthum zu wecken. Am meisten Verbreitung fanden von denselben: „Schriftmäßige Lebensregeln" — Schriftmäßige Anweisung, recht und Gott wohlgefällig zu beten. 1694." — „Nicodemus oder Traktätlein von der Menschenfurcht, zur Pflanzung der wahren Furcht Gottes" u. s. w.**) Als Professor, und besonders nachdem er 1698 ordentlicher Professor der Theologie geworden war, beförderte er vor Allem das Bibelstudium und regte unter den Theologen, von denen Mancher oft während seiner ganzen Studienzeit kein einziges exegetisches Colleg gehört, wieder das Interesse für biblisch-praktisches Christenthum an. Sein Grundsatz dabei war: „Der Theolog muß in der Schrift „geboren seyn; die Kraft und Frucht der Erkenntniß muß sich „darin zeigen, daß das Herz gebessert werde. Ein Quentchen „lebendigen Glaubens ist höher zu schätzen, als ein Centner des „bloßen geschichtlichen Wissens, und ein Tropfen wahrer Liebe ist „mehr werth, als ein ganzes Meer der Wissenschaft aller Ge„heimnisse. Die Wissenschaft ist nicht zu verachten, aber sie muß „in die Praxin hineingeführt werden." Am segensreichsten wirkte er auf die Studirenden durch seine „paränetische Vorlesungen" Donnerstags von 10 bis 11 Uhr Vormittags, in welchen er, wie er selbst es schildert, „recht wie ein Vater mit seinen Kindern" redete und ihnen eindringlich, treulich und herzlich zeigte, „was angehende Theologen im Christenthum und Studiren an Erreichung ihres Zweckes hindere und wie sie solche Hindernisse zu überwinden hätten." Viele seiner Zuhörer legten auch das Bekenntniß ab, daß sie hier zuerst zu gründlicher Herzensbesserung erweckt und zu nützlicher Anwendung ihrer Studienzeit angeführt worden

*) vgl. „Ursachen, welche mich bewogen, den sog. Beichtpfennig hinfort nicht mehr anzunehmen. Halle. 1691."

**) Sie sind gesammelt in Franckens öffentlichem Zeugniß vom Werk, Wort und Dienst Gottes. 3 Bde. 1702. 1703.

Digitized by Google

wären. Zugleich gab er auch für diesen Zweck theologische Schriften in Druck, z. B. seinen „Timotheus zum Fürbilde allen **Studiosis Theologiae. 1695.**“ und die „**Idea studiosi theologiae** oder Abbildung eines der Theologie Beflissenen. 1723.“*) Unter den Studenten selbst entstand dadurch eine solche Erweckung, daß Francke namentlich aus der ersten Zeit — später, um's J. 1709, „wollte der Acker nicht mehr so grün aufgehen, wie ehmals“ — davon bezeugen konnte: „es war unter ihnen eine herzliche Zusamenfassung in der Liebe, sie ermunterten und erweckten sich unter einander. Landsleute oder Tischgesellschaften vereinigten sich oft, eine gewisse Stunde auszusetzen, wo sie zusamen beteten oder nützliche Betrachtungen anstellten oder die Bibel zu ihrer Erbauung mit einander lasen; denn das Studium der h. Schrift trieben sie mit großem Eifer. Sie bemühten sich, ihren Commilitonen und Allen, die um sie waren, mit ihrem Wandel, mit Wort und Werken vorzuleuchten zu ihrem Heil. Und gewißlich ist Mancher, der hier studirt hat und an einen andern Ort hingekommen ist, daselbst ein Licht geworden.“

Eine solche Wirksamkeit Francke's mußte natürlich den Haß der todt-orthodoxen Partei auf's Höchste steigern. Den allernächsten Kampf hatte er mit der Stadtgeistlichkeit in Halle zu bestehen, an deren Spitze vornehmlich der Consistorialrath, Hof- und Domprediger **Dr.** Schrader nebst dem Diaconus Roth an St. Ulrich stand. Diese warnten vor dem Gang in Francke's Kirche, wie vor dem Gang zur Hölle, verbreiteten die schmutzigsten Erzählungen über die Abend-Erbauungsstunden, die Francke hielt, und reichten sechsundzwanzig Klagepunkte gegen ihn ein, so daß 17. Nov. 1692 eine churfürstliche Untersuchungs-Commission kam, die jedoch unter dem Vorsitz des Kanzlers v. Seckendorf (s. S. 266) zu Francke's Ehre endete. Kaum hatte er aber in Halle äußerlich Ruhe, so gerieth er in einen neuen Streit mit Auswärtigen,

*) Auch seine paränetischen Vorlesungen erschienen zuletzt noch, wie sie von Studenten nachgeschrieben worden waren, im Druck unter dem Titel: „**Lectiones paräneticae** oder öffentliche Ansprachen an die **Studiosos theologiae** auf der Univ. Halle. 2 Bde. 1725. 1727.“ und dann noch 5 Bände von seinem Sohn nach seinem Tod herausgegeben 1729—1736.

Digitized by Google

insbesondere mit dem vormaligen Wittenberger Professor Dr. Joh. Friedr. Mayer, nachherigen Hauptpastor an St. Jakob in Hamburg und nunmehrigen Generalsuperintendenten von Pommern, der ihn seit 1695 in mehreren Streitschriften heftig angriff. Auch kam der Kampf mit der Halle'schen Stadtgeistlichkeit über einer Predigt Franckens am 8. Sonntag nach Trin. „wider die falschen Propheten" auf's Neue zum Ausbruch, so daß im März 1700 eine abermalige churfürstliche Commission nöthig war. Alle solche Anfechtungen schreckten ihn aber nicht zurück, er sah vielmehr ein Zeichen darin, daß der Herr sich zu seiner Arbeit bekenne, und verwies mit innerer Freudigkeit auf die Worte des Herrn: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Alles Weitere überließ er Gott, und diesen gottgelassenen Sinn hat er auf's Schönste in dem Lied: „Was von außen und von innen" ausgesprochen, wie er auch sonst einmal bezeugt hat: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden, ob sich viele Hunderttausende wider mich legen, und ist mir nie besser, als wenn ich nur stille seyn darf und meine Sache dem Herrn befehlen."

Wirklich gab sich Francke auch an den Früchten auf's Schönste zu erkennen und sein Gottvertrauen zeigte sich auf's Herrlichste in der Gründung seiner wohlthätigen Stiftungen, besonders des Waisenhauses.*) Wöchentlich an einem bestimmten Tage kamen die Glauchaer Armen an seine Thür, um Brod zu betteln. Als er sie nun einmal im Jahr 1694 zusamenkommen ließ und aus dem Worte Gottes examinirte, fand er die größte Unwissenheit und Rohheit bei ihnen. Da trieb er Geld auf, um für die Armen das Schulgeld zu bezahlen, aber die Kinder giengen doch nicht zur Schule. Nun hieng er eine Büchse in seiner Wohnstube auf, schrieb darüber den Bibelspruch 1 Joh. 3, 17.: „Wenn

*) Vgl. die von Francke selbst verfaßte Schrift: „Segensvolle Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen Gottes zur Beschämung des Unglaubens und Stärkung des Glaubens entdecket durch eine wahrhafte und umständliche Nachricht vom Waisenhaus und übrigen Anstalten zu Glaucha vor Halle. 1701." mit noch 6 Fortsetzungen 1702—1709. — Auch: „Beschreibung des Halle'schen Waisenhauses und der übrigen damit verbundenen Francke'schen Stiftungen nebst der Geschichte ihres ersten Jahrh.'s. Herausg. vom Directorium der Francke'schen Stiftungen. 1799."

Digitized by Google

Jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm?" und darunter 2 Cor. 9, 7.: „Ein jeglicher nach seiner Willkür nicht mit Unwillen oder aus Zwang, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb." Da nun bei einem Vierteljahr die Büchse so angebracht gewesen, legte einsmals der Commissionsrath Knorr vier Thaler und sechzehn Groschen in die Büchse. „Das ist ein ehrlich Kapital," sagte hierauf Francke, „davon muß man etwas Rechtes stiften; ich will eine Armenschule damit anfangen", und er besprach sich nicht lange mit Fleisch und Blut, sondern fuhr im Glauben zu, kaufte für zwei Thaler Bücher und bestellte einen dürftigen Studenten, um die armen Kinder in seinem Hause und unter seiner Aufsicht täglich zwei Stunden zu unterrichten. Anfangs gieng es schwer, die Kinder verkauften die Bücher und blieben weg. Allein er ruhete nicht, und bald war seine Armenschule so blühend, daß er einige Zimmer miethen und noch mehr Studenten als Lehrer anstellen mußte. Nun erhielt er viele Unterstützungen. Als er jedoch mit Schmerzen sah, daß bei manchem Kinde zu Hause das wieder verdorben wurde, was in der Schule gebauet war, so wünschte er besonders bei den Waisenkindern unter diesen Armen für ihre ganze Erziehung zu sorgen. Zuerst brachte er neun Waisenkinder bei guten Leuten unter und sorgte auch für Speisung armer Studenten. Als aber die Zahl der Waisen und der armen Studenten immer mehr wuchs und ihm immer reichlichere Geldunterstützungen zuflossen, so kaufte er bis zum J. 1697 zwei Häuser. Als auch diese zu klein wurden, so legte er auf dem Platz, wo die vielen Bier- und Tanzhäuser standen, am 13. Juli 1698 im Namen Gottes den Grundstein zu einem großen Waisenhaus.

Der Bau dieses Hauses ist ein Werk des Glaubens und des Gebets. Als sich schon beim Anfang des Baues viele Schwierigkeiten zeigten, seufzte er einmal in seinem Kämmerlein zu Gott um Hülfe, und als er sich hierauf auf den Bauplatz begab, reichte ihm ein Arbeiter eine eben erst aus dem Schutt hervorgezogene Münze mit der Umschrift: „יְהוָה Conditor Condita Coronide Coronet," d. i.: „Jehova der Erbauer vollende den Bau." Dieß

richtete ihn wieder auf, daß er ganz fröhlich weiter baute. Er mußte jedoch von Woche zu Woche von der guten Hand Gottes erwarten, was ihm dargereicht würde zur Fortsetzung des Baues. Gott ließ aber diese Hoffnung auch nicht zu Schanden werden. Obgleich ihm oft alles Geld ausgegangen war, kam dennoch stets zur rechten Zeit eine Unterstützung, so daß im J. 1700 und 1701 das ganze Gebäude von den Waisenkindern und armen Studenden bezogen werden konnte. Er rühmet es: „Von Woche zu Woche, von Monat zu Monat hat mir der Herr zugebröckelt, wie man den kleinen Küchlein das Brod zubröckelt, was die Nothdurft erfordert.“ Es ist erhebend, die von Francke selbst erzählten vielfachen Beispiele zu lesen, wie Gott jedesmal, wenn während des Baus und in den nächstfolgenden Jahren der ersten Einrichtung die Geldnoth auf's Höchste gestiegen war, sein Gebet erhörte und ihm mit Liebesgaben, die gerade zur rechten Stunde kamen, zu Hülfe eilte. Durch solche gnädige Hülfe Gottes, der die Herzen der Menschen, Vornehmer und Geringer, Reicher und Armer, Bekannter und Unbekannter, zu Francke's Unterstützung lenkte, konnte es geschehen, daß seine Anstalten, klein im Glauben, wie ein Senfkorn gepflanzt, groß und herrlich einherwuchsen, so daß sie schon zur Zeit seines Todes ihren gegenwärtigen Umfang hatten, und im Waisenhaus allein 134 Waisenkinder unter zehn Aufsichtspersonen erzogen und verpflegt, 2207 Kinder und Jünglinge in den verschiedenen Schulen von 175 Lehrern größtentheils unentgeldlich unterrichtet und außer den Waisen eine Menge Schüler — Mittags 148 und Abends 212 — und 225 arme Studenten aus der Kasse des Waisenhauses täglich gespeist wurden. Außer dem Waisenhaus kam noch eine Buchhandlung, Buchdruckerei und Apotheke ꝛc hinzu, so daß jetzt die Gebäude alle zwei über 800 Fuß lange Straßen bilden.*) Ein solches Werk

*) Aus der auf die im März 1863 abgehaltene zweihundertjährige Jubelfeier der Geburt Francke's vom Directorium der Francke'schen Stiftungen herausgegebenen Festschrift „die Stiftungen A. H. Francke's in Halle. 1863.“ ist ersichtlich, daß derzeit der Werth der Gebäude sich auf 313,266 Thaler belauft und in den verschiedenen Schulanstalten zusamen 3496 Schüler und Schülerinnen von 90 Lehrern und Lehrerinnen unterrichtet werden.

Digitized by Google

Ehre des Stifters Geist glaubend und liebend

Neben diesem gottseligen Werk, womit auch
gium für Kinder höherer Stände verbunden war,
lich auch noch mit seinem Freund Carl Hildebra
im Mai 1712 eine Bibelanstalt gegründet
wohlfeiler Bibeln an die Armen, aus der innerh
bis Ende 1800 5,224,670 Bibeln, N. Testament
abgegeben wurden; zugleich beförderte er das M
und sandte die Erstlinge unter den evangelische
Bartholomäus Ziegenbalg und Heinrich Plütschau
zu den Heiden an die Malabarische Küste. Auch
Reisen, die er in verschiedene Gegenden Hollands u
machte, förderte er das Reich Gottes und das In
Sache. Insbesondere seine letzte größere Reise,
August 1717 bis 1. April 1718 durch Thüringen
ken und Schwaben machte und auf der er in
Städten dieser Lande predigte, gewann ihm die
wandelte viele Wölfe in Lämmer.

Das Alles vermochte der Glaube und die Gr
schenliebe, von der dieser fromme Mann durchdrun

Digitized by Google

sein häusliches Leben bezeugt ein christlicher Freund, daß sich alle in Eph. 4, 32. empfohlene Tugenden in seinem Hause gefunden und er auch hier im Kleinsten sich als ein Diener Gottes bewiesen, der alles so eingerichtet, wie es Paulus erfordert 1 Cor. 10, 31. Er lebte nämlich 30 Jahre, seit 4. Juni 1694, in einem glücklichen Ehebund mit Fräulein Anna Magdalena v. Wurm, hinterlassener Tochter des Erbherrn Heinrich Otto v. Wurm auf Hopperode im Mansfeldischen. Sein Sohn, Gotthilf August, wurde noch zu seinen Lebzeiten Doctor und Professor der Theologie zu Halle, und seine Tochter, Joh. Sophia Anastasia, verheirathete sich im J. 1715 mit seinem frommen Pfarradjunkten Johann Anastasius Freylinghausen. Evangelisch war sein ganzer Wandel, sanft und liebreich sein Umgang.

In den letzten sieben Vierteljahren seines Lebens kamen auch Krankheitsleiden über ihn; er litt an einem peinlichen Uebel des Harnzwangs. Als im November 1726 ein Schlag seine linke Seite lähmte, erquickte er sich am Vorlesen von Ph. Nicolai's „Freudenspiegel des ewigen Lebens", wovon er mehrmals bezeugte daß ihm dieses ein süßes Labsal gebe. Mit dem Frühjahr 1727 erholte er sich wieder, wie er es, sich an die Worte Joh. 15, 7. haltend, vom Herrn noch erbeten hatte, so daß er hierin eine gnädige Gebetserhörung sah, da ihm die Aerzte Richter und Junker bezeugten, sie sehen, wie „hier eine höhere Hand wäre". Unter dem 23. März, welchem Datum er die Worte beifügte: „An meinem Geburtstage, da ich fröhlich singe: Mein Lauf ist Gottlob fast vollbracht!" schrieb er an einen Freund seinen letzten uns noch aufbewahrten Brief, in welchem er, auf sein Tagewerk zurückblickend, sich dahin aussprechen konnte: „Wie oft habe ich unter „seinem Himmel mit aller Freudigkeit zu Gott geseufzt: Herr, „gib mir Kinder, wie der Thau aus der Morgenröthe, wie der „Sand am Meer, wie die Sterne am Himmel, daß ich sie nicht „zählen könne! Was soll ich nun sagen? Gott hat mein kind„liches und zuversichtliches Gebet so gnädig angesehen, daß ich in „der That die Zahl derer, so mir selber bezeugt, daß sie ihre „Seligkeit dem Worte, so aus meinem Munde gegangen, zu dan„ken hätten, nicht mehr würde ausrechnen können, und zwar nicht „nur in Deutschland, da doch deren nicht weniger, sondern viel-

Digitized by Google

gen den Segen und 6. Juni Freitags früh
die Kreuzesstraße zur Herrlichkeit, darum ha
angenommen, aber die Gottlosen werden d
und ließ sich dann das von ihm verfaßte Li
lob! ein Schritt zur Ewigkeit!" worauf e
getreuer Jesu, ich habe mich dir ergeben
dabei bleibt's!" Darnach hat er in seiner
gebetet, und zwar Worte, wie die: „Ach
nach deinem Wohlgefallen, daß ich keinen J
weiche," oder: „Ach Herr! regiere mich!"
brach er in die Worte aus, die er währen
zähligemal bald ebräisch, bald deutsch anfüh
sich gefasset in ihn; Herr, ich warte auf
immer schwächer wurde, fragte ihn seine fr
Heiland wird Dir doch nahe seyn?" D
„Daran ist kein Zweifel." Dieß waren se
darnach entschlief er unter dem Gebet und
am Trinitatisfeste den 8. Juni 1727 ge
Sein Gedenkspruch war: **Quocunque di
uno stamus pede.**

Digitized by Google

Viele Lieder hat Francke nicht gedichtet, aber desto salbungsreichere; es sind nur drei, von welchen das erste und letzte nun fast in allen evangelischen G.G. als ächte Kernlieder eingebürgert sind:

„Gottlob! ein Schritt zur Ewigkeit" — gedichtet bei seiner Austreibung aus Erfurt 27. Sept. 1691. Zuerst gedruckt in der Zuschrift zu seiner „Schriftmäßigen Anweisung, recht und Gott wohlgefällig zu beten — seinen ehmaligen Zuhörern und Freunden in Erfurt dediciret — im Jahr 1694." Aufgenommen in Freylinghausens G. 1704.

„Wach auf, du Geist der treuen Zeugen, der vorbezeugt" — verfaßt als „Inhalt der Predigt", die er 16. Juni 1701 mit dem Thema: „der Jungfrauen-Stand der Kinder Gottes" über Offenb. 14, 4. 5. bei Beerdigung der Fräulein Juliane Patientia v. Schultt, Tochter des Darmstädtischen Regierungsraths Rudolph Friedrich v. Schultt (s. unten), gehalten hat. Damals zuerst mit der Leichenpredigt gedruckt und dann 1704 in Freylinghausens G. aufgenommen. (Vgl. Franckens Gedächtniß- und Leichenpredigten. Halle. 1723. S. 239.)

„Was von außen und von innen" — der 62. Psalm. Verfaßt auf die 1. Nov. 1711 beerdigte Frau des Joh. Heinr. Michaelis, Prof. der Theologie zu Halle, Eleonore, geb. Kubitz, und seiner über Psalm 62, 2. mit dem Thema: „das stille Harren der Glaubigen auf die Hülfe ihres Gottes" dieser Frau gehaltenen Leichenpredigt beim Druck derselben nach den Personalien angehängt. Aufgenommen in Freylinghausens G. 1714. (Vgl. Franckens Gedächtniß- und Leichenpredigten. Halle. 1723. S. 674.)

Freylinghausen*), Johann Anastasius, Francke's vieljähriger treuer Gehülfe und Tochtermann. Er wurde am 2. Dez.

---

*) Quellen: Gründliche und rechtsgegründete Gedanken über das Leben und den Tod des in seinem 69. Jahr verstorbenen Herrn Anast. Freylinghausen von Kanzler v. Ludewig, in den Hällischen Anzeigen. 1739. — Ehrengedächtniß Anast. Freylinghausens. Halle. 1740. — Beschreibung des Saal-Kreises von J. Chr. v. Dreyhaupt, K. preuß. Geh. Regierungsrath. Halle. Bd. II. 1751. S. 616. — Nachrichten von dem Charakter und der Amtsführung rechtschaffener Prediger und Seelsorger. Halle. 5. Bd. 1776. S. 188 ff. — Leben und Charakter des J. A. Freylinghausen von Aug. Herm. Niemeyer. Halle. 1786. — Francke's Stiftungen. Eine Zeitschrift von Schulze, Knapp und Niemeyer. Halle. Bd. II. 1794. 3. Stück. S. 305. — Dr. Georg Chr. Knapp, Consistorialrath, Leben und Charaktere einiger gelehrter und frommer Männer des vor. Jahrh.'s. Halle. 1829. — Freylinghausen, eine biogr. Skizze von Dr. Jul. Lepp. Pasig zu Waldenburg, in A. Knapps Christoterpe. Jahrg. 1852. S. 211—262. — Freylinghausens geistliche Lieder, nach dem Originaltext herausg. und mit einer biogr. Skizze begleitet von Ludwig Grote, Hospes im Kloster Loccum. Halle. 1855. (2. Heft der geistl. Sänger von W. Schirrs.) — Dr. Palmer in Herzogs Real-Encyclopädie. Bd. IV. 1855. S. 591—595. — Leben J. A. Freylinghausens, Pfarrers in Halle. Dargest. v. Aug. Walter, Pastor in Beveringen bei Pritzwalk. Berlin. 1864.

Digitized by Google

1670 zu Gandersheim im Fürstenthum Wolfenbüttel geboren, wo sein Vater, Dietrich Freylinghausen, Kaufmann und Bürgermeister war. Seine Mutter war Catharine Elisabethe, Tochter des Seniors, Oberpfarrers Johann Pölin (Polenius) in Eimbeck. In seinen Kinderjahren wachte Gott, der ihn zu einem Rüstzeug in seinem Hause erlesen hatte, mit seinen Vateraugen recht sichtlich über der Erhaltung seines Lebens. Dreimal that er als Kind einen gefährlichen Fall und jedesmal stand er, ohne bleibenden Schaden genommen zu haben, wieder auf, so daß er solche Gnadenbewahrungen in seinem Psalmliede: „Mein Herz soll den Herren loben" (Psalm 34.) rühmen konnte mit den Worten:

Ich kann selbst, nebst vielen andern,
Die durch's Thal des Creutzes wandern,
Auch hievon ein Zeuge seyn:
. . . . . .
Eh' wir sollten untergeh'n
Muß sein Engel für uns steh'n.

Aber auch gesegnete geistliche Eindrücke weiß er von seinen Kindheitsjahren zu rühmen. „Es blieb bei mir," — so bekennt er — „nicht ohne Eindruck, was ich für Beschreibungen vom jüngsten Gericht und der Qual der Verdammten hörte. Ich ward daher in die äußerste Furcht gesetzt, wenn ich Jemand, sonderlich bei Teufelholen, fluchen hörte, weinte auch zuweilen, wenn ich nicht einschlafen konnte, wegen der ewigen Qual der Gottlosen in der Hölle. So hatte ich auch meine Eltern lieb, daß ich über dem Tod, wenn ich mir solchen als künftig vorstellte, zum voraus Thränen vergoß." In seinem 12. Jahre kam er nach Eimbeck zum Vater seiner Mutter, der ihn viel zum Bibellesen und Auswendiglernen der Psalmen anhielt, was ihm später, obwohl er damals noch nicht viel davon verstand, wohl zu Statten kam. An Ostern 1689 bezog er die Universität Jena, wo er, nachdem er „im natürlichen Zustand" dahingelebt hatte, in der letzten Zeit mit einem durch Dr. Breithaupt in Erfurt erweckten Studenten Namens Homeyer, der 1692 Pfarrer in Lebendorf wurde und 28. Dez. 1737 gestorben ist, zusamenwohnte und, von ihm veranlaßt, Luthers, Arnds und Speners Schriften zu lesen begann, daraus er, wie er sagt, „einigen Aufgang des Lichts und manche gute Bewegungen seines Herzens verspürte." Weil man nun damals

Digitized by Google

ſo viel von Francke's „ernſtlichen Predigten" in Erfurt reden hörte, ſo entſchloß er ſich, mehr erſt noch aus Neugierde, mit Homeyer, Wiegleb und einigen andern Studirenden um Oſtern 1691 und nach ſechs Wochen noch einmal eine Reiſe nach Erfurt zu machen. In dieſen Predigten Francke's und Breithaupts war ihm, wie er ſagt, Alles als eine neue Sprache ganz annehmlich zu hören; ſie giengen ihm ſo ſüße ein und er erkannte den Unterſchied zwiſchen den ſeither gehörten ſo, daß er auf Breithaupts Einladung, in ſeinem Hauſe zu wohnen und eine anſehnliche Hofmeiſtersſtelle zu übernehmen, beſchloß, nach Erfurt zu ziehen. Seine Eltern mahnten ihn jedoch ab, über den Erfurter „irrigen und verführeriſchen Männern, die im Chriſtenthum zu weit giengen, ſein Glück und ſeine Beförderung im Vaterland nicht zu verſcherzen." Doch wirkte Breithaupt, an den Freylinghauſen der Eltern Brief geſandt hatte, endlich ihre Erlaubniß aus, und ſo zog er nun nach manchem innern Kampfe, überwunden durch die Macht des Gotteswortes: „wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn mich, der iſt meiner nicht werth" (Matth. 10, 37.), nach Erfurt, worüber er hernach das Lied geſungen:

Sag an, o Menſch, wer iſt wohl werth zu ſchätzen,
Daß man ihn liebe nur allein,
Daß Aug und Herz an ihm ſich ſtets ergetzen
Und immer in ihm fröhlich ſeyn?
Der iſt es, den man Chriſtum heißt
Und der ſich ſelber uns anpreist,
Daß über Alles hier auf Erden
Er würdig ſey, geliebt zu werden.
Ach ja! der iſt's, ihm müſſen alle weichen
Im Rang der Liebe; Vater, Sohn,
Auch Bruder, Mutter, Tochter und desgleichen,
Des Liebe ſonſt hat großen Lohn.

Hier nützte er denn nun fleißig den Umgang und die Predigten dieſer frommen Lehrer und beſuchte alle Vorleſungen Breithaupts, ſo wie die, welche Francke damals über den Brief an die Coloſſer hielt. Einsmals las aber ſein Vater auf einer Reiſe den Namen ſeines Sohnes in dem ſogar am Galgen angeſchlagenen Verzeichniß ſogenannter „Prophetenkinder und Pietiſtenſchüler", die man zu Erfurt von allen Kanzeln ausgeſchloſſen habe; auf dieß ſandte er ſeinen ältern Sohn ab, den verirrten Bruder ſogleich von Erfurt abzuholen. Dieſer aber führte ſeinen Bruder zu dem gerade

Digitized by Google

leſung über Eph. 4, 8. den Zuhörern mit einer
zurufen hörte: „Niemand kann mit Chriſto in de
fahren, der nicht zuvor durch ein lebendiges Gefi
lichen Elends und der daran hängenden Schuld
unterſten Oerter der Erden gefahren wäre.“ Die
ten einen ſo erſchütternden Eindruck auf ſein Herz
haupt den Zuſtand deſſelben offenbarte, worauf ihn
ner Gerechtigkeit und Selbſtheiligkeit ernſtlich wa
bes Jahr lang ſtand er nun in einem heißen S
ihn auch leiblich ganz entkräftete, bis endlich „di
Zeugniſſes von Jeſu“ die innere Unruhe ſtilleten
erquickten. „In dieſer Zeit,“ ſo bekennt er ſelb
nicht anders, als ob ich über eine weite See ſch
und alſo dem Ufer immer näher käme und an da
Fuß ſetzte, endlich aber auch den andern Fuß
völlig zu Land käme. Unter allen Sünden, ſo
war mir keine ſo empfindlich, als daß ich in m
langen mich bemüht hatte, was ich bereits in Chr
können und durch den Glauben hätte annehmen
mir dann von der Zeit an durch Gottes Gnade a
licher und ſüßer in meinem Herzen worden iſt.“
dann, wohl zubereitet, das Amt des neuen Teſtam

Digitized by Google

und mit einem reichen Schatze christlicher Erkenntniß und Erfahrung ausgestattet, gegen Ende des Jahrs 1693 nach Gandersheim zurück, predigte dort fleißig und unterrichtete die Kinder mehrerer angesehener Familien im Christenthum, von welcher Arbeit er bezeugt, „wohl eben so viel Nutzen verspürt zu haben, als von irgend einem akademischen Collegio." Nach einiger Zeit aber, im Dezember 1694, als er keinerlei Aussicht auf eine Anstellung im Vaterlande mehr hatte, weil er eine landesherrliche Verordnung gegen die pietistische Sektirerei nicht unterschreiben wollte, berief ihn Francke in seinem dreiundzwanzigsten Lebensjahr als seinen Vikar nach Halle, welchem Ruf er im J. 1695 freudig Folge leistete. Hier hatte er Francken, mit dem er stets an Einem Tische aß, in seinem Predigtamt an der Glauchaer Kirche zu unterstützen, was sich aber, weil die Gemeinde sich der Berufung eines Vicars widersetzte, bis zum 3. Sonntag nach Epiph. 1696 verzog. Seine Predigten machten übrigens bald solchen Eindruck, daß es hieß, wenn er auftrete, sey es nicht anders, als wenn ein Engel Gottes auf der Kanzel stehe. Er hielt stets die sonntäglichen Nachmittagspredigten, die Wochenpredigten, die öffentlichen und Privatkinderlehren, viele Erbauungsstunden in der Kirche, gab Unterricht am Pädagogium, in den Armenschulen und in den Schulen des Waisenhauses, die er Francken anlegen half, und hielt den Studirenden eine Vorlesung in der Predigtkunst; auch unterstützte er Francken in seinem ausgedehnten Briefwechsel. Bei all dem war es seine vornehmste Sorge, „sich selbst, und die ihn hören, selig zu machen". Bald machte er sich auch in weitern Kreisen bemerklich durch seine im Jahr 1703 erschienene und oft neu aufgelegte, für die obere Classe des Pädagogiums geschriebene „Grundlegung der Theologie", — das erste Religionslehrbuch für Gymnasien, voll deutlicher und faßlicher Darlegung der christlichen Heilswahrheiten, dessen Gebrauch auch in vielen Gelehrtenschulen sehr gesegnet war.*) Eben so beliebt wurden auch seine im

*) Grischow hat es in's Lateinische übersetzt unter dem Titel: „Fundamenta theologiae christianae. 1734." Auch seine „Einladung zur rechten Erkenntniß und heilsamem Gebrauch des Leidens und Sterbens Jesu Christi" wurde sehr beliebt und in's Lateinische und Russische übersetzt.

Digitized by Google

Jahr 1708 erstmals erschienenen und 1728 zum viertenmal aufgelegten „Predigten über die Sonn- und Festtagsepisteln" voll edler Popularität und biblischer Einfachheit.

In seiner untergeordneten, vielgeschäftigen Stellung beharrte er zwanzig Jahre lang, von 1695—1715, ohne einen Kreuzer Gehalt zu beziehen, da Francke Alles auf die Armen und Wohlthätigkeitsanstalten verwenden mußte. Die schönsten Aussichten auf genügende Versorgung wies er ab und arbeitete so an der Seite seines Freundes zum wesentlichen Nutzen der Universität und des Waisenhauses um des Herrn willen als ein wahres Muster christlicher Geduld, Genügsamkeit und Selbstverleugnung. Er legt selbst darüber das Bekenntniß ab: „Gott ließ meine Arbeit nicht ohne Segen seyn; und obwohl ich davon weder Salarium noch Accidenz zu genießen hatte, so war ich doch mit den damaligen Umständen sehr wohl zufrieden und kann Gott zum Preise sagen, daß darin keine Begierde, ein Mehreres zu haben oder zu ansehnlicheren und einträglicheren Diensten zu gelangen, mich angefochten habe, so daß ich darin wohl gar bis an mein Ende geblieben wäre. Habe auch in der Zeit bei Niemand Schulden machen dürfen, sondern immer noch so viel übrig gehabt, daß ich Nothleidenden etwas zuwenden konnte." Von ihm kann man mit Recht sagen: „Er hat nicht das Seine gesucht, sondern das, was Jesu Christi ist." Eine große Versüßung seines Amtes war ihm, daß er an Francke und Wiegleb, der seit 1701 Diaconus an der Glaucha'schen Kirche geworden war, Collegen hatte, die mit ihm Ein Herz und Eine Seele waren. Diese drei kamen gewöhnlich Morgens zu gemeinschaftlichem Gebet zusamen und vertheilten dann unter freundlicher Besprechung die Geschäfte des Tags unter einander.

Als endlich Francke im Jahr 1715 von der Predigerstelle in der Glauchaer Vorstadt nach Halle selbst an die St. Ulrichskirche berufen wurde, erhielt Freylinghausen, der nun bereits 45 Jahre alt war, als sein Adjunkt, die erste öffentliche Anstellung und hielt am Tage Mariä Verkündigung seine Antrittspredigt. Nun verheirathete er sich mit Francke's einziger Tochter, Johanna Anastasia, deren Taufzeuge er gewesen war und die ihre Taufnamen nach den seinigen erhalten hatte. Demuth und Sanftmuth

Digitized by Google

war der waltende Geist in seinem Familienleben. Die drei Kinder, die ihm geboren wurden und die ihm stets nur Freude machten*), erzog er, Salomo's Wort Sprüchw. 27, 23. beständig vor Augen habend, mit väterlicher Treue und nahm hiezu den trefflichen Lehr (s. unten) als Gehülfen an. Im J. 1723 wurde er nach **Dr.** Herrnschmidts Tod Subrector des Pädagogiums und Waisenhauses. Aus Bescheidenheit bewarb er sich nie um eine Professur der Theologie, obgleich ihn Francke „gar ernstlich" dazu vorschlagen wollte. Er war überhaupt so demüthig und anspruchslos und trug so wenig zur Schau, was in ihm war, daß er einmal trefflich mit den Worten geschildert wurde: „er ist gleich den vollen Gefässen, die sich von den leeren dadurch unterscheiden, daß sie am wenigsten klingen." Er that auch sich selbst nie genug und hielt sich immer ohne alles erkünstelte Wesen für einen wirklich unnützen Knecht, so sehr er allem Guten nachjagte, die Liebe gegen den Nächsten immer geschäftig seyn ließ und mit seinem ganzen Wandel ein in der Gemeinde Christi scheinendes Licht war.

Nachdem 8. Juni 1727 Francke heimgegangen war, dessen „rechte Hand" er gewesen und dem er, wie es Paulus seinem Timotheus nachrühmt, wie ein Kind dem Vater am Evangelio gedient, wurde er sein Nachfolger am Pastorat an der St. Ulrichskirche und im Directorat des Waisenhauses und Pädagogiums. In größtem Segen führte er das von Francke angefangene Werk fort, so daß unter ihm vollends die von Francke gestifteten Anstalten die schönste Blüthezeit erreichten, obgleich er selbst zuletzt über den Fortgang des innern Baus derselben besorgt wurde und seinen Freunden öfters sagte: „Das Beste im Lande ist gegessen!" In seinen durch und durch mit dem Bibelwort getränkten Predigten, von denen dann auch 1734 „Bußpredigten" und „Catechismuspredigten" und 1735 noch ein Band „Evangelienpredigten"

*) Der einzige Sohn, Georg Anastasius, geb. 12. Okt. 1719, wurde Prediger und Professor der Theologie in Halle und starb 18. Febr. 1785. Die ältere unter den beiden Töchtern, Henriette Aug. Sophie, verheirathete sich mit Archidiaconus Joh. Conr. Phil. Niemeyer an St. Marien, der 1767 starb, und war die Mutter des Kanzlers Aug. Hermann N., und die jüngere, Agnes Henriette, mit dessen Bruder, Fr. Anton Niemeyer, Inspector des K. Pädagogiums, der 1765 starb.

Digitized by Google

im Druck erschienen, stellte er den durch Liebe thätigen Glauben an Christum, den Versöhner und Heiland der Welt, als Grund und Wurzel aller christlichen Tugenden dar. Eine eigenthümliche Anmuth und Sanftmuth, die ihren Grund in seiner Demuth und Herzensinnigkeit hatte, zog in seinem Vortrag Jedermann an. Er zerfloß in Liebe und Gelassenheit, er lockte die Schäflein Christi mit süßer Stimme, die leichte Last und das sanfte Joch Christi, des guten Hirten, ihnen vorhaltend; seine Predigt war „gleich einem Morgenthau, welcher die matten und welken Herzen erquickt", weßhalb sich auch besonders die mühseligen und beladenen Herzen zu ihm hingezogen fühlten. Francke, dessen Eifer wie Feuer war und der gewaltig redete, verglich seine Vorträge oft mit einem „anhaltenden, sanften Regen, der tief eindringe", während die seinigen „ein Regenguß seyen, der zwar das Land wässere, aber auch schnell wieder abfließe". Seine Theologie gründete er ganz auf die h. Schrift und besonders auf die apostolischen Briefe; die Bibel lag beständig neben ihm, wenn er arbeitete. Gottes Wort war ihm ein „täglich angenehmes Manna", dessen er nie satt bekommen konnte. Er sagte einmal: „was nicht biblisch ist und welche Methode nicht nach apostolischer Kraft einfalt schmeckt, die eckelt mich von ganzem Herzen an." Und so war ihm auch jede schwärmerische Abschweifung von der alleinigen Richtschnur des Glaubens, der h. Schrift, zuwider, und er trat, als in den Jahren 1732 und 1733 mehrere Erweckte in der Gemeinde ein „apartes Abendmahl" verlangten, entschieden wider sie auf und scheute auch nicht den Schmerz, mit ihm sonst sehr theuren Glaubigen offen zu brechen, wenn sie die Ordnungen der Kirche zu durchbrechen versuchten. Ueberhaupt zeugte er ohne Ansehen der Person für Recht und Wahrheit, und dieß bewies er selbst dem Könige Friedrich Wilhelm I. gegenüber, der ihn öfters zu sich berief, daß er ihn in wichtigen Dingen berathe, und ihm gestattete, unmittelbar an ihn schreiben zu dürfen, was er dann auch einmal dazu benützte, ihm ernstliche Vorstellungen gegen die sündhafte Thierquälerei der Parforcejagden zu machen.

Auch ihm war sein Kreuz zubeschieden. Bei schwächlicher Leibesbeschaffenheit war er oft in Folge der leichtesten Erkältung von heftigen Fieberanfällen geplagt; am meisten hatte er aber

Digitized by Google

durch die empfindlichsten Zahnschmerzen zu leiden. Von einem ungeschickt ausgezogenen Zahn hatte sich bei ihm eine Zahnfistel gebildet, die ihm zeitlebens eine ziemlich tiefe Narbe neben dem Mund hinterließ. Unter den manchmal fast unerträglichen Schmerzen ließ er doch keine Klage aus seinem Munde hören, und um sich in der Geduld zu stärken und den leiblichen Schmerz durch die Macht des Geistes zu besiegen, pflegte er geistliche Lieder zu dichten, so namentlich das Lied: „Geduld ist noth, wenn's übel geht" und „Mein Herz, gieb dich zufrieden". Sein Freund Wiegleb sagte daher einmal: „Wenn unser „Freund Zahnweh hat, so sollte man sich allemal darüber freuen, „denn, wie wenn man hört die Hennen schreien, dann man hat „allemal davon ein Ei zum Besten." Durch seine überhäuften Geschäfte und beständigen Anstrengungen und besonders auch durch den Schmerz über Francke's Tod wurde seine Gesundheit vollends so untergraben, daß ihn schon 1728 ein Schlaganfall traf und 1730 ein zweiter, eben als er die Worte niederschrieb: „Ich hab mein Sach Gott heimgestellt". Er erholte sich aber gleichwohl so, daß er noch sieben Jahre lang in allen Zweigen seines ausgedehnten Berufskreises mit vollem Segen wirken konnte. Da traf ihn im Jahr 1737 am Sonnabend vor Invocavit während der Beichthandlung der dritte Schlaganfall, daß Jedermann befürchtete, „er werde daran bleiben". Die Zunge und die ganze rechte Seite seines Körpers ward gelähmt, doch blieb seine Geisteskraft noch ungebrochen, so daß er wenigstens noch in seinem Zimmer wirken und arbeiten und mündlich und schriftlich viele Seelen stärken konnte. Um so mehr war nun auch Beten und Flehen sein Werk Tag und Nacht. Die Schlaganfälle wiederholten sich und sonstige Altersbeschwerden kamen auch noch dazu, namentlich verlor er fast allen Schlaf, was ihn sehr abmattete und seine Kräfte rasch aufzehrte. Seine stille Geduld aber, mit der er ohne alle Klage des Herrn wartete, blieb sich stets gleich. „Geduld ist noth, wenn's übel geht und uns das schwere Joch des Kreuzes drücket" — so sprach er sich selber allezeit zu. Im November 1738 traf ihn der letzte und heftigste Schlaganfall, der auch vollends Sinne und Gedächtniß ihm merklich schwächte und ein abzehrendes Fieber im Gefolge hatte. Noch manche Sing-

Digitized by Google

und Betstunden wurden in seinem Hause gehalten und noch manche auserlesene Lieder mit Musikbegleitung, die er sehr liebte, wurden ihm dabei gesungen. Den Tag vor seinem Heimgang verfiel er in einen fast beständigen Schlaf und früh Morgens 12. Febr. 1739 ist er dann unter dem Gebete seines Diaconus Majer in sanftem Schlafe als ein Licht verlöschet. Nun war's erfüllt, was er einst in seinem Psalmlied über Ps. 34. gesungen:

Hier sind noch die Creutzesstunden:
Sind wir darin treu erfunden,
So kommt eine andre Zeit,
Die nichts weiß von Tod und Leid.
Dort wird's erst recht besser werden,
Wann uns Gott von dieser Erden
Dahin führt, wo er regiert
Und die Liebe triumphirt.

Am 17. Februar wurde er in die Erbgruft seines Schwiegervaters beigesetzt, um an der Seite dessen auszuruhen von seiner Arbeit, mit dem er länger als dreißig Jahre das Werk des Herrn getrieben und alle Sorgen und Arbeiten getheilt hatte. Der Consistorialrath und Oberpfarrer Johann Georg Francke, zuvor ein Gegner der Pietisten, hielt ihm über Psalm 69, 36. 37. die Leichenpredigt, in der er bezeugete: „Wir haben an dem Wohlseligen einen guten Vorgänger gehabt. Dem lasset uns folgen, damit wir, gleich wie er, im Leben und Sterben das Zeugniß weiser Baumeister in der Kirche Christi haben mögen." Und das ganze Raths-Collegium der Stadt Halle ehrte sein Gedächtniß mit einem Gedichte, das mit den Worten schließt:

Drum wollen wir dich noch in deinem Tode lieben,
Weil du bis in den Tod dem Höchsten treu geblieben.
Dein Lob vergehet nicht, so lange Halle bleibt,
Das Jeder auf dein Grab mit diesen Worten schreibt:
„Hier ruht ein Gottesmann, der ohne Falsch gewesen."

Unter allen aus dem Pietismus hervorgegangenen Dichtern ist Freylinghausen der ausgezeichnetste und für den lutherischen Kirchengesang bedeutendste. Was er für diesen durch seine Sammlung der Lieder geleistet, hat uns S. 300—304 sein Gesangbuch gezeigt, das als „den Kern alter und neuer Lieder in sich haltend" zum erstenmal auf dem Gebiet des kirchlichen Gesangbuchwesens eine mit Absichtlichkeit vollzogene Vereinigung von

Digitized by Google

Altem und Neuem und die planmäßige Einsetzung der Lieder völlig subjectiver Pietät in die gleichen Rechte mit denen der kirchlichen Objectivität darstellt. Was er weiter dafür in musikalischer Hinsicht durch die diesem Gesangbuch beigefügten „Noten aller alten und neuen Melodeyen" als erfahrner Musikus geleistet hat, der nicht nur selbst manche der neuern sogenannten „Halle'schen Melodien" schuf, sondern überhaupt auch in seinem Kreise Musik und Gesang mit Eifer und Liebe pflegte, das wird uns der Abschnitt vom lutherischen Kirchengesang dieses Zeitabschnitts noch des Weitern zeigen. Er hat aber selbst auch den Liederschatz der lutherischen Kirche mit werthvollen Dichtergaben bereichert und kann mit Fug und Recht unter dem pietistischen Dichterkreis als der Beste und poetisch Begabteste bezeichnet werden. Er war ein ächter christlicher Dichter, bei dem es hieß: „die Liebe Christi dringet mich also", und was er in der Vorrede zum 1. Theil seines Gesangbuchs dem „geliebten Leser" in Aussicht stellte, das hatte sich an ihm selbst im vollsten Maße auch bei seinem Dichten bewahrheitet: „Hast du in Gott und deinem Heilande deine einige Lust und Freude und suchest mit Verleugnung der vergänglichen Lust dieser Welt in derselben deine Erquickung, gleichwie ein Unmündiger und Säugling an der Brust seiner Mutter, so wird sich auch Gott durch deinen Mund Lob bereiten." Bei aller Wärme der aus tiefer Erfassung christlichen Wahrheiten entquellenden Gefühle, bei Klarheit der Gedanken und bei allem Feuer des Ausdrucks zeichnen sich deßhalb seine Lieder auszeichnen, sind sie doch frei von Ueberschwenglichkeiten, Gefühlsschwärmereien und Jesus-Tändeleien, wie sie vor und nach ihm bei [illegible] „Liebhaber Jesu" zu Tage getreten sind. Sie [illegible] einer durch und durch gesunden [illegible] inniger Gottseligkeit an ihm [illegible]; nicht einzel[illegible] Schri[illegible] einf[illegible] beh[illegible] sie [illegible] b[illegible]

[illegible]ell und [illegible]

weniger, als bloße bibliſche Reimereien ſind, 7
Abendlieder und 13 Feſtlieder. Die letztern aber, in d
jectiven Heilsthatſachen zum Gegenſtand ſeiner Dichtu
ihm, was bezeichnend iſt, durchſchnittlich weit nich
als die, in welchen er die ſubjective Aneignung
das ſubjective Ruhen und Feiern im Heil mittelſt ki
im h. Geiſt oder glaubensfeſter Hoffnung und mut
beſingt. Eines ſeiner Lieder: „O Licht vom Licht, o L
erſchien gedruckt ſchon im Halle'ſchen und Darmſtädter
1697 und 1698, 9 weitere veröffentlichte er neben den
ten 1704 im erſten Theil ſeines G.'s und 35 erſt
in deſſen 2. Theil. Manche derſelben wurden bald
des Volkes, wie ſie z. B. preußiſche Soldaten im
dert ſogar am Schilderhaus geſungen haben. Die b
breitetſten**) derſelben ſind:

---

*) Irrig werden ihm immer noch auch in der Neuze
geſchrieben: „Jeſus iſt kommen" — „O Vater der Bar
du dir deine Heerden" (von Neuß) — „Ich komme, J
dir".

**) Die in die neueſten Landes-G.G. aufgenommene
zeichnet.

Digitized by Google

„Auf, auf, mein Geist, den Herrn zu loben" — 1714. Vom göttlichen Wesen.

„Den die Engel droben mit Gesange loben" — 1714. Weihnachtlied. Mit der Anfangsstrophe des Casp. Ziegler'schen Lieds (Bd. III, 108) an der Spitze, in den weitern Strophen aber frei und ganz unabhängig durch Freylinghausen verfaßt.

„Der du bist A und O" — 1714. Neujahrlied.

* „Der Tag ist hin, mein Geist und Sinn" — 1704. Abendlied.

* „Die Nacht ist hin, mein Geist und Sinn" — 1714. Morgenlied. Das Pendant des vorangehenden Abendlieds.

* „Ein Kind ist uns geboren heut" — 1704. Weihnachtlied. Jesaj. 9, 6. 7.

„Geduld ist noth, wenn's übel geht" — 1714. Von Geduld und Beständigkeit.

* „Gottlob, nun ist die Nacht verschwunden" — 1714. Morgenlied.

* „Herr und Gott der Tag und Nächte" — 1704. Abendlied.

„Jehova ist mein Hirt und Hüter" — 1714. Psalm 23.

„Kommt, ihr Menschen, laßt euch lehren" (11 Str.) oder nach A. Knapps Liederschatz von 1837 im W. G. 1842: } — 1714. Von der wahren Weisheit.

* „Gib die Weisheit meiner Seele"

„Mein Geist, o Herr, nach dir sich sehnet" — 1714. Ps. 25.

* „Mein Herz, gib dich zufrieden" — 1714. Vom Geheimniß des Creutzes.

„Monarche aller Ding" oder in A. Knapps Ueberarbeitung. 1837.: „Du Herrscher aller Welt" } — 1714. Vom göttlichen Wesen.

„O Lamm, das keine Sünde je befleckt" — 1714. Passionslied.

„O Lamm, das meine Schuldenlast getragen" — 1714. Vom Begräbniß Jesu.

„Sag an, o Mensch, wer ist wohl werth, zu schätzen" — 1714. Von der Liebe zu Jesu.

„Schau meine Armuth an" — 1714. Von der Begierde zu Gott und Christo.

* „Wer ist wohl, wie du" — 1704. Von Jesu, dessen Namen und Aemtern.

* „Wir Menschen sind in Adam schon" (11 Str.) oder mit V. 4—11. Ravensb. G. 1854.: „Der Heiland heißet Jesus Christ" oder mit V. 9—11. Daniels G. 1842.: „Es ist in keinem andern Heil" } — 1714. Von Jesu, dessen Namen und Aemtern.

„Zu dir, Herr Jesu, komme ich" — 1714. Matth. 11, 28—30.

Breithaupt*), Dr. Joachim Justus, Francke's College in der theologischen Fakultät zu Halle, wurde geboren im Februar

---

*) Quellen: Die von Breithaupt selbst verfaßte und in Christian Polyc. Leporins Memoria Caplatoniana. 1725. herausg. Lebensbeschreibung. — Das gesegnete Gedächtniß des sel. Abt Breithaupt in den zu Magdeburg und Halle aufgerichteten Denkmalen, an's Licht gestellt

Digitized by Google

1658 zu Nordheim im Hannöver'schen, wo sein Vater, M. Christian Breithaupt, Superintendent der Hohenstädtischen Diöcese war. Er verlor denselben aber schon 1663 in seinem fünften Lebensjahr, worauf ihn seine Mutter, Anna, Tochter des Pfarrers Vitus Trost zu Ellinhusen, durch ihre ältesten Söhne, hauptsächlich durch den ältesten, der Rector in Schöningen wurde, unterrichten ließ. Dieser leitete ihn ebenso zu gründlicher Wissenschaft, wie zu fleißiger Gebetsübung und ernstem christlichem Wandel an. In dieser Zeit machte einst der Anblick des frommen Abts Daträus, Generalsuperintendenten von Wolfenbüttel, einen solchen Eindruck auf sein empfängliches Herz, daß er in eine abgelegene Kammer eilte und Gott kindlich anrief, er möchte ihn doch auch einen solchen Mann werden lassen, wie dieser. Bei der Abreise ließ ihn der Abt rufen und sagte zu ihm gleichsam als Antwort auf sein Gebet: „Mein Sohn! bete und studire fleißig; du sollst auch ein solcher Mann werden, wie ich bin." Der Eindruck hievon blieb ihm sein Lebenlang, und als er dann von 1676 an zu Helmstädt Theologie studirte, suchte er sich hauptsächlich auch nach dessen Predigtweise zum Prediger zu bilden.

Im Jahr 1680 wurde er als Conrector an die fürstliche Schule zu Wolfenbüttel berufen, wo er recht seelsorgerlich auf seine Schüler einzuwirken bemüht war und es sich angelegen seyn ließ, überall bei Erklärung der römischen und griechischen Schriftsteller auf die Herrlichkeit des Christenthums hinzuweisen. Als aber schon im Jahr 1681 bei einbrechender Pest die Schule sich auflöste, nahm er die Einladung eines reichen jungen Theologen an, mit ihm auf die Universität Kiel sich zu begeben, und hier war er mit diesem der Haus- und Tischgenosse Dr. Kortholts (s. S. 258), der ihn als seinen Sohn liebte und den er als einen

---

von Dr. Gotth. Aug. Francke. Halle. 1736. Fol. — J. Molleri, Cimbria literata. Hauniae. Tom. II. 1744. S. 120–124. — Beschreibung des Saalkreises von J. C. v. Dreyhaupt. Halle. 1751. 2. Bd. S. 594. f. — Casp. Wezel, Anal. hymn. Gotha. 1. Bd. 3. Stück. 1751. S. 17 ff. — Sigm. Jak. Baumgarten, Memoria incomparabilis J. J. Breithauptii. Halle. 1754. — Nachrichten vom Charakter und der Amtsführung rechtschaffener Prediger. Halle. 1777. 5. Bd. S. 34 f. — Herm. Dryander, Superintendent in Halle, in Herzogs Real-Encycl. Bd. II. 1854. S. 349 f.

Digitized by Google

andern Luther hoch verehrte. Unter seiner Anregung und Leitung trieb er nochmals theologische Studien mit großem Eifer und erhielt dann später auch die Erlaubniß, theologische Privatvorlesungen zu halten. Dann begab er sich auf einige Zeit nach Frankfurt zu Spener, dessen ganzes Bezeigen und Wirken einen so tiefen Eindruck auf ihn machte, daß er sein entschiedener Anhänger wurde und hernach auch bezeugte, es sey ihm gewesen, als ob er „in Spener das Exempel des Apostels Paulus vor sich sehe". Von Frankfurt wurde er aber, als er gerade im Begriff war, auch zu Sebast. Schmid nach Straßburg zu gehen, wieder nach Kiel zurück berufen als Professor der Homiletik, und im Jahr 1685 erhielt er von dem Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen einen Ruf nach Meiningen als Hofprediger und Consistorialrath. Zu gleicher Zeit gelangten noch vier andere Berufungen an ihn, und als er nun in große Gewissensnoth gerieth, für welchen Ruf er sich entscheiden solle, träumte er eines Nachts, es begegnen ihm wie dem Jakob auf der Reise die Mahanaim und sängen: „Gott bewahret alle deine Wege" und brächten ihn unter solchem Gesange zum Herzog Bernhard in die Kirche nach Meiningen. Darin erkannte er dann eine Weisung Gottes und zog nach Meiningen, wo er in großem Segen wirkte und durch Beförderung der Catechisationen und fleißige Visitation der Kirchen und Schulen reichen Nutzen stiftete. Der fromme Herzog unterstützte ihn in solchem Wirken auf's kräftigste und erlaubte und befahl ihm sogar, alle Tage im Schlosse von Zimmer zu Zimmer zu gehen und die Hofleute, ja selbst die fürstliche Herrschaft zu katechisiren, was ihm aber mächtige Feinde bei Hof erweckte. Nach zwei Jahren schon schied er von Meiningen, indem der Rath zu Erfurt ihn als Pfarrer an der Predigerkirche begehrte und der Herzog, so herzlich sauer ihm die Trennung wurde, ihn einem alten Vertrag gemäß an die Stadt Erfurt abtreten mußte. Doch willigte Breithaupt erst ein, als das Ober-Consistorium zu Dresden erklärt hatte, daß der Ruf von Gott sey, und hielt dann am Sonntag Misericordias 10. April 1687 seine Abschiedspredigt zu Meiningen über Joh. 16, 12—16.

In Erfurt, wo er sofort an der Predigerkirche am Sonntag Jubilate 17. April seine Antrittspredigt hielt über Joh. 16,

Digitized by Google

16—23. und über dieselbe auch das tiefgedachte Lied dichtete: „O Gottes Sohn von Ewigkeit" wurde er zugleich zum Senior des geistlichen Stadt- und Land-Ministeriums und zum Professor der Theologie an der Universität ernannt und die Gemeinde gewann ihn so lieb, daß sie sich ihm freiwillig erbot, die Kosten für Erlangung der theologischen Doctorwürde ganz aus ihren Mitteln zu bestreiten, worauf er dieselbe dann in Kiel zu gleicher Zeit mit Abraham Hinckelmann, dem Generalsuperintendenten von Darmstadt (s. unten), erhielt. Und im Jahr 1690, als er auf die Superintendentur nach Hildesheim berufen wurde, bat ihn die ganze Gemeinde inständig, doch zu bleiben; so lieb hatte sie ihn.

Er verwaltete sein Predigtamt ganz in Speners Sinn, wobei er, wie er selbst berichtet, „mehr Segen gehabt, als er begreifen können", trieb die Catechismuslehre fleißig und erweckte durch seine öffentlichen Kanzelvorträge und durch Privat-Erbauungsreden in seinem Hause viele Seelen, brachte auch das verfallene Beichtwesen in bessern Stand, daß die Beichtkinder sich einige Tage vor der Beichte meldeten und sich prüfen ließen. Als nun Francke im Jahr 1690 als Diaconus an seine Kirche nach Erfurt kam, erneuerten beide Männer ihre schon auf der Universität gehabte Bekanntschaft und schloßen sich in gleichem Sinn und zu gleichem Wirken eng an einander an. Der Sturm, der sich nun hauptsächlich gegen Francke's Feuereifer erhob, traf auch Breithaupt empfindlich, und auf eine für ihn besonders beleidigende Art wurden „die pietistischen Conventikel" oder Privat-Erbauungszusammenkünfte, die er wie Francke hielt, vom Rath verboten. Besonders auch durch die Katholiken hatte er in seinem Amte harte Bedrückungen zu erfahren; am meisten aber wurde er durch Francke's im September 1691 erfolgte ungerechte Vertreibung schwer betrübt. Weil Francke nicht mehr gestattet worden war, eine ordentliche Abschiedspredigt zu halten, that er nun solche gleichsam für ihn an dem gleich darauf folgenden Sonntag mit dem offensten Freimuth, indem er, mit der Geschichte Josephs und seiner Brüder den Eingang machend, sonderlich die Stellen Luc. 12, 51—53. und Ap.-Gesch. 28, 22. erklärte und über die, welche an Francke's Vertreibung Theil hätten, die Drohung aussprach, es würde ihnen

Digitized by Google

nimmermehr wohl gehen. In gleicher Weise sprach er in der Montagspredigt über Joh. 7, 51. und las bezügliche Stellen aus Luthers Schriften vor, wodurch die Rathsherren so erbittert wurden, daß sie beschlossen, seine Entlassung zu bewirken; selbst heimliche Anschläge gegen sein Leben sollen gemacht worden seyn. Er aber kam ihnen zuvor und meldete 25. September seiner Gemeinde, wie er von dem Churfürsten von Brandenburg einen Ruf nach Halle erhalten habe und denselben jetzt auch anzunehmen gesonnen sey und über sie den Staub von seinen Füßen schüttle.

So trat er denn nun im Oktober 1691 zu Halle ein als erster Decan der theologischen Fakultät und Director des theologischen Seminars an der neu errichteten Universität, als Prediger bei der Domkirche und als Magdeburgischer Consistorialrath. Am 18. November hielt er die Inauguralrede und konnte noch in diesem Monat auch die theologischen Vorlesungen hier eröffnen, indem durch die Versetzung der Conventualen des Klosters Hillersleben, welche das theologische Seminar bilden sollten, bereits eine gehörige Anzahl Zuhörer vorhanden war. Bis in's Jahr 1694, in welchem er seine bekannten **Institutiones theol.** in 2 Bänden herausgab, war er aber der einzige theologische Professor, indem der, wie er und bald nach ihm, durch Speners Einfluß nach Halle berufene Francke nur als Professor der orientalischen Sprachen eintrat. Erst mit der Einweihung der Universität, 1694, erhielt er an Joh. Wilhelm Baier einen Mitarbeiter im theologischen Lehramt, daß er nun nicht mehr, wie seither, das ganze theologische Wissensgebiet in seinen Vorlesungen allein zu umfassen hatte. Und als dann dieser, der mit ihm nicht Eines Sinnes war, schon 1695 Halle verlassen hatte und an seine Stelle Francke's Herzensfreund, Paul Anton, getreten, auch 1698 Francke in die theologische Fakultät eingetreten war, standen diese von einerlei Geist beseelten Lehrer als ein edles Dreigestirn in derselben da und wirkten mit vereinten Kräften in der segensreichsten Weise für Heranbildung frommer und eifriger Prediger des Evangeliums. Jede Woche traten sie am Montag Abend 6—7 Uhr dazu zusamen, um sich in solcher Lehrthätigkeit gegenseitig zu stärken und mit einander zu beten. Im Jahr 1705 wurde er, neben Beibehaltung seiner Halle'schen Aemter, zum Generalsuper-

Digitized by Google

intendenten des Herzogthums Magdeburg und zum Probst des Klosters und Pädagogiums zu Unsrer Lieben Frauen ernannt. Als ihm aber dann 1709 für letztere Stelle die eines Abts des Magdeburgischen Stifts und Klosters Berga übertragen wurde, konnte er in seinem akademischen Lehramt nicht mehr viel wirken, weßhalb Joachim Lange nun von Berlin aus als sein Stellvertreter in die theologische Fakultät einrückte. Nachdem dann vollends 1714 die K. preußische Regierung samt dem Consistorium von Halle nach Magdeburg verlegt wurde, war er mehr in Magdeburg als in Halle gegenwärtig. Doch benützte er immer noch, wie er nur konnte, jede übrige Zeit, um in Halle seine akademische Thätigkeit fortzusetzen. Es war dieß seine Erholung, und oft ließ er sich, selbst wenn er von Gichtschmerzen gelähmt war, auf seinem Lehnstuhl in den Hörsaal tragen. Sein Bischofsamt aber und seine einflußreiche Stellung im Consistorium benützte er, um für das Heil der Kirche zu wirken, denn er hatte einen brennenden Eifer für Gottes Sache und eine unerschütterliche Beharrlichkeit.

Ueberall traf er die heilsamsten Einrichtungen mit unermüdeter Thätigkeit. Er betrieb eine durchgreifende Verbesserung des Schulwesens, errichtete auf Filialien neue Predigerstellen und leitete die ihm untergebenen Prediger mit einer seltenen Liebe, Weisheit und Geduld. Die Candidaten, welche ein Predigtamt begehrten, prüfte er gründlich, ob ihre Absichten lauter und rein wären, und ob sie mit Wahrheit sagen könnten: „Ich glaube, darum rede ich.“ Ehe noch die öffentliche Prüfung begann, redete und betete er mit ihnen einzeln auf seinem Zimmer. Leichtsinnige, heuchlerische und unsittliche Leute zum Predigtamt zu ordiniren, war er durch Nichts in der Welt zu bewegen. Dabei nahm er sich aber doch der Irrenden voll väterlicher Liebe an.

Er hatte überhaupt ein Herz voll Liebe gegen Jedermann, vor Allem gegen die Armen, auf die er alle seine Ersparnisse verwendete; er wollte überhaupt als ein „Fremdling in der vergänglichen Welt“ kein Eigenthum erwerben. Gegen die, welche ihm dienten, war er ein gar leutseliger Herr. Seine tiefe Demuth, in der er auch bei seinen hohen Ehren und Würden im Gefühl geistlicher Armuth gebeugt blieb und Andre höher achten lernte,

Digitized by Google

als ſich ſelbſt, machte ihn auch für die Geringſten zugänglich. Seine vielen Amtsgeſchäfte beſorgte er mit größter Pünktlichkeit, und um ſie treulich ausrichten zu können, ſtand er Sommers und Winters um vier Uhr auf. Als mit herannahendem Alter ſeine Gichtſchmerzen immer heftiger wurden, trug er ſie doch mit ſtandhafter Geduld, und wenn ihm je einmal bei allzu großer Heftigkeit des Schmerzes ein Seufzer entfloh, ſo beſtrafte er ſich alsbald ſelbſt und ſagte zu den Umſtehenden: „Ach, Kinder! ärgert Euch an mir doch nicht, daß ich ſo ungeduldig bin.“ Wegen ſeiner vielen Geſchäfte fand er, wie er ſelbſt ſich ausſpricht, keine Zeit, ſich eine für ſein Temperament und Amt geeignete Frau auszuwählen. So blieb er ledig und ſorgte allezeit allein „für das, was dem Herrn angehöret“, und gewann durch's Wort der Wahrheit viel tauſend geiſtliche Kinder und Kindeskinder, die dort am Tage der herrlichen Offenbarung Jeſu Chriſti ſeine Krone ſeyn werden. Was ihn aber zu alle dem ſo geſchickt machte und auch unter den ſchwerſten Geſchäftslaſten immer wieder ſtärkte, war das, daß er ein treuer, ſtarker Beter war. Er betete in Wahrheit ohne Unterlaß, und wenn ſein Herz beſonders bewegt war, konnte er ganze Nächte im Gebet mit Gott ringen. „Alle meine Sachen gehen ſchwer,“ ſagte er einmal, „aber durch's Gebet wird Alles bei mir durch- und ausgekocht. Im Gebet ſtärkt Gott dergeſtalt, daß, was ich dann mit ihm anfange, gehen oder brechen muß.“ Eben ſo eifrig war er auch in der Fürbitte für Andere; er betete wie Spener täglich zu beſtimmten Stunden für die ganze Kirche, für König und Obrigkeit, für ſeine Freunde, für Hülf- und Troſtbedürftige namentlich, und am eindringlichſten für ſeine Feinde. Beſonders gern betete er auf den Knieen. Einsmals, als er längere Zeit wegen Gichtſchmerzen, die ihn die größere Hälfte ſeines Lebens hindurch plagten, ſeine Füße nicht mehr regen konnte und es nun endlich beſſer mit ihm worden war, ſagte er: „Ach, ſehet einmal meine Füße an, ich kann ſie wieder im Gebet vor Gott beugen und dem Zurufe Davids folgen: „„Kommet, laſſet uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat““ (Pſ. 95, 7.).“

Trotz ſeiner ſchwächlichen Leibesbeſchaffenheit bei den mannigfachen Krankheiten, die er zu beſtehen hatte, und trotz ſeiner

Digitized by Google

übermäßigen Geschäftslast, die er zu tragen hatte, konnte er doch bis an sein Ende thätig seyn und ein hohes Alter erreichen. Er starb nach kurzer Krankheit 74 Jahre alt zu Kloster Bergen 16. März 1732 und wurde auch daselbst beerdigt. Erfüllt war es ihm nun, was er schon 45 Jahre zuvor bei seinem Amtsantritt in Erfurt an Jubilate ahnungs- und hoffnungsvoll gesungen hatte:

Und soll ich mit der Creutzeslast,
Die du, mein Heil, getragen hast,
Bis in den Tod dich ehren:
So ist's doch ein geringes Nu,
Darauf dann bald, bald folget Ruh
In Freuden ohn' Aufhören.
Endlich werd ich
Jubilate und Cantate
Fröhlich singen.
Drum will ich nun tapfer ringen.

In seinem Testament hatte er verordnet, daß seine ansehnliche Bibliothek versteigert und aus dem dadurch erlösten Gelde ein Stipendium für arme Studirende aufgerichtet werde. Sein Symbolum war mit Bezug auf seinen Taufnamen: „**Justus ut palma florebit.**" (Psalm 92, 13.)

Sein Zeitgenosse, der geh. Regierungsrath Dreyhaupt in Halle, hat ihn also geschildert: „Er war von langer, hagerer Statur, von venerablem Ansehen und besonderer Gravität, jedoch schwächlicher Leibes-Constitution, indem er von Zahnschmerzen, Kolik und reißender Gicht sehr geplagt worden, jedoch ohnerachtet seines hitzigen Temperaments von großer Geduld, ein treuer Diener Gottes, aufrichtiger Mann und großer Theologus, der es rechtschaffen gemeint und der evangelischen Kirche große Dienste geleistet, wiewohl er oft viele Anfechtungen ausstehen müssen und von falschen Jüngern öfters sehr hintergangen worden, die seiner Aufrichtigkeit durch schändliche Heuchelei gemißbraucht."

Unter seinem von Rüdiger gemalten und von Wertmann in Kupfer gestochenen, sehr wohl getroffenen Bildniß stehen die Worte:

Ernst, Klugheit, Gravität, Muth, unerschrocknes Wesen,
Furcht Gottes, Redlichkeit, ist hier vereint zu lesen.

Breithaupts liebste Erholung unter seinen vielen Amtsgeschäften war Klavierspiel und Liederdichtung. So verfaßte

Digitized by Google

er viele lateinische Gedichte, die er dann in einer besondern Sammlung herausgab unter dem Titel: **„Poëmata miscellanea. Partes VI. Magdeb. 1720.“** und auch mehrere deutsche, z. B. Festgedichte und geistliche Gedichte, die er mit einer von ihm in Hexametern abgefaßten „Poetischen Uebersetzung der Sprüche und des Predigers. Magdeb. 1717.“ in Druck gegeben hat.

Vier geistliche Lieder*) aus seinen mittlern Jahren, die er auf den Knieen verfaßt hat und in denen deßhalb auch ein ernster, lauterer Christensinn weht, hat Freylinghausen 1704 in sein G. Thl. I. aufgenommen, nachdem sie, wie sich dieß wenigstens von 3 nachweisen läßt, zuvor schon vereinzelt im Druck erschienen waren, nämlich:

„Jesus Christus, Gottes Lamm“ — Röm. 5, 8—10. Erstmals gedruckt in Breithaupts „Meiningischem Abschied und Erfurtischem Anspruch. Erfurt. 1687.“ Bereits auch im Züehlen'schen G. Darmst. 1698.

„O Gottes Sohn von Ewigkeit! wie selig“ — christliches Jubilate. Mit dieser Ueberschrift erstmals gedruckt in Breithaupts „Meiningischem Abschied und Erfurtischem Anspruch. Erfurt. 1687.“ und demnach verfaßt aus Anlaß und als Gedankenausdruck seiner am Sonntag Jubilate 17. April 1687 über Joh. 16, 5—15. in Erfurt gehaltenen Antrittspredigt.

Bereits auch im Andr. Luppius'schen G. „Geistliche Lieder und Lobgesänge. 1695.“ und im Züehlen'schen G. Darmst. 1698.

„O Lamm Gottes, hoch erhaben“ — Passionslied. Erstmals gedruckt als Beigabe zu Breithaupts „VII Kreuzpredigten. Halle. 1703.“ S. 103.

„O reicher Gott von Gütigkeit“ — von der christlichen Gelassenheit. (Im „gesegneten Gedächtniß Breithaupts“ von G. A. Francke 1736.“ als sein eigen Lied abgedruckt.)

---

*) Das ihm gewöhnlich nach der Angabe Grischows und Kirchners in der „kurzgefaßten Nachricht von ältern und neuern Verfassern des Freylingh. G.'s“ zugeschriebene, in vielen G.G. eingebürgerte Lied: „Versuchet euch doch selbst, ob ihr im Glauben stehet“, spätestens 1687 verfaßt, kann nicht wohl Breithaupt zum Verfasser haben, obgleich es mit den ersten zwei oben genannten Liedern desselben in seinem „Meiningischen Abschied und Erfurtischen Anspruch. Erfurt. 1687.“ steht. Denn Casp. Wezel, Diaconus in Römhild, welcher 1724 Breithaupt in Halle „etlichemal gesprochen“ hat, macht in seinen Anal. hymn. 1751. Bd. I. Stück 3. S. 25 die bestimmte Angabe: „Der sel. Abt, als ich ihn deßwegen befragt, hat sich dessen, daß er Autor davon seyn sollte, nicht entsinnen wollen“ und Grischow und Kirchner geben selbst auch an, daß es in dem „gesegneten Gedächtniß des sel. Abts Breithaupt . . . vorgestellt von Gotth. Aug. Francke. 1736.“ — freilich, wie sie meinen, „etwa aus Versehen“ — nicht mit gedacht worden.

Digitized by Google

Lange*), Dr. Joachim, Francke's College in der theologischen Fakultät zu Halle, wurde geboren den 26. Okt. 1670 zu Gardelegen in der Altmark, wo sein Vater, Mauritius Lange, Rathsverwandter war und als Senior des Raths-Collegiums ein Alter von 80 Jahren erreichte. Seine Mutter, Maria, aus einem zweiten dort einheimischen, aber mit dem des Vaters nicht verwandten Geschlecht der Lange, starb ihm frühe, worauf er die sorgsame Pflege einer ältern Schwester zu genießen hatte, und sein um 10 Jahre älterer gottseliger Bruder, der nachmalige Superintendent in Brandenburg, Nicolaus Lange (s. S. 310), führte ihn mit den Jahren zu den Studien, sonderlich aber zum Christenthum auf's Beste an, lehrte ihn auch frühe schon aus freiem Herzen mit eigenen Worten zu Gott beten, so daß er sich niemal dießfalls eines sonst gewöhnlichen Gebetbuchs bedienen dürfen. Als er fünfzehn Jahre alt war, machte im Jahr 1685 eine heftige Feuersbrunst, die 150 Gebäude, und darunter auch sein elterliches Haus, in Asche legte, einen so tiefen Eindruck auf sein Herz, daß er, während das Feuer noch in hellen Flammen stand, den ernstlichen Vorsatz faßte, sich vor dem höllischen Feuer zu hüten und sich Gott so viel mehr aufzuopfern. Während er und seine Geschwister noch mehreres Hausgeräthe retten wollten, hatte der Bruder Nicolaus sie bei der Hand gefaßt mit den Worten: „heraus! lasset es brennen und fallen, stehet doch der Himmel noch!" Weil sein Vater dadurch in die größte Dürftigkeit gerathen war, nahm ihn seiner Mutter Bruder, Joachim Lange, Stadtvogt zu Osterwieck bei Halberstadt, eine Zeitlang zu sich, bis er das Gymnasium zu Quedlinburg 1687 beziehen konnte, wo er sich durch Informationen nährte und durch eindringliche Briefe des Bruders Nicolaus und namentlich durch Sonthoms „güldenes Kleinod", das ihm derselbe als Geschenk gesandt hatte,

*) Quellen: Dr. J. Langens Lebenslauf zur Erweckung seiner in der ev. Kirche stehenden und ehemal gehabten vielen und wertheften Zuhörer, von ihm selbst verfasset. Halle und Leipzig. 1744. — Die letzten Stunden einiger . . . . selig in dem Herrn verst. Personen. Zusamengetragen von Erdmann Heinrich, Grafen von Henkel. Halle. 1. Bd. 4. Aufl. 1746. S. 100—116. — Beschreibung des Saalkreises von J. C. v. Dreyhaupt. Halle. 2. Bd. 1751. — Casp. Wezel, Anal. hymn. Bd. II. Stück 4. Gotha. 1754. S. 453—472.

Digitized by Google

auf dem Wege der Gottseligkeit erhalten blieb. Nachdem er dann auch noch ein halbes Jahr auf dem Gymnasium zu Magdeburg zugebracht hatte, wo er sich an Chr. Scrivers Predigten erbaute und ihn zu seinem Beichtvater hatte, gieng er zu Anfang des Herbsts 1689 auf die Universität Leipzig und wurde hier, auf Empfehlung seines Bruders Nicolaus, der Stubengenosse A. H. Francke's, der ihn unentgeldlich zu sich nahm. Dort hielt er sich zu den frommen Studirenden, die Casp. Schade's, P. Anton's und Francke's biblische Vorlesungen besuchten. Er war zwar im Vertrauen auf Gott bloß mit acht Reichsthalern, die ihm sein Bruder geschenkt, und mit noch einigen Thalern von dem Chorgeld, das er sich in Magdeburg verdient hatte, nach Leipzig gezogen, und doch war er stets vergnügt, weil seine Seele so reichliche Nahrung hatte. Francke verschaffte ihm auch bald im Hause des berühmten Christian Thomasius eine Privatlehrerstelle, was ihm zu großer Unterstützung gereichte. Als aber Thomasius 1690 mit seiner Familie nach Halle gezogen und Francke nach Erfurt berufen worden war, folgte er dem letztern im Herbst 1690 dahin nach und kam abermals in sein Haus; ja, als Francke mit dem Jahr 1692 als Professor in Halle eingetreten war, folgte er ihm mitten im Winter auch dahin nach, wo er dann mit demselben den für sein Herz so gesegneten Umgang fortsetzen durfte.

Auf einen von Berlin empfangenen Wink begab er sich dann gegen das Ende des Jahres 1693 dorthin, wo er von Caspar Schade, seinem frühern Leipziger Lehrer, der nun Diaconus an der Nicolaikirche geworden war, so lange in sein Haus und an seinen Tisch unentgeldlich aufgenommen wurde, bis er ihm eine Hofmeisterstelle bei dem Geheimerath v. Canitz (s. S. 242) verschafft hatte. Während der drei Jahre, in welchen er dessen einziges Söhnlein zu unterrichten hatte, durfte er des näheren Umgangs mit Schade und Spener, dem Probst an St. Nicolai, genießen, die ihn öfters für sich predigen ließen und zur Zubereitung der zum Tod verurtheilten Maleficanten benutzten. Namentlich wurde er hier durch die Theilnahme an dem von Spener jeden Mittwoch und Samstag Nachmittag in seinem Hause mit Studiosen und Candidaten der Theologie gehaltenen **Collegium biblicum** noch tiefer in das Studium der h. Schrift eingeführt.

Digitized by Google

Nachdem er sich dann vergeblich um eine Lehrstelle am Gymnasium in Stargard beworben und einige Wochen dort verweilt hatte, wurde er als Rector zu Cöslin in Hinterpommern angestellt und am Montag nach dem Adventsfest 1696 in dieses Amt eingeführt. Hier geschah es, daß seinen Augen der Staar und völliges Erblinden drohte. In seiner Angst hierüber trieb ihn ein Wort seines Bruders Nicolaus zu brünstigem Gebet, der schrieb ihm nämlich im Glauben mit wiederholter göttlicher Anrufung: „Traue nur Gott! denn Gott ist lauter Auge, der dir dein Gesicht ohne Abnahme auf die Zeit deines Lebens erhalten wird." Das ermunterte und stärkte ihn nun dergestalt, daß er ohne Gebrauch einiger Medicin seinem Gott es zuversichtlich zutraute, daß er ihm zu seinem Dienst in seiner Kirche sein Gesicht gnädiglich lassen würde; und wirklich ward er auch geheilt, so daß er noch im 74. Jahr ohne Brille und ohne alle Ermüdung angestrengt lesen konnte. Er hatte aber darunter um so verlangender sich ausstrecken gelernt nach Jesu, dem süßen Licht, zu dem er deßhalb auch mit solcher Innigkeit sein Morgenlied singen konnte:

„O Jesu, süßes Licht,
Nun ist die Nacht vergangen,
Nun hat dein Gnadenglanz
Auf's Neue mich umfangen."

Nach einem Jahre schon wurde er, auf den Vorschlag Speners und des Geheimeraths v. Canitz, nach Berlin berufen als Rector des Gymnasiums der drei neuen Städte Friedrichswerder, Dorotheen- und Friedrichsstadt. Zu Anfang des Jahrs 1698 gieng er dahin ab und verheirathete sich nun im September selbigen Jahrs mit Johanna Elisabetha, Tochter des Archidiaconus Joachim Rau zu Perleberg, die ihm 7 Söhne und 2 Töchter gebar. Er bewährte sich als ein geschickter Schulmann, wie denn auch eine von ihm verfaßte lateinische Grammatik in vielen Schulen eingeführt wurde und die 26. Auflage erlebte. Vor allem aber pflanzte er seinen Schülern angelegentlich Liebe zum Wort Gottes ein, denn er sagte oft, ein gewissenhafter Schulmann sey kein bloßer Sprachmeister, sondern habe es mit unsterblichen Seelen zu thun und müsse deren geistlicher Vater werden. Gegen das Ende des Jahrs 1699 wurde er auf Ansuchen der theologischen Fakultät als Adjunkt derselben nach Halle berufen. Er war bereits vom Senat zu Halle in Eid und Pflichten genom-

Digitized by Google

men und auch ſein Nachfolger in Berlin war ſchon beſtellt. Da erbat ihn ſich die lutheriſche Gemeinde auf der Friedrichsſtadt als ihren Paſtor, was er dann auch unter Beibehaltung der Direction des Gymnaſiums annahm. Als aber nun Breithaupt 1709 Abt in Kloſter Bergen geworden war und deßhalb ſeinem theologiſchen Lehramt in Halle nicht mehr ganz vorſtehen konnte, wurde er im Auguſt 1709 als ordentlicher Profeſſor der Theologie nach Halle berufen, wo er ſofort im Oktober eintrat und vollends bis an ſein Ende 35 Jahre lang raſtlos thätig war.

Hier hatte er den Schmerz, nach einigen Jahren ſchon ſeine fromme und liebe treue Gehülfin im 40. Jahre ihres Lebens zu verlieren. Als nämlich 15. Februar 1715 in der Nähe ihrer Wohnung bei großem Sturmwind Feuer ausbrach, erkrankte ſie über dem heftigen Schrecken des andern Tags und ſtarb nach 12 Tagen 25. Februar, nachdem ſie den Ihrigen noch zur täglichen Erweckung der Liebe Jeſu das ſchöne Gerhard'ſche Lied: „O Jeſu Chriſt, mein ſchönſtes Licht", das ihr oft zur beſondern Erquickung gedient, angeprieſen hatte. Er verfaßte ihr 1. März, dem Tage ihrer Begräbniß, ein ſchönes „Denkmal der Wahrheit und Liebe", darin er ihre die Welt verſchmähende Liebe zu Jeſu, ihre Hold- und Leutſeligkeit in ſanftem und ſtillem Geiſte nach dem verborgenen Menſchen des Herzens unverrückt, als dem rechten Weiberſchmuck, gerühmet hat. Im folgenden Jahr verheirathete er ſich wieder mit einer Urenkelin des berühmten Dr. Polycarp Leyſer, Charlotte Eliſabethe, geb. Leyſer, Wittwe des Rathskämmerers und Kaufmanns Joh. Dreyßig in Halle, die ihm noch ein einziges Kind, einen Sohn, gebar, und im Jahr 1717 wurde er bei der Feier des zweiten Reformationsjubiläums Doctor der Theologie, welcher Würde er alle Ehre machte durch Abfaſſung bedeutender theologiſcher Schriften, unter welchen ſich durch Klarheit auszeichnet ſeine beſonders gegen die Prädeſtinationslehre ſehr wirkſame, oft aufgelegte Schrift „von der allgemeinen Gnade", nebſt ſeiner „**Oeconomia salutis**". Als zur Anſchaffung in allen preußiſchen Kirchen vom König anbefohlen hatte ſich der weiteſten Verbreitung zu erfreuen ſein Bibelwerk unter dem Titel: „Bibliſches Licht und Recht oder richtige und erbauliche Erklärung der h.

Digitized by Google

Schrift A. und N. Testaments; 7 Foliobände. Halle. 1730—1738." (concentrirt in der sog. „Hausbibel"), woran er 10 Jahre lang täglich 8 bis 10 Stunden gearbeitet hat. Oefter wurde er auch zum Prorector der Universität erwählt, und als er 1721 dieses Amt zum erstenmal führte, wußte er die vorher verfallene akademische Disciplin durch beherztes und entschiedenes Auftreten wieder aufzurichten, ob ihm gleich für den Anfang von den zügellosen Studenten unter dem Ruf: „es lebe die Hallische Freiheit!" mit großem Ungestüm die Fenster eingeworfen wurden.

Am meisten that er sich aber hervor als der gelehrte Vorkämpfer und Wortführer der theologischen Fakultät in der Vertheidigung des Pietismus gegen die Angriffe der Orthodoxen, die er gewöhnlich nur „Pseudo-Orthodoxe" nannte, wobei es ihm gelang, bis zum Jahr 1722 demselben in der öffentlichen Meinung den Sieg zu erringen. Schon als Rector zu Berlin war er dafür aufgetreten hauptsächlich durch die gegen Val. Löscher, den Herausgeber der „unschuldigen Nachrichten" und Vorfechter der orthodoxen Partei, gerichtete Schrift: „Aufrichtige Nachricht von der Unrichtigkeit der sog. unschuldigen Nachrichten. Leipz. 1705.", und noch entschiedener that er dieß nun in Halle vornehmlich durch seine im Namen der dortigen theologischen Fakultät verfaßte Schrift: „Die Gestalt des Kreuzreiches Christi in seiner Unschuld. 1718." Zu beklagen ist aber nur, daß er dabei zu sehr mit fleischlichen Waffen gekämpft und mit den größten persönlichen Gehässigkeiten den würdigen Superintendenten Löscher in Dresden, der stets in ruhiger Haltung nur die Sache im Auge hatte, geschmäht hat, wie überhaupt große Eitelkeit und ungezügelte Leidenschaftlichkeit auf seine Wirksamkeit einen nachtheiligen Einfluß übte.

So mußte er es dann auch noch erleben, daß, während seine Vorlesungen in Halle in den ersten 20 Jahren seiner Wirksamkeit außerordentlich zahlreich besucht waren, der Besuch derselben von Jahr zu Jahr, sonderlich nach 1732, dergestalt abnahm, daß er darüber „in nicht geringe Bekümmernisse gesetzt wurde", weil die Studirenden ihm die Bänke größtentheils leer ließen. „Dazu auch wohl das unordentliche und unrichtige Philosophiren, darauf man zur affectirten Phraseologie so gar häufig gefallen ist,

Digitized by Google

nicht wenig beigetragen", meint Lange in ſeinem ſelbſt verfaßten Lebenslauf, und als er dieſe Meinung im J. 1744 ausſprach, war Chriſtian Wolf, der frühere Profeſſor der Mathematik und Naturlehre in Halle (ſeit 1707), der durch Lange's Schrift: „Ausführliche Entdeckung der falſchen und ſchädlichen Philoſophie in dem Wolffianiſchen **systemate metaphysico**." 15. Nov. 1723 vom König die Cabinetsordre erhalten hatte, bei Vermeidung des Strangs binnen 48 Stunden die Stadt Halle und die Churbrandenburgiſchen Lande zu verlaſſen, und deſſen mehr und mehr in den Köpfen ſpukende Philoſophie Lange auch hernach noch 1734—1736, zu gleicher Zeit wie Löſcher, in mehreren Schriften bekämpft hatte, ſeit 3 Jahren wieder durch den 1740 zur Regierung gelangten König Friedrich **II.** mit höchſten Ehren nach Halle zurückberufen und nun ſogar auch an Ludewigs Stelle gerade erſt Kanzler der Univerſität geworden. Dieſen Wendepunkt für die Anbahnung des Siegs des Rationalismus über den Pietismus überlebte Lange nicht lange. Bald nachdem er mit der Abfaſſung ſeines Lebenslaufs fertig geworden war und ihn 4. April 1744 dem Generalſuperintendenten der Altmark, Noltenius, bediciret hatte, bis wohin er auch eine faſt ungeſtörte gute Geſundheit genoß, durfte er nach kurzem Krankſeyn am Himmelfahrtstag 7. Mai 1744 als ein 74jähriger Simeon Chriſto die Nachfahrt halten. Sein Wahlſpruch war: **„Omnia et in omnibus Jesus** — Alles und in Allen Jeſus"; nach Andern auch noch der: **„optimus in natura, pessimus in gratia."**

Sein Tochtermann, **Dr.** Joh. Jak. Rambach (ſ. unten), der ſeine älteſte, dem Vater 14 Jahre im Tod vorangegangene Tochter, Johanna Eliſabetha, 1724 geehlicht hatte, ſchreibt ihm in dem von ihm beſorgten Heſſen-Darmſtädtiſchen Kirchen-G. 1733. nach ſeiner eigenen gegen Inſpector Griſchow gemachten Ausſage irrthümlich das Gotter'ſche Lied: „Herr Jeſu, Gnadenſonne" zu. Mit Sicherheit gehören ihm nachfolgende zwei ſchon im Züehlen'ſchen G. Darmſt. 1698. befindliche und hernach auch in's Freylingh. G. 1704. aufgenommene Lieder, deren zweites faſt in allen neuern G.G. eingebürgert iſt:

„Herr! wann wirſt du Zion bauen" — von der Hoffnung Zions mit dem Refrain des Keymann'ſchen Chriſttagsliedes: „Freuet euch,

Digitized by Google

ihr Christen, alle". Ein charakteristisches Pietistenlied apocalyptischer Färbung.

„O Jesu, süßes Licht! nun ist die Nacht vergangen" — Morgenlied (s. oben). (Irrthümlich auch schon seinem Bruder, Nic. Lange, zugeschrieben.)

Herrnschmidt*), Dr. Johann Daniel, Francke's College in der theologischen Fakultät zu Halle, geb. 11. April 1675 in der Schwäbischen Reichsstadt Bopfingen, jetzt zu Württemberg gehörig, wo zuerst sein aus einer alten Oettingischen Predigerfamilie stammender Großvater, Jakob Adam, 1649—1673 Stadtpfarrer und dann sein Vater, Georg Adam, 1673—1702 Diaconus und sofort 1702—1714 Stadtpfarrer war. Nachdem er von 1690 an in Nördlingen und dann von 1693 an in Heilsbrunn, wo er sich sonderlich auf die heiligen Sprachen legte, zur Universität vorbereitet worden war, bezog er 1696 die Nürnbergische Hochschule Altdorf, wo er ein Schüler des frommen Wegleiters war (s. Bd. **III**, 502) und 1700 Magister wurde. Im Herbst desselbigen Jahrs gieng er nach Halle, gerade, als dort Francke, Breithaupt und Anton in den ersten Jahren ihres schönsten Wirkens für Weckung des wahren, lebendigen Christenthums standen. Von letzterem wurde er in's Haus und an den Tisch aufgenommen. Durch den christlichen Geist, der ihn hier überall anwehte in den Hörsälen und auf den Kanzeln, wurde er bald in eine nähere Gemeinschaft mit Gott gezogen und zur Uebung des thätigen Christenthums angeleitet. Er wurde einer der erweckten Studenten. Gegen das Ende seiner Studienzeit ließ ihn Francke am Pädagogium Unterricht geben und nahm ihn, nachdem er 1701 Adjunkt der theologischen Fakultät geworden, an seinen Tisch auf, benützte ihn überhaupt als Gehülfen bei verschiedenen Geschäften und vertraute ihm die Seelenführung einiger jüngern

*) Quellen: Pregizers gottgeheiligte Poesien auf das Jahr 1723. S. 525—537. — Casp. Wezel, **Hymnopoeographia**. Bd. **IV**. Herrnstadt. 1728. S. 230—236. — Beschreibung des Saal-Kreises von J. C. von Dreyhaupt. Halle. Bd. **II**. 1751. S. 633. — Mittheilungen des Stadtpfarrers Richter in Bopfingen nach amtlichen Urkunden im Evang. Kirchen- und Schulblatt zunächst für Württemberg. Jahrg. 1859. S. 778—780. Jahrg. 1861. S. 74—77. Darnach ist auch die z. B. von Dr. Daniel bestrittene Namensschreibung Herrnschmidt (statt Herrnschmid) gerechtfertigt.

Digitized by Google

Studenten an. Er war „ein gar eifriger, frommer und gewissenhafter Jüngling", so daß er sich das Vertrauen und die Liebe Aller gewann.

Der Wunsch seines alten, an der Gliederkrankheit darniederliegenden Vaters, dem es nun schwer fiel, seinem Amte nachzukommen, rief ihn im Frühling 1702 aus dem lieben Kreis der Hallischen Freunde als Vikar in's elterliche Haus zurück. Im Juli desselben Jahrs noch rückte sein Vater auf die Stadtpfarrstelle und er sodann auf die Helferstelle in Bopfingen vor. Auf dieß verheirathete er sich mit Cath. Schwarz, der Stieftochter des 16. Juni 1702 gestorbenen Stadtpfarrers Haack, mit der er zwanzig Jahre lang eine rechte Christen-Ehe führte, die mit dreizehn Kindern gesegnet war. Auf dieser Stelle hatte er schwere Kriegsdrangsale durchzumachen; der spanische Erbfolgekrieg nämlich fiel gerade in diese Zeit und versetzte ganz Schwaben und besonders die Gegend um Bopfingen in Jammer und Schrecken. In den Jahren 1703 und 1704 verlegten die Preußen ihren Feldspital nach Bopfingen, in welchen sodann nach der Schlacht bei Hochstätt eine Menge verwundeter Preußen gebracht wurde. Diese hatte er nun Tag und Nacht als Seelsorger zu berathen. Er that dieß aber treulich, ohne zu ermüden, und Gott verlieh ihm dazu gnädiglich die nöthigen Leibes- und Seelenkräfte, daß er sich dessen fortan aus Erfahrung getrösten konnte:

Steh' ich bei meinem Gott in unverrückten Gnaden,
So kann mir keine Noth an meiner Seele schaden.
Kommt gleich ein Unfall her,
Weiß ich, daß, der ihn sendet,
Der ihn zu seiner Ehr'
Und meinem Besten wendet.

Er wirkte überhaupt zu Bopfingen im Verein mit seinem Vater, welcher, wie schon der Großvater, wegen seiner Tüchtigkeit im Amt und wegen seines sanften Charakters große Achtung und Liebe genoß, in reichem Segen. Vater und Sohn waren, fest zusamenhaltend und unverrückt auf dem Grund Gottes stehend, treulich darauf bedacht, in der Gemeinde für gute christliche Zucht und Ordnung zu sorgen und dem Fleischesdienst zu wehren. So reichten sie z. B. im Jahr 1707 an den Rath der Stadt eine ernstliche Vorstellung gegen den Fastnachttanz ein, nachdem „das

Digitized by Google

flehentliche Bitten, so von der Kanzel geschehen, seinen gewünschten Effect nicht gethan", und trugen darin den „Herren und Oberen" sehr beweglich vor: „Wir bitten Sie um des Bluts willen, das vom Creutzesholz für unsere Sünden mildiglich geflossen ist, Sie lassen doch diese wohlgemeinte, flehentliche und gewissenhafte Vorstellung bei ihrer allerseits Gemüthern allen andern Absichten und Passionen vordringen, Sie ermahnen sich in der Kraft ihres Heilandes vor dessen Ehre zu stehen, allen Sünden und Aergernissen mit gottgeheiligtem Ernst und Nachdruck Einhalt zu thun und also aller Schuld, die sonst **per participationem** auf Ihnen haften möchte, heilsamlich und auferbaulich abzuhelfen" u. s. w. Auch daß die Jugend an Sonn- und Feiertagen bis nach Vollendung der Vesper nicht aus der Stadt gelassen und dem Auslaufen auf die Kirchweihe und in die Dörfer vor und unter der Mittagspredigt gesteuert werde, waren ihre Anbringen bei dem Rath im Jahr 1708, und aus einem Rathsprotokoll vom 15. Okt. selbigen Jahrs ersieht man, daß der ehrsame Rath sich „heilsame **monita** gar wohl gefallen ließ."

Im Jahr 1712 kam unversehens ein aus Merseburg 25. Juni datirtes Schreiben des Fürsten Georg August von Nassau-Idstein, Grafen zu Saarbrücken, das den jungen Herrnschmidt unter Anerkennung der ihm „beiwohnenden aufrichtigen Pietät und soliden theologischen Wissenschaft, auch christlichen Prudenz", als Superintendenten, Hofprediger und Consistorialrath nach Idstein berief. Diese ehrenvolle Berufung lehnte er aber zuerst mit ehrfurchtsvollem Danke ab, indem er erklärte, er „erkenne bei seiner gegenwärtigen Station für ein nicht geringes **vinculum conscientiae** die Gelegenheit, seinem lieben Vater in seinem Alter **vicarias operas** leisten zu können", und den Fürsten bat, seine Intention auf irgend ein anderes tüchtiges Subject zu richten. Erst nachdem hintennach seine ehemaligen Lehrer in Halle ihm allen Ernstes zugeredet hatten, den Ruf anzunehmen, trat er in Idstein ein und erwarb sich zuvor in Halle hiezu die Würde eines Doctors der Theologie. Nicht ganz vier Jahre lang verwaltete er das neue Amt zu Idstein mit größter Treue und Klugheit.

Da wurde er auf eine von Francke beim König von Preußen

Digitized by Google

eingereichte Bitte 1715 zum Professor der Theologie nach Halle berufen, und als Francke im selbigen Jahre noch von der Glaucha'schen Kirche an die Ulrichskirche versetzt worden war, nahm ihn dieser 1716 zum Subdirector des Waisenhauses und Pädagogiums an.

Hier wirkte er, wiewohl kurz, bloß sieben Jahre, doch im Segen. Demuth und Aufrichtigkeit leuchteten ihm aus den Augen und gewannen ihm, bei all seinem ernsten Wesen, doch schnell alle Herzen. Kein Geschäft war ihm zu gering, das er nicht zur Ehre Gottes und zum Dienst des Nächsten willig und mit Freuden übernommen hätte. Durch sanfte Gemüthlichkeit übte er auf Alle, die mit ihm zu thun hatten, eine solche Gewalt aus, daß nicht leicht Jemand in seiner Gegenwart leidenschaftlich zu reden und zu handeln fortfahren konnte. Als Prediger und Gelehrter besaß er treffliche Gaben; die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben an Christum war ihm der Kern der ganzen christlichen Lehre, die er auf dem Katheder und auf der Kanzel vortrug. Besonders auch auf seinem Krankenbett trieb er diesen Artikel am liebsten.

Er hatte sich zwar bei einer Familie von acht lebendigen Kindern kümmerlich und knapp zu nähren, allein durch seinen lebendigen Glauben war er von allen Sorgen befreit und rühmte mit Freudigkeit von der Treue des Herrn, daß er durch sie nie Mangel gehabt habe. Seine Hülfe war der Gott Jakobs. Wie er auf ihn sich verließ und sein Mund von seinem Lobe überströmte, davon sind seine allbekannten Lieder „Lobe den Herrn, o meine Seele" und „Gott will's machen" die schönsten Denkmale.

Sein Tod erfolgte zwar frühe wider Aller, nur nicht wider seine Erwartung; war doch seine tägliche Losung: „ἀξίως τῆς κλήσεως — würdig des Berufs." In den Erbauungsstunden, die er im Waisenhaus hielt, erklärte er im J. 1722 jedesmal nichts als Sprüche, die vom ewigen Leben handelten. Zuletzt hatte er mit großer Freudigkeit am 23. Januar 1723, Sonnabends vor Septuagesimä, in der Vermahnungsrede im Waisenhaus den Text Offenb. 22, 1—4.: „und er zeigte mir einen lautern Strom des Wassers, klar wie ein Krystall, der gieng von

Digitized by Google

dem Stuhl Gottes und des Lammes; mitten auf ihrer Gasse und auf beiden Seiten des Stromes stand Holz des Lebens ... und der Stuhl Gottes und des Lammes wird darinnen seyn und seine Knechte werden ihm dienen und suchen sein Angesicht und sein Name wird an ihren Stirnen seyn," abgehandelt und bereits einer christlichen Freundin mitgetheilt, daß er das nächstemal die ganze Materie vom ewigen Leben mit der Erklärung des Textes Offenb. 22, 20.: „Es spricht, der solches zeuget: Ja, ich komme bald! Ja, komm, Herr Jesu!" beschließen wolle. Er sollte diese Erbauungsstunde noch halten dürfen, damit aber auch seine Thätigkeit in diesem zeitlichen Leben beschließen. Bei einem Krankenbesuch hatte er am nämlichen Tag noch gegen eine kranke Frau, die ihm von ihrem baldigen Kommen nach dem himmlischen Jerusalem geredet hatte, geäußert: „wie, wenn ich Euch noch zuvorkäme, ob ich gleich jetzt noch gesund bin?!" Bereits am Sonntag Abend wurde er nebst seiner Frau von einem heftigen Katarrhfieber befallen. Am siebenten Tage der Krankheit stand es anscheinend so gut bei ihm, daß er sagte: „Gott hat mein Herz gestärket; wenn's die Väter wüßten, würden sie mit mir ihn loben, doch sie thun es schon ohnedem. Wäre es sein gnädiger Wille, nun auch dem Leibe etliche Stunden Ruhe zu geben, würde ich mich völlig erholen. Ich will dann erwarten, was Ihm zu thun beliebt." Allein bald schwand alle Hoffnung auf Genesung und er verschied, noch nicht ganz 48 Jahre alt, am 5. Febr. 1723. Nach achtzehn Stunden folgte ihm seine treue Lebensgefährtin im Tode nach. Acht betrübte, nun vater- und mutterlos gewordene Waisen weinten an der Eltern Grab. Der Vater aber hatte sie durch Wort und That auf „die Hülfe des Gottes Jakobs" gewiesen und sie durften dessen Hülfe auch so reichlich erfahren, daß sie es hernach freudig nachsingen konnten, was der glaubige Vater aus Psalm 146. sie und alle bedrängte Christen singen gelehrt: „Wittwen und Waisen hält er Schutz. Hallelujah! Hallelujah!"

Herrnschmidt gehört zu den bedeutendern Dichtern im Halle'schen Dichterkreis. Seine Lieder sind durch die Tiefe ihrer Schriftgedanken und ihre herzliche Gottinnigkeit ausgezeichnet; der rechte poetische Schwung fehlt aber den meisten, auch sind sie

Digitized by Google

größtentheils zu breit und gedehnt. Die gelungenſten ſind die, welche zum Lobe Gottes und zum Gottvertrauen ermuntern, und von dieſen können einige wirklich als Perlen in unſrem Liederſchatze gelten.*) Er hat ſie meiſt während ſeines erſten Halle'ſchen Aufenthalts als Candidat und Adjunkt der theologiſchen Fakultät an Francke's Seite gedichtet zwiſchen ſeinem 25. und 30. Lebensjahr und Freylinghauſen hat ihrer 17 durch die Aufnahme in ſein Geſangbuch erſtmals zum Druck gebracht; 10 davon erſchienen ſchon in deſſen 1. Theil 1704 und 7 in deſſen 2. Theil 1714. Der Zuchthausprediger Joh. Aug. Majer aber hat nach Herrnſchmidts Tod eine Zuſamenſtellung ſeiner Lieder — jedoch mit Auslaſſung von zweien ihm nach Conſiſtorialrath Francke's Angabe ſicher angehörigen — gegeben in ſeiner unter dem Titel: „Unterricht von der geiſtlichen Trägheit" 1724 zu Halle erſchienenen deutſchen Ueberſetzung ſeiner Diſputation „de peccato acediae" (Vorrede S. 27 f.). Die meiſte Verbreitung fanden:

„Der alles füllt, vor dem die Tiefen zittern" — 1704. Rechtſchaffene Buße.
* „Du hochgelobter Gott, Herr Himmels und der Erden" — 1704. Lob Gottes. Mit 24 Strophen.
„Er führt hinein, er muß auch Helfer ſeyn" — 1704. Vom Geheimniß des Kreuzes.
* „Er wird es thun, der fromme, treue Gott" — 1704. Deßgl.
* „Gott will's machen, daß die Sachen" — 1704. Von der chriſtlichen Gelaſſenheit. Mel.: „Seelenweide, meine Freude".
„Jeſu, der du deine Liebe" — 1714. Von Jeſu.
„Kommt, ihr lieben Gotteskinder" — 1714. Pſalm 92.
* „Lobe den Herren, o meine Seele" — 1714. Pſalm 146. Mit ſeiner bekannten Mel.
„Singt dem Herrn nah und fern" — 1704. Pſalm 96.
„Steh ich bei meinem Gott in unverrückten Gnaden" — 1714. Von der Leutſeligkeit Gottes und Chriſti.

Richter**), Chriſtian Friedrich, Inſpector des Pädagogiums und Arzt am Waiſenhaus zu Halle, wurde geboren 5. Okt. 1676 zu Sorau in der Niederlauſitz, wo ſein Vater, Sigismund Rich-

*) Die noch in den neuern G.G. eingebürgerten ſind mit * bezeichnet.

**) Quellen: Die Richter'ſchen Funebralia, beſtehend aus der Leichenpredigt, nebſt Perſonalien, den akademiſchen Programmen und den Epicediis. Halle. 1713. — Richters Leben und Wirken als Arzt, Theologe und Dichter. Herausg. von dem Haupt-Verein für chriſtl. Erbauungsſchriften in den preußiſchen Staaten. Berlin. 1865. (für's Volk bearbeitet.)

Digitized by Google

ter, Gräflich Promnitzischer Rath und Kanzler war. Seine Mutter war Anna Margaretha, geb. Döbler. Er studirte in Halle zuerst Medicin und dann auch Theologie und gewann unter den frommen Eindrücken, die er hier bekam, frühe schon eine brennende Liebe zum Herrn, daß er als Jüngling von 20 Jahren, 1696, in dem ersten Lied, das seinem liebeerfüllten Herzen entquoll, seinen Sinn in der Verzückung der ersten Liebe dahin ausgesprochen hat:

Die lieblichen Blicke, die Jesus mir giebt,
Die machen mir Schmerzen und dringen zu Herzen,
Daß ich mich nun gänzlich in Jesum verliebt.
Drum ist auch mein Geist ganz aus mir gereist
Und suchet nur dich, o Jesu, mein Ich!

Die strahlenden Augen, die zünden mich an,
Mein Herze bekennet, das lichterloh brennet,
Daß solches das Feuer der Liebe gethan.
Es flammet mein Muth mit himmlischer Glut,
Drum stirbet dahin mein irdischer Sinn.
(Schon im Züehlen'schen G. 1698.)

Francke, sein geistlicher Vater, machte ihn deßhalb auch 1698 zum Inspector des Pädagogiums, einer Erziehungsanstalt für Söhne aus den höhern Ständen. Als nun aber sein um zwei Jahre älterer Bruder, Christian Albrecht, welcher in Halle zuerst von 1693 an die Rechte und dann die Medicin studirt und, nachdem er sofort Licentiat der Medicin geworden war, den Patienten beim Pädagogium und Waisenhaus seine Dienste mit viel Treue und Fleiß gewidmet hatte, durch ein ansteckendes Fieber, das in diesen Anstalten grassirte, 1. Juni 1699 nebst einem andern Arzte, hinweggerafft worden war, stellte ihn Francke im selbigen Jahr noch an dessen Stelle als praktischer Arzt für seine sämtlichen umfangreichen Anstalten an, obwohl er erst 23 Jahre alt war. Und diesem mühevollen Beruf lag er mit größtem Eifer ob, namentlich war er darauf bedacht, die wirksamsten Heilmittel aufzufinden in einer Zeit, in welcher die Arzneikunde noch sehr im Argen lag. Schon als er noch Medicin studirte, trieb ihn, wie er selbst bekannte, das Nachdenken über das große Elend, dem die Menschen durch Krankheiten unterworfen sind, seine Kniee vor Gott zu beugen und denselben anzurufen, „zum Nutzen der Kranken bessere und kräftigere Arzneien zu schenken". Um so

Digitized by Google

mehr nahm er nun, weil er immer beſſer erkannte, daß Krankheiten heilen ein göttliches **Regale** ſey und darum auch die Erkenntniß der richtigen Heilmittel unter ſeiner beſondern Regierung ſtehe, ſeine Zuflucht einzig und allein zu der Allmacht und Gnade des Herrn und bat den, dem alle Macht gegeben iſt im Himmel und auf Erden und der den Schlüſſel der Erkenntniß hat, daß er ſich über ihn und ſeine Kranken erbarmen möge. Und ſo ließ es ihm denn der Herr auch gelingen und viele ſeiner Arzneien, in deren Bereitung ihn ſein jüngerer Bruder, **Dr.** Chriſtian Sigismund Richter, unterſtützte, ſind jetzt noch als Heilmittel bekannt und berühmt. Beſonders wichtig war die Entdeckung eines Heilmittels, welches er ſelbſt **essentia dulcis** nannte, weil ihm die bei der Entdeckung deſſelben hervorleuchtende Vorſehung Gottes ſo ſüß geweſen war. Als nämlich Francke im J. 1700 von einem Kranken, Namens H. Burgſtaller, den er auf ſeinem Sterbebette beſuchte, verſchiedene chemiſche Manuſcripte und zugleich die Verſicherung erhalten hatte, man werde darin auch eine Anweiſung zu einer aus Gold zu bereitenden, vorzüglichen Arznei finden, trug er Richter auf, in Gottes Namen einmal die Zubereitung dieſer Arznei zu verſuchen. Die erſten Verſuche mißlangen und es wurden beträchtliche Summen vergebens aufgewandt. Endlich aber, als er in kindlichem Vertrauen auf die Gnade und Treue Gottes mit ſeinen Verſuchen fortfuhr, gelang der chemiſche Proceß, und die dadurch gewonnene ſogenannte „**essentia dulcis**“ bewährte ſich nun an vielen langwierigen und ſchweren Krankheiten als ein ſo außerordentliches Arzneimittel,*) daß es den ſtärkſten Abſatz fand, ſelbſt über die Grenzen Deutſchlands und Europa's hinaus bis nach Amerika und Afrika, und dem Waiſenhaus großen Gewinn brachte. Auch ſeine andern unter dem Namen „Richter'ſche oder Halle'ſche Arzneien“ weit bekannt gewordenen Arzneien wurden viel verlangt, ſo daß zu ihrer Bereitung

*) Richter ſchrieb hierüber zwei beſondere Traktate im Jahr 1708 unter dem Titel: „Ausführlicher Bericht von der essentia dulci“ und: „Merkwürdige Exempel ſonderbarer, durch die essentiam dulcem geſchehener Curen.“ Auch Francke berichtet darüber in der „Fortſetzung der Fußſtapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen Gottes. (Oſtern bis Ende des Jahrs 1701.) Halle. 1702.“ S. 29—32.

Digitized by Google

eine eigene Apotheke gebaut werden mußte, welche lange Zeit 30—40,000 Thaler jährlichen Gewinns abgeworfen hat, welchen Richter, so lange er der Apotheke vorstand, nach Abzug des Wenigen, was er zum eigenen nöthigen Unterhalt haben mußte, in uneigennützigster Weise für die zur Verpflegung der Armen und Erziehung der Jugend gemachten Anstalten verwandte. Auch als medicinischer Schriftsteller hat er im Segen gewirkt, indem er dabei auch für die kranken Seelen zu sorgen beflissen war als christlicher Arzt. Die Hauptsache war ihm dabei, den Menschen zu zeigen, „wie elend, wie durch die Sünde verdorben und vergänglich der Leib und alles Irdische ist und wie nöthig es ist, sich zu bemühen, eine bessere und vollkommenere Hütte zu erlangen, die nicht also formiret und gebauet ist, die da ewig bleibet, damit, wenn die Seele diesen elenden Körper abgeleget habe, sie ihren Leib dergestalt wieder empfange, daß er mit Herrlichkeit bekleidet sey." In dieser Hinsicht ist besonders zu nennen seine Schrift: „Höchstnöthige Erkenntniß des Menschen, sonderlich nach dem Leibe und natürlichen Leben, oder ein deutlicher Unterricht von der Gesundheit und deren Erhaltung u. s. w."*), sowie eine mit heilsamen christlichen Vorstellungen verwobene Erklärung des Salomonischen Gleichnisses vom Alter im 12. Capitel des Predigers.

Nebenher verfaßte Richter aber auch mehrere erbauliche Traktate und theologische Abhandlungen, von denen die besten unter dem Titel: „Erbauliche Betrachtungen vom Ursprung und Adel der Seelen, von deren Verderben und Wiederherstellung" (s. unten) 1718 gesammelt zum Druck kamen. Und wie durch Schrift, so wirkte er auch durch's Wort für Weckung geistlichen Lebens unter den Menschen, indem er in den Erbauungsstunden, die hin und her in den Häusern zu Halle gehalten wurden, Vorträge hielt. Namentlich wird von viel Erbaulichem berichtet, das er im Jahr 1698 im Hause seines Freundes, des Professors der Theologie, Paul Anton, aus den Schriften des ägyptischen Pres-

*) Hievon besorgte sein Sohn, Dr. Christian Friedrich Richter, im Jahr 1741 die 12. Ausgabe. — Auch eine interessante medicinische Abhandlung über den Kreuzestod Jesu hat Richter geschrieben.

Digitized by Google

byters und Einsiedlers Makarius Magnus († um's J. 390), in welchem zuerst im Alterthum die Mystik in der edelsten und reinsten Gestalt ihre Entfaltung gefunden hatte, vorgetragen hat.*) Es ist auch noch eine Handschrift vorhanden, in welcher er seinem Bruder das Studium dieser Schriften empfiehlt, indem er in einer seine eigene Geistesrichtung kennzeichnenden Weise ihm also schreibt: „Betrachte, was doch die Leute zu so feuriger Begierde nach himmlischen Dingen gezogen und sie ganz in Gott verliebt gemacht; betrachte, was hingegen ihnen die irdische Freude und den Genuß der zeitlichen Wollüste so verleidet, daß ihnen diese Dinge zuwider waren und sie damit Nichts zu schaffen haben wollten, wenn sie schon die schönste Gelegenheit dazu in Händen gehabt. Du wirst finden, daß solches die unbeschreibliche Süßigkeit, Schönheit und Herrlichkeit der himmlischen Liebe gethan. Darinnen sind sie so selig geworden in der Welt, daß sie gleichsam als eingefleischte Engel ihr Paradies schon gewissermaßen in diesem Leben genoßen. Willst du mit ihnen solcher Seligkeit theilhaftig werden, so mache es, wie sie. Halte alle Dinge für unhinlänglich und habe den Herrn Jesum allein lieb. Vermenge dich mit Nichts, was die zarte Regung der h. Liebe in deinem Herzen schwächen und dämpfen kann. Denke nicht, daß Liebe zu Creaturen und Liebe zu Jesu in einem Herzen wohnen können, daß nicht eine die andere hindern sollte." Solche Liebe zum Herrn und die daraus fließende Bruderliebe war sein Lebenselement. Die Liebe, dieser „feurige Odem des lebendigen Gottes, dieser wallende Geist in den Seelen der Glaubigen", galt ihm als das königliche Gewand der Kinder Gottes, als das hochzeitliche Kleid der himmlischen Braut, als der Schmuck der Jungfrauen, die dem Lamme vertraut sind, als das eigentliche und unbetrügliche Kennzeichen der Christen. Offenherzig bekannte er einmal einigen Freunden in einem Briefe vom 15. Nov. 1699: „Ich suchte Gnade und Freudigkeit des Gewissens vor dem

*) Vergl. Stimmen aus dem Heiligthum der christl. Mystik und Theosophie von J. Hamberger. 1857. Bd. I. S. 10—21. Gottfr. Arnold hat des Macarius Schriften in's Deutsche übersetzt herausgegeben unter dem Titel: Ein Denkmal des alten Christenthums. Goslar. 1702.

Digitized by Google

Angesichte Gottes und mir wurde ein großer Mangel der Liebe an mir selbst gezeigt als ein wichtiges Hinderniß der Gemeinschaft und des vertraulichen Umgangs mit Gott. Da fieng ich an, mich zu schämen des Betruges, in welchem ich mich befand, und machte noch denselben Augenblick den unbeweglichen Schluß, meinen Sinn dahin zu lenken, nicht eher zu ruhen, als bis ich durch die Kraft des Gebets hindurchgebrochen sey in die Empfindung der Liebe. Da fieng ich geschwinde an, in ein Buch hinein zu verzeichnen, wie ich Diesem und Jenem einen Gefallen und Werk der Liebe erweisen könnte, damit ich mich dessen allezeit erinnern und es wieder zu Gemüth führen könnte. So beschloß ich endlich, die Liebe zu einer steten Uebung und Gefährtin zu erwählen, von welcher ich mich nimmer scheiden wollte. O Liebe, Liebe! entzünde dich doch in uns! denn ohne Liebe sind wir ohne Gott, denn Gott ist die Liebe. O in Liebe wallender und brennender Geist! o ewige Erbarmung Gottes! schenke uns ein göttliches, reines und heißes Fünklein deiner hellbrennenden Liebesfackel!" Dem entsprechend zeichnete dann auch sein Bruder, Christian Sigismund, in der Vorrede zu der von ihm nach seinem Tod herausgegebenen Schrift desselben: „Vom Ursprung und Adel der Seelen" (s. oben) sein Lebensbild also: „In seinem Leben „war sein Hauptzweck, in die wahre Liebe Gottes und seines „Heilandes einzudringen und in der seligen Gemeinschaft Gottes „zu wandeln. An der Welt scheinbarer Herrlichkeit aber, ihren „Schätzen und Lustbarkeiten, hatte er keinen Gefallen; er hielt „auch ein sonst wohl verdientes Lob von andern Menschen für „eitel. Denn er suchte keinen Ruhm vor Menschen, sondern „trachtete vielmehr je und je ein mit Christo in Gott verborgenes „Leben zu führen. Er jagte mit ganzem Ernste nach beides dem „innerlichen und äußerlichen Frieden. Reich zu werden in der „Welt, hatte er sich nie in den Sinn kommen lassen. Meines „Wissens hat er nie in seinem Leben einen Menschen für seinen „Feind gehalten; seine Freunde liebte er aufrichtig und beständig, „und wenn sie ihm zu nahe traten, wie in dieser Unvollkommenheit wohl geschehen kann, überwand er's mit Geduld und Sanftmuth. Seinen Nächsten, welchen er für unschuldig hielt, vertheidigte er bei aller Gelegenheit, wenn er auch darüber hätte

Digitized by Google

„etwas leiden sollen. Sein einziges Vergnügen bestand darinnen, „daß er den Nothleidenden und Armen zu dienen Gelegenheit „hatte und seinem himmlischen Vater für alle erzeigte Güte im „Geistlichen und Leiblichen in der Stille danken konnte."

Er hatte es oft vorhergesagt, er werde in der Blüthe seiner Jahre dahin sterben. Schon in dem Liede: „Laß, mein Gott, die Stunden kommen", das er zehn Jahre vor seinem Tod, am 6. Nov. 1701, dichtete, sang er:

„Gottes Stimme läßt mich wissen,
Die in meinem Herzen schallt,
So vor Freude in mir wallt,
Daß ich soll die Weisheit küssen:
Denn in Kurzem wird gescheh'n,
Daß ich werd' zur Hochzeit geh'n."
Er hat mein Gebet erhört
Und mir meinen Wunsch gewährt,
Denn er hat mir meine Tage
Auf mein Bitten abgekürzt
Und des Satans Reich gestürzt.

Und so geschah es auch. Im Jahr 1709 starb ihm eines seiner Söhnlein, das er sehr liebte und über dessen Tod er am 7. Dez. einer Freundin schrieb: „Es eröffnete sich bei seinem Uebergang in das ewige Leben eine solche selige Gemeinschaft mit demselben in meinem Gemüthe, daß mir etwas aus der süßen Ruhe und Lieblichkeit, in welcher mein Söhnlein mit den Engeln Gottes vor dem holdseligen Angesichte Jesu Christi lebet und mit ihnen in göttlicher Wonne spielet, zukam als eine Probe von den Früchten dieses uns verheißenen Landes." Bald darauf fieng er zu kränkeln an; solches Leiden achtete er aber als seinen rechten „Gottesdienst"; von solchem Leiden wußte er: „die Liebe reinigt mich", drum rief er auch in seinem Krankheitslied: „Gott, den ich als Liebe kenne", das er damals sich selbst zum Troste dichtete, zu Gott:

Gott, ich nehm's aus deinen Händen
Als ein Liebeszeichen an,
Denn in solcher Leidensbahn
Willst du meinen Geist vollenden.

So kam der Oktober des Jahrs 1711 heran, während seine Leibeskräfte immer mehr aufgezehrt wurden. Er aber sah dem nahenden Tode froh entgegen. Nachdem er in der letzten Nacht

Digitized by Google

seines Lebens noch mit großer Freudigkeit und Ernst von dem Frieden Gottes in der glaubigen Seele geredet hatte, starb er, erst 35 Jahre alt, ganz unvermuthet für seine Freunde, am 5. Okt. 1711, freudig und getrost, denn festiglich konnte er sagen: „ich weiß —

„Ich mag leben oder sterben,
Daß ich nicht mehr kann verderben."

Freylinghausen hielt ihm die Leichenpredigt über die Alles in Einem besagenden Worte Col. 3, 3. 4. und bezeugte von ihm: „Er ist ein wahrer Jünger Christi gewesen und hat in dessen Schule die verborgene Weisheit gelernet und eine tiefe Einsicht in die geheimen Wege Gottes nebst vieler Erfahrung erlanget. Er war ein wahrhafter Gottesgelehrter und ein gesegneter Arzt."

Er war aber auch Dichter und Sänger, der das eine und andere von seinen eigenen Liedern und von den Liedern seiner Freunde mit empfindungsvollen Melodien zu schmücken gewußt hat. Und als Dichter steht er unter den Hallensern als der gesalbteste da, durch welchen eigentlich der Gipfelpunkt der Halle'schen Dichtweise, die geistliche Vermählung mit Christo in der Wiedergeburt, zur höchsten Feier kam. Im Jahr 1698 bekannte er einmal in einer Erbauungsstunde in Paul Antons Hause, als er vom göttlichen Wehen des h. Geistes redete: „Es eröffnete sich einstens ein Quell unter meinem Herzen, der wie ein Strom herauf in's Herz gestiegen: da dann ganze Fluthen solcher himmlischen Ausgüsse mein Herz durchdrungen und mich durch und durch in allen Gliedmaßen des Leibes mit Kraft und Frieden erfüllet. In dieser Quelle habe ich täglich empfangen Feuer der göttlichen Liebe, stete Ermunterung, Kraft, Durchbruch, Unterricht, Stille des Herzens u. a. m., wofür die unaussprechliche Barmherzigkeit meines Gottes auf meinem Angesicht in der allertiefsten Erniedrigung gepriesen sey. Heilig, heilig, heilig ist Gott! Halleluja!" Das war der Quellgrund seiner Lieder voll ächter christlich-biblischer Mystik und tiefer warmer Frömmigkeit, welche mit köstlicher Salbung die tiefsten christlichen Grundgedanken von der Wiedergeburt und Heiligung, vom Leben im Lichte und im Elemente des göttlichen Erbarmens, vom Wandel im kindlichen Geiste der Gotteskindschaft und der herzinnigsten Liebesverbindung

Digitized by Google

mit dem Herrn behandeln. Bunsen sagt von denselben: „sie sprechen ein dem Angelus Silesius verwandtes, aber mehr betrachtendes, tiefchristliches Gemüth aus, sie sind inhaltschwer und doch lieblich", und Dr. P. Lange giebt das Urtheil ab: „Richter ist lehrreich und doch lyrisch" (das erstere sogar oft überwiegend), „von bedeutender Tiefe, so, daß er oft nicht zum reinen, vollendeten Ausdruck seiner Anschauungen kommt." Der sprachliche Ausdruck vermochte oft nicht für die reiche Gedankenfülle das entsprechende Gefäß zu seyn.

Seine geistlichen Poesieen, 33 an der Zahl, erschienen zum erstenmal vollständig gesammelt in der von seinem Bruder, Christian Sigismund, Med. Dr. in Halle, nach seinem Tod meist aus seinem Nachlaß herausgegebenen Sammlung verschiedener Traktate unter dem Titel:

„Dr. Christian Friedrich Richters erbauliche Betrachtungen vom Ursprung und Adel der Seelen, von deren Verderben und Wiederherstellung, nebst dessen sämtlichen Poesien. Halle. 1718." Mit einer Vorrede vom 11. Febr. 1718.

Weiter aufgelegt: Greiz. 1731. und 1739; in der Realschule zu Wittenberg 1760, mit einer Vorrede von Joh. Georg Knapp und als „verbesserte und vermehrte Auflage. Frankfurt. 1767., mit einer Vorrede. H. 31. März 1767 von J. J. V. M. D." Die Vermehrung dieser Auflage besteht in der Beifügung zweier weiterer Traktate und einer Erklärung des Lieds: „Es glänzet der Christen", die Verbesserung aber darin, daß „in denen Poesien ein und andere „Stelle durch eine kleine Veränderung etwas fließender und „reiner gemacht."

Der erste Anhang „einiger erbaulicher Poesien" enthält 10 Gelegenheitsgedichte, meist für Freundinnen, von welchen bloß 2 die Liedform haben und als Lieder gelten können („Stilles Lamm" [s. unten] und: „Laß, mein Gott, die Stunde kommen" nach der Mel.: „Ach, was soll ich Sünder").

Der zweite Anhang „aller geistreichen Lieder des Verfassers" enthält 22 Lieder meist nach bekannten Melodien und ein 23. findet sich am Schluß des ersten Traktats vom Ursprung und Adel der Seele.

Von den somit auf 25*) sich belaufenden eigentlichen Liedern Richters waren aber alle bis auf das zweitgenannte im 1. Anhang zuvor schon im Druck erschienen, und zwar erstmals zu seinen Lebzeiten 1 im Zühlen'schen G. Darmst. 1698. (s. oben), 17 im 1.

*) Das von Casp. Wezel, Hymnop. Bd. II. 1721. S. 332. im Richter'schen Lieder-Verzeichniß aufgeführte Lied: „Gott kennet und nennet den h. Namen" aus dem 1. Anhang ist dort selbst als „Aria" auf den Namenstag einer Freundin Maria Margaretha über Jesaj. 43, 1. aufgeführt und ist kein Lied.

Digitized by Google

„O Liebe, die den Himmel hat zerrissen
der Menschwerdung des Sohnes Gottes.
„O wie selig sind die Seelen" — 1704.
der Gläubigen.
„Seyd zufrieden, lieben Brüder" — 1
oder in neuerer Fassung:
„Freuet euch, erlöste Brüder"
„Stilles Lamm und Friedefürst" — 17
men Agneta, so hergeleitet werden kann von
auf teutsch ein Lamm heißet.
„Wo ist meine Sonne blieben?" — 170

Knopp**), M. Johann Friedrich, Adjunkt
Fakultät und Inspector der Königl. Freitischen fü
ten im Waisenhaus zu Halle, wo er 26. Mai
hatte hier nach längern Drangsalen eine Zuflucht
nachdem er als pietistischer Eiferer von seiner P

---

*) Freylinghausen hat im Ganzen 24 Lieder von
men und darunter das aus dem Züehlen'schen G. von
während er dagegen „Laß, mein Gott, die Stund
gelassen hat.

**) Quellen: A. H. Franckens segensvolle F
lebenden und waltenden liebreichen und getreuen Gott
Halle. 1709. S. 114.

Digitized by Google

tesweiler bei Straßburg im Elsaß durch die Orthodoxen vertrieben worden war, gegen die er deßhalb ein bitteres Klaglied verfaßte. Er gab heraus: „Jesuslieder", von welchen Freylinghausen 7 in den 2. Theil seines G.'s. 1714. aufgenommen hat. Die meiste Verbreitung haben gefunden:

„Auf, freuet euch von Herzensgrund" — Weihnachtlied.
„Erneure mich, o ewig's Licht" — von der Wiedergeburt und Erneurung. (Mit 16 Strophen, von welchen Freylingh. blos 1—3. und 8. giebt.)
„Hilf, lieber Gott, wie große Noth" — vom falschen Christenthum.
„O Herr! den alles muß alleine Alles nennen" — von der christlichen Gelassenheit.
„Schwing dich auf, o meine Seele, steig aus deinem Staub empor" — vom wahren Glauben.

Rehring*), Johann Christian, Inspector der Freitische im Waisenhaus, aus Gotha gebürtig, studirte in Halle zuerst drei Jahre lang Medicin unter Dr. Stahl und dann erst, durch die frommen Eindrücke, die er hier erhielt, zu geistlichem Leben erweckt, Theologie. Um's Jahr 1702 wurde er auf kurze Zeit Rector in Essen und dann Inspector der Freitische im Halle'schen Waisenhaus. Im Jahr 1706 erhielt er sofort die Pfarrstelle zu Neuendorf am Petersberg, anderthalb Meilen von Halle, und 1716 die zu Mori, einem in nächster Nähe von Halle an der Halberstädter Straße gelegenen Dorfe, wo er nach 20jähriger gesegneter Wirksamkeit 1736 starb.

Er wird als ein „guter Chymicus und Historicus" gerühmt, wie denn auch von ihm zu Halle 1719 eine „allgemeine geist- und weltliche Historie der ersten 800 Jahre nach Christi Geburt" erschienen ist. Als Rector zu Essen gab er 1702 eine teutsche Uebersetzung der Sibyllinischen Orakel heraus.

Als Christ übte er eine gute Ritterschaft und aus den Erfahrungen des geistlichen Kampf- und Kreuzlebens eines Christen entstammt sind dann auch die sechs zu eifrigem Ringen um die Seligkeit mahnenden ernst gehaltenen Lieder, welche aus seinem Manuscripte geistlicher Gedichte Freylinghausen schon 1704 in

*) Quellen: Beschreibung des Saal-Kreises von J. C. v. Dreyhaupt. Halle. 2. Bd. 1751. S. 924.

Digitized by Google

den 1. Theil seines G.'s aufgenommen hat. Zwei derselben haben weitere Verbreitung erlangt*):

„Die Tugend wird durch's Kreuz geübet" — vom Geheimniß des Kreuzes. (Durch seine beliebte Melodie bis heute noch erhalten.)

„Schütte deines Lichtes Strahlen" — geistlicher Kampf und Sieg.

Bernstein**), Christian Andreas, Informator am Pädagogium, gebürtig aus Domnitz, zwei gute Meilen von Halle an der Halberstädter Straße, wo sein Vater, Daniel Bernstein aus Gutenberg im Saal-Kreis, Pfarrer war. Nachdem er seine Studien, die er gleich nach Eröffnung der theologischen Vorlesungen auf der neugestifteten Universität Halle 1692 begonnen, vollendet hatte, machte ihn Francke 1695 gleich bei Stiftung des Königl. Pädagogiums zum Informator an demselben. Als aber sein 72-jähriger Vater seiner Hülfe bedurfte, wurde er 1699 demselben als Adjunkt substituirt, starb aber noch im selbigen Jahr, 18. Okt. 1699, zu Domnitz, während ihn der alte Vater noch um 12 Jahre überlebte und erst 12. Febr. 1712 im 44. Jahr seines Amtes und im 85. Jahre seines Alters ihm nachfolgte. Unter allerlei Körperleiden zeitigte er frühe schon für den Himmel und erbat sich in Glauben und Hoffnung dieß Eine nur vom Herrn, was er im Schlußvers seines Liedes: „Mein Vater! zeuge mich" ausgesprochen:

Mein Ein und Alles! laß mit dir mich Eins hier werden,
So wird mir alles nichts, du aber Alles seyn.
Und nimmt mich deine Güte von der Erden,
So geh ich friedenvoll in deine Freude ein.

Er war eine jugendliche Feuerseele, welcher geistvolle, glaubens- und liebesfeurige Lieder entströmt sind, durch die er, so kurz sein Leibesleben hienieden war, heute noch fortlebt unter der Gemeinde der Geistesverwandten. Freylinghausen nahm 6 in den 1. Theil

*) Zu dem vierstrophigen Psalmlied Mich. Müllers über Ps. 133.: „Sieh! wie lieblich und wie fein" hat er noch 10 frei gedichtete Strophen, in denen um Vermehrung der Bruderliebe gebetet wird, beigefügt.

**) Quellen: Beschreibung des Saal-Kreises von Joh. Christoph v. Dreyhaupt. Halle. 2. Bd. 1751. S. 897.

Digitized by Google

seines G.'s 1704. auf, von welchen, theilweise auch noch durch ihre Melodien, folgende 4 weitere Verbreitung erlangten:

„Großer Immanuell schaue von oben" — Zions Klagen.
„Ihr Kinder des Höchsten! wie steht's um die Liebe" — von der brüderlichen Liebe.
„Mein Vater, zeuge (bilde) mich, dein Kind, nach deinem Bilde" — im Abschnitt: Von Jesu, dessen Namen und Aemtern.
„Zuletzt geht's wohl dem, der gerecht auf Erden" — von der Geduld und Beständigkeit.

Wiegleb*), Johann Andreas, ein „Jüngling in Christo" wie Bernstein, geboren im März 1695 zu Gotha, wo damals sein Vater, Johann Hieronymus Wiegleb**), Subrector des Gymnasiums war. Er siedelte aber schon in seinem 6. Jahre nach Halle über, wo der Vater, der in Francke's erstem theologischem Lehrjahr 1692 seine Studien in Halle vollendet hatte, 1701 Francke's Diaconus an der Georgenkirche zu Glaucha geworden war (s. S. 327) und Francken dann 1715, als dieser auf das

*) Quellen: Väterliches Denkmal. Halle. 1717. — Letzte Stunden . . von Erdmann Heinr. Graf Henkel. Halle. 2. Bd. 3. Aufl. 1734. S. 217—231. — Casp. Wezel, Hymnopoeographia. Herrnstadt. 3. Bd. 1724. S. 420—425.

**) Auch von ihm ist ein Lied, allem nach sein einziges, vorhanden, das Lied: „Zu dir, Herr Jesu, flehe ich", welches, weil es dazu bestimmt war, in den erst nach 1718 veranstalteten neuern Auflagen des 2. Theils von Freylingh. G. als Zugabe den Schluß zu bilden, alles was zum Christenthum gehört, als Buße, Glauben, christliches Leben und seliges Sterben gleichsam als in einer Summe enthalten sollte. Er wurde geb. 19. Juli 1664 zu Pferdingsleben in der Grafschaft Hohenlohe bei Gotha, wo sein Vater 40 Jahre lang Schulmeister war. Seine Mutter, Barbara Catharina, eine Tochter des Joh. Helder, Diac. und Rectors zu Tannen, stammte mütterlicherseits von Luthers Bruder ab. Als Gothaer Gymnasiast gab er den Kindern des A. Tribbechovius Hausunterricht und als Jenenser Student lernte er in dem nahen Erfurt A. H. Francken kennen und bekam an ihm bei den öftern Besuchen, die er ihm machte (s. S. 324), die Anweisung zu einem rechtschaffenen Christenthum, weßhalb er ihm auch Michaelis 1691 gen Halle nachzog. Während einer Beichthandlung von einem heftigen Fieber befallen, starb er 26. Okt. 1730, und der Sohn seines geliebten Francke, der ihm 3 Jahre später zur Ewigkeit nachgefolgt war, Gotth. Aug. Francke, hielt ihm die Leichenpredigt über Röm. 8, 31—34., die dann mit seinem Lebenslauf 1731 zu Halle im Druck erschien. Sein Symbolum war: „Eins ist noth."

Das Leben und Sterben seiner Frau, der A. H. Francke 23. Febr. 1719 die Leichenpredigt hielt über 2 Cor. 5, 8. 9., ist gedruckt zu lesen in dessen „Gedächtniß- und Leichenpredigten. Halle. 1723." S. 700—748. und in Graf Henkels letzten Stunden. Halle. 1. Bd. 1720. S. 285—300.

Digitized by Google

gedemüthigt werde. Ich begehre auch ganz klein
werden als ein Kind, wie es der Herr Jesus mei
Denn wenn man nicht so klein wird, kann man
enge Pförtlein, das zum Leben führt, gehen und hin
Nach wenigen Monaten starb er dann frühzeitig, e
halb Jahr alt, aber reif im Herrn, 30. Okt. 1
singung des dem Laurentischen Adventlied: „Ermu
Frommen" entnommenen Schlußverses: „O Jesu,
komm bald und mach dich auf". Den ließ sich
fromme treue Mutter, Anna Catharina, eine Tod
malers Wilhelm Stark in Gotha, die nach ih
beim Großvater mütterlicherseits, dem Hof-Caplan
bach in Gotha, vom 13. bis 18. Jahre erzogen
dann bis zu ihrer Verheirathung, 4. Okt. 1692,
der Ehefrau des Generalsuperintendenten Adam T
S. 75), das Hauswesen hatte besorgen helfen, als
schon nach zwei Jahren, 19. Febr. 1719, im Tod
Augenblicke ihres Scheidens noch singen. Sein S
Johann Hencke, Diaconus an St. Georgen in Gl
Schwester, Johanna Maria, geehlicht hatte, hielt
predigt über Joh. 4, 50.

Digitized by Google

Er besaß eine reiche Dichtergabe. Nicht weniger als 64 Lieder, die er in kindlichem Glaubenston und im Anschluß an das Schriftwort meist auf die verschiedenen kirchlichen Festzeiten gedichtet hat, sind der 1717 im Druck erschienenen Hencken'schen Leichenpredigt und hernach auch A. Herm. Franckens Trauerrede vom 19. Nov. 1720 auf den Tod seiner im 14. Jahr verstorbenen jüngsten Schwester, Johanne Eleonore, Halle. 1721. S. 56 f. angehängt. Manche derselben fanden Aufnahme im Halle'schen Stadt-Gesangbuch 1719, eines nur, ein liebliches, schönes Christtagslied, auch im Freylingh. G. Thl. 2., aber erst in den spätern Auflagen desselben nach 1718 als Nachtrag zu dessen Zugabe. Darin bekennt er seinen dem Herrn geweihten Dichterdrang an der Krippe Jesu mit den Schlußworten:

Meine Lobelieder
Sollen hin und wieder,
Weil ich werde wallen,
Dir zum Preis erschallen.

Es ist das Lied:

„Freuet euch, ihr Brüder, singet neue Lieder" † an der Krippe Jesu.

v. Schultt*), Juliana Patientia, eine Jungfrau des Lammes. Sie wurde geboren 24. Juli 1680 zu Heynitz bei Meißen und war das einzige Kind des Freiherrn Rudolph Friedrich v. Schultt**) aus einem curländischen Adelsgeschlechte auf Schmieden in Curland, der damals dort in sächsischen Diensten stand und um's J. 1678 sich mit Helene Juliane, Tochter des Freiherrn Heinrich Kölbel v. Geyßingen auf Arnßdorf, vermählt hatte. Ihre Eltern leiteten sie frühe zur wahren Gottseligkeit an und ihr vielseitig gebildeter Vater unterrichtete sie ohne Zuthun irgend eines Informators in allen guten Wissenschaften. Schon in ihrem

*) Quellen: A. H. Franckens Gedächtniß- und Leichenpredigten. Halle, 1723. S. 209—286.

**) Sein Vater, Friedrich v. Schultt, war Hauptmann beim Kaiserlichen Regiment des Grafen Maximilian v. Wallenstein und wurde 1641 bei Eger meuchlings erschossen. Sein eigenes Todesjahr ist unbekannt. Auch von ihm hat Freylinghausen im 1. Theil seines G.'s. 1704. Liedergaben mitgetheilt. Es sind 3, von welchen kirchliche Verbreitung fand: „Jesu, komm mit deinem Vater" — Joh. 14, 23. 24. Vom göttlichen Worte.

Digitized by Google

fünften Lebensjahre konnte sie die Bibel ohne Anstoß lesen; hernach erlernte sie auch die lateinische, griechische, ebräische und französische Sprache und erlangte gute Kenntnisse und Fertigkeiten nicht nur in der Arithmetik, Geschichte und Geographie, sondern auch in der deutschen Poesie, sowie auf dem Clavier und der Laute, wozu sie mit einer reinen Stimme gar lieblich sang. Als ihr Vater 1699 zum Hessen-Darmstädtischen Regierungs- und Consistorialrath ernannt wurde und nun von Heynitz nach Darmstadt übersiedelte, ließ er sie auf der Durchreise zu Halle Mitte Augusts bei Francke zurück, weil sie den sehnlichen Wunsch aussprach, durch diesen Gottesmann in der Erkenntniß und Verbesserung ihrer selbst und somit in einer unverfälschten und reinen Pietät vollkommen zu werden. Da half sie nun Francke als Erzieherin und Lehrerin die in seiner Anstalt befindliche adelige Jugend heranbilden. Francke bezeugt von ihr: „sie war ernstlich beflissen, die Gleichstellung mit der Welt allen Fleißes zu meiden, im Gebet und Betrachtung des göttlichen Wortes sich fleißig zu üben und ihrem Heiland ähnlich zu werden." In ihren von demselben mitgetheilten rührend schönen Briefen, die sie von Halle aus nach Darmstadt an ihre Eltern schrieb, sprach sie es einmal über's andre aus, wie sie nichts sehnlicher wünsche und erstrebe, als eine lautere, reine Braut Christi, eine rechte Jesusbraut zu werden. Die innern Kämpfe, durch die sie sich dabei durchzuringen hatte, drückt der Gebetsseufzer aus, den sie neben mancherlei poetischen Seelenbekenntnissen in ihre Schreibtafel eingezeichnet hat:

Komm doch, Jesu, hilf mir Armen,
Laß mein Elend dich erbarmen,
Laß dir's doch zu Herzen geh'n.
Sieh, wie mich die Sünden plagen,
Wenn ich ihre Last muß tragen,
Laß mich bald Errettung seh'n.
Hilf mir von dem bösen Herzen
Und laß mich dich nicht verscherzen.

Unter dem 23. Jan. 1701 schrieb sie an ihren Vater, indem sie ihm ein Neu Jahr wünschte: „Der Herr Jesus wolle in diesem Jahre mein armes, kaltes, hoffärtiges, böses Herz recht fromm machen, mein Herz und Willen allein Ihm zu geben. Zeuch mich dir nach, so laufe ich, daß ich eine Jungfrau des Lammes

Digitized by Google

werde und dir, mein Heiland, nachfolge in deiner Sanftmuth und Herzens-Demuth, wo du hingehest. Laß mich dich zu meinem einigen Zweck meines ganzen Lebens erwählen und laß mir dein liebliches Bild in meine Seele gedrückt werden, alles Andere für Schaden zu achten. Ach laß mich treu seyn in Allem und deinen Gnadenzug an meiner Seele nicht vergebens merken. Du hast es angefangen, vollende es, daß ich zu deinem Lob und Preis mit fröhlichem Herzen aussprechen könne: Gott hat Alles wohl gemacht!" Und dasselbige Jahr machte dann auch die alles wohlmachende Gnade Gottes zu ihrem Vollendungsjahr. Am 27. Mai 1701 wurde sie von einem hitzigen Fieber ergriffen, das in weniger denn drei Wochen ihre jugendlichen Kräfte verzehrte. In einem Alter von nicht ganz 21 Jahren starb sie, nachdem sie in der Nacht zuvor das Lied: „Ich hab ihn dennoch lieb" mit lieblicher Musik hatte singen hören, eines sanften und seligen Todes 14. Juni 1701 Morgens gegen 10 Uhr.

Ihr geistlicher Vater, Francke, hielt ihr die Leichenpredigt über Offenb. 14, 4. 5., wobei sein Thema war: „der Jungfrauenstand der Kinder Gottes." Und so ergriffen war davon seine ganze Seele, daß er als Inhalt dieser Predigt das hernach derselben beigedruckte Lied verfaßte: „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen, der vorbezeugt den lautern Sinn der Seelen, die ganz Jesu eigen und sich stets schwingen zu ihm hin" (s. S. 322).

Neben drei Gebetsliedern, die sich unter andern kleinen poetischen Gedanken und Seufzern nach ihrem Tod in ihrem „Schreib-Täfelein" vorfanden, verfaßte sie vornehmlich das im Freylingh. G. 1. Thl. 1704. aufgenommene und bald in andre G.G., z. B. in das Wernigeroder und Magdeburger G. übergegangene Lied:

„Wo ist mein Schäflein, das ich liebe" — Jesus, der Hirte. Am Sonntag Misericordias 1701 abgefasset und am 16. Juni desselben Jahrs bei ihrer Beerdigung nach der Leichenpredigt gesungen.

Koitsch*) (Koitsche), Christian Jakob, Informator und Inspector am Pädagogium, geboren 1671, studirte unter Francke's

*) Quellen: Tolkemits Elbingischer Lehrer Gedächtniß. Danzig. 1753. S. 281.

Digitized by Google

In kindlichem Sinn.
Ach! lebe in mir,
So lebe ich dir.

Nachdem er nun seine Studien vollendet hatte, seinen Schüler 1696 zum Informator und hierau ger Baumgartens und der Gebrüder Richter, des C drich und des Christian Sigismund, 1700 zum Königl. Pädagogium. Im Jahr 1705 erhielt er Professor und Rector des Gymnasiums zu Elbing wo er 20 Jahre lang bis in sein 64. Lebensjahr licher Schulmann im Segen wirkte. Der als T gewordene Superintendent Sam. Lau in Wernigero war von 1715 an sein Schüler und dankt ihm sei Das Jahr 1735 war sein Todesjahr.

Er hat mehrere werthvolle Lieder gedichtet, di aus der Zeit seines jugendlichen Strebens nnd Wi stammen. Acht hat Freylinghausen 1704 in den zwei im J. 1714 in den 2. Thl. seines Gesangbuchs a

*) Das ihm im Grischow-Kirchner'schen Verz. der

2

Digitized by Google

ſch verſtehen. Nach des Vaters Tod, im
ıum mehr die Mittel, ſeine Studien fort-
er auch, nachdem er zwei Jahre lang das
beſucht hatte, zur Sicherung ſeines Lebens-
in Haarburg werden, bis er 1699 die
n konnte, wo er durch Francke reichliche
ebendige Brod für ſeine hungernde Seele
dann auch im Jahr 1700, als einen
ten Sprachen ganz beſonders bewanderten
ım Königl. Pädagogium. Im J. 1708
ldriſchen Schule zu Altbrandenburg, dann
, in demſelben Jahre noch Pfarrer im
ıt im Jahr 1716 Prediger an der St.
ınigsſtädter Vorſtadt zu Berlin, wo er,
7. Januar 1723 an einem Schlagfluß

ıugeſchriebene Lied: „Jehova! dein Regieren
ſondern dem Rector Maſius in Schwe-

h. Caſp. Carſtedt, **programma de vita**
ad actum de judicio extremo. Branden-
l, **Hymnopoeographia.** Herrnſtadt. 4. Bd.

Digitized by Google

vornehmlich an den berühmten Rechtslehrer Geh
anschloß, von dem er als ein Sohn geliebt und
aufgenommen wurde. Nachdem er dann der Hof
studirenden jungen Grafen Heinrich Georg von V
war, konnte er, seiner Neigung gemäß, noch läng
weilen, und hier wurde er denn nun auch der
Juni 1699 Licentiat, 27. Juli 1701 außerorden

---

*) Quellen: Beschreibung des Saal-Kreises
Dreyhaupt. Halle. 2. Bd. 1751. S. 589. — Ab
Superint. in Halle, Trauerreden und Gedächtniß-Predi
S. 44. 60 f. und Anhang. — Joh. Peter Niceron,
den Begebenheiten berühmter Gelehrter. Mit Zusätz
Rambach. Bd. XXII. Halle. 1762.

**) Auch seine fromme Schwester, Maria M
mer, die in jungfräulichem Stande in Hannover lebte
1743 oder 1744 heimgegangen ist, hat einige Lieder
werthvolle Lieder, die auch bald in viele G.G., z. B. d
nigeroder, Magdeburger (von Steinmetz), Ebersdorfer
gen, hat Freylinghausen im 1. Theil seines G.'s
Druck gebracht:

„Ach, möcht ich meinen Jesum sehen" — Beg
Christo.

„Ein's Christen Herz sehnt sich nach hohe
Leutseligkeit Gottes und Christi.

Digitized by Google

r der überschwenglichen Erkenntniß Christi
ei seiner gründlichen Kenntniß der Kirchen-
ch einen großen Namen vornehmlich als
) sein in 6 Bänden erschienenes Jus
tantium, wodurch er übrigens durch das
auch gemäßigte Territorialsystem die Kirche
g des Staats übergeben hat (s. S. 293).
; hatte er sich mit Eleonore Rosine, einer
lf Stutzing, Kämmerei-Secretarius und
irathet. Nach 36jährigem Ehestand gieng
im Tode voran, nachdem sie ihm eine
geboren hatte, welche lauter berühmte
o daß er als Stifter einer großen Juri-
welcher sich vor Allen sein Sohn Georg
Juristen-Fakultät in Göttingen († 1797),

wurde er unter der Vorlesung im Hör-
n Uebelseyn befallen, daß er plötzlich ab-
jörern Abschied nahm. Ein Schlagfluß
und 23. Aug. 1749 starb er. Der
ich gehaltenen Leichenpredigt war Psalm

Digitized by Google

ter, Gräflich Promnitzischer Rath und Kanzler war. Seine Mutter war Anna Margaretha, geb. Döbler. Er studirte in Halle zuerst Medicin und dann auch Theologie und gewann unter den frommen Eindrücken, die er hier bekam, frühe schon eine brennende Liebe zum Herrn, daß er als Jüngling von 20 Jahren, 1696, in dem ersten Lied, das seinem liebeerfüllten Herzen entquoll, seinen Sinn in der Verzückung der ersten Liebe dahin ausgesprochen hat:

Die lieblichen Blicke, die Jesus mir giebt,
Die machen mir Schmerzen und dringen zu Herzen,
Daß ich mich nun gänzlich in Jesum verliebt.
Drum ist auch mein Geist ganz aus mir gereist
Und suchet nur dich, o Jesu, mein Ich!

Die strahlenden Augen, die zünden mich an,
Mein Herze bekennet, das lichterloh brennet,
Daß solches das Feuer der Liebe gethan.
Es flammet mein Muth mit himmlischer Glut,
Drum stirbet dahin mein irdischer Sinn.
(Schon im Züehlen'schen G. 1698.)

Francke, sein geistlicher Vater, machte ihn deßhalb auch 1698 zum Inspector des Pädagogiums, einer Erziehungsanstalt für Söhne aus den höhern Ständen. Als nun aber sein um zwei Jahre älterer Bruder, Christian Albrecht, welcher in Halle zuerst von 1693 an die Rechte und dann die Medicin studirt und, nachdem er sofort Licentiat der Medicin geworden war, den Patienten beim Pädagogium und Waisenhaus seine Dienste mit viel Treue und Fleiß gewidmet hatte, durch ein ansteckendes Fieber, das in diesen Anstalten grassirte, 1. Juni 1699 nebst einem andern Arzte, hinweggerafft worden war, stellte ihn Francke im selbigen Jahr noch an dessen Stelle als praktischer Arzt für seine sämtlichen umfangreichen Anstalten an, obwohl er erst 23 Jahre alt war. Und diesem mühevollen Beruf lag er mit größtem Eifer ob, namentlich war er darauf bedacht, die wirksamsten Heilmittel aufzufinden in einer Zeit, in welcher die Arzneikunde noch sehr im Argen lag. Schon als er noch Medicin studirte, trieb ihn, wie er selbst bekannte, das Nachdenken über das große Elend, dem die Menschen durch Krankheiten unterworfen sind, seine Kniee vor Gott zu beugen und denselben anzurufen, „zum Nutzen der Kranken bessere und kräftigere Arzneien zu schenken". Um so

Digitized by Google

mehr nahm er nun, weil er immer beſſer erkannte, daß Krankheiten heilen ein göttliches **Regale** ſey und darum auch die Erkenntniß der richtigen Heilmittel unter ſeiner beſondern Regierung ſtehe, ſeine Zuflucht einzig und allein zu der Allmacht und Gnade des Herrn und bat den, dem alle Macht gegeben iſt im Himmel und auf Erden und der den Schlüſſel der Erkenntniß hat, daß er ſich über ihn und ſeine Kranken erbarmen möge. Und ſo ließ es ihm denn der Herr auch gelingen und viele ſeiner Arzneien, in deren Bereitung ihn ſein jüngerer Bruder, **Dr.** Chriſtian Sigismund Richter, unterſtützte, ſind jetzt noch als Heilmittel bekannt und berühmt. Beſonders wichtig war die Entdeckung eines Heilmittels, welches er ſelbſt **essentia dulcis** nannte, weil ihm die bei der Entdeckung deſſelben hervorleuchtende Vorſehung Gottes ſo ſüß geweſen war. Als nämlich Francke im J. 1700 von einem Kranken, Namens H. Burgſtaller, den er auf ſeinem Sterbebette beſuchte, verſchiedene chemiſche Manuſcripte und zugleich die Verſicherung erhalten hatte, man werde darin auch eine Anweiſung zu einer aus Gold zu bereitenden, vorzüglichen Arznei finden, trug er Richter auf, in Gottes Namen einmal die Zubereitung dieſer Arznei zu verſuchen. Die erſten Verſuche mißlangen und es wurden beträchtliche Summen vergebens aufgewandt. Endlich aber, als er in kindlichem Vertrauen auf die Gnade und Treue Gottes mit ſeinen Verſuchen fortfuhr, gelang der chemiſche Proceß, und die dadurch gewonnene ſogenannte „**essentia dulcis**“ bewährte ſich nun an vielen langwierigen und ſchweren Krankheiten als ein ſo außerordentliches Arzneimittel,*) daß es den ſtärkſten Abſatz fand, ſelbſt über die Grenzen Deutſchlands und Europa's hinaus bis nach Amerika und Afrika, und dem Waiſenhaus großen Gewinn brachte. Auch ſeine andern unter dem Namen „Richter'ſche oder Halle'ſche Arzneien“ weit bekannt gewordenen Arzneien wurden viel verlangt, ſo daß zu ihrer Bereitung

*) Richter ſchrieb hierüber zwei beſondere Traktate im Jahr 1708 unter dem Titel: „Ausführlicher Bericht von der essentia dulci“ und: „Merkwürdige Exempel ſonderbarer, durch die essentiam dulcem geſchehener Curen.“ Auch Francke berichtet darüber in der „Fortſetzung der Fußſtapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen Gottes. (Oſtern bis Ende des Jahrs 1701.) Halle. 1702.“ S. 29—32.

Digitized by Google

Jugendzeit [illegible]
erschaffen", das er sich
verfaßte, danken und sagen konnte:

Ach! du Führer meiner Jugend,
Du hast mir in's Herz gelegt
Einen Samen wahrer Tugend
Und dein Bild mir eingeprägt
Durch dein Wort, so uns erleucht't
Und aus unserm Herzen scheucht
Die verdammten Lasterthiere.

Im Jahr 1699 wurde er in Jena Adjunkt der phi
Fakultät und dann 27. April 1705 in Halle außer
Professor der Philosophie. Von da kam er durch die
des berühmten Hiob Ludolph als Hofprediger zu d
George von Dänemark, der sich in England aufhielt
1710 berief ihn der König von Preußen zu der
eines Probstes des Liebfrauenklosters in Magdebur
aber diese Stelle nicht antreten, weil bald nach sei
Halle, wohin er sich zunächst von England aus beg
Gemüthskrankheit an ihm ausbrach. Sie nahm n
Herzensangst den Anfang, dabei er das Geb
„Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seel

---

*) Quellen: Hallisches Liebes- und Ehrengedä
Halle. 1712. — Casp. Wezel, Hymnopoeo
vii. Bd. 3. 1724. S. 316—324.

byters und Einsiedlers Makarius Magnus († um's J. 390), in welchem zuerst im Alterthum die Mystik in der edelsten und reinsten Gestalt ihre Entfaltung gefunden hatte, vorgetragen hat.*) Es ist auch noch eine Handschrift vorhanden, in welcher er seinem Bruder das Studium dieser Schriften empfiehlt, indem er in einer seine eigene Geistesrichtung kennzeichnenden Weise ihm also schreibt: „Betrachte, was doch die Leute zu so feuriger Begierde nach himmlischen Dingen gezogen und sie ganz in Gott verliebt gemacht; betrachte, was hingegen ihnen die irdische Freude und den Genuß der zeitlichen Wollüste so verleidet, daß ihnen diese Dinge zuwider waren und sie damit Nichts zu schaffen haben wollten, wenn sie schon die schönste Gelegenheit dazu in Händen gehabt. Du wirst finden, daß solches die unbeschreibliche Süßigkeit, Schönheit und Herrlichkeit der himmlischen Liebe gethan. Darinnen sind sie so selig geworden in der Welt, daß sie gleichsam als eingefleischte Engel ihr Paradies schon gewissermaßen in diesem Leben genoßen. Willst du mit ihnen solcher Seligkeit theilhaftig werden, so mache es, wie sie. Halte alle Dinge für unhinlänglich und habe den Herrn Jesum allein lieb. Vermenge dich mit Nichts, was die zarte Regung der h. Liebe in deinem Herzen schwächen und dämpfen kann. Denke nicht, daß Liebe zu Creaturen und Liebe zu Jesu in einem Herzen wohnen können, daß nicht eine die andere hindern sollte." Solche Liebe zum Herrn und die daraus fließende Bruderliebe war sein Lebenselement. Die Liebe, dieser „feurige Odem des lebendigen Gottes, dieser wallende Geist in den Seelen der Glaubigen", galt ihm als das königliche Gewand der Kinder Gottes, als das hochzeitliche Kleid der himmlischen Braut, als der Schmuck der Jungfrauen, die dem Lamme vertrauet sind, als das eigentliche und unbetrügliche Kennzeichen der Christen. Offenherzig bekannte er einmal einigen Freunden in einem Briefe vom 15. Nov. 1699: „Ich suchte Gnade und Freudigkeit des Gewissens vor dem

*) Vergl. Stimmen aus dem Heiligthum der christl. Mystik und Theosophie von J. Hamberger. 1857. Bd. I. S. 10—21. Gottfr. Arnold hat des Macarius Schriften in's Deutsche übersetzt herausgegeben unter dem Titel: Ein Denkmal des alten Christenthums. Goslar. 1702.

Digitized by Google

Angesichte Gottes und mir wurde ein großer Mangel der Liebe an mir selbst gezeigt als ein wichtiges Hinderniß der Gemeinschaft und des vertraulichen Umgangs mit Gott. Da fieng ich an, mich zu schämen des Betruges, in welchem ich mich befand, und machte noch denselben Augenblick den unbeweglichen Schluß, meinen Sinn dahin zu lenken, nicht eher zu ruhen, als bis ich durch die Kraft des Gebets hindurchgebrochen sey in die Empfindung der Liebe. Da fieng ich geschwinde an, in ein Buch hinein zu verzeichnen, wie ich Diesem und Jenem einen Gefallen und Werk der Liebe erweisen könnte, damit ich mich dessen allezeit erinnern und es wieder zu Gemüth führen könnte. So beschloß ich endlich, die Liebe zu einer steten Uebung und Gefährtin zu erwählen, von welcher ich mich nimmer scheiden wollte. O Liebe, Liebe! entzünde dich doch in uns! denn ohne Liebe sind wir ohne Gott, denn Gott ist die Liebe. O in Liebe wallender und brennender Geist! o ewige Erbarmung Gottes! schenke uns ein göttliches, reines und heißes Fünklein deiner hellbrennenden Liebesfackel!" Dem entsprechend zeichnete dann auch sein Bruder, Christian Sigismund, in der Vorrede zu der von ihm nach seinem Tod herausgegebenen Schrift desselben: „Vom Ursprung und Adel der Seelen" (s. oben) sein Lebensbild also: „In seinem Leben „war sein Hauptzweck, in die wahre Liebe Gottes und seines „Heilandes einzudringen und in der seligen Gemeinschaft Gottes „zu wandeln. An der Welt scheinbarer Herrlichkeit aber, ihren „Schätzen und Lustbarkeiten, hatte er keinen Gefallen; er hielt „auch ein sonst wohl verdientes Lob von andern Menschen für „eitel. Denn er suchte keinen Ruhm vor Menschen, sondern „trachtete vielmehr je und je ein mit Christo in Gott verborgenes „Leben zu führen. Er jagte mit ganzem Ernste nach beides dem „innerlichen und äußerlichen Frieden. Reich zu werden in der „Welt, hatte er sich nie in den Sinn kommen lassen. Meines „Wissens hat er nie in seinem Leben einen Menschen für seinen „Feind gehalten; seine Freunde liebte er aufrichtig und beständig, „und wenn sie ihm zu nahe traten, wie in dieser Unvollkommenheit wohl geschehen kann, überwand er's mit Geduld und Sanftmuth. Seinen Nächsten, welchen er für unschuldig hielt, vertheidigte er bei aller Gelegenheit, wenn er auch darüber hätte

Digitized by Google

„etwas leiden sollen. Sein einziges Vergnügen bestand darinnen, „daß er den Nothleidenden und Armen zu dienen Gelegenheit „hatte und seinem himmlischen Vater für alle erzeigte Güte im „Geistlichen und Leiblichen in der Stille danken konnte."

Er hatte es oft vorhergesagt, er werde in der Blüthe seiner Jahre dahin sterben. Schon in dem Liede: „Laß, mein Gott, die Stunden kommen", das er zehn Jahre vor seinem Tod, am 6. Nov. 1701, dichtete, sang er:

„Gottes Stimme läßt mich wissen,
Die in meinem Herzen schallt,
So vor Freude in mir wallt,
Daß ich soll die Weisheit küssen:
Denn in Kurzem wird geschch'n,
Daß ich werd' zur Hochzeit geh'n."
Er hat mein Gebet erhört
Und mir meinen Wunsch gewährt,
Denn er hat mir meine Tage
Auf mein Bitten abgekürzt
Und des Satans Reich gestürzt.

Und so geschah es auch. Im Jahr 1709 starb ihm eines seiner Söhnlein, das er sehr liebte und über dessen Tod er am 7. Dez. einer Freundin schrieb: „Es eröffnete sich bei seinem Uebergang in das ewige Leben eine solche selige Gemeinschaft mit demselben in meinem Gemüthe, daß mir etwas aus der süßen Ruhe und Lieblichkeit, in welcher mein Söhnlein mit den Engeln Gottes vor dem holdseligen Angesichte Jesu Christi lebet und mit ihnen in göttlicher Wonne spielet, zukam als eine Probe von den Früchten dieses uns verheißenen Landes." Bald darauf fieng er zu kränkeln an; solches Leiden achtete er aber als seinen rechten „Gottesdienst"; von solchem Leiden wußte er: „die Liebe reinigt mich", drum rief er auch in seinem Krankheitslied: „Gott, den ich als Liebe kenne", das er damals sich selbst zum Troste dichtete, zu Gott:

Gott, ich nehm's aus deinen Händen
Als ein Liebeszeichen an,
Denn in solcher Leidensbahn
Willst du meinen Geist vollenden.

So kam der Oktober des Jahrs 1711 heran, während seine Leibeskräfte immer mehr aufgezehrt wurden. Er aber sah dem nahenden Tode froh entgegen. Nachdem er in der letzten Nacht

Digitized by Google

seines Lebens noch mit großer Freudigkeit und Ernst von dem Frieden Gottes in der glaubigen Seele geredet hatte, starb er, erst 35 Jahre alt, ganz unvermuthet für seine Freunde, am 5. Okt. 1711, freudig und getrost, denn festiglich konnte er sagen: „ich weiß —

„Ich mag leben oder sterben,
Daß ich nicht mehr kann verderben."

Freylinghausen hielt ihm die Leichenpredigt über die Alles in Einem besagenden Worte Col. 3, 3. 4. und bezeugte von ihm: „Er ist ein wahrer Jünger Christi gewesen und hat in dessen Schule die verborgene Weisheit gelernet und eine tiefe Einsicht in die geheimen Wege Gottes nebst vieler Erfahrung erlanget. Er war ein wahrhafter Gottesgelehrter und ein gesegneter Arzt."

Er war aber auch Dichter und Sänger, der das eine und andere von seinen eigenen Liedern und von den Liedern seiner Freunde mit empfindungsvollen Melodien zu schmücken gewußt hat. Und als Dichter steht er unter den Hallensern als der gesalbteste da, durch welchen eigentlich der Gipfelpunkt der Halle'schen Dichtweise, die geistliche Vermählung mit Christo in der Wiedergeburt, zur höchsten Feier kam. Im Jahr 1698 bekannte er einmal in einer Erbauungsstunde in Paul Antons Hause, als er vom göttlichen Wehen des h. Geistes redete: „Es eröffnete sich einstens ein Quell unter meinem Herzen, der wie ein Strom herauf in's Herz gestiegen: da dann ganze Fluthen solcher himmlischen Ausgüsse mein Herz durchdrungen und mich durch und durch in allen Gliedmaßen des Leibes mit Kraft und Frieden erfüllet. In dieser Quelle habe ich täglich empfangen Feuer der göttlichen Liebe, stete Ermunterung, Kraft, Durchbruch, Unterricht, Stille des Herzens u. a. m., wofür die unaussprechliche Barmherzigkeit meines Gottes auf meinem Angesicht in der allertiefsten Erniedrigung gepriesen sey. Heilig, heilig, heilig ist Gott! Halleluja!" Das war der Quellgrund seiner Lieder voll ächter christlich-biblischer Mystik und tiefer warmer Frömmigkeit, welche mit köstlicher Salbung die tiefsten christlichen Grundgedanken von der Wiedergeburt und Heiligung, vom Leben im Lichte und im Elemente des göttlichen Erbarmens, vom Wandel im kindlichen Geiste der Gotteskindschaft und der herzinnigsten Liebesverbindung

Digitized by Google

„Treuster Jesu, Ehren-König, du mein Schatz, mein Bam" die Christenherzen alle, damit sie gewiß zu den Ueber-n gehören: „Vor allen hebt himmelauf heilige Händ': stärk uns; o Jesu, hilf siegen ohn' End!" so thut er gleich und hebet in einem besondern Liede seine Stimme auf und Strophe um Strophe: „Jesu, hilf siegen". Selbst in der ldung eines und desselben neuen Versmaßes gehet dieses dich-Ehepaar mit einander Hand in Hand; in dem neuerfunde-Metrum, in dem er „Eins ist noth" gedichtet, dichtete sie ben genanntes Jesuslied.

Ihre bekannt gewordenen Lieder stehen bereits im Halle'schen . G. 1697. und in dessen neuer Auflage, genannt das en'sche G. 1698. Freylinghausen hat 1704 in den 1. Theil G.'s aufgenommen

von ihm*):

ein Wort von großer Treue" — von der Buße und wah-n Bekehrung.
s ist noth! ach Herr, dieß Eine" — von der Verleugnung in selbst und der Welt. Luc. 10, 42.
! hilf siegen, du Fürste des Lebens" — vom geistlichen

Das ihm in der Grischow-Kirchner'schen Nachricht von den Lieder-ern des Freylingh. G.'s irrthümlich auch noch, und sogar unter ng auf „Past. Freylinghausens Anzeige", zugeschriebene Lied: „Auf, , zu deiner Freude" gehört Joh. Casp. Schade an.

Digitized by Google

Theil des Freylingh. G.'s 1704. und nach seinem Tod 7 im 2 Theil. 1714.*) Von diesen haben Aufnahme auch in die neuern kirchlichen G.G. gefunden:

„Der schmale Weg ist breit genug zum Leben" — 1714. Von der Nachfolge Christi.

„Die Seele ist dazu geboren" — 1714. Gottes Liebe ist das Leben und die Ruhe der Seelen. (Anhang und Quintessenz des Traktats: Von dem Ursprunge und Adel der Seele.)

„Es glänzet der Christen inwendiges Leben" — 1704. Vom verborgenen Leben der Gläubigen.

„Es ist nicht schwer, ein Christ zu seyn" — 1714. Von der Leichtig- und Lieblichkeit des wahren Christenthums.

„Es kostet viel, ein Christ zu seyn" — 1704. Von der Wichtig- und Schwerigkeit des wahren Christenthums.

„Gott, den ich als Liebe kenne" — 1714. Krankheitslied.

„Hier legt mein Sinn vor dir sich nieder" — 1704. Vom geistlichen Kampf und Sieg.

„Hüter, wird die Nacht der Sünden" — 1704. Morgenlied.

„Mein Salomo (Friedefürst), dein freundliches Regieren" — 1714. Ueber die Worte: Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns. Joh. 1, 14.

„Meine Armuth macht mich schreien" — 1704. Von der Begierde zu Gott und Christo.

„O Liebe, die den Himmel hat zerrissen" — 1714. Von der Menschwerdung des Sohnes Gottes.

„O wie selig sind die Seelen" — 1704. Vom hohen Adel der Gläubigen.

„Seyd zufrieden, lieben Brüder" — 1704. Von der Menschwerdung und Geburt Christi.
oder in neuerer Fassung:
„Freuet euch, erlöste Brüder"

„Stilles Lamm und Friedefürst" — 1714. Auf den Namen Agneta, so hergeleitet werden kann von Agnus, welches auf teutsch ein Lamm heißet.

„Wo ist meine Sonne bleiben?" — 1704. Abendlied.

Ruopp**), M. Johann Friedrich, Adjunkt der theologischen Fakultät und Inspector der Königl. Freitische für arme Studenten im Waisenhaus zu Halle, wo er 26. Mai 1708 starb. Er hatte hier nach längern Drangsalen eine Zufluchtsstätte gefunden, nachdem er als pietistischer Eiferer von seiner Pfarrstelle zu Got-

*) Freylinghausen hat im Ganzen 24 Lieder von Richter aufgenommen und darunter das aus dem Züblen'schen G. von 1698 in Thl. 1., während er dagegen „Laß, mein Gott, die Stunde kommen" weggelassen hat.

**) Quellen: A. H. Franckens segensvolle Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen Gottes. 6. Fortsetzung. Halle. 1709. S. 114.

Digitized by Google

tesweiler bei Straßburg im Elſaß durch die Orthodoxen vertrieben worden war, gegen die er deßhalb ein bitteres Klaglied verfaßte. Er gab heraus: „Jeſuslieder", von welchen Freylinghauſen 7 in den 2. Theil ſeines G.'s. 1714. aufgenommen hat. Die meiſte Verbreitung haben gefunden:

„Auf, freuet euch von Herzensgrund" — Weihnachtlied.
„Erneure mich, o ewig's Licht" — von der Wiedergeburt und Erneurung. (Mit 16 Strophen, von welchen Freylingh. blos 1—3. und 8. giebt.)
„Hilf, lieber Gott, wie große Noth" — vom falſchen Chriſtenthum.
„O Herr! den alles muß alleine Alles nennen" — von der chriſtlichen Gelaſſenheit.
„Schwing dich auf, o meine Seele, ſteig aus deinem Staub empor" — vom wahren Glauben.

Nehring*), Johann Chriſtian, Inſpector der Freitiſche im Waiſenhaus, aus Gotha gebürtig, ſtudirte in Halle zuerſt drei Jahre lang Medicin unter Dr. Stahl und dann erſt, durch die frommen Eindrücke, die er hier erhielt, zu geiſtlichem Leben erweckt, Theologie. Um's Jahr 1702 wurde er auf kurze Zeit Rector in Eſſen und dann Inſpector der Freitiſche im Halle'ſchen Waiſenhaus. Im Jahr 1706 erhielt er ſofort die Pfarrſtelle zu Neuendorf am Petersberg, anderthalb Meilen von Halle, und 1716 die zu Morl, einem in nächſter Nähe von Halle an der Halberſtädter Straße gelegenen Dorfe, wo er nach 20jähriger geſegneter Wirkſamkeit 1736 ſtarb.

Er wird als ein „guter Chymicus und Hiſtoricus" gerühmt, wie denn auch von ihm zu Halle 1719 eine „allgemeine geiſt- und weltliche Hiſtorie der erſten 800 Jahre nach Chriſti Geburt" erſchienen iſt. Als Rector zu Eſſen gab er 1702 eine teutſche Ueberſetzung der Sibylliniſchen Orakel heraus.

Als Chriſt übte er eine gute Ritterſchaft und aus den Erfahrungen des geiſtlichen Kampf- und Kreuzlebens eines Chriſten entſtammt ſind dann auch die ſechs zu eifrigem Ringen um die Seligkeit mahnenden ernſt gehaltenen Lieder, welche aus ſeinem Manuſcripte geiſtlicher Gedichte Freylinghauſen ſchon 1704 in

*) Quellen: Beſchreibung des Saal-Kreiſes von J. C. v. Dreyhaupt. Halle. 2. Bd. 1751. S. 924.

Digitized by Google

den 1. Theil seines G.'s aufgenommen hat. Zwei derselben haben weitere Verbreitung erlangt*):

„Die Tugend wird durch's Kreuz geübet" — vom Geheimniß des Kreuzes. (Durch seine beliebte Melodie bis heute noch erhalten.)

„Schütte deines Lichtes Strahlen" — geistlicher Kampf und Sieg.

Bernstein**), Christian Andreas, Informator am Pädagogium, gebürtig aus Domnitz, zwei gute Meilen von Halle an der Halberstädter Straße, wo sein Vater, Daniel Bernstein aus Gutenberg im Saal-Kreis, Pfarrer war. Nachdem er seine Studien, die er gleich nach Eröffnung der theologischen Vorlesungen auf der neugestifteten Universität Halle 1692 begonnen, vollendet hatte, machte ihn Francke 1695 gleich bei Stiftung des Königl. Pädagogiums zum Informator an demselben. Als aber sein 72-jähriger Vater seiner Hülfe bedurfte, wurde er 1699 demselben als Adjunkt substituirt, starb aber noch im selbigen Jahr, 18. Okt. 1699, zu Domnitz, während ihn der alte Vater noch um 12 Jahre überlebte und erst 12. Febr. 1712 im 44. Jahr seines Amtes und im 85. Jahre seines Alters ihm nachfolgte. Unter allerlei Körperleiden zeitigte er frühe schon für den Himmel und erbat sich in Glauben und Hoffnung dieß Eine nur vom Herrn, was er im Schlußvers seines Liedes: „Mein Vater! zeuge mich" ausgesprochen:

Mein Ein und Alles! laß mit dir mich Eins hier werden,
So wird mir alles nichts, du aber Alles seyn.
Und nimmt mich deine Güte von der Erden,
So geh ich friedenvoll in deine Freude ein.

Er war eine jugendliche Feuerseele, welcher geistvolle, glaubens- und liebesfeurige Lieder entströmt sind, durch die er, so kurz sein Leibesleben hienieden war, heute noch fortlebt unter der Gemeinde der Geistesverwandten. Freylinghausen nahm 6 in den 1. Theil

*) Zu dem vierstrophigen Psalmlied Mich. Müllers über Ps. 133.: „Sieh! wie lieblich und wie fein" hat er noch 10 frei gedichtete Strophen, in denen um Vermehrung der Bruderliebe gebetet wird, beigefügt.

**) Quellen: Beschreibung des Saal-Kreises von Joh. Christoph v. Dreyhaupt. Halle. 2. Bd. 1751. S. 897.

Digitized by Google

einigung bei seinem Volke stiften und in kurzer Zeit
öge." Die darin niedergelegten Vorschläge giengen
solle einzig und allein die Gottseligkeit zum Grund
ung setzen, keine Studiosos, welche zu Wittenberg
sich an eine Zank-Theologie gewöhnt, mehr anstellen,
ider vor allen Dingen zu einer wahren Gottesfurcht
und deßhalb die Verordnung machen, sie müssen alle
sonst nirgends studiren, damit man nach und nach
eute zu Geistlichen bekäme, bei denen der König, der
nebem das Recht zu reformiren habe und als recht-
ter die Controversen entscheiden könne, selbst thun
r wollte, und nicht lange fragen dürfe, ob die Leute
on einig wären; so sey das Unionswerk nach und
n, man solle nur zunächst die Beichte und den Exor-
iffen, das Uebrige wären nur Meinungen, darinnen
den Theil seine Gedanken lassen könne."
nig, dem diese Vorschläge gar wohl gefielen, setzte
collegium caritativum, eine Commission von zwei
und zwei reformirten Theologen nieder, die unter
es reformirten Bischofs Ursinus auf Grund derjel-
gen Unionsmaßregeln berathen sollten. Und in diese
erief er lutherischer Seits, neben dem Probst Lüt-

Digitized by Google

zum Druck gegeben. Psalm 44, 22. Wernigerode
sich offen und bußfertig einer Uebereilung schuldig
sich, nachdem er nun unter diesem Streit Wahrheit
besser unterscheiden gelernt, von allen der lutherisc
widerlaufenden Meinungen förmlich lossagte, alldie
bensartikel, diese theuren Wahrheiten und Grund-Ve
allein nach dem klaren Worte Gottes gehen und a
monien alle mit dem Evangelio übereinstimmen. Z
er, daß die Wahrheit zu einer wahren Vereinigu
gehöre, weßhalb er, obgleich er glaube, daß Gott
einigung vorbehalten habe, gegen jede von Mensche
verwahren müsse. Gleichwohl währte der darü
Streit noch bis zum Jahr 1713 fort.

So hatte er in seinem Lauf manches Kreuz zu
aber das Geheimniß des Kreuzes immer besser
seine Seele, stille zu Gott, allen Spott und alle
wand und „gleich wie ein stilles Meer voll von
und Ehr" wurde und er so zuletzt in einem schönen,
Creuzes" betitelten Liede: „Du edles Kreuz, d
beste Kunst" freudig rühmen konnte:

Digitized by Google

Creutz, wer dein Geheimniß kennet,
Schaut schon hier in Himmel ein
Und kann in der Gottheit-Tiefe
Stille, ruhig, freudig seyn.

Du edles Creutz, der Christen süße Lust,
Obgleich für Fleisch und Blut ein Pfahl,
Der weh und schmerzlich thut,
Doch in dem innern Glaubensgrunde
Ein Honig aus des Löwen Munde,
Ein süßer Fluß aus Christi Liebesbrust.

Creutz, du Cherub mit dem Schwerdte
Am verschloßnen Paradeis,
Aber den ein Gottverlobter
Mächtig zu durchdringen weiß.

Der 11. August 1722, da er noch nicht ganz 52 Jahre vollendet hatte, war der Tag seiner Heimholung von allem Kreuz und Leiden, wozu er sich in Ueberwindung aller Todesfurcht, die ihn je und je angewandelt, voraus schon geschickt und bereitet hatte mit dem Hoffnungsseufzer:

So komme denn, mein Licht, ich folge dir.
So geht's zum neuen Zion hin.
Hallelujah, gottlob, daß ich hinüber bin!

Nach seinem Tod wurde sein Tochtermann, Christoph Sucro, der nachmalige Consistorialrath, 1722 von Königsberg in der Neumark als zweiter Domprediger nach Magdeburg berufen.

Von seinen Liedern voll christlichen Tiefsinns erschienen 21 schon als besondrer Anhang mit dem Titel: „Auserlesene geistliche Lieder" zu Heinr. Georg Neuß Hebopfer zum Bau der Hütten Gottes. Wernigerode. 2. Ausg. 1703. gedruckt. Nebst 4 von diesen hat Freylinghausen 1714 im 2. Theil seines G.'s noch 6 weitere mitgetheilt. Die bedeutendsten und jetzt noch verbreitetsten dieser 27 Lieder sind:

„Meine Seele senket sich" — Psalm 62, 1.: Meine Seele ist stille zu Gott. Steht schon im Anhang zum Hebopfer. 1703.

„Mein treuer Hirt, wie komm ich doch hinüber" } — auf die
in neuerer Fassung: } Frau In-
„Ich sehne mich, mein Heil, zu dir hinüber" } spectorin Barbara Cordula Kalkberner, geb. v. Lautter, die 1711 gestorben, über 2 Mos. 15, 16. verfertiget und unter ihren gedruckten Epicediis S. 107 zu finden. (Ein weiteres Lied für sie von Jak. Baumgarten s. S. 381).

„O süßer Stand, o selig Leben" — von der Christen Einfalt.

„Ringe recht, wenn Gottes Gnade" — auf der sel. Frau Ursula Maria Zorn, geb. Bernhard in Berlin, drei Leibsprüche Luc. 13, 24.

Digitized by Google

1736 in dem Glaubenssinn starb: „Jesu Leiden, Kreuz u
Pein soll mein letztes Wissen seyn". Sein Sohn, Johann Hei
rich, war vieljähriger Diaconus an der St. George-Kirche
Glaucha († 4. Febr. 1762) und besaß das Lieder-Manuscri
seines Vaters, aus welchem Freylinghausen 1714 fünf Lieder d
selben in den 2. Theil seines G.'s aufgenommen hat. Da
erlangten weitere Verbreitung:

„Du führst ja deine Lieben" — von der göttlichen Vorsorge u
Regierung.
„O allerschönster (höchster) Freudentag" — Osterlied.
„Prange, Welt, mit deinem Wissen" — 1 Cor. 2, 3.

v. Senfft zu Pilsach*), Ludwig Rudolph, geboren
Pilsach 1681. Sein Vater, Ernst v. Senfft, war Geheimero
und Präsident des Ober-Consistoriums in Dresden. Nachdem
die Rechte studirt und hernach verschiedene gelehrte Reisen gemac
wurde er 1706 Königl. Polnischer und Churfürstlich Sächsisch
Hof-, Justiz- und Legationsrath, auch Domprobst zu Naumbu

---

*) Quellen: Naumburgs geistl. Liederdichter seit der Reformatio
Von Pastor Flinzer im Naumburger Kreisblatt. 1845. Nr. 56. u.

wo er aber, erst 37 Jahre alt, schon 21. Sept. 1718 an der Auszehrung starb. Drei Jahre zuvor schon, wie Schamelius bezeugt, im Jahr 1715, hat er im Ausblick auf den Tod zu Gott gefleht:

Herr Gott, du kennest meine Tage,
Du siehst, daß ich, dein schwaches Kind,
Den Schatz in solchen Schaalen trage,
Die irdisch und zerbrechlich sind,
Drum mache du mich allezeit
Zum Sterben fertig und bereit.

Laß dich, mich und die Welt erkennen,
Dich, daß du mir mein Alles bist,
Mich, daß ich Staub und Nichts zu nennen,
Die Welt, daß sie mein Kerker ist.
Wer dich, sich und die Welt erkennt,
Der macht ein richtig Testament.

Durch dieses eine Lied lebt er noch in den Gemeinden fort, die daraus zur christlichen Sterbekunst geleitet werden. Es beginnt mit den Worten:

„Herr Gott, du kennest meine Tage" oder in neuerer Fassung: „Du, Gott und Vater meiner Tage" } — 1715 verfaßt, erschien zuerst in der 3. Ausg. des von Schamelius besorgten Naumburger G.'s 1720 und dann im Dresdner G. 1722 unter den „auf Befehl und Verlangen mit beigefügten Gesängen" mit der Ueberschrift: „Christl. Sterbe-Gedanken aus Psalm 39, 5. und Sir. 7, 39."

Marperger*), Dr. Bernhard Walther, geb. den 14. Mai 1682 zu Hamburg, stammte aus einer alten edlen Familie der Oberpfalz. Sein Großvater, welcher schwedischer Offizier unter General Bannier war, hatte sich 1636 nach Nürnberg zurückgezogen und sein daselbst geborner Vater kam als Kaufmann nach Hamburg, wo er sich 1681 mit einer Tochter des Bernhard Siburg aus einem adeligen Magdeburger Geschlecht verheirathete und nicht nur wegen seines ausgedehnten kaufmännischen Geschäfts, sondern auch wegen seiner Gelehrsamkeit und Schriftstel-

*) Quellen: Marpergers Selbstbiographie in Dr. Joh. Andr. Gleich's Annales ecclesiast. P. II. 1730. S. 595 ff. — Das jetzt lebende gelehrte Europa von G. Wilh. Götten, Past. in Hildesheim. Braunschweig. Bd. I. 1735. S. 234—249. — Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon von Georg Andr. Will, Dr. in Altdorf. Nürnb. und Altdorf. 2. Bd. 1756. S. 559—580. — Casp. Wezel, Hymnopoeographia. Herrnstadt. 4. Bd. 1728. S. 312—314. — Joh. Georg Walch, Relig.-Streitigkeiten der ev.-luth. Kirche. Jena. Bd. I. 1730. S. 1013 ff. Bd. V. S. 426 ff.

Digitized by Google

verfaßten Lebenslauf: „Als ich von Wagenseil eine
leitung in die jüdischen Alterthümer erhielt und nach
Schale etwas von Christo, dem rechten Kern, durch
der h. Schrift zu schmecken bekam: so blieb mir die
darin ich unterdessen wohl zugenommen, zwar werth
bar, allein da mir das Licht der h. Schrift aufgieng,
in den Dunkelheiten der jüdischen Alterthümer noch he
sah, und da ich Christus daraus erblicken, kennen un
lernte, so kam mir gegen dieses süße Seelen-Manna
rung der Vernunft ganz strohern vor. Darüber ward
müth erstlich in Unruhe versetzt, hernach aber zu dem
und ernstlichen Entschluß gebracht, von der Mathematik abzuge
und mich ganz der Theologie zu widmen." Er schloß sich
beim Studium der Theologie vornehmlich an den frommen
Wegleiter an, der in Speners und Francke's Weise Theolo
lehrte (s. Bd. III, 503), und zuletzt sollte er auch noch du
besondere Führungen Gottes die rechte Herzenstheologie lern
Es war nämlich gegen das Ende seines Aufenthalts auf der U
versität, daß er am Lichtmeßfeiertag, Abends beim Nachhausege
von der Post, auf der er nach Briefen fragte, von einem Schl
fluß befallen, bewußtlos zu Boden fiel, wo er längere Zeit un
merkt auf den kalten Steinen liegen mußte. Endlich kamen Le

herbei, die ihn aufhoben und wie todt nach Haus trugen. Es gelang zwar endlich, ihn wieder zu erwärmen und zum Bewußtseyn zu bringen, allein nun folgte erst eine lange schwere Krankheit, in der er am Rand des Grabes schwebte. Diese Krankheit nennt er selbst „seine rechte hohe, theologische Schule; so viel er „auch von seinen wackern Lehrern gelernt, sey ihm diese Kreuz„schule doch noch ungleich nützlicher gewesen, da er in derselben „für den Himmel geschult und mit einem beständigen Himmels„heimweh beseelt worden sey." Er konnte daher im Jahr 1713 sein Lied: „Es halten eitele Gemüther die Erde für ihr Vaterland" recht aus Erfahrung und Grund des Herzens singen und den Christen von ihm selber bezeugen, wie „das Heimweh gottverlobter Herzen sich mehret bei der Kreuzeslast" (V. 3.). Das Carlsbad, das er noch in größter Schwachheit besuchte, stärkte ihn so, daß er seine Studien vom J. 1702 an in Halle fortsetzen konnte, wobei er nun, wie er selbst bekennt, „völlig in die Methode Luthers hineinkam, welche durch Gebet, Betrachtung und Anfechtung nicht Meister der Schrift, sondern derselben und des einigen Meisters Jesu Christi gesegnete Schüler macht." Und das verdankte er vornehmlich A. H. Francke, dessen treuer Anhänger er wurde.

Im Jahr 1704 kehrte er nun nach vollendeten Studien von Halle, wo er zwei gesegnete Jahre verweilt hatte, nach Nürnberg zurück. Hier hatte er bei seinem Oheim Tafinger freie Kost und Wohnung und wurde für die Dienstagspredigten der Gehülfe des Antistes Joh. Conrad Feuerlein an St. Aegidien. Im Jahr 1705 übertrug ihm dann die Holzschuher'sche Familie die ordentliche Mittagspredigt in der Dominikanerkirche, und nicht lange darnach, 1706, wurde er einmüthig zum Diaconus an St. Aegidien gewählt, worauf er sich im Oktober verheirathete mit Agathe, einer Tochter des Seniors Joh. Gräfer an St. Sebald, die ihm sieben Kinder, 2 Söhne und 5 Töchter, gebar. In diesem Amte war er sehr eifrig, durch Wort und Schrift für das Heil der ihm anvertrauten Seelen zu wirken. So ließ er z. B. im Jahr 1710 zwei viel gelesene Schriften ausgehen: „Neues Communionbüchlein, auf allerhand Seelenzustände gerichtet" (wei-

Digitized by Google

die Oberhofpredigerstelle in Dresden zu übernehmen,
Spener gestanden, und die immer noch als eine de
Kirchenstellen im ganzen evangelischen Deutschland ga
schloß sich daher auch nur nach einem schweren Kamp
sen Ruf anzunehmen, worüber er sich also äußert: „
tige und göttliche Ruf zu diesem schweren Amte setzte
fänglich in viele Unruhe und Bestürzung, darauf aber
großen Kampf mit Gott und mit mir selbst. Ich fand zu
die klaren Merkmale des göttlichen Willens und achtete mich
Gewissen verbunden, demselbigen in demüthiger Zuversicht
Gelassenheit gehorsamlich zu folgen." Zuvor erwarb er sich
zu Altdorf durch eine 13. Juni gehaltene treffliche Inauguraldi
tation „über die Verbindung der Wahrheit mit der Frömmigk
die theologische Doctorwürde, dann verabschiedete er sich am fi
ten Sonntag nach Trinitatis von seiner ihm liebgewordenen Ni
berger Gemeinde unter Vergießung vieler Thränen und trat so
sein neues Amt in Dresden am achten Sonntag nach Tr
tatis 1724 an mit dem brünstigsten Flehen zu Gott, daß
sein Schutz und Beistand seyn solle. Auf seinen Aufzug wu
eine Medaille geprägt, die auf einer Seite Petrum vorstellte,
er auf dem Wasser zu Christo geht und zu sinken anfängt,

Digitized by Google

wieder aufgerichtet wird, mit der Umſchrift: „**nil desperandum Christo duce et auspice Christo.**“

Daß ein pietiſtiſch geſinnter Mann wie er als Oberhofprediger an die Spitze der ſächſiſchen Landeskirche berufen wurde, hatte ihm unter den ſächſiſchen Theologen, unter denen damals gerade die pietiſtiſchen Streitigkeiten auf's Heftigſte entbrannt waren, voraus ſchon nicht wenige Feinde erweckt. Und als er nun zum Frieden mahnte und bei der ſächſiſchen Regierung das Verbot der von Valentin Löſcher gegen den Pietismus herausgegebenen „unſchuldigen Nachrichten“ bewirkte, ſo wie 2. Okt. 1726 ein beſonderes Mandat von Beobachtung der rechten Schranken des Lehr-Elenchus oder Strafamts auf der Kanzel, wornach unter andern insbeſondere der Gebrauch der Wörter „Pietiſt“ und „Pietiſterei“ unterſagt ward, er auch einmal, um den hitzigen Streitigkeiten entgegenzutreten, in einer Predigt den Satz ausführte, daß „die einzige Waffe des Chriſten das Gebet ſey“, ſo wurde er nun gar heftig angefochten und beſonders 1727 von Erdmann Neumeiſter in Hamburg der Hinneigung zum Pietismus und verſchiedenartiger Irrthümer beſchuldigt und hart getadelt. Es kam ſogar 1728 gegen ihn eine Schrift heraus unter dem Titel: „Kurze Beſchreibung des in Churſachſen und zugehörigen Landen wegen der eingeſchlichenen falſchen Brüder und ſcheinheiligen Irrlehrer anjetzo höchſt gefährlichen und jammervollen Religionszuſtandes bei Gelegenheit des bevorſtehenden Landtages an's Licht geſtellt“, worin frei heraus ihm alle Schuld beigemeſſen wurde, daß in Churſachſen der Pietismus überhand nehme. Darauf antwortete er mit gründlicher Gelehrſamkeit, und, wie ſich von ſeinem ächt chriſtlichen Charakter nicht anders erwarten läßt, mit großer Sanftmuth und Beſonnenheit. Als Oberhofprediger und Conſiſtorialrath zu Dresden hatte er auch mit den erſten Anfängen Herrnhuts und mit Zinzendorfs erſtem öffentlichem Auftreten zu thun, benahm ſich aber auch hier mild und umſichtig. Die Gemeinde zu Dresden ſchätzte ihn als Prediger, und die Gelehrten achteten ihn beſonders wegen ſeiner ausgezeichneten Kenntniſſe in den morgenländiſchen Sprachen außerordentlich. Er hielt viel auf die altteſtamentlichen Vorbilder und machte ſich in dieſer Hinſicht beſonders bekannt durch die gehaltvollen Schriften: „Das große

Digitized by Google

Da hatte er nun auf seinem eignen Kranken- u
Schluß machen können, den er in seiner „
Sterbebett" betitelten Schrift 1731 gemacht h
Weise's Sterbelied:

Gottlob! es geht nunmehr zu Ende,
Das meiste Schrecken ist vollbracht.
Mein Jesus reicht mir schon die Hä
Mein Jesus, der mich selig macht.
Drum laßt mich geh'n, ich reise fort
Denn Jesus ist mein letztes Wort.

In seinem Demuthssinne verbot er es ausdrüc
Leichenpredigt gehalten werden dürfe. Zwei J
ihm auch seine Frau im Tode nach.

Um den Kirchengesang machte er sich ve
gung der auf 803 Lieder vermehrten 9., 10.
des ursprünglich von dem Hof- und Ober-C
Georg Börner († 1713) bewerkstelligten „pri
schen Gesangbuchs" von 1727, 1734 und 1
Nov. 1727 eine Vorrede schrieb und das
„Eins ist noth" mit erbaulichen Anmerkung
selbst hat in seinen Nürnberger Jahren drei

Digitized by Google

von welchen folgende zwei bald vielen Anklang fanden und heute noch im Gebrauche sind:

„Es halten eitele Gemüther" — verfaßt 1713 und von Freylinghausen 1714 in den 2. Thl. seines G.'s aufgenommen unter der Rubrik: Von Tod und Auferstehung. Von Marperger auch seiner mit einer Vorrede des Diac. Hirsch an St. Sebald erschienenen Erbauungsschrift: „Verlangen nach einem seligen Tod. Nürnb. 1726." einverleibt.

„Wer sich auf seine Schwachheit steurt (stützt)" — wider die falsche Entschuldigung menschlicher Schwachheit. Noch vor seiner Berufung nach Dresden der 8. Auflage des Börner'schen privil. Dreßdnischen G.'s von 1722 mit einigen andern geistl. Gesängen „auf Befehl und Verlangen neu beigefügt".

Kellner v. Zinnendorf*), Johann Wilhelm, geboren 15. Jan. 1665 zu Ackendorf im Herzogthum Magdeburg, wo sein aus einem verarmten adeligen Geschlechte stammender Vater, Matthias Kellner v. Zinnendorf, als Schulmeister angestellt war. Seine Vorbildung genoß er in Quedlinburg, und studirte dann von 1688 an zu Leipzig Theologie, wo er an den damals entstehenden „biblischen Collegien" als Pietistenschüler den lebhaftesten Antheil nahm und sich durch Informiren den nöthigen Lebensunterhalt verdienen mußte. Durch rastlosen Fleiß ersparte sich der arme Jüngling gleichwohl noch so viel, daß er eine gelehrte Reise nach England machen konnte. Von dieser zurückgekehrt, wurde er 1691 Hauslehrer des Grafen Calenberg in Muskau, worauf er 1695 Feldsuperintendent der sächsischen Truppen bei dem Feldzug in Ungarn wurde. Nach dessen Beendigung erhielt er 1696 eine Anstellung als Pfarrer in Kieslingswalde in der Lausitz, wo ihn der Eifer um das Haus des Herrn fast verzehrte. Wie Caspar Schade (s. S. 229), so wurde auch ihm das Beichtsitzen zur Gewissenslast, so daß er offen dagegen redete; allermeist aber bewegten sein Herz die ärgerlichen Tänze, die in seiner Gemeinde unter Begünstigung des Kirchenpatrons, des berühmten Mathematikers Ehrenfried Walther v. Tschirnhaus, bei den sogenannten Bierzügen eingerissen waren. Offen von der Kanzel herab erklärte er das Tanzen unbedingt für Sünde und verweigerte den-

*) Quellen: Casp. Wezel, Hymnopoeographia. Herrnstadt. 4. Bd. 1728. S. 270. — Lexicon der seit dem 15. Jahrh. verstorbenen und jetzt lebenden Oberlausitzischen Schriftsteller, von Gottfr. Friedr. Otto, Prediger in Friedrichsdorf. Görlitz. 1803.

Digitized by Google

jenigen Gemeindegliedern, die es nicht lassen wollten, die Absolution. Nachdem er es so durchgesetzt, daß die Gemeinde das Tanzen abstellte, sagte er einmal mit prophetischem Geiste in einer Predigt über die Historie von Jericho (Josua Cap. 6.): „Verflucht ist der Mann vor dem Herrn, der das Tanz-Jericho wieder aufrichtet und bauet; wenn er ihren Grund leget, das kostet ihn seinen ersten Sohn, und wenn er ihre Thore setzet, das kostet ihn seinen jüngsten Sohn, denn ein solcher wird seiner Seele als dem ersten Sohn und dem Leibe als dem jüngsten Sohn Schaden thun." Als nun nach einiger Zeit das Tanzen doch wieder angieng und der widrig gesinnte Patron, der ihn wegen seines Eifers auch verklagt hatte, um seine Amtsentsetzung zu bewirken, solches in aller Weise beförderte, — was geschah? Der älteste Sohn des Patrons, der lang auf Reisen in fremden Landen gewesen war, wurde unsinnig und starb; bald darnach starb auch der jüngste und an der Entbindung die Frau Patronin, zuletzt von allen, ein halbes Jahr bevor noch seine Amtsentsetzung ausgesprochen war, auch der Widersacher, der Patron. Am 13. April 1709 aber langte das landesherrliche Rescript an, das ihn seines Amtes entsetzte und Kieslingswalde zu räumen anwies. Alsbald ließ man seine Sachen aus dem Haus werfen und er mußte noch am selbigen Tage mit seiner hochschwangern Frau und einem Häuflein Kinder vor Anbruch der Nacht das Dorf verlassen und in dem benachbarten Görlitz bitten lassen, daß ihm die Thore geöffnet werden. Dennoch fiel er, bevor er die Kieslingswalder Grenze überschritt, auf seine Kniee nieder und betete eine Stunde lang für seine Verfolger. Er kaufte nun die Ritter-Güter Ober-Gurk und Sorau bei Bautzen, verkaufte sie aber nach einigem Aufenthalt daselbst wieder und zog sich in den Privatstand nach Halle zurück, wo er den Titel eines K. preußischen Hofraths erhielt und Pfänner wurde. Hier suchte er noch durch Abfassung erbaulicher Schriften wirksam zu seyn, wovon zu nennen ist: „Heilsame Worte und Lehren von der Gottseligkeit des A. und N. Testaments. Budissin. 1728." In seinem Testament vermachte er noch hundert Reichsthaler zur Vertheilung der Zinse an die Armen in seiner vorigen Pfarrgemeinde und starb dann zu Halle in dem hohen Alter von 73 Jahren im November 1738.

Digitized by Google

› in hohem Greiſenalter lebte; ſeine
uf welche Chriſtian Weiſe das Ono-
, allerliebſtes Jeſulein", war eine
ipziger Superintendenten Thomas
ıten Juriſten Gottfried Nic. Ittig.
beſorgten Eltern ſchickten ihn in
Jahr 1685, auf das Gymnaſium
des Rectors Chriſtian Weiſe, eines
ters, ſich aufhielt, bis er 1687 die
beziehen konnte. Hier wurde er,
in der Dichtkunſt durch Joachim
Magiſter und bald auch ein ſoge-
:m er Francke's und Schade's bib-
ɔte und denſelben mit allem Eifer
er auf einer Reiſe in die Nieder-

ang, Fort- und Ausgang Herrn Dr.
Kraft der chriſtlichen Religion in den
:n. Hildburghauſen. 1768. S. 695—
ɔon den jetzt lebenden Evang.-Lutheri-
in und um Teutſchland. Züllichau.
ezel, Anal. hymn. Gotha. 2. Bd.

Digitized by Google

lande nach Lüneburg und wurde dort Hauslehrer bei dem Superintendenten Petersen, dessen einzigen Sohn er nebst dem jungen Grafen von Waldeck, Ernst Heinrich Georg, zu informiren hatte; 1694 aber begab er sich wieder nach Leipzig zurück, um dort Vorlesungen zu halten, bis er auf Speners und Rechenbergs Empfehlung zu Anfang des Jahrs 1697 zuerst außerordentlicher Professor der Philosophie und dann noch vor Abfluß des Jahrs ordentlicher Professor der Moral in Gießen wurde. Nachdem er die erstgenannte Stelle am 7. Januar 1698 angetreten hatte, verheirathete er sich am 10. Okt. des folgenden Jahrs mit Marie Catharine, einer Tochter des Professors der Rechte Nic. Thile in Gießen. Im Jahr 1707 wurde ihm die Lehrstelle der Logik und Metaphysik übertragen. Er wirkte in großem Segen auf die Studirenden, unter welchen Joh. Friedr. Stark (s. unten) vornehmlich viel Anregung durch ihn bekam, und suchte sie vor Allem die Herzenstheologie zu lehren durch die Liebe zu Jesu Christo. Deßhalb hielt er auch manche Vorträge in den Erbauungsstunden, welche Dr. May des Abends in seinem Haus zu halten pflegte. Im Jahr 1716 berief ihn der Fürst Georg August von Nassau-Idstein als Superintendenten und ersten Hofprediger nach Idstein an die Stelle Joh. Dan. Herrnschmidts, worauf er die theologische Doctorwürde sich erwarb. Als dann zu Ende des Jahrs 1722 nach dem Tode dieses Fürsten die Idsteinischen und Saarbrückischen Lande vereinigt wurden, ward er als Generalsuperintendent über diese Lande gesetzt und ihm dann auch 1. Juli 1728 die Inspection über das Usingische Land übertragen. Er wurde ein hochbetagter Arbeiter im Weinberg des Herrn, dabei er sich als Regel immer das vorgesetzt: „φρονίμως καὶ ἀκεραίως — klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben." Matth. 10, 16. Als ein Simeon von 87 Jahren wurde er zum Gnadenlohn heimgerufen am 16. Dez. 1756. Auf seinem erbaulichen Sterbelager, wo sich die seligmachende Kraft des Evangeliums recht bewährt hat, erquickte er sich mit seinem eigenen Lied: „Mein's Herzens Jesu, meine Lust" oftermalen.

Er ist bei seiner Liederdichtung sichtlich von Dr. Wilh. Petersens überschwenglichem Geiste tangirt, wie denn auch die meisten seiner Lieder aus der Zeit seines Aufenthalts als Hof-

Digitized by Google

meiſter in deſſen Hauſe ſtammen, wo beide in inniger Wechſelbeziehung zu einander gedichtet haben, indem bald Lange einen der lateiniſchen Hymnen Peterſens in deutſchen Reimen, bald Peterſen eines der deutſchen Lieder Lange's in lateiniſchen Reimen wiedergegeben hat. Damals hat er auch das bei Peterſen ſich aufhaltende, durch ihre chiliaſtiſche Schwärmerei bekannte Fräulein Roſamunde Juliane v. Aſſeburg durch ein beſonderes Lied gefeiert: „Reine Roſe, reine Flamme, o mein Jeſu" — ein Onomaſtichon auf ihren Namen. Caſp. Wezel giebt 1754 die Zahl ſeiner Lieder auf Grund des in Händen habenden eignen Lieder-Verzeichniſſes derſelben bloß auf 14 an, in dem 1768 zum Druck gelangten „Lebensanfang, Fort- und Ausgang" Lange's wird ihm aber ein Verzeichniß von 27 Liedern zugeſchrieben. Die davon zur Verbreitung gelangten, zu denen er ſich auch ſelbſt durch ein Schreiben nach Halle vom 2. Juni 1752 bekannt hat, ſind die ſchon in A. Luppius Pietiſten-G. 1692. und in dem geiſtr. G. Halle. 1697. und Darmſtadt 1698 im Druck erſchienenen und auch 1704 von Freylinghauſen im 1. Theil ſeines G.'s mitgetheilten Lieder:

„Auf, Triumph, es kommt die Stunde" — von der Hoffnung Zions. Eine Ueberſetzung des Hymnus von Peterſen: „Erit, erit illa hora, qua triumphat gens Sion".

„Mein Herzens Jeſu, meine Luſt" oder nach A. Knapp. 1850. mit Voranſtellung der 4. Strophe: „Du, Jeſu, biſt mein Himmelsweg" — von Jeſu, deſſen Namen und Aemtern.

„Mein Jeſu, der du mich zum Luſtſpiel ewiglich" — von der Hoffnung Zions. Von W. Peterſen in's Lateiniſche überſetzt: „Jesu, perpetuo cujus delicio sum consecrata".

„Mein Jeſu, ſüße Seelenluſt" — von der Freude im h. Geiſt. Von ihm iſt auch das jubilirende Jeſuslied:

„Fröhlich, fröhlich, immer fröhlich, ich bin ſchon in Jeſu ſelig".

Gotter*), Ludwig Andreas, geb. 26. Mai 1661 in Gotha, wo ſein Vater, Johann Chriſtian Gotter, Oberhofprediger und Generalſuperintendent war. In ſeiner Vaterſtadt war er anfangs als geheimer Secretair und dann als Hof- und Aſſiſtenzrath zum

*) Quellen: Rudolphi, Gothaiſche Chronik. Bd. III. fol. 272. — Caſp. Wezel, Hymnop. Bd. I. 1719. S. 330. und Anal. hymn. Gotha. Bd. II. 1. Stück. 1753. S. 22—30.

Digitized by Google

nen, alle meine Lieder zu verbrennen, weil di
etwas Erbauliches in solchen Liedern anzutreffen,
meines Namens die Erbauung hindern dürfte.
freilich nach der Zeit, da ich in Römhild gewesen
alle Psalmen Davids vollends durchgearbeitet
Melodeyen gebracht, befinde mich aber eben daru
solche zum Druck zu geben, weil in der Vorre
sionslied davon so viel Wesens mit gemacht wur
gar eckelhaft gewesen." So blieben denn auch d
freien Uebersetzungen der 150 Psalmen, die er,
„seiner und seines Hauses Aufrichtung und Trost
lei trübseligen Zustößen" verfasset, zu seinen Leb
Er starb mit Hinterlassung seiner Frau zu Goth
am 19. Sept. 1735. Bei seiner Beerdigung
schönes, als Trauer-Ode gedrucktes Lied über de
„Herr Gott, du bleibest für und für".

Seine durch eine salbungsreiche Herzlichkei
Lieder erschienen zuerst vereinzelt und anonym in
Halle. 1697. und Darmstadt. 1698. und fander
Verbreitung durch Freylinghausen, der daraus
den 1. Theil und 1714 weitere 14 in den 2. T

Digitized by Google

mit Textveränderungen aufnahm. Im Jahr 1786 soll zu Gotha ein Band seiner Gedichte erschienen seyn. Das vollständige Manuscript seiner 150 Psalmenübersetzungen findet sich unter dem Titel: „Die Harfe des Königs David" auf der Gräflich Wernigerode'schen Bibliothek. Weitere ungedruckte Lieder führt, an der Zahl 42, Casp. Wezel in seinen **Analectis II. S. 28—30.** nach ihren Liedanfängen auf.*)

Die verbreitetsten seiner gedruckten Lieder sind folgende zwölf:

„Ach, mein Jesu! welch Verderben" — 1714. Von menschlichem Elend und Verderben.
„Erquicke mich, du Heil der Sünder" — 1714. Deßgl.
„Glück zu, Kreuz, von ganzem Herzen" — 1697. **Salve crux beata, salve.** Vom Geheimniß des Kreuzes.
„Herr Jesu, Gnadensonne" — 1697.
„Jesu, Ruhe meiner Seelen" — 1714. Vom göttlichen Frieden.
„Lebt doch unser Herr, Gott, noch" — 1714. Von der Freudigkeit des Glaubens.
„Schaffet, schaffet, Menschenkinder" — 1714. Acrostichon auf die Worte des Spruches Phil. 2, 12.
„Sey hochgelobt, barmherz'ger Gott" — 1697. Eph. 1, 3. ff.
„Treuer Vater, deine Liebe" — 1697. Vom wahren und falschen Christenthum.
„Wachet auf, ihr faulen Christen" — 1697. Von der geistlichen Wachsamkeit.
„Wie ist es so lieblich, wenn Christen zusamen" — 1714. Von der brüderlichen Liebe.
„Womit soll ich dich wohl loben" — 1697. Von der Leutseligkeit Gottes und Christi.

Schmidt**), Johann Eusebius, geb. zu Hohenfelden bei Erfurt in Thüringen im Jahr 1669, war während seiner Studienzeit zu Leipzig ein eifriger Besucher der biblischen Vorlesungen Francke's, mit dem er dann auch zeitlebens auf's Innigste be-

---

*) Wezel führt in seinen Anal. S. 25 f. irrthümlich 28 Gotter'sche Lieder als im Freylingh. G. befindlich auf. Es sind ihrer aber nur 23. Von den 5 irrthümlich Gotter zugeschriebenen steht das Lied: „Jesum will ich lieben" gar nicht im Freylingh. G., sind die Lieder: „Also hat Gott die Welt geliebet" und: „O Gott! wir ehren deine Macht", welches letztere auch in den Grischow-Kirchner'schen Nachrichten von Liederverfassern Gotter zugeschrieben ist (daher 24), als anonym zu bezeichnen und gehört „Herbei, mein Herz" Joh. Gabr. Wolff, „O Gott, du reines Wesen" Christ. Weise zu. Im Gothaischen G. 1742. sind die Gotter'schen Lieder von Hofprediger Huhn sorgfältig bezeichnet.

**) Quellen: Hans Basilius von Gleichenstein, Beschreibung der Abtey und Closter Burgelin. Jena. 1729. S. 181.

Digitized by Google

freundet blieb, und wurde im Jahr 1697 zuerst Pfarrsubstitut und dann Pastor in Siebleben oder Sebeläuben, einem nur eine halbe Stunde von Gotha entfernten Dorfe, wo er, 76 Jahre alt, im November 1745 starb. Er trug stets den in dem Refrain seines Liedes: „So bin ich nun nicht mehr ein fremder Gast, nachdem du mich, o Gott! bekehret hast" ausgesprochenen Pilgersinn in sich: „Ich bin ein Bürger und Pilgrim zugleich und walle nach jenem verheißenen Reich."

Von den 25 tiefgefühlten frommen Liedern, die wir im Ganzen von ihm besitzen, erschienen 4 erstmals 1704 im 1. Theil des Freylinghausen'schen G.'s mit Melodien geschmückt, die übrigen 21 erschienen erst 1714 im Druck in dessen 2. Theil. Neben diesen Liedern hat Freylinghausen auch von ihm dem 2. Theil seines G.'s. 1714. als „Zugabe" angehängt 16 sogenannte „Festpsalmen", welche Schmidt in ungebundner Rede auf sämtliche kirchliche Festtage durch Zusamensetzung von Bibelworten und Festsprüchen nach dem Muster der von Dr. Wilhelm Petersen 1698 und 1701 herausgegebenen „Stimmen aus Zion" verfaßt hat. In der Vorrede vom 28. Sept. 1713 sagt Freylinghausen hierüber:

„Dieselben mögen einigermaßen nach der Weise des **Magnificat** oder „Meine Seele erhebet den Herrn" und anderer dergleichen Lieder gesungen werden. Es sind mir dieselben von einem anderswo im Predigtamt dem Herrn dienenden christlichen Freunde communiciret worden, der solcher Art Psalmen auch über alle Sonntage verfertigt liegen hat und die um des recht erbaulichen und evangelischen Inhalts willen wohl werth wären, daß sie besonders zum Druck befördert würden."

Von den gereimten Liedern haben folgende 9 weitere Verbreitung gefunden:

„Erhebe den Herren, der Alles in Allen" — 1714. Vom Lobe Gottes.

„Es ist vollbracht! Vergiß ja nicht dies Wort" — 1714. Passionslied.

„Fahre fort, fahre fort, Zion, fahre fort im Licht" — 1704. Von der Geduld und Beständigkeit. (Sein jetzt noch verbreitetstes Lied.)

„Gekreuzigter! mein Herze sucht" — 1714. Passionslied.

„Ich weiß, ich weiß (nunmehr), an wen ich glaube" — 1714. Vom wahren Glauben.

„Sey fröhlich im Herren, du heilige Seele" — 1704. Vom hohen Adel der Gläubigen.

„So bin ich nun nicht mehr ein fremder Gast" — 1704. Deßgl.

Digitized by Google

„Verborgner Gott, du wohnst in einem Lichte" — 1714. Vom verborgnen Leben der Gläubigen.
„Wie groß ist deine Herrlichkeit" oder nach Dieterichs Ueberarbeitung. 1780.: } — 1714. Vom hohen Adel der Glaubigen.
„Wie groß ist unsre Seligkeit" }

Rube*), Johann Christoph, geb. um's J. 1665, Licentiat der Rechte, war längere Zeit zuerst Amtmann zu Burgamunden (Bürgermünde) und dann Amtmann zu Battenberg im Hessen-Darmstädtischen, wo er noch im Jahr 1748 in hohem Alter lebte. Geburts- und Todesjahr sind unbekannt.

Er war ein sehr fruchtbarer, geistlicher Liederdichter, von welchem einzelne Lieder schon 1692 in A. Luppius sogenanntem Pietisten-Gesangbuch im Druck erschienen und dann 1712 eine Sammlung zahlreicher Gedichte herauskam unter dem Titel: „Frühlingsblumen aus der geistlichen Erde." Im Jahr 1737 sodann gab sein Tochtermann, Dr. Heinrich Andreas Walther, Senior zu Frankfurt a./M., der selbst auch geistliche Lieder gedichtet und noch vor ihm in einem Alter von 54 Jahren im Jahr 1748 heimgegangen ist, eine weitere Gedichtsammlung desselben heraus unter dem Titel: „Poetisch christliche Liedergedanken aus den Sonn- und Festtags-Evangelien und Episteln eines frommen Rechtsgelehrten." Weitere Verbreitung haben jedoch nur diejenigen seiner Lieder erlangt, welche Freylinghausen, sieben an der Zahl, aus den „Frühlingsblumen" vom Jahr 1712 in den 2. Theil seines G.'s. 1714. aufgenommen hat. Es sind gedankenreiche Lieder in ansprechender Form, von welchen folgende bis heute noch in den kirchlichen G.G. und theilweise in den neuesten sich erhalten haben:

„Der Tag ist hin, die Sonne gehet nieder" — Abendlied.
„Der wahren Christen ganzes Leben" — 2 Cor. 4, 17. 18.
„O wie richtig und wie wichtig ist der Christen Leben" — vom hohen Adel der Glaubigen. Gegenstück zu Mich. Franks Lied: „Ach! wie nichtig, ach, wie flüchtig".
(Irrthümlich Casp. Schade zugeschrieben.)
„Seele, wenn du stets willt ruh'n" — von der christl. Gelassenheit.
„Wohl dem, der sich auf seinen Gott" — von der Freudigkeit des

*) Quellen: Jöchers Allgemeines Gelehrten-Lexicon. Leipzig. 1750.

Digitized by Google

mento mori“ als Wahlspruch ei
Hauslehrerstelle bei der v. Gaisber
chen Schaubeck bei Kleinbottwar i
hatte hier die Tochter des Hauses
schäft, das er mit aller Treue ver
wachsenen in seiner Umgebung di
voll einzuwirken, und war wegen
dels und liebreichen Wesens allgen
Blutstürze kamen aber von Zeit z
zu Ende Februars 1704, so bede
Ende vorauszusehen war.

Sein Sterbebette wurde für
waren, und einen jüngern Brude
einer Apotheke aufhielt, zu einer r
stilles und geduldiges Leiden und
ten Allen zur größten Erbauung
namentlich der Bruder dadurch si
Gleich zu Anfang der Krankheit

---

*) Quellen: J. G. Reitz, H
burg. 1724. — Christenbote von Bu

Digitized by Google

Ja, Herr! dein Wort geſcheh an mir!
Bring nur dadurch viel Gut's herfür.

Ungleich ſchwerer waren aber für ihn die Anfechtungen, denen er ſich gerade Seitens der treuſten Bekenner der lutheriſchen Kirche ausſetzte durch einen unbedachten Schritt, zu dem er in Folge der Bemühungen des Königs Friedrich I. von Preußen, in ſeinem Lande eine Union der Lutheraner und Reformirten zu Stand zu bringen, im Jahr 1708 ſich hatte hinreißen laſſen. Als Pietiſt mehr auf die Pietät, als auf die Lehrbeſtimmtheit haltend, zeigte er ſich dem König zur Förderung ſeiner Unionsabſichten geneigt und überreichte ihm ſogar eine im Manuſcript umlaufende Schrift des Predigers Welmer: „**Arcanum regium**, d. i. ein Königlich Geheimniß für einen Landesherrn, darinnen ihm entdeckt wird, wie er ſich bei ſeinen über die Religion zertheilten Unterthanen nach Gottes Willen zu verhalten habe, damit er eine Gott wohlgefällige Vereinigung bei ſeinem Volke ſtiften und in kurzer Zeit befördern möge." Die darin niedergelegten Vorſchläge giengen dahin, „man ſolle einzig und allein die Gottſeligkeit zum Grund der Vereinigung ſetzen, keine Studioſos, welche zu Wittenberg ſtudirt und ſich an eine Zank-Theologie gewöhnt, mehr anſtellen, die Landeskinder vor allen Dingen zu einer wahren Gottesfurcht ſchulen laſſen und deßhalb die Verordnung machen, ſie müſſen alle zu Halle und ſonſt nirgends ſtudiren, damit man nach und nach friedfertige Leute zu Geiſtlichen bekäme, bei denen der König, der als Fürſt ohnedem das Recht zu reformiren habe und als rechtmäßiger Richter die Controverſen entſcheiden könne, ſelbſt thun könne, was er wollte, und nicht lange fragen dürfe, ob die Leute in der Religion einig wären; ſo ſey das Unionswerk nach und nach zu treiben, man ſolle nur zunächſt die Beichte und den Exorcismus abſchaffen, das Uebrige wären nur Meinungen, darinnen man einem jeden Theil ſeine Gedanken laſſen könne."

Der König, dem dieſe Vorſchläge gar wohl gefielen, ſetzte alsbald ein **collegium caritativum**, eine Commiſſion von zwei lutheriſchen und zwei reformirten Theologen nieder, die unter dem Vorſitz des reformirten Biſchofs Urſinus auf Grund derſelben die nöthigen Unionsmaßregeln berathen ſollten. Und in dieſe Commiſſion berief er lutheriſcher Seits, neben dem Probſt Lüt-

Digitized by Google

kens zu Cölln an der Spree, Winckler. Spener, den man auch dazu brauchen wollte, hatte voraus schon jede Betheiligung abgelehnt, und Lütkens trat gleich nach der ersten Sitzung unwillig zurück, weil „eine solche Vereinigung, da der Wahrheit etwas vergeben würde, unverantwortlich sey." Und als nun das gedachte Welmer'sche Manuscript dem König „aus seinem Cabinet heimlich weggekommen" und gar bald, noch 1703, ohne Wincklers Wissen unter seinem Namen zu Frankfurt a./O. gedruckt „in der Welt herumgeflogen", erhob sich ein gewaltiger Sturm gegen Winckler, als vermeintlichen Verfasser desselben, und namentlich Löscher in Dresden und Edzardi in Hamburg traten in Streitschriften gegen ihn auf. Dadurch gerieth Winckler zunächst auch bei seiner Gemeinde in ein übles Licht und verstand sich deßhalb nothgedrungen zu einer „aufrichtigen Entdeckung seines Herzens gegen alle Glaubigen und insonderheit gegen die christliche Gemeine im Dom zu Magdeburg bei der über einem gewissen Unionsprojekt entstandenen großen Unruhe, aus dringender Noth zur Rettung seines h. Amts zum Druck gegeben. Psalm 44, 22. Wernigerode.", worin er sich offen und bußfertig einer Uebereilung schuldig bekannte und sich, nachdem er nun unter diesem Streit Wahrheit und Irrthum besser unterscheiden gelernt, von allen der lutherischen Kirche zuwiderlaufenden Meinungen förmlich lossagte, alldieweil ihre Glaubensartikel, diese theuren Wahrheiten und Grund-Vesten der Kirche, allein nach dem klaren Worte Gottes gehen und auch ihre Ceremonien alle mit dem Evangelio übereinstimmen. Zugleich gestand er, daß die Wahrheit zu einer wahren Vereinigung vornehmlich gehöre, weßhalb er, obgleich er glaube, daß Gott sich eine Vereinigung vorbehalten habe, gegen jede von Menschen gemachte sich verwahren müsse. Gleichwohl währte der darüber entzündete Streit noch bis zum Jahr 1713 fort.

So hatte er in seinem Lauf manches Kreuz zu tragen, lernte aber das Geheimniß des Kreuzes immer besser verstehen, daß seine Seele, stille zu Gott, allen Spott und alle Marter überwand und „gleich wie ein stilles Meer voll von Gottes Preis und Ehr" wurde und er so zuletzt in einem schönen, „Triumph des Creuzes" betitelten Liede: „Du edles Kreuz, der Christen beste Kunst" freudig rühmen konnte:

Digitized by Google

Creutz, wer dein Geheimniß kennet,
Schaut schon hier in Himmel ein
Und kann in der Gottheit-Tiefe
Stille, ruhig, freudig seyn.

Du edles Creutz, der Christen süße Lust,
Obgleich für Fleisch und Blut ein Pfahl,
Der weh und schmerzlich thut,
Doch in dem innern Glaubensgrunde
Ein Honig aus des Löwen Munde,
Ein süßer Fluß aus Christi Liebesbrust.

Creutz, du Cherub mit dem Schwerdte
Am verschloßnen Paradeis,
Aber den ein Gottverlobter
Mächtig zu durchdringen weiß.

Der 11. August 1722, da er noch nicht ganz 52 Jahre vollendet hatte, war der Tag seiner Heimholung von allem Kreuz und Leiden, wozu er sich in Ueberwindung aller Todesfurcht, die ihn je und je angewandelt, voraus schon geschickt und bereitet hatte mit dem Hoffnungsseufzer:

So komme denn, mein Licht, ich folge dir.
So geht's zum neuen Zion hin.
Halleluja, gottlob, daß ich hinüber bin!

Nach seinem Tod wurde sein Tochtermann, Christoph Sucro, der nachmalige Consistorialrath, 1722 von Königsberg in der Neumark als zweiter Domprediger nach Magdeburg berufen.

Von seinen Liedern voll christlichen Tiefsinns erschienen 21 schon als besondrer Anhang mit dem Titel: „Auserlesene geistliche Lieder" zu Heinr. Georg Neuß Hebopfer zum Bau der Hütten Gottes. Wernigerode. 2. Ausg. 1703. gedruckt. Nebst 4 von diesen hat Freylinghausen 1714 im 2. Theil seines G.'s noch 6 weitere mitgetheilt. Die bedeutendsten und jetzt noch verbreitetsten dieser 27 Lieder sind:

„Meine Seele senket sich" — Psalm 62, 1.: Meine Seele ist stille zu Gott. Steht schon im Anhang zum Hebopfer. 1703.

„Mein treuer Hirt, wie komm ich doch hinüber" } — auf die
in neuerer Fassung: } Frau In-
„Ich sehne mich, mein Heil, zu dir hinüber" } spectorin Barbara Cordula Kalkberner, geb. v. Lautter, die 1711 gestorben, über 2 Mos. 15, 16. verfertiget und unter ihren gedruckten Epicediis S. 107 zu finden. (Ein weiteres Lied für sie von Jak. Baumgarten s. S. 381).

„O süßer Stand, o selig Leben" — von der Christen Einfalt.

„Ringe recht, wenn Gottes Gnade" — auf der sel. Frau Ursula Maria Zorn, geb. Bernhard in Berlin, drei Leibsprüche Luc. 13, 24.

Digitized by Google

Phil. 2, 12. 1 Mos. 19, 15—22. verfertiget und dem gedruckten Leich-Sermon von Joh. Lysius angehängt.
„Sollt ich aus Furcht vor Menschenkindern" — von der Freudigkeit des Glaubens. Eines Predigers.

Arends, Wilhelm Erasmus, der Informator des bekannten frommen Kindes Christlieb Leberecht von Exter, war zuerst Pfarrer zu Crottorf im Fürstenthum Halberstadt und dann Pastor an St. Petri und Pauli zu Halberstadt, wo er 1721 starb.

Freylinghausen theilt zuerst von ihm 1714 im 2. Theil seines G.'s 3 Lieder mit, von welchen weitere Verbreitung fanden:

„Rüstet euch, ihr Christenleute" — ein Waffenlied für geistlichen Kampf und Sieg.
Dieses christliche Heldenlied fehlt fast in keinem neueren G. Graf Christian Ernst v. Wernigerode bezeichnet es in seinem Verz. der Dichter des Wernigerode'schen G.'s mit Arends Namen, während es Kirchner anonym gelassen.
„Wenn das nagende Gewissen" — Röm. 5, 1 ff.

Job, Johannes, geboren 12. Okt. 1664 zu Frankfurt a./M., wurde 1711 Rathsherr und im nächstfolgenden Jahr Syndikus, im Jahr 1732 auch noch Baumeister zu Leipzig, wo er 5. Febr. 1736 in dem Glaubenssinn starb: „Jesu Leiden, Kreuz und Pein soll mein letztes Wissen seyn". Sein Sohn, Johann Heinrich, war vieljähriger Diaconus an der St. Georgenkirche in Glaucha († 4. Febr. 1762) und besaß das Lieder-Manuscript seines Vaters, aus welchem Freylinghausen 1714 fünf Lieder desselben in den 2. Theil seines G.'s aufgenommen hat. Davon erlangten weitere Verbreitung:

„Du führst ja deine Lieben" — von der göttlichen Vorsorge und Regierung.
„O allerschönster (höchster) Freudentag" — Osterlied.
„Prange, Welt, mit deinem Wissen" — 1 Cor. 2, 3.

v. Senfft zu Pilsach*), Ludwig Rudolph, geboren zu Pilsach 1681. Sein Vater, Ernst v. Senfft, war Geheimerath und Präsident des Ober-Consistoriums in Dresden. Nachdem er die Rechte studirt und hernach verschiedene gelehrte Reisen gemacht, wurde er 1706 Königl. Polnischer und Churfürstlich Sächsischer Hof-, Justiz- und Legationsrath, auch Domprobst zu Naumburg,

*) Quellen: Naumburgs geistl. Liederdichter seit der Reformation. Von Pastor Flinzer im Naumburger Kreisblatt. 1845. Nr. 56. u. 79.

Digitized by Google

wo er aber, erst 37 Jahre alt, schon 21. Sept. 1718 an der Auszehrung starb. Drei Jahre zuvor schon, wie Schamelius bezeugt, im Jahr 1715, hat er im Ausblick auf den Tod zu Gott gefleht:

Herr Gott, du kennest meine Tage,
Du siehst, daß ich, dein schwaches Kind,
Den Schatz in solchen Schaalen trage,
Die irdisch und zerbrechlich sind,
Drum mache du mich allezeit
Zum Sterben fertig und bereit.

Laß dich, mich und die Welt erkennen,
Dich, daß du mir mein Alles bist,
Mich, daß ich Staub und Nichts zu nennen,
Die Welt, daß sie mein Kerker ist.
Wer dich, sich und die Welt erkennt,
Der macht ein richtig Testament.

Durch dieses eine Lied lebt er noch in den Gemeinden fort, die daraus zur christlichen Sterbekunst geleitet werden. Es beginnt mit den Worten:

„Herr Gott, du kennest meine Tage" oder in neuerer Fassung: „Du, Gott und Vater meiner Tage" } — 1715 verfaßt, erschien zuerst in der 3. Ausg. des von Schamelius besorgten Naumburger G.'s 1720 und dann im Dresdner G. 1722 unter den „auf Befehl und Verlangen mit beigefügten Gesängen" mit der Ueberschrift: „Christl. Sterbe-Gedanken aus Psalm 39, 5. und Sir. 7, 39."

Marperger*), Dr. Bernhard Walther, geb. den 14. Mai 1682 zu Hamburg, stammte aus einer alten edlen Familie der Oberpfalz. Sein Großvater, welcher schwedischer Offizier unter General Bannier war, hatte sich 1636 nach Nürnberg zurückgezogen und sein daselbst geborner Vater kam als Kaufmann nach Hamburg, wo er sich 1681 mit einer Tochter des Bernhard Siburg aus einem adeligen Magdeburger Geschlecht verheirathete und nicht nur wegen seines ausgedehnten kaufmännischen Geschäfts, sondern auch wegen seiner Gelehrsamkeit und Schriftstel-

*) Quellen: Marpergers Selbstbiographie in Dr. Joh. Andr. Gleich's Annales ecclesiast. P. II. 1730. S. 595 ff. — Das jetzt lebende gelehrte Europa von G. Wilh. Götten, Past. in Hildesheim. Braunschweig. Bd. I. 1735. S. 234—249. — Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon von Georg Andr. Will, Dr. in Altdorf. Nürnb. und Altdorf. 2. Bd. 1756. S. 559—580. — Casp. Wezel, Hymnopoeographia. Herrnstadt. 4. Bd. 1728. S. 312—314. — Joh. Georg Walch, Relig.-Streitigkeiten der ev.-luth. Kirche. Jena. Bd. I. 1730. S. 1013 ff. Bd. V. S. 426 ff.

Digitized by Google

lerei in großem Ansehen stand, wie er denn auch 1698 zum Dichter gekrönt wurde. Der vielbeschäftigte Mann übergab nun seinen Sohn in zarter Jugend schon seiner Mutter, welche die Tochter des Pfarrers Abrah. Graf von Waldendorf war und in Nürnberg als Wittwe lebte. Sie und ihre an einen frommen Kaufmann, Johann Wilh. Tafinger in Nürnberg, verheirathete Tochter nahmen sich denn nun des jungen Marperger treulich an und leiteten ihn frühe zu aller Gottseligkeit an, auch war der Oheim Tafinger ein rechter Pflegvater für ihn. Nachdem er die Nürnberger Lehranstalten durchlaufen hatte, bezog er 1699 die Universität Altdorf, wo er sich anfangs mit großer Begierde, als gäbe es nichts Vortrefflicheres, auf das Studium der Mathematik bei Professor Sturm legte, zu dem er deßhalb auch in's Haus zog. Daneben hörte er auch bei Dr. Wagenseil die morgenländischen Sprachen. Und darüber bekennt er nun in seinem selbst verfaßten Lebenslauf: „Als ich von Wagenseil eine nähere Einleitung in die jüdischen Alterthümer erhielt und nach gebrochner Schale etwas von Christo, dem rechten Kern, durch Zuziehung der h. Schrift zu schmecken bekam: so blieb mir die Mathematik, darin ich unterdessen wohl zugenommen, zwar werth und schätzbar, allein da mir das Licht der h. Schrift aufgieng, welches ich in den Dunkelheiten der jüdischen Alterthümer noch heller scheinen sah, und da ich Christus daraus erblicken, kennen und schmecken lernte, so kam mir gegen dieses süße Seelen-Manna jene Nahrung der Vernunft ganz strohern vor. Darüber ward mein Gemüth erstlich in Unruhe versetzt, hernach aber zu dem völligen und ernstlichen Entschluß gebracht, von der Mathematik abzugehen und mich ganz der Theologie zu widmen.“ Er schloß sich nun beim Studium der Theologie vornehmlich an den frommen Dr. Wegleiter an, der in Speners und Francke's Weise Theologie lehrte (s. Bd. III, 503), und zuletzt sollte er auch noch durch besondere Führungen Gottes die rechte Herzenstheologie lernen. Es war nämlich gegen das Ende seines Aufenthalts auf der Universität, daß er am Lichtmeßfeiertag, Abends beim Nachhausegehen von der Post, auf der er nach Briefen fragte, von einem Schlagfluß befallen, bewußtlos zu Boden fiel, wo er längere Zeit unbemerkt auf den kalten Steinen liegen mußte. Endlich kamen Leute

Digitized by Google

herbei, die ihn aufhoben und wie todt nach Haus trugen. Es gelang zwar endlich, ihn wieder zu erwärmen und zum Bewußtseyn zu bringen, allein nun folgte erst eine lange schwere Krankheit, in der er am Rand des Grabes schwebte. Diese Krankheit nennt er selbst „seine rechte hohe, theologische Schule; so viel er „auch von seinen wackern Lehrern gelernt, sey ihm diese Kreuz„schule doch noch ungleich nützlicher gewesen, da er in derselben „für den Himmel geschult und mit einem beständigen Himmels„heimweh beseelt worden sey." Er konnte daher im Jahr 1713 sein Lied: „Es halten eitele Gemüther die Erde für ihr Vaterland" recht aus Erfahrung und Grund des Herzens singen und den Christen von ihm selber bezeugen, wie „das Heimweh gottverlobter Herzen sich mehret bei der Kreuzeslast" (B. 3.). Das Carlsbad, das er noch in größter Schwachheit besuchte, stärkte ihn so, daß er seine Studien vom J. 1702 an in Halle fortsetzen konnte, wobei er nun, wie er selbst bekennt, „völlig in die Methode Luthers hineinkam, welche durch Gebet, Betrachtung und Anfechtung nicht Meister der Schrift, sondern derselben und des einigen Meisters Jesu Christi gesegnete Schüler macht." Und das verdankte er vornehmlich A. H. Francke, dessen treuer Anhänger er wurde.

Im Jahr 1704 kehrte er nun nach vollendeten Studien von Halle, wo er zwei gesegnete Jahre verweilt hatte, nach Nürnberg zurück. Hier hatte er bei seinem Oheim Tafinger freie Kost und Wohnung und wurde für die Dienstagspredigten der Gehülfe des Antistes Joh. Conrad Feuerlein an St. Aegidien. Im Jahr 1705 übertrug ihm dann die Holzschuher'sche Familie die ordentliche Mittagspredigt in der Dominikanerkirche, und nicht lange darnach, 1706, wurde er einmüthig zum Diaconus an St. Aegidien gewählt, worauf er sich im Oktober verheirathete mit Agathe, einer Tochter des Seniors Joh. Gräfer an St. Sebald, die ihm sieben Kinder, 2 Söhne und 5 Töchter, gebar. In diesem Amte war er sehr eifrig, durch Wort und Schrift für das Heil der ihm anvertrauten Seelen zu wirken. So ließ er z. B. im Jahr 1710 zwei viel gelesene Schriften ausgehen: „Neues Communionbüchlein, auf allerhand Seelenzustände gerichtet" (wei-

Digitized by Google

tere Auflagen 1713. 1715. 1724. 1736.) und: „Sammlung der Lämmer in ihres guten Hirten Arme, oder Anleitung vor die Jugend zur wahren Buße und Vereinigung mit Christo." Am 14. Jan. 1711 wurde er als Diaconus an St. Sebald berufen und 5. Mai 1714 als Antistes an St. Aegidien, womit zugleich die Inspection des Gymnasiums verbunden war. Als solcher weihte er im Jahr 1718 die neuerbaute Aegidienkirche ein, und in dieser Zeit entstand auch seine gesalbte Schrift, die er auf Grund einer Reihe von Wochenpredigten, welche er über die große Kreuzschule des frommen und geduldigen Hiobs in der St. Aegidienkirche gehalten hatte, verfaßte und in 2 Theilen 1724 und 1731 zu Nürnberg unter dem Titel in Druck gab: „Das Kranken- und Sterbebett mit dem Wort des Lebens beleuchtet." Bevor jedoch diese Schrift im Druck erschien, war an ihn im Frühjahr 1724, nachdem er über achtzehn Jahre lang in großem Segen in Nürnberg gewirkt hatte, der ehrenvolle Ruf ergangen, die Oberhofpredigerstelle in Dresden zu übernehmen, auf der einst Spener gestanden, und die immer noch als eine der wichtigsten Kirchenstellen im ganzen evangelischen Deutschland galt. Er entschloß sich daher auch nur nach einem schweren Kampfe dazu, diesen Ruf anzunehmen, worüber er sich also äußert: „Dieser richtige und göttliche Ruf zu diesem schweren Amte setzte mich anfänglich in viele Unruhe und Bestürzung, darauf aber in einen großen Kampf mit Gott und mit mir selbst. Ich fand zuletzt die klaren Merkmale des göttlichen Willens und achtete mich im Gewissen verbunden, demselbigen in demüthiger Zuversicht und Gelassenheit gehorsamlich zu folgen." Zuvor erwarb er sich noch zu Altdorf durch eine 13. Juni gehaltene treffliche Inauguraldisputation „über die Verbindung der Wahrheit mit der Frömmigkeit" die theologische Doctorwürde, dann verabschiedete er sich am fünften Sonntag nach Trinitatis von seiner ihm liebgewordenen Nürnberger Gemeinde unter Vergießung vieler Thränen und trat sofort sein neues Amt in Dresden am achten Sonntag nach Trinitatis 1724 an mit dem brünstigsten Flehen zu Gott, daß Er sein Schutz und Beistand seyn solle. Auf seinen Aufzug wurde eine Medaille geprägt, die auf einer Seite Petrum vorstellte, wie er auf dem Wasser zu Christo geht und zu sinken anfängt, aber

Digitized by Google

Kiel († August 1753), aufgenommen in das von ihm veranstaltete Liedersammelwerk, das den Titel hat:

„Geistreiche Gedichte zur Erweckung heiliger Regungen, größtentheils aus ganzen Sammlungen der berühmtesten Poesien nach der Wahl des Besten erlesen, zum Theil aber jetzo allerst an's Licht gestellt (z. B. Lieder von Mich. Richey, Prof. der Gesch. am Gymn. in Hamburg, 1717 — 10. Mai 1761), nebst einer Vorrede von dem Zeugniß der Lieder für die Wahrheit der Religion. Hamb. 1730." 2. Aufl. 1734.

Die jetzt noch verbreitetsten derselben sind mit * bezeichnet:

* „Ach, was sind wir ohne Jesu?" — vom menschlichen Elend und Verderben.
* „Auf Leiden folgt die Herrlichkeit" oder in A. Knapps Bearbeitung. 1837.: „Auf Leiden folgt nach kurzem Streit" } — von der Hoffnung Zions.
* „Der Tod führt uns zum Leben" — von Tod und Auferstehung.
„Dieweil ich auferstehe in deinem Gnadenblick" — Morgenlied.
* „Erhebe dich, o meine Seel'" oder nach A. Knapp. 1837. und Württemb. G. 1842.: „Erheb, o meine Seele, dich" } — Morgenlied.
„Gottlob! es ist nunmehr der Tag vollendet" — Abendlied.
„Höchste Lust und Herzvergnügen" — Liebe zu Jesu. (Irrthümlich Joachim Lütkemann, Generalsup. in Wolfenbüttel und Abt zu Rittigshausen, † 18. Okt. 1655, zugeschrieben.)
„Zerfließ, mein Geist, in Jesu Wunden" — von der Freude im h. Geist. Erstmals schon im geistr. G. Halle. 1697. und Darmst. 1698. mit schöner Mel.

Gedicke*), Lampertus, geboren 6. Jan. 1683 zu Gardelegen in der Altmark, wo 13 Jahre vor ihm auch Joach. Lange (s. S. 343) das Licht der Welt erblickte. Er studirte vom J. 1701 an Theologie in Halle und wurde nach vollendeten Studien daselbst auch von Francke, seinem geistlichen Vater, zur Information am Waisenhaus verwendet. Dann übernahm er 1709 eine Hofmeisterstelle in Berlin und wurde noch in demselben Jahr Feldprediger beim Garderegiment daselbst, mit welchem er nach Brabant in's Feld zog. Hierauf wurde er 1713 Feldprediger beim Regiment von Wartensleben und zugleich Garnisonsprediger in Berlin. Im Jahr 1717 aber wurde er dann zum Feld-

*) Quellen: Gedicke's Epicedia. Berlin. 1736.

Digitized by Google

Gottesfurcht wurde sie erzogen, und als sie zum erstenm
h. Abendmahl feierte, erfaßte sie beim Herzutreten an den
eine solche Furcht, daß sie an allen Gliedern zitterte. Als
aber ihre Mutter und andre Begleiterinnen beim Nach Hausefa
von der Kirche im Wagen das alte Nachtmahlslied sangen: „
sey gelobet und gebenedeiet", wurde sie wieder bei sich selbst
freut, nahm dieses Lied ganz für sich und faßte den festen V
satz in ihrem Gemüthe, künftighin ganz fromm zu werden.
sie 16 Jahre alt geworden war, wurde ihre Mutter, über
diebischen Entwendung von 12,000 Thalern vom Schlag gerü
so daß sie dieselbe nun fünf Jahre lang heben und legen mu
wie ein Kind, und in ihrem letzten Jahre fast in kein Bett m
kam. Bald nach ihrem Tod, 1680, bekam sie durch ihr Die
mädchen Bayle's „Uebung der Gottseligkeit" zu lesen, wodurch
ihrer Seele das erste Licht einer wahren Erkenntniß angezü

---

*) Quellen: Die letzten Stunden einiger der evang. Lehre z
thaner . . . Personen. Zusamengetragen von Erdmann Heinr. G
Henkel. Halle, im Waisenhaus. Mit einer Vorrede der theol. Fa
tät. Bd. I. 1720. (4. Aufl. 1746.) S. 211—263.

Digitized by Google

irttemberg-Bernſtatt, wollte aber nach eini-
eben verlaſſen, weil ſie ſich dadurch zu ſehr
ſah. Da bot ihr der Fürſtl. Braunſchwei-
und Domherr des Stifts Gandersheim,
u, der auf einige Zeit am Bernſtättiſchen
die Hand an und 1688 vermählte ſie ſich
glückliche Jahre durfte ſie an ſeiner Seite
wo ſie ihren Wohnſitz nahmen, verleben.
:n Verkehr mit gottliebenden Seelen in eine
:ſu und fieng nun in ihrem Hauſe allerlei
it andern Chriſten zu halten an, worin ſie
ieß, als ſie deßhalb öffentlich von der Kan-
Bald gelang es ihr auch, ihren Gemahl
u erwecken, ſo daß ſie eine gottvergnügte
und im Almoſengeben und Wohlthun mit

)1 mit noch vier unerwachſenen Kindern,
Tochter, zur Wittwe worden war, ſandte
öhne auf das K. Pädagogium nach Halle
in die Dienſte der Aebtiſſin zu Ganders-
zwei Jahren ſchon zu ihren Söhnen nach
)ort auch zu leben war und ſo mäßig ihre
aren. Die geſegneten Anregungen und

Digitized by Google

hatte und nicht mehr von sich lassen wollte. Da erkrankte sie im
August 1718 auf's Neue und dießmal tödtlich. Am 26. Oct.
feierte sie mit ihren Kindern das h. Abendmahl, nachdem sie
ihr vorgelesene Lied: „Warum sollt ich mich denn grämen"
Wort zu Wort mit lächelnder Miene nachgesprochen hatte.
nahm sie ihren Kindern durch Handschlag das Versprechen
„sich selbst und die sündliche Welt samt allem ihrem Plun
nicht etwa halb, sondern von ganzem Herzen völlig zu verleug
und derselben durch die Gnade Gottes abzusterben." An ein
der letzten Tage ihres Lebens brach sie, nachdem sie sich das Li
„Alle Menschen müssen sterben" hatte vorlesen lassen, mit g
überschwenglicher Freudigkeit begnadigt, in die Worte aus: „
Freude, Freude, lauter Freude! O, ich kann nicht beschreib
was das für eine Herrlichkeit sey, wenn man die gewisse
endliche Versicherung von Gott bekommt, daß einem alle Sün
erlassen sind. Ich kann auch nicht klug daraus werden, wie
zugeht, daß Gott eine so große Sünderin zu Gnaden angen
men." Und als darüber einige der Umstehenden zu weinen
fiengen, sagte sie: „Ey! was weinet Ihr? ich wollte jetzo w
singen und springen", und befahl, ihr zur Vermehrung ih
Freude einen Lautenisten zu holen, daß er ihr noch etliche L

Digitized by Google

lieder muſicire. Als das dann geſchehen, rief ſie entzückt aus: „O wie ſchön werden wohl erſt die Saiten der 24 Aelteſten vor dem Throne Gottes klingen!“ Da gieng es recht ſo zu, wie ſie es ſich etliche Jahre voraus ſchon in ihrem ſchönen Lied: „Ich bin müde von der Reiſe“ ausgeſonnen und erfleht hatte:

O wie will ich fröhlich ſingen:
Hallelujah! Amen! Amen!
Mit dem auserwählten Samen:
Denn ich ſeh ſie ſchon von ferne
Funkeln wie die hellen Sterne:
Ja, Herr! laß es mir gelingen,
Daß ich kann im Himmel ſingen.

Endlich beſchloß ſie, ſechzig Jahre alt, 31. Okt. 1718 in der Morgenfrüh, als eben die Sonne aufgieng, ihren Todeskampf recht ſieghaft mit den triumphirenden Worten: „Nun ſo! nun ſo! Gottlob! Gottlob!“

Während ihres Aufenthalts in Halle 1703—1711 und auch am Hofe des Grafen zu Solms-Wildenfels hat ſie manche geiſtreiche Lieder verfaßt, von denen dann wider ihren Willen — denn ſie ſelbſt achtete bei ihrer Demuth ihre Lieder niemals des öffentlichen Drucks würdig — Freylinghauſen 1714 drei in den 2. Theil ſeines G.'s aufgenommen hat. Eines derſelben fand einige weitere Verbreitung:

„Ich bin müde von der Reiſe“ — vom geiſtlichen Kampf und Sieg. Mit beſondrer Melodie.

Craſſelius*), Bartholomäus, geboren 21. Febr. 1677 zu Wernsdorf bei Glaucha in Sachſen. Nachdem er in Halle ſtudirt und ein eifriger Schüler Francke's geweſen war, kam er 1701 als Pfarrer nach Nidda in der Wetterau, wo er ſich 1702 mit Anna Maria Preiswerk verehlichte. Von da wurde er 1708 als lutheriſcher Pfarrer nach Düſſeldorf berufen und wußte durch den Glaubensgeiſt, der in ihm wie Feuer brannte, in der etwas verkommnen Gemeinde daſelbſt neues Leben zu wecken. Als ein gewaltiger Eiferer drang er mit aller Entſchiedenheit neben reiner Lehre auch auf reines Leben, hatte aber darüber, freilich auch

*) Quellen: Max Göbel, Geſchichte des chriſtl. Lebens in der rheiniſch-weſtphäliſchen evang. Kirche. Coblenz. Bd. II. Abth. 2. 1852. S. 642—670. 850—860.

Digitized by Google

Prediger secundiren sollten, ärger, als die Sau mit dem Bet-
sack umgiengen." Deßhalb wurde er denn auch noch im selbi-
Jahre auf 4 Wochen suspendirt und zog sich, weil er sich im-
noch nicht fügen wollte, verschiedene Geld- und Gefängniß-Stra-
zu. Am 11. Nov. 1718 bedrohte ihn sogar das Presbyterium
„falls er sich ferner seiner **passionibus** auf der Kanzel nicht e-
halte", mit Gehaltsentziehung, worauf er dann endlich sei-
„Privataffecten von der Kanzel zu lassen" versprach. Der Str-
währte übrigens auf der Synode, an die er sich schon 1717 gewend-
hatte, noch länger fort. Welchen tiefen Seelenfrieden er ab-
dennoch bei allem solchem äußerlichem Streit und Kampf in seine
innersten Grunde zu schmecken bekommen haben mag, beweist se-
köstliches Lied: „Friede, ach Friede, ach göttliche
Friede." Und das darum, weil, wo er auch zu viel eifert
er für des Herrn Ehre eiferte und nicht für seine eigene. Vö-
lig in die apocalyptischen Anschauungen eingetaucht, betrachtete
das Verderben der Christenheit und den Nothstand der Kirche se-
ner Zeit, und das bewegte ihn zum beständigen Seufzen:

Ach! daß doch die Hülfe aus Zion bald käme
Und Israels schwere Gefängniß wegnähme!

Das bewegte ihn aber auch, seine Stimme in gewaltigen Bu-
rufen zu erheben und als ein Elias-artiger Feuereiferer gegen d-

Digitized by Google

Sünden der Welt rücksichtslos und unerschrocken aufzutreten. Statt Predigten, die wir nicht mehr von ihm besitzen, zeugen uns davon mehrere größere Gedichte, die er von Zeit zu Zeit als Flugschriften ausgehen ließ, dem Volke zu predigen Buße zur Vergebung der Sünden. So erschien von ihm 1710 ein 36strophiges Bußgedicht: „Du Christenvolk verschiedner Arten", das den bezeichnenden Titel trägt: „Geistliche Neujahrsposaune oder christlich-priesterliche Buß- und Wächterstimme nach dem Hall und Schall des h. göttlichen Wortes zur ernstlichen Warnung und treuen Vermahnung, insgemein an die gesammte verdorbene heutige Christenheit, besonders aber durch Gottes Wort zu belehrende und auf wahre Buße und Besserung anzuweisende vorige und jetzige geliebteste Zuhörer getreulichst angestimmt und erschollen durch einen um den Schaden Josephs herzlich bekümmerten Bekenner Christi." So gab er auch 1718 vier Gedichte unter dem gemeinsamen Titel heraus: „Eine hellposaunende Zionitische Wächterstimme zur Offenbarung der Widerchristen und ihrer Verwüstung und zur Ermunterung der wahren Christen zur h. Rüstung auf die Zukunft des Herrn." Eines derselben, aus 32 Strophen bestehend: „O große Babylon! was soll dein falsches Prangen" ist eine Abbildung der wahren und falschen Kirche, und ein anderes mit 36 Strophen hat zur Ueberschrift Offenb. 2, 3. nebst der Ermahnung:

Lernet Euch wohl schicken
In die Zeit, die böse ist,
Da sich mit verfluchten Tücken
Der verdammte Antichrist
Allenthalben lässet blicken.

Was er über solchem Zeugeneifer zu leiden hatte, ließ er sich nicht befremden, denn er wußte es und sprach es auch aus: „Die da Christi Glieder sey'n, müssen „Eli Lama" schrei'n und mit ihm am Kreuze steh'n." Doch wurden darunter seine Kräfte lange vor der Zeit aufgezehrt. Er starb erst 47 Jahre alt 10. Nov. 1724 zu Düsseldorf nur zwei Monate nach seinem um 25 Jahre ältern Bruder M. Johann Crasselius, gewesenen Stiftsprediger zu Stendal, welcher im 73. Jahre 8. Sept. zu Halle ihm im Tod vorangegangen war.

Unter seinen liedmäßigen Poesien, von welchen Frey-

Digitized by Google

linghausen 1704 im 1. Theil seines G.'s 9 mittheilt, davon 3 schon 1697 und 1700 gedruckt erschienen waren, finden sich mehrere ächte Kernlieder, welche zu den Perlen des evangelischen Liederschatzes gehören. *) Weitere Verbreitung überhaupt fanden folgende der 9 Lieder:

„Ach Herr! wenn kommt das Jahr, die Deinen zu erlösen" — von den Klagen Zions.

„Dir, dir, Jehova, will ich singen" — vom Gebet. Steht schon im geistr. G. Halle. 1697. und Darmst. 1698. und fehlt fast in keinem neuern G.

„Erwach, o Mensch! erwache" — von der wahren Buße und Bekehrung.

„Friede, ach Friede, ach göttlicher Friede" — vom göttlichen Frieden.

„Heiligster Jesu, Heiligungsquelle" — von der Nachfolge Christi. Deutsche Ueberarbeitung des niederländischen Liedes von Jodocus Lodenstein: „Heylge Jesu! hemelsch voorbeeld" in dessen Uytspanningen. 1676. Abth. II. Findet sich schon in dem poet. Anhang zu G. Arnolds Geheimniß der göttlichen Sophia. 1700. mit der Ueberschrift: „um volle Jesusähnlichkeit" (deßhalb öfters irrthümlich G. Arnold zugeschrieben).

„Herr Jesu, ew'ges Licht" — 1 Joh. 1, 6. 7.

Vogt**), Franz, geboren im Jahr 1662, ein Schwager des in der freien Reichsstadt Dortmund im Ruhrgebiet als Superintendent den Pietismus begründenden **Dr.** Johann Georg Joch, nachmaligen Professors in Wittenberg, wirkte von 1689—1736 zu Lünnap, wo er bis zum Jahr 1710 zweiter Prediger und von da bis an sein Ende Hauptpastor war. Er fand durch seine Predigten, von welchen auch ein ganzer Jahrgang unter dem Titel: „Von der höchsten erbaulichen und tröstlichen Einkehr in sich selbst" im Druck erschien, vielen Beifall und stand in der Bergischen Synode in großem Ansehen. Im Jahr 1712 hatte er sich auch in Verbindung mit Pastor Veltgen in einer besondern Schrift seines Schwagers angenommen, als derselbe durch eine am Bußtag 1711 gehaltene und in Druck gegebene Predigt

*) Irrthümlich wird ihm das Lied: „Halleluja, Lob, Preis und Ehr" zugeschrieben. Er ist überhaupt auch nicht der Verfasser oder Herausgeber des Liederwerks: „Der singende und lobende David", wo es zuerst erschienen seyn soll.

**) Nicht „Vöigt", wie A. Knapp im Liederschatz. 2. Ausg. 1850. seinen Namen schreibt. Vgl. Max Göbel, Gesch. des christl. Lebens in der rheinisch-westphäl. evang. Kirche. Coblenz. Bd. II. Abth. 2. 1852. — Joh. Georg Walch, Einleitung in die Religionsstreitigkeiten der ev.-luth. Kirche. Jena. 1739. Bd. V. S. 235 f.

Digitized by Google

„vom schnöden Laster der Heuchelei" des Pietismus und Indifferentismus beschuldigt worden war. Er starb 74 Jahre alt zu Lünnap.

Er hat das treffliche Bergische Gesangbuch vom Jahr 1698 besorgt. In diesem finden sich 6 Lieder von ihm (die Numern 346. 377. 394. 397. 420. 424.). Die meisten derselben sind zwar schwunglos und gekünstelt, oft bloß gereimte Prosa, zwei aber haben wirklichen Werth und sind deßhalb auch weiter verbreitet:

„Halte, was du hast empfangen" — vom Wort Gottes.
„Mein Jesu, du mein ander Ich" — von der Liebe zu Jesu.

Falckner*), Justus, gebürtig aus Zwickau, war in seiner theologischen Studienzeit zu Halle Francke's Schüler. Um's Jahr 1700 gieng er als evangelischer Prediger nach New-York in Amerika, wo er an der dortigen luth. Gemeinde über 20 Jahre in großem Segen wirkte und 1724 starb.

Er dichtete in Halle das von Freylinghausen 1704 in den 1. Theil seines G.'s aufgenommene und jetzt noch viel gebrauchte kräftige geistliche Streiterlied:

„Auf, ihr Christen, Christi Glieder" — vom geistl. Kampf und Sieg. Steht schon im geistr. G. Halle. 1697. und Darmst. 1698.

Lange**), Ernst, geboren 3. Jan. 1650 zu Danzig, war zuerst Secretair daselbst und später in Warschau. Nach seiner Rückkehr in die Vaterstadt wurde er zum Rathsherrn und Richter erwählt und versah dieses Amt zum Besten der Stadt viele Jahre lang. Im Jahr 1710 hatte er eine schwere, drangsalsvolle Zeit durchzumachen, indem in Danzig eine Seuche ausbrach, die in erschreckender Weise wüthete und viele Menschen wegraffte. Da mahnte er in dieser Schreckenszeit als ein andrer Nehemia seine Bürger zur Buße und rief ihnen in einem über Klaglieder Jerem. 3, 40—51. verfaßten Bußliede mit eindringlicher Weckstimme zu:

---

*) Quellen: Unschuldige Nachrichten. Jahrg. 1726. S. 411.

**) Quellen: Casp. Wezel, Anal. hymn. Bd. II. Gotha. 1753. Stück 1. S. 66—68. — Carl Gödecke, Grundriß der Gesch. deutscher Dichtung. Hannover. 1859. Bd. II. S. 519.

Digitized by Google

Kommt, naht herzu und beugt die Knie,
Erhebet Herz und Hände,
Damit sich Buß und Andacht hie
Zu Gott, dem Herren, wende.

Erwägt die schnöde Missethat
Und sein gerecht Gesetze,
Das euer Muthwill übertrat,
Wie ihr die Gnadenschätze
Mit Undank freventlich verschwend't,
Ihr habet seinen Bund geschänd't
Und dient ihm mit Geschwätze.

Bekehret euch durch wahre Reu
Und bessert eure Sinnen!
Verändert euch und werdet neu
Am Willen und Beginnen.

Sprecht: wir sind Ursach aller Last,
Die Land und Stadt empfinden,
Womit du uns gedrücket hast;
Die Zahl der schweren Sünden,
Die schrecklich und unzählbar ist
Und wie ein Brand die Menschen frißt,
Muß deinen Zorn entzünden.

Und als dann der Herr das Gebet erhöret, mit dem er diese Bußmahnung geschlossen: „Aus Gnaden steure der Gefahr, errett die Stadt und deine Schaar, daß wir nicht alle sterben", da reichte er seinen Mitbürgern und Mitchristen eine köstliche Gabe tief ersonnener Lieder dar, daß sie sich damit zum Dienste Gottes und zu einem gottseligen Wandel ermuntern lassen möchten. Er starb als ein hochbetagter Greis von 77 Jahren zu Danzig im Jahr 1727.

In seinen Dichtungen bewährt er sich, wie A. Knapp mit allem Recht von ihm bezeugt, als einen „edlen, tiefsinnigen Mann voll Geist und Kraft". Nachdem er den Anfang gemacht hatte mit einem —

„Versuch zur poetisch verbesserten Singandacht, darinnen sonderlich Lutheri Lieder in etwas reinere Verse zu bringen vermeinet. Dantzig. 1708."

gab er selbstverfaßte Lieder heraus in folgenden zwei Werken:

1. „LXI gottgeheiligte Stunden in so viel Liedern. Dantzig. 1711."

In der an seinen Standes- und Altersgenossen Johann Ernst v. Linden, der, wie er, damals gerade 61 Jahre alt war, gerichteten Widmung sagt er, er biete diese Lieder dar „zur Vereinbarung des Lobs und der Verherrlichung Gottes, welcher seine Gnade in der letztverwichnen erschrecklichen Seuche vermittelst Erhaltung unsrer Personen

Digitized by Google

und ganzen Häuser groß gemacht, also mit Darreichung andrer unendlicher Wohlthaten uns erwiesen, daher auch dem Entwurf dieser geistlichen Gedanken die Aufschrift: „LXI. gottgeheiligte Stunden" vorgesetzet worden in der Absicht auf ebenso viel nunmehr zurückgelegte Jahre und in Erwägung des sehnlichen Verlangens, so wir sämtlich haben sollten, daß nicht nur soviel, sondern alle Stunden des ganzen Lebens zur Ehre Gottes und Danksagung für seine unermeßliche Güte angewandt seyn möchten."

Von diesen 61 Liedern nahm Freylinghausen 1714 in den 2. Theil seins G.'s 18 auf.*) Folgende fanden dadurch eine weitere Verbreitung:

„Die Menschen suchen Wissenschaft" — von der wahren Weisheit.

„Dir, Gott, sey Lob und Preis gebracht" — Abendlied.

„Du Gott des Lichts, vor dem des Tages Schein" — Morgenlied.

„Gott ist die wahre Liebe" — von der Leutseligkeit Gottes und Christi.

„O Gott, der du mein Vater bist" — Sir. 23, 4—16. Von der Keuschheit.

„Vollkommenheit, du Haupt der Gaben" — vom christl. Leben und Wandel.

„Unter denen (jenen) großen Gütern" — 1 Cor. 13. Von der brüderlichen und allgemeinen Liebe.

2. „Die auf lutherische Melodeyen in deutsche Lieder übersetzten CL Psalmen Davids. Dantzig. 1720.

In der Vorrede zu diesen ganz in der Lobwasser'schen Manier, aber im Anschluß an den Luthertext und statt auf die Goudimel'schen auf bekannte luth. Melodien gerichteten Psalmübersetzungen sagt er: „Man hat sich fürnehmlich an die teutsche Version Lutheri, auch, so viel möglich, an die Worte selber gehalten, wenn es keiner andern Weitläufigkeit, die aber meistens in biblischen Worten bestehet, bedurft, oder auch die Nothwendigkeit es nicht erheischet hat, dem Grundtext näher zu treten und also die göttliche Wahrheit der menschlichen Autorität und Meinung vorzuziehen."

Dieselben fanden keine Verbreitung. Bloß zwei derselben, welche schon in Nr. 1. erschienen waren, wurden von Freylinghausen 1714 in sein G. aufgenommen:

„Laß dich mein Geschrei erwecken" — Psalm 51.

„Singt neue Lieder in der Welt" — Psalm 96.

Weitere Lieder, meist Festlieder, die sich weder in einem der beiden Liederwerke noch überhaupt irgendwo besonders gedruckt finden, scheint Lange im Manuscript Freylinghausen übergeben zu haben, der auch für die Autorschaft Lange's ein besondres Zeugniß

*) Die in den Anmerkungen zur „kurzgefaßten Nachricht von ältern und neuern Liederverfassern" des Freylingh. G.'s von Grischow und Kirchner. Halle. 1771. vorgebrachte Angabe des Wernigerode'schen Bibliothekars Roßmann, es finde sich das unter diesen Liedern befindliche Lied: „Der Herr ermahnt uns zum Gebet" über Matth. 7, 7—11. im Hebopfer des Superint. Neuß vom Jahr 1703 und gehöre also diesem und nicht E. Lange zu, ist falsch. Das Lied findet sich nicht im „Hebopfer".

Digitized by Google

ausgestellt hat. Derselbe theilt 7 im 2. Theil seines G.'s. 1714. mit und von diesen kamen nicht weniger als 5 zu weiterer Verbreitung:

„Als Jesus an dem Kreuze hieng" — Passionslied. Die sieben Worte Jesu am Kreuz.

„Herr Jesu Christ, zieh uns dir nach" — Himmelfahrtlied.

„Im Abend blinkt der Morgenstern" — Erscheinungsfestlied.

„O Gott, du Tiefe sonder Grund" — von Gottes Majestät. Von Schleiermacher als ein Muster geistlicher Poesie gerühmt.

„Wer recht die Pfingsten feiern will" — Pfingstlied.

Neuß*), Dr. Heinrich Georg, geboren 11. März 1654 zu Elbingeroda im Harzgebirge im Herzogthum Braunschweig, wo sein Vater, Andreas Neuß, Wundarzt war. Bald nach seiner Geburt siedelte sein Vater nach Wernigerode über, starb aber nicht lang darnach, und seine Mutter, Anna, geb. Schröders, die sich dann mit zwei Waisen kümmerlich durch Nähen ernähren mußte, konnte nicht daran denken, ihn studiren zu lassen, so sehr er auch frühe Begabung und göttlichen inwendigen Trieb dazu zeigte. Um so fleißiger hat ihn die fromme Frau zu Gott gewiesen und geführet, so daß durch ihre herzlichen Ermahnungen sein Herz frühe schon gerühret und ergriffen wurde und er, da er 7 bis 8 Jahre alt war, anfieng, jeden Mittag um 11 Uhr beim Anschlagen der Glocken an einem einsamen Ort sich in Kindes-Einfalt herzlich im Gebet zu Gott zu wenden und seinen Taufbund zu erneuern mit dem Gelübde, die Sünde zu meiden und Gott zu dienen, was er auch hernach lebenslang so gehalten hat. Im J. 1664 versprach einer seiner Pathen, ihm zum gräflichen Stipendium zu verhelfen, und auf dieses hin setzte er nun desto unermüdlicher seine Studien im Glauben fort und entschloß sich in seinem 14. Jahr, um sich durch die Musik, zu der er große Lust und Be-

*) Quellen: Die Funebralin und Epicedia Herrn H. G. Neußen. Zum Druck befördert von seinem Successore J. G. Gutjahr. Wernigerode. 1716. — Casp. Wezel, Hymnopoeographia. Herrnstadt. Bd. II. 1721. S. 240 f. — Joh. Georg Walch, Einleitung in die Relig.-Streitigkeiten der ev.-luth. Kirche. Jena. 1730. Bd. I. S. 689 f. — C. v. Winterfeld, der evang. Kirchengesang. Leipz. Bd. II. 1845. S. 522—533. — Evang. Hymnologie des Herzogthums Braunschweig, von der Reformation bis auf die Gegenwart. Von Pfarrer Schauer im Allgem. Repert. für die theol. Literatur von Reuter. Berlin. 1855.

Digitized by Google

gabung hatte, in der Fremde fortzuhelfen, nach Blankenburg zur Annahme eines Hoſpitiums zu ziehen. Von da bezog er der Reihe nach die höhern Schulen zu Oſterwieck, Quedlinburg und Halberſtadt, konnte aber keine Univerſität beziehen, weil das in Ausſicht geſtellte Stipendium noch nicht fällig war. In dieſer Zeit bekam er Bayles Uebung der Gottſeligkeit zur Hand, die er mit einfältigem und Gott begehrendem Herzen und öfters mit vielen Thränen durchlas. Nachdem er dann 3 Jahre lang Informator der Kinder des Kanzlei-Directors Dr. Reccius in Wernigerode geweſen war, erhielt er endlich das lang erſehnte Stipendium und begab ſich nun 1677 auf die Univerſität Erfurt, wo er 3 Jahre lang Theologie ſtudirte und nebenher Informator bei Profeſſor Soden war. Dann kehrte er nach Wernigerode zurück und wurde als Candidat 1680 Informator bei Herrn v. Reifenſtein in Hageburg. Endlich, in ſeinem 29. Jahre, fand er 1683 ſeine erſte Anſtellung als Conrector in Blankenburg am Harz, durfte aber ſchon im nächſtfolgenden Jahre auf das Rectorat vorrücken, worauf er ſich verheirathete mit Anna Catharina Ermiſch. Am 10. April 1690 wurde er zuerſt Adjunkt des Diaconus Chriſtian Schmidt in Wolfenbüttel und bald darnach Diaconus an der dortigen Heinrichsſtädtiſchen Kirche. Hier ſchloß er ſich an den Generalſuperintendenten Barth. Maier, Probſt zu St. Lorenz, und an den Hofprediger Juſtus Lüders an, die, weil ſie „das Verderben des Chriſtenthums mit Wehmuth angeſehen, um eine Beſſerung beſorgt geweſen ſind und bei ihren Zuhörern auf einen thätigen Glauben gedrungen haben.“ Dieſe Drei vereinigten ſich deßhalb dahin, mit Bewilligung der Fürſten Privaterbauungszuſamenkünfte zu veranſtalten, um ſich und Andere mit gottſeligen Geſprächen zu ſtärken, welches „auch nicht ohne Frucht abgegangen“. Bald aber erhob ſich Widerſpruch gegen ſolches pietiſtiſche Gebahren namentlich auch aus der Mitte des geiſtlichen Standes unter dem Vortritt Fr. Ulr. Calixts in Helmſtädt, der gegen den Chiliasmus ſchrieb, und es ergieng 1692 ein fürſtliches Edict, das ſog. Sektirer-Edict, in welchem ſolcher Pietismus für Sektirerei erklärt und mancherlei Anordnung dawider getroffen wurde. Die drei Glaubenszeugen gaben aber die offene Erklärung ab, ſie wollten lieber ihren Dienſt laſ-

Digitized by Google

sen, als wider ihr Gewissen handeln und diesem Edict sich verbunden achten, worauf zwar einigermaßen die Sache vermittelt wurde, aber ihres Bleibens in den Wolfenbüttel'schen Aemtern nicht mehr länger seyn konnte. Sie verließen nach einander die Stadt. Neuß kam als Prediger nach Hedwigsburg und wurde noch in demselben Jahr, 1692, von Herzog Rudolph August aus besondern Gnaden förmlich zu seinem Reiseprediger ernannt und auf seine eigne Kosten reichlich unterhalten. Er hatte in dieser Zeit der Anfechtung vornehmlich den 35. Psalmen in seinem Herzen bewegt und durfte nun die Bitte gewährt sehen, die er in der Anfangs- und Schlußstrophe des von ihm damals über diesen Psalmen verfaßten Liedes dem Herrn vorgetragen hatte:

Herr, habere mit meinen Haderern,
Bestreite die, die streiten also gern,
Ergreife du den Schild und deine Waffen
Und komm hervor, den Deinen Schutz zu schaffen.

Laß sagen sie: Der Herr sey hochgelobt,
Der seinem Knecht aushilft, wenn Satan tobt.
So soll mein Mund das Recht des Herrn erheben,
Die Zunge soll dir, Gott, stets Ehre geben.

Am zweiten Ostertag 1695 wurde er von seinem Herzog zum Superintendenten der Asseburgischen Inspection in Remmlingen bestellt und 1696, nachdem er zu Gießen die theologische Doctorwürde erworben hatte, berief ihn der Reichsgraf Ernst v. Stolberg nach Wernigerode als Hauptpastor zu St. Sylvester und Georgen, Superintendent und Consistorialrath. Hier, wo der Hof gleichfalls pietistisch gesinnt war, hatte er nun eine 20jährige gesegnete Wirksamkeit, obgleich ihm, und noch vor seinem Aufzug, Seitens der Gemeinde großer Widerstand, Lästerung und Verfolgung entgegentrat. Bei seiner Antrittspredigt, 6. Februar, sprach er allen seinen Gegnern in höchster Liebe seine Verzeihung aus. Wie er, ohne seine Ehre, Nutzen, Reichthum und Welt-Herrlichkeit zu suchen, lebendiges Christenthum zu fördern strebte, und deßhalb auch die Sondershausen'sche Bibelausgabe und 1713 eine Ausgabe von Arnds wahrem Christenthum mit einer „feinen Vorrede" besorgte, so trat er aber andrerseits auch allen Auswüchsen der Pietät, aller „Fladdergeisterei" und allen Anfechtungen der kirchlichen Grundordnungen entschieden entgegen. Das zeigt

Digitized by Google

seine wider Dr. J. Wilh. Petersen geschriebene „Widerlegung des erdichteten ewigen Evangelii. 1709." und seine „Prüfung des Geistes und der Lehre Christiani Democriti. (Dippels.) 1701." Und um den Kirchengesang zu heben, scheute er sich nicht, noch in seinem fünfzigsten Lebensjahr von dem berühmten Wolfenbüttler Cantor Bockmeyer sich Unterricht im Contrapunkt geben zu lassen, wodurch es ihm gelang, dem Wernigeroder Kirchengesang den Ruhm des besten im ganzen evangelischen Deutschland zu verschaffen (s. Abschn. vom luth. Kirchengesang).

Er hatte in seinem Leben manche leibliche Krankheiten auszustehen, wobei sich öfters auch sehr schwere und hohe Anfechtungen einfanden, „als welche sonderliche Bissen von der Tafel Christi für seine Glaubigen sind, der Welt zu entsagen und tiefer in Gott einzubringen". In allen diesen Trübsalen hat ihn aber dennoch Gott nie verlassen, sondern immer wieder kräftig gestärkt und aufgerichtet, auch manches herrlich überwinden helfen. Er gab ihm vornehmlich auch Geduld, Gelassenheit, Liebe und Barmherzigkeit gegen seine Widersacher und in seinen letzten Predigten drang er fast auf nichts, als auf Liebe, Vergeben und Barmherzigkeit. Seine Bitte zu Jesu war bei ihm als ächtem Diener des Evangeliums:

„Gib, daß ich sey der Welt
Mit dir an's Kreuz gestellt,
Gib mir das recht zu fassen,
Was alle Menschen hassen,
Dein Kreuz und deinen Tod,
Und daß mir sey hingegen
Der Welt Lust, Freud und Segen
Mein Kreuz und meine Noth.

Dann werd ich, Jesu, dich
Anschauen inniglich,
Du wirst mich dann umfassen
Und mich dich küssen lassen,
O süße Seelenlust!
Wie werd ich mich erquicken,
Wenn Jesus mich wird drücken
Für Lieb an seine Brust."

Und darnach sehnte er sich, zumal als in den letzten Jahren Brustweh ihn immer hinfälliger machte. Am 30. Sept. 1716 früh um 4 Uhr eben unter dem Anschlagen der Betglocken durfte er sanft und selig entschlafen, also daß er nun die Zeit gekommen sah, zu sagen, worauf er sich voraus gefreut:

Alle meine Feinde sind
Triumph! Triumph! verschwunden.
Ich habe Jesum funden,
Ich bin ein selig's Kind.

Sein Nachfolger, Joh. Heinr. Gutjahr, hielt ihm 8. Okt. die Leichenpredigt über den von ihm selbst erwählten Text: Psalm 103, 15—18., und bei seiner Beerdigung wurde die von ihm

Digitized by Google

selbst gemachte und componirte und für dieselbe zu musiciren verordnete Arie: „Es ist genug, Herr, ich begehre" gesungen, deren 4. Strophe so lautet:

Es ist genug der schweren Leiden,
So ich hier ausgestanden hab:
Drum eilt mein Geist zu Himmels-Freuden,
Mein schwacher Leib zur Ruh in's Grab.
So nimm nun zu dir, meine Seel,
Mein Heiland und Immanuel.

In der h. Dichtkunst und Musik sich zu üben, war seines Herzens Lust, und so haben wir von ihm als Dichter und Sänger zunächst 134 Lieder, die er mit 86 Melodien, worunter größtentheils eigene sich befinden, geschmückt hat und die in pietistischen Kreisen so beliebt waren, daß Freylinghausen 38 derselben*), — so viel wie sonst von keinem andern Dichter, mit alleiniger Ausnahme P. Gerhards und J. Schefflers — in sein G. aufgenommen hat, und zwar 5 in den 1. Theil 1704 und 33 in den 2. Theil 1714. Sie erschienen in folgendem, von Neuß herausgegebenen Liederwerk:

„Hebopfer zum Bau der Hütten Gottes, d. i. geistliche Lieder, welche zur Andacht, Aufmunterung und Erbauung unsres Christenthums in allerhand Fällen zu gebrauchen und daher in gewisse Zehn und Classen vertheilet und mehrentheils mit eignen und neuen Melodeyen versehen sind. Willigsich herzugebracht von H. G. Neußen, Diacono und Diener am Wort in der Heinrichstädtischen Kirche in Wolfenbüttel. Lüneburg. 1692."

In der Widmung und Vorrede weist er unter Bezug auf 2 Mos. 35. und 1 Könige 5. darauf hin, wie bei Aufrichtung der Hütte des Stifts und des Tempelbaus Salomonis die Kinder Israels ihr williges Hebopfer herzubrachten, ein Jeglicher, was er vermochte und Dienliches hiezu hatte, und fährt dann fort: „Da der Herr, unser „Gott, auch noch anjetzt von mir und allen seinen Kindern als dem „geistlichen Israel ein Hebopfer zu seiner Hütten Bau, das ist, der „christlichen Kirche fordert, so bin ich willig, zu bringen, was ich „habe, nicht zweifelnd, er werde diesen meinen Willen ihm in Gnaden gefallen lassen. Du kennest mich, Herr, mein Gott, der du „mein Herz und Nieren durch mancherlei Versuchung geprüfet hast „und noch täglich prüfest, du weißest, daß kein Falsches in meinem „Herzen ist, und daß ich dir gern in Allem gefallen und dienen „wollte, wie es dir auf's Beste gefällig ist. Lauft dann menschliches „mit unter, das wirst du mir verzeihen . . . du siehst meine Armuth „an und lässest mein geringes Hebopfer dir wohlgefallen. Mein

*) Kirchner führt in seiner Nachricht von den Liederverfassern des Freylingh. G.'s 40 Numern auf, was aber darin seinen Grund hat, daß das 47strophige Lied: „O süßes Licht, wenn ich gedenke dein", der Jubelgesang des Bernhardi (**Jesu dulcis memoria**), in drei Lieder im Freylingh. G. zerschlagen ist (Nr. 139—141.).

Digitized by Google

„Glaube sey das Gold, meine Liebe das Silber, mein Gebet und „Geschrei zu dir mein Erze; meines Jesu Schmach sey meine gelbe „Seide, sein Blutvergießen mein Scharlach, seine Leiden mein „Rosinroth . . . seine Verklärung im Leiden meine Kleinodien und „eingefaßete Steine; mein Singen, Dichten und Predigen aber sey „mein Schneiden, Wirken, Sticken und Weben und künstliche „Arbeit."

Dem „Gottliebenden Leser" berichtet er aber dann ferner auch: „Ich habe mich in Setzung dieser Lieder mit Fleiß nicht der hohen Worte nach der Poeten Art, sondern der Einfalt nach der Bibel befliſſen, damit nicht, wie Paulus spricht, die Kraft Christi zu nichte würde."

Die hier mitgetheilten 100 Lieder, von welchen die meisten in seine jüngern Jahre, in die Candidaten-Zeit (1678—1682) und in die Zeit seiner Lehrthätigkeit als Rector in Blankenburg (1683—1689), dagegen nur 5 in seinen Wolfenbüttler Aufenthalt (1690. 1691) fallen*), sind, je zu zehn zusamengeordnet, in 3 Abtheilungen vertheilt.

Die 1. Abtheilung mit einer Widmung vom 7. März 1692 an die Gemahlin des Herzogs Anton Ulrich, Elisabethe Juliane (von ihm noch in Wolfenbüttel als Diaconus gefertigt), enthält 5 Zehn geistlicher Lieder.

Erstes Zehn, nach den Psalmen Davids und andern Oertern der Schrift verfaſſet.

Zweites Zehn, allerlei Anliegen und Bitten in sich begreifend. Hier:

* „O Jesu, meiner Seelen Leben" — vom J. 1688. Um den rechten Weg des Lebens.

Drittes Zehn, Lob- und Danklieder. Hier:

* „Dankt dem Herrn, ihr Gottesknechte" — vom Jahr 1681. Danksagung für Hülfe. (Im Freylingh. S. 1704.) Bei der Einweihung des Waisenhauſes zu Halle vor Francke's Erweckungsrede zum Lobe Gottes im Vertrauen auf Gott 29. April 1700 gesungen.

„Das ist ein theures werthes Wort" — vom J. 1686. Gnade Gottes in Christo.

** „O Jesu, wahrer Arzt der Seelen" — vom Jahr 1689. Dank für Reinigung.

Viertes Zehn, allerlei Zeitlieder. (Festlieder.) Hier:

** „Herr Gott, der du Himmel, Erden" — vom Jahr 1687. Pfingstlied.

Fünftes Zehn, nützliche Sitten- und Tugendlieder, so theils aus Opern genommen (z. B. mit Umdichtung: „Die erhöhete Demuth", und: „triomphe de l'amour"). Hier:

* „Ich armes Menschenkind" — vom Jahr 1681. Um Befreiung von Sünden.

„O Gott, mein Vater und mein Herr, du Brunnquell aller Gaben" — vom Jahr 1678. Um die Weisheit. (Buch Weish. Cap. 9, 1 ff.)

* „O Jesu, du bist mein und ich will auch dein

---

*) Bei einem großen Theil derselben ist die Jahrszahl ihrer Abfaſsung beigefügt.

Digitized by Google

seyn" — vom Jahr 1678. Um beständige Gottseligkeit. Schon im geistr. G. Halle. 1697. und Darmst. 1698., sowie im Freylingh. G. 1704.

Die 2. Abtheilung, mit einer Widmung an Rudolphine, die nicht ebenbürtige Gemahlin seines neuen Dienstherrn, Herzogs Rudolph August in Braunschweig, Rosine Elisabethe Martha (Tochter eines Braunschweiger Wundarztes), — also nach seinem Abtreten vom Wolfenbüttler Diaconat — enthält 3 Zehn geistlicher Lieder, und zwar:

Sechstes Zehn, gottselige Bitt-, Gebet- und Danksagungslieder.
Siebentes Zehn, andächtige Klag-, Lehr-, Lob- und Preislieder. Hier:
„Gott, deß Scepter, Stuhl und Krone" — vom Abendmahl.
Achtes Zehn, von allerhand Materien. Hier:
* „Ach Gott, laß dein Erbarmen" — vom J. 1682. Um die Gerechtigkeit in Christo. (Im Freylingh. G. nicht, aber im Wernigeroder.)

Die 3. Abtheilung, mit einer Widmung an Frau Anna Sophia v. Gumphausen zur Danksagung für gewährte liebevolle Pflege während seiner Krankheit.

Neuntes Zehn, andächtige Bet-, Lob- und Dankgesänge.
Zehntes Zehn, Lob-, Jubel- und sonst allerhand erbauliche Lobgesänge.

Zweite Auflage: „Tit. Herrn H. G. Neuß, D., Superintendentis der Grafschaft Wernigerode, Hebopfer zum Bau der Hütten Gottes u. s. w. Vermehret und zum andernmal aufgeleget und beneben mit Melodeyen. Wernigerode. 1703." in länglicht 12mo. Mit einer Vorrede vom 7. Juni 1703 und 34 neuen, zwischen Nr. 94. und 95. der ersten Auflage eingeschalteten geistlichen Liedern aus seinen spätern Liedern vom Jahr 1692—1699, worunter nicht weniger als 11 aus dem Jahr 1695 (21 haben keine Jahresangabe). Hier:

„Ach! sehet, welche Lieb und Gnad" — 1 Joh. 3, 1. Röm. 8, 15–39. Seligkeit der Kinder Gottes.
** „Ein reines Herz, Herr, schaff in mir, schleuß zu" — um Reinigkeit des Herzens.
„Frommes Herz, sey unbetrübet" — Geduld im Creutz.
„O Vater der Barmherzigkeit, der du dir deine Heerden" — um den Geist der Einigkeit. Im Freylingh. G. 1704.

Von diesen 134 Liedern der beiden Auflagen finden sich 5, oben mit * bezeichnet, in dem ersten „Wernigerödischen G., begreifend 800 geistreiche, sowol Alte als Neue Auserlesene Lieder. Wernigeroda. 1712." *), welches Neuß selbst besorgt und mit einer Vorrede vom 1. Jan. 1712 versehen hat, in welcher er gegen die Lieder-

*) Die Vorarbeit hiefür war ein von Neuß 1704 herausgegebenes „Selectus Cantilenarum Ecclesiasticarum" — auserlesene Kirchengesänge, „auff Verlangen Vieler, so mit interessiret gewesen bei dem neulichen Bibeldruck, aus allerhand hier und dar eingeführten Evang. G.G. zusamengelesen."

Digitized by Google

textveränderung eifert und bezeugt, er habe „die rechte Originalia eines jeden Auctoris behalten"; 5 weitere, von welchen 3 oben, mit ** bezeichnet, aufgeführt sind, finden sich in den nach seinem Tod vom Jahr 1735 an erschienenen Auflagen dieses G.'s.

Weiter gab Neuß noch heraus:

„Brunnenlieder, den Brunnengästen zu Pyrmont mitgetheilet. Pyrmont. 1706.

Auch aus diesen wenigen ganz casuellen Liedern fand eines Aufnahme in G.G., z. B. in's Merseburger G. 1718:

„Kommt her, ihr lieben Brunnengäste" — beim Gebrauch der Brunnenkur.

2. Die jüngern Hallenser. Von 1720—1750.

Bei den jüngern Dichtungen des Halle'schen Pietismus zeigt sich gegenüber der größern Einfalt und Natürlichkeit der frommen Gefühlsäußerung, wie sie noch bei den ältern Hallensern zu finden ist, fast durchaus mehr oder weniger eine gewisse Ueberspannung der Gedanken und ihres Ausdrucks in der Sprache, eine „Verzärtelung der Frömmigkeit". Die Nachwirkung der Ueberschwenglichkeiten im jüngern schlesischen Dichterkreis (s. S. 1 ff.) ist bei manchen dieser Dichter, die, wie z. B. Bogatzky, Kunth, Woltersdorf, Basch und die beiden Sommer, geborne Schlesier waren, unverkennbar. Zuerst zeigt sich dieß in der starken Anwendung der bildlichen, der sinnlich allegorischen Darstellungsweise; es findet ein übertriebener Gebrauch alttestamentlicher Bilder statt, und manche andere Bilder von Christo, als dem „Lämmlein", vom Bräutigam und der Braut, nach der Art des Hohenliedes, werden allzu sehr ausgemalt; auch ist die Sprache überhaupt oft zu dunkel, geschraubt und unverständlich und ein Hang zu breiter Reflexion macht sich bemerklich. Die Gefühlswärme fängt an, zur süßlichen Empfindelei zu werden, besonders, wenn vom Blut und den Wunden Christi die Rede ist. Es ist hier bereits das Vorspiel der durch Zinzendorf angeregten Herrnhutischen Dichtungsart. So besonders bei den nun tonangebenden Dichtern Allendorf, Lehr und Woltersdorf, während v. Bonin und der ihm sich am nächsten anschließende v. Bogatzky sich noch mehr an die ältern Hallenser anschließen.

Die Hauptniederlage für die Dichtungen dieser jüngern Hal-

Digitized by Google

lenser sind die sogenannten „Cöthnischen Lieder“*), welche zunächst von dem Hofprediger Allendorf an dem fürstlichen Hofe zu Cöthen in Verbindung mit dem fürstlichen Hofmeister Lehr, nachmaligem Diaconus daselbst, und einigen andern Gleichgesinnten aus Cöthen und aus ähnlichen kleineren pietistischen Residenzen, wie z. B. Wernigerode, Saalfeld, Sorau, Ebersdorf, Köstritz u. s. w. herausgegeben wurden.

Anfänglich erschienen diese „bei ein und andrer Gelegenheit nur zu einer Privat-Ermunterung aufgesetzten“ Lieder „stückweise“ gedruckt auf einem oder ein Paar Bogen theils in Halle, theils in Cöthen unter dem Namen „Einige besondre geistliche Lieder“ und in größerer Zahl unter den Titeln:

„Einige gantz neue auserlesene Lieder, von einem rechtschaffenen Lehrer unserer Evangelischen Kirche (Allendorf) verfertiget; zur Unterhaltung und Beförderung der Andacht (zum vierdtemal durch den Druck mitgetheilet). Halle. Zu finden bei A. J. Foßgraf, Univ.-Buchdrucker. o. J.“
40 Lieder, worunter 37 von Allendorf und je 1 von Sporleder, Charl. Sophie v. Dieskau und einem Unbekannten.

„Einige Geistreiche Lieder, allen Gott-liebenden Seelen, die ihr eintziges Vergnügen in seiner Vereinigung suchen, zur Erbauung mitgetheilet. Cöthen, zu finden bei J. C. Schöndorffen, Hofbuchdr. 1733.“**)
25 Lieder, worunter 7 von Lehr und bloß 2 von Allendorf, sowie 6, die in den spätern Sammlungen nicht mehr vorkommen.

Die erste „auf Vieler Verlangen“ veranstaltete Sammlung aller dieser bis dahin auf solche vereinzelte Weise im Druck erschienenen Lieder geschah 1736 unter dem Titel:

1. „Einige gantz neue Lieder zum Lobe des Dreyeinigen Gottes und zur gewünschten reichen Erbauung vieler Menschen. Cöthen. Zu finden beim Inspectore Jordan im Wäysenhause. 1736.“

---

*) Durch die dankenswerthen Mittheilungen der nöthigen Quellen Seitens des Herrn Dr. Ed. Jacobs, Bibliothekars in Wernigerode, wurde es möglich, hier Genaueres und Sichereres über diese Lieder und ihre Dichter und Sammler zu geben. Man findet sonst nur sehr verworrene und unvollständige Angaben über sie.

**) Diese Cöthnische Sammlung ist nicht, wie schon geschehen, zu verwechseln mit dem „neu vermehrten und neu eingerichteten Cöthner G., bestehend 1. aus den Psalmen Davids nach Lobwassers Uebersetzung, 2. aus auserlesenen geistreichen Liedern. Köthen. 1733.“ Dieß ist ein reformirtes G., welches Joh. Conr. Lobethan (geb. 29. Sept. 1688 zu Hebel bei Homburg, 1720 Consistorialrath und Superintendent in Cöthen, 1728 Consistorialrath und erster Prediger der deutsch reformirten Gemeinde in Magdeburg, † 29. Nov. 1735 zu Cöthen, wohin er 1731 wieder zurückgekehrt war, herausgegeben hat.

Digitized by Google

88 Lieder (worunter 1 nicht numerirtes mitgezählt ist). Davon gehören Allendorf 45, Lehr 12, Manitius 4, Deßler 3, Bogatzky, Basch, Charl. Sophie v. Dieskau, Giese je 2 und sonstigen Dichtern, z. B. v. Bonin, Buchka, Christ, Wenzel Ludw. v. Henkel, Kunth, Joh. Dor. v. Krosek, Mischke, J. Muthmaun, Joach. Neander, Rothe, Cath. Amalie v. Schlegel in Cöthen, Schwedmann das., Sporleder, Wegleiter je 1 zu.

In demselben Jahr, 1736, erschien diese Sammlung „mit einigen andern vermehret" in Königsberg mit Approbation der theolog. Fakultät unter dem Titel: „Sammlung einiger gantz neuen geistreichen Lieder."

2. Die zweite Auflage dieser ersten Sammlung erschien dann nach zwei Jahren unter dem fortan maßgebenden Titel:

„Die ehedeß einzeln gedruckte Cöthnische Lieder zum Lobe des dreyeinigen Gottes u. s. w., mit einem dreyfachen Register nach den Biblischen Sprüchen, Inhalt und Anfang der Lieder zusamen herausgegeben. Die zweyte Auflage. Cöthen, bei Insp. Jordan. 1738."

Nach der Vorrede erhielt die Sammlung den Namen „Cöthnische Lieder", „weil die meisten Lieder davon in Cöthen verfertiget worden und auch unter diesem Namen bisher die meiste Anfrage darnach geschehen."

Mit denselben 88 Liedern und dem Lied: „Habe Acht auf meine Seele" von Cath. Amal. Dor. v. Schlegel als Zugabe, sowie „wiederum mehrere dergleichen Lieder auf einem Bogen gedruckt" beigegeben sind unter dem Titel: „Anhang zu dem in Cöthen gedruckten kleinen Gesangbüchlein." (Mit 29 Liedern, worunter Allendorf 9, Lehr 4, Graf Heinrich Ernst v. Stolberg 6, Cath. Am. Dor. v. Schlegel 3, v. Caprivi, Wernigerode'scher Kanzler, 2, Sam. Lau, Creutzberg, Höfer, Pfarrer im Cöthnischen, je 1 und Unbekannten 2 zugehören.

In Betreff solcher Liederzusätze bemerkt die Vorrede: „denen auch künftig (so Gott Leben und Gesundheit giebet) noch mehrere folgen dürften. Diese werden dann so lange wieder Stückweise fortgesetzt werden, bis der andere Theil davon unter eben diesem Titel Cöthnischer Lieder wird herausgegeben werden können."

Hiezu erschien dann auch 1739 ein kleines Melodienbüchlein mit 18 Melodien unter dem Titel: „Einige Neue und zur Zeit noch nicht durchgängig bekannte Melodeyen zu dem neuen Cöthnischen Gesangbüchlein auf vieler Verlangen herausgegeben, auch dieselbe mit und ohne Generalbaß gebrauchen zu können in diese Ordnung gebracht von Joh. Georg Hillen, Cant. in Glaucha vor Halle.. 1739."

3. Die dritte Auflage erschien ganz unter demselben Titel, wie die zweite zu Cöthen. 1740.*) mit den alten 88 Liedern der 1. Aus-

*) Von dieser 3. Auflage der Cöthnischen Lieder ist wohl zu unterscheiden und ja nicht für einen Abdruck derselben zu halten die in demselben Jahr, 1740, zu Stargard in Pommern erschienene Lieder-Sammlung unter dem Titel: „Stimmen aus Zion oder erbauliche Lieder zur Verherrlichung Gottes und Erbauung vieler Seelen herausgegeben." Es ist dieß eine selbstständige, in und für Preußen veranstaltete neue

Digitized by Google

gabe, dem Zugabelied und dem Anhang von 29 Liedern der 2. Ausgabe, welcher dann nun mit gemeinschaftlichem Register und fortlaufender Paginirung neu beigefügt sind 8 weitere Lieder, von welchen 4 Allendorf, 2 Lehr, je 1 Cath. Am. Dor. v. Schlegel und v. Caprivi zugehören.

4. Die vierte Auflage erschien nun zweitheilig unter dem Titel:
„Der Cöthnischen Lieder Erster und Anderer Theil zum Lobe des dreyeinigen u. s. w. Cöthen, zu finden bei Joh. Chr. Schöndorfen, Hofbuchdruckern. 1744."
Der erste Theil besteht aus den 88 Liedern der seitherigen 3 Ausgaben von 1736—1740.
Der andere Theil ist theils aus den bisherigen Anhängen mit Weglassung des alten Lieds: „In dir ist Freude", theils aus einzeln gedruckten, die z. B. in einzelnen Duzenden oder in der Dreizahl „drei Lieder von der großen Seligkeit der Glaubigen" — „drei Lieder vom leidenden, siegenden, auserkornen Lämmlein Gottes" u. s. w. erschienen waren, theils aus noch nie gedruckten Liedern gebildet worden, und theilt fortlaufende Paginirung und Registrirung mit dem ersten Theil.
Er enthält 84 Lieder, wovon 47 Allendorf, 11 Lehr, 7 Cath. Am. Dor. v. Schlegel, 6 Graf Christian Ernst v. Stolberg, 4 Kanzler v. Caprivi, je 2 Sam. Lau und Joh. Heinr. Sommer, Pfarrer im Cöthnischen, und je 1 Bratke, Eisenberg, Höfer, Creutzberg zugehören.

5. Die fünfte Auflage, welche die vollständigste Sammlung der Cöthnischen Lieder ist*), erschien dreitheilig in Halle, wohin Allendorf seit 1760 übergesiedelt war, unter dem Titel:

Ausgabe einer früher schon öfters unter dem Titel: „Stimmen aus Zion" in Potsdam, Berlin und Stargard aufgelegten Sammlung neuer und erbaulicher Lieder, der nun nach der Vorrede vom 13. Mai 1740, „weil auch die Cöthnischen Gesänge bei manchen erweckten Seelen sehr beliebt sind, welche deßwegen auch anno 1736 zu Königsberg . . . abgedruckt worden" sämmtliche in den verschiedenen Ausgaben der Cöthnischen Lieder und ihren Anhängen befindlichen Lieder beigefügt sind, „damit sie in den Stimmen aus Zion alle im Cöthnischen G. und dessen Anhang befindliche Lieder beisamen antreffen möchten." Deßgleichen sind verschiedene aus dem 1739 von Dr. Schultz in Königsberg edirten G. hinzugefüget. Im Ganzen 257 Lieder, unter den Rubriken des Porst'schen G.'s geordnet. Nach dem Erscheinen der 4. zweitheiligen Auflage der Cöthnischen Lieder 1744 erschien dann auch 1765 zu Leipzig auf eigne Kosten in Commission des Intelligenz-Comptoirs eine zweitheilige Ausgabe dieser „Stimmen aus Zion", worin alle Cöthnische Lieder nun anzutreffen sind und daneben noch verschiedene aus Abt Steinmetz Magdeburger G. 4. Aufl. 1760. und die meisten aus der Neuen Sammlung geistl. Lieder. Wernigerode. 1752. aufgenommen wurden, so daß zu den 257 des 1. Theils nun 280 neue im 2. Theil hinzukamen.

*) Eine mit dieser Ausgabe in keinem Zusamenhange stehende Pseudo-Ausgabe erschien zu Stuttgart bei Christoph Friedr. Cotta, Hof- und Canzlei-Buchdrucker, unter dem Titel:
„Der Cöthnischen Lieder dritter und vierter Theil zum Lob und

Digitized by Google

„Sammlung der Cöthnischen Lieder in Dreyen Theilen zum Lobe des dreyeinigen u. s. w. Mit nöthigem Register. Halle, zu finden bei Joh. Heinr. Hesse, Univ.-Buchdrucker. 1768."

Mit einer Widmung Hesse's vom 18. Sept. 1768 an die Fürstin Louise Ferdinande von Anhalt, geb. Reichsgräfin zu Stolberg.

Der erste Theil enthält die alten 88 Lieder der seitherigen Ausgaben,

der andere Theil die 84 Lieder der 4. Ausgabe.

Der dritte Theil besteht nach der Vorrede „aus den annoch übrigen Liedern, welche eigentlich Cöthnische genannt werden können, theils auch aus einigen andern erbaulichen Gesängen, welche Mehrere in dieser neuen Auflage mit abgedruckt zu finden gewünschet haben. Es sind ihrer 82, wovon 41 Allendorf, 4 Lehr, 21 E. G. Woltersdorf, je 2 Bogatzky, Charl. Elisab. Nebelin und je 1 Deßler, Jagemann, Sam. Lau, der Gräfin Leiningen, Joh. Sigmund Sommer, Steinbart und Albr. Friedr. Woltersdorf zugehören.

Die in diesen 3 Theilen befindlichen 254 Cöthnischen Lieder vertheilen sich auf 38 Dichter und fanden zu großem Theil namentlich in folgenden Gesangbüchern der neuern pietistischen Richtung Aufnahme:

„Evangelisches Gesangbuch, in einem hinlänglichen Auszug der Alten, Neuern und Neuesten Lieder der Gemeine in Ebersdorf zu öffentlichem und besondrem Ge-

---

Preis Gottes, wie auch zur Erbauung und besondern Gebrauch denen Stillen im Lande gewidmet. Stuttg. 1766."

In der Vorrede ohne Ort und Datum und Unterschrift eines Namens ist gesagt: „Da die überall beliebte sog. Cöthnische Lieder „unter den Seelen große Erweckungen gemacht, auch hin und wieder „oftmals gedruckt und aufgelegt worden sind, so haben zerschiedne „Liebhaber, welche den Namen der Freunde Gottes führen, oft gewünscht, daß diese Sammlung mit mehreren Zusätzen von noch unbekannten lehrhaften und auf mancherlei Seelenzustände und innern „Erfahrungen eingerichteten Liedern vermehrt, mithin in ein und „andrem Stück etwas vollständiger seyn möchte. Um nun solchem „Verlangen ein Genüge zu leisten, hat man gegenwärtigen Lieder-„Auszug als den 3. und 4. Theil der Cöthnischen Lieder heraus-„zugeben sich entschlossen. Es ist aller möglichster Fleiß angewandt „worden, eine rechte Auswahl derselben zu machen und einen Kern „der besten und geistreichsten Lieder sowohl aus denen neuesten G.G., „als auch andern erbaulichen Schriften zu sammeln."

An dieser Sammlung haben also die eigentlichen Cöthnischen Dichter und Sammler keinen Theil; sie ist das Unternehmen Anderer, unter dem beliebten Namen „Cöthnische Lieder" hier eine Auswahl geistesverwandter Lieder zu geben und sie den 2 Theilen derselben, die dann auch in Stuttgart noch 1769 in besondrer neuer Auflage erschienen, an die Seite zu stellen. Die hier dargebotenen 200 Lieder, je hundert auf einen Theil, sind größtentheils dem Freylingh. G. entnommen und bei den neuen Liedern ist z. B. Zinzendorf zwölfmal vertreten, was charakteristisch ist. Auch Rambach und von Württembergern Hedinger, Pöschel, Hiller sind vertreten.

Digitized by Google

ersten Landesgesangbuchs für die Grafschaft
rode. Von der 3. Auflage 1735 an enthält da
bei einiger Liedervertauschung durch einen Anhang
Lieder und noch eine „Nachlese einiger theils alten,
noch nie gedruckten Lieder", die in der 3. Ausgabe 3
in der 9. Ausgabe 41 weitere Lieder enthält, so da
in dieser letztern die Gesammtzahl der Lieder sich
auf 890, auf 893 (nicht, wie numerirt ist, 903)
die der Melodien auf 210 belauft.

Von den Liederverfassern dieses G.'s findet sich
der Wernigeroder Bibliothek ein sehr werthvolles ha
schriftliches Verzeichniß, verfaßt auf Grund vieler
nauer Nachforschungen und Correspondenzen von
als Hymnologe äußerst thätigen und lebendig christlic
Reichsgrafen Christian Ernst zu Stolberg, welcher v
J. 1710 bis 1771 zu Wernigerode regierte. (s. unte

Auch das Saalfelder G. vom Jahr 1741 und
Grünstadter oder Leiningen'sche G. aus der Unterpfalz sind
noch zu erwähnen.

Eine weitere Hauptniederlage für die Dichtung
der jüngern Hallenser, noch reicher als die Sammlun
der Cöthnischen Lieder, indem sie nicht nur von manchen

---

*) Laut der Vorrede erschienen die Auflagen in folgender Reih
folge: 1712. 1727. 1735. 1738 und 1742 mit Noten, 1743 mit größ
Schrift, ohne Noten, 1746. 1749 mit Noten.

Digitized by Google

Cöthnischen Liederdichter Fortsetzungen ihrer Dichtungen und somit eine reichere Zahl derselben, sondern auch noch von manchen andern Dichtern, die sonst noch weiter den Cöthnischen Liedergeist athmen*), Lieder in sich schließt, ist —

---

*) Von diesen sollen die bedeutendern, so weit sie nicht anderwärts eingereiht erscheinen, hier kurz erwähnt seyn:

Bierbrauer, Sophie Charlotte, eine Tochter des aus Utrecht gebürtigen Leibarztes und Kammerraths Joseph Friedrich Bierbrauer in Wernigerode, war von 1736—1752 Aebtissin zu Drübeck, worauf sie sich dann aber verehlichte mit dem Hofrath und Leibmedikus Chr. Joh. Christoph Unzer in Wernigerode. Von ihr Nr. 32. 708. und:

„Jesu, Freund betrübter Seelen".

v. Dänhof, Philipp Otto, Graf. Von ihm Nr. 119. 199. 574. 665. 704. 718. Darunter:

„Selig, selig ist, wer da glaubet und nicht schauet" — Joh. 20, 29.

„Wach auf, mein Herz, der Höchste ruft dich wieder" — Morgenlied.

Grundler, Gottlob Emmanuel, Pfarrer. Von ihm Nr. 624. und

„Ich eile meiner Heimath zu nach jenem Zionshügel" — Pendant zum Lehr'schen Liede mit gleicher Anfangszeile.

Hartmann, Joachim Heinrich, Hofprediger zu Castell-Rehweyer. Von ihm Nr. 272. und:

„Jehova, dir, dir will ich singen" — Pendant zu Dr. Crasselius Loblied: „Dir, dir, Jehova, will ich singen".

Hähne, Johann Friedrich, Abt zu Kloster Bergen. Von ihm Nr. 775. und:

„Endlich wird man sich empor bis zu Zions Hügel schwingen" — die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens.

Hildebrand, Jakob, geb. 2. Nov. 1710 in Wernigerode, 1735 Hospitalprediger daselbst, 1738 Hofdiaconus, als der er 1746 Sam. Lau die Gedächtnißpredigt hielt, und dann seit 1747 Consistorialrath und Hauptpastor in Wernigerode, als der er 1786 starb. Von ihm Nr. 20. 35. 41. 42. 156. 226. 254. 364. 387. 398. 575. 675. 736. 747. 811. und:

„Herr, soll ich als Pilgrim wallen" — Reiselied.

Lange, Gottlieb Friedrich, geb. 23. Mai 1711 zu Roggow in Pommern, wo sein nachmals als Hofprediger zu Sorau beim Grafen v. Promnitz angestellter und als Hauptpastor zu Christianstadt verstorbener Vater Pfarrer war. In seinem 14. Jahr kam er durch eine schwere Krankheit und das Sterben seiner Mutter zu völliger Bekehrung und wurde dann, als er 1727 die Universität Jena bezog, der Schüler des Liborius Zimmermann (s. S. 440), bei dem er auch hernach 3 Jahre lang in Halle verweilte. Nachdem er sofort einige Zeit Hauslehrer gewesen war, wurde er 1738 Pastor substitutus zu Stapelnburg in der Grafschaft Wernigerode und 1747 Hofdiaconus in Wernigerode, wo er 1756 starb. Er

Digitized by Google

„Neue Sammlung geistlicher Lieder. Wernigerode. 1752. Im Verlag des hiesigen und Commission des Hallischen Waisenhauses." Mit einer Vorrede aus Wernigerode 6. März 1752, welche sich über die Entstehung dieser Sammlung von Liedern, die „in dem größesten Theil von Christo, seiner Versöhnung, dem daraus fließen-

---

gab heraus: „Geistliche Poesien zur allgemeinen Erbauung. Wernigerode. 1744." und aus diesen finden sich in der N. Sammlung geistl. Lieder. 1752. die Numern: 33. 39. 138. 293. 361. 378. 379. 569. und:

„So bleibt es ewiglich dabei" — Adventlied.

Lindner, Benjamin, Superintendent in Saalfeld. Von ihm Nr. 353. 451. und:

„Schlaf, liebes Kindelein" — Wiegenlied.

Mevius, Christoph Julius, Pfarrer in Zilly. Von ihm Nr. 167. 344. 348. 527. 529. und:

„Ich bin vergnügt, weil ich an Jesum glaube" — vom göttlichen Frieden.

Mölling, Christ. Matthias, vieljähriger Pfarrer zu Drübeck seit 1738 bis an seinen Tod 14. Dez. 1773. Er wurde geb. 16. Juni 1711 zu Baldorf in der Grafschaft Ravensberg, wo sein Vater Pfarrer war, bezog an Ostern 1728 die Universität Jena, wo er durch Liborius Zimmermann (s. S. 440) bekehrt wurde, und 1731 die zu Halle. Seit Ostern 1732 ward er drittehalb Jahre lang Informator der Kinder des Hofdiaconus Joh. Muthmann in Saalfeld (s. S. 465) und darnach auch noch im Haus des Dr. Hauber in Stadthagen. Von ihm das bedeutende Lied:

„Ich wohne unter euch".

Muthmann, Johann Gottlob, Sohn des Johann Muthmann (s. S. 460 ff.), längere Zeit Missionar des Callenbergischen Instituts für Bekehrung der Juden und seit 1745 gräflich Leiningen'scher Hof-Caplan zu Grünstadt in der Unterpfalz. Von ihm:

„Mein Gott, fürwahr, du bist verborgen" — Jesaj. 45, 15.

Schönborn, Martin Gottlieb, Pfarrer. Von ihm Nr. 261. 377. 687. und:

„Hier ist meines Bleibens nicht" — Ebr. 13, 14.

„Mir ist der Heiland heut geboren" — Weihnachtlied.

Strasser, Georg Christian, Sächsisch Coburgischer Geheimer Regierungs-Secretarius. Von ihm Nr. 180. 382. 394. 439. 442. 487. und:

„Wie sehnet sich mein Geist" — das Heilsverlangen.

Sucrow, Christoph, Domprediger und Consistorialrath in Magdeburg, Joh. Joseph Winklers Tochtermann (s. S. 388). Von ihm Nr. 5. 22. 191. 522. 550. und schon im Wernigeroder G. 1735 ff.:

„Die Treue siegt und wird gekrönet" — von der Treue.

Ulitsch, Johann Sigismund, Probst in Segeberg. Von ihm Nr. 453. und:

„Einem steht mein Herz nur offen" — der Liebesbund mit Christo; und schon im Wernigerodeschen G. —

Digitized by Google

den Guten und der Ordnung, dessen in Zeit und Ewigkeit froh zu werden, als an deren lebendiger Erkenntniß und Erfahrung alles lieget, handeln", also ausspricht: „Es sind vor einigen Jahren in einzelnen Bogen, meistens neue, geistliche Lieder nach und nach allhier (zu Wernigerode) abgedruckt worden, und da deren Anzahl bis an 15 Bogen gestiegen, so hat man solche nochmals durchgesehen und die darin befindliche Lieder mehrentheils, einige wenige ausgenommen, beibehalten, zu denselben aber aus einem ziemlich starken Vorrath theils ungedruckter, theils in einzelnen Blättern und kleinen Piecen abgedruckter neuer so viel hinzugethan, daß deren Anzahl auf 818 vorliegendermaßen angewachsen ist."

Nahezu die Hälfte der hier dargebotenen 818 Lieder, 370, gehören dem Grafen Heinrich Ernst v. Stolberg-Wernigerode, einem der Cöthnischen Liederdichter, welcher diese Sammlung auch besorgt und in seinem auf der Bibliothek noch vorhandenen Exemplar bei jedem Lied den Dichter bezeichnet hat; 24 gehören seiner Schwester Christine Eleonore und 1 seiner Schwester Louise Christiane (s. unten) und sonst noch 195 in und um Wernigerode sich aufhaltenden Dichtern. Im Ganzen sind es also 590 eigentlich Wernigerodesche Lieder.

Lernen wir nun zunächst die bedeutendern unter den Beiträgern zu den Cöthnischen Liedern*) näher kennen:

„Kommt, helft mir den Schönsten der Schönen besingen".

Wagner, Johann Friedrich, zuerst Kriegs- und Domänenrath bei der Kammer in Halberstadt und dann seit 1746 Kammer-Director in Wernigerode, wo er 1766 gestorben ist. Von ihm Nr. 76. und: „Wie köstlich sind doch die Gedanken".

Wigand, Carl Christian, geb. 1714 in Ilsenburg, war Inspector am Pädagogium zu Halle und wurde 1742 Bibliothekar und Conrector in Wernigerode, wo er 17. Mai 1748 starb. Von ihm Nr. 666. 706. und:

„Eilt nur, Stunden, flieht, ihr Jahr und Zeiten" Sterbensgedanken.

Zimmermann, M. Johann Liborius, Sam. Lau's Herzensfreund (s. S. 457), geb. in Wernigerode 14. Nov. 1702, Privatdocent in Jena 1726, Hofprediger in Wernigerode 1728—1731 und dann Professor der Theologie in Halle, wo er frühe, 1734, starb. Er schrieb: „Die überschwengliche Erkenntniß Jesu Christi. Halle. 1732." Von ihm Nr. 494. 765. 796. und:

„Vollkommenheit ist unsres Geistes Ziel" — Matth. 5, 48.

und schon im Wernigeroder G. 1735 ff. Nr. 95. 125. 242. 477. 494. 495. 801., nebst dem in andern G.G. verbreiteten Liede:

„So ruht mein Geist in Christi Gnadenfülle" — vom göttlichen Frieden.

*) Auch die minder bedeutenden der 38 Liederverfasser der vollständigsten Cöthnischen Liedersammlung von 1768 mögen hier, so weit sie nicht an andrer Stelle noch besonders werden geschildert werden, der Vollständigkeit wegen kurz erwähnt seyn:

Digitized by Google

Herzogthum Weimar, geſt. 12. Juli 1739. Von „Was iſt der Tod, der Schreckensmann“ und N. Samml. geiſtl. Lieder Nr. 225.

v. Dieskau, Charlotte Sophie, geborne v. Denſtädt, 27. Juni 1744. Von ihr in Thl. 1. das mit den dorf'ſchen Liedern gedruckt erſchienene Oſterlied: Gott“ und:

„Jeſu, zeuch mein Herz zu dir him Hohel. 1, 4.

v. Eiſenberg, Friedrich Wilhelm, Geheimerath und dent in Altenburg. Von ihm in Thl. 2.;

„Du Kind der Welt, das alle Luſt auf Erden ſuchet mitzumachen“

In A. Knapps Liederſchatz. 1850. aus einem Pennſylv. G. von 1844.:

„Du Weltkind, das du mitzumachen auf Erden ſucheſt alle Luſt“

Gieſe, Adam Ludwig, geb. 12. Mai 1704, 1731 e zu Wernigerode, 1735 Pfarrer zu Heuerſen im L Hofprediger bei der verwittweten Fürſtin von endlich 1741 deutſch lutheriſcher Garniſonspred hagen, wo er 26. Jan. 1762 ſtarb. Von ihm und O, Anfang und Ende“ und: „Wenn der H Rath“, auch in Wernig. N. Samml. geiſtl. L. Nr

v. Henkel, Wenzel Ludwig, Graf, geb. 29. März März 1734. Von ihm in Thl. 1.: „Mein Gott,

*) Quellen: Beilage des Reg.- und Conſiſtori Delius zum Wernigeroder Intelligenzblatt. 1832. Stü — Handſchriftl. Mittheilungen des Herrn Archivars u Dr. Eduard Jacobs in Wernigerode. — Der Todest Halle'ſchen Kirchenbuch genau erhoben.

Digitized by Google

Candidat 1723 nach Sorau als Informator der Kinder des Grafen Erdmann v. Promnitz. Als sofort eine der Grafentöchter sich 1724 mit dem reformirten Fürsten von Anhalt-Cöthen verehlichte, kam

---

Höfer, Gottfried, Pfarrer zu Bobegast im Anhalt-Cöthnischen, ein Sohn des Pastors an der lutherischen Kirche in Cöthen, geb. 12. Mai 1713. Von ihm in Thl. 2.: „Mein erstgeborner Bruder sey gepriesen (Joh. 20, 17.)".

Jagemann, Carl Franz Anton, Pfarrer zu Hohenthurm bei Halle, geb. 3. Sept. 1732 zu Wesel, gest. 5. Nov. 1756 in Halle. Von ihm in Thl. 3. das Schlußlied: „Dennoch bleib ich stets an dir".

v. Kroseck, Johanna Dorothea, Stiftsfräulein im evang.-lutherischen Stift in Cöthen, geb. 20. Mai 1698, gest. 27. Jan. 1761. Von ihr in Thl. 1.: „Lob, Lob sey Jesu, unserm Lamm (Offenb. 7, 10.)".

v. Leiningen, Dorothea Juliana Sophia, Gräfin zu Alt-Leiningen-Westerburg, geb. 1730, gest. 3. Febr. 1757. Von ihr in Thl. 3. das Krankenlied: „Mein Freund ist mein, das darf ich glauben".

Manitius, Christian Theophilus, Diaconus an der lutherischen Kirche in Cöthen, auch Feldprediger in Magdeburg, geb. 24. Febr. 1710 zu Plötzin in der Mittelmark, gest. 14. Febr. 1741. Von ihm in Thl. 1.: „Dein jammernd Herz" und die weiter verbreiteten Lieder:

„Auf, erwecket euch zum Glauben" — vom Glauben. Jesaj. 28, 16.

„Mein Jesus sieht mich an in Gnaden" — Luc. 18, 13. 14.

Mischke, Johann, Inspector der deutschen Schulen des Waisenhauses zu Halle, vorher Pfarrer zu Glaucha in Schlesien und zu Roben im Voigtlande, geb. 1679 zu Rawitsch in Großpolen, gest. 29. Okt. 1734 in Halle. Von ihm in Thl. 1.: „Jesu, lehre mich recht thätlich (Matth. 10, 16.)". Sonst auch gehört ihm noch im Wernig. G. 1735. Nr. 588. Nachlese Nr. 31. und in der Wernig. Neuen Samml. geistl. Lieder Nr. 355.

Nebel, Charlotte Elisabethe, geb. 27. Juni 1727 zu Halle, wo ihr Vater, Johann Jakob Rambach, und ihr Großvater mütterlicher Seits, Dr. Joachim Lange, Professoren der Theologie waren, verheirathet mit G. Chr. Nebel, Professor der Poesie in Gießen und nachmaligem Senior zu Worms, wo sie 8. Sept. 1761 gestorben ist. Sie schrieb die Schrift: „Der große Versöhnungstag zum heilsamen Gebrauch des Leidens und Sterbens unsers Herrn Jesu Christi. Auf die 24 Stunden eines jeglichen Tages angewendet." (Neu aufgelegt Basel 1835 durch Pfarrer W. Köllner, mit einer Vorrede von Missionar Zaremba.) Von ihr in Thl. 3. aus ihren 1760 gedruckt erschienenen Liedern: „Ewige Liebe, mein Ein und mein Alles (1 Mos. 19, 17. 22.)" und: „Mein Heiland gibt sich ganz für mich" (— Christus, der Gläubigen Alles).

v. Schlegel, Catharina Amalia Dorothea, Stiftsfräulein im evang.-luth. Stifte zu Cöthen, geb. 22. Okt. 1697. Von ihr in Thl. 1.: „Glauben, Glaubensflügel her (Phil. 1, 23.)" und das weiter verbreitete:

„Süßes Lamm, gib meiner Seelen" — Röm. 8, 32. in Thl. 2.: „Christi tief geschlagne Wunden (Röm. 4, 5.)" —

Digitized by Google

er mit ihr als lutherischer Hofprediger nach Cöthen, wo er sich dann verheirathete mit Eva Maria, geb. Lafors, die ihm mehrere Kinder gebar. Hier, wo der Fürst nach dem Tod seiner Gemahlin 1732 deren jüngere Schwester, Anna Friederike, ehlichte, lebte er über zwölf Jahre lang in inniger Herzensfreundschaft mit dem 1731 als Hofmeister der Prinzessinnen eingetretenen und 1744 als Diaconus in Cöthen heimgegangenen Lehr (s. S. 445 f.). Als aber seine fromme, ächt lutherisch gesinnte Fürstin 31. März 1750 starb, war für ihn kein Bleiben mehr in Cöthen, weil der reformirte Fürst die lutherische Hofpredigerstelle eingehen ließ. Deßhalb berief ihn nun nach 31jähriger Wirksamkeit in Cöthen am 2. Juni 1755 der fromme Graf Christian Ernst v. Stolberg,

---

„Getreuer Hirt, dein armes Schaf (Ezech. 34, 16.)" — „Habe Acht auf meine Seele (1 Joh. 1, 7.)" — „Heut schallt Jesus Nam auf Erden (Röm. 8, 1.)" — „Immanuel ist selbst mein Führer (Psalm 25, 10.)" — „Lamm Gottes, hier bei deinem Pfahl (Eph. 1, 7.)" — „Zu meines ew'gen Vaters Stadt (2 Mos. 12, 11.)"

Weiter finden sich von ihr in der Wernig. N. Samml. geistl. L. Nr. 19. 60. 90. 149. 209. 279. 329. 357. 373. 448. 479. 520. 548. 551.

Schwedmann, Wilhelm Gerhard, Inspector des luth. Waisenhauses in Cöthen, wo er 16. Nov. 1734 starb. Von ihm in Thl. 1.: „Ewig treuer Hirt der Seelen" — Psalm 136, 1. Bei Confirmation der Kinder, in und nach der Communion.

Sommer, M. Johann Heinrich, geb. 21. Juni 1675 zu Dihs in Schlesien, zuerst Pfarrer zu Diersdorf in Schlesien, dann um's J. 1730 zu Schortewitz und Köstz im Anhalt-Cöthnischen, wo er im 55. Jahr seiner gesegneten Amtsführung 83 Jahre alt 15. März 1758 starb. Von ihm in Thl. 2.: „O holdes Lamm, mein Bräutigam (4 Mos. 35, 18.)" und:

„O stilles Lamm, mein Bräutigam" — Psalm 35, 20. Von den Stillen im Lande.

Ihm gehören auch in der Wernig. N. Samml. geistl. Lieder Nr. 362. 595.

Sommer, Johann Sigmund, des vorigen Sohn, geb. 2. Mai 1727 zu Diersdorf in Schlesien, starb als Candidat der Theologie zu Laubnitz in der Lausitz 17. Mai 1755. Von ihm in Thl. 3. das Pfingstlied: „Erlöser der Menschen, wir warten mit Schmerzen".

Sporleder, Christoph August, Gräflich Alt-Leiningen'scher Consistorialrath und Pfarrer zu Kirchheim an der Eck bei Grünstadt in der Unterpfalz. Von ihm in Thl. 1. das mit den ersten 37 Allendorf'schen Liedern gedruckt erschienene Lied: „O ihr auserwählten Kinder! ihr Jungfrauen allzumal (Offenb. 16, 15.)".

Steinbart, Johann Christian, Pfarrer und Director des Waisenhauses in Züllichau, geb. 21. Dez. 1702, gest. 1767. Von ihm in Thl. 3.: „O wie selig seyd ihr doch, ihr Seelen".

Digitized by Google

dessen Sohn, Heinrich Ernst (s. unten), mit einer Schwester seiner heimgegangenen Fürstin verheirathet war, nach Wernigerode. Am 19. Sept. 1750 langte er dort mit seiner Familie an und half nun theils in der Schloßkirche, theils in der Neustädter Kirche aus, bis er 8. Juni 1755 am 2. Sonntag nach Trin. in der St. Theobaldikirche zu Nöschenrode als Pfarrer der Liebfrauenkirche investirt und 10. Juni zum Consistorialrath ernannt wurde. Die Liebfrauenkirche, an die er bestellt wurde, war bei einem großen Brande 30. Juni 1751 in Asche gelegt, und 21. April 1756 durfte er die Grundsteinlegung für den Neubau dieser Kirche leiten. Am 28. Juni desselben Jahrs durfte er auch seinen Sohn, Gottlob, confirmiren, derselbe starb ihm aber frühe dahin, wie auch 29. Sept. 1758 eine fast 22jährige Tochter, Friederike Marie Traugott, „eine gottselige Jungfrau, durch deren ganzes jugendliches Leben sich die Gnadenzucht des h. Geistes zog." Im Juni 1759 erwählte ihn das Kirchen-Collegium der Ulrichs-Gemeinde in Halle als Pfarrer, und nach längern Verhandlungen mit dem Grafen, der, wie er sich aussprach, „einen so würdigen Mann" nicht gern ziehen lassen wollte, trat er zu Ende des Jahrs 1759 oder Anfang des Jahrs 1760 nach Halle über als Pfarrer an St. Ulrich, wo er noch 23 Jahre lang im Segen wirkte und 3. Juni 1773 als ein achtzigjähriger Simeon seine friedvolle Heimfahrt hielt, um in Jesu Armen auszuruhen. Es ist von ihm bezeugt: „er vermied mit Fleiß allen gelehrten Ruhm und hatte die seltene Eigenschaft, in verborgner Stille viel Gutes zu wirken." Das Siegel, das er führte, stellt den betenden Stephanus dar, wie er bei seiner Steinigung über sich in den offenen Himmel blickt.

Der in tiefer Herzensdemuth stehende Mann, der für sein Gedächtniß nicht absichtlich gesorgt, sondern in Allem nur die Ehre des Herrn gesucht hat, ließ keines seiner vielen, meist in genauem Anschluß an ein Schriftwort dem Herrn gesungenen Lieder, Liebeslieder auf Christum, das Lamm Gottes und den Bräutigam der glaubigen Seelen, in welchen ein ganz besondrer freudiger Glaubensschwung herrscht, unter seinem Namen ausgehen. Es sind im Ganzen 132, welche er in den verschiedenen Sammlungen der Cöthnischen Lieder zu Tage treten ließ, wie dieß

Digitized by Google

Theil. 1736.

„Ermuntert die Herzen, erweckt die Gemüther" — 3, 10. Im 2. Theil. 1748.

„Herr, habe Acht auf mich" — Jerem. 18, 19. Im 2. Theil. dem Anhang zur 2. Aufl. des 1. Theils vom Jahr 1738.

„Herz, freue dich solcher höchstseligen Stunden" — Vermählungslied. Hos. 2, 19. 20. Im 1. Theil. 1736. 37 ersten Liedern.

„Ich lebe noch! das sind Erquickungsworte" — Joh. 14 Im 1. Theil. 1736. Aus den 37 ersten Liedern.

„Ihr Kinder, seht das Kindlein an" — Weyhnachtslied für lich gesinnte Kinder. Psalm 45, 3. Im 2. Theil. 1744.

„Jehova! du unendlich herrlich Wesen" — 1 Cor. 3, 16. 2. Theil. 1744.

„Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude" — Triumph über den gekommenen Heiland der Welt. Joh. 3, 31. Der Himmel kommt, der ist über Alle. Mit 23 Strophen. Im 1. Theil. 1

„Komm, heil'ger Geist, du höchstes Gut" — vom h. Geist, sen Kraft und süßen Trieb. Joh. 16, 13. 14. Im 2. Theil. 1

„O Lamm Gottes, hocherhaben!" — von dem theuren blut Verdienst Jesu. Im 2. Theil. 1744.

„Schau, Jesus kommt mit Heil und Segen" — Erweckung bei dem Genuß des Liebesmahls des Herrn. 1 Joh. 5, 20. Im Theil. 1736. Aus den 37 ersten Liedern.

„Seht, da ist euer Gott! Immanuel, der liebe" — von gnadenvollen Darstellung Christi im Fleisch. Jesaj. 40, 9. Im Theil. 1744. Aus einem Anhang zur 3. Aufl. des 1. Theils Jahr 1740.

„Seele, dem Vater befiehl deine Wege" — Psalm 47, 5. 1. Theil. 1736. Aus den geistl. Liedern. Cöthen. 1733.

„Unter Liljen jener Freuden" — Psalm 84, 3. Im oder in moderner Fassung: Theil. 1736. Aus „Auf den Auen jener Freuden" 37 ersten Liedern.

Digitized by Google

nn in dieſer Zeit bei all dem ungebrochen und im
fangen geweſen ſey, wie er denn auch nur aus natür-
n artig geweſen und aus Hochmuth der Wiſſenſchaft
y. Doch hatte ſchon im Jahr 1717 der kräftige
einſt unter Handauflegung A. H. Francke bei einem
inem elterlichen Haus über ihn als achtjährigen Kna-
ein Herz angefaßt, ſo daß er das lebenslänglich nicht
nte. Zu einem ernſtlichen Vorſatz, ſich Jeſu mit
le hinzugeben, kam es bei ihm aber erſt kurz vor ſeiner
Idſtein. Als er da nämlich von dem Prorector
ſeitherigen treuen Lehrer, Abſchied nahm, ermahnte
ll Eifer und Liebe zu einer rechten Furcht des Herrn,
einen tiefen Eindruck machte und Einfluß auf ſein
hatte. Dazu kam nun noch, daß er bald darnach,
auf die Hochſchule ziehen wollte, an das Sterbebett
n Vaters gerufen wurde. Während er bei dem todt-

en: Chriſtoph Bürkmann, Diac. an St. Aegidien in
indlein der Lebendigen oder frommer Knechte und Kinder
eden. Nürnberg. 1. Sammlung. 1744. S. 31 f. — Abt
teinmetz, Kloſter-Bergiſche Sammlung nützlicher Mate-
uung im wahren Chriſtenthum. Magdeburg. 1. Bd. 5.
— Leben und Lieder Herrn L. F. F. Lehr's, herausg. von
ieſe, Pfarrer zu Keſſeldorf in Schleſien.) Leipzig und
— Caſp- Wezel, Anal. hymn. Gotha. II. Bd. 2. Stück.
—179. — Das Leben des L. F. F. Lehr, nebſt ſeinen Lie-
von K. Fr. Lebberhoſe. Schaffhauſen. 1851.

Digitized by Google

hausen anschloß. Er unterrichtete in
Kinder und hielt daneben auch im A
und Erbauungsstunden.

Im Juli 1731 berief ihn die
Fürsten August Ludwig von Anhalt-C
der Prinzessinnen. Erst nach langem
forschen des Willens Gottes konnte er
bekam aber zuletzt eine solche innere U
Wille Gottes, daß er im Oktober
sagte: „Wenn ich auch zu Cöthen in
„will ich doch hinein; denn mein Got
„gehen, mir in Allem beistehen und se
verwaltete nun dieses Amt neun Jahr
er that Alles um Christi willen und i
bild; je mehr dieß erkannt wurde, des
Ermahnungen von seinen fürstlichen
Eltern, deren Vertrauen und Liebe er
hatte, aufgenommen. Dabei war s
äußerst liebreich, mild und freundlich,
scheidenheit. Sein Wirkungskreis war

Digitized by Google

er es ablehnte, als ihn im Jahr 1736 die Prinzessin von Würtemberg-Neustadt zum Stiftsprediger in Walloe in Dänemark, wo sie Aebtissin war, machen wollte; auch später noch hielt er es so mit drei andern Berufungen nach Halle, nach Pölzig und nach Köstriz, wohin ihn der mit ihm befreundete Bogatzky empfohlen hatte. Einen besonders lieben Freund hatte er in dem Hofprediger Allendorf zu Cöthen gefunden; mit dem verband er sich zu gemeinschaftlichem Wirken für das Reich Gottes in der Nähe und Ferne und für diesen Zweck verabredeten sie auch die Herausgabe von Sammlungen frommer Lieder um wohlfeilen Preis, die sich denn als „Cöthnische Lieder" (s. S. 433.) unter dem Volk weit verbreiteten. Er selbst lieferte hiezu werthvolle Beiträge. In dieser Zeit hatte er anfangs durch manche innere Noth und Anfechtung zu gehen, so daß er in einem damals gedichteten Liede: „Was klebst du wimmernd an der Erden?" klagend seinen Geist also anredete:

„So gottlos bin ich nie gewesen,
Sprichst du, als ich mich jetzo seh;
Ich werde von der Macht des Bösen
Umringet, wo ich geh und steh.
Will ich aus einem Greu'l mich winden,
So fällt mich, eh' ich denken kann,
Ein ganzes Heer von andern an
Und macht mir Muth und Hoffnung schwinden.

Da höhnet mich der Feind des Lebens
Und treibt mit meinen Thränen Spott;
„Gieb's auf", spricht er, „es ist vergebens,
Du hofft umsonst auf deinen Gott,
Und ob er sich dein möcht erbarmen,
So machst du selbst die Sache schlimm;
Dein Herz ist voller Schlangenkrümm
Und dreht sich stets aus seinen Armen."

Dann bin ich wie auf's Maul geschlagen,
Ich weiß nicht, was ich sag' und thu;
Ich muß die Schmach verstummend tragen,
Denn mein Gefühl sagt „Ja" dazu.
O! möchte Gott nur einmal hören
Der stolzen Feinde Uebermuth
Und sich in dieser Höllengluth
Mit Gnadenaugen zu mir kehren."

Darüber litt auch sein Leib gewaltig, seine sonst liebliche Gestalt wurde ganz kläglich und er verfiel in eine langwierige Krankheit, welche die Noth seiner Seele nicht wenig vermehrte. Er flehte aber den Herrn inbrünstig um Hülfe an, wie deß sein über

Digitized by Google

Jesaj. 49, 14. gedichtetes Lied: „Vergiß mein nicht" Zeuge ist, und die Hoffnung ließ ihn nicht zu Schanden werden, die er hier in V. 14. ausgesprochen hatte:

Ich weiß gewiß, du wirst mein Helfer seyn,
Ich wickle mich nun ganz mit Leib und Seelen
In deine Kraft, in dein Erbarmen ein
Und glaube fest, hier kann mir's nimmer fehlen,
Dein Herze, das auf's Niedrige gericht't,
Vergißt mein nicht.

Auf's Herrlichste durfte er darnach den Trost der Versöhnungsgnade erfahren, die er dann auch fortan allermeist in seinen Liedern besungen hat, denn die Liebe Gottes und Jesu Christi war nun ausgegossen in sein Herz.

Im Jahr 1740 wurde er Diaconus an der lutherischen Kirche in Cöthen. Wie er dieses Amt, zu dem ihn Pastor Zeidler einsegnete, antrat, davon erzählt sein Freund Allendorf also: „Ich kann nicht ohne die innigste Bewegung meines Herzens daran gedenken, wie Lehr sich beim Antritt seines Amtes vor dem Thron der Gnade beugte; er krümmte sich, wie ein Würmling in dem Staub und klagte sein Unvermögen dem Herrn mit heißen Thränen, und so drang er sich wimmernd und betend zur Fülle der Gnade. Mir war nicht anders, als wenn der Herr zu diesem seinem Knechte spräche: „„Ich weiß deine Armuth, du bist aber reich."" — Es war ihm eine Herzenslust, Gottes Wort und die Liebe Christi, die er seither in süßen Liedern gepriesen hatte, nun auch von der Kanzel herab predigen zu dürfen. Er bemühte sich nach der Regel des Apostels Paulus, so viel es ohne Verletzung der Wahrheit geschehen konnte, Allen Alles zu werden; freundlich und eifrig strebte er diesem Ziele zu und gewann sich dadurch Aller Herzen. Die Brüder liebte er zärtlich und seine Gemeinde recht mütterlich. Diese Liebe begleitete auch seine Gespräche und öffentlichen Vorträge, womit er oft die bittersten Gemüther besänftigt und beschämt gemacht. Eine ganz besondere Gabe hatte er, Angefochtene zu trösten und Kindern die lautere Milch des Evangeliums recht lieblich einzuflößen, weßhalb sie sich zu seinen Catechisationsstunden fast drängten. In einer sonderlichen Eintracht stand er auch mit seinem Pastor Zeidler am Dienst des Worts Gottes und ebenso begieng er sich mit den übrigen Knechten Gottes, in deren Umgang er lebte. Der fürstliche Hof

Digitized by Google

und die Gemeinde liebten ihn so sehr, daß sie ihn nicht ziehen lassen wollten, als er im Jahr 1742 auf sehr dringliche Weise auf eine auswärtige Superintendentenstelle berufen wurde. Er selbst schwankte hin und her; da traf er einst auf einem Spaziergang einen Hirten bei seinen Schafen auf dem Feld, welcher bitterlich weinte. Als er ihn um die Ursache seines Kummers fragte, antwortete der Hirte: „Ich habe gehört, daß der Herr „Diaconus uns verlassen will. Nun bin ich so alt geworden und „habe mich noch nicht bekehrt, und Gott hat jetzt sein Werk in „mir angefangen; wenn Er nur so lange bliebe, bis ich recht „bekehrt bin.“ Dieß bewegte ihn so, daß er sich alsbald entschloß, zu bleiben und die Superintendentenstelle auszuschlagen, denn er hielt die einzige Menschenseele, die er retten konnte, für höher im Werth. Bald darauf, am 13. Juni 1742, verheirathete er sich mit Christiana Maria, Tochter des Kaufmanns Hans Stilke zu Magdeburg; sie kamen als Brautleute noch mit einander dahin überein, sich nach 1 Cor. 7, 29—31. vor aller übertriebenen, Gott den gebührenden Vorzug raubenden Anhänglichkeit bewahren zu wollen.

Am 18. Jan. 1744, als er noch nicht ganz zwei Jahre verheirathet war, reiste er mit seiner Frau nach Magdeburg. Seine gewaltige und bewegliche Predigt, die er zuvor noch am Neujahrstag in Cöthen hielt und in der er seine liebe Gemeinde Gott übergab unter dem Bezeugen, er sey unschuldig am Blute derer, die sich nicht hätten gewinnen lassen, klang wie eine Abschiedspredigt, daß manche Zuhörer zu ihm kamen und ihn mit Thränen fragten, was das bedeuten solle? Auch während der Reise stiegen Todesahnungen in ihm auf, so daß er, als er bei Calbe über die Saale fuhr, aus dem Cöthnischen Liede: „Seele, dem Vater befiehl deine Wege“, den letzten Vers anstimmte:

Endlich, so wird dich mein Alles dort oben,
Ewige Liebe, vollkommen erhöh'n.
Ewig im Lieben und ewig im Loben,
Werd' ich dich, König der Herrlichkeit, seh'n.
Bringe mich, Herzensfreund, glücklich hinüber!
Eja! fein balde! je eher, je lieber!

Nachdem er zu Kloster Bergen, dem Wohnsitz des ehrwürdigen Abts Steinmetz, eine Erbauungsstunde über Hohel. 2, 3.: „wie ein Apfelbaum unter den wilden Bäumen, so ist mein Freund

Digitized by Google

Nicht leicht ließ er Jemand von seinem Bett,
Herzlichste gewarnt zu haben vor der Gefahr,
Ehrbarkeit zu begnügen, vor seiner Heuchelei, vor
keit an die Welt und an das Zeitliche und nan
elenden Halbiren. Eine Stunde kam jedoch no
der Gedanke an seine Predigersünden die Freudig
bens trübte; er ließ aber mit Ringen im Gebet
daß er im gewissen Gefühl der Vergebung alle
sagen konnte: „Gottlob, auch mich nimmt Jesus
wurde er ganz heiter und gab seinen Freunden
meinde in Cöthen zu sagen, er sey auf die Versö
er geprediget, gerne und fröhlich gestorben. Al
mal die Worte zurief: „Ich weiß, in Jesu Bl
hab' ich mir sanft und wohl gebett't", so fiel er
in die Rede: „Gottlob! ich habe mir wohl g
was ich haben wollte; ich habe Freude und Frie
Sicherheit; dem Teufel zum Trutz will ich Ha
Er rühmte nun auch stets auf's Herrlichste das
das ihn von Allem losgemacht und zu seiner Ru
in welcher er jetzt Jesum erwarte. Von einem

Digitized by Google

mer aufgewacht, ſprach er: „ich ſehe eine große erlöſete Schaar; ich bin nur etwas davon entfernt. Ach! ich werde bald dahin gelangen! Sie jubiliren, ja ſie ſchwimmen in Freuden!“ Der Abt Steinmetz beſuchte ihn noch kurz vor ſeinem Ende, als er gerade nach dem Vorleſen von Offenb. Kap. 5, 1—12. feſt eingeſchlafen war. Beim Erwachen glänzte er von himmliſcher Freude und fieng mit ausgeſtreckten Händen zu erzählen an: „Da ſah ich den Sohn Gottes auf ſeinem glorieuſen Thron, wie er auf mich wartete.“ Auf die Frage des treuen Freundes: „ob er wüßte, wie es Simeon zu Muth geweſen?“ ſagte er: „o ja! ich weiß, was es für Seligkeit iſt, wenn man Jeſum faſſen und damit in die Ewigkeit gehen kann. Ich! ich bin gerecht, ich bin ſtark!“ Der Gedanke: „Mein Heiland nimmt die Sünder an“, über den er ſein ſchönſtes Lied geſungen, gab ihm ſolchen ſeligen Jubel und die innerliche Ergötzung, in der er auch, erſt 34 Jahre alt, ſanft zum Heiland aller Sünder hinüberſchlummerte am 26. Jan. 1744. Sein letztes Wort war: „Mein Lamm! Mein Lamm!“

Der Hofprediger Allendorf, der 12 Jahre lang in brüderlichem Umgang mit ihm gelebt hat, ſagt in dem Seelengemälde, das er von ihm entwarf, unter Anderem: „Der ſel. Herr Diaconus kam als ein Säugling der Gnade nach Cöthen. Er war ein in der Hand des Starken wohl zubereiteter Pfeil zum Preiſe ſeines Meiſters. So iſt er auch in die zwölf Jahre als ein brennend und ſcheinend Licht unter uns aus- und eingegangen. Die Verſöhnungsgnade, die Liebe Gottes und Jeſu Chriſti war wie ausgegoſſen in ſein Herz; ſein Herz, Mund und Feder gieng wegen dieſer Fülle über. Die Gnade ſeines Erlöſers war ſein Element, ſeine Nahrung und Wohlleben. Die Liebe Jeſu drang ihn unaufhörlich, den wieder zu lieben, der ſich um ſeinetwillen zu todt geliebt. Dieß wirkte eine recht tiefe Ergebenheit gegen ſeinen „glorieuſen Heiland“, wie er ihn oft nannte, und ſolche bewies er bei aller Gelegenheit, im Gebet, im Leiden und Schreiben. Gewiſſe Ausdrücke aus dem Hohenlied konnten ihn recht innig ergötzen, als: „„Mein Freund iſt mein und ich bin ſein““ und dergleichen liebliche Worte mehr. Zwei Stücke, womit Jeſus dieſen ſeinen Knecht ausgeziert, machten ihn beſonders theuer und

Digitized by Google

Glückstadt geworden war, bezeugt 1757 von ihm: „
allein ein geborner, sondern auch ein wiedergebor
glaubiger Psalmist. Er hat seine Gedichte aus ei
Verstande und geheiligten Herzen, aus lebendiger
schrieben. Er sagt öfters mit wenig Worten Vi
geistreichen Gedanken sind gründlich und tief, niem
verständlich und überstiegen." Derselbe hat, nachde
rige und zündende Lieder von 1733 an durch die
Liederbögen und Liedersammlungen" allmählich zu
waren (s. S. 433) und Pfarrer Giese in Kesselsdorf
schen Lebensbeschreibung eine Sammlung von 20 de
fügt hatte, aus Lehrs eignen Manuscripten die genau
ständigste Sammlung seiner Poesien gegeben unt
Titel:

„L. Fr. Fr. Lehr's, ehmaligen Diaconi der luth. Geme
himmlisches Vergnügen in Gott und Christo
geistlichen Gedichten. Zusamengetragen und mit einer
den Druck bekannt gemacht, auch mit einigen geistli
mehret*) von Sam. Helmich, bisherigen Hauptpa

---

*) Diese Oden sind von Helmich selbst verfaßt, denn
Ueberschrift: „Einige geistliche Oden, bei verschiedenen Ge

lohe und nunmehr berufenen Schloß- und Garnisonsprediger in Glückstadt. Halle. 1757."

Die Vorrede ist vom 1. Mai 1757 und die ganze Sammlung der Lehr'schen Poesien zerfällt in 4 Abtheilungen:

1. Abtheilung. Lieder über verschiedene Sprüche der h. Schrift.

Es sind 27 frei gedichtete Lieder, denen je eine bekannte Melodie vorgezeichnet ist, welchen noch als Anhang die Uebersetzung einer französischen Ode über den Anfang der Gnade durch Herrn S. Lucius: „Mon ame l'etoit endormie" — „Mein Herz entschlief in falscher Ruh" mit der Ueberschrift: „Des Herrn Jesu Bestrafung der Seele" beigefügt ist.

Von diesen 28 Liedern, davon die 27 frei gedichteten sich auch vollständig in der Sammlung der Cöthnischen Lieder. 3 Theile. Halle. 1768. aufgenommen finden, haben folgende 6, die ihre erweckliche Kraft an vielen Seelen erprobt haben, weitere Verbreitung gefunden:

„Der schmale Weg führt doch gerad in's Leben" — der rechte Weg zum Leben. Matth. 7, 14. Erstmals in den geistreichen Liedern. Cöthen. 1733.

„Ich eile meiner Heimath zu" — die Freudigkeit zu sterben. Phil. 1, 21. Erstmals im 1. Theil der Cöthnischen Lieder. 1736.

„Mein Heiland nimmt die Sünder an" — die Sünderliebe Jesu. Luc. 15, 2. Vom Jahr 1733. Ein „ungemeines Lied", vielfach besonders abgedruckt und in verschiedene fremde Sprachen übersetzt. Erstmals in den geistr. Liedern. Cöthen. 1733.

„So bin ich nun kein Kind der Erden" — der köstliche Brautschmuck einer glaubigen Seele. Psalm 45, 14. Erstmals im 1. Theil der Cöthnischen Lieder. 1736.

„So hab ich nun den Fels erreichet" — der auf Christum gegründete unüberwindliche Glaube. Jesaj. 26, 4. Erstmals in den geistr. Liedern. Cöthen. 1733.

„Was hinket ihr, betrogne Seelen" — Ermunterung zum wahren und ganzen Ernst. 1 Könige 18, 21. Erstmals in den geistr. Liedern. Cöthen. 1733.

2. Abtheilung. Lehrreiche Gedanken, mehrentheils über Sprüche der h. Schrift. (18 Gedicht-artige Poesien.)
3. Abtheilung. Freudengedichte in allerhand Casualfällen. (7.)
4. Abtheilung. Trauergedichte. (8.)

Kunth, M. Johann Sigmund, wurde geboren 3. Oktober 1700 zu Liegnitz in Schlesien und studirte vom Jahr 1723 an in Jena, Wittenberg und Leipzig Theologie. Im Jahr 1730 berief ihn der durch seinen Eifer für das Reich Gottes bekannte

---

Erbauung entworfen von S. H." Es sind 16 Lieder über Bibelsprüche, von welchen nennenswerth ist:

„Dennoch bist du, Hirt und Führer" — Psalm 73, 23. Von Jesu Hirtentreue.

In der Wernigeroder N. Samml. geistl. Lieder. 1752. gehören ihm Nr. 422. 517.

Digitized by Google

Graf Erdmann Heinrich v. Henkel auf die unter seinem Patronat stehende Pfarrei Pölzig im Altenburgischen, in der er seinen Rittersitz hatte. Als er im Jahr 1737 Pfarrer zu Löwen im schlesischen Herzogthum Brieg wurde, wollte Graf Henkel den frommen Prinzessinnen-Hofmeister Lehr aus Cöthen an seine Stelle berufen (s. S. 447). In Löwen trieb er in seiner Gemeinde fleißig und unermüdlich den Catechismus und schrieb auch eine „Abhandlung der göttlichen Wahrheiten, welche im kleinen Catechismo Lutheri enthalten sind. Breslau. 1743." In der Vorrede zu diesem aus Catechismuspredigten entstandenen Büchlein vom Sonnabend vor Rogate 1742 sagt er: „nicht allein öftere Krankheiten, sondern auch die bisherigen Kriegstumulte, die mehr als einmal unsrem Orte gänzliche Verheerung angedroht, und eine mir besonders schmerzhaft fallende Veränderung haben diese Arbeit oft lang unterbrochen." Im Jahr 1743 berief ihn der Reichsgraf v. Solms, Sonnewaldischer Linie, als Superintendenten nach Baruth in der Oberlausitz, wo er noch 36 Jahre im Segen wirkte und dann als fast 80jähriger müder Streiter Jesu Christi im Jahr 1779 zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen durfte.

Von den wenigen Liedern, die er gedichtet hat, fanden weitere Verbreitung:

„Es ist noch eine Ruh vorhanden" — Ebr. 4, 9. Von ihm als Pfarrer zu Pölzig für den Grafen Henkel, seinen Patron, 1731 oder 1732 gedichtet. Erstmals in den geistr. Liedern. Cöthen. 1733.

„Komm, froher Tag, brich an in meinem Herzen" — Osterlied. In der Wernigeroder Neuen Sammlung geistl. Lieder. 1752.

Lau*), Samuel, geboren 12. Okt. 1703 zu Neukirch bei Elbing in Preußen, wo sein Vater, Andreas Lau, Pfarrer war. Seine Mutter war Dorothea, geb. Culmann. Er kam in seinem zwölften Jahr auf das Gymnasium zu Elbing, wo er, in jugendlichem Leichtsinn dahinwandelnd, durch den frommen Rector Koitsche

*) Quellen: Christl. Denkmal des Wl. Sam. Lau, mit dessen Gedächtnißpredigten und seinem eigenhändigen Aufsatz über seine Seelenführung und letzte Stunden. Wernigerode. 1747. — Theologia pastoralis practica oder Sammlung nutzbarer Anweisungen zur gesegneten Führung des evang. Lehramts. Magdeburg. 1747. Stück 49. 53—56. — Casp. Wezel, Anal. hymn. Gotha. Bd. II. Stück 1. 1756. S. 75—82. und Stück 5. S. 654 ff. — Joh. Jak. Moser, Lexicon der jetzt lebenden evang.-lutherischen Theologen. 1740. S. 390. 804.

Digitized by Google

(ſ. S. 371) bei einer Abendmahlsrede, die dieſer den Gymnaſiſten hielt, in ſeinem 16. Jahr erweckt wurde. Noch manches Jahr gieng er aber unter ſchweren Anfechtungen, mit Abringen in geſetzlichem Weſen und dazwiſchen eintretender Lauigkeit, ſo dahin, wie er das ſelbſt beſchreibt, indem er in ſeinem Liede: „Hallelujah, immer weiter“ ſingt:

Jahre bin ich hingegangen,
Fühlte nichts als lauter Noth,
Und die Seelenfeinde drangen
Meine Seele faſt zu todt;
Hatte wenig Kraft zu beten
Mit erhabnem Glaubensmuth,
Und die Schlange zu zertreten
Machte Kämpfe bis auf's Blut.
Denn ich war nicht treu im Lieben,
Das Geſetz kriegt' Ueberhand,
Fiſchte gleichſam in dem Trüben —
O, ein herber Seelenſtand!

Ja! er fühlte einmal eine wahre Höllenangſt in ſich, daß er ſich nicht mehr zu rathen und zu helfen wußte, beſonders, weil er ſich anklagen zu müſſen glaubte, er habe das h. Abendmahl unwürdig empfangen. Knorrs Lied: „Jeſu, Kraft der blöden Herzen“ gab ihm in ſolchem Zuſtand noch die meiſte Kraft. Als er nun aber 10. Mai 1724 nach Halle auf die Univerſität kam, erquickten Breithaupt's, A. H. Francke's und P. Antons Vorleſungen ſein Herz wie Morgenthau, und es ward ihm ſo zu Muthe, als wäre „zwiſchen Chriſto und ſeinem Herzen eine helle Paſſage, da er im Glauben zu ihm heraufſtiege und er in Liebe wieder zu ihm hinab käme bis in ſeine arme Seele“. Sein Mund war ſtets voll Hallelujah und ſeine Lieder waren die fröhlichſten, die man finden konnte, z. B.: „Mein Salomo“ — „Wie ſchön iſt unſres Königs Braut“ — „Wie wohl iſt mir, o Freund der Seelen“. „Drauf ward mir“ — ſo beſingt er ſelber ſeinen nunmehrigen Zuſtand —

„Drauf ward mir auf's Neue theuer,
Was man in dem Lamme find't,
Und das ſchwache Liebesfeuer
Ward durch's Kämpfen mehr entzünd't.
Willenlos mußt' ich noch werden,
In mir nichts, in Chriſto viel,
Und mein Steigen von der Erden
Eile beſſer zu dem Ziel;
Mein Begehren ſey nicht meine,
Mein Herz ſey des Heilands Herz,

Digitized by Google

hielt als solcher seine Antrittspredigt am 8. Sonntag nach
1731 über 2 Cor. 2, 15—17. Nun vermählte er sich i
genden Jahr mit Johanna Eleonore, einer Tochter des D
dicus Dr. Flörken in Magdeburg, die ihm neun Kinder
von welchen vier Söhne ihn überlebten. Zwei Jahre da
bald nachdem er seinem in Halle früh verstorbenen Freund
mermann 13. April 1734 in der Schloß-Capelle eine ergreif
Gedächtnißrede gehalten hatte, befiel ihn eine sehr gefährl
Krankheit, die ihn aber gerüstet auf den Heimgang fand und
in Gott gelassen, daß er singen konnte*):

Jetzo ist nicht Zeit zu klagen,
Da es zu der Hochzeit geht.
Der mag sich mit Kummer nagen,
Wer den Glauben nicht versteht.

Meine schweren Leibesschmerzen
Trag ich mit Gelassenheit.
Dieses süße Liebesscherzen
Führt mich in die Ewigkeit.

Doch fristete ihm der Herr sein Leben noch zwölf Jahre la
Am 18. Juli 1736 durfte er die Grundsteinlegung eines n
dem Halle'schen Muster in Angriff genommenen Waisenhau
feiern, und nach einigen Jahren durfte er es einweihen. Im J

*) In dem Liede: „Jetzo komm ich an die Pforten deiner tre
Himmelsstadt".

Digitized by Google

1743 aber ernannte ihn sein frommer Graf zum Superintendenten der ganzen Grafschaft Wernigerode, wodurch er der Nachfolger des 26 Jahre zuvor heimgegangenen Heinr. Georg Reuß (s. S. 427) wurde. Die Hauptsache war ihm stets in seinem Amte, Seelen seinem Herrn zuzuführen und Zeit und Kraft auf das Wohl der ihm anvertrauten Seelen zu verwenden. Deßhalb hielt er auch neben den öffentlichen Predigten, die er sehr faßlich, gründlich und erfahrungsmäßig vortrug, noch besondere Privaterbauungsstunden und verfaßte mehrere kleine, gediegene Erbauungsschriften, unter welchen der auf Grund des Richter'schen Lieds: „Mein Salomo, dein freundliches Regieren" abgefaßte Traktat: „Die Seligkeit der Glaubigen in der Gemeinschaft Jesu Christi" mit einer deutschen Uebersetzung eines Abschnitts in Breithaupts lateinischer Moraltheologie, „das gesetzliche und evangelische Christenthum" als Anhang, die bedeutendste ist. Im Jahr 1740 gab er zu Copenhagen und Leipzig eine Sammlung aller seiner bis dahin einzeln gedruckten Traktate und Miscellenpredigten in zwei Bänden heraus.

Was er bei seinem eifrigen Wirken in nicht geringem Maß um Jesu willen zu dulden bekam, das trug er in stiller Ergebung. Sein Sinn dabei war der:

Lieber noch durch sieben Tiegel
Treu von dir, mein Lamm, geführt;
Lieber todt, als einen Riegel
An des Herzens Pfort' gespürt.

Sein Eifer aber zehrte ihn auf. Darüber war er auch so bekannt, daß einmal ein Jenaer Professor zu einem Candidaten, der zu Lau als Vikar kam, sagte: „Sie kommen zwar zu einem Manne, der Lau heißt, aber sein Eifer für Jesum ist brennend und feurig." Eine Krankheit, die ihn im Herbst 1746 erfaßte, raffte schnell seine Kräfte weg. So lang er noch lebte, ward er den Seinigen durch seine große Geduld und Ergebung, so wie durch seine erbaulichen Reden zu großem Segen. Das Lied: „Die Seele Christi heil'ge mich" war unter seinen letzten Kämpfen sein Hauptlied, davon er sagte: „Ich kann es nicht eher weggeben, bis ich hinüber bin." Auch Jesaj. 53, 8. war ihm zu großer Stärkung. Und darüber hob er eines Tages auf seinem Lager seine Finger wie zu einem körperlichen Eid in die

Digitized by Google

Höhe und sprach: „So wahr Jesu Blut Jesu Blut ist, kann ich schwören: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke.“ In seiner letzten Nacht las man ihm aus dem von ihm über Joh. 8, 51. verfaßten Liede: „Wie ernstlich strafest du das Herz“ die 7. Strophe vor:

Dein wahrlich, wahrlich tröstet mich
Und unterhält den Glauben:
Den Tod nicht sehen ewiglich!
Du wirst es mir erlauben,
Daß mir in meiner Todespein
Die Worte noch mein Leben seyn.

Darauf sprach er: „O ja, so ist es auch und dabei soll es bleiben!“ Nachdem er zuletzt eine Viertelstunde lang mit ausnehmend freundlichem Angesicht und gen Himmel gerichteten Augen dagelegen hatte, sprach er noch: „Ei, wie schön!“ und verschied dann 14. Nov. 1746 Morgens vier Uhr. Darauf hatte er sich auch im Vorausblick längst gefreut und deßhalb sein Lied: „Jetzo komm ich an die Pforten“ mit den Worten geschlossen:

Auf, Triumph, o meine Seele,
Brich in tausend Lob hervor!
Jetzund bricht des Leibes Höhle
Und du steigst zum Engelchor:
Da wirst du die Worte hören,
Die hier unaussprechlich sind,
Da wird man dich Dinge lehren,
Die man nie beschrieben find't.

Sein Nachfolger im Amte, Werner Nic. Ziegler (s. unten), hielt ihm 24. Nov. die Leichenpredigt über Ebr. 13, 7—9., in welcher er ihn darstellte als einen „Evangelist unserer Zeit, welchem Gott ein großes Licht in dem Geheimniß des Evangelii von Christo geschenket.“

Kurz vor seinem Tode hatte er noch einmal eine weitere Auflage des 1712 von Reuß veranstalteten Wernigerödischen Gesangbuchs besorgen helfen, nachdem er schon 1735 die dritte mit mehreren Liedern vermehrt und in der allen den verschiedenen darauf folgenden Ausgaben vorgedruckten Vorrede sich ausführlich darüber ausgesprochen hatte, „wie das Singen insbesondere heilsamlich zu gebrauchen“.

Von seinen selbst verfaßten Liedern, 55 an der Zahl, welche jedoch größtentheils der wahren Poesie ermangeln und

Digitized by Google

das sündliche Verderben in starken Farben malen, nahm er 7 in die 3. Ausgabe des Wernigerodischen G.'s 1735 auf, während 2 in der Nachlese hiezu erschienen; weitere 46 finden sich erst nach seinem Tode in der Neuen Sammlung geistl. Lieder. Wernigerode. 1752.*) Doch war eines der letztern: „Kommt, Wunderkinder" schon im Anhang zum Cöthnischen kl. Gesangbüchlein. 1738. erschienen und zwei aus dem Wernig. G. 1735. fanden im 2. Theil der Sammlung Cöthnischer Lieder. 1744. (Ziehe mich aus meinen Sünden") und im 3. Theil. 1768. Aufnahme. Größere Verbreitung in andere G.G. fanden blos folgende wenige gediegene Lieder:

„Halleluja, immer weiter steige ich zum Himmel an" — vom Wachsthum im Guten. Im Wernig. G. 1735. und im 3. Theil der Samml. Cöthn. Lieder. 1768.

„Jetzo komm ich an die Pforten" — vom Himmel und himmlischen Jerusalem. Wernig. G. 1735.

„Sterb' ich mit, werd' ich mit leben" — Passionslied. 2 Tim. 2, 11. Wernig. G. 1735.

Muthmann**), Johannes, geboren zu Reimersdorf im schlesischen Fürstenthum Brieg den 28. August 1685. Als er auf der Schule zu Oels war, nahm ihn der berühmte Sinapius als Abschreiber an und ließ ihn an dem Unterricht Theil nehmen, den er einigen jungen Edelleuten ertheilte; er bedauerte aber stets, daß in der Schule die h. Schrift so wenig betrieben werde, die überhaupt damals in jener Gegend rar war. Als ihn in seinem zwanzigsten Jahr die Jesuiten in ihr Garn zu ziehen suchten, flüchtete er sich 1705 eiligst nach Leipzig mit nicht mehr als fünf Thalern in der Tasche. Er hatte aber hier schon die treue Durch-

*) Vom Grafen Heinrich Ernst v. Stolberg steht in seinem auf der Wernig. Bibliothek befindlichen Exemplar irrthümlich das Lied: „O Menschen, diese kurze Zeit führt in die lange Ewigkeit" als Lausisches Lied bezeichnet, während es doch schon in dem vor Lau's Geburt erschienenen großen Leipziger G. „Andächtiger Seelen geistl. Brand- und Gantzopfer. Leipz. 1697." sich findet.

**) Quellen: Die göttliche Treue, aus vieljähriger eigener persönlicher Erfahrung bemerket und in einigen geringen Zeugnissen erwogen (von Muthmann selbst aus seinem eignen Leben verfaßt). Saalfeld. 1740. 12mo. — Acta historico-ecclesiastica. Weimar. Tom. I. 1774. S. 900. — J. J. Moser, Lexicon der jetzt lebenden evang.-luth. und reform. Theologen. 1740. S. 563. — Casp. Wezel, Anal. hymn. Bd. II. 1756. Stück 3. S. 356—364.

Digitized by Google

hülfe Gottes reichlich zu erfahren. Gott erweckte ihm nämlich, während er dort studirte, viele Wohlthäter; manches verdiente er sich auch durch Stundengeben, und so konnte er die dringendsten Bedürfnisse befriedigen, lernte dabei mit Wenigem vergnügt zu seyn und blieb vor Ausschweifungen bewahrt. Er hielt auch einmal in Leipzig mit einigen Jesuiten auf öffentlichem Markt ein Religionsgespräch, in dem er mit Ehren bestand.

Nach seinem Abgang von der Universität wurde er 1708 Diaconus zu Kronstadt im Fürstenthum Oels, und ob er gleich Christum und sein Evangelium damals noch nicht aus eigener Herzenserfahrung kannte, so erwarb ihm doch seine Beredtsamkeit und sein gefälliges Wesen den Beifall und die Liebe Aller, so daß er gute Tage hatte, darüber aber zu wenig an seine eigene Bekehrung dachte, weßhalb er später oft ausrief: „Herr! gedenke nicht meiner Kronstädt'schen Blindheit und Untreue!“ War es doch auch das demüthige Gefühl, das ihn stets begleitete: „An meiner Treu ermangelt mancherlei“. Es gieng aber auch damals schon für ihn nicht ohne Anstoß ab; weil er nach dem Sinne der Halle'schen Lehrer an den Tanzbelustigungen keinen Antheil nahm, ward er von Manchen eines tadelnswerthen Pietismus beschuldigt.

Von Kronstadt kam er im Jahr 1709 als Pfarrer an die Kaiserl. Gnadenkirche in der Stadt Teschen im östreichischen Oberschlesien. Hier wurde nämlich gerade wieder den Evangelischen, statt der von den Katholiken genommenen Kirchen, eine neue Kirche gebaut. Am 2. Juni hielt er unter einem voll mit Früchten behangnen Apfelbaume — dem Sinnbild seines fruchtbaren Wirkens — mitten in einem Garten die Einweihungspredigt für die zu erbauende Kirche und begann am 4. August sein Amt. Von diesem Amte schreibt er selbst: „Es war meine hohe „Schule. Ich habe hier nach und nach so viele Zeugnisse von „der Treue Gottes erlebt, daß davon ein sehr erwecklicher Trak„tat geschrieben werden könnte“ (der schönste Traktat hierüber ist aber sein Loblied auf die Treue Gottes: „Gott ist getreu, er selbst“). „Das Amt war eines der wichtigsten. Die vierzigtau„send Seelen, welche sich zur Kirche in Teschen halten, leben sehr „zerstreut, manche in einer Entfernung von zehn bis zwölf Mei-

Digitized by Google

„len, an der Grenze von Polen, Ungarn und Mähren. Sie „reden, leſen, ſchreiben polniſch, deutſch, böhmiſch und ſind un„gleichen Landes und Gemüthsart. Einige wohnen in Städten, „Andere in adeligen Dörfern und Höfen, wieder Andere auf „hohen Gebirgen. Sie haben verſchiedene Gerichtsbarkeit. Faſt „kein Ort iſt rein evangeliſch, eine Menge lebt in gemiſchter Ehe, „was tauſenderlei Gewiſſensnoth verurſacht. Die Unwiſſenheit „war um ſo größer, da die Leute ſeit mehr als fünfzig Jahren „regelmäßige evangeliſche Predigt und Unterricht entbehrt hatten. „Aberglaube und Sittenloſigkeit hatten ſich ſchrecklich verbreitet. „Dazu war die Armuth unbeſchreiblich groß. Ich aber war ein „unerfahrener, unbekehrter Jüngling von 24 Jahren. Doch ge„lobet ſey mein Erbarmer, der mir eine wichtige Lection nach der „andern aufgab. Arbeit gab es genug, und gottlob! ich war von „Natur munter, zu aller Arbeit bereit und unerſchrocken bei „Widerſpruch und Verfolgung. Zunächſt mußte das Volk zum „Leſen ermuntert werden. Vierzig- bis fünfzigjährige Perſonen „griffen zum A-B-C-Buch. Ich ſorgte für gute Bücher. Die „Hirtenkinder ſetzten ſich auf dem Felde zuſamen, um mit einan„der zu leſen und zu ſingen. An Sonntagen gab's oft ſieben„bis achttauſend Zuhörer und bis gegen zweitauſend Communi„kanten. Die Wochentage wurden zum Reiſen verwendet, wobei „die Kranken beſucht und für alte und gebrechliche Leute Bibel„ſtunden gehalten wurden. Daß man dieſelben als pietiſtiſche „Conventikel verſchrie, durfte nicht beachtet werden. Ich fühlte „aber, daß ich viel Licht, Kraft und Gnade von Oben bedurfte, „das trieb mich zum Gebete und ich durfte ausnehmende „Proben der Treue Gottes erfahren. Seine Treue „that unausſprechlich viel an meiner Seele (vergl. „V. 4. des Lieds: „Gott iſt getreu"). Sie trieb mich an, mit „Furcht und Zittern meine eigene Seligkeit zu ſchaffen, mit Kraft „und Nachdruck das Evangelium zu verkündigen, zu beharren in „der Fürbitte und Dankſagung, mit Ernſt zu zeugen gegen Alles, „was den Seelen an der Gemeinſchaft mit Gott hinderlich ſeyn „konnte; ſie lehrte mich, meinen jugendlichen Neulingseifer zu be„zähmen und mit barmherziger Liebe an den mir anvertrauten „Seelen zu arbeiten; ſie demüthigte mich, offenbarte mir meine

Digitized by Google

ren, fröhlich das Lied: „Nun lob', mein' Seel
als er wohlbehalten heimkam, sah er nach
voll Wassers und stand auf 9 Uhr 45 Min
sem Augenblick hatte sich zu Hause seine
niedergeworfen und für ihn gebetet.

Solche treue Durchhülfe Gottes hatte
Bräutigamsstand zu erfahren. Er hatte
Josepha v. Schimonsky, der Tochter eines
des, deren Mutter aber evangelisch war, verl
nicht auf zeitliches Vermögen, sondern auf
gesehen. Der alte Adel aber und die ang
der Braut wollten die Heirath um jeden Prei
ten ein Verbot aus. Es war dieß im Jahr
ihm, es gebe ihm Jemand ein schwarz einge
ches drei Kapitel enthielt; das erste handelte
schen, das zweite von ihrem Unglück und
göttlichen Trost im Unglück. Ueber dem
folgender alter Vers, den er sonst vorher
gelesen oder gehört zu haben sich entsinnen

Hat dich schon dein lieber Gott
Was verlassen in der Noth:
So bleibet er dir doch getreu
Und macht von der Noth dich frei!

Etwa eine halbe Stunde, nachdem er von diesem Traum erwacht war, eilte ein alter Freund des Hauses, ein Edelmann, daher, der ganzen Familie anzukünden, wie man gegen die Töchter Arges im Schilde führe. Augenblicklich floh die Mutter mit ihren Töchtern nach Polnisch-Biala und er begleitete sie. Von da flüchteten sie vor dem Haß des katholischen Adels nach Wien, wo sie sich über dreizehn Wochen lang unter manchen Prüfungen, aber auch unter manchen Erfahrungen der Treue Gottes, aufhielten. Niemand glaubte mehr, daß die Heirath zu Stande komme. Da faßte er mit seiner Braut den Entschluß, einen Tag zum Fasten und Beten auszusetzen und die Sache im Gebet dem Allmächtigen, der allein helfen könnte, vorzutragen. Dieß geschah den 13. Dez. 1713, und gerade der 13. Dez. 1714 ward der Erhörungstag, an welchem die erste günstige Wendung in ihrem Geschick eintrat. Am 15. beteten sie noch einmal ein solches von Muthmann selbst aufgesetztes Gebet für die vollends glücklich zum Ziele strebenden Wünsche ihres Herzens, und siehe da! die Erhörung kam dießmal schon nach einem Monat; gerade am 15. des nächsten Monats, am 15. Jan. 1715, unterschrieb der Kaiser das Erlaubnißdekret ihrer Verheirathung. Da sah er die Verheißung: „wo zween unter euch Eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel," Matth. 18, 19., recht schön erfüllt, und nun wurden sie am 15. Februar genannten Jahrs in der evangelischen Jesuskirche in Wien getraut. An der Seite dieser ihm von Gott so treulich zugeführten und erhaltenen Frau lebte nun Muthmann viele Jahre in Teschen und wirkte daselbst im Segen und unter dem Schutze Gottes, vor den er mit Rühmen treten und sagen konnte*):

Herr! mein Helfer und Erretter,
Wie so manches grause Wetter

*) In seinem Liede: „Christen dürfen, sollen, müssen trotz der Wallfahrtskümmernissen fröhlich in dem Herren seyn."

Digitized by Google

vielberühmten Abt Steinmetz und Sagarneck, als Pietist
Schwärmer vom Amte. Das unverdiente Schicksal dieser
ner erregte aber allenthalben so große Theilnahme, daß
wieder ehrenvolle Anstellungen erhielten. Nachdem sich
mann, der dabei das Wort im Munde führte: „Creutz und
heißt Creutz und Christ", mit den übrigen Mitverbannten,
Zahl nach, samt Frauen und Kindern, dreißig Personen,
Jahr lang brodlos bei dem frommen Grafen Henkel in Pö
der ihnen eine Zufluchtsstätte bot und bei dem auch Bog
einige Zeit verweilte, aufgehalten, wurde er im Jahr 1731
conus zu Graba bei Saalfeld und bald darauf, im Jahr 17
Hof=Diaconus und Sub=Diaconus an der Stadtkirche in S
feld selbst, endlich im J. 1739 Pfarrer und Adjunkt der Su
intendentur Saalfeld zu Pößneck im Herzogthum Sach
Coburg=Saalfeld, jetzt Sachsen=Meiningen.

Da geschah es einsmals, daß er zu Schlöttwein, un
Pößneck, um Michaelis 1747 Kirchenvisitation zu halten h
Er fuhr dorthin mit seiner Frau. Zum Schluß des Predigt
tesdienstes, in dem über die h. Engel gepredigt wurde, lie
aus dem Lied: „Herzlich lieb hab' ich dich" den dritten

Digitized by Google

Candidat 1723 nach Sorau als Informator der Kinder des Grafen Erdmann v. Promnitz. Als sofort eine der Grafentöchter sich 1724 mit dem reformirten Fürsten von Anhalt-Cöthen verehlichte, kam

---

Höfer, Gottfried, Pfarrer zu Bodegast im Anhalt-Cöthnischen, ein Sohn des Pastors an der lutherischen Kirche in Cöthen, geb. 12. Mai 1713. Von ihm in Thl. 2.: „Mein erstgeborner Bruder sey gepriesen (Joh. 20, 17.)".

Jagemann, Carl Franz Anton, Pfarrer zu Hohenthurm bei Halle, geb. 3. Sept. 1732 zu Wesel, gest. 5. Nov. 1756 in Halle. Von ihm in Thl. 3. das Schlußlied: „Dennoch bleib ich stets an dir".

v. Kroseck, Johanna Dorothea, Stiftsfräulein im evang.-lutherischen Stift in Cöthen, geb. 20. Mai 1698, gest. 27. Jan. 1761. Von ihr in Thl. 1.: „Lob, Lob sey Jesu, unserm Lamm (Offenb. 7, 10.)".

v. Leiningen, Dorothea Juliana Sophia, Gräfin zu Alt-Leiningen-Westerburg, geb. 1730, gest. 3. Febr. 1757. Von ihr in Thl. 3. das Krankenlied: „Mein Freund ist mein, das darf ich glauben".

Manitius, Christian Theophilus, Diaconus an der lutherischen Kirche in Cöthen, auch Feldprediger in Magdeburg, geb. 24. Febr. 1710 zu Plötzin in der Mittelmark, gest. 14. Febr. 1741. Von ihm in Thl. 1.: „Dein jammernd Herz" und die weiter verbreiteten Lieder:

„Auf, erwecket euch zum Glauben" — vom Glauben. Jesaj. 28, 16.

„Mein Jesus sieht mich an in Gnaden" — Luc. 18, 13. 14.

Mischke, Johann, Inspector der deutschen Schulen des Waisenhauses zu Halle, vorher Pfarrer zu Glaucha in Schlesien und zu Roben im Voigtlande, geb. 1679 zu Rawitsch in Großpolen, gest. 29. Okt. 1734 in Halle. Von ihm in Thl. 1.: „Jesu, lehre mich recht thätlich (Matth. 10, 16.)". Sonst auch gehört ihm noch im Wernig. G. 1735. Nr. 588. Nachlese Nr. 31. und in der Wernig. Neuen Samml. geistl. Lieder Nr. 355.

Nebel, Charlotte Elisabethe, geb. 27. Juni 1727 zu Halle, wo ihr Vater, Johann Jakob Rambach, und ihr Großvater mütterlicher Seits, Dr. Joachim Lange, Professoren der Theologie waren, verheirathet mit G. Chr. Nebel, Professor der Poesie in Gießen und nachmaligem Senior zu Worms, wo sie 8. Sept. 1761 gestorben ist. Sie schrieb die Schrift: „Der große Versöhnungstag zum heilsamen Gebrauch des Leidens und Sterbens unsers Herrn Jesu Christi. Auf die 24 Stunden eines jeglichen Tages angewendet." (Neu aufgelegt Basel 1835 durch Pfarrer W. Kölner, mit einer Vorrede von Missionar Zaremba.) Von ihr in Thl. 3. aus ihren 1760 gedruckt erschienenen Liedern: „Ewige Liebe, mein Ein und mein Alles (1 Mos. 19, 17. 22.)" und: „Mein Heiland gibt sich ganz für mich" (– Christus, der Gläubigen Alles).

v. Schlegel, Catharina Amalia Dorothea, Stiftsfräulein im evang.-luth. Stifte zu Cöthen, geb. 22. Okt. 1697. Von ihr in Thl. 1.: „Glauben, Glaubensflügel her (Phil. 1, 23.)" und das weiter verbreitete:

„Süßes Lamm, gib meiner Seelen" — Röm. 8, 32. in Thl. 2.: „Christi tief geschlagne Wunden (Röm. 4, 5.)" —

Digitized by Google

er mit ihr als lutherischer Hofprediger nach Cöthen, wo er sich dann verheirathete mit Eva Maria, geb. Lafors, die ihm mehrere Kinder gebar. Hier, wo der Fürst nach dem Tod seiner Gemahlin 1732 deren jüngere Schwester, Anna Friederike, ehlichte, lebte er über zwölf Jahre lang in inniger Herzensfreundschaft mit dem 1731 als Hofmeister der Prinzessinnen eingetretenen und 1744 als Diaconus in Cöthen heimgegangenen Lehr (s. S. 445 f.). Als aber seine fromme, ächt lutherisch gesinnte Fürstin 31. März 1750 starb, war für ihn kein Bleiben mehr in Cöthen, weil der reformirte Fürst die lutherische Hofpredigerstelle eingehen ließ. Deßhalb berief ihn nun nach 31jähriger Wirksamkeit in Cöthen am 2. Juni 1755 der fromme Graf Christian Ernst v. Stolberg,

---

„Getreuer Hirt, dein armes Schaf (Ezech. 34, 16.)" — „Habe Acht auf meine Seele (1 Joh. 1, 7.)" — „Heut schallt Jesus Nam auf Erden (Röm. 8, 1.)" — „Immanuel ist selbst mein Führer (Psalm 25, 10.)" — „Lamm Gottes, hier bei deinem Pfahl (Eph. 1, 7.)" — „Zu meines ew'gen Vaters Stadt (2 Mos. 12, 11.)"

Weiter finden sich von ihr in der Wernig. N. Samml. geistl. L. Nr. 19. 60. 90. 149. 209. 279. 329. 357. 373. 448. 479. 520. 548. 551.

Schwedmann, Wilhelm Gerhard, Inspector des luth. Waisenhauses in Cöthen, wo er 16. Nov. 1734 starb. Von ihm in Thl. 1.:

„Ewig treuer Hirt der Seelen" — Psalm 136, 1. Bei Confirmation der Kinder, in und nach der Communion.

Sommer, M. Johann Heinrich, geb. 21. Juni 1675 zu Dihs in Schlesien, zuerst Pfarrer zu Diersdorf in Schlesien, dann um's J. 1730 zu Schortewitz und Köfitz im Anhalt-Cöthnischen, wo er im 55. Jahr seiner gesegneten Amtsführung 83 Jahre alt 15. März 1758 starb. Von ihm in Thl. 2.: „O holdes Lamm, mein Bräutigam (4 Mos. 35, 18.)" und:

„O stilles Lamm, mein Bräutigam" — Psalm 35, 20. Von den Stillen im Lande.

Ihm gehören auch in der Wernig. N. Samml. geistl. Lieder Nr. 362. 595.

Sommer, Johann Sigmund, des vorigen Sohn, geb. 2. Mai 1727 zu Diersdorf in Schlesien, starb als Candidat der Theologie zu Laubnitz in der Lausitz 17. Mai 1755. Von ihm in Thl. 3. das Pfingstlied: „Erlöser der Menschen, wir warten mit Schmerzen".

Sporleder, Christoph August, Gräflich Alt-Leiningen'scher Consistorialrath und Pfarrer zu Kirchheim an der Eck bei Grünstadt in der Unterpfalz. Von ihm in Thl. 1. das mit den ersten 37 Allendorf'schen Liedern gedruckt erschienene Lied: „O ihr auserwählten Kinder! ihr Jungfrauen allzumal (Offenb. 16, 15.)".

Steinbart, Johann Christian, Pfarrer und Director des Waisenhauses in Züllichau, geb. 21. Dez. 1702, gest. 1767. Von ihm in Thl. 3.: „O wie selig seyd ihr doch, ihr Seelen".

Digitized by Google

dessen Sohn, Heinrich Ernst (s. unten), mit einer Schwester seiner heimgegangenen Fürstin verheirathet war, nach Wernigerode. Am 19. Sept. 1750 langte er dort mit seiner Familie an und half nun theils in der Schloßkirche, theils in der Neustädter Kirche aus, bis er 8. Juni 1755 am 2. Sonntag nach Trin. in der St. Theobaldikirche zu Nöschenrode als Pfarrer der Liebfrauenkirche investirt und 10. Juni zum Consistorialrath ernannt wurde. Die Liebfrauenkirche, an die er bestellt wurde, war bei einem großen Brande 30. Juni 1751 in Asche gelegt, und 21. April 1756 durfte er die Grundsteinlegung für den Neubau dieser Kirche leiten. Am 28. Juni desselben Jahrs durfte er auch seinen Sohn, Gottlob, confirmiren, derselbe starb ihm aber frühe dahin, wie auch 29. Sept. 1758 eine fast 22jährige Tochter, Friederike Marie Traugott, „eine gottselige Jungfrau, durch deren ganzes jugendliches Leben sich die Gnadenzucht des h. Geistes zog." Im Juni 1759 erwählte ihn das Kirchen-Collegium der Ulrichs-Gemeinde in Halle als Pfarrer, und nach längern Verhandlungen mit dem Grafen, der, wie er sich aussprach, „einen so würdigen Mann" nicht gern ziehen lassen wollte, trat er zu Ende des Jahrs 1759 oder Anfang des Jahrs 1760 nach Halle über als Pfarrer an St. Ulrich, wo er noch 23 Jahre lang im Segen wirkte und 3. Juni 1773 als ein achtzigjähriger Simeon seine friedvolle Heimfahrt hielt, um in Jesu Armen auszuruhen. Es ist von ihm bezeugt: „er vermied mit Fleiß allen gelehrten Ruhm und hatte die seltene Eigenschaft, in verborgner Stille viel Gutes zu wirken." Das Siegel, das er führte, stellt den betenden Stephanus dar, wie er bei seiner Steinigung über sich in den offenen Himmel blickt.

Der in tiefer Herzensdemuth stehende Mann, der für sein Gedächtniß nicht absichtlich gesorgt, sondern in Allem nur die Ehre des Herrn gesucht hat, ließ keines seiner vielen, meist in genauem Anschluß an ein Schriftwort dem Herrn gesungenen Lieder, Liebeslieder auf Christum, das Lamm Gottes und den Bräutigam der glaubigen Seelen, in welchen ein ganz besondrer freudiger Glaubensschwung herrscht, unter seinem Namen ausgehen. Es sind im Ganzen 132, welche er in den verschiedenen Sammlungen der Cöthnischen Lieder zu Tage treten ließ, wie dieß

Digitized by Google

S. 433 ff. näher beschrieben ist, 45 in dem 1. Theil vom Jahr 1736, von welchen aber 37 zuvor schon mit 3 andern eine kleine, zu Halle erschienene Sammlung „einiger ganz neuer auserlesener Lieder" bildeten, 46 im 2. Theil vom Jahr 1744, von welchen 9 zuvor schon in einem Anhang zum 1. Theil 1738 und 4 in einem solchen 1740 und andre sonst noch auf einzelnen Bogen gedruckt erschienen waren, und 41 in dem 3. Theil vom J. 1768.

Die verbreitetsten derselben sind:

„Auf, Tochter, auf, was säumest du" — Adventslied. Im 3. Theil. 1768.

„Das Brünnlein quillt, das Lebenswasser fließet" — Brunnenlied. Psalm 65. Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle. Im 1. Theil. 1736. Aus den 37 ersten Liedern.

„Dein Wort, o Herr, bringt uns zusamen" — von der Gemeinschaft der Heiligen. 1 Joh. 1, 3. Im 2. Theil. 1744.

„Die Seele ruht in Jesu Armen" — von einer dort im Schauen begnadigten Seele. Offenb. Joh. 22, 4. Im 2. Theil. 1744.

„Einer ist König, Immanuel siegt" — Joh. 16, 33. Im 1. Theil. 1736.

„Ermuntert die Herzen, erweckt die Gemüther" — Jesaj. 3, 10. Im 2. Theil. 1748.

„Herr, habe Acht auf mich" — Jerem. 18, 19. Im 2. Theil. Aus dem Anhang zur 2. Aufl. des 1. Theils vom Jahr 1738.

„Herz, freue dich solcher höchstseligen Stunden" — geistliches Vermählungslied. Hos. 2, 19. 20. Im 1. Theil. 1736. Aus den 37 ersten Liedern.

„Ich lebe noch! das sind Erquickungsworte" — Joh. 14, 19. Im 1. Theil. 1736. Aus den 37 ersten Liedern.

„Ihr Kinder, seht das Kindlein an" — Weyhnachtslied für kindlich gesinnte Kinder. Psalm 45, 3. Im 2. Theil. 1744.

„Jehova! du unendlich herrlich Wesen" — 1 Cor. 3, 16. Im 2. Theil. 1744.

„Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude" — Triumphslied über den gekommenen Heiland der Welt. Joh. 3, 31. Der vom Himmel kommt, der ist über Alle. Mit 23 Strophen. Im 1. Theil. 1736.

„Komm, heil'ger Geist, du höchstes Gut" — vom h. Geist, dessen Kraft und süßen Trieb. Joh. 16, 13. 14. Im 2. Theil. 1744.

„O Lamm Gottes, hocherhaben!" — von dem theuren blutigen Verdienst Jesu. Im 2. Theil. 1744.

„Schau, Jesus kommt mit Heil und Segen" — Erweckungslied bei dem Genuß des Liebesmahls des Herrn. 1 Joh. 5, 20. Im 1. Theil. 1736. Aus den 37 ersten Liedern.

„Seht, da ist euer Gott! Immanuel, der liebe" — von der gnadenvollen Darstellung Christi im Fleisch. Jesaj. 40, 9. Im 2. Theil. 1744. Aus einem Anhang zur 3. Aufl. des 1. Theils vom Jahr 1740.

„Seele, dem Vater befiehl deine Wege" — Psalm 47, 5. Im 1. Theil. 1736. Aus den geistl. Liedern. Cöthen. 1733.

„Unter Liljen jener Freuden" } — Psalm 84, 3. Im 1.
oder in moderner Fassung: } Theil. 1736. Aus den
„Auf den Auen jener Freuden" } 37 ersten Liedern.

Digitized by Google

„Victoria! mein Lamm iſt da“ — Abſchiedslied eines Glaubigen. Hohel. Sal. 2, 10. 11. Im 1. Theil. 1736. Aus den 37 erſten Liedern.

Lehr*), Leopold Franz Friedrich, wurde geboren 3. Sept. 1709 zu Cronenburg bei Frankfurt a./M., wo ſein Vater, Johann Jakob Lehr, als Naſſau-Idſtein'ſcher Hofrath lebte; ſeine Mutter war eine geborne Michelſen. Sie mußte ihn, um den Zudringlichkeiten fremder Religionsgenoſſen auszuweichen, auswärts taufen laſſen und deßhalb auch frühe ſchon vom elterlichen Hauſe weg auf das Gymnaſium nach Idſtein ſchicken, wo er bis in ſein achtzehntes Jahr, bis zum Jahr 1727, blieb. Seine Lehrer waren zwar recht wohl mit ihm zufrieden, weil er folgſam, artig und fleißig war und gut lernte; er ſelbſt aber war um ſo weniger mit ſich zufrieden, denn er legte nachmals das Geſtändniß ab, daß ſein Sinn in dieſer Zeit bei all dem ungebrochen und im Irdiſchen befangen geweſen ſey, wie er denn auch nur aus natürlicher Scham artig geweſen und aus Hochmuth der Wiſſenſchaft obgelegen ſey. Doch hatte ſchon im Jahr 1717 der kräftige Segen, den einſt unter Handauflegung A. H. Francke bei einem Beſuch in ſeinem elterlichen Haus über ihn als achtjährigen Knaben ſprach, ſein Herz angefaßt, ſo daß er das lebenslänglich nicht vergeſſen konnte. Zu einem ernſtlichen Vorſatz, ſich Jeſu mit Leib und Seele hinzugeben, kam es bei ihm aber erſt kurz vor ſeiner Abreiſe von Idſtein. Als er da nämlich von dem Prorector Hecht, ſeinem ſeitherigen treuen Lehrer, Abſchied nahm, ermahnte ihn dieſer voll Eifer und Liebe zu einer rechten Furcht des Herrn, was bei ihm einen tiefen Eindruck machte und Einfluß auf ſein ganzes Leben hatte. Dazu kam nun noch, daß er bald darnach, gerade ehe er auf die Hochſchule ziehen wollte, an das Sterbebett ſeines frommen Vaters gerufen wurde. Während er bei dem todt-

*) Quellen: Chriſtoph Bürkmann, Diac. an St. Aegidien in Nürnberg, Bündlein der Lebendigen oder frommer Knechte und Kinder Gottes letzte Reden. Nürnberg. 1. Sammlung. 1744. S. 31 f. — Abt Joh. Adam Steinmetz, Kloſter-Bergiſche Sammlung nützlicher Materien zur Erbauung im wahren Chriſtenthum. Magdeburg. 1. Bd. 5. Stück. 1745. — Leben und Lieder Herrn L. F. F. Lehr's, herausg. von G. C. G. (Gieſe, Pfarrer zu Keſſeldorf in Schleſien.) Leipzig und Görlitz. 1746. — Caſp. Wezel, Anal. hymn. Gotha. II. Bd. 2. Stück. 1754. S. 175—179. — Das Leben des L. F. F. Lehr, nebſt ſeinen Liedern, herausg. von K. Fr. Ledderhoſe. Schaffhauſen. 1851.

Digitized by Google

kranken Vater ein halbes Jahr verweilte, empfieng er manche heilsame Ermahnungen und lernte einsehen, wie der Glaube an Christum allein im Tode Ruhe und Frieden gewährt. So ward das in Idstein begonnene Bekehrungswerk am Sterbebett des Vaters mächtig gefördert. Er wurde an demselben oft sehr bewegt, daß er Tag und Nacht in Thränen fast zerfloß und oft und viel auf den Knieen um die Gnade Gottes rang. Er erzählt selbst: „So oft ich meines Vaters Leichnam angesehen, ist „es mir gewesen, als ob derselbe sich aufrichte und zu mir sage: „„Eile, eile, mein Sohn, und errette deine Seele, und siehe nicht „hinter dich!““ So von Gott in der Herzenstheologie zuvor schon zubereitet, bezog er im Jahr 1729 die Hochschule Jena, um Theologie zu studiren; er hatte hier besonders den Dr. Buddeus zum Lehrer und Pfleger seines neu erwachten christlichen Lebens. Nach einem Jahr gieng er sodann nach Halle, wo sein Herz immer fester wurde, indem er J. J. Rambach und Gotth. Aug. Francke als Lehrer hatte und sich vornehmlich an Freylinghausen anschloß. Er unterrichtete in seinen Freistunden dessen Kinder und hielt daneben auch im Waisenhause gesegnete Lehr- und Erbauungsstunden.

Im Juli 1731 berief ihn die Gemahlin des regierenden Fürsten August Ludwig von Anhalt-Cöthen zum Hofmeister der Prinzessinnen. Erst nach langem Beten und reiflichem Erforschen des Willens Gottes konnte er sich dazu entschließen; er bekam aber zuletzt eine solche innere Ueberzeugung, dieß sey der Wille Gottes, daß er im Oktober endlich mit Entschiedenheit sagte: „Wenn ich auch zu Cöthen in eine Hölle gehen sollte, so „will ich doch hinein; denn mein Gott und Jesus wird mit mir „gehen, mir in Allem beistehen und selbst Alles durchführen.“ Er verwaltete nun dieses Amt neun Jahre lang mit großem Segen; er that Alles um Christi willen und im Hinblick auf Christi Vorbild; je mehr dieß erkannt wurde, desto lieber wurden auch seine Ermahnungen von seinen fürstlichen Schülerinnen und ihren Eltern, deren Vertrauen und Liebe er in hohem Grad zu genießen hatte, aufgenommen. Dabei war sein ganzes Benehmen auch äußerst liebreich, mild und freundlich, voll Aufrichtigkeit und Bescheidenheit. Sein Wirkungskreis war ihm so lieb geworden, daß

Digitized by Google

und hier war es, daß er sein erstes Lied: „Ich verbleibe doch an dir" verfaßte, welches mit den Worten schließt:

Tausend Welten nähm ich nicht
Für ein Tröpflein dieser Freuden,
Zeigt mir Jesus nur sein Herz,
Freu ich mich auch selbst im Leiden.
Komm, mein Jesu, komm, mein Leben,
Ich bin dein und du bist mein.
Ich will ewig dein verbleiben,
Ewig soll die Liebe seyn.

Die meiste Zeit aber hielt er sich hernach zu Glaucha in Schlesien auf, wo er bei der Errichtung eines Waisenhauses durch den dortigen frommen Pfarrer Mischke (s. S. 442) sehr thätig war und dem Waisenhaus und den Armen all seine Habe schenkte, so daß er nicht einmal genug Wäsche mehr für sich übrig hatte. Hier verehlichte er sich auch am 26. Febr. 1726 mit dem durch ihn bekehrten Fräulein Eleonore Barbara v. Fels, der Tochter seiner das Jahr zuvor heimgegangenen Mutter Schwester. Mischke hielt die Traurede über den 46. Psalmen, und Bogatzky konnte bekennen, daß er sich in seinen neuen Stand hineingebetet habe. So führten sie dann auch ein schönes Gebetsleben zusamen, und ob sie gleich allerlei Mangel in ihrem Hausstand hatten, weil ungerechte Schuldner Zins und Capital ihnen vorenthielten, so hielten sie sich doch im Gebet stets an Psalm 127., an Phil. 4, 6.: „sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden" und an Matth. 6, 8.: „euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr ihn bittet". So half denn auch der Herr immer wieder durch. Bogatzky war einmal so arm, daß er nur noch zwei Groschen hatte; davon schenkte er einen einem armen Bettler, den andern behielt er zum Andenken an diese Noth und die zuversichtlich erwartete Hülfe, die auch nicht ausblieb, denn Gott erweckte stets mitleidige Herzen, daß er es freudig bezeugen konnte: „ich erfuhr es recht, daß meine Haushaltung seine Haushaltung war." Als ihm seine Frau einmal sagte, er habe früher zu wenig an sich selbst gedacht, so erwiederte er fröhlich: „Gott wird zu rechter Zeit uns schon helfen und alles reichlich ersetzen. Das Wenige, so ich etwa weggegeben habe, würde doch nicht weit gereicht haben. Nun aber, da es so angewendet worden, ist es ein Capital, das

Digitized by Google

Welt“ ꝛc. eine gar besondere Stärkung; er sagte den
wohl dreißigmal hinter einander her, wie die Kinder
lernen, und je mehr er ihn so hersagte, desto mehr ward
Glauben gestärkt, so daß er dachte: „ei nun! damit
auch einmal in den Tod gehen und mit diesen Worten
sten.“ Dort verfaßte er auch, da er nun einen immer
Einblick in's Evangelium erhalten hatte, 1741 die nachmals
aufgelegte Schrift: „Kurze, einfältige, jedoch gründliche und
bauliche Gedanken von der wahren Bekehrung eines M
schen zu Gott“ — die zweite nach dem Schatzkästlein erschie
Schrift.

Als aber der Herzog, dessen geistlicher Berather er gew
war, im Jahr 1745 starb, zog er, 56 Jahre alt, 1746
Gotthilf August Francke's Antrag, der ihm freie Wohnung,
und Holz versprach, in's Waisenhaus nach Halle und
zog dort sein Stüblein, erquickt durch den Spruch Offenb. 21
„siehe da! eine Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird
ihnen wohnen und werden sein Volk seyn, und er selbst,
mit ihnen, wird ihr Gott seyn.“ Hier hielt er nun lateini
Schülern und auch Studirenden regelmäßige Erbauungsstu
reiste zur Erbauung der Seelen in der Gegend umher und sc
seine jetzt noch an so vielen Herzen gesegneten Schriften, z.

Digitized by Google

„die christliche Hausschule. 1755." — „Gottselige Betrachtungen über das Leiden Christi", „über die Auferstehung Christi", je 2 Bände. 1753. — „das Leben Jesu Christi im Himmel. 1754." — „Betrachtungen und Gebete über das ganze N. Testament. 7 Theile. Halle. 1756—1761." — „das tägliche Hausbuch der Kinder Gottes, bestehend in erbaulichen Betrachtungen und Gebeten über die Sprüche des güldnen Schatzkästleins. 3 Theile. Halle. 1748—1750." — „der vertraute Umgang einer gläubigen Seele mit Gott. Halle. 1752." und: „die geistliche Krankenpflege. Halle. 1760." Er konnte von seinen Schriften sagen, sie seyen „die Frucht eines vieljährigen Gebets und Flehens und vieler Prüfungen, Uebungen und Läuterungen." Darum erbauen sie aber auch jetzt noch fort und fort alle die so gründlich, welche gründliches Christenthum suchen. Er war, obgleich ängstlich und verlegen, durch sein sanftes, theilnehmendes, herzliches und wohlwollendes Wesen sehr beliebt und als ihr Jugendfreund, der er bis in's hohe Alter blieb, von den jungen Leuten wie ein Vater geschätzt. Eine große Summe Geldes, die er, gerade als er durch einen ungerechten Schuldner fast um sein ganzes Vermögen gekommen war, durch ein Vermächtniß einer gottseligen Person erhalten hatte, verwendete er ganz für die Förderung des Reichs Gottes und zum Besten des Waisenhauses. Er hielt sich an das alte Sprüchwort: „Almosen armet nicht" und setzte oft hinzu: „Nein! es machet reich. Denn Christus sagt: „„Gebet, so wird euch gegeben."" Sein Geben macht reich oder doch vergnügt, welches der größte Reichthum ist." Im Jahr 1767 gab er bei zunehmendem Alter seine Erbauungsstunden auf; doch schrieb er noch manche erbauliche Schrift — seine letzte vom Juni 1770 waren Gebete über das Schatzkästlein für die 4. Ausgabe seines täglichen Hausbuchs (1771—1774). In seinen letzten Jahren wurde er zwar immer kränklicher und schwächer, und er hatte auch bei dem sich nun mächtig regenden Unglauben von Spöttern, namentlich von Dr. Semler, manche Anfechtungen wegen seiner Schriften zu erfahren, aber sein Geist blieb ruhig und heiter und sein Sinn war auch in seiner letzten Krankheit auf Den gerichtet, dessen Dienst und Verherrlichung er sein ganzes Leben gewidmet hatte. Sein ganzer Sinn ist am schönsten in seinem 1725 gedichteten allbe-

Digitized by Google

Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder

Als Dichter zeigt zwar Bogatzky, war, keine glänzende poetische Begabung, ei saische Natur mit vorwaltender verstandes ohne viel Phantasie; die meisten seiner Lieder Gedanken und Betrachtungen, nicht wenige gen älterer Kirchenlieder oder wenigstens An anfänge alter bekannter Lieder. Auch ist mäßig genug und oft auch nicht allgemein t nen bessern Liedern aber spricht ein anrege eine wohlthuende innige Glaubenswärme, o pfindelei der meisten übrigen Beiträger zu dern; er hat noch mehr die maßhaltende Ein fer. Neben „gebundnen Seufzerlein über christlichen Lehre. Halle. 1745." hat er zen 411 Lieder gedichtet. Viele Verse c seinem Schatzkästlein, seinen Gedanken von seinem täglichen Hausbuch der Kinder Gotte und manche waren auch theils ohne sein theils von ihm selbst als vollständige Liede

Digitized by Google

befördert worden, wie z. B. 2 in den geistr. Liedern. Cöthen. 1733. und mit diesen noch 1 in der 1. Sammlung der Cöthnischen Lieder. 1736., sowie 6 im Wernigeroder G. 1735. erschienen. Diese alle hat er nun samt noch vielen ungedruckten gesammelt herausgegeben unter dem Titel:

„Die Uebung der Gottseligkeit in allerley Geistlichen Liedern, zur allgemeinen Erbauung dem Druck überlassen von dem Verfasser des güldnen Schatzkästleins. Halle, im Verlag des Waysenhauses. 1750."

Mit einer Vorrede vom 17. Sept. 1749, in welcher er sich dahin ausspricht: „Die Lieder sind wohl in ganz verschiedenen Zeiten und „Umständen, jedoch erst nach dem verfertiget worden, da der Herr, „nach seiner Erbarmung, meine Seele zu sich gezogen und ein Fünklein der lebendigen Erkenntniß seines Sohnes Jesu Christi in meinem Herzen angezündet. Daher fließen alle diese Lieder aus der „Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit (Tit. 1, 1.), deren kündlich großes Geheimniß wir in Jesu Christo, in seiner h. Menschwerdung und ganzem Verdienst finden. (1 Tim. 3, 16.) — Ich habe „denn nun auch bei diesen Liedern nicht sowohl auf künstlich gesetzte „Worte, als vielmehr auf die Sache selbst gesehen; dahero nicht mit „hohen, prächtigen und allzu verblümten oder dunklen, sondern „deutlichen, auch wohl biblischen Worten, nach dem Anliegen meines „Herzens, folglich so geschrieben, wie sich jedesmal die Sache bald in „Bildern und Gleichnissen, bald ohne dieselbigen, meinem Gemüthe „vorgestellet hat. — Ich habe nämlich seit 30 und mehr Jahren in „Gewohnheit es gehabt, bei kräftiger Erweckung oder besondern Anliegen mir ein Lied aufzusetzen und solches zu meiner eignen Erbauung zu gebrauchen."

Hier finden sich 362 Lieder, von welchen sich folgende in G.G. einbürgerten:

„Eine von den Lebensstunden" oder mit Str. 3. an der Spitze im Württemb. G. 1841.: — Matth. 24, 42—44., im Abschn. von der gottseligen Vollendung oder Zubereitung zum End und zur ewigen Herrlichkeit. (In 20 vierzeiligen Strophen nach der Melodie: „Ringe recht".)

„Welche Stund im ganzen Leben"

„Herr, gib, ach gib mir wahre Treu" — um wahre Treue in seinem Stand und Beruf. Luc. 12, 42. f. 1 Cor. 4, 2. Gedichtet um's J. 1730 zu Glaucha in Schlesien, nach Aufhebung des dortigen Waisenhauses durch die Kaiserliche Regierung. Schon in den geistr. Liedern. Cöthen. 1733., im Wernigeroder G. 1735. und in seinen „Gedanken von der wahren Bekehrung. 1741." S. 139.

„Ich Arm- und Bloßer komm zu dir" oder nach A. Knapp im Liederschatz 1837. 1850. 1865.: — vom wahren und lebendigen Glauben.

„Ich blinder Armer komm zu dir"

Schon in den Gedanken von der wahren Bekehrung. Saalfeld. 1741. S. 92.

„Ich weiß von keinem andern Grunde" — von der sanf-

Digitized by Google

ten Ruh und göttlichen Kraft in Jesu Creutzes-Tod, Blut und Wunden. 13 Strophen.

„Ich will, o Herr, gib Flügel" — von der Freude und Herrlichkeit des ewigen Lebens.

„Jehova, hoher Gott von Macht und Stärke" — vom Lobe Gottes. Bei kräftiger Erweckung auf dem hohen Riesen-Gebirge (um's J. 1720 zu Schreibersdorf im Hauß der Frau v. Langenau gedichtet). Die 3. Strophe ist dem täglichen Hausbuch. Bd. II. 1749. S. 952 eingewebt und im Ebersdorfer G. 1742 steht das ganze Lied.

„Mein Freund ist mein und ich bin sein, wir haben Freud und Leid gemein" — von der innigen Verbindung, Vereinigung und Gemeinschaft mit Christo. Schon in den Gedanken von der wahren Bekehrung. Saalfeld. 1741. S. 106. und im Ebersdorfer G. 1742.

„Mein Heiland, du hast mich gezogen" — für gerührte und aufgeweckte Herzen. Schon in den Gedanken von der wahren Bekehrung. Saalfeld. 1741. S. 84. und im Ebersdorfer G. 1742.

„Mein Heiland, laß (lehr) mich an dir bleiben und nie aus dir, dem Weinstock, geh'n" — Joh. 15, 1. ff.

„Mein Vater, zeige mir, was wahre Treue heißet" — um wahre Treue bei empfangenen Gaben. Matth. 25, 21. Gedichtet um's Jahr 1730 zu Glaucha in Schlesien nach Aufhebung des dortigen Waisenhauses durch die Kaiserl. Regierung, in Bekümmerniß über mancherlei Untreue und nach seiner Abfassung von ihm vier Wochen lang alle Morgen gebetet, worüber ihm der Herr mehr Treue gegeben hat.

Schon in den geistreichen Liedern. Cöthen. 1733., in dem Wernigeroder G. 1735. und in seinen Gedanken von der wahren Bekehrung. Saalfeld. 1741. S. 137, einige Strophen auch in's tägl. Hausbuch. Bd. II. 1749. S. 138 und 656 eingestreut.

„O Herr! du Sonne der Gerechtigkeit" — um die wahre Erleuchtung, am Sonntag Morgen zu beten.

„O Vaterherz, o Licht, o Leben" } — Christi treu
oder nach dem Württemb. G. 1841.: } väterliches
„O Gottessohn, du Licht und Leben" } Leiten und

der Glaubigen kindliches Folgen. Gedichtet 1725 im Haus des Grafen Erdmann Heinrich Henkel zu Pölzig. Schon in der 1. Samml. der Cöthnischen Lieder. 1736. und in seinen Gedanken von der wahren Bekehrung. Saalfeld. 1741. S. 132. Strophe 1. 2. 3. auch im täglichen Hausbuch. Bd. I. 1748. S. 439. 692. 811.

„Wach auf, du Geist der ersten Zeugen, die auf der Mau'r als treue Wächter steh'n" — um treue Arbeiter in die Ernte des Herrn zur gesegneten Ausbreitung des Wortes in aller Welt. 14 Str. Schon im Wernigeroder G. 1735. und im Magdeburger G. von Steinmetz. 1743.

„Wie herrlich ist's, ein Kind des Höchsten werden" — der ruhige und herrliche Stand eines Kindes Gottes und einer Braut Christi. Schon in den Gedanken von der wahren Bekehrung. Saalfeld. 1741. S. 103. und im Ebersdorfer G. 1742.

Digitized by Google

„Wie wohl ist mir in meiner Seelen" — christliche Geduld und Gelassenheit. Schon im Wernigeroder G. 1735.

Zweite vermehrte Auflage. Halle. 1757. mit 396 Liedern. Hier das schon in der Wernigeroder N. Samml. geistl. Lieder. 1752. erschienene und nun auch in dem A. Knapp'schen Liederschatz 1837/65 aufgenommene Lied:

„Einer bleibt König, wenn Alles erlieget" — Stärkung des Glaubens bei allerlei Fällen und daher entstehender Furcht und Gefahr. In der 3. Sammlung der Cöthnischen Lieder. Halle. 1768.

Dritte vermehrte Auflage. Halle. 1771. mit 411 Liedern. Von den hier neu erscheinenden war das über 1 Cor. 16, 24. gedichtete Lied: „Wachet, wachet, theure Seelen" — Ermunterung zur Wachsamkeit, Freudigkeit und Standhaftigkeit des Glaubens, bereits in der 3. Sammlung der Cöthnischen Lieder. Halle. 1768. erschienen.

Die Königin von Dänemark, Gemahlin Friedrichs V., hatte eine solche Freude an dieser Sammlung der Bogatzkyschen Lieder, daß sie 300 Exemplare kommen ließ, um sie zu verschenken, und einen namhaften Beitrag zur Veranstaltung einer zweiten Ausgabe in gröberem Druck gab (die 1. Aufl. in 12mo ist mit sehr kleinen Lettern gedruckt).

v. Bonin*), Ulrich Bogislaus, wurde geboren 28. Sept. 1682 zu Cartzin, zwei Meilen von Cöslin in Hinterpommern. Sein Vater, Christoph Ulrich v. Bonin, war churfürstlich brandenburgischer Kammerrath und Amtshauptmann in Bublitz, und seine Mutter, Magdalene, eine geborne Freiin v. Putkammer, die er aber schon in seinem zehnten Lebensjahr verlor. Im Jahr 1700, nachdem er, seit 1696 vom Elternhaus entfernt, auf der Schule zu Stolpe sich schon ganz auf die Universität vorbereitet gehabt hatte, starb ihm auch sein frommer, treuer Vater, dessen Vater, Georg v. Bonin, Geheimer Staatsrath, Dechant in Colberg und Amtshauptmann zu Bublitz, gleichfalls als guter Christ und Dichter verschiedener geistlicher Lieder bekannt war. Sein erbauliches Ende machte einen tiefen Eindruck auf das Herz des Sohnes, den aber nun, obgleich er gar keine Lust dazu bezeugte, seine vornehmen Anverwandten für die militärische Laufbahn bestimmten. Weil sich seiner Aufnahme in's Cadetten-Corps Hindernisse in

*) Quellen: Des sel. Herrn Ulr. Bog. v. Bonin, hochgräfl. Reuß'schen gew. Raths und Hofmeisters zu Ebersdorf erbauliche Schriften, mit vorangestelltem kurzem Lebenslauf (vorzugsweise entnommen dem Aufsatz, den Bonin den Seinigen zur Erinnerung und Erbauung eigenhändig geschrieben zurückgelassen hat). Leipzig, bei Joh. Georg Löwen. 1760. 3. Aufl.

Digitized by Google

zu lesen, vornehmlich A. H. Francke' Bunyans „Reise eines Christen nach der dadurch wurde sein Innerstes mit solche füllt, daß er in seiner ganzen äußern sich zeigte und so sogar für seinen dem Major das Werkzeug seiner Bekehrung i und Gefahren brachten die Jahre 170[illegible] durch die Belagerungen der Stadt Ryssel an denen er Theil zu nehmen hatte. Ji plaquet, wo er übrigens nicht selbst in's endlich eine so tief gehende Empfindung, liche Leben sey und wie die Menschen s noch viel elender machen, daß er sich en spruchs seiner Verwandten, im Jahr 17 dem Militärdienst zu nehmen, in welchen zugebracht hatte.

Sein Herz zog ihn nach Halle treuen Knechten Christi, die er hier zu fi erquicklichen und erbaulichen Umgang zu Theologie studiren zu können. Er fien die griechische und ebräische Sprache zu

Digitized by Google

Graf v. Reuß zu Köstritz, dessen Bekanntschaft er machte, rieth ihm von der Fortsetzung der theologischen Studien ab und bewog ihn, als Hofmeister des reichsgräflich Reuß-Ebersdorfischen Hauses einzutreten und die Erziehung des jüngern Grafen, nachmaligen Heinrichs **XXIX.**, zu übernehmen. Bevor er jedoch auf seinen Posten abgieng, verweilte er noch einige Zeit zu **Köstritz** und hier gab er 1711 ein bald vielen Anklang findendes und besonders gern für den Gebrauch bei Kindern verwendetes Büchlein heraus unter dem Titel:

„Girrendes Täublein, d. i. gebundne Seufzerlein eines mit Gott verbundnen Herzens, wodurch dasselbe bey allen äußern Umständen das Feuer seiner heiligen Liebe zu unterhalten suchet. Psalm 55, 7."

In der Vorrede äußert er sich über dessen Entstehung folgendermaßen: „Vor ungefähr 11 Jahren hatte ich Gelegenheit, mit einer erleuchteten und im Christenthum sehr erfahrnen Person umzugehen, welche gewohnt war, durch kurze Seufzerlein, am öftesten durch das: „Herr Jesu, du bist mein und ich bin dein, ewig soll die Liebe seyn" sich zur Liebe Jesu und einem beständigen Ernst im Guten aufzumuntern. Und wie es nun ohnedem geschieht, daß eine feurige Kohle die neben sich liegenden todten mit entzündet: also wurde auch meine Seele bei dessen Anhören zum öftern mit erwecket und zu einem gleichmäßigen Verlangen nach einer genauern Gemeinschaft mit Gott bewogen, so daß ich mir nicht nur dieses Reimlein zu eigen machte, sondern auch einen Versuch that, dergleichen mehrere aufzusetzen, um mein eigenes Herz bei allen äußern Umständen und vorfallenden Distractionen zu sammeln und in der Liebe des Himmlischen warm zu halten."

Bezeichnend für seinen damaligen Herzensstand sind von den 144 Reimpaaren, die sich hier finden und von denen je 2 Paare zusamen gehören, indem das erste Paar einen Seufzer zum Herrn und das andre die göttliche Antwort enthält, folgende Reimpaare:

Wann wird, mein einzig All, die Welt ein Nichts mir werden?
Ach komm! zeuch meinen Geist, mein Jesu, von der Erden.

Göttliche Antwort:

Folg meinem treuen Zug, laß dich die Müh nicht dauern,
Vielleicht erblickst du bald die schönen Salems-Mauern.

In jedem Augenblick, bei jedem Athemholen
Sey, treuster Jesu, dir mein Leib und Seel' befohlen.

Göttliche Antwort:

Ein jeder Augenblick kann dir der letzte seyn:
Drum suche wahre Kraft und meide falschen Schein.

Im Herbst 1711 trat er nun seine Hofmeistersstelle in **Ebersdorf** an, wo er an dem jungen gräflichen Zögling einen gar frommen und bildsamen Knaben fand, und auch dessen Schwestern, Erdmuth Dorothea, die nachmalige Gattin des Grafen

Digitized by Google

Zinzendorf, und Benigna Maria (s. S. 486), unterrichtete. Dazwischen hinein hatte er eine schwere Krankheit durchzumachen, in der er mit aller Gelassenheit dem Herannahen seines Endes entgegensah. Er genas aber wieder mit Gottes Hülfe und konnte seinen Zögling vollends in den Wissenschaften so vorbereiten, daß er mit ihm 1715 die Universität Halle zu beziehen im Stande war. Hier sprach, auf besondres Begehren des frommen Jünglings, A. H. Francke, der damals gerade Prorector der Universität war, bei der Inscription desselben ein Gebet über ihn und ertheilte ihm mit Handauflegung den Segen zu seinem Studium. Während er nun mit diesem seinem also gesegneten Zögling drei Jahre in Halle verweilte, verfaßte er ein dem Köstritzer ähnliches Reimbüchlein im Jahr 1717 unter dem Titel:

„Gesammelte Tröpflein aus dem Brünnlein Gottes, welches Wasser die Fülle hat, bestehend in gebundnen Seufzern auf alle Tage des Jahrs, ehmals zu eigner Erweckung in ein Tagebuch eingeschrieben, nunmehr aber aus herzlichem Wohlmeinen auch andern gottliebenden Seelen durch den Druck mitgetheilt von dem Auctore des girrenden Täubleins."

In der Vorrede sagt er hierüber: „Keine andere Hippocrene ist mir bei meiner geringen Poesie bekannt, als die Gnade und Liebe Gottes in Christo Jesu, und dabei werde ich auch ferner bleiben und also leicht ertragen, wenn weltlich gesinnte Poeten an diesen und andern meiner Gedichte gar keinen Geschmack, sondern vieles auszusetzen finden sollten."

Bezeichnend für seine Stellung ist unter den hier befindlichen Reimlein das auf den 6. April mit der Ueberschrift: „Als mir die Eitelkeit der weltlichen Studien sonderlich einleuchtete":

O du, aller Weisheit Brunn, nur zu dir will ich mich halten,
Du erfüllst nicht nur den Kopf, du erfreuest auch das Herz.
Was man sonsten ihm verdankt, bringet endlich Pein und Schmerz;
Drum sollst du mein Lehrer seyn, bis ich einsten werd' erkalten.

Zu Anfang des Jahrs 1719 begab er sich dann mit seinem Zögling, der nun seine Universitätsstudien vollendet hatte, noch auf eine gelehrte Reise nach Holland und Frankreich und brachte sofort denselben, „mit allen gräflichen Tugenden ausgezieret", zu Ende des Jahrs nach Ebersdorf zurück, wo er sich dann 2. Febr. 1720 vermählte mit Auguste Sophie, geb. v. Geusau, die schon vor Antritt der Reise seine Braut geworden war. Graf Zinzendorf, der ihn während seines Aufenthalts im Pädagogium zu Halle 1715 kennen und lieben gelernt hatte, schickte ihm hiezu von Paris aus, wo sie sich wieder gesprochen hatten, ein kurzes

Digitized by Google

Hochzeitgedicht: „Nun, Gott segne dein Beginnen“, worin er ihm unter Andrem anwünscht: „Und wie du's begehret hast, sey Er selbst dein Hochzeitgast.“ Dritthalb Jahre hernach war er Zinzendorfs Hochzeitgast, als dieser 7. Sept. 1722 mit seiner Schülerin, der jungen Gräfin Erdmuth Dorothea, in Ebersdorf getraut wurde. Zu Ebersdorf blieb er dann auch vollends sein Leben lang. Denn nachdem sein Zögling als Heinrich XXIX. zur Regierung gelangt war, stellte ihn dieser als Rath an seinem Hofe an und solches Amt versah er auch mit aller Treue als ein ächt christlicher Rathgeber seines nunmehrigen Herrn. Sein Ehestand war für ihn eine rechte Kreuzschule, denn seine Frau genoß nur wenige gesunde Tage und er mußte zu seinem großen Leid die von ihm zärtlich geliebte Gehülfin dem Tod entgegensiechen sehen, wobei er aber große Geduld und Standhaftigkeit und ernstes Anhalten im Gebet bewies. Und darüber wurde ihm auf seines girrenden Täubleins Seufzer:

Brenn aus, du Liebesfeuer, die Stoppeln dieser Erden,
Laß mich ein reines Gold, mein reinster Jesu, werden.

in rechter That und Wahrheit die „göttliche Antwort“:

Es ist ja meine Lieb' des Goldschmids Feuer gleich. (Mal. 3, 2.)
Ich mache dich bewährt in meinem Kreuzes-Reich.

Nach 12 schweren, aber durch die Liebe versüßten Ehestandsjahren, starb seine Frau 1732, drei Söhne und eine Tochter von 7 Kindern, die sie ihm geboren hatte, zurücklassend.*) Darüber fieng er selbst zu kranken an und die Hand des Herrn lastete schwer auf ihm, so daß er 1734 über diese Kreuzzeit in der Vorrede zu einem seiner erbaulichen Reimbüchlein sich wegen des Nichterscheinens eines 1727 versprochenen zweiten Theils von Gedichten mit den Worten entschuldigte: „es hat dem Herrn gefallen, mich mit mancherlei sehr empfindlichen Leiden, auch fast beständiger Leibesschwachheit zu belegen, daß ich bei so bedenklicher Abnahme meiner Kräfte meine Harfe an die Weiden hängen müssen.“ Doch stärkte ihn der Herr, auf den er unabläßig baute und traute, wieder zu neuer Thätigkeit für sein Reich und das Amt, das er ihm

*) Ihr erbauliches Ende ist beschrieben in Graf Henkels letzten Stunden einiger . . . selig verstorbner Personen. Halle. Bd. I. S. 211 ff. 4. Aufl. 1746.

Digitized by Google

anvertraut, und er vermählte sich zum andernmal mit einem Fräulein v. Wegern, die ihm noch eine einzige Tochter gebar. Bis in's Greisenalter hinein wartete er in eifriger Liebe des göttlichen Wortes und in christlicher Verschmähung der Welt seines Amtes, und als 1746 unter des Hofprediger Steinhofers Leitung der Ebersdorfer Hof samt dem größten Theil der Gemeinde endlich förmlich zur Brüdergemeinde übertrat, ließ sich Bonin „nicht weiter ein, als es die Pflicht eines Christen erfordert", und Johann Jakob Moser, der 1739—1747 sich in Ebersdorf aufhielt und vor der überwiegenden Hinneigung zu Zinzendorf und dem Herrnhut'schen Wesen nicht ernst genug warnen konnte, nennt ihn seinen „alten vertrauten Freund und Gevatter". Je länger je mehr zog er sich, so weit sein Amt es erlaubte, in die Stille zurück, dichtete und schrieb „erbauliche Sachen", wie er sagte, und kaufte seine Zeit wohl aus. Um möglichst wenig an derselben zu verlieren, hatte er an seine Stubenthüre einen Zettel geklebt, auf welchem für jeden, der als Besucher zu ihm kam, zu lesen stand:

Madrigal.

Es ist mir allzeit lieb,
Wenn gute Freunde zu mir kommen;
Denn weil ich längst mir habe vorgenommen,
Nicht viel mehr auszugehen,
So kann man leicht verstehen,
Daß mir der Zuspruch lieber Leute
So lieb als nützlich sey;
Doch das erinnere ich dabei,
Daß, weil ich sehr erpicht auf's angenehme Heute,
Mir der am liebsten ist, der selbst bei sich erwägt,
Wie oft ein Freund dem andern
Viel edle Zeit verträgt.
Drum wer nichts nöthig's mehr zu sagen weiß,
Beliebe wieder bald zu wandern,
Sonst wird die Zeit sehr übel angewendt.
Wenn ich ihn aber bleiben heiß,
So trau er mir, es sey kein Compliment.

Nachdem er bis in sein 70. Jahr die wahre evangelische Religion mit Herz, Mund und Feder bekannt hatte, forderte ihn sein Heiland als einen getreuen Knecht zu sich in das ewige Reich ab am 9. Januar 1752.

Die geistlichen Poesien dieses „alten Jüngers Christi" stehen gleichfalls denen der ältern Hallenser, mit welchen er auch seine

Digitized by Google

jüngern Jahre verlebt hatte, noch näher, wie er denn auch ebenso als Beiträger zum Freylinghausen'schen G., dessen 2. Theil vom Jahr 1714 fünf Lieder von ihm enthält, wie als Beiträger zu den Cöthnischen Liedern erscheint. Am meisten Aehnlichkeit haben sie mit den Poesien Bogatzky's, dessen Vorgänger Bonin eigentlich gewesen ist und mit dem er nicht selten in denselben Lebenskreisen in persönliche Berührung kam. Sie sind aber poetischer und bilderreicher als die Bogatzky'schen, und Bogatzky ist mehr Liederdichter, Bonin mehr Reimdichter. „Gebundne Seufzerlein und Reimlein" bilden den Hauptbestandtheil der Bonin'schen Poesien, welche, außer in den bereits erwähnten und durchaus bloß solche Reimlein enthaltenden, „Täublein" und „Tröpflein" genannten, in folgenden Schriften desselben zu Tag traten:

1. „Das sich selbst verlorne und von Jesu, dem guten Hirten, wieder gefundne Schäflein. In gebundner Rede beschrieben von dem Auctore des girrenden Täubleins."
   Nach der Vorrede zu einer 1735 oder 1736 im Duodezformat erschienenen neuern Ausgabe, wurde es spätestens 1715 zu Ebersdorf von Bonin zu seiner eignen Erbauung aufgesetzt und hernach in mehrfachen Auflagen gedruckt. Es ist ein zusamenhängendes längeres Gedicht in Alexandrinern, an dessen Schluß sich drei Lieder finden, von denen zwei in das Herrnhuter G. 1735., Wernigeroder G. 1735. und dann auch in das Ebersdorfer G. 1742. aufgenommen wurden und weitere Verbreitung fanden:
   „Erwürgtes Lamm, das die verwahrten Siegel" — Preis des erwürgten Lammes.
   „Wie gut ist's doch in Gottes Armen" — die Vergnügsamkeit in Gott. (Im Wernig. G. 1735. mit der Ueberschrift: Von göttlicher Vorsorge und Regierung.)
2. „Theophili Pomerani gottgeheiligte Poesien, auch Freuden- und Trauer-Gedichte. Greitz. 1727."
   In dieser, sämtliche bis dahin erschienene Poesien Bonins, des gottliebenden Pomeraners, enthaltenden Sammlung, welcher er einen zweiten Theil nachfolgen zu lassen in der Vorrede versprochen hatte (wozu es aber dann nicht kam), finden sich außer den bereits bei Nr. 1. erwähnten Liedern auch die 5 Lieder, welche erstmals schon 1714 im Freylingh. G. gedruckt erschienen waren und weitere Verbreitung fanden:
   „Ach Seele, sollte dich erfreuen" — von den Werken der Schöpfung und der daraus hervorleuchtenden göttlichen Liebe und Herrlichkeit.
   „Beglückter Stand getreuer Seelen" — Verleugnung sein selbst und der Welt.
   „Der Glaube siegt und bricht durch alle Schwierigkeiten" — vom geistlichen Kampf und Sieg.
   „Mein holder Freund ist mein" — von der geistlichen Vermählung. Hohel. 7, 10. Auch in der 1. Sammlung der Cöthnischen Lieder. 1736.

Digitized by Google

„Wie thöricht handelt doch ein Herze" — vom göttlichen Frieden.

Ferner findet sich schon im Wernigeroder G. 1712. und in Vollhagens Pommer'schem G. das Lied:

„Richte, Gott, mir meinen Willen".

und im Wernig. G. 1735. 3. Aufl.:

„Mach doch den engen Lebensweg" — vom schmalen Weg.

In der Vorrede zu diesen Poesien sagt Bonin: „Die Hippocrene christlicher Poeten soll aus dem Heiligthum Gottes entspringen, daß sie aus der Fülle Christi schöpfen."

3. „Körnlein Rauch-Werkes zum Gebete der Heiligen in gebundnen Seufzern, mitgetheilet von dem Auctore des girrenden Täubleins. 1734."

Es sind 125 kurze Reimgebete, die er einige Jahre zuvor in sein Tagebuch aufgezeichnet hatte und nun herausgab „zur Erweckung und ernstlicher Suchung des Geistes der Gnaden und des Gebetes" in einer Zeit, von der er in der Vorrede sagt: „Es brechen die Gerichte Gottes überall mit Macht herein; auch in der Kirche Gottes und unter denen, die Kinder des Friedens seyn sollen, finden sich **viele betrübte Constellationes**, Mißhelligkeiten und Zerrüttungen, daß es mit Thränen nicht genug zu beweinen. Was ist denn nun anders zu thun, als zu beten, da Menschenhülfe kein nütze ist?"

Aus dem hier befindlichen „Anhang einiger kurzen Lieder" — sechs an der Zahl — ist zu nennen:

„Trag mich Armen mit Erbarmen".

4. „Geistliche Brösklein, bestehend in mehrentheils kurz gefaßten poetischen Betrachtungen, Seufzern, Uebersetzungen und andern erbaulichen Materien aufgesammelt und den Gnaden-hungrigen Seelen aus herzlichem Wohlmeinen mitgetheilet von dem Auctore des girrenden Täubleins. 1735."

Hier finden sich unter 80 christlichen Weisheits- und Lebensregeln, 35 übersetzten Aussprüchen der Alten (lateinischen Sentenzen) 8 kurzen Ueberschriften einiger biblischer Geschichten, 8 Ueberschriften über einige kleine Bilder, 52 erbaulichen Devisen u. s. w. 5 Lieder, von denen zu nennen ist:

„Mein holdes Lamm, was thust du mir zu gute".

5. „Die unvermeidliche Todesstunde, wie solche den Bösen entsetzlich, den Frommen aber ergötzlich ist. In gebundner Rede beschrieben von U. B. v. Bonin, sonst Theophil. Pomeran. o. J." (wahrscheinlich 1736.)

Ein dem Herzog Christian Ernst von Sachsen gewidmetes Lehrgedicht, von Bonin verfaßt „zu einer Zeit, so mancherlei Vorfälle kräftig ihn seiner Sterblichkeit erinnerten." Als Anhang finden sich 2 Trauer-Arien, die bei fürstlichen und gräflichen Beerdigungen musiciret worden. Von diesen ist zu nennen das Lied:

„Kehre wieder ein zu deiner Ruh" — Psalm 116, 7.

Die Numern 1. 3—5. sind, samt dem „girrenden Täublein" vom Jahr 1711 und den „Tröpflein aus dem Brünnlein Gottes" vom J. 1717, sowie samt einem durchaus in Prosa verfaßten „geistlichen Stunden-Weiser, d. i. erbauliche Betrachtungen nebst andächtigen Seufzern auf alle Stunden des Tags", besonders gesammelt erschienen in 3. Auflage unter dem Titel: „Des sel. Herrn U. B. v. Bonin erbauliche Schriften. Leipzig. 1760." klein Duodez.

Digitized by Google

Benigna Maria, Gräfin von Reuß-Ebersdorf*), eine Vertraute Bonins, wurde geboren zu Ebersdorf den 15. Dez. 1695. Ihr Vater war der Reichsgraf Heinrich **XXVIII.** von Reuß-Ebersdorf, der ihr von Kind auf eine christliche Erziehung gab und 1711 zunächst für seinen Sohn den frommen Bonin als Hofmeister berief. Bei vortrefflichen Gaben erwarb sie sich bald ausgedehnte Kenntnisse und wurde selbst der lateinischen, griechischen und ebräischen Sprache mächtig. Wider solche Vorzüge an Stand und Geburt, Gaben und Gelehrsamkeit, wodurch sie leicht zu eitler Selbstüberhebung hätte verleitet werden können, hieng ihr aber der Herr, der ihre Seele liebte und suchte, sehr weislich und heilsam an ihrem Leib auf verschiedene, ganz sonderbare und empfindliche Weise ein Gegengewicht an, welches sie von der Welt ab- und dem Himmel zuzog, und er hat auch seinen Zweck an ihr so vollständig erreicht, daß sie eine ungemein demüthige und liebevolle Jüngerin Jesu wurde. Sie blieb ihr Leben lang im ledigen Stande und zog sich nach ihrer Eltern Tod vom Hofe ihres Bruders, der als Heinrich **XXIX.** zur Regierung der Reuß'schen Lande kam, auf das Land zurück nach Pottiga, einem Dorf in der Herrschaft Lobenstein, wo sie in einem herrschaftlichen Hause lange Jahre ein stilles Leben führte, verborgen in Christo. Johann Jakob Moser lernte sie dort, als er im Jahr 1739 sich in Ebersdorf niederließ, näher kennen und erbat sie sich zur Taufzeugin bei der Taufe seines jüngsten Sohnes im Jahr 1747, wie er auch hernach stets noch in einem gesegneten und erbaulichen Briefwechsel mit ihr stand.

Drei Stücke nennt Moser, welche ihm in ihrem Umgang eine große Ehrerbietung gegen sie begründet haben: „1) eine gründliche Herzensdemuth; 2) eine in Gott mit aller Macht eindringende Gabe des Gebets; wenn sie mit mir oder einigen andern Vertrauten sich vor Gott hinlegte, habe ich mein Lebtag dergleichen Gebet nicht gehört, da sie, wenn sie anfieng, recht warm oder brünstig im Geist zu werden, mit Gott so redete, daß die tiefste Demüthigung vor diesem allerhöchsten Wesen und die kind-

*) Quellen: Joh. Jak. Mosers monatl. Beiträge zur Förderung des wahren Christenthums. Jahrg. 1752. 1—3. Stück. 1753. 5. Stück.

Digitized by Google

lichste Freudigkeit und Dreistigkeit eine solche edle Mixtur machten, dabei ich mich oft erinnerte, so werde der selige Lutherus gebetet haben, als ihm Veit Dietrich und Andere mit so großer Bewegung ihres Herzens heimlich zugehöret. 3) Eine demüthige und sanftmüthige Liebe. Kinder Gottes von Bauern- wie von edlen Geschlechtern waren ihr gleich lieb; so fest und treulich sie auch über der einmal erkannten Wahrheit hielt und sich weder zur Rechten noch Linken bewegen oder in eine oder die andere Form ziehen ließ, so war sie doch dabei gegen alle Personen von allen Parteien, von denen sie glauben konnte, daß ein rechtschaffener Grund oder auch nur Anfang bei ihnen sey, von Herzen liebreich, glaubte und hoffte immer das Beste." So hatte sie auch wider den Grafen v. Zinzendorf, der im September 1722 ihre jüngere Schwester, Erdmuth Dorothea, geehlichet hatte, und somit ihr Schwager war, Vieles einzuwenden, so daß sie in den letzten zwanzig Jahren ihres Lebens keinen Verkehr mehr mit ihm hatte, denn ihr Geist war tief in den Staub gebeugt über die von ihm, wie sie meinte, angerichtete Zerrüttung der evangelischen Kirche, und weil, wie sie sagte, „die eigene Aufblähung ihn zur Wasserblase mache"; aber dennoch begegnete sie ihm und seinen Anhängern in Worten und Schriften immer wieder ungemein sanftmüthig und geduldig. Sie lebte ein seliges Leben in Christo unter stetem Wachen und Beten in kindlichem Glauben, wie sie auch oft zu sagen pflegte: „nichts zu viel, das man glaubt; laßt uns nur fortglauben, beten und lieben." So schrieb sie einmal an Moser: „O wie glücklich sind wir, daß Jesus Christus unser wahres Alles seyn will und ist. Er werde es auch vollends gar in allen Fächlein, Kräften und Bewegungen, die in uns sind." Ihre Hauptbitte zum Herrn war:

Ich eil, mein Heil, mich von mir selbst zu retten,
Ach! sieh mich hie in meinem Sündenjammer an.
Zerbrich, zerstich die starken Sündenketten,
So ring und dring ich durch zur Freiheitsbahn.
O daß ich sonst nichts wüßte
Und nichts mehr kennen müßte,
Als nur dich, Jesum Christ!
Weg, Fleisch, weg, Welt, weg, weg, ihr Sündenlüste!
Mein Herz sey nur, wo du, o Jesu, bist.

Digitized by Google

An ihrem Geburtstag, dem Ignatiustag, ſchrieb ſie im Jahr 1746 an eben denſelben: „In dem Kalender iſt's immer Ignatiustag, welches mir ſehr angenehm um der Worte willen, die dieſem Johannitiſchen Jeſusjünger zugeeignet werden: „„ich ſpüre in mir eine Quelle, die mit Waſſer überfließet und ſpricht: Komme zum Vater."" Ja, ja, ich komme und mein Leben ſoll ein Laufen ſeyn zu dieſem allerliebſten Vater in Chriſto Jeſu. Das quellende und ſprechende Waſſer lehret und verkläret Vater und Sohn, es machet eine Ueberkunft aller göttlichen Wahrheiten in's arme Herz. Bei dieſem Brunnen des Lebendigen und Sehenden will ich bleiben und keine löcherige achten."

Auf ihr Ende wurde ſie durch lang anhaltende, unausſprechliche Leiden des Leibes vollends zubereitet in dem Ofen des Elends auserwählt und dem Bilde Jeſu ähnlich gemacht. Wenige Wochen vor ihrer Auflöſung ſchrieb ſie noch von Pottiga aus am 4. Juli 1751 an Moſer: „Ich bin ſehr verlaſſen, von Gott aber keineswegs. Meine Umſtände werden von Jedem jämmerlicher befunden, als man es ſich vorſtellen kann, ich bin ganz ungeſtalt und zugleich ein Wunder, daß ich noch lebe. Aber, o wie lang, wie lange, bis ich durch und dahin komme, wo der Zweck unſeres Lebens, Leidens und Glaubens erreicht iſt. Doch ich werde ihm noch danken, daß er meines Angeſichtes wahre Hülfe und mein, mein ganz eigener Gott und Heiland iſt, daß er mir überſchwenglich hält und halten wird, was ſein Wort den mit ihm Leidenden verſpricht, und er ſchenkt mir auch Zufriedenheit und ſein offenes Herz, da ich zum Segen aus- und eingehen kann. — Zinzendorf ſoll zu Ebersdorf ſeyn; ich frage nicht und will nicht wiſſen, was er beginnet: es gehet doch nicht beſſer in der Welt; was geht die mich ſamt ihren Kindern — und auch Ketzern — an? Jeſus iſt allein mein Object!" Am 30. Juli 1751 hatte ſie vollends die ſchrecklichſten Schmerzen auszuſtehen, die faſt unerträglich waren, ſo daß ſie winſelte, wie ein Kind. Endlich aber, in der Nacht vom 31. Juli auf den 1. Auguſt, iſt ſie ſtille geworden und hat geſagt: „Nun iſt meine Zeit da; ich habe nun den Heiland geſehen!" und darnach: „Nun ſpannt an!" worauf ſie bald in den Armen einer ihrer glaubigen Mägde ganz ſanft eingeſchlafen iſt. Ihr

Digitized by Google

treuer Bonin, der ihren Tod meldet, fügt bei: „sie gehört gewiß zu denjenigen, von welchen Offenb. 7, 14. 15. geschrieben steht."

Als Dichterin ist sie trotz der gegen Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeinde angenommenen Haltung von dem Herrnhuter Liederton inficirt, denn sie singt z. B. als käme es aus Zinzendorfs eigenem Munde: „Drum pfleg ich gern zu sitzen in seinen Wundenrizen, zu weiden meine Seel". Die verbreitetsten ihrer theils im Wernigeroder und Herrnhuter G. 1735., theils im Ebersdorfer G. 1742. zum Druck gelangten Lieder sind:

„Das ist mir lieb, daß meine Stimm" — Loblied. 1735. Herrnh.
„Freue dich! das läßt Jesus sagen dir" — an einem Sterbebette. 2 Strophen. 1735. Herrnh. A. Knapp hat im Liederschatz. 1837. drei von ihm gedichtete Strophen zwischen eingeschoben.
„Komm, Segen aus der Höh" — zum täglichen Beruf. 1735. Herrnh.
„O was sind wir in dir, Jesu" — Gegenstück zu Lackmanns Lied: „Ach was sind wir ohne Jesu". 1735. Wernig.
„So ruht mein Muth in Jesu Blut und Wunden" — vom Frieden mit Gott durch Christum. 1742. Ebersd.

Scheid, Dr. Christian Ludwig, wurde geboren 26. Sept. 1709 zu Waldenburg im Hohenloheschen, jetzt zu Württemberg gehörig, wo sein Vater, Johann Scheid, gräflich Hohenlohe-Pfedelbach'scher Kammerrath und Amtmann war. Er fand seine Anstellung als Hofrath und Bibliothekar in Hannover, wo er 1761 starb.

Fünf Lieder von ihm finden sich in der Nachlese zum Wernigerödischen G. 1735. (Nr. 4. 10. 17. 18. 30.) und fünf in der Neuen Sammlung geistl. Lieder. Wernigerode. 1752. (Nr. 30. 38. 192. 352. 446.) Zwei von den letztern finden sich an der Spitze eines mit 12 Liedern bedruckten Liederbogens, welcher dem Wernigerodischen Exemplar der 3. Ausgabe der 1. Sammlung der Göthnischen Lieder von 1740 angeheftet ist und aus welchem mehrere Allendorf'sche, Lehr'sche und Lau'sche Lieder später dem 2. Theil der zweitheiligen Sammlung der Göthnischen Lieder vom J. 1744 einverleibt wurden, ohne daß aber ihnen selbst diese Berücksichtigung zu Theil geworden wäre — es sind Scheids am meisten bekannt gewordene und schon im Ebersdorfer G. 1742. aufgenommene Lieder:

„Aus Gnaden soll ich selig werden" — Ephes. 2, 8. 9. mit Röm. 4, 4.
„Gottlob! ich hab den Weg gefunden" — von gläubiger Zueignung der Gnade im Blute Jesu.

Digitized by Google

v. Stolberg-Wernigerode, Graf, Heinrich Ernst, geboren 7. Dez. 1716, der älteste Sohn des frommen Grafen Christian Ernst*) und Urenkel Herzogs Gustav Adolph von

*) Dieser um die Hymnologie in hohem Grad verdiente Fürst, geb. 3. April 1691, war der älteste Sohn des Grafen Ludwig Christian von Stolberg-Wernigerode-Gedern, der die Grafschaft Gedern am hessischen Vogelsberge regiert hatte, und erhielt 1710, weil seines Vaters Bruder, Graf Ernst zu Wernigerode, zehn Wochen vor diesem zu Ilsenburg gestorben war, die Regierung der Grafschaft Wernigerode mit einem am Südabhang des Harzes liegenden Theil der Grafschaft Hohenstein, während dann sein zweiter Bruder die Grafschaft Gedern erhielt. Eine Zeitlang besorgte er die Regierung noch unter der Vormundschaft seiner Mutter, Christine, Tochter des Herzogs Gustav Adolph von Mecklenburg-Güstrow, einer Frau von hohem Geiste und frommem Glauben, Mutter von 24 Kindern, die als ehrwürdige Matrone von 86 Jahren bis zu ihrem 1749 erfolgten Tode 151 Descendenten erlebt hat. Die christlich geistliche Zucht, in der sie ihre Kinder erzog, trug ganz besonders bei Christian Ernst segensreiche Früchte und begründete durch ihn den bis auf den heutigen Tag im Stolbergischen Grafenhause herrschenden Christensinn. Derselbe verlegte sogleich die Residenz von Ilsenburg nach Wernigerode, in welchem er das fast ganz verfallene Schloß, den Sitz seiner Ahnen, wieder herstellte und welchem er im Wesentlichen seine heutige Gestalt gegeben hat. Er nahm sich der Regierung auf's sorgfältigste und eingehendste an und suchte die sittlich-religiösen Bildungszustände seiner Unterthanen mit rastlosem Eifer zu fördern. Im Jahr 1714 schloß er den für die Grafschaft bedeutsamen Receß mit der Krone Preußen ab und bewährte sich unter drei Königen als treuer Vasall seines königlichen Lehensherrn auf vielfältige Weise; vor Allem aber war er, von dem Spener'isch-Francke'schen Geiste, der damals die Lande durchwehte, ganz und gar durchdrungen, im Dienste des Herrn aller Herren unabläßig thätig. Er förderte in Verbindung mit Halle und Dänemark die Heiden-Mission in Tranquebar und Grönland, ließ in seiner Hofbuchdruckerei, welcher Michael Ant. Struck, zuletzt Senior aller deutschen Buchdrucker, mit großer Rührigkeit vorstand, ältere Erbauungsschriften, namentlich Arnds wahres Christenthum, in großer Menge neu herstellen und die ganze Bibel achtmal drucken. Zugleich stand er, dabei jedoch mit Vorsicht schwärmerische und das alte evang. Bekenntniß gefährdende Richtungen zurückweisend, in lebhaftem persönlichem Verkehr mit lebendigen Christen evangelischen Bekenntnisses aus allen Ständen, denn nur die Gotteskindschaft und das Streben darnach galt ihm als Stand. Namentlich in seine nächste Umgebung und in seine Dienste zog er lauter der Halle'schen Glaubensrichtung ergebene Personen, auch gründete er nach dem Halle'schen Musterbild ein Waisenhaus in kleinerem Maßstab und suchte vor Allem, angeregt durch den Superintendenten Neuß (s. S. 427), der in den 6 ersten Jahren seiner Regierung ihm als geistlicher Berather zur Seite stand, das Kirchenlied zu hegen und zu pflegen, um mittelst dessen um so unmittelbarer in praktischer Art auf die Sinn- und Denkweise des Volks einzuwirken, weßhalb er auch mit demselben 1712 die Herausgabe eines neuen Wernigerodischen G.'s veranstaltete.

Und über den dazu nöthigen Studien und Sammlungen gewann er eine solche Vorliebe für die Hymnologie, daß er in wahrhaft rührender

Digitized by Google

Mecklenburg-Güstrow (s. S. 255). Seine Mutter war Sophie Charlotte, geb. Reichsgräfin zu Leiningen-Westerburg. Er war Domherr in Halberstadt und Ritter des Danebrog-Ordens und bereits 55 Jahre alt, als er nach dem am 25. Okt. 1771 erfolgten Tode seines Vaters, der die Reichsgrafschaft Stolberg-Wernigerode 61 Jahre lang im Segen regiert hatte, die Regierung an-

---

Weise nicht bloß die mühevollsten Untersuchungen anstellte und den ausgedehntesten Correspondenzen sich unterzog, sondern auch mit rastlosem Eifer Liederwerke einzelner Dichter und Gemeindegesangbücher sammelte, so daß er 1752 einem Freunde mit Freuden schreiben konnte, daß er „bereits 1067 G.G. zusamen habe". So entstand durch ihn die reiche hymnologische Bibliothek zu Wernigerode, die jetzt, ohne die kirchen-musikalischen Werke, 2600 Bände zählt. Ebenso war aber auch sein frommer Sinn auf eine Bibelsammlung bedacht, so daß er bei seinem Tode 2000 Bibeln hinterließ. Hand in Hand damit gieng die Sammlung anderer theologischer, insbesondre kirchengeschichtlicher und historischer Werke überhaupt, ohne daß die andern Wissenschaften vergessen blieben. Als er 10,000 Bände beisamen hatte, übergab er 15. Jan. 1746 seine Bibliothek dem öffentlichen Gebrauch, und als er starb, war sie auf 40,000 Bände angewachsen. Nun aber, allerwärts berühmt, besitzt sie 68,300 Bände. Noch bis in die letzten Stunden seines Lebens hinein war Christian Ernst als ein körperlich und geistig rüstiger Greis für seine Bibliothek thätig, an der er, obgleich er einen eignen Beamten hiefür besaß, selbst den Bibliothekar machte, indem er oft bis in die Nacht hinein die Katalogen ergänzte, Titel anschrieb u. s. w. Noch den Tag vor seinem Tode war er in gewohnter Weise mit den Büchern beschäftigt gewesen, hatte dann auch noch eine Ausfahrt gemacht und Tags hernach, 25. Okt. 1771, war er in seinem 86jährigen Lebenslauf ohne vorheriges Kranksein mit einemmal an seinem Markstein angelangt.

Es sind von ihm auf der Bibliothek mit der Ueberschrift: „Meine von mir selbst verfaßten Poesien" nicht weniger als 785 Folioseiten vorhanden, die er alle mit eignen geistlichen, meist in Alexandrinern verfaßten Dichtungen beschrieben hat und die ein schöner Spiegel seines glaubigen Herzensverkehrs mit seinem Herrn und Heiland und seines Kämpfens mit Welt und Sünde sind. In den Druck hat er davon nichts gegeben. Zur Probe geben wir den Anfang eines seiner handschriftlichen Lieder (fol. 285.):

Wohl dem, der sich bei Zeiten
Auf Gottes Wege lenkt
Und mit den frommen Leuten
Hin nach dem Himmel denkt,
Der da faßt recht zu Herzen,
Was Sünde bringt für Schmerzen,
Sein Herz nur Jesu schenkt.

Der darf niemals verzagen,
Weil er vereint mit Gott,
Er fühlet keine Plagen,
Die ganze Höllen-Rott,
Die können seinen Sachen
Gar keine Irrung machen,
Er achtet sie für Spott.

Quellen: Handschriftl. Mittheilungen von Dr. Ed. Jacobs, Archivar und Bibliothekar in Wernigerode. — Die gräfl. Stolberg'sche Bibliothek in Wernigerode, von Prof. Dr. E. Förstemann, Oberbibliothekar in Dresden (zuvor in Wernigerode). Nordhausen. 1866.

Digitized by Google

trat. Seine erſte Gemahlin war Marie Eliſabethe, Tochter des Reichsgrafen Erdmann v. Promnitz zu Sorau und Schweſter der Fürſtin von Anhalt-Cöthen, die er 20. Juli 1741 durch den Tod verlor, worauf er ſich zum zweitenmal vermählte mit Chriſtiane Anna Agneſe, Prinzeſſin von Anhalt-Cöthen. Kurz nur war die Zeit ſeiner Regierung, die er ganz im Geiſte ſeines Vaters durch Förderung chriſtlichen Lebens und insbeſondere auch durch Hebung der ſo berühmt gewordenen und für die Hymnologie die reichſte Fundgrube bildenden Bibliothek zu Wernigerode geführt hat. Er ſtarb ſchon im ſiebenten Jahre ſeiner Regierung 24. Okt. 1778 zu Halberſtadt in einem Alter von 61 Jahren.

Er hatte ein frommes, dichteriſches Gemüth, dem ein reicher voller Strom inniger Glaubenslieder entquollen iſt.*) Er beſorgte ſelbſt eine auf der gräflichen Bibliothek befindliche ſorgfältige Sammlung aller ſeiner Poeſien in 5 Bänden. Von dem frommen neunzehnjährigen Jüngling brachte bereits die 3. Ausgabe des Wernigerödiſchen G.'s. 1735. (Nr. 573. 829. 830.) ſamt ihrer Nachleſe (Nr. 25.) vier Lieder. Da hieß es ſchon bei ihm „O fort, nur fort, zum ſtillen Lämmlein zu; in deſſen Blut allein iſt wahre Ruh." Es iſt das Lied:

„Fort, fort, mein Herz, du mußt ſtets aufwärts ſteigen" — das einzige noch im neueſten Wernigeroder G. 1867. befindliche Lied des Grafen.

Neun Jahre ſpäter brachte der Cöthniſchen Lieder Andrer Theil in der zweitheiligen Ausgabe Cöthen. 1744. ſechs Lieder von ihm

---

*) Auch zwei ſeiner Schweſtern dichteten manches fromme Lied,

Chriſtine Eleonore, Gräfin zu Stolberg, geboren 27. Febr. 1723 zu Wernigerode, 1752 Aebtiſſin zu Drübeck und 27. Febr. 1755 vermählt mit dem Grafen Adolph Chriſtian von Dohna-Lauck. Ihr gehören in der Neuen Samml. geiſtl. Lieder. Wernig. 1752. die Lieder-Numern 23. 86. 202. 204. 236. 257. 266. 309. 332. 351. 391. 411. 415. 441. 467. 509. 523. 619. 621. 670. 737. und insbeſondre noch:

„O Seele, willt du ſiegen, geh nur zu Jeſu hin" — zur Stärkung im Glaubenskampf.

„O Vaterherz, o ſüße Liebe" — Loblied.

Louiſe Chriſtiane, Gräfin zu Stolberg, geb. 2. Jan. 1713 zu Wernigerode, ſeit März 1755 die Nachfolgerin der vorigen als Aebtiſſin zu Drübeck. Ihr gehört in der N. Samml. geiſtl. Lieder Nr. 576.

Digitized by Google

und 1748 gab der berühmte Baumgarten in Halle anonym eine reiche Auswahl von seinen Poesien heraus unter dem Titel: „Geistliche Gedichte. Mit einer Vorrede von Sigmund Jakob Baumgarten. Halle. 1748. Vier Bände.“*) Im Jahr zuvor erschien von ihm: „Der seelige und sichere Glaubensweg eines evangelischen Christen in gebundene Rede gebracht. Wernigerode. 1747.“ Das Meiste, was von Liedern in den vorher genannten G.G. 1735—1748 gedruckt erschienen war, bildete dann in Verbindung mit einer großen Anzahl weiterer von ihm verfaßter Lieder einen wesentlichen Bestandtheil folgender zwei Liederwerke:

1. „Betrachtungen der Sonn- und Festtäglichen Evangelien in Liedern. Wernigerode. In Verlegung des Waysenhauses. 1750.“ (2. Aufl. 1755.)

   Von den hier mitgetheilten 101 Liedern fanden Verbreitung die schon in Baumgartens Auswahl befindlichen drei Lieder:

   „O Seligkeit, der nichts zu gleichen“ — am 27. Sonntag nach Trin. Matth. 5, 1—12.

   „O süße Ruh, die du, Herr, uns erworben“ — ein Sonntagslied.

   „Willkommen, Jesu, Gottes Sohn“ — am h. Christtage. Luc. 2, 1—14.

2. „Neue Sammlung geistlicher Lieder. Wernigerode. Im Verlag des hiesigen und Commission des Hallischen Waisenhauses. 1752.“

   Unter den 818 Liedern dieser Sammlung (s. S. 439) befinden sich anonym nicht weniger als 370 eigne Lieder des Grafen, die sich als solche aus den in seinem auf der gräflichen Bibliothek noch vorhandnen Hand-Exemplar eigenhändig angebrachten Bezeichnungen als sein Eigenthum erkennen lassen.**) Von denselben fanden weitere Verbreitung:

---

*) Die von A. Knapp in seinem Liederschatz. 2. Ausg. 1850. Sigmund Jak. Baumgarten zugeschriebenen Lieder dieser Auswahl gehören dem Grafen an. Deßhalb sind S. 380 die Linien 1—9. v. unt. von den Worten an: „und A. Knapp u. s. w.“ zu streichen.

**) Es sind, ohne die oben aufgeführten, folgende Numern: 6. 7—11. 18. 21. 24. 29. 31. 34. 40. 43. 52—58. 61—64. 74. 75. 77. 78. 80—85. 87—89. 93. 94. 96. 97. 102. 110. 112. 114—116. 118. 120. 125—127. 129—131. 133. 134. 139. 140. 142. 144. 148. 150. 151. 153—155. 157. 158. 161—164. 172. 173. 175. 176. 178. 183. 196. 198. 205—207. 210—212. 214—216. 222. 223. 227. 229. 234. 235. 237. 239. 240. 242—246. 253. 258. 262—265. 267. 269. 270. 278. 282. 284. 288—292. 294. 296. 302. 303. 308. 311—313. 316. 318—320. 322. 323. 325. 327. 328. 331. 334. 339—341. 343. 345—347. 350. 356. 358. 359. 366. 368—370. 374. 380. 386. 388. 399—401. 404. 406. 409. 412. 416. 418. 421. 425—428. 430. 432. 433. 436. 443—445. 454—457. 459—461. 464. 465. 469—474. 482. 485. 486. 488. 489. 492. 493. 495. 497. 504—508. 510—513. 516. 521. 524. 526. 528. 531.

Digitized by Google

„Eile, eile, meine Seele" — vom Kampf und Sieg der Gläubigen. Schon im Wernig. G. 1735. Anhang.
„Halleluja, die Gnadenzeit ist da" — 2 Cor. 6, 2. Schon im 2. Theil der Cöthnischen Lieder. 1744.
„Hier fall ich, treuer Hirt, zu deinen Füßen nieder" — Röm. 8, 1. Schon im 2. Theil der Cöthnischen Lieder. 1744.
„Hier lieg ich nun, o Herr, zu deinen Füßen" — Psalm 40, 18. Schon im 2. Theil der Cöthnischen Lieder. 1744.
„Jesu, du wirst Alles machen" – von des Glaubens Trost und Freudigkeit. Hernach in dem 3. Theil der Cöthn. Lieder. 1768.
„Jesu, Gott mit uns! Ursprung aller Dinge" — von Jesu.
„O treuer Freund der Sünder" — schon im 2. Theil der Cöthn. Lieder. 1744.
„Prüfe, Herr, wie ich dich liebe" — deßgl.
„Trauet dem Worte, ihr schüchternen Herzen" — Ermunterung für Schwachgläubige. Hernach im 3. Theil der Cöthn. Lieder. 1768.
„Weicht, ungläubige Gedanken" — Gottvertrauen.

Von später gedichteten Liedern finden sich noch zwei im 3. Theil der Cöthnischen Lieder, der im Ganzen 5 von ihm enthält. Von dieser dreitheiligen Sammlung der Cöthnischen Lieder. Halle. 1768. findet sich noch das Exemplar auf der Gräfl. Bibliothek, das er seiner Frau, einer Cöthnischen Prinzessin, als Weihnachtsgeschenk beschert hatte mit der eigenhändigen vom 24. Dez. 1768 datirten Zuschrift: Psalm 92, 2. 3. Das ist ein u. s. w. Zur Erinnerung aller bisherigen göttlichen Hülfe schrieb dieses seiner lieben Christiane . . . H. E."

Es sind die Lieder:

„Herr, der du mich erwählet" — der Herr hilft aus aller Noth.
„O Jesu, Quell des Lebens" — die völlige Liebe treibet die Furcht aus.

v. **Caprivi***), Julius Leopold, aus Schlesien gebürtig, war zuerst Hofrath und dann seit 1732 auch noch Archiv- und

---

533–537. 540–546. 557. 558. 559. 562–568. 572. 573. 577. 583–588. 591–593. 597. 598. 600. 601. 603. 606–608. 611. 612. 616–618. 620. 628. 630–632. 638. 642–655. 659. 662. 667. 671. 674. 678–681. 683. 691–693. 695. 701–703. 705. 707. 709. 711. 713. 714. 717. 720–724. 726–728. 730–732. 734. 735. 738. 742–744. 746. 749. 750. 758–760. 764. 767. 769. 774. 777–779. 781. 785. 787–791. 797. 798. 800–803. 805–810. 812. 813. 815. 818.

*) Quellen: Chr. Heinr. Delius, Archivar in Wernigerode, die Wernigerödische Dienerschaft. Wernig. 1805.

Digitized by Google

Klosterrath zu Wernigerode. Als solcher begleitete er den jungen Grafen Heinrich Ernst auf seinen Reisen, die dieser zu seiner Weiterbildung durch verschiedene Länder Europa's im Jahr 1738 antrat, und dichtete aus dieser Veranlassung das Reiselied: „Herr, der du von Ewigkeit jeden Tritt der Deinen kennst", an dessen Schluß er den Herrn bittet:

Fordre die, die ich verlassen,
Stets zum Ringen für mich auf,
Bis nach meiner Reise Lauf
Ich sie wiederum umfasse
Und ein Jedes an mir find:
Ich sey noch dein Wunderkind.

Im Jahr 1746 wurde er Kanzleidirector und 1750 Kanzler, als der er, ein alter, treu erprobter Elieser des frommen Grafen Christian Ernst, dem er persönlich sehr nahe stand, zu Wernigerode im Jahr 1773 starb.

Von ihm finden sich im 2. Theil der Cöthnischen Lieder. 1744. die vier Lieder: „Der Herr führt immerdar" — „Scheue dich vor keiner Noth" — „Wer liegt an meinem Kreuz?" — „Wie? wird das Perlenthor". Ferner gehören ihm in der N. Samml. geistl. Lieder. Wernig. 1752. außer dem oben genannten Liede: Nr. 45. 197. 208. 258. 278. 360. 363. 381. 383. 716. und in der Nachlese des Wernigeröder G.'s 1735 die auch in andre G.G. übergegangenen Lieder:

„Fürst aller Seligkeit" — vom Wachsthum im Christenthum.
„Macht Thür und Thore hoch und weit" — Zukunft Christi in's Fleisch.

Ihm reihen sich, obwohl sie keine Beiträger zu den Cöthnischen Liedern sind, am schicklichsten hier noch an die beiden Wernigeröder Dichter:

Jäger von Jägersberg*), Christoph Adam, ein vieljähriger frommer Hofbeamter des Gräflich Stolberg-Wernigerodischen Grafenhauses, wurde geboren 23. Jan. 1684 und bekleidete seit den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts eine lange Zeit

*) Quellen: Todes- oder vielmehr Lebensgedanken eines unter dem Geleit des Engels des Bundes aus dem geistlichen Egypten in's himmlische Freudenland eingegangenen Pilgrims. Wernigerode. 1759 (mit angehängtem Lebenslauf). (2. Aufl. Basel. 1761.)

Digitized by Google

das Amt eines Oberst-Hofmeisters am Hofe des Grafen Christian Ernst zu Wernigerode mit so frommem Sinne, daß er seinem Herrn und Gott, als dessen Diener er vor Allen sich ansah, dankend bekennen konnte: „Gnade war es, daß du bei meinem oft unruhigen Amte und Berufe mir desto mehr Ruhe und Stille des Herzens geschenket, also daß, wenn ich oft bei einer zahlreichen Tafel gesessen, ich dennoch recht anhaltend und ungehindert zu dir habe schreien können; ja ich bin durch deine Treu, wenn es oft am unruhigsten gewesen, bei später Nacht mit so viel kindlicher Zuversicht, heiliger Begierde und vergnügtem Gemüthe in mein Gemach gegangen, als wenn ich den ganzen Tag mit lauter gottseligen und erbaulichen Uebungen hätte zugebracht gehabt." Er führte überhaupt, so weit es sein Amt nicht von ihm erforderte, ein stilles Leben, verborgen mit Christo in Gott, indem ihn auch besondre körperliche Gebrechen vor vielem Umgang „mit allerhand Leuten" abhielten, worüber er einmal „das Verslein" machte:

Kehrst du, o Seelenfreund, nur öfters bei mir ein,
Will ich von Jedermann gern unbesuchet seyn.

Um so mehr übte er sich in der seligen Gegenwart, Liebe und Gemeinschaft des Herrn. Und dabei war vornehmlich mancherlei Kreuz das allergesegnetste Mittel, ihn je länger je mehr von der Anhänglichkeit an die Creatur abzuziehen. Bei Zeiten hatte er sich nach seinem Leichentext umgesehen und hiefür Eph. 2, 8. 9. erwählt und denselben dann oft und viel erwogen, wie er dann auch seine darüber angestellten Betrachtungen zu seiner eigenen Ermunterung im Jahr 1752 schriftlich aufsetzte unter dem Titel: „Todes- oder vielmehr Lebensgedanken." Sie erschienen dann nach seinem erst 7 Jahre hernach erfolgten Tode anonym in dem unter den Quellen angegebenen Schriftchen. In den letzten fünf Jahren seines Lebens mußte er sich wegen oft ihm zustoßender Kolikschmerzen, Schwindel und Schwäche der Glieder meist in seinem Hause halten, weßhalb er auch 1756 sein Hofamt niederlegte und dann vollends ganz und gar sein Herz da hinein schickte, wo er ewig zu seyn wünschte. Hatte er doch in seinem Bereitschaftslied: „Auf, Seele, sey bereit" gesungen:

Digitized by Google

Es pflegt ein kluger Mann,
So viel er immer kann,
Sich so zu schicken,
Damit sein Haus bestellt,
Wenn es dem Herrn gefällt,
Ihn hinzurücken.

Am 1. Sept. 1759 mußte er sich an heftigem Krampf der Glieder zu Bette legen, um nicht wieder aufzustehen. Aber bei aller Leibesbeschwerde und innern Leiden blieb sein Herz unverrückt an Gott hangen und er ließ sich seinen Glauben und sein Vertrauen auf Gott „durch oft wiederholte Angriffe des Feindes“ nicht rauben. Einstmals sagte er: „Der Satan hat nichts als Spott davon; es ist alles richtig; es ist alles abgethan, alles gut!“ und ein andermal: „O wie gut ist es, wenn man nichts auf's Todtenbette verspart. Es ist doch eine artige Sache, wenn es einem einerlei seyn kann, zu leben oder zu sterben.“ Kurz vor seinem Ende ermahnte er noch die Anwesenden unter Thränen und Händeringen zum rechten Ernst im Christenthum und sprach mit abgebrochenen Worten: „Es ist wichtig; die Zeit ist kurz; es ist bald geschehen; es muß keines dahinten bleiben; es wird ein schönes Häuflein zusamenkommen.“ Am 5. Sept. 1759 entschlief er dann sanft früh um halb drei Uhr, nachdem er in dieser Pilgerschaft gewallet war 75 Jahr.

Er hatte in seinem letzten Willen ausdrücklich erklärt, daß kein Leichen-Carmen dürfe gedruckt werden, und über den zu seiner Gedächtnißpredigt festgesetzten Text sich dahin ausgesprochen: „Ich habe diesen Text darum erwählet, weil in demselben das Werk der Seligmachung Gott allein zugeschrieben, mir aber Alles, Alles abgeschnitten wird, was ich dazu hätte beitragen können. Daher gebührt auch ihm allein alle Ehre und Ruhm. Ich bin selig, das ist wahr, aber aus Gnaden, nicht aus meinen Werken. Denn in Ansehung auch der allerbesten Werke hätte Gott genugsame und gerechte Ursache gehabt, mich von seinem Angesichte zu verstoßen. Daß ich selig bin, das ist aus Gnaden, Halleluja! Die falschen Götzen, wie sie Namen haben mögen, macht zu Spott; der Herr ist Gott; der Herr ist Gott! Also sage man alles von dem Herrn und nichts von mir. Hallelujah! Gebt unsrem Gott die Ehre!“

Seinen Sinn kennzeichnet am besten Anfangs- und Schlußstrophe seines Weltverleugnungsliedes:

Digitized by Google

Ich wende mich von allen Dingen
Und kehre mich zu Jeſu hin.
Ich weiß, es wird mir wohl gelingen,
Ob ich gleich krank und elend bin.
Mein Hoffen iſt auf ihn gericht't,
Ich halte ihn und laß ihn nicht.

Ich bleibe gänzlich an ihm hangen
Und gebe Allem gute Nacht.
Ich kann hinfort ſonſt nichts verlangen,
Als was mich fromm und ſelig macht.
Wird dieſer Zweck von mir erreicht,
Was ſchadet's, wenn mein Leib erbleicht?

Sechsundzwanzig Lieder von ihm ſtehen in der „Neuen Sammlung geiſtlicher Lieder. Wernigerode. 1752." *) und zwei weitere neben zwei aus der Zahl dieſer 26 finden ſich in der Nachleſe zum Wernigeroder G. 1735. Dieſe vier, von welchen die zwei weitern obenan ſtehen, ſind nach ſeiner eigenen Angabe:

„Erſchein', erwünſchter Tag, an dem ſich meine Plag" — die Sehnſucht nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.
„Ich wende mich von allen Dingen" — Verleugnung ſein ſelbſt und der Welt.
„O Jeſu, du Hoffnung der leidenden (geängſteten) Seelen" — Troſt im Leiden.
„Wie wohl iſt mir, daß ich nunmehr geneſen" — von der Freude im h. Geiſt.

Ziegler**), Werner Nicolaus, wurde geboren 6. Juli 1706 zu Holdenſtadt im Cellifchen, wo ſein hernach zu Blendern im Verden'ſchen verſtorbener Vater Pfarrer war. Er mußte ſich Armuths halber ſchon frühe durch Privatſtunden ernähren und ſtand längere Zeit dem Reich Gottes ferne, weßhalb er auch in Halle, wohin er empfohlen war, nicht fortſtudiren wollte, ſondern 1725 ſich nach Jena wandte. M. Wiegleb in Halle jedoch redete ihm

*) Es ſind die Numern: 17. 27. 67. 79. 121. 135. 187. 231. 251. 259. 295. 300. 333. 336. 337. 376. 390. 438. 596. 605. 636. 663. 685. 712. 740. 784.

Das Lied: „Ermuntert die Herzen, erweckt die Gemüther", von welchem A. Knapp im Liederdichter-Verz. ſeines Liederſchatzes. 1850. die Wahrſcheinlichkeit ausſpricht, es ſey von Jäger von Jägersberg gedichtet, gehört Allendorf zu.

**) Quellen: Handſchriftliche Perſonalien im Geiſtl. Archiv zu Wernigerode (mitgetheilt durch die Güte des Herrn Archivar Dr. Jacobs daſ.).

Digitized by Google

in's Gewissen, indem er ihn hinwies auf die Schriftwahrheit, daß Gutes und Barmherzigkeit ihn sein Lebenlang verfolgen werden. (Ps. 23, 6.) Da wandte er sich zu dem Gott aller Gnade und Barmherzigkeit und begann ernste Studien zur Erlangung einer rechtschaffenen Gottesgelehrsamkeit, wobei er an dem damals in frommem Jugendfeuer stehenden Privatdocenten Liborius Zimmermann (s. S. 440) und an dem väterlich mit ihm handelnden Joh. Franz Buddeus treue Lehrer und Führer hatte. Er ließ sich auch durch keinen Spott mehr von solcher Jüngerschaft Christi abbringen. Bald nachdem er seine Studien vollendet hatte, wurde er 13. Dez. 1728 durch Vermittlung Sam. Lau's, mit dem er in Jena einen innigen Freundschaftsbund geschlossen hatte und der kurz zuvor Informator der gräflichen Kinder in Wernigerode geworden war, auf die zweite Predigerstelle zu Ilsenburg berufen, und verehlichte sich dann daselbst 1730 mit der hinterlassenen Tochter Joh. Dan. Herrnschmidts in Halle, Johanne Elisabethe (s. S. 349 ff.). Im Jahr 1742 wurde er Oberprediger an St. Sylvester in Wernigerode und wirkte auf dieser Stelle, auf der er in den ersten vier Jahren noch seinen Freund Lau als Mitarbeiter und geistlichen Vorsteher hatte, eine lange Reihe von Jahren im Segen. Mit dem Jahr 1762 kamen jedoch mancherlei Krankheitsleiden über ihn, so daß er von da an seinen Dienst nicht mehr allein versehen konnte, und am 13. Sonntag nach Trin. 1767 seine letzte Predigt hielt. Drei Jahre hernach, 26. Juli 1770, wurde ihm dann auch noch seine liebreiche Pflegerin und vierzigjährige Lebensgefährtin durch den Tod von der Seite gerissen. Bei solch gehäufter Trübsal war aber seine Sprache vor dem Herrn, der ihn also ihm zu Nutz in Gnaden züchtigte, wie wir am Schlusse seines Liedes: „Immanuel, mein Bräutigam" lesen:

Du nimmst, du gibst, du schlägst, du heilst
Und schmückest stets die Seele,
Weil du zu der Vollendung eilst
In schwacher Leibeshöhle.
Drum, Ebenezer heißt mein Stein,
Drein ätze meinen Namen ein.
Du nimmst, du gibst, du schlägst, du heilst.

Er überlebte aber noch seine Frau in seiner ihn vielbeschwerenden gebrechlichen Leibeshütte um 11 Jahre und durfte erst in

Digitized by Google

einem Alter von 75 Jahren zu ſeiner Ruhe eingehen 3. Juli 1781.

Von ihm enthält die Neue Sammlung geiſtl. Lieder. Wernig. 1752. eilf Lieder — Nr. 166. 170. 338. 349. 365. 413. 500. 677. 710. 770., und insbeſondre das edle Glaubens-Zeugniß:

„Wahre Freiheit iſt der Adel" — Röm. 8, 21—27.

Breithaupt*), Andreas Cyriacus, wurde geb. 27. Okt. 1705 zu Göttingen als der Sohn eines Schuſters, den er früh durch den Tod verlor und deſſen Handwerk er bereits zu erlernen angefangen hatte, als der Abt Joach. J. Breithaupt von Kloſter Bergen (ſ. S. 334 ff.) Glieder ſeiner Familie aufſuchte, um ſie ſtudiren zu laſſen. So fieng er dann in ſeinem 15. Jahre an, die Sprachen zu lernen und auf dem Gymnaſium zu Göttingen auf die Univerſität ſich vorzubereiten, bis er, 23 Jahre alt, 1728 nach Halle ziehen konnte, wo er unter des Abts heilſamer Anleitung und ganz auf deſſen Koſten vierthalb Jahre lang ſtudirte. Nachdem er dann mehrere Hauslehrerſtellen übernommen hatte, wurde er 29. Mai 1736 Pfarrer zu Rothenhütte, einem von dem Grafen zu Stolberg gegründeten Harzdorf im Hohenſtein'ſchen Forſt, 9. Dez. 1742 zu Altenrode, 9. Okt. 1746 zweiter Prediger in Ilſenburg und 16. Dez. 1759 Pfarrer an der Liebfrauenkirche zu Wernigerode, wo er als ein ehrwürdiger Greis von 75 Jahren 13. Okt. 1780 ſtarb. Sein Bildniß iſt heute noch in ſeiner Kirche an der rechten Seite der Kanzel aufgehängt zu ſchauen.

Von ihm finden ſich ſieben glaubensinnige Lieder in der Neuen Sammlung geiſtl. Lieder. Wernig. 1752. Es ſind die Numern 48. 49. 354. 613. 626. und insbeſondre die weiter verbreiteten ſchönen Heimfahrtslieder:

„Nun zieh ich hin im Frieden".
„Wir ziehen hier zur Ruh".

---

*) Quellen: Eine Beilage von Reg.- und Conſiſtorialrath Chriſtian Heinrich Delius zum Wernigeroder Intelligenzblatt. 1832. Stück 23. S. 55. — Chriſtian Fr. Keßlin, Oberlehrer am Lyceum, Nachrichten von Schriftſtellern und Künſtlern der Grafſchaft Wernigerode vom J. 1074—1855. Wernig. 1856. — Dr. Ed. Jacobs, zur Geſchichte der Bildung und Begründung der evang. Gemeinde und Pfarre zu Ilſenburg. Wernig. 1867. S. 50.

Digitized by Google

Woltersdorf*), Ernst Gottlieb, durch Lehr (s. S. 446) zum geistlichen Leben erweckt, wurde geboren 31. Mai 1725 zu Friedrichsfelde bei Berlin als der sechste unter den zehn Söhnen des dort 19 Jahre wirksamen Pfarrers Gabriel Lucas Woltersdorf, der, aus Francke's Schule, ein treuer Diener Gottes und ein für das Heil seiner Kinder christlich besorgter Vater war. Seine Mutter, Dorothea Catharina, war eine Tochter des Hauptpastors Jak. Krüger in Aschersleben. In früher Jugend schon brach er durch einen unglücklichen Fall von einem Wagen den Arm, der zwar wieder geheilt wurde, aber ihm lebenslänglich ein Zeichen der heilenden Liebe seines Gottes blieb. Im Jahr 1735, als er das zehnte Jahr erreicht, kam er mit seinem Vater, der Prediger an der St. Georgenkirche geworden war und ihn bis dahin durch Hauslehrer hatte unterrichten lassen, nach Berlin. Hier bereitete er sich bis in sein siebenzehntes Jahr im Gymnasium zum grauen Kloster auf das Studium der Theologie vor. Er war ein stiller Jüngling; still floß auch sein Leben dahin ohne auffallende, gewaltige Begebenheiten. Ostern 1742 bezog er mit seinem ältern Bruder, Gabriel Lucas, der 1753 als Prediger zu Neuguth im Glogauischen starb, die Universität Halle, wo ihnen der besorgte Vater im Waisenhaus eine Stätte verschafft hatte. Der Segen A. H. Francke's, der auf diesem Hause ruhte, gieng auch auf Woltersdorf über. Unter der Leitung der Professoren Joachim Lange, Michaelis, Baumgarten und Joh. Georg Knapp legte er einen guten Grund in der Gottesgelehrtheit, neben dem, daß er sich durch Informationen an einer der untersten deutschen Schulen des Waisenhauses seinen Unterhalt sicherte und zum Jugendlehrer heranbildete. Er führte zwar hier mit seinem Bru-

*) Quellen: Christliches Ehrengedächtniß des sel. Herrn E. G. Woltersdorf, nebst einem vollständigen Lebenslauf desselben. Berlin. Im Verlag des Buchladens der Realschule. 1763. — E. G. Woltersdorf, dargest. aus seinem Leben und aus seinen Schriften (von K. Dreist). Bunzlau, in der Waisenhaus-Buchdruckerei. 1824. (ein besonderer Abdruck aus dem Bunzlauer christl. Wochenblatt. Jahrg. 1824.) — Die evang. Psalmen von E. G. Woltersdorf. Von neuem gesammelt und mit des Verfassers Lebenslauf vermehrt von Dr. C. F. Schneider. 5. Aufl. Dresden. 1863. — Das Leben Woltersdorfs von Rudolph Besser in der Sonntagsbibliothek. Bielefeld. Bd. VI. Heft 3. 1854.

Digitized by Google

der einen unsträflichen, mit manchen schönen Werken geschmückten Wandel nach dem Wort Gottes, aber sein Christenthum war doch bloß ein äußerliches, obgleich er durch den Unterricht und das Beispiel seines redlichen Vaters öfters angetrieben worden war, einen ernstlichen Anfang der Bekehrung zu machen. Da geschah es, daß er gegen das Ende des Jahrs 1742 den Diaconus Lehr von Cöthen in der biblischen Vorlesung des Diaconus Niemeyer einen Vortrag von der Liebe Jesu halten hörte, der den innersten Grund seines Herzens traf. Jetzt erst ward ihm die Liebesfülle Christi recht lebendig und führte ihn zugleich zu tiefer Erkenntniß seines Sündenelends. Bei allem guten äußern Schein darüber in seinem Gewissen beunruhigt, verfiel er anfangs, statt sich Christo ganz zu ergeben, auf ein gesetzliches Wirken, durch das er sich der Liebe Christi erst werth machen wollte. „Ich wurde endlich laß," sagt er selbst, „weil ich keine Kraft in meiner Seele erlangte. Ich meinte immer, mein Herz müsse erst besser gestellt seyn, wenn ich Jesum als Heiland ansehen sollte. Endlich verloren Alle zu mir das Zutrauen und hielten mich für unlauter. Da gieng ich wie ein verirrt und verloren Schaf und zuletzt schwand mir alle Hoffnung einer rechten Bekehrung. Mein Glück war, daß mich der Heiland mit verborgner Macht hielt, daß ich nicht gar Alles wegwarf." So rang der achtzehnjährige Jüngling fast anderthalb Jahre lang in hartem, ängstlichem Glaubenskampf nach dem Frieden Gottes in Christo. Endlich brachte ihn ein im christlichen Glaubensleben erfahrener Freund von allem eignen Wirken ab und wies ihn allein zu Christo durch den Glauben, worauf er zu großem Frieden gelangte und die Liebe Gottes nun reichlich in sein Herz ausgegossen wurde. Als Frucht dieses Kampfes blieb ihm Zeitlebens der feste, frohe Glaube: „daß ich einen Heiland habe!" den er so schön in dem Abendmahlsliede: „Komm, mein Herz, aus Jesu Leiden" aussprach.

Nach vollendeten Studien wäre er gern ganz in Halle geblieben, allein die Aerzte riethen ihm wegen seines durch vieles Studiren geschwächten Unterleibs im Frühjahr 1744 eine größere Reise an, auf der er christliche Prediger und Gottesmänner aufsuchte, besonders auch den Abt Steinmetz zu Kloster Bergen und den Superintendenten Lau in Wernigerode (s. S. 445). Er sam-

Digitized by Google

melte sich dadurch viele Erfahrungen für sein christliches Leben und zeigte große Neigung, zur Brüdergemeinde zu treten, was ihm aber sein erfahrener Vater abrieth. Nach dieser Reise kam er im November 1744 als Hauslehrer und Vikar zu dem Prediger Stilke in Zerrenthin bei Prenzlau in der Uckermark, wo er täglich drei Kinder zu unterrichten und alle Sonntage zu predigen hatte. Anfangs mußte er fühlen, wie schwer sich's predigt, wenn Niemand hören will; aber das Predigen war ihm nie eine Last, sondern „ein Privilegium, eine Freude und Seligkeit", wenn er gleich darüber viel Haß und Anfeindungen zu erdulden hatte. Er getröstete sich aber mit Christi Wort: „so euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat," Joh. 15, 18., und die Arbeit des noch nicht zwanzigjährigen Jünglings erweckte allmählich viele Seelen selbst in der weitern Umgebung. Im September 1746 kam er auf Empfehlung des Hofpredigers Zacharia in Dargun nach Drehna in der Niederlausitz als Hauslehrer des jungen Grafen Seyfried v. Promnitz, den er zu Christo heranzog und dem er später die 2. Auflage seines bekannten „fliegenden Briefs" zueignete. Hier hatte er zugleich zu predigen, dabei aber einen schweren Stand, weil er den vielen sektirerischen Richtungen unter den dortigen Erweckten entgegenwirkte. Um auch den in der Umgebung von Drehna wohnenden Wenden das Heil in Christo an's Herz legen zu können, trieb ihn die brennende Liebe zum Herrn, die wendische Sprache zu erlernen, worauf der Herr ihm eine Thüre aufthat auch unter diesem Volke.

Zu Anfang des Jahres 1748 erhielt er eine Aufforderung, in der Stadt Bunzlau im schlesischen Fürstenthum Liegnitz eine Gastpredigt zu halten; Andreas Rothe, Prediger in dem benachbarten Thommendorf, hatte ihn der Gemeinde, die einen Gotterleuchteten Prediger wünschte, als den rechten Mann empfohlen. Er hielt sich anfangs dazu für zu jung, tröstete sich aber mit Jerem. 1, 6—8. und gieng hin, die Zusage seines Herrn im Herzen tragend: „ich bin bei dir und will dich erretten." Seine am Sonntag Sexagesimä, 18. Februar, gehaltene Gastpredigt machte einen solchen Eindruck, daß er mit großer Stimmenmehrheit zum zweiten Stadtpfarrer erwählt wurde. Die Gegenpartei, die ihn für zu jung und nicht ganz rechtgläubig erklärte, wußte

Digitized by Google

es aber dahin zu bringen, daß er erſt am 20. Sonntag nach Trin., 23. Oktober, durch den Superintendenten Walther aus Jauer in ſein Amt eingeführt werden konnte. Mittlerweile führte er ein wanderndes Predigerleben unter den benachbarten Gemeinden.

Kaum war er aber nun in Bunzlau eingetreten, ſo brachte gleich ſeine Antrittspredigt über Jerem. 1, 7.: „Der Herr aber ſprach zu mir: Sage nicht, ich bin zu jung; ſondern du ſollſt gehen, wohin ich dich ſende, und predigen, was ich dir heiße,“ eine große Bewegung unter der Gemeinde hervor. Seine Widerſacher ſuchte er durch Liebe zu gewinnen. Am 1. Mai 1749 ſegnete ſein alter Vater ſein Ehebündniß mit Johanna Sabina, der Tochter des Predigers Zietelmann zu Flieth bei Prenzlau in der Uckermark ein. Der Herr, dem ſie gemeinſchaftlich dienten, war mit ihnen. Bald zeigte ſich auch in der Gemeinde ein großer Hunger und Durſt, ſo daß ſeine kirchlichen Lehrvorträge*) nicht ausreichten und er neun verſchiedene Erbauungsverſammlungen und eine zehnte für die Landbewohner einrichten mußte. Das Reich Gottes litt Gewalt und es ſchien, als ob das Feuer Chriſti die ganze Stadt entzünden wollte. Selbſt unter freiem Himmel, in dem Bunzlauer Stadtwald, mußte er manchmal predigen, weil die Kirche nicht Raum genug hatte. Beſonders ſeit Weihnachten 1749 nahm dieſe allgemeine Erweckung ihren Anfang, wovon er ſelbſt geſteht, es ſey wie beim Fiſchzug Petri geweſen, daß das Netz zerreißen wollte. Dabei lag er aber mit Furcht und Zittern allezeit unter glaubigem Anhangen zu den Füßen des Herrn, daß Gott ihn nicht fallen laſſe und er ſein Amt recht verwalte, allein zu des Herrn Ehre. Bald zeigten ſich auch Verirrungen und ſektireriſche Richtungen. Dieſen aber arbeitete er kräftig und erfolg-

*) Sie handelten vornehmlich von der Gemeinſchaft und dem Umgang des Chriſten mit Gott und Jeſu, der Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben. Sammlungen derſelben ſind vorhanden unter dem Titel: „E. G. Woltersdorfs Predigten, welche ehmals von dem Verfaſſer einzeln herausgegeben und nun nach dem Verlangen vieler Freunde in eine Sammlung gebracht worden ſind. Bunzlau. 1768. — „E. G. Woltersdorfs Entwürfe über die gewöhnlichen Sonn- und Feſttags-Evangelien des ganzen Jahrs gehaltner Predigten. Herausg. von Seidel. Bunzlau. 1771.“

Digitized by Google

reich entgegen durch gründliche Belehrung auf dem Grunde der allen Irrthum und Sektirerei kräftig bekämpfenden symbolischen Bücher der lutherischen Kirche. Insbesondere nahm er sich auch der Kinder, „der zarten Lämmlein", an, gedenkend an den Befehl des Herrn: „weidet meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir", Jes. 45, 11. Das war ihm seine liebste Arbeit; er that auch gegen sie ganz als ein Kind, um desto leichter ihre Seelen Jesu zuzuführen, und betete fleißig mit ihnen. Von ihrer christlichen Erziehung erwartete er Alles. „Ich hoffe," so schrieb er an einen Freund, „mit den Kindern werden wir noch den Teufel aus Bunzlau jagen. Amen, es geschehe also." Auf den Unterricht der Confirmanden verwandte er namentlich vielen Fleiß; er besprach sich mit Jedem allein. Besonders seit einer Confirmation im Jahr 1751 erweckte er die jungen Seelen so sehr, daß von nun an die Neuconfirmirten alle Sonntage zu ihm kamen, wozu sich dann noch viele Kinder gesellten, so daß er einen großen Saal miethen und im folgenden Jahr die große Schaar in zwei Parthien theilen mußte, mit deren jeder er wöchentlich eine Betstunde hielt. Er sah davon recht liebliche Früchte, und gar oft versammelten sich die Kinder für sich selbst auch in ihren Häusern häufleinweise zum Gebet. Für die Kinder arbeitete er aber auch als Schriftsteller, wovon in seinen Psalmen manche treffliche Kinder- und Jugendlieder, sein Bunzlauer Catechismus und besonders sein „fliegender Brief an die Jugend über das Glück früher Bekehrung"*), der bald ganz Deutschland durchflog, schönes Zeugniß geben. Wenn er so den Tag über sich müde gearbeitet hatte, nahm er die Stille der Nacht dazu, Lieder und Psalmen zu dichten und erbauliche Schriften zu schreiben, deren 20 gedruckt erschienen und die weit über Bunzlau hinaus und selbst über die Grenzen Deutschlands im Segen wirkten und noch wirken.

Im Jahr 1754 übernahm er noch eine weitere Arbeit im Vertrauen auf den Herrn. Er ließ sich nämlich durch die Bitten

*) Der Titel ist: „Fliegender Brief evang. Worte an die Jugend von der Glückseligkeit solcher Kinder und junger Leute, die sich frühzeitig bekehren. Jauer. 1749." 2. Aufl. Züllichau. 1753. 3. Aufl. das. 1759. 4. Aufl. 1817. und von da an noch in vielen weitern Auflagen.

Digitized by Google

des frommen Maurermeiſters Zahn in Bunzlau, der ſelbſt ein Waiſenkind geweſen und mit Begierde die Nachrichten vom Halleſchen Waiſenhaus las, bewegen, die Leitung der von dieſem Manne neun Jahre zuvor gegründeten kleinen Waiſenanſtalt zu übernehmen. Durch ſeinen Aufruf wurden bald viele Wohlthäter dieſer Anſtalt zugewendet und Woltersdorf konnte am 5. April 1755 den Grundſtein zu einem förmlichen Waiſenhaus*) legen, wobei er über Jeſaj. 40, 26—31. redete. Auch dieſes Haus wand ſich, wie ſein Vorbild zu Halle, unter den merkwürdigſten Proben der göttlichen Vorſehung durch ſehr ſchwierige Umſtände hindurch; beſonders waren die Kriegsjahre 1757 und 1758 ſchwere Prüfungsjahre, in welchen z. B. das Feuer einen Theil der Güter des Hauſes verzehrte. Als in Folge einer im letztgenannten Jahre ausgebrochenen hitzigen Krankheit der Stifter des Hauſes, Zahn, und der Waiſenvater, Häniſch, ſtarben, übernahm Woltersdorf ſelbſt die Stelle eines Waiſenvaters und Directors und beſorgte, obwohl er in einem ſehr leidenden Zuſtand war, alle Geſchäfte des Hauſes allein. Er war aber allezeit freudig verſichert, der Herr werde ſo herrlich helfen, daß ſich Alles noch verwundern werde. Und wirklich beſtand auch das Haus im Jahr 1760 aus 104 Perſonen mit fünf ſtudirten Lehrern, 22 Waiſenkindern, 10 Freiſchülern und 58 Koſtgängern; es ſtand da als ein „Triumph des Glaubens über die Sprache des Unglaubens“, was auch Woltersdorfs Thema bei der über Jeſaj. 40, 26—31. am Tag der Grundſteinlegung gehaltenen Weihrede geweſen war. Sein Herz brannte vor Begierde, das Waiſenhaus ganz der Ehre Gottes und dem Nutzen des Nächſten zu heiligen, und Alles, was dem zuwider, daraus zu verbannen. Er ſchrieb daher auch in der Vorrede zur „zweiten Nachricht von der Waiſen- und Schul-Anſtalt zu Bunzlau“, die er im Jahr 1755 im Druck ausgab: „Ich finde mich gedrungen in meinem Geiſt, mit Beihülfe aller Gläubigen und im Namen Jeſu Chriſti einen ewigen Bann und Fluch auf alle menſchliche und unlautere Abſichten zu legen, die bei dieſem Werk aufkommen könnten, ſie möchten nun aus mei-

*) Stolzenberg, Geſchichte des Bunzlauer Waiſenhauſes. Breslau. 1854.

Digitized by Google

nem oder andrer Personen Herzen quillen und auf Ehre, Eigennutz oder Nachtheil andrer Schulen und Anstalten gerichtet seyn. Gott behüte die Sache vor interessirten Zuhörern auf alle künftige Zeiten. Amen."

Seine Liebestreue gegen sein liebes Bunzlau bewies Woltersdorf auch dadurch, daß er mehrere an ihn ergangene Rufe auf ehrenvolle Stellen mit ansehnlichem Gehalt ausschlug, obgleich er bei einer zahlreichen Familie von sechs Kindern mit viel äußerer Noth und Armuth zu kämpfen hatte. Sein Sinn dabei war der:

Weicht, ihr finstern Sorgen!
Denn auf heut' und morgen
Sorgt ein andrer Mann.
Laßt mich nur mit Frieden!
Dem hab' ich's beschieden,
Der es besser kann.

Schreit die Welt
Gleich immer: Geld!
Ich will Hosiannah schreien,
Glauben und mich freuen.

Er fühlte sich unzertrennlich an Bunzlau und das Waisenhaus durch den Herrn gebunden. Allein schon das folgende Jahr war das letzte seines Lebens. Er hatte sich eigentlich im Dienst des Herrn verzehrt. Obwohl er seit 1760 viel an seinem kränklichen Leibe zu leiden hatte, so rastete er doch nicht und wollte wirken, so lange es Tag ist. Sonntags, den 13. Dez. 1761, starb sein lieber Mitarbeiter, der Stadtpfarrer Järschky, dem er noch das h. Abendmahl gereicht hatte. In der Wehmuth über diesen Tod brachen seine Kräfte. Er verrichtete an selbigem Tage zwar noch sein kirchliches Amt und hielt, obwohl er Mittags schon über Frost klagte, Abends doch seine Kinderstunde mit Munterkeit. Er sprach darin mit den Kindern gar herzlich vom Tod und ließ das Gerhard'sche Lied singen: „Die Zeit ist nunmehr nah, Herr Jesu, du bist da." Aber schon in der Nacht bekam er ein heftiges Fieber und am andern Morgen lag er an der Milzentzündung todtkrank darnieder. Er hatte die heftigsten Schmerzen, war aber dennoch munter im Geiste und sagte die Stelle 2 Cor. 1, 8—12. mehreremal zu Freunden, die ihn besuchten. Am 17. traf ihn ein Schlagfluß; die Schmerzen nahmen zu, seine Klagen aber ab. Als seine Frau mit einem seiner Kindlein weinend am Bett stand, sagte er mit Glaubensfreudigkeit: „Wenn du sonst keinen andern Kummer hast, als diesen —!" Sofort lag er nun still. Abends aber redete er viel, jedoch so leise, daß man nur die Worte aus

Digitized by Google

dem vierten Vers ſeines Liedes: „O Urſprung des Lebens“, verſtand:

„Halleluja! es jauchzet, es ſinget, es ſpringet das Herz,
„Es weichet zurücke der traurige Schmerz!“

Nachdem er noch ein wenig Suppe gegeſſen hatte, gab er auf die Frage ſeines Bruders Chriſtian Elias: „Nicht wahr, das Manna ſchmeckt wohl beſſer?“ mit lächelndem Blick noch die Antwort: „Das dächt ich! Wenn man dich genießet, wird Alles verſüßet.“ Das waren ſeine letzten Worte, und als die Glocke ſechs Uhr ſchlug, entſchlummerte er ſanft, erſt 36 Jahre alt. Anderthalb Stunden zuvor hatte er gefragt, ob es noch nicht ſechs Uhr ſey.

So war ſein Ende, wie ſein Leben, ſanft, gottergeben, glaubensmuthig, lobesburſtig, liebesfreudig. Seine zärtlich geliebten Lämmer, die Confirmandenkinder, welche zur Stunde ſeines Todes gerade zum Unterricht im Haus verſammelt waren, erfuhren zuerſt, daß, der ſie ſo zärtlich geliebt, heimgegangen ſey. Ihr Jammergeſchrei erfüllte das Pfarrhaus, und dauerte auch, alles Zuredens ohngeachtet, bei ihrem Herausgehen durch die Gaſſen fort und machte der Gemeinde ihren ſchweren Verluſt kund, darüber in allen Häuſern Wehklagen und Jammern war. Für ſeine Wittwe und ſeine ſechs unerzogenen Kinder ſorgte der Herr, indem er Seelen erweckte, die ſich ihrer Dürftigkeit annahmen. So wurde ſeine Zuverſicht nicht zu Schanden, die er oft ausſprach, wenn er ſein letztes Stück Brod mit den Armen theilte, der Herr werde die Seinigen keine Noth leiden laſſen.

Sein Herzensfreund, Dav. Gottlieb Seidel, Prediger zu Großwaldbitz und Giersdorf, hielt ihm 22. Dez. die Leichenpredigt über 2 Cor. 1, 8—10., wobei er redete „von der gegründeten Hoffnung eines Lehrers, der einen lautern Sinn beweiſet, wenn er auch über Macht beſchweret iſt.“ Joh. Adam Förſter, Prediger zu Tiſchendorf, der über Joh. 11, 11. die Abdankungsrede hielt, hatte das Thema: „Ein Freund Jeſu und der Menſchen, der im Tode das Leben gefunden.“

Der Herausgeber ſeines Ehrengedächtniſſes ſchildert ſein Weſen folgendermaßen: „Er hatte von Natur ein ernſthaftes und geſetztes Weſen bei einem ſehr aufgeweckten und muntern Gemüthe.

Digitized by Google

sene Weise Allen allerlei werde. Den Einfältigen werde ich
fältig, den Kindern ein Kind und Jedem, wie er's bedarf.
bin Aller Seelen Diener — zum Papst bin ich nicht
rufen. Ich muß ein Fegopfer aller Leute werden, wie Je
Christus auch war. Inzwischen läßt mein Glaube seine Flü
niemals sinken. Denn meine Sache ist des Herrn und mein
meines Gottes. Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin,
ihr sollt inne werden deß, der in mir redet. Ich bin gr
wenn ich leide, und klein, wenn ich siege, damit ich n
falle.""

Sein geistliches Dichterleben möge uns Woltersd
selbst beschreiben. Er spricht sich darüber in der Vorrede zur
Sammlung seiner evang. Psalmen 1750 also aus:

„Was den Ursprung dieser Lieder betrifft, so kann ich wohl
Wahrheit sagen: Ich habe sie von dem Herrn empfang
Sonst würde ich auch in meinem Gewissen keine Freiheit haben,
drucken zu lassen. Damit ich aber deutlicher mache, wie ich d
Psalmen vom Herrn empfangen zu haben glaube, so will ich's g
offenherzig entdecken.

Gott hat mir von Natur eine Neigung zur Poesie gege
Schon in meiner Kindheit fieng ich an, Verse zu machen, die frei
kindisch genug waren. Etwa vom 14. Jahre an versuchte ich, et
verständiger zu dichten, und zwar so, daß es auch fromm hei

Digitized by Google

sollte. Aber es waren todte Werke. Und es ist gewiß eine sehr elende Arbeit, geistliche Lieder zu dichten, ohne den Geist Gottes.

Im 17. Jahre (also 1739) ergriff mich die Gnade Gottes, die zwar schon lange an mir gearbeitet hatte. Da fieng ich an, an meinem Geburtstage zuerst, aus Erfahrung zu dichten. Hernach wollte ich den herrlichen Schöpfer in den Creaturen nach dem Exempel des großen Brockes besiegen. Allein, weil ich mein böses Herz und tiefes Sündenelend noch nicht kannte, blieb ich beim ersten Artikel stehen, der uns doch ohne den andern und dritten nicht helfen kann. Ich hatte also keinen Geschmack an der Erlösung durch's Blut Christi, die doch der Mittelpunkt und das herrlichste Kleinod der ganzen christlichen Religion ist und bleibet. Und die Erfahrung des dritten Artikels gerieth bei mir sehr in's Stocken. Ich betete den Schöpfer an, bedachte aber nicht, daß der Erlöser sagt: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Doch einige Worte des sel. Sagarneck in Halle brachten mich in's Nachdenken. Und Gott . . . warf mich in ein sehr tiefes Gefühl meines unergründlichen Seelenverderbens (1742 durch Lehrs Vortrag in Halle). Da saß ich an den Wassern zu Babylon und weinete, wenn ich an Zion gedachte. Da hieng ich meine Harfe an die Weiden und hatte das Dichten fast bei anderthalb Jahren vor Kummer ganz vergessen. Da ich aber den Frieden Gottes in Christi Wunden schmeckte, fieng ich an, einige Verslein von dem süßen Blute meines Erlösers aufzusetzen. Hernach (1744) kam ich gleich in volle Arbeit (als Hauslehrer in Zerrenthin). Und da habe ich in zwei Jahren fast gar nichts von Liedern gemacht. Als ich darauf ein wenig mehr Zeit bekam (1746 und 1747 als Promnitzischer Hauslehrer in Dohna), setzte ich das 9. Stück dieser ersten Sammlung auf, welches viel Zeit und Mühe kostete.

Da ich aber (in Bunzlau nun zu Anfang 1748) des sel. Lehr, durch dessen Dienst ich zuerst erwecket ward, und nach einiger Zeit auch des sel. Lau, mit dem ich 5 Wochen Umgang gehabt, Leben und letzte Stunden in die Hände bekam und durchlas, gieng etwas bei mir vor, das ich am liebsten mit einigen Versen aus einem Dankpsalm vom 30. Mai 1748, als meinem Geburtstage, ausdrücken will:

O Herr Jesu, deine Jünger erbten deinen Geist von dir;
Lehr und Lau sind abgeschieden — ich, dein Würmlein, bleibe hier.
Darum bet' ich: Milder Gott, laß mich ihren Geist ererben
Und in meinem Maß, wie sie, glauben, lehren, leben, sterben.
Nachtigallen singen herrlich — Lehr war Gottes Nachtigall,
Zeigten's doch schon seine Reden, und noch mehr der Lieder Schall.
Dieses bat ich Jesum auch: Laß mein Dichten wohl gelingen!
Laß mich so, wie Lehr und Lau, segensreiche Lieder singen.

Von dieser Zeit an ist der Trieb, dem Herrn Lieder zu dichten, in mir recht aufgewacht und hat mich so eingenommen, wie sonst niemals. Ja er ist von Zeit zu Zeit immer stärker worden, daß er sich auch besonders in meinem Amte, da ihn die ohnedies überhäuften Geschäfte hätten ersticken mögen, so vermehrt hat, daß ich oft selbst nicht gewußt, wie es zugegangen. Ich kann nicht anders sagen, als daß ich's für eine augenscheinliche Erhörung meines armen Gebets ansehen muß.

Oft habe ich an nichts weniger gedacht, als Verse zu machen.

Digitized by Google

Woltersdorf ist ein lebendiges Zeugniß des h. Geistes in der lutherischen Kirche. ihm unumstößliche Wahrheit, daß zwar all der Dichtkunst sehr gut seyen, daß aber der der Dichtkunst nicht anders, als auf den K sonst gegeben werde, denn wenn der Geist des Poeten nicht entflamme, so sey auch keine göttliche zu nennen. Er lebte gan des Evangeliums als in seinem Element, und herzlich in seinem Lied ausspricht:

O Gotteslamm! mein Elem
Ist einzig dein Erbarmen!
Dein Herz, das zu mir wallt und
Mit offnen Liebesarmen;
Dein Blut, wie es am Kreuze floß
Und alle Welt mit Heil begoß.

Wie wohl, o Gott! wie wohl ist
Wenn ich darein versinke,
O Lebensquell, wenn ich aus dir
Trost und Erquickung trinke,
Wenn dein Erbarmen mich bedeckt
Und wenn mein Herz Vergebung

Digitized by Google

eine große Majestät. Wie kommt es
liche Weisheit des herrlichen Evangelii
ommen ist, die Sünder selig zu machen,
elten oder gar nicht finden laßt? Ihr
den Menschenkindern nie gesehen haben;
Herrlichkeit seiner Kreuzesschöne, außer
t, noch nicht erblickt. Sie würde sonst
eder hervorstrahlen."

hnischen Lieder, und besonders Lehr,
seine Muster in der geistlichen Lieder-
hm oft der süßlich tändelnde Ton und
nach Art des Hohenlieds, wie denn
e dreitheilige Sammlung der Cöthni-
ufgenommen wurden. Er neigt sich
er Herrnhuter Weise, wie er selbst
, weil er sich vieler ungewöhnlicher
Bilder bediene, zu den Herrnhutern
das Blutvergießen des Lammes Got-
che und seine Lieder sind der Aus-
inden des Lammes seine Zuflucht
fühlenden Gemüthes. So hat er
tet: „O Jesu, angenehmes Reis"
en als Bienen auf den Wunden

Digitized by Google

dung. Seine durchgängige, oft einseitige Richtung a
tische war schon mit dem frommen, christlichen Inhal
des zufrieden, ohne auf die Form die nöthige Sorgfa
wenden. Auch empfiehlt die Weitschweifigkeit seiner G
weniger zum Kirchengebrauch; selbst zum Vorlesen f
groß; sie eignen sich am besten zur Privatandacht." *)
lich in den eigentlichen Lehrliedern ist Vieles verfehlt,
z. B. manche seiner Kinder- und Jugendlieder von
Innigkeit und herzbewegender Wärme sind. Wo das K
innige Gottes- und Jesusliebe bei seinen Liedern zu spre
fängt, da weichen die Gebrechen und Mängel, wie di
Liebe überall lieblich und lobenswerth erscheint. Und wir
auch mehrere seiner Lieder zu den „besten Erbstücken der
schen Kirche" zu rechnen.

---

*) Vergl. seine Kirchengeschichte des 18. und 19. Jahrhu
eine Reihe von Vorlesungen von Dr. K. R. Hagenbach in Base
2. Aufl. Leipzig. 1848. S. 147. Es ist bei diesem schätzenswertl
dankbar anzuerkennen, daß zum erstenmal in einem kirchengesc
Werk auch die gebührende Rücksicht auf die Entwicklung der
Liederdichtung genommen wurde, — ein Vorgang, dem dann
Dr. H. E. Ferd. Guerike gefolgt ist in der 8. Auflage seines L
der Kirchengeschichte. Halle. 1855. Bd. III. S. 350—354.

Digitized by Google

Er ließ großentheils seine Lieder, wie auch Predigten und Traktate, deren er bei 30 schrieb, ursprünglich einzeln oder paarweise auf einem einzigen Blatt oder Bogen nach Art der Cöthnischen Lieder für sein Geld bei einem Verleger, der nicht auf die Messe zog, drucken, bloß um sie seinen Gemeindegliedern, sonderlich Kindern, zu schenken. Allmählich erschienen dann 212 derselben in folgenden drei größern Sammlungen:

1. „Einige Neue Lieder oder Evangelische Psalmen, welche theils noch ungedruckt gewesen, mehrentheils aber einzeln und nach einander zu Buntzlau in Schlesien herausgegeben worden und nun auf Begehren zusamen gedrucket. Erste Sammlung, welche die längern Lieder in sich fasset. Mit einer Zuschrift an die Buntzlauische Gemeinde. Jauer, bei Heinr. Christoph Müller. 1750."

   Nach seiner Vorrede an den Leser vom 27. Aug. 1750 beabsichtigte Woltersdorf die einzeln und nach einander gedruckten Lieder mit Hinzunahme verschiedner noch ungedruckter Lieder in drei Sammlungen herauszugeben, und zwar in der ersten die längern Lieder, welche 40 und mehr Verse haben, in der zweiten die andern Lieder, welche die gewöhnliche Anzahl der Verse nicht überschreiten, und in der dritten „das, was zunächst um der Kinder willen" gedichtet worden. „Wo aber hernach noch was herausgegeben würde" — sagt er — „das soll mit der Zeit, nach dem Willen des Herrn, eine 4. Sammlung ausmachen. Es sind auch noch einige Casualgedichte vorhanden."

   Diese 1. Sammlung nun enthält 9 längere Lieder, mit 46, 48, 68, 69, 83, 94, 116, 150 und 263 Versen. Unter diesen fand in abgekürzter Gestalt Verbreitung das 68strophige Lied:

   „Ja, Jesus nimmt die Sünder an! so ist's, so wird's auch Wahrheit bleiben". — Jesus, der wahrhaftige Sünderfreund, zur Reitzung aller Sünder, vor die Augen gemalet. Luc. 15, 1—7. Buntlau. 1750.

   Mit Voranstellung der 28. und Anreihung der 4., 7., 34—37., 66. und 67. Strophe in A. Knapps Liederschatz. 1850.: „Ja, Jesus nimmt die Sünder an! das soll man unaufhörlich singen" (9 Str.)

   Darüber sagt er in der Vorrede: „Dieß Stück ist ein Echo oder Wiederschall von der Stimme des sel. Lehrs, der das gesegnete Lied gemachet: „Mein Heiland nimmt die Sünder an". Dieses forderte mich heraus, zur Bekräftigung zu singen: „Ja, Jesus nimmt die Sünder an", und also dieses theure Wort, wie schon mehrere gethan haben, noch weiter auszubreiten und die Thüre der Gnaden recht weit aufzuthun."

2. „Einige Neue Lieder oder Evangelische Psalmen, welche theils noch ungedruckt gewesen, mehrentheils aber einzeln und nach einander zu Buntzlau in Schlesien herausgegeben und nun auf Begehren zusamengedrucket sind. Zweite Sammlung, welche die kürzeren Lieder in sich fasset. Jauer. 1752."

   Mit einer Widmung an „alle gerührte, erweckte, um ihr Heil bekümmerte und begnadigte Seelen in der Buntzlauischen ev. Stadt- und Land-Gemeine" und einer Vorrede vom 18. Nov. 1751, in welcher

ihrem Maße bleibet u. s. w.

Diese Sammlung enthält, unter 14 Rubriken eing
der von 2—39 Versen, wovon 46 zuvor schon gedr
waren*), und als Zugabe noch 3 einstrophige Liede
also 73, von welchen in G.G. verbreitet sind:

„Blühende Jugend, du Hoffnung der küf
ten" — Etwas von dem herrlichen Guten, das
Christo Jesu haben kann. Als Grund dafür,
Lied, statt es auf die 3. Sammlung zu verspare
zweiten nicht „herauslassen können", giebt er an
aus viele Jugend unter den Erwachsenen ist,
mehr zu den Kindern rechnen will, und doch
nicht empfähet als Kindlein, wird nicht hinein k

* „Das ist eine sel'ge Stunde, Jesu, da m
denkt" — eine kurze Beschreibung seliger Stu
XIV. Um gemeinschaftliche Erbauung.)

* „Eitle Selbstgefälligkeit, du verfluchte
Eigenliebe"
frei in andrem Versmaß überarbeitet in A.
Knapps Liederschatz. 1837.:
„Du tödtend Gift der Eigenliebe, du eitle
Selbstgefälligkeit"

„Großer Jehova, du Ehrenkönig" — glau
Gottes. Oder von Gottes Wesen und Eigenschaf

*) Die erstmals hier im Druck erscheinenden sind mit

Digitized by Google

„Ich weiß von keinen Plagen" — die ruhige Freude eines Gläubigen unter allen Umständen.

„Kommt in's Reich der Liebe, o ihr lieben Kinder (Gotteskinder)" — Ermunterung der Kinder Gottes zur tragenden, vergebenden und beständigen Bruder-Liebe. Schon 1750 mit dem Lied: „O Liebe, die sterbend am Kreuze gehangen" (s. unten) zu Buntzlau auf einem Viertelsbogen gedruckt.

* „Mein Herz ist dennoch wohlgemuth" — der unüberwindliche Muth des Glaubens. Auch in der 3. Sammlung der Göthnischen Lieder. 1768.

„O daß doch die faulen Christen" — eine ernstliche Erweckung, die Gewißheit des Gnadenstandes zu suchen. Auch in der 3. Sammlung der Göthn. Lieder. 1768. (20 Str.)

„O Liebe, die sterbend am Kreuze gehangen" — die erstaunliche Liebe des Herrn zu den Sündern. Jesaj. 65, 1. 2. Schon 1750 mit dem Lied: „Kommt in's Reich der Liebe" (s. oben), zu Buntzlau auf einem Viertelsbogen gedruckt.

„O sanfter Jesu, stilles Lamm" — (23 Str.) } Glaubiger Seelen Gebet um ein stilles Herz. Schon 1750 zu Buntzlau auf einem Einzeldruck.
oder in Knapps Ueberarbeitung. 1850.: }
„O sanfter Jesu, Quell der Ruh" (19 Str.) }

* „Predjger der süßen Lehre" — die Seligkeit derer, die Gottes Wort hören und bewahren. Luc. 11, 28.

„Quälende Gedanken" — eines niedergeschlagenen Herzens muthige Aufrichtung durch den Glauben.

„Sie jauchzet doch mit Freuden, sie, Zion (die heil'ge) Gottesstadt" — die gewisse Seligkeit wahrer Christen.

* { „Weicht, ihr finstern Sorgen" (Fassung von 1767) } — die heilige und selige Sorglosigkeit des Glaubens. 1 Petr. 5, 7. Phil. 4, 6. Auch in der 3. Sammlung der Göthnischen Lieder. 1768.
{ „Packet euch, ihr Sorgen! (Fassung von 1752) }

* „Wohl mir, Jesu Christi Wunden" — an Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Eph. 1, 7. Col. 1, 14.

3. „E. G. Woltersdorfs, weiland Predigers in Buntzlau Sammlung derjenigen neuen Lieder oder Evangelischen Psalmen, welche in denen beiden zu Jauer herausgekommenen Theilen nicht anzutreffen. Auf Verlangen derer, die diese Theile besitzen, besonders herausgegeben. Minden in Westphalen, bei Mart. Gottfr. Franken. 1769."

In der Vorrede giebt der Verleger an, die vielen Besitzer der beiden ersten Theile in Westphalen, an die er diese in vielen hundert abgesetzt, haben häufig bei ihm angefragt, ob die in der Vorrede des 2. Theils versprochene 3. Sammlung nicht herausgekommen wäre, und als er ihnen endlich habe sagen können, es seyen nun alle Woltersdorf'schen Lieder zusamen gedruckt zu haben, so waren sie damit nicht zufrieden, weil sie nicht Lust hatten, das noch einmal zu kaufen, was sie bereits bezahlt hatten, sondern drangen darauf, ihnen die mangelnden Lieder besonders zu verschaffen.

So entstand lediglich als buchhändlerisches Unternehmen diese Sammlung von 130 Liedern unter 23 Rubriken (das angehängte „Wiegenband" kann nicht als Lied gelten) auf Grund der dieselben

Digitized by Google

130 Lieder*), aber in Verbindung mit denen der 2 ersten Sammlungen, enthaltenden und sie alle nach bestimmten Rubriken unter einander mengenden vollständigen Sammlung, die den Titel hat:

„E. G. Woltersdorfs, weiland Evang. Predigers in Bunzlau sämtliche Neue Lieder oder Evangelische Psalmen, welche bisher sowohl einzeln als auch in kleinern Sammlungen herausgekommen, zum Theil aber noch ungedruckt geblieben und nun auf Begehren in eine vollständige Sammlung gebracht sind. Berlin, im Verlag der Realschulbuchhandlung. 1767." (Hievon einander ganz gleiche Abdrücke: Schleusingen. 1768 (auf Kosten christl. Freunde). — Greiz, beim Gräfl. Reuß-Plauen'schen Hofbuchdrucker. 1773. — Berlin, bei Friedr. Späthen. 1802. — Ohne Angabe des Druckorts 1827**).)

Die Vorrede eines Anonymus aus Berlin vom 29. April 1767 sagt, die erstaunliche Last, welche Woltersdorf mit Uebernehmung des Directorats am Waisenhause zufiel, habe die weitere Fortsetzung seiner Psalmensammlungen, zunächst der dritten, gehindert, und da sein frühzeitiger Tod erfolgte, sey von vielen Orten her das Verlangen geäußert worden, alle seine gedruckte und ungedruckte Lieder in einer Sammlung beisamen zu sehen, und, dieses Verlangen zu erfüllen, habe man sich bei dieser Ausgabe alle Mühe gegeben.

Unter diesen 130 Liedern befinden sich also zunächst alle seine um der Kinder willen gedichtete Lieder, die er ja selbst nach der Vorrede zur 1. Sammlung in einer 3. Sammlung herauszugeben beabsichtigte und dann überhaupt die sonst noch von ihm gedichteten Lieder. Ein Theil derselben war bereits gedruckt, als Woltersdorf seine beiden ersten Sammlungen herausgab, und wurde von ihm laut seiner Vorrede zur 2. Sammlung, wo er sie namentlich aufführt, ausdrücklich für die 3. Sammlung aufgespart. Ein andrer Theil derselben war einzeln oder meist in kleinern Liedersammlungen von acht, zehn,

---

*) Es sind als letzte Zugabe bloß zwei neue einstrophige kleinere aufgenommen: „Das Sprüchwort sagt: umsonst ist todt" und: „Wenn doch alle Seelen wüßten". Durch Zusamenziehung einiger Lieder ist sich die Zahl 212 gleich geblieben.

**) Am verbreitetsten ist in der Neuzeit die in der Just. Naumann'schen Buchhandlung erscheinende, auch alle Lieder oder 3 Sammlungen unter einander mengende und fast ganz mit den obigen conforme Ausgabe unter dem Titel: „Die evang. Psalmen von E. G. Woltersdorf. Von neuem gesammelt und durch einige bis jetzt noch ungedruckte Lieder und des Verfassers Lebenslauf vermehrt herausg. von Dr. K. F. Robert Schneider. Leipzig und Dresden. 1839. 5. Aufl. 1863." Es sind 213 Psalmnumern, somit — ohne alle nähere Angabe — bloß vermehrt durch ein einziges Lied, des Anfangs: „Wie freut sich doch mein ganzer Sinn, daß ich in Jesum glaubig bin" (Nr. 210). Als Nachträge seither noch ungedruckter Lieder und Verse werden aus dem Nachlasse einer 1841 gestorbenen Nichte Woltersdorfs, bestehend in einem Büchlein ihres Vaters, Christian Ludwig Woltersdorfs, mit der Aufschrift: „Einige Arien von meinem Bruder E. G. W." seit der 2. Aufl. vom J. 1842 zwei Lieder und 3 kurze Einzelverse mitgetheilt.

Digitized by Google

zwölf bis sechszehn Liedern*) in dem Zeitraum von 1753 bis 1771, dem Todesjahre Woltersdorfs, zum Druck gekommen, und ein dritter Theil war ein bloß handschriftlicher Nachlaß des Dichters.

Unter diesen 130 sind nun in G.G. verbreitet:

„Ach! wär' ich doch schon droben (schon dort oben)" — freudige Sehnsucht des Glaubens nach dem ewigen Leben.

„Ach! wo findet meine Seele" — des Glaubens Frage und Antwort. Jesaj. 53, 5.

„Betrogne Welt, behalt du deine Liebe" — 130 Str. Daraus, mit Voranstellung der 64. Str. und Anreihung der 65—70. 73. 89. 90. 119—122. Str. gebildet in A. Knapps Liederschatz. 1837/67.: — die aus dem blutigen Tode Jesu hervorstrahlende Liebe Gottes,

„Du Geist der Gnaden, Geist der ew'gen Liebe" — Pfingstlied. Röm. 5, 5—11. Zuerst auf einem Einzeldruck vom J. 1756.

„Bleibt, Schäflein, bleibt! verlasset nicht die Hut" — Nachruf an die eingesegneten Kinder. 26 Str. (in's Mindner und Ravensb. G. 1854. aufgenommen.) Erstmals auf einem Einzeldruck vom Jahr 1750.

„Danket dem Herrn, der den Himmel und (die) Erde gebauet" — das Gratias aus dem Catechismo.

„Der du des Himmels Schlüssel hast" oder nach der Fassung des Leipz. G. 1844. und des Ravensberger G. 1854.:

„Der du die Macht, Herr Jesu, hast" — Gebet um Vergebung der Sünden.

„Die Handschrift ist zerrissen" — die Gerechtigkeit des Glaubens. Er hat ausgetilget die Handschrift, die wider uns war. Col. 3, 14.

„Gelobet seyst du, Jesu Christ, daß du der Kinder Heiland bist — 21 Str. oder in der Fassung und Abkürzung des Knapp'schen Liederschatzes. 1837/67.:

„Sey hochgelobt, Herr Jesu Christ" u. s. w. (11 Str.) — Loblied für die Kinder. Jes. 40, 11.

---

*) Solche Liedersammlungen sind:
Zwölf neue Lieder zum Weihnachtsgeschenk. 1753.
Acht neue Lieder zum Weihnachtsgeschenk. 1754.
Zehn neue Lieder zum Weihnachtsgeschenk. 1756.
Neun Lieder zum Weihnachtsgeschenk. 1757.
Zwölf Hirtenlieder für die Hirten auf dem Felde. 1758.
Altes und Neues in 15 neuen Liedern. 1760.
Sechszehn Catechismuslieder zum Weihnachtsgeschenk. 1761.

Digitized by Google

„Gelobet seyst du, Jesu Christ, daß du der Sünder Heiland bist" — Lob Gottes über das Erlösungswerk. Das ist je gewißlich wahr u. s. w. 1 Tim. 1, 15. Auch in der 3. Sammlung der Cöthnischen Lieder. 1768.

„Glückse'ge Jugend, eile doch" — Kinderlied. Gründe zur frühzeitigen Bekehrung. Spr. 8, 17.

„Großer Heiland, deine Triebe" — die überschwengliche Erkenntniß Jesu Christi. Phil. 3, 7. 8.

„Höre meinen Glauben, wer ihn hören kann" — das Glaubensbekenntniß eines wahren Christen.

„Ich weiß noch keinen bessern Herrn" — Mich. 7, 18. Wo ist ein solcher Gott, wie du bist.

„Kinder, lernt die Ordnung fassen, die zum Seligwerden führt" — Kinderlied. Die Gnadenordnung. (20 Str.)

Aus dem Abschnitt: Vom Glauben. Str. 11—17. Von Str. 12. an in A. Knapps Liederschatz. 1850:

„Glauben heißt: die Gnad erkennen".

„Komm, mein Herz, in (aus) Jesu Leiden" — glaubige Ergreifung des Heilandes im Abendmahl. (13 Str.) Auch in der 3. Samml. der Cöthnischen Lieder. 1768.

„Kommt doch, o ihr lieben Kinder" — Kinderlied. Herzliche Einladung der Kinder zu Jesu. Auch in der 3. Sammlung der Cöthn. Lieder. 1768.

„Mein Herr ist überschwenglich gut" — 2 Mos. 21, 5. 6. 5 Mos. 15, 16. 17. 2 Mos. 15, 11. „Spricht der Knecht: Ich habe meinen Herrn lieb — so laß ihn ewig deinen Knecht seyn".

„Mein Trost und Anker in aller Noth" — der Kreuzestod Jesu. 1 Cor. 11, 26.

„O du Geist der Herrlichkeit" — Gebet um die Gnadenwirkungen des h. Geistes. Auch in der 3. Sammlung der Cöthnischen Lieder. 1768.

„O Gott, der du aus Nichts die ganze Welt gemacht" (42 Str.) — von den 3 Hauptartikeln des christl. Glaubens.

Daraus ist gebildet im Pennsylvanischen G. 1844. ein Lied gleichen Anfangs mit Str. 1. 5. 6. 9. 11. 13. 16. 17. 20—27. 32—35. 41. 42. (A. Knapps Liederschatz. 1850.)

Und aus dem ersten Artikel Str. 1—19. mit Auslassung von Str. 2—4. 6. 12—15. und mit frei hinzugedichtetem Schlußvers ist im Württemb. G. 1842. gebildet —

„O Gott, du gabst der Welt im Anfang Licht und Leben" — von der Schöpfung.

„O Gottes Lamm, mein Element ist einzig dein Erbarmen" — das Element des Glaubens. Erstmals auf einem Einzeldruck. Jauer. 1759. Dann auch in der 3. Samml. der Cöthnischen Lieder. 1768.

„O Vater, der du mich zum Kinde angenommen"

Digitized by Google

— das Gebet des Herrn zum Gebrauch in den Schulen.

„Sünder, freue dich von Herzen" — Gott hat Jesum vorgestellet zu einem Gnadenstuhl. Röm. 3, 25. Ap.-Gesch. 4, 12.

„Wer ist der Braut des Lammes gleich?" — die Kirche Christi, ein Wunder. Hohel. 1, 5.

Weitere Lieder, die sich in keiner Sammlung seiner evangelischen Psalmen finden, mögen sich noch da und dort auf einzelnen Bogen oder Blättern finden. Doch hat der Berliner Sammler 1767 möglichst Alles gesammelt und zurückgebliebene Stücke anhangsweise noch nachgeholt. So wären ihm dann wohl auch nicht „drei geistliche Lieder", welche gewöhnlich denn „Geistlichen Ehrengedächtniß Woltersdorfs. Berlin. 1763." mit 3 Predigten angeheftet sind und unmittelbar hinter der „unschätzbaren Predigt von Vergebung der Sünden. Bunzlau. 1758." stehen, entgangen, wenn sie wirklich von Woltersdorf, dem sie deßhalb schon zugeschrieben worden sind, gedichtet wären. Es sind die drei Lieder: „Göttliche Geduld! mit was Gnad und Huld" — „So lang als meine Hütte steht" — und:

„Hier ist mein Herz, Herr, nimm es an"
oder nach der Bearbeitung im Württemb. G. 1842.:
„Nimm hin, mein Herz, Gott, nimm es an".

Woltersdorf, Albrecht Friedrich, der jüngere Bruder des vorigen, geb. 17. Aug. 1729 zu Friedrichsfelde bei Berlin, wurde als 19jähriger Jüngling 1748 Missionar bei dem Callenbergischen, das Heil der Juden suchenden Institut, und starb nach siebenjährigem Missionsdienste in der asiatischen Provinz Soria zu Acre, sonst Ptolemais genannt, im gelobten Lande, 12. August 1755. Von ihm ist das in die 3. Sammlung der Cöthnischen Lieder. 1768. aufgenommene Lied:

„Frohlocke, du Erde, seyd fröhlich, ihr Sünder" — Weyhnachtslied.

Ihm und dem ältern zu Neuguth im Glogauischen als Pfarrer an einem Schlagfluß 16. April 1753 plötzlich verstorbenen Bruder, Gabriel Lucas, hat Ernst Gottlieb poetische Nachrufe gewidmet, die gedruckt erschienen unter dem Titel: „Denkmal zweier zu verschiedner Zeit und in verschiednen Welttheilen entschlafener Brüder, ihren bejahrten Eltern zur Erquickung und Gott zum Preise aufgerichtet von einem ihrer sieben Brüder. 1756."

Digitized by Google

christlich auferzogen. Weil ihm nun alles Lernen so leicht und er in der Schule die besten Anlagen zeigte, so wollten ihn, obgleich sie gar nicht bemittelt waren, studiren lassen. besuchte daher das Gymnasium in der Vorstadt Glaucha. So hatte er sich die vorzüglichsten Schulwissenschaften erworben, kam ihm der Gedanke in die Seele: „du bist arm und von ringer Herkunft, du verursachst deinen Eltern große Kosten, ihnen sauer werden; es gehört lange Zeit dazu, ein wahrer lehrter zu werden; du mußt aber so bald als möglich bei

---

*) Quellen: Hessisches Hebopfer theolog. und philolog. Anm kungen. 6. Stück. 1735. S. 617 ff. (mit dem von Rambach kurz vor nem Tod selbst verfaßten Lebenslauf.) — Der wohlbelohnte Tod e rechtschaffenen Lehrers, J. J. Rambach, dargelegt bei dessen Beerdig von J. Ph. Fresenius. Gießen. 1736., mit Rambachs Lebenslauf Dr. Ernst Friedr. Neubauer (auch in Rambachs Betrachtungen die Ap.=Gesch., herausgegeben von Neubauer, Bd. II. S. 1747) und Programma funebre ad Exequias a Rectore Wahl. Giessen. 1735. — dem sel. Superintendenten Rambach aufgerichtete Ehren=Gedächtniß, Hessischen Hebopfer. 7. Stück. 1736. S. 1135. — Der höchstrühm Lebenslauf Rambachs, nebst histor. Nachricht von allen seinen Schri von M. Daniel Büttner. 3. vermehrte Aufl. Leipz. 1737. — R bachs geistl. Lieder. Vollständig gesammelt und nebst einem Abriß nes Lebens herausg. von Dr. Jul. Leop. Passig, Nachmittagspred an der Univ.=Kirche zu Leipzig. 1844. — Dr. Palmer in Her Real=Encyclop. Band XII. Gotha. 1860.

Eltern behülflich werden, ſie und ihre Kinder zu ernähren.“ Er verließ daher, vierzehn Jahre alt, das Gymnaſium und begab ſich in ſeines Vaters Werkſtätte an die Hobelbank, um das Schreinerhandwerk zu erlernen. Nie ſah man an ihm eine Spur des Mißvergnügens über dieſen Entſchluß. Nur zwei Jahre jedoch blieb er bei der Handwerksarbeit. Da erfuhr auch er: „Gottes Wege ſind nicht unſere Wege und ſeine Gedanken ſind nicht unſere Gedanken.“ Als er nämlich einſt mit ſeinem Bruder eine gefertigte Arbeit auf das Schloß Moritzburg zu tragen hatte, verrenkte er ſich den Fuß, ſo daß er viele Monate nicht mehr arbeiten und gehen konnte. In dieſer Zeit las er ſeine Schulbücher wieder durch und die Erinnerung an alles Erlernte machte ihm große Freude. Als nun die Aerzte erklärten, er werde das Schreinerhandwerk nicht mehr treiben können, entſchloß er ſich auf Zureden ſeiner Eltern und Lehrer in Gottes Namen wieder zum Studiren. Mit erſtaunlichem Fleiß holte er in den lateiniſchen Schulen des Waiſenhauſes das Verſäumte wieder nach und konnte ſchon nach vier Jahren, 27. Okt. 1712, das akademiſche Studium in Halle beginnen, bei welchem er an Breithaupt, Francke, Anton und Joach. Lange gottſelige Lehrer hatte. Um einer etwas ſchweren Sprache und angeborenen Heiſerkeit willen glaubte er, nicht Geiſtlicher werden zu können, und wollte Medicin ſtudiren. Durch die Vorſtellung jedoch, daß er ſich im Lehramt nützlich machen könne, wenn ihm auch das Predigen beſchwerlich werden ſollte, ließ er ſich bewegen, Theologie zu ſtudiren, und ſo ward der evangeliſchen Kirche einer der größten und brauchbarſten Theologen des achtzehnten Jahrhunderts erhalten. Während ſeiner ganzen Studienzeit wandelte er unſträflich, geleitet von Weisheit und Gottesfurcht, und mied die Fallſtricke der Jugend. Im Mai 1715 nahm ihn der berühmte Dr. Michaelis zum Mitarbeiter bei Herausgabe ſeiner hebräiſchen Bibel an und nahm ihn deßhalb zu dem Baron v. Canſtein mit auf deſſen Landgut Dalwitz, 2 Meilen von Berlin, daß er ihm dort zu dieſem Werke Beihülfe leiſte. Hier, zu Dalwitz, legte er auch am 9. Sonntag nach Trin. die erſte in ſeinem Leben öffentlich gehaltene Predigt ab von „einem untreuen, doch klugen Haushalter“. Als er dann nach einer vorher zu Berlin ausgeſtandenen ſchweren und hitzigen

Digitized by Google

Jahr 1723 nach Herrnschmidts Tod als Adjunkt der theolo
Fakultät nach Halle berufen wurde, wo er dann im Mai 17
außerordentlicher Professor und im Juni 1727 nach Francke's
dessen Nachfolger in der ordentlichen Professur wurde.

Der Beifall, den er hier bei den Studirenden fand, wa
groß, daß sein Lehrzimmer, der große Singsaal im Waisenh
oft mit 400—500 Zuhörern angefüllt war. Alle vierzehn
hatte er auch in der Schulkirche zu predigen, wobei er in gesc
ten Gleichnissen zu reden verstand und stets die Regel Franc
befolgte: „in jeder Predigt die Zuhörer auf die Spur zu bring
welcher sie nur folgen dürften, um, im Grunde geändert, re
Christen und ewig selig zu werden.“ Er suchte als Theo
hauptsächlich durch Lehre und Wandel zu erbauen. Während
Meisten um ihn her über spitzfindige Menschenmeinungen sich st
ten, lag ihm die Verbesserung des Unterrichts der Jugend in
Religion vor Allem am Herzen. Er war auch ein wahrer F
derfreund und gehört zu den besten Jugendschriftstellern sei
Zeitalters. Besonders bekannt sind sein „wohlunterwiesener
formator oder deutlicher Unterricht von der Unterweisung und
ziehung der Kinder. 1736.“ und sein „erbauliches Handbüch

Digitized by Google

für Kinder. Gießen. 1734." (Neu aufgelegt. Schaffhauſen. 1851.)

Er ſelbſt aber erfüllte auch als dankbares Kind die Pflichten gegen ſeine armen Eltern. Mit innigſter Freude unterſtützte er ſie und zog ſie bei allen wichtigen Veränderungen ſeines Lebens zu Rath, ſo daß er ſich nicht bälder zu etwas entſchloß, als bis ſie ihre Einwilligung gegeben hatten. Am 9. Mai 1724 hatte er ſich mit Johanna Eliſabetha, einer Tochter des Halle'ſchen Profeſſors **Dr.** Joach. Lange (S. 343 ff.), verheirathet, die ihm zwei Töchter gebar, und als ſie das dritte todtgeboren und ſofort 28 Wochen lang auf einem harten Krankenlager gelegen hatte, an einem hektiſchen Fieber ſchon 30. März 1730 ſtarb. Er rühmt von ihr in einem herrlichen „Denkmal der Liebe", das er ihr ſetzte: „die Gnade hatte ihre natürliche Freundlichkeit geadelt, ihr Herz mit wahrer Demuth geziert und ihre Nieren mit Keuſchheit umgürtet; ſie regierte das Haus als eine ächt chriſtliche Hausfrau, fern von Geiz und Verſchwendung; mit ihrer Liebe zum Worte Gottes war eine zärtliche Liebe auch zu den geringſten Kindern Gottes verbunden und ſie gehört zu den ſeltenen Seelen, von denen man vermuthen kann, daß ſie ihre Taufgnade treu bewahret haben." Obgleich Rambachs Schwiegervater einer der hitzigſten Kämpfer in den pietiſtiſchen Streitigkeiten war, hielt doch er ſich völlig frei von der ungeſtümen Parteiſucht und von all den Verketzerungen und Schmähungen, die hier im Schwange giengen. Thätiges Chriſtenthum zu befördern, blieb ſein Hauptzweck; in ſeinen Grundſätzen richtete er ſich allein nach Gottes Wort. Er pflegte oft zu ſagen: „ein Gottesgelehrter muß durch die h. Schrift gebildet werden." Wenn er geläſtert, verſpottet und verleumdet wurde, that er es nicht wieder. Eifer in der Rechtgläubigkeit war bei ihm unzertrennlich mit Herzensgüte und Rechtſchaffenheit verbunden.

Nachdem er ſich 24. Okt. 1730 zum zweitenmal verheirathet hatte mit Anna Eliſabetha, hinterlaſſener Tochter des Predigers Joh. Georg Büttner in Frankfurt, die ihm auch zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, gebar, erhielt er im J. 1731 faſt zur ſelbigen Zeit einen Ruf als deutſcher Hofprediger und ordentlicher Profeſſor der Theologie nach Copenhagen und einen andern

Digitized by Google

der Welt vielfältig verläſtern und verleumden laſſen. Auch
es nicht an allerlei Hinderniſſen in ſeinem Amte, die ſeine
öfters matt machten. Allein er blieb ſtill und gelaſſen und
tete in ſeinem Berufe mit unermüdeter Treue fort.
allen Stürmen hielt er aus in ſeinem rechtſchaffenen Weſen
blieb beſtändig „in einerlei Trieb", das Reich der Finſterni
beſtürmen und das Reich des Lichtes auszubreiten, und m
ſich nichts daraus, wenn die Welt ſeinen Eifer für Eigenſinn
ſeinen Haß wider die Sünde für Unerfahrenheit, mit Leuten
zugehen, ausſchrie. Was ihn hierin am meiſten ſtärkte, war
Gebet. Sein Freund, Joh. Phil. Freſenius, damals Pfarrer
der Burgkirche in Gießen, nachmals in Frankfurt, bezeugt
ihm: „Groß war ſeine Kraft im Beten. Wenn es ſein
„mit ſich brachte, daß er ein Gebet öffentlich verrichtete, ſo
„ſchah daſſelbe mit einer ſolchen Inbrünſtigkeit, daß Jederm
„geſtehen mußte, der Geiſt der Gnaden und des Gebets ſey
„ihn reichlich ausgegoſſen geweſen. Wer aber das Vergni
„hatte, ihn in ſeinem verſchloßnen Kämmerlein zu hören, der
„ganz deutlich gemerket, daß ſich ſeine Gebetskraft verdopp
„Ich ſchätze die Stunden glücklich, da ich mich mit ihm im G
„vor Gott ſammeln konnte. Hier merkte man, wie ſich
„Kraft, die in ihm war, vom heiligen Eifer wider die Sü

Digitized by Google

„vom Glauben, von Liebe, von der Sorge in ſeinem Amt, von „der Verleugnung der Welt und vom Verlangen nach dem Him„mel concentrirte und äußerte. Beſonders wenn er auf die An„gelegenheiten unſrer Univerſität, der Stadt und des ganzen Lan„des kam, wenn er der Kirchen und Schulen und der Lehrer in „denſelben gedachte, wenn er für die Wohlfahrt der ganzen Chri„ſtenheit kämpfte, war er nicht anders anzuſehen, als der Hohe„prieſter des A. Teſtaments, welcher, wenn er vor den Herrn „treten wollte, mit dem Bruſtſchildlein erſcheinen mußte, worin„nen die Namen der zwölf Stämme Iſraels eingegraben waren. „Wenn er aber im Beten auf ſeine Perſon kam, ſo wußte er „von nichts, als von Schwachheit und gar zu kleinen Kräften zu „reden, für welche die Laſt viel zu ſchwer ſey, die ihm Gott in „ſeinen wichtigen Aemtern aufgeleget hätte. Dennoch befleißigte „er ſich, alle ſeine Kräfte wohl anzuwenden und damit zur Ehre „Gottes und zur Erbauung ſeiner Kirche treulich zu wuchern. „Ja den Tag und die Stunde hielte er für verloren, darinnen er „nichts arbeiten konnte. Er that auch den Armen viel Gutes, „doch mehr im Verborgenen, als daß er ſolches hätte ausposau„nen laſſen. In ſeiner Lehre hielt er ſich allein an Gottes Wort. „Seine gewöhnliche Rede war: ein Gottesgelehrter muß in der „Schrift geboren werden. Sein Herz war mit der Bibel ganz „eingenommen und recht bibliſch worden und die Kraft des gött„lichen Wortes bezeugte er aber auch in ſeinem eigenen Leben, „das er unſträflich führte. Groß war ſeine Kraft, wenn er als „Prediger den Menſchen Chriſtum in ſeinem Verdienſt und Wohl„thaten anpreiſete. Dieſer Artikel war ſein rechtes Element, in „welchem er, als in einem Meer voller Gnaden und voller Liebe, „gleichſam zu ſchwimmen ſchien. Redete er von ſeinem Erlöſer, „ſo ſchien es, als wenn er zuvor mit dem Schooßjünger Jeſu „an ſeiner Bruſt gelegen hätte und von den Flammen ſeiner Liebe „entzündet worden wäre, und ſchrieb er von unſrem theuerſten „Heilande etwas, ſo ſchien es, als wann er ſeine Feder in deſ„ſen Blut getauchet und ſich vorgenommen hätte, lauter Ströme „der Liebe zu zeichnen."

Im Jahr 1734 erhielt er eine Berufung als erſter Profeſſor der Theologie nach Göttingen, die er, obgleich das Einkommen

Digitized by Google

für sie und bereitete sich in der Stille auf seinen Abschied.
ner Frau, die ihn fragte, was er noch im Stillen seufze, antw
tete er: „Ich bete die dritte Bitte: Herr, dein Wille gesch
Bete du sie auch und wirf dein Anliegen auf den Herrn."
halbe Stunde nachher, als er bemerkte, wie tief seine
sich bekümmere, sagte er: „Hörst du, wie unser Jakob (
Jahre alt) in der Stube unten so lieblich singt: „er kann
will dich lassen nicht, er weiß ja wohl, was dir gebrich
Der Knabe sang aber nicht, sondern schrie eben und
Vater legte seiner Stimme diese tröstlichen Worte unter.
wollte nun seine Kinder nicht wiedersehen und von keinen irdis
Angelegenheiten mehr reden, damit er in völliger Richtung
Herzens auf Gott und in ungestörten Gedanken an den Him
sterben möchte. Als er vom nahgelegenen Kirchthurm das Li
„Allein Gott in der Höh sey Ehr" abblasen hörte, begehrte
von seiner Frau, sie möchte hinaufrufen, sie sollen blasen: „
wohl ist mir, o Freund der Seele, wenn ich in deiner Liebe ru
Und als sie ihm bedeutete, wie das nicht angienge, stimmte er
das „Allein Gott in der Höh sey Ehr" in seiner großen Leib
schwachheit mit an und sang es ganz zu Ende. Je näher
Ende kam, desto heftiger betete er, namentlich zu wiederhol

Digitized by Google

einem Alter von 75 Jahren zu ſeiner Ruhe eingehen 3. Juli 1781.

Von ihm enthält die Neue Sammlung geiſtl. Lieder. Wernig. 1752. eilf Lieder — Nr. 166. 170. 338. 349. 365. 413. 500. 677. 710. 770., und insbeſondre das edle Glaubens-Zeugniß:

„Wahre Freiheit iſt der Adel" — Röm. 8, 21—27.

Breithaupt*), Andreas Cyriacus, wurde geb. 27. Okt. 1705 zu Göttingen als der Sohn eines Schuſters, den er früh durch den Tod verlor und deſſen Handwerk er bereits zu erlernen angefangen hatte, als der Abt Joach. J. Breithaupt von Kloſter Bergen (ſ. S. 334 ff.) Glieder ſeiner Familie aufſuchte, um ſie ſtudiren zu laſſen. So fieng er dann in ſeinem 15. Jahre an, die Sprachen zu lernen und auf dem Gymnaſium zu Göttingen auf die Univerſität ſich vorzubereiten, bis er, 23 Jahre alt, 1728 nach Halle ziehen konnte, wo er unter des Abts heilſamer Anleitung und ganz auf deſſen Koſten vierthalb Jahre lang ſtudirte. Nachdem er dann mehrere Hauslehrerſtellen übernommen hatte, wurde er 29. Mai 1736 Pfarrer zu Rothenhütte, einem von dem Grafen zu Stolberg gegründeten Harzdorf im Hohenſtein'ſchen Forſt, 9. Dez. 1742 zu Altenrode, 9. Okt. 1746 zweiter Prediger in Ilſenburg und 16. Dez. 1759 Pfarrer an der Liebfrauenkirche zu Wernigerode, wo er als ein ehrwürdiger Greis von 75 Jahren 13. Okt. 1780 ſtarb. Sein Bildniß iſt heute noch in ſeiner Kirche an der rechten Seite der Kanzel aufgehängt zu ſchauen.

Von ihm finden ſich ſieben glaubensinnige Lieder in der Neuen Sammlung geiſtl. Lieder. Wernig. 1752. Es ſind die Numern 48. 49. 354. 613. 626. und insbeſondre die weiter verbreiteten ſchönen Heimfahrtslieder:

„Nun zieh ich hin im Frieden".
„Wir ziehen hier zur Ruh".

---

*) Quellen: Eine Beilage von Reg.- und Conſiſtorialrath Chriſtian Heinrich Delius zum Wernigeroder Intelligenzblatt. 1832. Stück 23. S. 55. — Chriſtian Fr. Keßlin, Oberlehrer am Lyceum, Nachrichten von Schriftſtellern und Künſtlern der Grafſchaft Wernigerode vom J. 1074—1855. Wernig. 1856. — Dr. Ed. Jacobs, zur Geſchichte der Bildung und Begründung der evang. Gemeinde und Pfarre zu Ilſenburg. Wernig. 1867. S. 50.

Digitized by Google

Woltersdorf*), Ernst Gottlieb, durch Lehr (s. S. 446) zum geistlichen Leben erweckt, wurde geboren 31. Mai 1725 zu Friedrichsfelde bei Berlin als der sechste unter den zehn Söhnen des dort 19 Jahre wirksamen Pfarrers Gabriel Lucas Woltersdorf, der, aus Francke's Schule, ein treuer Diener Gottes und ein für das Heil seiner Kinder christlich besorgter Vater war. Seine Mutter, Dorothea Catharina, war eine Tochter des Hauptpastors Jak. Krüger in Aschersleben. In früher Jugend schon brach er durch einen unglücklichen Fall von einem Wagen den Arm, der zwar wieder geheilt wurde, aber ihm lebenslänglich ein Zeichen der heilenden Liebe seines Gottes blieb. Im Jahr 1735, als er das zehnte Jahr erreicht, kam er mit seinem Vater, der Prediger an der St. Georgenkirche geworden war und ihn bis dahin durch Hauslehrer hatte unterrichten lassen, nach Berlin. Hier bereitete er sich bis in sein siebenzehntes Jahr im Gymnasium zum grauen Kloster auf das Studium der Theologie vor. Er war ein stiller Jüngling; still floß auch sein Leben dahin ohne auffallende, gewaltige Begebenheiten. Ostern 1742 bezog er mit seinem ältern Bruder, Gabriel Lucas, der 1753 als Prediger zu Neuguth im Glogauischen starb, die Universität Halle, wo ihnen der besorgte Vater im Waisenhaus eine Stätte verschafft hatte. Der Segen A. H. Francke's, der auf diesem Hause ruhte, gieng auch auf Woltersdorf über. Unter der Leitung der Professoren Joachim Lange, Michaelis, Baumgarten und Joh. Georg Knapp legte er einen guten Grund in der Gottesgelehrtheit, neben dem, daß er sich durch Informationen an einer der untersten deutschen Schulen des Waisenhauses seinen Unterhalt sicherte und zum Jugendlehrer heranbildete. Er führte zwar hier mit seinem Bru-

*) Quellen: Christliches Ehrengedächtniß des sel. Herrn E. G. Woltersdorf, nebst einem vollständigen Lebenslauf desselben. Berlin. Im Verlag des Buchladens der Realschule. 1763. — E. G. Woltersdorf, dargest. aus seinem Leben und aus seinen Schriften (von K. Dreist). Bunzlau, in der Waisenhaus-Buchdruckerei. 1824. (ein besonderer Abdruck aus dem Bunzlauer christl. Wochenblatt. Jahrg. 1824.) — Die evang. Psalmen von E. G. Woltersdorf. Von neuem gesammelt und mit des Verfassers Lebenslauf vermehrt von Dr. C. F. Schneider. 5. Aufl. Dresden. 1863. — Das Leben Woltersdorfs von Rudolph Besser in der Sonntagsbibliothek. Bielefeld. Bd. VI. Heft 3. 1854.

Digitized by Google

der einen unſträflichen, mit manchen ſchönen Werken geſchmückten Wandel nach dem Wort Gottes, aber ſein Chriſtenthum war doch bloß ein äußerliches, obgleich er durch den Unterricht und das Beiſpiel ſeines redlichen Vaters öfters angetrieben worden war, einen ernſtlichen Anfang der Bekehrung zu machen. Da geſchah es, daß er gegen das Ende des Jahrs 1742 den Diaconus Lehr von Cöthen in der bibliſchen Vorleſung des Diaconus Niemeyer einen Vortrag von der Liebe Jeſu halten hörte, der den innerſten Grund ſeines Herzens traf. Jetzt erſt ward ihm die Liebesfülle Chriſti recht lebendig und führte ihn zugleich zu tiefer Erkenntniß ſeines Sündenelends. Bei allem guten äußern Schein darüber in ſeinem Gewiſſen beunruhigt, verfiel er anfangs, ſtatt ſich Chriſto ganz zu ergeben, auf ein geſetzliches Wirken, durch das er ſich der Liebe Chriſti erſt werth machen wollte. „Ich wurde endlich laß," ſagt er ſelbſt, „weil ich keine Kraft in meiner Seele erlangte. Ich meinte immer, mein Herz müſſe erſt beſſer geſtellt ſeyn, wenn ich Jeſum als Heiland anſehen ſollte. Endlich verloren Alle zu mir das Zutrauen und hielten mich für unlauter. Da gieng ich wie ein verirrt und verloren Schaf und zuletzt ſchwand mir alle Hoffnung einer rechten Bekehrung. Mein Glück war, daß mich der Heiland mit verborgner Macht hielt, daß ich nicht gar Alles wegwarf." So rang der achtzehnjährige Jüngling faſt anderthalb Jahre lang in hartem, ängſtlichem Glaubenskampf nach dem Frieden Gottes in Chriſto. Endlich brachte ihn ein im chriſtlichen Glaubensleben erfahrener Freund von allem eignen Wirken ab und wies ihn allein zu Chriſto durch den Glauben, worauf er zu großem Frieden gelangte und die Liebe Gottes nun reichlich in ſein Herz ausgegoſſen wurde. Als Frucht dieſes Kampfes blieb ihm Zeitlebens der feſte, frohe Glaube: „daß ich einen Heiland habe!" den er ſo ſchön in dem Abendmahlsliede: „Komm, mein Herz, aus Jeſu Leiden" ausſprach.

Nach vollendeten Studien wäre er gern ganz in Halle geblieben, allein die Aerzte riethen ihm wegen ſeines durch vieles Studiren geſchwächten Unterleibs im Frühjahr 1744 eine größere Reiſe an, auf der er chriſtliche Prediger und Gottesmänner aufſuchte, beſonders auch den Abt Steinmetz zu Kloſter Bergen und den Superintendenten Lau in Wernigerode (ſ. S. 445). Er ſam-

Digitized by Google

melte sich dadurch viele Erfahrungen für sein christliches Leben und zeigte große Neigung, zur Brüdergemeinde zu treten, was ihm aber sein erfahrener Vater abrieth. Nach dieser Reise kam er im November 1744 als Hauslehrer und Vikar zu dem Prediger Stilke in Zerrenthin bei Prenzlau in der Uckermark, wo er täglich drei Kinder zu unterrichten und alle Sonntage zu predigen hatte. Anfangs mußte er fühlen, wie schwer sich's predigt, wenn Niemand hören will; aber das Predigen war ihm nie eine Last, sondern „ein Privilegium, eine Freude und Seligkeit", wenn er gleich darüber viel Haß und Anfeindungen zu erdulden hatte. Er getröstete sich aber mit Christi Wort: „so euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat," Joh. 15, 18., und die Arbeit des noch nicht zwanzigjährigen Jünglings erweckte allmählich viele Seelen selbst in der weitern Umgebung. Im September 1746 kam er auf Empfehlung des Hofpredigers Zacharia in Dargun nach Drehna in der Niederlausitz als Hauslehrer des jungen Grafen Seyfried v. Promnitz, den er zu Christo heranzog und dem er später die 2. Auflage seines bekannten „fliegenden Briefs" zueignete. Hier hatte er zugleich zu predigen, dabei aber einen schweren Stand, weil er den vielen sektirerischen Richtungen unter den dortigen Erweckten entgegenwirkte. Um auch den in der Umgebung von Drehna wohnenden Wenden das Heil in Christo an's Herz legen zu können, trieb ihn die brennende Liebe zum Herrn, die wendische Sprache zu erlernen, worauf der Herr ihm eine Thüre aufthat auch unter diesem Volke.

Zu Anfang des Jahres 1748 erhielt er eine Aufforderung, in der Stadt Bunzlau im schlesischen Fürstenthum Liegnitz eine Gastpredigt zu halten; Andreas Rothe, Prediger in dem benachbarten Thommendorf, hatte ihn der Gemeinde, die einen Gotterleuchteten Prediger wünschte, als den rechten Mann empfohlen. Er hielt sich anfangs dazu für zu jung, tröstete sich aber mit Jerem. 1, 6—8. und gieng hin, die Zusage seines Herrn im Herzen tragend: „ich bin bei dir und will dich erretten." Seine am Sonntag Sexagesimä, 18. Februar, gehaltene Gastpredigt machte einen solchen Eindruck, daß er mit großer Stimmenmehrheit zum zweiten Stadtpfarrer erwählt wurde. Die Gegenpartei, die ihn für zu jung und nicht ganz rechtgläubig erklärte, wußte

Digitized by Google

es aber dahin zu bringen, daß er erſt am 20. Sonntag nach Trin., 23. Oktober, durch den Superintendenten Walther aus Jauer in ſein Amt eingeführt werden konnte. Mittlerweile führte er ein wanderndes Predigerleben unter den benachbarten Gemeinden.

Kaum war er aber nun in Bunzlau eingetreten, ſo brachte gleich ſeine Antrittspredigt über Jerem. 1, 7.: „Der Herr aber ſprach zu mir: Sage nicht, ich bin zu jung; ſondern du ſollſt gehen, wohin ich dich ſende, und predigen, was ich dir heiße,“ eine große Bewegung unter der Gemeinde hervor. Seine Widerſacher ſuchte er durch Liebe zu gewinnen. Am 1. Mai 1749 ſegnete ſein alter Vater ſein Ehebündniß mit Johanna Sabina, der Tochter des Predigers Zietelmann zu Flieth bei Prenzlau in der Uckermark ein. Der Herr, dem ſie gemeinſchaftlich dienten, war mit ihnen. Bald zeigte ſich auch in der Gemeinde ein großer Hunger und Durſt, ſo daß ſeine kirchlichen Lehrvorträge*) nicht ausreichten und er neun verſchiedene Erbauungsverſammlungen und eine zehnte für die Landbewohner einrichten mußte. Das Reich Gottes litt Gewalt und es ſchien, als ob das Feuer Chriſti die ganze Stadt entzünden wollte. Selbſt unter freiem Himmel, in dem Bunzlauer Stadtwald, mußte er manchmal predigen, weil die Kirche nicht Raum genug hatte. Beſonders ſeit Weihnachten 1749 nahm dieſe allgemeine Erweckung ihren Anfang, wovon er ſelbſt geſteht, es ſey wie beim Fiſchzug Petri geweſen, daß das Netz zerreißen wollte. Dabei lag er aber mit Furcht und Zittern allezeit unter glaubigem Anhangen zu den Füßen des Herrn, daß Gott ihn nicht fallen laſſe und er ſein Amt recht verwalte, allein zu des Herrn Ehre. Bald zeigten ſich auch Verirrungen und ſektireriſche Richtungen. Dieſen aber arbeitete er kräftig und erfolg-

*) Sie handelten vornehmlich von der Gemeinſchaft und dem Umgang des Chriſten mit Gott und Jeſu, der Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben. Sammlungen derſelben ſind vorhanden unter dem Titel: „E. G. Woltersdorfs Predigten, welche ehmals von dem Verfaſſer einzeln herausgegeben und nun nach dem Verlangen vieler Freunde in eine Sammlung gebracht worden ſind. Bunzlau. 1768. — „E. G. Woltersdorfs Entwürfe über die gewöhnlichen Sonn- und Feſttags-Evangelien des ganzen Jahrs gehaltner Predigten. Herausg. von Seidel. Bunzlau. 1771.“

Digitized by Google

reich entgegen durch gründliche Belehrung auf dem Grunde der allen Irrthum und Sektirerei kräftig bekämpfenden symbolischen Bücher der lutherischen Kirche. Insbesondere nahm er sich auch der Kinder, „der zarten Lämmlein", an, gedenkend an den Befehl des Herrn: „weidet meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir", Jes. 45, 11. Das war ihm seine liebste Arbeit; er that auch gegen sie ganz als ein Kind, um desto leichter ihre Seelen Jesu zuzuführen, und betete fleißig mit ihnen. Von ihrer christlichen Erziehung erwartete er Alles. „Ich hoffe," so schrieb er an einen Freund, „mit den Kindern werden wir noch den Teufel aus Bunzlau jagen. Amen, es geschehe also." Auf den Unterricht der Confirmanden verwandte er namentlich vielen Fleiß; er besprach sich mit Jedem allein. Besonders seit einer Confirmation im Jahr 1751 erweckte er die jungen Seelen so sehr, daß von nun an die Neuconfirmirten alle Sonntage zu ihm kamen, wozu sich dann noch viele Kinder gesellten, so daß er einen großen Saal miethen und im folgenden Jahr die große Schaar in zwei Parthien theilen mußte, mit deren jeder er wöchentlich eine Betstunde hielt. Er sah davon recht liebliche Früchte, und gar oft versammelten sich die Kinder für sich selbst auch in ihren Häusern häufleinweise zum Gebet. Für die Kinder arbeitete er aber auch als Schriftsteller, wovon in seinen Psalmen manche treffliche Kinder- und Jugendlieder, sein Bunzlauer Catechismus und besonders sein „fliegender Brief an die Jugend über das Glück früher Bekehrung"*), der bald ganz Deutschland durchflog, schönes Zeugniß geben. Wenn er so den Tag über sich müde gearbeitet hatte, nahm er die Stille der Nacht dazu, Lieder und Psalmen zu dichten und erbauliche Schriften zu schreiben, deren 20 gedruckt erschienen und die weit über Bunzlau hinaus und selbst über die Grenzen Deutschlands im Segen wirkten und noch wirken.

Im Jahr 1754 übernahm er noch eine weitere Arbeit im Vertrauen auf den Herrn. Er ließ sich nämlich durch die Bitten

*) Der Titel ist: „Fliegender Brief evang. Worte an die Jugend von der Glückseligkeit solcher Kinder und junger Leute, die sich frühzeitig bekehren. Jauer. 1749." 2. Aufl. Züllichau. 1753. 3. Aufl. das. 1759. 4. Aufl. 1817. und von da an noch in vielen weitern Auflagen.

Digitized by Google

ein Gott.
f deinen Namen" — von der h.

nig gleichet" — von dem königlichen

te mein Gesicht" — von den Kenn-
eisheit aus Jak. 3, 17.
vor dem Scheiden" — vor und bei
ndmahls. (Für Freylinghausens G. auf
des Lieds: „Mein Jesu, hier sind deine

dein gutes Werk" — von der Be-
Heiligung.
andrer (Lehrer) gleich" — von dem
i Christi.
id geboren" — von der Geburt Jesu

icher seyn" — eile und errette dich.
der wahren Buße und Bekehrung.
en" — von dem Troſtamt des h.

" — von der Geduld und Langmuth

be" — Lob Gottes am Geburtstage.

en Kummer hin" — von der Ge-
31. 32.

ür Kinder" in Rambachs „erbau-

napp dieſes von ihm in „Herr Jesu,
n seinem Liederschatz. 1837/65. Ram-

Digitized by Google

nem oder andrer Personen Herzen quillen und auf Ehre, Eigennutz oder Nachtheil andrer Schulen und Anstalten gerichtet seyn. Gott behüte die Sache vor interessirten Zuhörern auf alle künftige Zeiten. Amen."

Seine Liebestreue gegen sein liebes Bunzlau bewies Woltersdorf auch dadurch, daß er mehrere an ihn ergangene Rufe auf ehrenvolle Stellen mit ansehnlichem Gehalt ausschlug, obgleich er bei einer zahlreichen Familie von sechs Kindern mit viel äußerer Noth und Armuth zu kämpfen hatte. Sein Sinn dabei war der:

Weicht, ihr finstern Sorgen!
Denn auf heut' und morgen
Sorgt ein andrer Mann.
Laßt mich nur mit Frieden!
Dem hab' ich's beschieden,
Der es besser kann.

Schreit die Welt
Gleich immer: Geld!
Ich will Hosiannah schreien,
Glauben und mich freuen.

Er fühlte sich unzertrennlich an Bunzlau und das Waisenhaus durch den Herrn gebunden. Allein schon das folgende Jahr war das letzte seines Lebens. Er hatte sich eigentlich im Dienst des Herrn verzehrt. Obwohl er seit 1760 viel an seinem kränklichen Leibe zu leiden hatte, so rastete er doch nicht und wollte wirken, so lange es Tag ist. Sonntags, den 13. Dez. 1761, starb sein lieber Mitarbeiter, der Stadtpfarrer Järschky, dem er noch das h. Abendmahl gereicht hatte. In der Wehmuth über diesen Tod brachen seine Kräfte. Er verrichtete an selbigem Tage zwar noch sein kirchliches Amt und hielt, obwohl er Mittags schon über Frost klagte, Abends doch seine Kinderstunde mit Munterkeit. Er sprach darin mit den Kindern gar herzlich vom Tod und ließ das Gerhard'sche Lied singen: „Die Zeit ist nunmehr nah, Herr Jesu, du bist da." Aber schon in der Nacht bekam er ein heftiges Fieber und am andern Morgen lag er an der Milzentzündung todtkrank darnieder. Er hatte die heftigsten Schmerzen, war aber dennoch munter im Geiste und sagte die Stelle 2 Cor. 1, 8—12. mehreremal zu Freunden, die ihn besuchten. Am 17. traf ihn ein Schlagfluß; die Schmerzen nahmen zu, seine Klagen aber ab. Als seine Frau mit einem seiner Kindlein weinend am Bett stand, sagte er mit Glaubensfreudigkeit: „Wenn du sonst keinen andern Kummer hast, als diesen —!" Sofort lag er nun still. Abends aber redete er viel, jedoch so leise, daß man nur die Worte aus

Digitized by Google

dem vierten Vers ſeines Liedes: „O Urſprung des Lebens“, verſtand:

„Halleluja! es jauchzet, es ſinget, es ſpringet das Herz,
„Es weichet zurücke der traurige Schmerz!“

Nachdem er noch ein wenig Suppe gegeſſen hatte, gab er auf die Frage ſeines Bruders Chriſtian Elias: „Nicht wahr, das Manna ſchmeckt wohl beſſer?“ mit lächelndem Blick noch die Antwort: „Das dächt ich! Wenn man dich genießet, wird Alles verſüßet.“ Das waren ſeine letzten Worte, und als die Glocke ſechs Uhr ſchlug, entſchlummerte er ſanft, erſt 36 Jahre alt. Anderthalb Stunden zuvor hatte er gefragt, ob es noch nicht ſechs Uhr ſey.

So war ſein Ende, wie ſein Leben, ſanft, gottergeben, glaubensmuthig, lobesdurſtig, liebesfreudig. Seine zärtlich geliebten Lämmer, die Confirmandenkinder, welche zur Stunde ſeines Todes gerade zum Unterricht im Haus verſammelt waren, erfuhren zuerſt, daß, der ſie ſo zärtlich geliebt, heimgegangen ſey. Ihr Jammergeſchrei erfüllte das Pfarrhaus, und dauerte auch, alles Zuredens ohngeachtet, bei ihrem Herausgehen durch die Gaſſen fort und machte der Gemeinde ihren ſchweren Verluſt kund, darüber in allen Häuſern Wehklagen und Jammern war. Für ſeine Wittwe und ſeine ſechs unerzogenen Kinder ſorgte der Herr, indem er Seelen erweckte, die ſich ihrer Dürftigkeit annahmen. So wurde ſeine Zuverſicht nicht zu Schanden, die er oft ausſprach, wenn er ſein letztes Stück Brod mit den Armen theilte, der Herr werde die Seinigen keine Noth leiden laſſen.

Sein Herzensfreund, Dav. Gottlieb Seidel, Prediger zu Großwaldbitz und Giersdorf, hielt ihm 22. Dez. die Leichenpredigt über 2 Cor. 1, 8—10., wobei er redete „von der gegründeten Hoffnung eines Lehrers, der einen lautern Sinn beweiſet, wenn er auch über Macht beſchweret iſt.“ Joh. Adam Förſter, Prediger zu Tiſchendorf, der über Joh. 11, 11. die Abdankungsrede hielt, hatte das Thema: „Ein Freund Jeſu und der Menſchen, der im Tode das Leben gefunden.“

Der Herausgeber ſeines Ehrengedächtniſſes ſchildert ſein Weſen folgendermaßen: „Er hatte von Natur ein ernſthaftes und geſetztes Weſen bei einem ſehr aufgeweckten und muntern Gemüthe.

Digitized by Google

Sein scharfer Verstand war mit einem sehr lebhaften Witze verbunden. In der freien Gnade seines Herrn war sein Herz getrost und zufrieden, auch unter den beschwerlichsten Umständen seines Lebens; daher auch seine Freunde ihn wenig klagen gehört, ohnerachtet er viele innerliche und äußerliche Leiden zu tragen hatte und oftmals in den letzten Jahren seines Lebens drückende Armuth erfahren mußte. Seine Liebe zu Gott und seinem Heilande war lauter und inbrünstig. Von diesem Feuer entzündet, brannte sein Herz vor Verlangen, aller Menschen, sonderlich der ihm anvertrauten Heerde, Wohlfahrt zu befördern. Er verzehrte sich selbst um Anderer willen. In seinem äußerlichen Betragen gegen Andere bewies er sich vorsichtig, freimüthig und liebreich und gegen die Seinigen zärtlich. „„Liebe,““ so sprach er, „„und zwar Christi Liebe muß mein ganzes Herz erfüllen, meinen Geist gegen die Heerde bringen, aus meinen Augen leuchten, und in Freundlichkeit und Leutseligkeit erscheinen allen Menschen. Die Liebe bringt mich immer mehr dahin, daß ich auf eine rechtschaffene Weise Allen allerlei werde. Den Einfältigen werde ich einfältig, den Kindern ein Kind und Jedem, wie er's bedarf. Ich bin Aller Seelen Diener — zum Papst bin ich nicht berufen. Ich muß ein Fegopfer aller Leute werden, wie Jesus Christus auch war. Inzwischen läßt mein Glaube seine Flügel niemals sinken. Denn meine Sache ist des Herrn und mein Amt meines Gottes. Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin, und ihr sollt inne werden deß, der in mir redet. Ich bin groß, wenn ich leide, und klein, wenn ich siege, damit ich nicht falle.““

Sein geistliches Dichterleben möge uns Woltersdorf selbst beschreiben. Er spricht sich darüber in der Vorrede zur 1. Sammlung seiner evang. Psalmen 1750 also aus:

„Was den Ursprung dieser Lieder betrifft, so kann ich wohl in Wahrheit sagen: Ich habe sie von dem Herrn empfangen. Sonst würde ich auch in meinem Gewissen keine Freiheit haben, sie drucken zu lassen. Damit ich aber deutlicher mache, wie ich diese Psalmen vom Herrn empfangen zu haben glaube, so will ich's ganz offenherzig entdecken.

Gott hat mir von Natur eine Neigung zur Poesie gegeben. Schon in meiner Kindheit fieng ich an, Verse zu machen, die freilich kindisch genug waren. Etwa vom 14. Jahre an versuchte ich, etwas verständiger zu dichten, und zwar so, daß es auch fromm heißen

ſollte. Aber es waren todte Werke. Und es iſt gewiß eine ſehr elende Arbeit, geiſtliche Lieder zu dichten, ohne den Geiſt Gottes.

Im 17. Jahre (alſo 1739) ergriff mich die Gnade Gottes, die zwar ſchon lange an mir gearbeitet hatte. Da fieng ich an, an meinem Geburtstage *zuerſt*, aus *Erfahrung* zu dichten. Hernach wollte ich den herrlichen Schöpfer in den Creaturen nach dem Exempel des großen Brockes beſiegen. Allein, weil ich mein böſes Herz und tiefes Sündenelend noch nicht kannte, blieb ich beim erſten Artikel ſtehen, der uns doch ohne den andern und dritten nicht helfen kann. Ich hatte alſo keinen Geſchmack an der Erlöſung durch's Blut Chriſti, die doch der Mittelpunkt und das herrlichſte Kleinod der ganzen chriſtlichen Religion iſt und bleibet. Und die Erfahrung des dritten Artikels gerieth bei mir ſehr in's Stocken. Ich betete den Schöpfer an, bedachte aber nicht, daß der Erlöſer ſagt: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Doch einige Worte des ſel. Sagarneck in Halle brachten mich in's Nachdenken. Und Gott . . . warf mich in ein ſehr tiefes Gefühl meines unergründlichen Seelenverderbens (1742 durch Lehrs Vortrag in Halle). Da ſaß ich an den Waſſern zu Babylon und weinete, wenn ich an Zion gedachte. Da hieng ich meine Harfe an die Weiden und hatte das Dichten faſt bei anderthalb Jahren vor Kummer ganz vergeſſen. Da ich aber den Frieden Gottes in Chriſti Wunden ſchmeckte, fieng ich an, einige Verslein *von dem ſüßen Blute meines Erlöſers* aufzuſetzen. Hernach (1744) kam ich gleich in volle Arbeit (als Hauslehrer in Zerrenthin). Und da habe ich in zwei Jahren faſt gar nichts von Liedern gemacht. Als ich darauf ein wenig mehr Zeit bekam (1746 und 1747 als Promnitzſcher Hauslehrer in Dohna), ſetzte ich das 9. Stück dieſer erſten Sammlung auf, welches viel Zeit und Mühe koſtete.

Da ich aber (in Bunzlau nun zu Anfang 1748) des ſel. Lehr, durch deſſen Dienſt ich zuerſt erwecket ward, und nach einiger Zeit auch des ſel. Lau, mit dem ich 5 Wochen Umgang gehabt, Leben und letzte Stunden in die Hände bekam und durchlas, gieng etwas bei mir vor, das ich am liebſten mit einigen Verſen aus einem Dankpſalm vom 30. Mai 1748, als meinem Geburtstage, ausdrücken will:

O Herr Jeſu, deine Jünger erbten deinen Geiſt von dir;
Lehr und Lau ſind abgeſchieden — ich, dein Würmlein, bleibe hier.
Darum bet' ich: Milder Gott, laß mich ihren Geiſt ererben
Und in meinem Maß, wie ſie, glauben, lehren, leben, ſterben.
Nachtigallen ſingen herrlich — Lehr war Gottes Nachtigall,
Zeigten's doch ſchon ſeine Reden, und noch mehr der Lieder Schall.
Dieſes bat ich Jeſum auch: Laß mein Dichten wohl gelingen!
Laß mich ſo, *wie Lehr und Lau, ſegensreiche Lieder ſingen.*

Von dieſer Zeit an iſt der Trieb, dem Herrn Lieder zu dichten, in mir recht aufgewacht und hat mich ſo eingenommen, wie ſonſt niemals. Ja er iſt von Zeit zu Zeit immer ſtärker worden, daß er ſich auch beſonders in meinem Amte, da ihn die ohnedies überhäuften Geſchäfte hätten erſticken mögen, ſo vermehrt hat, daß ich oft ſelbſt nicht gewußt, wie es zugegangen. Ich kann nicht anders ſagen, als daß ich's für eine augenſcheinliche Erhörung meines armen Gebets anſehen muß.

Oft habe ich an nichts weniger gedacht, als Verſe zu machen.

Digitized by Google

Aber es fiel mir plötzlich etwas in's Gemüth und regte sich ein Trieb, daß ich die Feder ergreifen mußte. Ein andermal hatte ich keine Lust; aber es war, als müßte ich wider Willen schreiben. Zuweilen war ich vor vieler Arbeit ganz entkräftet; allein es wurde mir eine Materie so lebendig und floß mir so ungezwungen und ohne Mühe in die Feder, daß es schien, ich könnte das Schreiben nicht lassen. Ja ich muß gestehen, daß mir's oft wie ein Brand im Herzen gewesen, der mich trieb, dem Herrn und Seinem Volk von dieser oder jener wichtigen Sache ein Lied zu singen. Aber ich mußte mich mehreremal mit Gewalt zurückziehen und es wegen meiner allzu eingeschränkten Leibes- und Gemüthskräfte bis in jene Welt verspahren, damit ich mich nicht übernähme oder meine Natur zu sehr schwächete. Wollte ich zuweilen 3 Verse schreiben, so wurden gleich 12, 15 oder gar 30 daraus. Manchesmal konnte die Feder dem schnellen Zuflusse nicht einmal folgen. Oft mußte ich's, wenn ich so hinter einander fortgeschrieben, erst überlesen, wenn ich wissen wollte, was es wäre, und mich selbst wundern, daß das da stünde, was ich wirklich fand. Ich nahm mir vor, ein Lied gewöhnlicher Größe zu schreiben; aber da ich hinein kam, sind 40, 50, 100, 200 und mehr Verse fertig geworden.

Ich würde mich innig freuen, wenn ich, als ein girrendes Täublein, mancher Nachtigall Gelegenheit geben könnte, ihre Stimme so durchdringend zu erheben, daß die heiligen Wälder davon erschalleten und ich mich dagegen verkriechen müßte. Denn der Leser wird selber befinden, daß meine Psalmen noch sehr unvollkommen sind."

Woltersdorf ist ein lebendiges Zeugniß der dichtenden Kraft des h. Geistes in der lutherischen Kirche. Er sagt selbst, es sey ihm unumstößliche Wahrheit, daß zwar alle vernünftigen Regeln der Dichtkunst sehr gut seyen, daß aber dennoch das Göttliche in der Dichtkunst nicht anders, als auf den Knieen erlernt und umsonst gegeben werde, denn wenn der Geist aller Geister das Herz des Poeten nicht entflamme, so sey auch die erhabenste Poesie keine göttliche zu nennen. Er lebte ganz in der freien Gnade des Evangeliums als in seinem Element, wie er das gar innig und herzlich in seinem Lied ausspricht:

O Gotteslamm! mein Element
Ist einzig dein Erbarmen!
Dein Herz, das zu mir wallt und brennt
Mit offnen Liebesarmen;
Dein Blut, wie es am Kreuze floß
Und alle Welt mit Heil begoß.

Wie wohl, o Gott! wie wohl ist mir,
Wenn ich darein versinke,
O Lebensquell, wenn ich aus dir
Trost und Erquickung trinke,
Wenn dein Erbarmen mich bedeckt
Und wenn mein Herz Vergebung schmeckt.

Digitized by Google

hr dienſtlich ſeyn; einmal wurde ſein
as Hauptquartier war, rein ausge-
s Mundvorraths und ſeiner meiſten
ah; ein andermal nöthigte ihn eine
Feld zu führen, damit ſie Korn zur
. Da führte er ſie auf ſein eige-
hier mögt ihr nur nehmen; es iſt
dann doch ſchämten und ihn gehen
der erwünſchte Friede die Drangſale
n gemacht, als eine neue Prüfung
24. Oktober 1763, als an einem
abbrannte. Er befand ſich gerade
ern in einem anderthalb Stunden
als er die Schreckenskunde bekam,
r Aſche und es werde wohl nichts
gegeben und hat mir's genommen"
er nun mit ſeinen Kindern Geh-
der Ferne ſah, wollte ihn eine
ihm die Gebeine eines ſeiner klei-
nd er fieng an zu ſingen: „Jeſu,
and aber die Seinigen, insbeſon-
frau, ganz unverſehrt, und als

Digitized by Google

Jesu", oder Zergliederung der Worte: „Laß meine Seel' ein Bienelein auf deinen Rosenwunden seyn". Es waren auch in seiner Gemeinde viel Herrnhutisch Gesinnte. Er protestirt übrigens gegen seine Zusamenstellung mit den Herrnhutern, da er den Plan dieser Gemeinde im Lehren und Handeln nicht billige. Im Uebrigen vertheidigt er aber die dunkeln, ungewöhnlichen Redensarten und das starksinnliche Reden von Blut und Wunden des Erlösers, denn durch die Sinne sollen die Herzen bewegt werden; wenn nur die Sache in ihrem Maße bleibe und nicht ein übertriebenes, schwulstiges, unanständiges, eckelhaftes, unverständliches oder gar lächerliches Wesen herauskomme. Gar oft sind aber eben bei ihm die Ausdrücke nicht würdig genug gewählt.

Mit Recht tadelt Hagenbach an den Liedern Woltersdorfs, den er aber überhaupt auch viel zu nieder anschlägt: „Vom Standpunkt der Kunst aus betrachtet, fehlt es ihnen oft am rechten Fluß und Guß, mit einem Wort, an der rechten Rundung und Vollendung. Seine durchgängige, oft einseitige Richtung auf's Praktische war schon mit dem frommen, christlichen Inhalt des Liedes zufrieden, ohne auf die Form die nöthige Sorgfalt zu verwenden. Auch empfiehlt die Weitschweifigkeit seiner Gedichte sie weniger zum Kirchengebrauch; selbst zum Vorlesen sind sie zu groß; sie eignen sich am besten zur Privatandacht." *) Namentlich in den eigentlichen Lehrliedern ist Vieles verfehlt, während z. B. manche seiner Kinder- und Jugendlieder von besonderer Innigkeit und herzbewegender Wärme sind. Wo das Herz, die innige Gottes- und Jesusliebe bei seinen Liedern zu sprechen anfängt, da weichen die Gebrechen und Mängel, wie die wahre Liebe überall lieblich und lobenswerth erscheint. Und wirklich sind auch mehrere seiner Lieder zu den „besten Erbstücken der evangelischen Kirche" zu rechnen.

*) Vergl. seine Kirchengeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts — eine Reihe von Vorlesungen von Dr. K. R. Hagenbach in Basel. I. Thl. 2. Aufl. Leipzig. 1848. S. 147. Es ist bei diesem schätzenswerthen Werke dankbar anzuerkennen, daß zum erstenmal in einem kirchengeschichtlichen Werk auch die gebührende Rücksicht auf die Entwicklung der geistlichen Liederdichtung genommen wurde, — ein Vorgang, dem dann bald auch Dr. H. E. Ferd. Guerike gefolgt ist in der 8. Auflage seines Handbuchs der Kirchengeschichte. Halle. 1855. Bd. III. S. 350—354.

Digitized by Google

auch nach Elberfeld und an die Domkirche zu Schwerin, abgeschlagen. In den letztern Jahren seines Lebens nahmen aber seine ohnedem schon lang geschwächten Lebenskräfte unter den aufreibenden Anstrengungen seiner ausgedehnten Berufsthätigkeit fühlbar ab und er sehnte sich immer mehr nach dem himmlischen Vaterlande. Vier Wochen vor seinem Tode, da er anscheinend wieder viel kräftiger war, gebar seine Ehefrau unter gefährlichen Umständen ein todtes Kind, das er unter rührendem Gebet beerdigte, dann hielt er noch die Bußtagspredigt am Mittwoch vor dem Adventsfest und am Nachmittag mußte er sich krank am faulen Fieber zu Bette legen. Seine Gemüthsfassung war ruhig und heiter, voll Zuversicht und stiller Ergebung, wie er voraus gesungen hatte:

Mein Herz ist dennoch wohlgemuth.
Soll ich wohl heute sterben:
Getrost! Ich sterb auf Christi Blut
Und muß den Himmel erben.
Mein Freund hilft aus der Noth:
Nun tödtet mich kein Tod.
Wo Christus ist, da komm ich hin,
Weil ich wahrhaftig in ihm bin.

Vor dem 2. Adventsonntag empfahl er noch mit Bezug auf das Evangelium einem befreundeten Prediger, der ihn besuchte, über das große Vorrecht der Kinder Gottes zu predigen, daß sie in Zeiten der Trübsal oder bei Annäherung des Todes ihre Häupter erheben könnten, weil sich ihre Erlösung nahete. Dann, am 11. Tage seiner Krankheit, welches der 3. Adventssonntag war, entschlief er unter dem Zuspruch einiger seiner Brüder, noch nicht ganz 51 Jahre alt, 15. Dez. 1771.

Pastor Jellinghaus, der seinen Verlust am tiefsten empfand und ihm in wenigen Wochen nachfolgte, hielt ihm am Freitag die Grabrede und am Sonntag darnach **M.** Dreckman aus Blotho die Gedächtnißpredigt, beide ohne vorherige Abrede über Ebr. 13, 7. Sein leuchtendes Fürbild ruft jedem Christen das Wort zu, womit er auf dem Sterbebette noch seinen ältesten Sohn angeredet hatte: „Werde ein ganzes Opfer für deinen Heiland!“

Auch als Dichter wollte Weihe erbauen und Christi Namen verherrlichen, und er that dieß auch mit wirklich erbaulichen

Digitized by Google

tend, nebst einigen Liedern des Verfassers. Minden. 1774. Abdruck. Berlin. 1840.) Hier sind 14 Lieder mitgetheilt, unter:

„Du bist ja doch mein Ein und Alles" — Alles und Allem Christus.

„Gott, welch ein Schatz! Vergebung glauben können — zum 131. Briefe an Herrn v. U. vom 7. Okt. 1766. die Worte Matth. 9, 2.

Stark*), Johann Friedrich, geb. 10. Okt. 1680 in Reichsstadt Hildesheim, wo sein Vater, Johann Dyer Stark, von Haus aus ein Frankfurter Bürger und Bäcker war, a später den Kriegsdienst erwählt hatte, nun nach unterschiedli Feldzügen als Stadtfähndrich die dritte Stadt-Compagnie komm dirte. Sein erster Anblick auf dieser Welt war sehr schmerzl elend und gefährlich; seine Mutter nämlich, Catharine, geb. R stadt, auch eine geborne Frankfurter Bürgerstochter, hatte wen Tage vor ihrer Niederkunft einen gefährlichen Fall gethan, so d er mit ganz verrenktem und aus dem Gewerb gebogenem Fuß

---

*) **Quellen:** Dr. Ernst Friedr. Neubauers Nachricht von jetzt lebenden ev.-luth. und reform. Theologen in und um Deutschla Züllichau. 2. Bd. 1746. S. 884—898 (mit dem von Stark selbst v faßten Lebenslauf). — Dr. Heinr. Döring, die gelehrten Theolo Deutschlands. Neustadt. 4. Bd. 1835. S. 307—311. — Ledd hose, Starks Biographie in der Schaffhauser Ausgabe des tägl. Ha buchs. 1850.

Digitized by Google

„Ich weiß von keinen Plagen" — die ruhige Freude eines Gläubigen unter allen Umständen.

„Kommt in's Reich der Liebe, o ihr lieben Kinder (Gotteskinder)" — Ermunterung der Kinder Gottes zur tragenden, vergebenden und beständigen Bruder-Liebe. Schon 1750 mit dem Lied: „O Liebe, die sterbend am Kreuze gehangen" (s. unten) zu Buntzlau auf einem Viertelsbogen gedruckt.

* „Mein Herz ist dennoch wohlgemuth" — der unüberwindliche Muth des Glaubens. Auch in der 3. Sammlung der Cöthnischen Lieder. 1768.

„O daß doch die faulen Christen" — eine ernstliche Erweckung, die Gewißheit des Gnadenstandes zu suchen. Auch in der 3. Sammlung der Cöthn. Lieder. 1768. (20 Str.)

„O Liebe, die sterbend am Kreuze gehangen" — die erstaunliche Liebe des Herrn zu den Sündern. Jesaj. 65, 1. 2. Schon 1750 mit dem Lied: „Kommt in's Reich der Liebe" (s. oben), zu Buntzlau auf einem Viertelsbogen gedruckt.

„O sanfter Jesu, stilles Lamm" — (23 Str.) } Glaubiger
oder in Knapps Ueberarbeitung. 1850.: } Seelen Gebet
„O sanfter Jesu, Quell der Ruh" (19 Str.) } um ein stilles
Herz. Schon 1750 zu Buntzlau auf einem Einzeldruck.

* „Predjger der süßen Lehre" — die Seligkeit derer, die Gottes Wort hören und bewahren. Luc. 11, 28.

„Quälende Gedanken" — eines niedergeschlagenen Herzens muthige Aufrichtung durch den Glauben.

„Sie jauchzet doch mit Freuden, sie, Zion (die heil'ge) Gottesstadt" — die gewisse Seligkeit wahrer Christen.

* { „Weicht, ihr finstern Sorgen" (Fassung von 1767) } — die heilige und se-
{ „Packet euch, ihr Sorgen! (Fassung von 1752) } lige Sorglosigkeit des Glaubens. 1 Petr. 5, 7. Phil. 4, 6. Auch in der 3. Sammlung der Cöthnischen Lieder. 1768.

* „Wohl mir, Jesu Christi Wunden" — an Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Eph. 1, 7. Col. 1, 14.

3. „E. G. Woltersdorfs, weiland Predigers in Buntzlau Sammlung derjenigen neuen Lieder oder Evangelischen Psalmen, welche in denen beiden zu Jauer herausgekommenen Theilen nicht anzutreffen. Auf Verlangen derer, die diese Theile besitzen, besonders herausgegeben. Minden in Westphalen, bei Mart. Gottfr. Franken. 1769."

In der Vorrede giebt der Verleger an, die vielen Besitzer der beiden ersten Theile in Westphalen, an die er diese in vielen hundert abgesetzt, haben häufig bei ihm angefragt, ob die in der Vorrede des 2. Theils versprochene 3. Sammlung nicht herausgekommen wäre, und als er ihnen endlich habe sagen können, es seyen nun alle Woltersdorf'schen Lieder zusamen gedruckt zu haben, so waren sie damit nicht zufrieden, weil sie nicht Lust hatten, das noch einmal zu kaufen, was sie bereits bezahlt hatten, sondern drangen darauf, ihnen die mangelnden Lieder besonders zu verschaffen.

So entstand lediglich als buchhändlerisches Unternehmen diese Sammlung von 130 Liedern unter 23 Rubriken (das angehängte „Wiegenband" kann nicht als Lied gelten) auf Grund der dieselben

Digitized by Google

130 Lieder*), aber in Verbindung mit denen der 2 ersten Sammlungen, enthaltenden und sie alle nach bestimmten Rubriken unter einander mengenden vollständigen Sammlung, die den Titel hat:

„E. G. Woltersdorfs, weiland Evang. Predigers in Bunzlau sämtliche Neue Lieder oder Evangelische Psalmen, welche bisher sowohl einzeln als auch in kleinern Sammlungen herausgekommen, zum Theil aber noch ungedruckt geblieben und nun auf Begehren in eine vollständige Sammlung gebracht sind. Berlin, im Verlag der Realschulbuchhandlung. 1767." (Hievon einander ganz gleiche Abdrücke: Schleusingen. 1768 (auf Kosten christl. Freunde). — Greiz, beim Gräfl. Reuß-Plauen'schen Hofbuchdrucker. 1773. — Berlin, bei Friedr. Späthen. 1802. — Ohne Angabe des Druckorts 1827**).)

Die Vorrede eines Anonymus aus Berlin vom 29. April 1767 sagt, die erstaunliche Last, welche Woltersdorf mit Uebernehmung des Directorats am Waisenhause zufiel, habe die weitere Fortsetzung seiner Psalmensammlungen, zunächst der dritten, gehindert, und da sein frühzeitiger Tod erfolgte, sey von vielen Orten her das Verlangen geäußert worden, alle seine gedruckte und ungedruckte Lieder in einer Sammlung beisamen zu sehen, und, dieses Verlangen zu erfüllen, habe man sich bei dieser Ausgabe alle Mühe gegeben.

Unter diesen 130 Liedern befinden sich also zunächst alle seine um der Kinder willen gedichtete Lieder, die er ja selbst nach der Vorrede zur 1. Sammlung in einer 3. Sammlung herauszugeben beabsichtigte und dann überhaupt die sonst noch von ihm gedichteten Lieder. Ein Theil derselben war bereits gedruckt, als Woltersdorf seine beiden ersten Sammlungen herausgab, und wurde von ihm laut seiner Vorrede zur 2. Sammlung, wo er sie namentlich aufführt, ausdrücklich für die 3. Sammlung aufgespart. Ein andrer Theil derselben war einzeln oder meist in kleinern Liedersammlungen von acht, zehn,

---

*) Es sind als letzte Zugabe bloß zwei neue einstrophige kleinere aufgenommen: „Das Sprüchwort sagt: umsonst ist todt" und: „Wenn doch alle Seelen wüßten". Durch Zusamenziehung einiger Lieder ist sich die Zahl 212 gleich geblieben.

**) Am verbreitetsten ist in der Neuzeit die in der Just. Naumann'schen Buchhandlung erscheinende, auch alle Lieder oder 3 Sammlungen unter einander mengende und fast ganz mit den obigen conforme Ausgabe unter dem Titel: „Die evang. Psalmen von E. G. Woltersdorf. Von neuem gesammelt und durch einige bis jetzt noch ungedruckte Lieder und des Verfassers Lebenslauf vermehrt herausg. von Dr. K. F. Robert Schneider. Leipzig und Dresden. 1839. 5. Aufl. 1863." Es sind 213 Psalmnumern, somit — ohne alle nähere Angabe — bloß vermehrt durch ein einziges Lied, des Anfangs: „Wie freut sich doch mein ganzer Sinn, daß ich in Jesum glaubig bin" (Nr. 210). Als Nachträge seither noch ungedruckter Lieder und Verse werden aus dem Nachlasse einer 1841 gestorbenen Nichte Woltersdorfs, bestehend in einem Büchlein ihres Vaters, Christian Ludwig Woltersdorfs, mit der Aufschrift: „Einige Arien von meinem Bruder E. G. W." seit der 2. Aufl. vom J. 1842 zwei Lieder und 3 kurze Einzelverse mitgetheilt.

Digitized by Google

zwölf bis sechszehn Liedern*) in dem Zeitraum von 1753 bis 1771, dem Todesjahre Woltersdorfs, zum Druck gekommen, und ein dritter Theil war ein bloß handschriftlicher Nachlaß des Dichters.

Unter diesen 130 sind nun in G.G. verbreitet:

„Ach! wär' ich doch schon droben (schon dort oben)" — freudige Sehnsucht des Glaubens nach dem ewigen Leben.

„Ach! wo findet meine Seele" — des Glaubens Frage und Antwort. Jesaj. 53, 5.

„Betrogne Welt, behalt du deine Liebe" — 130 Str.
Daraus, mit Voranstellung der 64. Str. und Anreihung der 65—70. 73. 89. 90. 119—122. Str. gebildet in A. Knapps Liederschatz. 1837/67.:
„Du Geist der Gnaden, Geist der ew'gen Liebe" — Pfingstlied.
— die aus dem blutigen Tode Jesu hervorstrahlende Liebe Gottes, Röm. 5, 5—11. Zuerst auf einem Einzeldruck vom J. 1756.

„Bleibt, Schäflein, bleibt! verlasset nicht die Hut" — Nachruf an die eingesegneten Kinder. 26 Str. (in's Mindner und Ravensb. G. 1854. aufgenommen.) Erstmals auf einem Einzeldruck vom Jahr 1750.

„Danket dem Herrn, der den Himmel und (die) Erde gebauet" — das Gratias aus dem Catechismo.

„Der du des Himmels Schlüssel hast"
oder nach der Fassung des Leipz. G. 1844. und des Ravensberger G. 1854.:
„Der du die Macht, Herr Jesu, hast"
— Gebet um Vergebung der Sünden.

„Die Handschrift ist zerrissen" — die Gerechtigkeit des Glaubens. Er hat ausgetilget die Handschrift, die wider uns war. Col. 3, 14.

„Gelobet seyst du, Jesu Christ, daß du der Kinder Heiland bist" — 21 Str.
oder in der Fassung und Abkürzung des Knapp'schen Liederschatzes. 1837/67.:
„Sey hochgelobt, Herr Jesu Christ" u. s. w. (11 Str.)
— Loblied für die Kinder. Jes. 40, 11.

*) Solche Liedersammlungen sind:
Zwölf neue Lieder zum Weihnachtsgeschenk. 1753.
Acht neue Lieder zum Weihnachtsgeschenk. 1754.
Zehn neue Lieder zum Weihnachtsgeschenk. 1756.
Neun Lieder zum Weihnachtsgeschenk. 1757.
Zwölf Hirtenlieder für die Hirten auf dem Felde. 1758.
Altes und Neues in 15 neuen Liedern. 1760.
Sechszehn Catechismuslieder zum Weihnachtsgeschenk. 1761.

Digitized by Google

„Gelobet seyst du, Jesu Christ, daß du der Sünder Heiland bist" — Lob Gottes über das Erlösungswerk. Das ist je gewißlich wahr u. s. w. 1 Tim. 1, 15. Auch in der 3. Sammlung der Cöthnischen Lieder. 1768.

„Glückse'ge Jugend, eile doch" — Kinderlied. Gründe zur frühzeitigen Bekehrung. Spr. 8, 17.

„Großer Heiland, deine Triebe" — die überschwengliche Erkenntniß Jesu Christi. Phil. 3, 7. 8.

„Höre meinen Glauben, wer ihn hören kann" — das Glaubensbekenntniß eines wahren Christen.

„Ich weiß noch keinen bessern Herrn" — Mich. 7, 18. Wo ist ein solcher Gott, wie du bist.

„Kinder, lernt die Ordnung fassen, die zum Seligwerden führt" — Kinderlied. Die Gnadenordnung. (20 Str.)

Aus dem Abschnitt: Vom Glauben. Str. 11—17. Von Str. 12. an in A. Knapps Liederschatz. 1850:

„Glauben heißt: die Gnad erkennen".

„Komm, mein Herz, in (aus) Jesu Leiden" — glaubige Ergreifung des Heilandes im Abendmahl. (13 Str.) Auch in der 3. Samml. der Cöthnischen Lieder. 1768.

„Kommt doch, o ihr lieben Kinder" — Kinderlied. Herzliche Einladung der Kinder zu Jesu. Auch in der 3. Sammlung der Cöthn. Lieder. 1768.

„Mein Herr ist überschwenglich gut" — 2 Mos. 21, 5. 6. 5 Mos. 15, 16. 17. 2 Mos. 15, 11. „Spricht der Knecht: Ich habe meinen Herrn lieb — so laß ihn ewig deinen Knecht seyn".

„Mein Trost und Anker in aller Noth" — der Kreuzestod Jesu. 1 Cor. 11, 26.

„O du Geist der Herrlichkeit" — Gebet um die Gnadenwirkungen des h. Geistes. Auch in der 3. Sammlung der Cöthnischen Lieder. 1768.

„O Gott, der du aus Nichts die ganze Welt gemacht" (42 Str.) — von den 3 Hauptartikeln des christl. Glaubens.

Daraus ist gebildet im Pennsylvanischen G. 1844. ein Lied gleichen Anfangs mit Str. 1. 5. 6. 9. 11. 13. 16. 17. 20—27. 32—35. 41. 42. (A. Knapps Liederschatz. 1850.)

Und aus dem ersten Artikel Str. 1—19. mit Auslassung von Str. 2—4. 6. 12—15. und mit frei hinzugedichtetem Schlußvers ist im Württemb. G. 1842. gebildet —

„O Gott, du gabst der Welt im Anfang Licht und Leben" — von der Schöpfung.

„O Gottes Lamm, mein Element ist einzig dein Erbarmen" — das Element des Glaubens. Erstmals auf einem Einzeldruck. Jauer. 1759. Dann auch in der 3. Samml. der Cöthnischen Lieder. 1768.

„O Vater, der du mich zum Kinde angenommen"

Digitized by Google

— das Gebet des Herrn zum Gebrauch in den Schulen.

„Sünder, freue dich von Herzen" — Gott hat Jeſum vorgeſtellet zu einem Gnadenſtuhl. Röm. 3, 25. Ap.-Geſch. 4, 12.

„Wer iſt der Braut des Lammes gleich?" — die Kirche Chriſti, ein Wunder. Hohel. 1, 5.

Weitere Lieder, die ſich in keiner Sammlung ſeiner evangeliſchen Pſalmen finden, mögen ſich noch da und dort auf einzelnen Bogen oder Blättern finden. Doch hat der Berliner Sammler 1767 möglichſt Alles geſammelt und zurückgebliebene Stücke anhangsweiſe noch nachgeholt. So wären ihm dann wohl auch nicht „drei geiſtliche Lieder", welche gewöhnlich dem „Geiſtlichen Ehrengedächtniß Woltersdorfs. Berlin. 1763." mit 3 Predigten angeheftet ſind und unmittelbar hinter der „unſchätzbaren Predigt von Vergebung der Sünden. Bunzlau. 1758." ſtehen, entgangen, wenn ſie wirklich von Woltersdorf, dem ſie deßhalb ſchon zugeſchrieben worden ſind, gedichtet wären. Es ſind die drei Lieder: „Göttliche Geduld! mit was Gnad und Huld" — „So lang als meine Hütte ſteht" — und:

„Hier iſt mein Herz, Herr, nimm es an"
oder nach der Bearbeitung im Württemb. G. 1842.:
„Nimm hin, mein Herz, Gott, nimm es an".

Woltersdorf, Albrecht Friedrich, der jüngere Bruder des vorigen, geb. 17. Aug. 1729 zu Friedrichsfelde bei Berlin, wurde als 19jähriger Jüngling 1748 Miſſionar bei dem Callenbergiſchen, das Heil der Juden ſuchenden Inſtitut, und ſtarb nach ſiebenjährigem Miſſionsdienſte in der aſiatiſchen Provinz Soria zu Acre, ſonſt Ptolemais genannt, im gelobten Lande, 12. Auguſt 1755. Von ihm iſt das in die 3. Sammlung der Cöthniſchen Lieder. 1768. aufgenommene Lied:

„Frohlocke, du Erde, ſeyd fröhlich, ihr Sünder" — Weyhnachtslied.

Ihm und dem ältern zu Neuguth im Glogauiſchen als Pfarrer an einem Schlagfluß 16. April 1753 plötzlich verſtorbenen Bruder, Gabriel Lucas, hat Ernſt Gottlieb poetiſche Nachrufe gewidmet, die gedruckt erſchienen unter dem Titel: „Denkmal zweier zu verſchiedner Zeit und in verſchiednen Welttheilen entſchlafener Brüder, ihren bejahrten Eltern zur Erquickung und Gott zum Preiſe aufgerichtet von einem ihrer ſieben Brüder. 1756."

Digitized by Google

Eine heilsame Ablenkung und Ernüchterung von der gesteigerten Gefühlsdichtung der seither geschilderten Dichter im Cöthnischen Liederton, bewirkte der der Zeit nach den jüngern Hallensern, der Geistesrichtung nach aber den ältern angehörende und überhaupt auch eine Mittelstellung zwischen den pietistischen und orthodoxen oder kirchlichen Dichtern einnehmende Johann Jakob Rambach durch den gründlichen und lehrhaften Gehalt, die Einfachheit und ruhige Würde seiner Dichtungen.

Rambach*), Dr. Johann Jakob, geb. 24. Febr. 1693 zu Halle, wo sein Vater gleichen Namens Schreinermeister war. Seine Mutter, Dorothea, geb. Lauterborn, stammte gleichfalls aus einem bürgerlichen Geschlechte in Eisleben. Von Kind auf liebte er Gott und gehorchte seinen Eltern, die bald nach seiner Geburt, von dem damals erwachten neuen Glaubensleben mächtig angezogen, zu lebendiger Erkenntniß Christi gelangt waren und ihn christlich auferzogen. Weil ihm nun alles Lernen so leicht wurde und er in der Schule die besten Anlagen zeigte, so wollten sie ihn, obgleich sie gar nicht bemittelt waren, studiren lassen. Er besuchte daher das Gymnasium in der Vorstadt Glaucha. Schon hatte er sich die vorzüglichsten Schulwissenschaften erworben, da kam ihm der Gedanke in die Seele: „du bist arm und von geringer Herkunft, du verursachst deinen Eltern große Kosten, die ihnen sauer werden; es gehört lange Zeit dazu, ein wahrer Gelehrter zu werden; du mußt aber so bald als möglich deinen

---

*) Quellen: Hessisches Hebopfer theolog. und philolog. Anmerkungen. 6. Stück. 1735. S. 617 ff. (mit dem von Rambach kurz vor seinem Tod selbst verfaßten Lebenslauf.) — Der wohlbelohnte Tod eines rechtschaffenen Lehrers, J. J. Rambach, dargelegt bei dessen Beerdigung von J. Ph. Fresenius. Gießen. 1736., mit Rambachs Lebenslauf von Dr. Ernst Friedr. Neubauer (auch in Rambachs Betrachtungen über die Ap.-Gesch., herausgegeben von Neubauer, Bd. II. S. 1747) und dem Programma funebre ad Exequias a Rectore Wahl. Giessen. 1735. — Das dem sel. Superintendenten Rambach aufgerichtete Ehren-Gedächtniß, im Hessischen Hebopfer. 7. Stück. 1736. S. 1135. — Der höchstrühmliche Lebenslauf Rambachs, nebst histor. Nachricht von allen seinen Schriften. von M. Daniel Büttner. 3. vermehrte Aufl. Leipz. 1737. — Rambachs geistl. Lieder. Vollständig gesammelt und nebst einem Abriß seines Lebens herausg. von Dr. Jul. Leop. Passig, Nachmittagsprediger an der Univ.-Kirche zu Leipzig. 1844. — Dr. Palmer in Herzogs Real-Encyclop. Band XII. Gotha. 1860.

Digitized by Google

Eltern behülflich werden, ſie und ihre Kinder zu ernähren.“ Er verließ daher, vierzehn Jahre alt, das Gymnaſium und begab ſich in ſeines Vaters Werkſtätte an die Hobelbank, um das Schreinerhandwerk zu erlernen. Nie ſah man an ihm eine Spur des Mißvergnügens über dieſen Entſchluß. Nur zwei Jahre jedoch blieb er bei der Handwerksarbeit. Da erfuhr auch er: „Gottes Wege ſind nicht unſere Wege und ſeine Gedanken ſind nicht unſere Gedanken.“ Als er nämlich einſt mit ſeinem Bruder eine gefertigte Arbeit auf das Schloß Moritzburg zu tragen hatte, verrenkte er ſich den Fuß, ſo daß er viele Monate nicht mehr arbeiten und gehen konnte. In dieſer Zeit las er ſeine Schulbücher wieder durch und die Erinnerung an alles Erlernte machte ihm große Freude. Als nun die Aerzte erklärten, er werde das Schreinerhandwerk nicht mehr treiben können, entſchloß er ſich auf Zureden ſeiner Eltern und Lehrer in Gottes Namen wieder zum Studiren. Mit erſtaunlichem Fleiß holte er in den lateiniſchen Schulen des Waiſenhauſes das Verſäumte wieder nach und konnte ſchon nach vier Jahren, 27. Okt. 1712, das akademiſche Studium in Halle beginnen, bei welchem er an Breithaupt, Francke, Anton und Joach. Lange gottſelige Lehrer hatte. Um einer etwas ſchweren Sprache und angeborenen Heiſerkeit willen glaubte er, nicht Geiſtlicher werden zu können, und wollte Medicin ſtudiren. Durch die Vorſtellung jedoch, daß er ſich im Lehramt nützlich machen könne, wenn ihm auch das Predigen beſchwerlich werden ſollte, ließ er ſich bewegen, Theologie zu ſtudiren, und ſo ward der evangeliſchen Kirche einer der größten und brauchbarſten Theologen des achtzehnten Jahrhunderts erhalten. Während ſeiner ganzen Studienzeit wandelte er unſträflich, geleitet von Weisheit und Gottesfurcht, und mied die Fallſtricke der Jugend. Im Mai 1715 nahm ihn der berühmte Dr. Michaelis zum Mitarbeiter bei Herausgabe ſeiner hebräiſchen Bibel an und nahm ihn deßhalb zu dem Baron v. Canſtein mit auf deſſen Landgut Dalwitz, 2 Meilen von Berlin, daß er ihm dort zu dieſem Werke Beihülfe leiſte. Hier, zu Dalwitz, legte er auch am 9. Sonntag nach Trin. die erſte in ſeinem Leben öffentlich gehaltene Predigt ab von „einem untreuen, doch klugen Haushalter“. Als er dann nach einer vorher zu Berlin ausgeſtandenen ſchweren und hitzigen

Krankheit, für deren gnädige Abwendung er 3. Febr. 1716 das Danklied verfaßte: „So sey denn, guter Arzt, von mir gepriesen", wieder nach Halle zurückgekehrt war, setzte er seine Studien noch bis zum Jahr 1719 fort und verwandte daneben alle seine übrige Zeit auf die Bibelarbeit, wodurch er in seiner Gesundheit so geschwächt wurde, daß er sich, nachdem im Frühjahr 1719 die Bibelarbeit zu Ende gebracht war, zu dem frommen Henkel auf sein Schloß Pölzig im Voigtlande begab, um sich zu erholen und auszuruhen. Nachdem Gott unter der liebevollen Behandlung Henkels ihm seine Kräfte wieder gestärkt hatte, bezog er im Oktober selbigen Jahrs zur Fortsetzung seiner Studien noch die Universität Jena, wo Dr. Buddeus als ein Vater an ihm handelte und ihn in seinem Hause wohnen ließ, in welchem er zuerst mit Gotth. Aug. Francke und dann mit Spangenberg noch ein Jahr zusamen war. Im Jahr 1720 wurde er Magister und begann nun Vorlesungen zu halten, die wegen ihrer Deutlichkeit, Gründlichkeit und Erbaulichkeit großen Beifall fanden, so daß er im Jahr 1723 nach Herrnschmidts Tod als Adjunkt der theologischen Fakultät nach Halle berufen wurde, wo er dann im Mai 1726 außerordentlicher Professor und im Juni 1727 nach Francke's Tod dessen Nachfolger in der ordentlichen Professur wurde.

Der Beifall, den er hier bei den Studirenden fand, war so groß, daß sein Lehrzimmer, der große Singsaal im Waisenhaus, oft mit 400—500 Zuhörern angefüllt war. Alle vierzehn Tage hatte er auch in der Schulkirche zu predigen, wobei er in geschickten Gleichnissen zu reden verstand und stets die Regel Francke's befolgte: „in jeder Predigt die Zuhörer auf die Spur zu bringen, welcher sie nur folgen dürften, um, im Grunde geändert, rechte Christen und ewig selig zu werden." Er suchte als Theolog hauptsächlich durch Lehre und Wandel zu erbauen. Während die Meisten um ihn her über spitzfindige Menschenmeinungen sich stritten, lag ihm die Verbesserung des Unterrichts der Jugend in der Religion vor Allem am Herzen. Er war auch ein wahrer Kinderfreund und gehört zu den besten Jugendschriftstellern seines Zeitalters. Besonders bekannt sind sein „wohlunterwiesener Informator oder deutlicher Unterricht von der Unterweisung und Erziehung der Kinder. 1736." und sein „erbauliches Handbüchlein

Digitized by Google

für Kinder. Gießen. 1734." (Neu aufgelegt. Schaffhauſen. 1851.)

Er ſelbſt aber erfüllte auch als dankbares Kind die Pflichten gegen ſeine armen Eltern. Mit innigſter Freude unterſtützte er ſie und zog ſie bei allen wichtigen Veränderungen ſeines Lebens zu Rath, ſo daß er ſich nicht bälder zu etwas entſchloß, als bis ſie ihre Einwilligung gegeben hatten. Am 9. Mai 1724 hatte er ſich mit Johanna Eliſabetha, einer Tochter des Halle'ſchen Profeſſors Dr. Joach. Lange (S. 343 ff.), verheirathet, die ihm zwei Töchter gebar, und als ſie das dritte todtgeboren und ſofort 28 Wochen lang auf einem harten Krankenlager gelegen hatte, an einem hektiſchen Fieber ſchon 30. März 1730 ſtarb. Er rühmt von ihr in einem herrlichen „Denkmal der Liebe", das er ihr ſetzte: „die Gnade hatte ihre natürliche Freundlichkeit geadelt, ihr Herz mit wahrer Demuth geziert und ihre Nieren mit Keuſchheit umgürtet; ſie regierte das Haus als eine ächt chriſtliche Hausfrau, fern von Geiz und Verſchwendung; mit ihrer Liebe zum Worte Gottes war eine zärtliche Liebe auch zu den geringſten Kindern Gottes verbunden und ſie gehört zu den ſeltenen Seelen, von denen man vermuthen kann, daß ſie ihre Taufgnade treu bewahret haben." Obgleich Rambachs Schwiegervater einer der hitzigſten Kämpfer in den pietiſtiſchen Streitigkeiten war, hielt doch er ſich völlig frei von der ungeſtümen Parteiſucht und von all den Verketzerungen und Schmähungen, die hier im Schwange giengen. Thätiges Chriſtenthum zu befördern, blieb ſein Hauptzweck; in ſeinen Grundſätzen richtete er ſich allein nach Gottes Wort. Er pflegte oft zu ſagen: „ein Gottesgelehrter muß durch die h. Schrift gebildet werden." Wenn er geläſtert, verſpottet und verleumdet wurde, that er es nicht wieder. Eifer in der Rechtgläubigkeit war bei ihm unzertrennlich mit Herzensgüte und Rechtſchaffenheit verbunden.

Nachdem er ſich 24. Okt. 1730 zum zweitenmal verheirathet hatte mit Anna Eliſabetha, hinterlaſſener Tochter des Predigers Joh. Georg Büttner in Frankfurt, die ihm auch zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, gebar, erhielt er im J. 1731 faſt zur ſelbigen Zeit einen Ruf als deutſcher Hofprediger und ordentlicher Profeſſor der Theologie nach Copenhagen und einen andern

Digitized by Google

als erſter Profeſſor der Theologie und erſter Superintendent nach Gießen. Für den letztern entſchied er ſich und ſiedelte nun, nachdem er am 2. Sonntag nach Trin. ſeine Abſchiedspredigt gehalten und dabei von der „Freiheit des Herrn in der Sendung ſeiner Knechte“ geredet hatte, 14. Juli nach Gießen über, wo er am 11. Sonntag nach Trin. ſeine Antrittspredigt als Superintendent und 9. Oktober ſeine Inauguralrede als Profeſſor hielt. Im Auguſt 1732 wurde er dann auch noch zum Director des fürſtlichen Pädagogiums beſtellt. In Gießen fand er freilich Vieles nicht ſo, wie in Halle, wo er mitten unter gleichgeſinnten Collegen und Freunden lebte. Man wußte hier wenig von dem Ernſt eines lebendigen Chriſtenthums; ſeinen freimüthigen Tadel, indem er überall ein rechtſchaffenes Weſen ſuchte, war man nicht gewohnt und Neid und Mißgunſt umlauerten ihn. Er hatte daher hier manchen Spott und Widerſpruch zu erfahren und mußte ſich von der Welt vielfältig verläſtern und verleumden laſſen. Auch fehlte es nicht an allerlei Hinderniſſen in ſeinem Amte, die ſeine Seele öfters matt machten. Allein er blieb ſtill und gelaſſen und arbeitete in ſeinem Berufe mit unermüdeter Treue fort. Unter allen Stürmen hielt er aus in ſeinem rechtſchaffenen Weſen und blieb beſtändig „in einerlei Trieb“, das Reich der Finſterniß zu beſtürmen und das Reich des Lichtes auszubreiten, und machte ſich nichts daraus, wenn die Welt ſeinen Eifer für Eigenſinn und ſeinen Haß wider die Sünde für Unerfahrenheit, mit Leuten umzugehen, ausſchrie. Was ihn hierin am meiſten ſtärkte, war das Gebet. Sein Freund, Joh. Phil. Freſenius, damals Pfarrer an der Burgkirche in Gießen, nachmals in Frankfurt, bezeugt von ihm: „Groß war ſeine Kraft im Beten. Wenn es ſein Amt „mit ſich brachte, daß er ein Gebet öffentlich verrichtete, ſo ge„ſchah daſſelbe mit einer ſolchen Inbrünſtigkeit, daß Jedermann „geſtehen mußte, der Geiſt der Gnaden und des Gebets ſey über „ihn reichlich ausgegoſſen geweſen. Wer aber das Vergnügen „hatte, ihn in ſeinem verſchloßnen Kämmerlein zu hören, der hat „ganz deutlich gemerket, daß ſich ſeine Gebetskraft verdoppelte. „Ich ſchätze die Stunden glücklich, da ich mich mit ihm im Gebet „vor Gott ſammeln konnte. Hier merkte man, wie ſich alle „Kraft, die in ihm war, vom heiligen Eifer wider die Sünde,

Digitized by Google

„vom Glauben, von Liebe, von der Sorge in ſeinem Amt, von „der Verleugnung der Welt und vom Verlangen nach dem Him„mel concentrirte und äußerte. Beſonders wenn er auf die An„gelegenheiten unſrer Univerſität, der Stadt und des ganzen Lan„des kam, wenn er der Kirchen und Schulen und der Lehrer in „denſelben gedachte, wenn er für die Wohlfahrt der ganzen Chri„ſtenheit kämpfte, war er nicht anders anzuſehen, als der Hohe„prieſter des A. Teſtaments, welcher, wenn er vor den Herrn „treten wollte, mit dem Bruſtſchildlein erſcheinen mußte, worin„nen die Namen der zwölf Stämme Iſraels eingegraben waren. „Wenn er aber im Beten auf ſeine Perſon kam, ſo wußte er „von nichts, als von Schwachheit und gar zu kleinen Kräften zu „reden, für welche die Laſt viel zu ſchwer ſey, die ihm Gott in „ſeinen wichtigen Aemtern aufgeleget hätte. Dennoch befleißigte „er ſich, alle ſeine Kräfte wohl anzuwenden und damit zur Ehre „Gottes und zur Erbauung ſeiner Kirche treulich zu wuchern. „Ja den Tag und die Stunde hielte er für verloren, darinnen er „nichts arbeiten konnte. Er that auch den Armen viel Gutes, „doch mehr im Verborgenen, als daß er ſolches hätte auspoſau„nen laſſen. In ſeiner Lehre hielt er ſich allein an Gottes Wort. „Seine gewöhnliche Rede war: ein Gottesgelehrter muß in der „Schrift geboren werden. Sein Herz war mit der Bibel ganz „eingenommen und recht bibliſch worden und die Kraft des gött„lichen Wortes bezeugte er aber auch in ſeinem eigenen Leben, „das er unſträflich führte. Groß war ſeine Kraft, wenn er als „Prediger den Menſchen Chriſtum in ſeinem Verdienſt und Wohl„thaten anpreiſete. Dieſer Artikel war ſein rechtes Element, in „welchem er, als in einem Meer voller Gnaden und voller Liebe, „gleichſam zu ſchwimmen ſchien. Redete er von ſeinem Erlöſer, „ſo ſchien es, als wenn er zuvor mit dem Schooßjünger Jeſu „an ſeiner Bruſt gelegen hätte und von den Flammen ſeiner Liebe „entzündet worden wäre, und ſchrieb er von unſrem theuerſten „Heilande etwas, ſo ſchien es, als wann er ſeine Feder in deſ„ſen Blut getauchet und ſich vorgenommen hätte, lauter Ströme „der Liebe zu zeichnen.“

Im Jahr 1734 erhielt er eine Berufung als erſter Profeſſor der Theologie nach Göttingen, die er, obgleich das Einkommen

Digitized by Google

um Vieles geringer gewesen wäre, gerne angenommen hätte, weil er dann ganz allein dem akademischen Lehramte sich hätte widmen können. Allein der Landgraf von Hessen, Ernst Ludwig, ließ ihn nicht ziehen, und gleich das Jahr darauf legte ihn 13. April ein hitziges Fieber auf's Krankenbett, das er auch sogleich als sein Sterbebett erkannte. Wenige Tage zuvor hielt er noch auf eine besonders geistreiche und eindringliche Weise die Osterfestpredigt (10. April), in der er „das offene und leere Grab Christi" darstellte und im Eingang die Worte Hiobs Kap. 17, 1. „das Grab ist da" erklärte. Des andern Tags verrichtete er die Confirmation der Kinder und theilte denselben mit herzlichen Ermahnungen noch seinen letzten Segen mit. Und nun sollte gar bald seine Ahnung beim Abschied von Halle, er werde bald für immer von hinnen scheiden müssen, eintreffen. Seine beständige Rede war in der Krankheit: „Gott mache es, wie es ihm gefällt." Mit Thränen im Auge segnete er seine vier unerzogenen Kindlein, betete für sie und bereitete sich in der Stille auf seinen Abschied. Seiner Frau, die ihn fragte, was er noch im Stillen seufze, antwortete er: „Ich bete die dritte Bitte: Herr, dein Wille geschehe. Bete du sie auch und wirf dein Anliegen auf den Herrn." Eine halbe Stunde nachher, als er bemerkte, wie tief seine Frau sich bekümmere, sagte er: „Hörst du, wie unser Jakob (zwei Jahre alt) in der Stube unten so lieblich singt: „er kann und will dich lassen nicht, er weiß ja wohl, was dir gebricht." Der Knabe sang aber nicht, sondern schrie eben und der Vater legte seiner Stimme diese tröstlichen Worte unter. Er wollte nun seine Kinder nicht wiedersehen und von keinen irdischen Angelegenheiten mehr reden, damit er in völliger Richtung des Herzens auf Gott und in ungestörten Gedanken an den Himmel sterben möchte. Als er vom nahgelegenen Kirchthurm das Lied: „Allein Gott in der Höh sey Ehr" abblasen hörte, begehrte er von seiner Frau, sie möchte hinaufrufen, sie sollen blasen: „Wie wohl ist mir, o Freund der Seele, wenn ich in deiner Liebe ruh". Und als sie ihm bedeutete, wie das nicht angienge, stimmte er noch das „Allein Gott in der Höh sey Ehr" in seiner großen Leibesschwachheit mit an und sang es ganz zu Ende. Je näher sein Ende kam, desto heftiger betete er, namentlich zu wiederholten-

Digitized by Google

malen die Worte: „Ach, lieber himmlischer Vater! wenn es dein „heiliger Wille ist, so erhalte mir meinen Verstand bis an mein „seliges Ende und bewahre mich vor aller Verwirrung.“ Oefters ließ er auch die Worte hören: „ach! wie gar nichts sind doch alle Menschen!“ Aus der Ferne ließ er sich auch noch seinen gerade auf einer Reise befindlichen Freund Fresenius holen, um sich mit ihm zu erbauen. Vor allem stärkte und erquickte er sich theils durch seine eigenen, theils durch andre Lieder, sonderlich durch den 1. Vers des Liedes: „Mein's Herzens Jesu, meine Lust“. Gott erhörte, um was er ihn besonders angefleht hatte, und erhielt ihn bei Verstand, so daß er betend im frohen Andenken an Christum sterben konnte. Als Fresenius vor sein Bett trat und ihn fragte, ob er seinen für ihn gestorbenen Heiland in seinem Herzen habe und sich an ihn beständig halte? war sein letztes Wort: „**omnino ita est!**“ d. i. allerdings ist es also. Nachdem er das gesagt, verschied er, erst 42 Jahre alt, 19. April 1735 früh Morgens halb 5 Uhr. Fresenius hielt ihm 22. April die Leichenpredigt über Offenb. 3, 7—13., an deren Schluß er von ihm bezeugete: „Es ist kein Zweifel, daß er jetzo unter den Helden der Gerechtigkeit mit einer königlichen Krone prange. Welch ein ansehnlicher Pfeiler war er schon in der Kirche Gottes auf Erden? Wie viele Schwache haben ihn für ihre Stütze und wie viele Angefochtene für ihre Zuflucht gehalten? Aber was für ein Pfeiler wird er nun im Tempel des neuen Jerusalems seyn? Gott hat mit seinem Tode eine große Thür verschlossen und es wird sie Niemand wieder öffnen können, als er selbst.“

Sein Wahlspruch war: „**In Jesu Requies.**“

Auf dem Gebiete des **Kirchenlieds** hat sich Rambach zunächst in Betreff des **Gesangbuchwesens** als hessischer Superintendent in tonangebender Weise verdient gemacht durch Herausgabe eines Landesgesangbuchs, wobei er insbesondre darauf bedacht war, die in den Gesangbüchern für einzelne Glaubenslehren oder Lebenspflichten noch vorhandenen Lücken möglichst mit passenden Liedern auszufüllen, damit ein Gesangbuch „mit allem Recht eine „**Theologia dogmatica** und **moralis in hymnis** genannt werden könne und es insonderheit Predigern leicht werde, auf die

„Materie, die sie abhandeln wollen, bequeme Lieder zu finden.“ Dasselbe erschien unter dem Titel:

„Neu eingerichtetes Hessen-Darmstädtisches Kirchen-Gesangbuch, welches alle Glaubens-Lehren und Lebens-Pflichten in 500 auserlesenen alten und neuen Liedern . . . in sich fasset. Auf Hochfürstl. gnädigsten Befehl ausgefertiget von D. Joh. Jak. Rambach. Darmstadt. 1733.“

Mit einer Widmung an den Landgrafen Ernst Ludwig vom 27. August 1733 und einer Vorrede an den Leser vom 7. Sept. 1733, worin er in Betreff des Liedertextes sich dahin ausspricht: „Man hat sich durchaus nicht die Freiheit nehmen wollen, weder in der Sache, noch in der Poesie, zumal in alten Liedern, etwas zu verändern, sondern man hat sie in ihrer ersten Einfalt darzustellen gesucht, dieweil man die eigenmächtige Veränderung öffentlich eingeführter Lieder für eine unerlaubte Sache hält, die zuweilen aus Liebe zu schädlichen Irrthümern (wie in dem Hohensteinischen G. geschehen), zuweilen aus Eigendünkel, zuweilen ganz ohne Noth vorgenommen werden.“ Er nahm auch nur solche neue Lieder auf, die schon in andern bewährten G.G., sonderlich der Crüger'schen **Praxis piet. mel.** und dem achtbändigen großen Leipziger G. von 1697, gestanden, aber im Darmstädtischen noch nicht eingeführt gewesen.*)

Sehr werthvoll und zweckmäßig sind die in diesem G. jedem Vers zur Beleuchtung des Wortsinnes beigefügten kurzen Anmerkungen nebst biblischen Zeugnissen.

Als eine Nachlese seiner für dieses Kirchen-G. gemachten hymnologischen Studien und Liedersammlungen und sozusagen als Ergänzung desselben ließ er dann nach nicht ganz zwei Jahren folgen ein gleich eingerichtetes —

„Geistreiches Haus-Gesangbuch, welches alle Glaubens-Lehren und Lebens-Pflichten in 700 auserlesenen, meist neuen und zum Theil noch nie gedruckten Liedern . . . in sich fasset, zur Beförderung der Haus-Andacht ausgefertiget von D. J. J. Rambach, Hessen-Darmst. Superint. und **Prof. Theol. primario** in Gießen. Frankfurt und Leipzig. 1735.“

Mit einer Widmung an die 3 hessischen Prinzen und einer Vorrede vom 10. April 1735, worin er sich auf den von Spener schon 1697 in den Theol. Bedenken IV. Theil. S. 321. gemachten Vorschlag zweierlei Arten der G.G., deren die eine zum Kirchen-, die andere zum Haus-Gebrauch bestimmt wäre, beruft und in Betreff dieses Haus-G.'s angiebt, es seyen, während zum Kirchen-G. nur solche Gesänge erwählt worden, die schon in andern bewährten G.G. vorhin zum Gebrauch des öffentlichen Gottesdienstes eingeführet gewesen und nach bekannten Melodeyen gesungen werden können, auch solche Lieder bestimmt worden, die zum Theil noch nie zum öffentlichen Ge-

*) Ueber seine bei Abfassung dieses G.'s in Anwendung gebrachten Grundsätze sprach er sich in einer besondern Abhandlung von bleibendem Werth aus in dem „Hessischen Hebopfer. 1734.“ Stück 2. S. 215—240.

Digitized by Google

brauch eingeführt gewesen, aber zur Unterhaltung der Privat-Andacht nützlich befunden worden und zum Theil noch nie gedruckt gewesen, sondern erst neu verfertiget worden seyen. „Denn," sagt er, „wo von einer nöthigen und wichtigen Materie gar kein tüchtig Lied vorhanden gewesen, da hat man sich genöthigt gesehen, selbst die Feder anzusetzen und eines zu verfertigen" — nach bekannter Melodey. So enthält denn dieses G., während er mit anerkennenswerther Selbstverleugnung dem Kirchen-G. kein einziges seiner eigenen Lieder einverleibt hat, eine namhafte Anzahl seiner eigenen neugedichteten Lieder, die zusamen mehr als den siebenten Theil des G.'s ausmachen und hauptsächlich die Materien von Gottes Wesen und Eigenschaften, von der Gottheit Christi und seinen Aemtern und Tugenden, von den Aemtern des h. Geistes, dem göttlichen Ebenbild und menschlichen Sündenfall, den Kennzeichen der Erleuchtung, Wiedergeburt, Rechtfertigung, dem Unterschied des Gesetzes und Evangelii, den Eigenschaften des Glaubens u. s. w. behandeln.

In Betreff des *Liedertextes* stellt sich das Verhältniß der beiden G.G. dahin, daß, während im Kirchen-G. die Lieder unverändert beibehalten worden, „damit in öffentlichen Versammlungen, wenn einige das Lied aus einem andern G. mitsingen sollten, keine widrige Disharmonie entstehe", bei den zum Haus-G. erwählten Liedern kein Bedenken getragen wurde, „bald durch eine *kleine Veränderung* hier und da die Rauigkeiten der Poesie zu heben, bald dieselben nach einer bekanntern Melodey zu aptiren, bald aus allzu langen Oden nur einige herauszunehmen, andere wegzulassen, welche Freiheit man sonderlich bei solchen Liedern gebrauchet, die man aus Sammlungen geistlicher Gedichte entlehnet und also zuerst unter die Zahl der Lieder aufgenommen."

Durch dieses Haus-G. hat Rambach manchen werthvollen neuern Liedern die Aufnahme in Kirchen-G.G. bewirkt.

Das weitere und noch größere Verdienst Rambachs um das evangelische Kirchenlied ist die Bereicherung seines Schatzes mit selbstverfaßten *Liedern*, die das geistliche Lied nach Gehalt und Form in einer weiter geförderten Gestalt erscheinen lassen. Rambach, der eine nicht gewöhnliche poetische Gabe und feinere Sprachbildung besaß, ist einer der vorzüglichsten Liederdichter seiner Zeit, voll Geistestiefe im Bund mit schlichter Klarheit der Gedanken und Ebenmäßigkeit der Form. Zwar waltet der Lehrton bei seinen Liedern vor, indem er, wie wir aus der Vorrede zu seinem Haus-G. gesehen haben, nach dogmatischen und moralischen Rubriken zur Lückenausfüllung gedichtet hat, worin er freilich nach wenigen Jahrzehnten üble, platte und glaubensmatte Nachtreter gefunden hat; aber sein Lehrton war kein trockener, bloß moralisirender und dogmatisirender Ton, sondern durch die Glaubensfrische belebt und vom h. Geist durchdrungen, und seine Lieder sind einem Herzen entquollen, das von der innigsten Jesusliebe entzückt war.

Digitized by Google

Wir sehen bei ihm eine lebendige Verschmelzung des Didactischen und Lyrischen. Dabei sind seine Lieder, so sehr sie den Halle'schen Geist aus seiner besten Periode athmen, die Erzeugnisse einer nüchterneren und milderen Auffassung der Dinge überhaupt und einer nicht ohne Einfluß der Wolfischen Philosophie bewirkten freiern Bildung und bilden so, wie Bunsen sie richtig charakterisirt, „ein schönes und sehr nöthiges Gleichgewicht gegen den überwiegenden Hang der meisten Sänger seiner Zeit zur Gefühlsdichtung und Selbstbetrachtung, dabei er der lyrischen Subjectivität und der kirchlichen Allgemeinheit neben einander ihr Recht hat angedeihen lassen." In der Vorrede zu seinen geistlichen Poesien bekannte er selbst: „man hat sich mit Fleiß dabei bemühet, die „güldne Mittelstraße zwischen einer niederträchtigen und hochtra„benden Schreibart zu beobachten", und so sind auch dem Gedankengehalt nach seine Lieder voll Geistestiefe ohne dunkle Mystik und voll Lebendigkeit ohne alle Phantasterei, wie er sich selbst auch einmal (in der Vorrede zum Haus-G.) darauf berufen hat, daß in seinen und in den für seine G.G. entlehnten Liedern keine „hochherfahrende, verwegene Ausdrücke vorkommen werden, dergleichen in manchen der neuesten G.G. gelesen werden."

Er dichtete neben einer schönen Zahl von Cantaten, Madrigalen, Sonetten und andern erbaulichen Gedichten im Ganzen 176 Lieder, die solchen Beifall fanden, daß viele derselben noch zu seinen Lebzeiten in Kirchen-G.G. aufgenommen wurden*) und eine ansehnliche Zahl heute noch alle G.G. schmückt. Dieselben sind in folgenden Sammlungen zu Tag getreten:

1. „Joh. Jak. Rambachs geistliche Poesien in zwei Theilen, davon der erste in 72 Cantaten über alle Sonn- und Festtags-Evangelien, der andere aber einige erbauliche Madrigale, Sonnette und geistliche Lieder in sich fasset. Halle. 1720." (2. Aufl. Gießen. 1735. — 3. Aufl. Halle. 1753.) Mit einer von Jena 8. April 1720 datirten Vorrede an Erdmann Heinrich, Grafen v. Henkel (der ihn über ein Vierteljahr als einen Kranken beherbergt hatte, s. S. 523).

   In der Vorrede an den Leser sagt er über diese Poesien: „Es sind geistliche Gedichte, die das Herz rühren und die Andacht entzün-

*) Er giebt selbst unter andern das Camentzische G. vom J. 1729 an, welches 19, und das von Hofprediger Silchmüller besorgte Bayreuthische vom Jahr 1733, welches 12 seiner Lieder noch vor dem Erscheinen der im Haus-G. gedruckten aufgenommen habe.

Digitized by Google

„Herr, deine Rechte" — schon im G. 1652.
„Mein Herz und Seel" — deßgl.
„Nun jauchzt dem Herren" — schon im G. 1646.
„Was kann ich doch" — schon im G. 1648.
„Wenn ich die h. zehn Gebot" — schon im G. 1652.

oo v. Hodenberg.

9. Z. 6. von unten beizusetzen:

Erscheint bereits im Hannover'schen G. 1657.

lipp v. Zesen.

3. Z. 23. von oben zu „Gekreuzigter Liebes-
en oder geistlicher Gedichte Vorschmack. 1653." ist bei-
:

Mit einer poetischen Widmung an die Königin Sophie
Amalie von Dänemark, geb. Herzogin von Braun-
chweig und Lüneburg. In der Vorrede an den Leser sagt er
ber diese Lieder: „Blicke sie als die ersten zu Tage gebrachten
rüchte meiner himmlischen Liebe mit günstigen, ja mit solchen
lugen an, die sich von den irdischen Eitelkeiten abgewendet,
eherzige sie mit einem solchen Herzen, das durch die höchste
ekreuzigte Liebe der Welt gekreuziget ist. Du wirst hier
enig dichterische Blumen und Verzuckerungen, sondern nur
infältige Reden finden, weil auch die göttliche Liebe keine an-
ern fordert und ich das meiste dieser Arbeit in meiner erst-
uskommenden und fast kindlichen Jugend vor 10, ja 18 Jah-
en geschrieben" (also 1643—1635). Das Büchlein enthält
eben 2 Gedichten ohne Melodien 16 Lieder mit ebenso viel
Melodien, zu welchen J. Schop 2, Georg Wolfg. Druckenmül-
er 3, Peter Meier 8, Joh. Weichmann, Tob. Michel und
Nart. Frantzdorfer je 1 Mel. geliefert haben.

Nach nun ermöglichter eigener Einsicht des Büchleins muß

Digitized by Google

„Dennoch bleib ich stets an dir, mein Erlöser" — der Entschluß, bei Christo zu bleiben. (Auch in Nr. 3.)

„Der Herr ist gut, in dessen Dienst wir steh'n" — **Bonum habemus Dominum.**

„Nichts ist schöner, edler, größer" — die Seligkeit der Gläubigen auf ihrem Sterbebette. (Auch in Nr. 3.)

„Wie herrlich ist's, ein Schäflein Christi werden" — die Seligkeit der Schafe Christi. Joh. 10, 28. (Auch in Nr. 3.)

Dritte Auflage. Jena. 1729. Ohne Veränderung.

3. „Geistreiches Haus-Gesangbuch u. s. w. Ausgefertiget von Dr. Joh. Jak. Rambach, Hessen-Darmst. erstem Superintendent und Prof. Theol. in Gießen. Frankfurt und Leipzig. 1735."

Unter den 700 Liedern dieses S. 529 f. näher geschilderten G.'s finden sich nach der Vorrede vom 10. April 112, nach dem Register aber, wo angegebenermaßen dieselben mit * bezeichnet sind, bloß 110*) von Rambach selbst verfaßte Lieder. Unter diesen sind 9 aus Nr. 1. und 20 aus Nr. 2. herübergenommen und 81 oder 83 noch nicht gedruckt gewesen, von welchen er sagt: „über manche Materien, da wenig oder nichts vorhanden war, sind neue Lieder und zwar diese meistentheils nach bekannten Melodeyen verfertiget und hier unter ihre gehörige Rubriken eingerücket worden." Diese durften sich der größten Verbreitung erfreuen, zumal folgende:

„Auf, Seele, schicke dich, dein Heiland nahet sich" — vor und bei dem Genuß des h. Abendmahls. (Für Freylinghausens G. auf dessen Bitte an Stelle des Lieds: „Auf, Seele, sey gerüst't" verfaßt.)

„Du wesentliches Ebenbild" — von der Liebe des Herrn Jesu gegen seinen Vater. (Rubrik: Von den Tugenden des Herrn Jesu.)

„Ein neugebornes Gotteskind" — von den Kennzeichen eines Wiedergebornen.

„Eins hab ich, liebster Vater, dir" — Bitte eines Kindes um ein gehorsam Herz. (Rubrik: Von den Pflichten des 4. Gebots. 1) Vom Gehorsam.)

„Erhabne Majestät, an Macht und Stärke reich" — von der Liebe Gottes. (Rubrik: Von den Tugenden und Pflichten des 1. Gebots.)

„Ew'ge Liebe, mein Gemüthe" — von der ewigen Gnadenwahl.

„Ew'ge Wahrheit, deren Treue" — von der Hoffnung auf Gott. (Rubrik: Von den Tugenden und Pflichten des 1. Gebots.)

„Freundlichster Immanuel" — von der ganzen Person Jesu Christi, des Gottmenschen.

„Frommes Lamm, durch dessen Wunden" — von den Banden des Herrn Jesu. Passionslied.

„Geist der Kraft, der Zucht und Liebe" — von dem Zuchtamt des h. Geistes Röm. 8, 14.

---

*) Bei zweien scheint die Bezeichnung mit * im Register aus Versehen unterblieben zu seyn.

Digitized by Google

„Gerechter Gott, vor dein Gericht" — von der Gerechtigkeit Gottes. (Rubrik: Von Gottes Wesen und Eigenschaften.)

„Gesetz und Evangelium" — vom Unterschied des Gesetzes und Evangelii.

„Großer Mittler, der zur Rechten" — die hohepriesterliche Vorbitte Jesu Christi. (Rubrik: Vom hohepriesterlichen Amt Christi.)

„Heiland, deine Menschenliebe" — von der Liebe des Herrn Jesu gegen den Nächsten und denen daraus herfließenden Tugenden. (Rubrik: Von den Tugenden des Herrn Jesu.)

„Herr, deine Allmacht reicht so weit" — von der Allmacht Gottes. (Rubrik: Von Gottes Wesen und Eigenschaften.)

„Höchstes Wesen, reinste (ew'ge) Sonne" oder nach Knapps Ueberarbeitung in andrem Metrum. Liederschatz. 1850/65.: } — von der Majestät Gottes.

„Höchste Vollkommenheit, reineste Sonne"

„Hier bin ich, Herr, du rufest mir" — von dem Gehorsam gegen den göttlichen Beruf und von der Uebergabe des Herzens an den berufenden Gott.

„Ich bin getauft auf deinen Namen" — von der h. Taufe.

„König, dem kein König gleichet" — von dem königlichen Amt Christi.

„Mein Gott, erleuchte mein Gesicht" — von den Kennzeichen der wahren Weisheit aus Jak. 3, 17.

„Mein Jesu, der du vor dem Scheiden" — vor und bei dem Genuß des h. Abendmahls. (Für Freylinghausens G. auf dessen Bitte an Stelle des Lieds: „Mein Jesu, hier sind deine Brüder"*) verfaßt.)

„Mein treuer Gott, dein gutes Werk" — von der Beständigkeit im Lauf der Heiligung.

„O Lehrer, dem kein andrer (Lehrer) gleich" — von dem prophetischen Amt Jesu Christi.

„Seht, uns ist ein Kind geboren" — von der Geburt Jesu Christi. Jesaj. 9, 6.

„Sünder, willst du sicher seyn" — eile und errette dich. 1 Mos. 19, 22. Von der wahren Buße und Bekehrung.

„Tröster blöder Herzen" — von dem Trostamt des h. Geistes.

„Unumschränkte Liebe" — von der Geduld und Langmuth Gottes.

„Unveränderliche Liebe" — Lob Gottes am Geburtstage. Psalm 116, 12.

„Wirf, blöder Sinn, den Kummer hin" — von der Geburt Christi. Röm. 8, 31. 32.

4. „Neues Gesangbüchlein für Kinder" in Rambachs „erbau-

---

*) Irrthümlich schreibt A. Knapp dieses von ihm in „Herr Jesu, deine Brüder" umgearbeitete Lied in seinem Liederschatz. 1837/65. Rambach zu.

Digitized by Google

lichem Handbüchlein für Kinder. Gießen. 1734." in 12mo. (14. Aufl. Leipz. 1766. Neu aufgelegt. Schaffhausen. 1851.)

Mit 7 Liedern, unter welchen sich weiter verbreitet haben:

„Ein Jahr geht nach dem andern hin" — Neujahrlied für Kinder über Luc. 13, 6—9.

„O Vater, der so viel zu gut" — Schullied.

5. „Dr. Joh. Jak. Rambachs gesammelte Geistliche Gedichte. Jena. 1740."

Diese ganze, fünf Jahre nach seinem Tod erschienene Sammlung besteht in einem unveränderten Abdruck von Nr. 1. und Nr. 2., nur daß dem Anhang der 2. Auflage von Nr. 2. noch beigefügt ist ein —

„Neuer Anhang Einiger Lieder und Gedichte", unter dessen 23 Liedern 12 schon in Nr. 3. gedruckt erschienen und 11 noch ungedruckte sich befinden. Unter diesen ist:

„Mein Schöpfer, steh mir bei" — Aufopferung an den dreieinigen Gott.

Sonst finden sich hier nur noch 2 Cantaten und 6—12zeilige Reim-Gedanken über einige Sprüche.

6. „Dr. Joh. Jak. Rambachs Wunder der bis zum Tod des Kreuzes erniedrigten Liebe, nebst noch einigen erbaulichen Gedichten desselben. Mit Kupfern nach seinem Tod herausg. von Herrn Christoph Nebel, Professor der Beredtsamkeit und Dichtkunst in Gießen (seinem Tochtermann*)). Gießen. 1750.

Hier finden sich noch 18 nicht gedruckt gewesene Lieder aus einer poetischen Bearbeitung der Leidensgeschichte Jesu Christi, und darunter:

„Laß, o Helfer unsrer Seelen, Jesu, deine Seelennoth" — Jesu Seelenkampf in Gethsemane.

An Rambach mögen noch einige von ihm in seinen G.G. bedachte Dichter angereiht werden:

Schenk, Heinrich Theobald**), gebürtig aus einem hessischen Dorfe bei Alsfeld an der Schwalm, war anfangs **Praeceptor classicus** am Gymnasium und dann wohlverdienter Stadtpfarrer und Definitor in Gießen, wo er 11. April 1727 starb. Von ihm nahm Rambach in sein Hessen-Darmstädtisches G.

---

*) Dessen Frau, Charlotte Elisabethe Nebel, geb. Rambach, ist eine Beiträgerin zu den Cöthnischen Liedern (s. S. 442).

**) Im Autoren-Register des von Rambach besorgten Hessen-Darmstädtischen Kirchen-G.'s von 1733 wird er mit dem Vornamen „Theodor" aufgeführt. In einem zu meiner Hand befindlichen Exemplar dieses G.'s, in welches, als in ihr Eigenthum, nebst der Bibelstelle Psalm 47, 7. 8. die an den Professor der Dichtkunst, Christoph Nebel in Gießen, verheirathete Tochter Rambachs, Charlotte Elisabethe, 1746 ihren Namen eintrug, steht von deren eigner Hand dieser Taufname „Theodor" corrigirt in Heinrich Theobald.

Digitized by Google

Seite 471. Z. 12 von unten beizufügen:

Dieses G. ist nichts als das „zum zweitenmal wieder aufgelegte“ erste vom Jahr 1677, vermehrt mit 70 Liedern, welche nach Feuerleins Vorrede vom 24. Sept. 1690 der Verleger, Joh. Mich. Spörlin, der den Verlag von Seb. Göbeln erhandelt hatte, als „in der Nürnberger Kirchgemeine allbereit bekannt gemachte Lieder“ hinzugethan hat, indem er 2 unter die 1160 der 1. Ausgabe von 1677 mengte und 68 als besondern Anhang hinten anhängte unter dem Titel: „Anhang unterschiedlicher geistlicher Lieder, welche theils aus andern G.G. hieher gesetzt, theils aber als ganz Neue hiemit zum Erstenmal beigefügt worden.“ Zum erstenmal treten mit Liedern auf: M. Paul Martin Alberti: „Ach freilich weiß“, Anna Sophia, Landgräfin von Hessen-Darmstadt (7 Lieder), und Joh. Peter Tietz („Willst du in der Stille“). Weitere Lieder sind hauptsächlich noch aufgenommen von Ph. Harsdörffer, Erasm. Francisci, Joh. Scheffler, Christoph Titius und Wülffer.

Georg Philipp Harsdörffer.

Seite 475. nach Z. 27. von oben beizufügen:

„Die Morgensonne gehet auf“ — Morgenlied von der Erleuchtung unsrer Herzen. Im 2. Theil von Nathan und Joram. 1651.

Darnach Zeile 38. 39. von oben zu streichen.

Sigmund v. Birken.

Seite 484. nach Zeile 23. von oben beizufügen:

„Schöpfer aller Menschenkinder“ — um Genügsamkeit.

Seite 484. Z. 37. von oben beizufügen:

Bereits in Nr. 1.

Seite 485. Z. 2. von oben statt 1691 lies: 1673.

Seite 485. Z. 3. von oben statt sieben lies: sechs.

Simon Bornmeister.

Seite 493. Z. 16. von oben statt 1673 lies: 1691.

Jak. Hieronymus Lochner.

Seite 498. Z. 3. von oben statt 8 lies: 7.

Andreas Ingolstetter.

Seite 500. Z. 3—6. von oben. „Ich bin mit dir“ u. s. w. zu versetzen nach Zeile 8 von oben.

Michael Kongehl.

Seite 501. nach Zeile 23. von oben einzuschalten:

Eine weitere Liedersammlung von Kongehl erschien unter dem Titel: „Siegprangender Lorbeerhayn, nebst einer Fort-

Digitized by Google

Joh. Mich. Dilherr.

Seite 517. Z. 1. von oben einzuschalten:

„Auf, auf, mein Herz, und du, mein Sin
allen Zweifel von dir hin" — zum Hö
Gottesworts.

Johann Christoph Arnschwanger.

Seite 519. Z. 16. 17 von oben statt: „leg allen Zw
von dir hin" — zum Hören des Gottes Worts
„entreiß dich von der Erden, leg Weltgeb
von dir hin" — von der hochheiligen Dreieinigkeit.

Seite 519. Z. 19. v. oben statt: zum Osterfest, lies: von de
reichen Auferstehung Jesu Christi von den Todten, daran
unsere künftige Auferstehung zu erlernen.

Seite 519. Z. 20. 21. von oben statt: zum Fest der Kirc
lies: an der Kirchweihe, darinnen Gott für die Erhaltun
ner Kirche gedanket und um fernere Ausbreitung seines
sowohl, als auch des rechtschaffenen Gottesdienstes gnädig
scheerung gebeten wird.

Seite 519. Z. 22..23. von oben. Nun, liebe Seel u. s.
streichen.

Seite 519. Z. 29. von oben statt: Höllenlied, lies: von d
schrecklichen Höllenpein, darinnen die Verdammten an

Digitized by Google

Froſt viel zu leiden hatte und durch den letztern insbeſondre am Kopfe ſo ſehr zu leiden bekam, daß er eine Zeitlang das Gehör verlor, haarlos wurde und zeitlebens von den empfindlichſten Kopf- und Zahnſchmerzen geplagt wurde. Nach beendigtem Kriege fiel er zu Bielefeld in eine 18wöchige gefährliche und höchſt ſchmerzhafte Krankheit. Als er von dieſer mit Gottes Hülfe geneſen war, ſah er ſich nach einer Gehülfin und Pflegerin um, die er dann auch glücklich fand in der Tochter des Prorectors Menze in Herford, einer Jungfrau, bei der in einem ſchönen Leibe eine noch ſchönere Seele wohnte. Nicht lange ſollte aber ſein ehliches Glück währen. Schon zwei Jahre nach ihrer Verheirathung ſtarb ſeine Frau, nachdem ſie ihm den erſten Sohn geboren hatte, im Wochenbette und folgte ſo dem wenige Tage nach der Geburt geſtorbenen Kinde im Tode nach. Um ſo ſchmerzlicher war dieß für ihn, als er ſchon in den erſten Jahren ſeines Amtes ſeine Verlobte, die Tochter des geiſtlichen Inſpectors Schiele zu Heimersleben, die er im Traume ihren Tod an einem Halsſchaden auf ganz merkwürdige Weiſe ihm ankündigen geſehen, hatte verlieren müſſen. Acht Jahre lang wirkte er im Segen an ſeinem Regimente, deſſen Offiziere und Soldaten Ehrfurcht vor der Religion und eine ſchöne äußerliche Zucht und Ordnung einhielten, wie man es ſelten findet. Als nun der Ausbruch des dritten ſchleſiſchen Feldzugs drohte, fühlte er ſich ähnlichen Strapazen, wie er ſie beim vorigen Feldzug erduldet hatte, nicht mehr gewachſen und bewarb ſich deßhalb um die Pfarrei Gohfeld bei Minden, die er dann auch im Jahr 1750 antreten durfte.

In Gohfeld hatte er aber nun einen gar ſchweren Anfang, denn die Gemeinde war ſehr verwildert und längere Zeit ganz ſtumpf gegen ſeine Predigten. Er ließ ſich aber nicht ſo bald ermüden und abſchrecken und richtete das Amt eines evangeliſchen Predigers in allen ſeinen Theilen redlich und mit größter Gewiſſenhaftigkeit aus. Nach Verfluß des erſten Jahrs legte ihn der nagende Kummer über ſeine ſchwere und doch vergebliche Arbeit in eine tödtliche Krankheit. Er ſtand jedoch mit um ſo größerem Liebeseifer von derſelben wieder auf und ſah ſich nun auch wieder nach einer Gehülfin um. Er fand ſie in der zweiten Tochter des Pfarrers Scheffer in Lübbeke, die ihm 9 Kinder gebar,

Digitized by Google

von welchen drei Söhne und zwei Töchter ihn überlebten. Weil aber nun nach Verfluß mehrerer Jahre immer noch keine rechte Frucht seiner Arbeit sich zeigen wollte, war er schon im Begriff, eine an ihn ergangene Berufung auf die Stiftspfarre zu Quernheim anzunehmen. Da gieng er noch einmal unter großer Bekümmerniß in's Gebet vor Gott, und als er dann die Bibel aufschlug und ihm die Worte in die Augen fielen: „ich habe ein groß Volk in dieser Stadt" (Ap.-Gesch. 18, 10.), entschloß er sich zum Bleiben. Und seine Hoffnung auf dieses Gotteswort sollte nicht zu Schanden werden. Er fieng nun gleichsam von Neuem zu arbeiten an, und allmählich gelang es ihm, den mannigfachen Unfug, der in Tänzen, Trinkgelagen und dergleichen zu Gohfeld sich eingenistet hatte, abzustellen und bessere Zucht und Ordnung aufzurichten. Bald auch durfte er die erste merklichere Erweckung in seiner Gemeinde wahrnehmen und das Wort Gottes seine Kraft an nicht wenigen Seelen beweisen sehen. Der Ruf von seinen Predigten zog nun auch eine immer größere Menge fremder Zuhörer von andern Orten in seine Kirche, so daß diese die Leute oft nicht zu fassen vermochte. Je mehr er aber nun mit sichtbarem Segen arbeitete und seine anhaltenden Bemühungen mit gutem Erfolge gekrönt sah, desto mehr brachen dafür auch in der Gemeinde und am meisten in der umliegenden Gegend die gröbsten Lästerungen über ihn als Erzquäcker aus und Gohfeld wurde ein verschrieener Ort, vor dem man sich hüten müsse, um nicht angesteckt zu werden. Die Feinde, so sanftmüthig er ihnen auch begegnete, stießen sogar schwere Drohungen gegen ihn aus und suchten ihn vom Amte zu verdrängen. Er aber traute seinem Gott und Herrn und sang:

Mein Herz ist dennoch wohlgemuth.
Es gehe, wie es gehe:
Bei dir, mein Heil, geht's immer gut;
Dein Wille, Herr, geschehe!
Wohl mir, ich bin dein Knecht;
Du heilig, gut, gerecht!
So leite mich nach deinem Sinn,
Ich gebe mich dir gänzlich hin.

Mein Herz ist dennoch wohlgemuth.
Die Feinde mögen toben,
Welt, Sünde und die Höllenbrut:
Ich bin wohl aufgehoben

Digitized by Google

In Jeſu treuer Hand.
Was er mir zugewandt,
Das iſt ein Schatz, den Nichts zerfrißt;
Den raubt mir keine Macht noch Liſt.

Auch auf andre Weiſe noch hatte er manchen ſchweren Stand in Gohfeld, wobei man ihn aber nie murren oder klagen hörte, ſondern große Geduld und Unterwerfung unter Gottes Willen beweiſen ſah. Alle Jahre hatte er wenigſtens eine Krankheit, die ihn auf's Bette warf. Auch ſeine Frau war mehrere Jahre hindurch ſehr kränklich. Namentlich während des ſiebenjährigen Kriegs, deſſen Ungemach auch Weſtphalen vorzüglich empfinden mußte, hatte er viel auszuſtehen durch Einquartirungen und Plünderungen, weil ſein Dorf und Pfarrhaus an der großen Heerſtraße lagen. Er hat faſt alle Generale, die in dieſem Kriege das Commando führten, in ſeinem Hauſe beherbergt, konnte aber dadurch andrerſeits auch ſeiner Gemeinde ſehr dienſtlich ſeyn; einmal wurde ſein ganzes Haus, in welchem das Hauptquartier war, rein ausgeplündert, ſo daß er ſich alles Mundvorraths und ſeiner meiſten beweglichen Güter beraubt ſah; ein andermal nöthigte ihn eine feindliche Truppe, ſie auf's Feld zu führen, damit ſie Korn zur Fütterung abſchneiden könnten. Da führte er ſie auf ſein eigenes Land und ſagte: „Dies hier mögt ihr nur nehmen; es iſt das Meine", worüber ſie ſich dann doch ſchämten und ihn gehen hießen. Kaum aber hatte der erwünſchte Friede die Drangſale des Kriegs ein wenig vergeſſen gemacht, als eine neue Prüfung ſeiner wartete. Es war am 24. Oktober 1763, als an einem heitern Nachmittag ſein Haus abbrannte. Er befand ſich gerade mit ſeinen beiden älteſten Kindern in einem anderthalb Stunden entfernten Dorfe zu Beſuch, als er die Schreckenskunde bekam, ſein ganzes Haus liege in der Aſche und es werde wohl nichts gerettet ſeyn. „Er hat mir's gegeben und hat mir's genommen" — war ſeine Antwort. Als er nun mit ſeinen Kindern Gohfeld zueilte und den Brand von der Ferne ſah, wollte ihn eine Furcht überfallen, man möchte ihm die Gebeine eines ſeiner kleinern Kinder entgegenbringen, und er fieng an zu ſingen: „Jeſu, ſtärke meinen Glauben". Er fand aber die Seinigen, insbeſondere auch ſeine hochſchwangere Frau, ganz unverſehrt, und als

Digitized by Google

nun in den folgenden Tagen viele Freunde ihn besuchten, konnten sie bezeugen, sie hätten ihn nie heiterer und fröhlicher gesehen, als bei dieser Gelegenheit. Das machte sein gerades Aufsehen auf den Herrn, aus dessen Händen er diese Schickung annahm. Am 2. Nov. schrieb er an einen Freund: „Ich singe recht mit Lust: Vor andern küss' ich deine Ruthe, die du mir aufgebunden hast, und ist mir eine sanfte Last." Auch war seine Hoffnung auf Gottes Hülfe nicht vergebens; er durfte dießmal so wenig Mangel leiden, als unter den Beraubungen des Kriegs. Die Unterstützung seiner Freunde ersetzte ihm Vieles von dem erlittenen Schaden. Gott baute ihm wieder ein Haus, wie er das sogleich mit aller Zuversicht ausgesprochen hatte. Und eine Collectenreise, die er für seine Gemeinde, die den Aufbau der abgebrannten Häuser nicht bestreiten konnte, in des Prediger Löhmanns Gesellschaft 1766 durch Holland und Ostfriesland bis nach Hamburg und Altona unternahm, brachte ihn mit vielen Liebhabern Jesu in Verbindung, mit denen er ein Freundschaftsband für die Ewigkeit anknüpfte. Von da an trat er auch in einen ausgedehnten Briefwechsel, und immer mehr für ihr geistliches Heil Trost und Rath suchende Seelen wandten sich an ihn. Er wußte sie in seinen Briefen gar herrlich zu trösten und zum Glauben zu ermuntern, so daß sein Wirkungskreis immer ausgedehnter und gesegneter wurde, während zugleich auch in seiner Gohfelder Gemeinde das Werk des Herrn einen immer bessern Fortgang gewann und die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der durch ihn verkündigten Heilsordnung unter ihr fast allgemein wurde. So wurde Gohfeld durch ihn der Mittelpunkt für Verbreitung neuen geistlichen Lebens in ganz Westphalen. Auch viele Candidaten zog es theils in sein Haus, theils in die Nachbarschaft, um sich von ihm in eine rechte Führung des Predigtamtes einleiten zu lassen. Unter diesen war insbesondere auch Hilmer Ernst Rauschenbusch, der nachmalige Pastor zu Bünde und Gemahl seiner ältesten Tochter.

Ueber 20 Jahre lang stand denn nun Weihe zu Gohfeld als ein hellscheinend Licht. Es wurde ihm schwer, eine Gegend zu verlassen, in der Gott sein Wirken so sichtbar gesegnet hatte. Darum hat er alle Berufungen auf andere Stellen, namentlich

Digitized by Google

n Herz, das Gott erkennen lernet" — Liebe und Leutseligkeit Gottes.
ein Herz, wirf alle Sorgen hinter dich" — des Glaubens Trost und Freudigkeit.
achet, wachet, ihr Jungfrauen" — geistl. Wachsamkeit.
hl dem, der sich mit Ernst bemühet" — vom wahren und falschen Christenthum.

Jakob Baumgarten.

1—9. von unten von den Worten an: „und A. les zu streichen. Die Lieder gehören nicht Sig. Baumgarten, sondern dem Grafen Heinrich Ernst . S. 493). an.

llers Lieder.

Z. 3. von unten einzuschalten:

tt wollt uns gnädig seyn, mit Segen uns esfeuchten" — Psalm 67. Im Gesangb. für Christen Augsb. Confession. Straßburg. 1866. als Missionslied verwendet.

bhard Stübner.

Z. 15. von oben einzuschalten:

ttenbergischen geistl. Liederschatz, genannt das ich vom Jahr 1732, finden sich von Stübner ieder:

wahr, dieß ist ein großes Glück" — über Marc. 16, 16.
egnet ist der Mann, von dem man sagen ann" — über Jerem. 17, 7. 8.
he! das ist Gottes Lamm" — über Joh. 1, 29.
chet doch, ihr Gotteskinder" — über Marc. 3, 37.

Digitized by Google

Aemilie Juliane, Gräfin v. Schwarzburg-Rudolstatt, 56 ff.
Ahle, Johann Georg, 150 f.
Ahle, Johann Rudolph, 140 ff.
Allendorf, Joh. Ludw. Conr., 416, 434 f., 441 ff.
Angelus Silesius s. Scheffler.
Arends, Wilhelm Erasmus, 389.
v. Assig, Hans, 97 f.
Astmann, Johann Carl, 237 f.

Basch, Sigmund, 434, 441.
Baumgarten, Jakob, 380 f.
Baumgarten, Sigmund Jakob, 384, 570.
Becker, Paul, 130.
Benigna Maria, Gräfin v. Reuß-Ebersdorf, 486 ff.
Bernstein, Christian Andreas, 365 f.
Bierbrauer, Sophie Charlotte, 438.
Böhmer, Just Henning, 373 ff.
Böhmer, Maria Magdalena, 373.
v. Bogatzky, Carl Heinrich, 416, 434, 468 ff.

Digitized by Google

93 ff.
Hoffmann, Johannes, 65 ff.

Jacobi, Michael, 121.
Jäger von Jägersberg, Christoph Adam, 495 ff.
Jagemann, Carl Franz Anton, 442.
Janus, Martin, 31 ff.
Job, Johannes, 389.
Josephi, Georg, 17, 195.

Kellner v. Zinnendorf, Johann Wilhelm, 396 ff. [147.
Kindermann, Johann Erasmus, 123,
Kirchner, Johann Georg, 303.
Klesel, Abraham, 34.
Knorr von Rosenroth, Christian, 28 ff., 151.
König, Samuel, 333.
Koitsch, Christian Jakob, 370 ff.
Kortholt, Christian, 258 ff.
Kortkamp, Jakob, 119.
v. Kroseck, Johanna Dorothea, 434, 442.
Kuhlmann, Quirin, 176 ff.

Kunth, Johann Sigmund, 434, 454 f.

Lackmann, Peter, 413 f.
Lange, Ernst, 422 f.
Lange, Gottlieb Friedrich, 438.
Lange, Joachim, 289, 343 ff.
Lange, Johann Christian, 398 ff.
Lau, Samuel, 455 ff.
Laurentius Laurenti, 281 ff.
Lehr, Leop. Franz Friedrich, 416, 434 f., 446 ff.
v. Leiningen, Gräfin Dor. Juliane Sophia, 442.
Lindner, Benjamin, 439.
Lobethan, Johann Conrad, 433.
Löhner, Johann, 127.
Lohenstein, Daniel Caspar, 92.
Ludämilie Elisabeth, Gräfin von Schwarzburg-Rudolstatt, 50 ff., 567.
Louise Christiane, Gräfin v. Stolberg-Wernigerode, 492.
Louise Henriette, Churfürstin von Brandenburg, 158 ff.
Luppius, Andreas, 296.

Manitius, Christian Theophilus, 434, 442.
Marperger, Bernh. Walther, 390 ff.
Megander, Veit Ludwig, 285 ff.
Meier, Peter, 118 f.
Mevius, Christoph Julius, 439.
Mischke, Johann, 434, 442.
Mölling, Christ. Matthias, 439.
Müller, Heinrich, 67 ff.
Müller, Michael, 405 ff.
Muthmann, Johannes, 435, 460 ff.
Muthmann, Joh. Gottlob, 439.

Nebel, Charlotte Elisabethe, 442.
Nehring, Johann Christian, 364 f.
Neukirch, Benjamin, 247.
Neumark, Georg, 146 f.
Neuß, Heinrich Georg, 425 f..

Pachelbel, Johann, 151 f., 157.
Pape, Heinrich, 119.
Peter, Christoph, 139 f.
Pfefferkorn, Georg Michael, 63 f., 567.
Porst, Johann, 297 f.
Prätorius, Jakob, 119 f.
Pretten, Johannes, 221.
Preuß, Johannes, 183 f.

Rambach, Johann Jakob, 521 ff.,
Richter, Christian Friedrich, 296, 355 ff.
Rosenmüller, Johannes, 131 ff.
Rosler, Johann Bernhard, 269 f.
Rube, Johann Christoph, 404 f.
Ruopp, Joh. Friedrich, 363 ff., 562.

Schade, Joh. Caspar, 222 ff., 568.
Schedlich, David, 125.
Scheffler, Johann, 2, 3 ff.
Scheidemann, Heinrich, 120.
Scheid, Christian Ludwig, 489 f.
Schenk, Heinrich Theobald, 535 f.
v. Schlegel, Cath. Amalie Dor., 434 f., 442.
Schlicht, Levin Johann, 372 f.
Schmidt, Johann Eusebius, 402 ff.
Schönborn, Martin Gottlieb, 439.
Schröder, Johann Heinrich, 381 ff.
Schröder, Tranquilla Sophia, 381.
Schütz, Joh. Jakob, 218 ff., 568.
v. Schultt, Juliana Patientia, 368 ff.
v. Schultt, Rudolph Friedrich, 368.
Schwedmann, Wilhelm Gerhard, 434, 443.
v. Schweinitz, Hans Christoph, 34 ff.
Schwemmer, Heinrich, 124.
v. Schwerin, Otto, 169 ff.
Scriver, Christian, 78 ff., 568.

Digitized by Google

v. Seckendorf, Veit Ludwig, 262 ff.
Selle, Thomas, 113 ff.
v. Senfft zu Pilſach, Ludwig Rudolph, 389 f.
Sohr, Peter, 147 ff.
Sommer, Johann Heinrich, 434 f., 443.
Sommer, Johann Sigmund, 443.
Sophie Eliſabethe, Herzogin von Sachſen-Zeitz, 221.
v. Spee, Friedrich, 185 ff.
Spener, Philipp Jakob, 198, 201 ff. 568.
Spener, Chriſtian Maximilian, 218.
Sporleder, Chriſtoph Auguſt, 434, 443.
Stade, Sigmund Gottlieb, 116 ff.
Stark, Johann Friedrich, 543 ff.
Steinbart, Johann Chriſtian, 443.
Steinmetz, Johann Adam, 437.
Straſſer, Georg Chriſtian, 439.
Strobel, Johann Friedrich, 278.
Stübner, Conrad Gebhard, 536.
Sucrow, Chriſtoph, 439.

Thieme, Clemens, 274 f.
Tribbechovius, Adam, 75 ff.
Tribbechovius, Johann, 377 ff.
Tzeutſchner, Tobias, 33.

Ulitzſch, Johann Sigmund, 439.
Unglenk, Andreas, 125.

Vockerodt, Johann, 142.
Vogt, Franz, 421.
Vollbrächt, Ludwig, 75.

Wagner, Johann Friedrich, 440.
Wecker, Georg Caſpar, 126.
Weihe, Friedrich Auguſt, 537.
Wenigk, Johann Ernſt, 536.
Wiegleb, Johann Andreas, 366 ff.
Wiegleb, Johann Hieronymus, 366.
Wigand, Carl Chriſtian, 440.
Winckler, Johann Joſeph, 383 ff.
Wolff, Jakob Gabriel, 375 ff.
Woltersdorf, Albrecht Friedrich, 520.
Woltersdorf, Ernſt Gottlieb, 501 ff.

Zeller, Bernhard Eberhard, 277 f.
Ziegler, Werner Nicolaus, 493 f.
Zimmermann, Joh. Liborius, 440.
Zühlen, Eberhard Philipp, 296.

Digitized by Google

In unserem Verlag sind ferner erschienen und in jeder Buchhandlung zu haben:

Arnd, Joh., Predigten über die alten Evangelien aller Sonn-, Fest- und Feiertage, herausgegeben von Prälat und Stiftsprediger **Dr. v. Kapff**. 3te Aufl. Mit einem Stahlstich. gr. 8. br. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 Sgr.

Ballien, Th., Lehrer in Brandenburg, die biblische Geschichte auf der Oberstufe in Volksschulen. Ein praktisches Handbuch für Lehrer und Erzieher. 2 Bde. gr. 8. br. 4 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 18 Sgr.

— — Abriß der Geschichte der deutschen Paedagogik, insbesondere des deutschen Volksschulwesens. Ein Leitfaden für Lehrende und Lernende. Nach den vorzüglichsten paedagogischen Geschichtswerken zusammengestellt. gr. 8. br. 54 kr. oder 15 Sgr.

Burkhardt, H. F., Predigten auf alle Sonn-, Fest- und Feiertage des Kirchenjahrs. Mit einem Vorwort von J. H. Staudt, Pfarrer in Kornthal. gr. 8. br. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. 2 Sgr.

Calender, theologischer, oder Erinnerungen an wichtige Thatsachen und einflußreiche Persönlichkeiten aus der Geschichte des Reiches Gottes auf alle Tage des Jahres. Ein Gedenkblatt für Geistliche, Lehrer und alle christlichen Geschichtsfreunde überhaupt. kl. 8. br. 24 kr. oder 9 Sgr.

Harttmann, Dekan, schriftmäßige Erläuterung des evangelischen Lehrbegriffs, nach Anleitung des württemb. Confirmationsbüchleins, nebst einem zeitgemäßen Glaubensbekenntniß von der heil. Schrift. Zum drittenmal herausgegeben, mit Zusätzen aus den Papieren des Verfassers, von dessen Sohn, Professor Harttmann. 8. br. 30 kr. oder 9 Sgr.

Heintzeler, Th., Garnisonsprediger in Ulm, die Anstöße in der heil. Schrift. Ein Beitrag zur Vertheidigung der Bibel wider ihre Verächter. 8. br. 36 kr. oder 10 Sgr.

Jäger, wahre Geschichten zur Erklärung biblischer Sprüche und Veranschaulichung christlichen Glaubens und Lebens, aus der Kirchengeschichte und dem Leben Einzelner erzählt. 2 Bände. gr. 8. br. 3 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 3 Sgr.

Kapff, S. C. Dr. v., Prälat, Stiftsprediger und Oberconsistorialrath in Stuttgart, 83 Predigten über die alten Evangelien der Sonn-, Fest- und Feiertage des Kirchenjahrs. 2te Aufl. gr. 8. br. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 Sgr.

Kirchenbuch für die evangelische Kirche in Württemberg. I. und II. Theil. 4te Aufl. Velinschreibpapier. br. 3 fl. 30 kr. oder 2 Thlr.

— — III. Thl. 2. Aufl. Velinp. 3 fl. oder 1 Thlr. 24 Sgr.

Roos, M. Pfarrer, das Wort vom Kreuz. Eine Schrift zur Belehrung und Erbauung für nachdenkliche und heilsbegierige Leser aus allen Ständen. gr. 8. br. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. 3 Sgr.

Sammlung biblischer Casualtexte von Dr. Karl Friedrich Klaiber, Garnisonsprediger in Ludwigsburg, und Friedrich Bertsch, Arbeitshaus-Geistlicher in Ludwigsburg. 1. Lieferung. br. 30 kr. oder 9 Sgr. (Erscheint in 3 solcher Lieferungen.)

Schmidt, Dr. A. F., Methodik und Materialien zur württembergischen Kinderlehre, oder Versuch einer logischen Darstellung ihres organischen Zusammenhangs in kurzen katechetischen Entwürfen und Fingerzeigen, sowie einer wissenschaftlichen und erbaulichen Beleuchtung sämmtlicher Lehrpunkte derselben durch Aussprüche älterer und neuerer Kirchenlehrer u. s. w. Mit besonderer Rücksicht auf das Confessionelle, und in Parallele mit dem Confirmationsbüchlein. gr. 8. br. 1 fl. 30 kr. oder 27 Sgr.

Schott, O., Oberhelfer in Reutlingen, Tägliche Nahrung oder Schatzkästchen für alle Tage im Jahr. 8. br. 1 fl. 12 kr. oder 22½ Sgr.

— — dto. eleg. geb. in ganz Leinw. mit Rücken- und Deckenvergold. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Vaihinger, J. G., Pfarrer, die dichterischen Schriften des Alten Bundes, dem Rhythmus der Urschrift gemäß metrisch übersetzt und erklärt. Erster Band: das Buch Hiob. Zweite Ausgabe. gr. 8. br. 54 kr. oder 18 Sgr.

— — Zweiter Band: die fünf Bücher der Psalmen. Zweite Ausgabe in 2 Abtheilungen. gr. 8. br. 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 18 Sgr.

— — Dritter Band: die Sprüche und Klagelieder. gr. 8. br. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. 3 Sgr.

— — Vierter Band: der Prediger und das Hohelied. gr. 8. br. 1 fl. 30 kr. oder 27 Sgr.

Wetzel, J. Fr., Pfarrer in Boll, die Sprache Luthers in seiner Bibel-Uebersetzung, dargestellt und erläutert. gr. 8. br. 54 kr. oder 15 Sgr.

— — Lieder-Concordanz in einer Auswahl aus dem evangelisch-deutschen Liederschatz. Ein Handbuch zur leichten und schnellen Auffindung treffender Liederverse. gr. 8. br. 54 kr. oder 16 Sgr.

Zimmermann, W., Dr., Lebensgeschichte der Kirche Jesu Christi. Mit einem Vorwort von Professor Dr. Hundeshagen in Heidelberg. 4 Bände. gr. 8. br. 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr. 3 Sgr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 124 445 532

BV
310
K72
V.4

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

JUL 28 1973

JUL 28 1974

Digitized by Google